N. XII. 118. a.

Philol.
6

N. XII. 178. a.

VERGLEICHENDE GRAMMATIK

DES

GOTHISCHEN HOCHDEUTSCHEN NIEDERDEUTSCHEN
ANGELSÄCHSISCHEN ENGLISCHEN NIEDERLÄNDISCHEN
FRIESISCHEN ALTNORWEGISCH-ISLÄNDISCHEN
SCHWEDISCHEN DÄNISCHEN

BEARBEITET

VON

DR. JOHANN KELLE
K. K. ORD. ÖFF. PROFESSOR AN DER KARL-FERDINANDS-UNIVERSITÄT
ZU PRAG ETC.

ERSTER BAND

NOMEN

PRAG
VERLAG VON F. A. CREDNER
K. K. HOF-BUCH- UND KUNSTHÄNDLER

AMSTERDAM
JOH. MÜLLER
PARIS
A. FRANCK, rue Richelieu 67
FRIEDR. KLINCKSIECK, rue de Lille 11
STOCKHOLM
SAMSON & WEELLIN

LONDON
DULAU & COMP., 37 Soho Square
DAVID NUTT, 270 Strand
FRANZ THIMM, 3 Brook Street, Grosvenor Square
WILLIAMS & NORGATE, 13 Henrietta Street, Covent Garden

1863

VERGLEICHENDE GRAMMATIK

DER

GERMANISCHEN SPRACHEN

BEARBEITET

VON

Dr. JOHANN KELLE

K. K. ORD. ÖFF. PROFESSOR AN DER KARL-FERDINANDS-UNIVERSITÄT
ZU PRAG ETC.

ERSTER BAND

PRAG
F. A. CREDNER
K. K. HOF- BUCH- UND KUNSTHÄNDLER
1863

VERGLEICHENDE GRAMMATIK

DES

GOTHISCHEN HOCHDEUTSCHEN NIEDERDEUTSCHEN ANGELSÄCHSISCHEN ENGLISCHEN NIEDERLÄNDISCHEN FRIESISCHEN ALTNORWEGISCH-ISLÄNDISCHEN SCHWEDISCHEN DÄNISCHEN

BEARBEITET

VON

Dr. JOHANN KELLE

K. K. ORD. ÖFF. PROFESSOR AN DER KARL-FERDINANDS-UNIVERSITÄT ZU PRAG ETC.

NOMEN

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

PRAG

F. A. CREDNER

K. K. HOF- BUCH- UND KUNSTHÄNDLER

1863

Mit Schutz gegen Nachdruck im Ganzen und Einzelnen.
Autor und Verleger behalten sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

VORWORT.

„Seit man die deutsche Sprache grammatisch zu behandeln angefangen hat, sind zwar schon bis auf Adelung eine gute Zahl Bücher und von Adelung an bis auf heute eine noch fast grössere darüber erschienen. Da ich nicht in diese Reihe, sondern ganz aus ihr heraustreten will; so muss ich gleich vorweg erklären, warum ich die Art und den Begriff deutscher Sprachlehren, zumal der in dem letzten halben Jahrhundert bekannt gemachten und gutgeheissenen für verwerflich, ja für thöricht halte.“ So schrieb Jacob Grimm im Jahre 1818 am Eingange seiner Vorrede zum ersten Theil der deutschen Grammatik, und bemerkte nach einer kurzen Charakterisierung der vor ihm erschienenen Sprachlehren, dass er von dem Gedanken, eine historische Grammatik der deutschen Sprache zu unternehmen, lebhaft ergriffen worden sei. „Bei sorgsamem Lesen altdeutscher Quellen entdeckte ich“, heisst es weiter, „täglich Formen und Vollkommenheiten, um die wir Griechen und Römer zu neiden pflegen, wenn wir die Beschaffenheit unserer jetzigen Sprache erwägen; Spuren, die noch in dieser trümmerhaft und gleichsam versteint stehen geblieben, wurden mir allmälig deutlich und die Uebergänge gelöst, wenn das Neue sich zu dem Mitteln reihen konnte und das Mittele dem Alten die Hand bot. Zugleich aber zeigten sich die überraschendsten Aehnlichkeiten zwischen allen verschwisterten Mundarten und noch ganz übersehene Verhältnisse ihrer Abweichungen. Diese fortschreitende, unaufhörliche Verbindung bis in das Einzelnste zu ergründen und darzustellen schien von grosser Wichtigkeit; die Ausführung des Plans habe ich mir so vollständig gedacht, dass was ich gegenwärtig zu leisten vermag, weit dahinten bleibt.“

Mit dieser Auffassung der deutschen Grammatik war Grimm wirklich aus der Reihe aller seiner Vorgänger herausgetreten, und hatte eine neue, bis dahin nicht geahnte Methode geschaffen, die bald als die allein richtige erkannt wurde, und auf dem Gebiete der deutschen Grammatik einen mächtigen Umschwung hervorbrachte. Denn wenn auch leider die alte Behandlungsweise nicht sofort vollends verdrängt wurde, und selbst noch in der Gegenwart Werke erschienen, welche auf dem alten, von Grimm verurtheilten Standpunkt stehen, so haben sich doch bald darauf die meisten entweder ganz auf die von Grimm gewonnene Basis gestellt, oder wenigstens die Fundamentalsätze seiner Darstellung angenommen. Ja selbst auf die Grammatik der übrigen germanischen Sprachen hat die Forschung Grimms regenerierend eingewirkt, obgleich nicht zu verkennen, dass dieses leider weit weniger der Fall ist, als in der deutschen, und dass hier selbst noch in der Gegenwart die alte, unwissenschaftliche Methode überwiegt.

Dieses beklagenswerthe Festhalten an dem Veralteten in Deutschland und ausserhalb desselben vermag aber natürlich die Tragweite der Methode Grimms ebenso wenig zu beeinträchtigen, als es den Ruhm desselben zu schmälern vermag, dass er nicht sofort im Stande war, das Ideal, das ihm selbst vorschwebte, zu erreichen. Es hat Grimm deshalb auch, wie er selbst in der Vorrede zur zweiten Auflage des ersten Bandes seiner Grammatik sagt, kein langes Besinnen gekostet, den ersten Aufschuss mit Stumpf und Stiel niederzumähen, und eine neue Bearbeitung zu liefern, die später durch einzelne Abhandlungen, namentlich aber durch einige Capitel in der Geschichte der deutschen Sprache noch wesentliche Bereicherungen und Umgestaltungen erfahren hat.

Aber auch dadurch vermochte Grimm das Ideal einer historischen Grammatik der deutschen Sprache nicht zu erreichen, und das Material nicht zum Abschluss zu bringen, wie seit Langem von Vielen erkannt, und wenn auch nicht gesagt, doch zugegeben worden ist. Auffallend ist nur, dass sich die deutschen Philologen trotz dieser Erkenntniss im Allgemeinen bis auf die Gegenwart mit dem von Grimm Geleisteten vollständig zufrieden stellten, und entweder gar nicht Hand anlegten, um das von Grimm begonnene Werk weiter zu fördern, oder sich höchstens darauf beschränkten, namentlich im Bereiche des Mittelhoch-

deutschen gelegentlich einzelne Punkte durch neue Belege in helleres Licht zu setzen, wobei man sich aber meist so sklavisch an Grimms Methode anschloss, dass man selbst die unhaltbarsten Theorien als unumstössliche Wahrheit annahm. Nur Wenige haben es versucht, selbstständig zu forschen, und auf Grund eigener Studien einzelne Punkte sicher zu stellen, oder das gesammte Gebiet der Grammatik durch neue Resultate zu bereichern, selbst diese wurden aber mehr durch ihre Studien auf dem Gebiete der urverwandten Sprachen dazu veranlasst, als durch specielle Bearbeitung der germanischen. Ueberhaupt verdankt die deutsche Grammatik unzweifelhaft die meisten Bereicherungen der vergleichenden Sprachforschung, welche der deutschen, der germanischen Sprachen niemals entrathen kann, und es genügt, Anderer zu geschweigen, hier darauf hinzuweisen, was in dieser Beziehung Bopp in seiner vergleichenden Grammatik geleistet hat.

Auch dieses war aber nicht hinreichend, denn formell und materiell bedurfte die deutsche Grammatik Grimms einer Umgestaltung, um sie auf jenen Standpunkt zu stellen, der ihr nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft gebührt. Die Behandlung der einzelnen Sprachen nach gewissen Zeiträumen gestattet keinen Einblick in das Wesen und die Entwickelung derselben, und die Zerklüftung des gesammten Gebietes in einzelne Sprachen schliesst ein Verständniss des Zusammenhanges der einzelnen Idiome geradezu aus. Die angewendete Methode, welche ausserdem die verschiedenen Erscheinungen der Sprache nicht erklärt, sondern nur aufzählt, macht also eine wahrhaft historische Behandlung der Sprache unmöglich, und vermag daher ebenso wenig zu befriedigen, als die Benützung der Quellen der deutschen so wie der übrigen germanischen Sprachen genügt. Nicht nur dass unendlich viele Einzelheiten, welche das Wesen und den Zusammenhang der einzelnen germanischen Sprachen theils darthun, theils in helleres Licht setzen konnten, übergangen wurden, auch ganze Perioden sind unberücksichtigt geblieben, worauf Grimm selbst hingewiesen hat, indem er in der Vorrede zur zweiten Auflage des ersten Bandes sagt: „Zwischen meiner darstellung des mittel- und neuhochdeutschen wird eine lücke empfindlich seyn; mannigfaltige übergänge und abstufungen hätten sich aus den schriften des vierzehnten so wie der drei folgenden jahrhunderte sammeln und erläutern lassen; dem altnordischen und neuschwedischen oder dänischen liegt eine

nicht unbedeutende maße altschwed. oder altdänischer werke in der mitte. Ich will nicht in abrede stellen, daß solche denkmähler manches lehrhafte und nützliche für die geschichte unserer sprache, welches genaue untersuchung fordert, in sich begreifen etc."

Dass aber eine historische Grammatik keine Periode übergehen darf, und dass nur die eingehendste Quellenforschung, die Verwerthung jeder Form das Wesen der einzelnen und den Zusammenhang aller germanischen Sprachen aufzuhellen vermag, ist ebenso klar, als leicht begreiflich, dass im entgegengesetzten Falle oft ein Scheinresultat statt der Wahrheit geboten wird. Davon hat mich schon vor Jahren mein Studium der germanischen Sprachen so lebhaft überzeugt, dass ich mich entschloss, sämmtliche zu Gebote stehende Quellen zu durchforschen, um, wenn der Gewinn durchweg den Erwartungen entspräche, denselben gewissermassen als Ergänzung zu Grimms Grammatik mitzutheilen. Je mehr ich aber im Quellenstudium voranschritt, um so mehr zeigte sich die Nothwendigkeit, von meiner ersten Idee abzustehen und auf Grundlage meiner eigenen Durchforschung sämmtlicher Quellen der germanischen Sprachen eine neue von Grimm ganz und gar unabhängige Darstellung derselben zu unternehmen, von der ich endlich nach jahrelanger Arbeit den ersten Band, welcher das Nomen enthält, der Oeffentlichkeit übergebe. Der zweite Band, der im Manuscript abgeschlossen ist, umfasst das Numerale, Pronomen und einen Theil des Verbums. Der dritte den Schluss des Verbums und einen Theil der Wortbildung, welche im vierten Bande beendigt wird, wo ausserdem die Lehre von den Lauten behandelt ist, welche ich absichtlich nach reiflicher Erwägung an den Schluss des Werkes gestellt habe, da über Laute nur dann wahrhaft befriedigende Resultate geboten werden können, wenn das Wort in allen seinen Veränderungen untersucht ist. Zugleich werde ich in diesem Bande die allgemeinen Verhältnisse und Beziehungen der einzelnen germanischen Sprachen zu einander und zu den urverwandten nachweisen, sowie das jeder einzelnen Charakteristische untersuchen, und so theoretisch im Allgemeinen darstellen, was ich in den vorausgehenden Bänden bereits im Einzelnen praktisch nachgewiesen habe. Denn nicht bloss das Wesen und die Eigenthümlichkeit sowie die Entwicklung jeder einzelnen germanischen Sprache von den ältesten Zeiten bis auf die jüngsten Perioden suchte

ich darzustellen, sondern auch den Zusammenhang der einzelnen unter einander. Dadurch bin ich aber zugleich ebenso wie einst Grimm ganz aus der Richtung, welche vor mir im Allgemeinen und Einzelnen geherrscht hat, herausgetreten, und habe einen Weg betreten, der bisher auf dem Gebiete der germanischen Sprachen im Allgemeinen nicht einmal versucht worden ist. Ich habe nicht Grammatiken der einzelnen germanischen Sprachen für gewisse Zeiträume geschrieben, sondern eine vergleichende Grammatik aller ohne Uebergehung einzelner Perioden. Ich habe deshalb auch nicht bloss die deutsche Sprache im Auge gehabt, und die andern eigentlich nur deshalb behandelt, weil sie das Wesen und die Eigenthümlichkeit der deutschen in helleres Licht setzen können, sondern gleichmässig alle germanischen Sprachen, nämlich das Gothische, das Hochdeutsche, die niederdeutschen und skandinavischen Idiome, unter denen das Niederdeutsche im engeren Sinne, das Angelsächsische, Niederländische, Friesische einerseits, das Schwedische, Dänische und Altnorwegisch-Isländische andererseits hervortritt. Die Bezeichnung Altnordisch, welche sich sonst statt Altnorwegisch-Isländisch findet, ist, wie im vierten Bande gezeigt wird, gleich der Benennung Isländisch unpassend und überhaupt nur durch Verkennung des Wesens dieser Sprache und ihres Verhältnisses zum Schwedischen und Dänischen entstanden, sie wurde daher aufgegeben. Ebenso ist der sonst übliche Name Altsächsisch umgangen, und dafür mit Bezugnahme auf die stets gebrauchte Bezeichnung der Quellen der späteren Jahrhunderte Niederdeutsch (im engeren Sinne) aufgestellt, worauf ich hierdurch aufmerksam machen will, indem ich zugleich bemerke, dass die an sich ganz richtige Bezeichnung nur darum durch die gewählte ebenso richtige ersetzt wurde, weil sie für das Mittelalter nicht beibehalten werden konnte, und ein Wechsel in der Bezeichnung derselben Sprache hätte verwirren können. Es wurde also hier ein bereits für eine jüngere Periode allgemein gebrauchter Name auch für eine ältere eingeführt, gerade so wie umgekehrt in den Tabellen wenigstens die im Allgemeinen nur für die älteren Perioden angewendete Bezeichnung Niederländisch auch für die jüngeren und jüngsten beibehalten wurde. Dass ich allenthalben nur die Schriftsprache behandelt, und auf Dialekte nirgends Bezug genommen habe, lag im Plane meines Werkes. Deshalb tritt aber auch eine Sprache aus dem Kreise meiner

Darstellung, wenn sie aufhört, Schriftsprache zu sein, während sie umgekehrt von dem Augenblick an Gegenstand meiner Behandlung ist, in dem durch gleichzeitige oder spätere Aufzeichnungen ein Einblick in dieselbe gestattet ist.

Weil ich aber alle germanischen Sprachen in ihrem Zusammenhang und in ihrer Entwicklung vor Augen legen wollte, habe ich sie auch nicht einzeln behandelt, sondern im Zusammenhange dargestellt, und nirgends, so sehr ich auch das gewissen Jahrhunderten Eigenthümliche hervorhob, nach einzelnen Zeiträumen Abschnitte aufgestellt. Auch bei den einzelnen Sprachen habe ich also das blosse Nebeneinanderstellen vermieden, und darum bei einzelnen Zeiträumen ebensowenig wie für gewisse Sprachen Paradigmate vorausgestellt, an welche sich Wörterverzeichnisse und allgemeine oder specielle Bemerkungen anreihen, sondern das gesammte zu Gebote stehende Material für die einzelnen Sprachen sowohl wie für Zeiträume derselben in die Darstellung der Entwicklung und des Zusammenhanges der germanischen Sprachen verarbeitet, oder vielmehr auf Grundlage desselben eine Darstellung der Entwicklung und des Zusammenhanges der einzelnen germanischen Sprachen geliefert. Die bisher gemachten Abtheilungen wurden also beseitigt, dagegen in diesem Bande, was durch die Natur des Nomens geboten war, das gesammte Material nach einzelnen Stämmen geschieden, bei welchen wieder jeder Casus selbstständig behandelt ist. Am Schlusse eines jeden findet sich eine übersichtliche Darstellung der Bildung desselben, in der ich die ganze vorausgegangene Untersuchung tabellarisch zusammengestellt habe, und zwar nicht bloss für sämmtliche germanische Sprachen, sondern auch für die einzelnen Zeiträume derselben. Ausser den ältesten zugänglichen Perioden und der Gegenwart sind auch das dreizehnte Jahrhundert, in dem sich im Hochdeutschen eine gemeinsame Schriftsprache entwickelt, und im Angelsächsischen die Umbildung zum Englischen begonnen hatte, sowie das sechzehnte Jahrhundert, in dem sich im Hochdeutschen, Angelsächsischen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen bedeutende Abweichungen von der Sprache früherer Jahrhunderte ergaben und die Anfänge der Schriftsprache der Gegenwart finden, durch Beispiele vertreten.

Dass ich hierbei wie in der Darstellung der einzelnen Casus selbst nur solche Belege gewählt habe, welche in den Denkmälern wirklich vorkommen, ist natürlich und sollte eigentlich keiner Erwähnung be-

dürfen, denn was sollen selbstconstruierte Beispiele, und hätten sie auch noch so viel innere Wahrscheinlichkeit für sich, beweisen? Nur beim Hochdeutschen habe ich aber die Angabe der Quellen beigesetzt. Der Raum, den ich einhalten muste, machte es mir leider zur unabweislichen Pflicht, bei den übrigen Sprachen davon abzustehen, was ich selbst in den späteren Perioden des Hochdeutschen thun muste. Dass aber in keiner Sprache und in keinem Zeitraum ein Beispiel aufgestellt worden ist, das sich nicht wirklich in einem Denkmal findet, verbürge ich, und bin bereit, falls der Wunsch laut werden sollte, bei einer etwaigen zweiten Auflage bei allen Sprachen die Quellenangabe beizusetzen. Eben aber weil die angeführten Belege nicht construiert, sondern bestimmten Quellen entnommen sind, versteht es sich auch von selbst, dass in der Schreibart derselben keine Gleichmässigkeit herrschen kann. Denn dass sie in der durch die angeführten Quellen verbürgten Schreibweise aufgenommen werden musten, und eine Zurückführung auf gleiche Orthographie unthunlich gewesen wäre, ist ebenso klar, als dass, wenn man sich einmal im Allgemeinen enge an die Ueberlieferung anschloss, auch kein Grund vorhanden war, im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen den dort in allen Handschriften und auch in den meisten ausserhalb Deutschlands erschienenen Werken und Ausgaben als Längenzeichen gebrauchten Acut mit dem hierfür in den anderen germanischen Sprachen gebrauchten, und von Grimm und Anderen auch bei den nordischen Sprachen angewendeten Circumflex zu vertauschen.

Wie weit man vom Wahren abirren muste, wenn man den durch Belege beglaubigten Boden verliess, und nach Analogie verwandter Sprachen Belege construierte, wie weit Grimm und Andere wirklich abgeirrt sind, das nachzuweisen, wäre oft Gelegenheit gewesen. Ich habe aber absichtlich alle Polemik ausgeschlossen in der Ueberzeugung, dass der sachkundige Leser auch ohne einen solchen Nachweis schon aus den Resultaten erkennen wird, wo die Wahrheit sich findet. Zudem ist der Standpunkt meines Werkes von dem Grimmschen, wie bereits angeführt, so durchaus und wesentlich verschieden, dass es sich hierbei um Einzelheiten gar nicht handeln konnte. Eben deshalb habe ich auch darauf in meinem Werke nicht Bezug genommen, dass Bopp und Andere theils von meiner Darstellung mehr oder minder

abweichende, theils entschieden irrige Ansichten aufgestellt haben. Wer mit Bopps Werke und anderen einschlägigen Arbeiten vertraut ist, wird Abweichungen und Irrungen ebenso wenig übersehen, als es ihm entgehen kann, dass Bopp und Andere, ohne dass ihnen durch Bearbeitung sämmtlicher germanischer Sprachen und Verfolgung der einzelnen durch alle Entwicklungsstadien der Schlüssel zum wahren Verständniss der einzelnen geboten war, durch Vergleichung mit den urverwandten Sprachen oft das Wahre erkannt haben, und also auf anderem Wege zum Theil zu denselben Resultaten, welche sich mir ergaben, gekommen sind. So wenig ich daher Abweichungen von Bopp und Anderen in meinem Werke speciell angeführt habe, ebenso wenig habe ich es jedesmal im Einzelnen bemerkt, wo Bopp und Andere bereits die gleiche oder eine ähnliche Ansicht ausgesprochen haben, was ich hier ausdrücklich bemerke, indem ich zugleich wegen dessen, was sich von meiner Untersuchung auch bei Bopp findet, hier ein für allemal auf dieses Werk verweise. Weil aber die urverwandten Sprachen in einigen Fällen Erscheinungen in den germanischen erklären, in vielen aber wenigstens ein helleres Licht setzen, schien es mir auch angemessen, Parallelen aus dem Sanskrit, Send, Griechischen, Lateinischen und Litauischen anzuführen. Dass ich hierbei meist die von Bopp in seiner vergleichenden Grammatik gewählten Beispiele angenommen habe, wird Niemanden auffallen, und bedarf keiner Rechtfertigung. Ich bemerke es hier aber ein für alle Mal ausdrücklich deshalb, weil ich natürlich im Texte darauf nicht Bezug genommen habe. Bopps Grammatik ist in den Händen der Sprachforscher und Philologen, und es wäre nur verwirrend gewesen, da, wo es sich um Sprachen handelt, welche Bopp behandelt hat, andere, als die von Bopp aufgestellten Belege zu wählen. Und eben weil die von demselben gebrauchten Beispiele bereits geläufig sind, habe ich sie selbst da aufgenommen, wo sie durch passendere ersetzt werden konnten, oder wo ich mit der Aufstellung derselben nicht einverstanden war, was ich hiermit gleichfalls ausdrücklich bemerke.

Prag am 1. August 1863.

J. Kelle.

INHALT.

	Seite
Nomen	1
Stämme auf A.	
Singularis.	
Nominativus.	
Masculinum	14
Neutrum	21
Genetivus.	
Masculinum und Neutrum	30
Dativus.	
Masculinum und Neutrum	40
Accusativus.	
Masculinum	50
Vocativus.	
Masculinum	58
Instrumentalis.	
Masculinum und Neutrum	61
Pluralis.	
Nominativus und Vocativus.	
Masculinum	64
Neutrum	72
Genetivus.	
Masculinum und Neutrum	80
Dativus.	
Masculinum und Neutrum	92
Accusativus.	
Masculinum	102

	Seite
Stämme auf I.	
Singularis.	
Nominativus.	
Masculinum u. Femininum	139
Neutrum	141
Genetivus.	
Masculinum u. Femininum	144
Dativus.	
Masculinum u. Femininum	152
Accusativus.	
Masculinum u. Femininum	158
Vocativus.	
Masculinum u. Femininum	160
Instrumentalis.	
Masculinum	163
Pluralis.	
Nominativus und Vocativus.	
Masculinum u. Femininum	165
Neutrum	169
Genetivus.	
Masculinum u. Femininum	172
Dativus.	
Masculinum u. Femininum.	176
Accusativus.	
Masculinum u. Femininum	182
Stämme auf U	191

	Seite
Stämme auf Ô.	
Singularis.	
Nominativus	217
Genetivus	224
Dativus	236
Accusativus	248
Vocativus	254
Pluralis.	
Nominativus und Vocativus	255
Genetivus	262
Dativus	272
Accusativus	280
Stämme auf Î	312
Stämme auf Û	332
Stämme auf AN.	
Singularis.	
Nominativus.	
Masculinum	336
Neutrum	340
Genetivus.	
Masculinum und Neutrum	344
Dativus.	
Masculinum und Neutrum	350
Accusativus.	
Masculinum	356
Vocativus.	
Masculinum	360
Pluralis.	
Nominativus und Vocativus.	
Masculinum	362
Neutrum	367
Genetivus.	
Masculinum und Neutrum	372
Dativus.	
Masculinum und Neutrum	380
Accusativus.	
Masculinum	384

	Seite
Stämme auf ÔN.	
Singularis.	
Nominativus	405
Genetivus	408
Dativus	414
Accusativus	420
Vocativus	424
Pluralis.	
Nominativus und Vocativus	426
Genetivus	432
Dativus	436
Accusativus	442
Stämme auf AR.	
Singularis	
Nominativus.	
Masculinum u. Femininum	466
Genetivus.	
Masculinum u. Femininum	468
Dativus.	
Masculinum u. Femininum	472
Accusativus.	
Masculinum u. Femininum	474
Pluralis.	
Nominativus und Vocativus.	
Masculinum u. Femininum	476
Genetivus.	
Masculinum u. Femininum	480
Dativus.	
Masculinum u. Femininum	484
Accusativus.	
Masculinum u. Femininum	488
Stämme auf NT	490
Stämme auf AS	494
Vereinzelte consonantische Stämme	501

Druckfehler.

Seite 3 Zeile 24 von oben lies *bekannt*.
= 6 = 2 l. *nt*.
= 6 = 4 l. *t* statt *d*.
= 33 = 32 l. *bêni-s*.
= 37 = 27 l. *warm*.
= 38 l. beim angelsächsischen Adjectiv *warm* statt *arm*.
= 64 Zeile 4 l. 49.
= 91 in der Rubrik Dänisch l. *fiske-s* statt *fisk-s*.
= 119 Zeile 36 l. *tuîflea-n*.
= 122 = 17 l. *deóre*.
= 140 = 24 l. *denselben*.
= 141 = 14 l. *lôsi*.
= 166 = 35 l. *segele*.
= 173 = 8 l. *awi-ú*.
= 198 = 11 l. *vor dem*.
= 270 = 11. 12 l. *gôdô-zê, àrmô-zê, gôdai-zê*.
= 293 = 17 l. *huldiô-n*.
= 303 = 33 l. *vaurstv*.
= 305 = 19 l. §. 234.
= 307 = 23 l. *forahtôn*.
= 312 = 5 l. Stämmen auf *ri*.
= 417 = 21 l. §. 206.
= 440 = 1 l. *zeichen* , .
= 447 = 17 l. *qimandein*.
= 453 = 16 l. *fuogîno-n*.
= 486 = 1 l. *s*. 96.

NOMEN.

1. Alle in den germanischen Sprachen vorkommenden Nomina (Substantiva und Adjectiva) sind Stämme. Reine Wurzelwörter, welche im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen wenn auch nur in geringer Anzahl begegnen, finden sich im Germanischen nicht, und die germanischen Sprachen stehen in dieser Hinsicht ihren urverwandten Schwestern nach. Alle germanischen Sprachen unterscheiden in genauer Uebereinstimmung mit dem Sanskrit, Send, Griechischen, Lateinischen und Altslavischen bei dem Nomen ausser den beiden natürlichen Geschlechtern, dem Masculinum und Femininum, auch ein Neutrum, das, wie schon von anderer Seite bemerkt worden ist, überhaupt Eigenthum der indoeuropäischen Sprachfamilie zu sein scheint. Wie an einer anderen Stelle ausgeführt wird, ursprünglich zur sprachlichen Bezeichnung der Gegenstände der leblosen Natur bestimmt, tritt es bald aus dieser engen und bestimmt abgegränzten Sphäre. Leblose Gegenstände werden unter einem der persönlichen Geschlechter in die Sprache eingeführt, während umgekehrt lebende Wesen dem Sprachgeiste unter gewissen Bedingungen als Sachen erscheinen und als Neutra aufgefasst werden.

2. Jedes Nomen kann von einem doppelten Gesichtspunkte aus aufgefasst und betrachtet werden, entweder als Nomen an sich, ganz unabhängig gedacht von seiner Function im Satze, oder als Glied der menschlichen Rede. Im ersteren Falle wird es nur das enthalten, was zum lautlichen Ausdrucke des Begriffes gehört, im anderen aber

auch das, was sein Verhältniss zu anderen Nomen ausdrückt. Nothwendig muss die erstere Form allen anderen zum Grunde liegen, daher Grundform oder Thema, wenn sie auch selbst selbstständig in der Rede nicht rein vorkommt. Im Sanskrit findet sie sich am Anfange der Composition, ebenso im Griechischen und in einigen germanischen Sprachen, in allen aber ist sie rückschreitend im Allgemeinen dadurch zu erhalten, dass man das Nomen alles dessen entkleidet, was ihm nicht als solchem angehört, sondern nur dazu dient, das Verhältniss der einzelnen Nomina zu einander auszudrücken, und dass man demselben alles das wieder einverleibt, was es etwa durch die Annahme der Casusbezeichnung verloren hat, oder das, was in Folge der Casusbezeichnung geändert wurde, wieder herstellt. Je älter eine Sprache ist, um so weniger hat wenigstens im Allgemeinen die Grundform gelitten, je jünger sie ist, um so mehr hat sie in der Regel von ihrem ursprünglichen Wesen eingebüsst.

3. Wie nun namentlich die älteren germanischen Sprachen evident ausweisen, so endet in genauer Uebereinstimmung mit allen urverwandten Sprachen die Grundform der Nomina auch in den germanischen Sprachen entweder vocalisch (sowohl kurz als lang) oder consonantisch, und diesem Unterschiede im Stammauslaute entspricht im Allgemeinen Grimms Eintheilung in die starke und schwache Declination, von denen die erste alle vocalischen Stämme, die zweite aber jene von den consonantischen Stämmen umfasst, welche auf *n* ausgehen. Die anderen consonantischen Stämme sind meist als Anomala aufgefasst.

4. Unter den kurzen Vocalen erscheint in den germanischen Sprachen, wie in den indoeuropäischen überhaupt, am Ende des Themas, des Wortstammes, der Grundform weitaus am häufigsten *a*, aber wie allenthalben nur bei männlichen und neutralen Stämmen, sowohl substantivischen als adjectivischen; weibliche Stämme auf *a* besitzt das Germanische ebenso wenig, als eine andere der urverwandten Sprachen. Der Themavocal hat sich, wie aus der unten folgenden speciellen Darstellung zu ersehen ist, im Gothischen und ausserdem auch in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen, Angelsächsischen, Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen, Dänischen und Friesischen theils vor den Casuszeichen, theils nach Abfall derselben im Auslaute theilweise noch rein erhalten, und zwar im Allgemeinen wieder um so öfter, je älter die Quellen sind. In den jüngeren Perioden ist er ausnahmslos, wie dort vereinzelt, entweder geschwächt worden oder völlig

abgefallen, und die *a*-Stämme treffen dann, wie dieses auch schon früher im Einzelnen stattfand, immer häufiger mit anderen Stämmen in der Form zusammen. Dass also nur aus den älteren Quellen ein Thema mit voller Sicherheit angesetzt werden kann, und zwar nur, wenn einer von jenen Casus belegt ist, in denen der Themavocal rein, oder in einer unzweideutigen Schwächung steht, ist klar, und wird unten im Einzelnen noch zur Sprache kommen. Soll also in jüngeren Sprachen das Thema festgestellt werden, kann es in der Regel, und wenn nicht innere Veränderungen des Stammes hierüber Aufschluss geben, nur auf Grundlage älterer Quellen geschehen, wobei aber in den meisten Fällen, wenn auch nicht mit derselben Untrüglichkeit die einzelnen germanischen Sprachen für einander zeugen können. Im Sanskrit, Send und Litauischen entsprechen den germanischen Nominalstämmen auf *a* wieder Stämme auf *a*; im Griechischen und Altslavischen ist das *a* der hieher gehörigen Substantiva und Adjectiva in *o* übergegangen, das auch im Lateinischen einmal galt, und selbst noch in der classischen Periode theilweise *o* geblieben, theilweise aber einem *u* gewichen ist.

Ungleich seltener als *a* findet sich am Ende der Grundform in allen germanischen Sprachen *i*, im Vorzug aber vor *a* begegnet es ursprünglich gleich wie in den urverwandten Sprachen auch in den germanischen bei Substantiven und Adjectiven im Masculinum, Femininum und Neutrum. In der Periode aber, aus der uns die germanischen Sprachen bekannter sind, ist im Allgemeinen beim Substantivum nur mehr das Masculinum und Femininum erhalten, die ehemaligen neutralen *i*-Stämme aber sind zu den *a*-Stämmen übergetreten, zu denen auch die männlichen und neutralen Adjectiva auf *i* in allen germanischen Sprachen einwanderten. Die weiblichen giengen gleichzeitig zu den *ô*-Stämmen über. Rein hat sich der Themavocal im Gothischen, Hoch- und Niederdeutschen, Altnorwegisch-Isländischen, so wie in den ältesten Quellen des Schwedischen erhalten, und zwar theils vor dem Casuszeichen, theils nach Abfall desselben im Auslaute. Im Sanskrit und Send entsprechen den germanischen *i*-Stämmen wieder Stämme auf *i*, ebenso im Litauischen und Altslavischen, aus dem Lateinischen gehören hieher die Substantiva und Adjectiva auf *i-s*, und aus dem Griechischen die Substantiva auf *ι-ς*.

Am seltensten endlich unter den kurzen Vocalen findet sich in den germanischen, wie in den urverwandten Sprachen als Themavocal *u*, das aber ursprünglich gleich dem *i* wieder in allen Geschlechtern, sowohl bei

Substantiven als Adjectiven begegnet. In der uns zugänglichen Periode aber können mit Ausnahme des Gothischen nur mehr substantivische *u*-Stämme nachgewiesen werden, die adjectivischen sind im Femininum zu den *ô*-, im Masculinum und Neutrum aber zu den *a*-Stämmen eingewandert, zu denen auch die männlichen und neutralen Substantiva in jüngeren Perioden meist übergegangen sind. Weibliche Substantiva sind zu den *i*-Stämmen übergetreten, was vielfach auch schon bei männlichen stattfand. Im Sanskrit und Send, Litauischen und Altslavischen stehen den germanischen *u*-Stämmen wieder Stämme auf *u* gegenüber, aus dem Lateinischen gehören die Nomina der vierten Declination hieher, und im Griechischen entsprechen Substantiva und Adjectiva auf *υ-ς*, *υ*.

5. Unter den langen Vocalen begegnet in den germanischen Sprachen am Ende der Grundform am häufigsten das aus dem beim Masculinum und Neutrum geltenden *a* verlängerte *ô*. Es ist hier sowohl bei Substantiven als Adjectiven ausschliesslich dem weiblichen Geschlechte eigen, und daher in den germanischen wie in den urverwandten Sprachen bei allen adjectivischen *a*-Stämmen zur Bildung des Femininums gebraucht. Diesen germanischen Stämmen auf *ô* entsprechen im Sanskrit, Send, Litauischen, im Lateinischen und Griechischen die Stämme auf *ā*, im Altslavischen aber Stämme auf verkürztes *a*. Dass hier gothischem *ô* in den urverwandten Sprachen *ā* gegenübersteht, erklärt sich dadurch, dass dem gothischen Vocalismus die Länge des *a* gebricht, und im Gothischen und damit übereinstimmend meist auch in den anderen germanischen Sprachen für *ā* in den urverwandten Sprachen neben *ê* auch *ô* eintritt, wie an einer anderen Stelle ausführlich dargelegt ist. Rein hat sich der Themavocal eigentlich nur im Gothischen und vereinzelt in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen erhalten, selbst da aber in der Regel nur dann, wenn er durch einen Consonanten geschützt war. Wo er aber in den Auslaut trat, ward er wie unter derselben Voraussetzung auch im Lateinischen und Litauischen, theilweise auch im Griechischen und durchweg im Altslavischen meist verkürzt, wobei er nothwendig wieder zur *a*-Qualität zurückkehrte, aus der er entstanden war.

Ausser *â* erscheint im Sanskrit und damit übereintreffend im Send auch *ī* am Ende des Wortstammes. Gleichfalls ausschliesslich dem weiblichen Geschlechte eigen, bildet es Feminina aus Masculinen, und wird daher gleich dem *ô* auch zur adjectivischen Femininbildung gebraucht, und zwar vor Allem und ausnahmslos bei consonantischen

Stämmen, sodann bei den wenigen auf *-ri* und vereinzelt auch bei den *u*-Stämmen. Dass auch die germanischen Sprachen einmal weibliche Stämme auf *î* kannten, und bei ihren consonantischen und auf *u* endenden Adjectiven das Femininum durch Hinzutritt des *î* bildeten, ist nicht zu bezweifeln. Wie aber dieses *î* bereits im Griechischen und Lateinischen für die Declination unfähig wurde, und da wo es noch Spuren zurückgelassen hat, ein späterer Zusatz zum Träger der Casusendungen geworden ist, so ist es auch im Germanischen der Fall, wo diese weiblichen *î*-Stämme, substantivische sowohl als adjectivische, in ein anderes Declinationsgebiet dadurch übergeführt wurden, dass dem zu *i* verkürzten Feminincharakter *î* noch der oben erwähnte Feminincharakter *ô* beigefügt wird. Dass nun diese unorganischen *iô*-Stämme in allen germanischen Sprachen gleich den wirklichen behandelt werden, ist klar, und unten im Einzelnen erörtert.

Am seltensten endlich unter den langen Vocalen erscheint in den germanischen wie in den urverwandten Sprachen am Ende der Grundform *û*. Die wenigen hieher gehörigen Stämme sind unten im Einzelnen aufgeführt, und zugleich mit den im Germanischen wie in den urverwandten Sprachen gleichfalls nur vereinzelt vorkommenden Stämmen, deren Thema mit einem Diphthongen schliesst, erörtert.

6. Unter den Consonanten erscheint in allen germanischen Sprachen am Ende der Grundform am häufigsten *n*, und zwar sowohl bei männlichen und neutralen, als auch weiblichen Stämmen, über welche unten ausführlich gehandelt ist. Bei beginnender Abschwächung der Casussuffixe führte sich aber dieses nicht mehr klar verstandene *n*, wie es auch im Lateinischen geschieht, in die weiblichen Stämme auf *ô* und vereinzelt in die männlichen *a*-Stämme ein, wodurch secundäre männliche und weibliche *n*-Stämme neben den ursprünglichen entstanden. Auch drang es in den germanischen Sprachen im Gegensatz zu allen urverwandten allgemein in die adjectivischen männlich-neutralen Stämme auf *a*, und die weiblichen auf *ô* ein, und bildete von jedem Adjectivum auf *a*, *ô* einen secundären Stamm auf *an* und *ôn*.

Ausser Liquida *n* findet sich im Germanischen auch *r* am Ende von Nominalstämmen, denen in den urverwandten Sprachen wieder Stämme auf *r* entsprechen. Während aber in den urverwandten Sprachen dieses *r* noch eine ziemliche Ausdehnung hat, gehören im Germanischen nur noch einige Verwandtschaftswörter, theils männlichen theils weiblichen Geschlechtes hieher. Auch darin liegt ein Gegensatz der germanischen Sprachen zu den urverwandten, dass sie, wie unten

ausführlich gezeigt ist, diese Stämme allmählich ganz zu den *a*-Stämmen übertreten lassen, was auch bei den Stämmen auf *nd*, denen in den urverwandten Sprachen wieder Stämme auf *nt* entsprechen, der Fall ist.

Andere Consonanten als die angeführten *n*, *r*, *d* finden sich im Germanischen nicht an ganzen Reihen von Stämmen, sondern nur bei vereinzelten Wortstämmen. Auch wird keiner von diesen Stämmen mehr ausschliesslich als consonantischer Stamm behandelt. Ueberall ist bereits in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen neben der consonantischen vocalische Flexion eingedrungen, die in den jüngeren beinahe ausschliesslich herrscht, so dass die ehemals consonantische Natur dieser Stämme nur noch vereinzelt zu erkennen ist. Ueberhaupt nehmen mit Ausnahme der Stämme auf *n* alle consonantischen Stämme von Jahrhundert zu Jahrhundert in demselben Grade ab, in dem sich die Casuszeichen abschwächen und die Themavocale abfallen. Es ergeben daher auch alle germanischen Sprachen um so weniger Belege für consonantische Stämme, je jünger sie sind, und verhältnissmässig um so mehr, je weiter sie zurückreichen, alle aber stehen in dieser Beziehung gegen die urverwandten Sprachen, in denen diese consonantischen Stämme noch lebendig sind und Uebergänge erst vereinzelt begonnen haben, zurück. — Unten sind diese vereinzelten consonantischen Wortstämme aufgeführt und erörtert.

7. Um nun am Nomen an sich die verschiedenen Beziehungen auszudrücken, in die es im Satze zu anderen treten kann, bedienen sich die germanischen Sprachen gleich den urverwandten bei Substantiven und Adjectiven gewisser zum grössten Theil aus Pronomen entstandener Suffixe.

Sie sind wie im Sanskrit und Send auch in den germanischen Sprachen für alle substantivischen Stämme ohne Unterschied des Geschlechtes und Themas dem Wesen nach identisch, und es stehen in dieser Beziehung die germanischen Sprachen mit dem Sanskrit und Send im Gegensatz zum Lateinischen, Griechischen, Altslavischen und Litauischen, in denen bei den männlichen *a*-Stämmen im Nominativ pluralis nicht das bei den anderen Stämmen übliche Suffix, sondern eine nach dem Vorgange der pronominalen *a*-Stämme gebildete Form steht, was im Lateinischen und Griechischen in demselben Casus auch bei den *ā*-Stämmen der Fall ist. Im Lateinischen steht überdiess auch im Genetiv pluralis der männlichen und neutralen *a*-Stämme und der *ā*-Stämme ein von dem bei den anderen Stämmen gebrauchten Suffixe verschiedenes, das gleichfalls aus der Pronominaldeclination eindrang.

Sie stimmen ferner im Allgemeinen und abgesehen von den durch spätere Perioden bedingten Abschwächungen in allen germanischen Sprachen ebenso zusammen, wie sie auch wieder, da sie aus derselben Urform entstanden sind, aus der auch die in den anderen indoeuropäischen Sprachen bestehenden Suffixe hervorgegangen sind, mit den in den urverwandten Sprachen gebrauchten Casuszeichen im Allgemeinen und abgesehen wieder von den durch die verschiedene Zeit und andere Verhältnisse bedingten Veränderungen übereintreffen, ohne jedoch im Einzelnen eine gewisse charakteristische Selbstständigkeit zu verläugnen, wie aus der unten folgenden speciellen Darstellung ersichtlich ist.

Charakteristisch für alle uns bekannten Perioden der germanischen Sprachen ist es, dass der Dativ singularis aller substantivischen Stämme, welches auch ihre Grundform sei, und welchem Geschlechte sie auch angehören mögen, eines Casuszeichens entbehrt. Ebenso muss es als eine Eigenthümlichkeit der germanischen Sprachen aufgefasst werden, dass der Nominativ und Accusativ singularis der neutralen *a*-Stämme eines Casuszeichens entbehren, dass der Accusativ singularis aller Stämme bei allen Geschlechtern mit wenigen Ausnahmen bei den männlichen *a*-Stämmen im Hoch- und Niederdeutschen das Casuszeichen überall schon in den ältesten Quellen verloren hat, und dass mit Ausnahme des Gothischen, Altnorwegisch-Isländischen, ältesten Schwedischen und Dänischen alle weiblichen Stämme im Genetiv singularis das Casuszeichen aufgegeben haben. Nicht minder charakteristisch für die germanischen Sprachen ist das im Dativ pluralis ausnahmslos bei allen Stämmen ohne Unterschied des Geschlechtes und Themas begegnende Suffix *m*, *n*. Es hängt wohl, wie weiter unten gezeigt ist, mit dem in den urverwandten Sprachen geltenden Casuszeichen zusammen, und gründet sich auf dieselbe Urform, aus der auch jene entstanden sind, findet sich aber mit Ausnahme weniger Fälle im Altpreussischen in keiner der indoeuropäischen Sprachen wieder. Eine theilweise Eigenthümlichkeit des Germanischen kann ferner auch darin nicht verkannt werden, dass es beim Suffix des Genetivs pluralis nirgends einen Nasallaut ausweist, sondern bei allen Stämmen ohne Unterschied des Themas und Geschlechtes nur einen Vocal setzt, der aber dem Vocale in dem auch in den urverwandten Sprachen geltenden Suffixe genau entspricht. Auch darin besteht endlich wenigstens eine gewisse Eigenthümlichkeit der germanischen Sprachen, dass sich bei allen männlichen und neutralen Stämmen ganz unabhängig von ihrer Grundform in schöner Uebereinstimmung bis auf die jüngsten

Zeiten herab als Zeichen des Genetivs *s* findet, das die urverwandten Sprachen nicht durchweg bieten. Im Gothischen, und in Uebereinstimmung damit im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen begegnet dieses Suffix (in den letzteren Sprachen als *r*) auch beim Femininum.

In den anderen Casus stimmen die germanischen Sprachen hinsichtlich des Casuszeichens mit den urverwandten Sprachen überein, und es steht als Zeichen des Nominativs singularis bei allen männlichen Stämmen mit Ausschluss der auch in den urverwandten Sprachen ausgenommenen Stämme auf *n* ein *s*, das sich auch bei den weiblichen, wenn ihr Thema auf *i*, *u* oder einen anderen Consonanten als *n* ausgeht, wiederfindet. Weibliche Stämme auf *ô* und *î* entbehren in allen germanischen Sprachen gleichwie in den urverwandten im Nominativ singularis eines Suffixes. Im Instrumentalis findet sich als Suffix ein aus früherem mit den anderen indoeuropäischen Sprachen stimmenden *â* (*a*) abgeschwächtes *u*, *o*.

Im Nominativ pluralis weisen die männlichen *a*-Stämme im Gothischen, Niederdeutschen, Angelsächsischen, Altnorwegisch-Isländischen, sowie Schwedischen, Dänischen und Friesischen das vollständige auch in den urverwandten Sprachen geltende Casuszeichen *as* in der Zusammenziehung mit dem Themavocal aus. Bei allen anderen männlichen und weiblichen Stämmen aber, sowohl vocalischen als consonantischen, ist von demselben nur der Consonant *s* bewahrt worden. Im Accusativ pluralis endlich weist die älteste bekannte Form der germanischen Sprachen bei allen vocalischen Stämmen mit Ausschluss jener auf *ô* das Casuszeichen *ns* aus, das auch in urverwandten Sprachen noch zu erkennen ist, und aus dem sich die dort allgemein geltenden Suffixe auf die eine oder andere Weise entwickelt haben. Bei allen consonantischen Stämmen aber sowie bei jenen auf *ô* steht wie theilweise auch in den anderen indoeuropäischen Sprachen nur *s*. Ebenso stimmt das Germanische mit den urverwandten Sprachen, Sanskrit ausgenommen, darin, dass es als Casuszeichen des Nominativs, Accusativs und Vocativs pluralis des Neutrums ein *a* ausweist, welches bei den *a*-Stämmen mit dem Themavocal zusammengezogen wird.

8. Dass in den germanischen Sprachen gleich den substantivischen auch alle adjectivischen Stämme einmal im Allgemeinen dieselben Suffixe auswiesen, ist unzweifelhaft. Da aber in der Periode, aus der uns die germanischen Sprachen zugänglich sind, wie bereits erwähnt und unten im Einzelnen erörtert ist, schon alle adjectivischen Stämme auf *i* und *u*, sowie alle, deren Thema ursprünglich auf einen anderen

Consonanten als *n* ausgeht, im Masculinum und Neutrum zu den *a*-Stämmen, im Femininum aber zu den *ô*-Stämmen, zu denen auch die Stämme auf *î* einwanderten, übergegangen sind, also neben den secundären männlichen und neutralen Stämmen auf *an* und den weiblichen auf *ôn* nur mehr adjectivische männliche und neutrale Stämme auf *a* und weibliche auf *ô* existierten, so kann im Germanischen auch nur mehr von einer Uebereinstimmung der Suffixe bei den männlichen und neutralen *a*-, den weiblichen *ô*- und den secundären *n*-Stämmen die Rede sein. Bei diesen Stämmen ist aber die Uebereinstimmung hinsichtlich des Casuszeichens in der uns zugänglichen Periode dadurch stark beeinträchtigt, dass die *an*- und *ôn*-Stämme die gewöhnlichen, ursprünglich allen Adjectiven eigenen Casuszeichen beibehielten, die *a*- und *ô*-Stämme aber dieselben theilweise aufgaben, und ziemlich allgemein Suffixe aus der Pronominaldeclination eindringen liessen. Eine Uebereinstimmung kann also auch nur in jenen Casus stattfinden, in denen die *a*- und *ô*-Stämme die ursprünglichen Nominalsuffixe bewahrt haben.

Innerhalb der einzelnen germanischen Sprachen aber stimmen sowohl die bei den *a*- und *ô*-, als auch bei den secundären *an*- und *ôn*-Stämmen gebrauchten Suffixe im Allgemeinen, und abgesehen wieder von den durch Zeit und andere Verhältnisse bedingten Veränderungen ebenso zusammen, wie auch die bei den substantivischen Stämmen gebrauchten Suffixe in allen germanischen Sprachen übereinkommen.

9. Dass einmal die bei den Adjectiven gebrauchten Suffixe auch mit den bei den substantivischen Stämmen gesetzten vollkommen übereinkamen, kann an sich und nach dem Vorgange in den verwandten Sprachen nicht bezweifelt werden. In den zugänglichen Perioden der germanischen Sprachen aber ist volle Uebereinstimmung nur mehr bei den *an*- und *ôn*-Stämmen erhalten, die adjectivischen *a*- und *ô*-Stämme dagegen treten vielfach und wesentlich von den substantivischen ab, indem die Adjectiva wie im Accusativ singularis des Masculinums oder im Nominativ singularis des Masculinums im Hochdeutschen ein ursprünglich bei Substantiven und Adjectiven geltendes Suffix, das die Substantiva abfallen liessen, bewahrten, oder, was meistens der Fall ist, im Gegensatz zu den substantivischen Stämmen ursprünglich der Pronominalflexion angehörige Suffixe eingeführt haben.

Während nämlich der Dativ singularis bei männlich-neutralen *a*-Stämmen allgemein eines Suffixes entbehrt, findet sich in diesem Casus bei männlich-neutralen Adjectiven in allen germanischen Sprachen

ein ursprünglich nur der Pronominaldeclination eigenes Suffix, dessen älteste nachweisbare Form im Germanischen *mma* ist, und auch bei dem Femininum, wo sich bei Substantiven gleichfalls in keiner germanischen Sprache ein Suffix erhalten hat, steht mit Ausnahme des Gothischen, das hier zum Substantivum stimmt, ein aus der Pronominalflexion eingedrungenes Casuszeichen, das sich in den ältesten Quellen als *ra* zeigt. Der Genetiv singularis, der bei weiblichen substantivischen *ô*-Stämmen in der ältesten Form der germanischen Sprachen *s* als Suffix ausweist, zeigt hier in der ältesten Periode das anfänglich gleichfalls nur den Pronominalstämmen eigene Suffix *zôs*, das auch alle anderen germanischen Sprachen natürlich in der durch Zeit und Lautgesetze gebotenen Veränderung ausweisen. Auch der Nominativ pluralis des Masculinums mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen, sowie der Dativ pluralis aller drei Geschlechter im Gothischen und Hochdeutschen sind nach Art der Pronominalstämme gebildet, denen auch das im Genetiv pluralis bei männlich-neutralen Stämmen stehende Suffix, das in der ältesten bekannten Periode als *zê* erscheint, sowie das bei den weiblichen Stämmen geltende Suffix, das in den ältesten Quellen *zô* heisst, gegenüber den bei Substantiven gebrauchten *ê* und *ô* ursprünglich allein angehört hat. Im Gothischen und Hochdeutschen, sowie in den nordischen Sprachen sind ausserdem auch im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Neutrums und im Hochdeutschen auch im Nominativ singularis des Femininums und im Nominativ, Accusativ und Vocativ pluralis des Neutrums ursprünglich Pronominalsuffixe in die adjectivische Flexion eingedrungen.

Durchgreifende Uebereinstimmung zwischen substantivischen und adjectivischen Stämmen herrscht also im Germanischen hinsichtlich des Casuszeichens nur mehr im Nominativ singularis des Masculinums (mit Ausschluss des Hochdeutschen), im Genetiv singularis des Masculinums und Neutrums, im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis des Neutrums (mit Ausschluss des Hochdeutschen), im Dativ pluralis der Masculina und Neutra (mit Ausschluss des Gothischen und Hochdeutschen), im Accusativ pluralis des Masculinums, ferner im Nominativ singularis des Femininums (mit Ausschluss des Hochdeutschen), im Accusativ singularis, im Nominativ, Accusativ und mit Ausschluss des Gothischen und Hochdeutschen auch im Dativ pluralis des Femininums und mit Ausschluss des Gothischen, Hochdeutschen und der nordischen Sprachen auch im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Neu-

trums. Im Gothischen stimmt ausserdem auch der Dativ des Femininums, in den nordischen Sprachen der Nominativ pluralis des Masculinums, und im Angelsächsischen, Niederdeutschen, Niederländischen, Friesischen der Nominativ, Vocativ, Accusativ singularis des Neutrums. Im Hoch- und Niederdeutschen findet sich endlich wenigstens theilweise Uebereinstimmung auch im Accusativ singularis des Masculinums, da in diesen Sprachen das beim Adjectivum durchweg gebliebene Suffix bei Substantiven wenigstens vereinzelt erhalten ist.

Dadurch aber, dass die germanischen Sprachen bei den adjectivischen *a*- und *ô*-Stämmen so weit ausgreifend im Gegensatz zu den substantivischen Stämmen Suffixe der Pronominalflexion angenommen haben, stehen sie in einem scharfen Gegensatze zu allen urverwandten Sprachen. Dort ist nämlich das Eindringen von Pronominalsuffixen auch bei Adjectiven wieder auf die oben beim Substantivum namhaft gemachten Fälle beschränkt, hier aber sind sie in weit grösserer Anzahl eingedrungen. Dort haben sie stets gleichmässig substantivische und adjectivische Stämme ergriffen, hier aber haben sie sich nirgends auf das Substantivum erstreckt. Die dort nicht gestörte Uebereinstimmung zwischen substantivischen und adjectivischen Stämmen ist also hier verletzt, und darin, sowie überhaupt in der weit grösseren Verbreitung der Pronominalsuffixe muss eine charakteristische Eigenthümlichkeit der germanischen Sprachen allen urverwandten gegenüber erkannt werden.

10. Sollen nun an einem Nomen Substantivum oder Adjectivum die Beziehungen ausgedrückt werden, in die es zu anderen im Satze treten kann, so werden diese Casussuffixe an das Nomen an sich gefügt. Dabei tritt aber in allen Casus und bei allen Stämmen mit Ausnahme des Genetivs pluralis bei den *ô*-Stämmen im Hoch- und Niederdeutschen, im Angelsächsischen, Niederländischen und Friesischen, wo in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit und Send zwischen Themavocal und Casuszeichen ein *n* eingeschoben wird, das Suffix stets unmittelbar an die Grundform. Bindevocale, welche in urverwandten Sprachen häufig gebraucht werden, um ein consonantisches Suffix mit einem consonantischen Stamme zu verknüpfen, scheinen dem Germanischen ganz zu fehlen, und die Suffixe schliessen sich im Germanischen auch hier direct an das Thema mit einziger Ausnahme des Dativs pluralis bei den Stämmen auf *n*, bei denen alle germanischen Sprachen, um den Zusammenstoss zweier Consonanten zu vermeiden, vor dem Casuszeichen das *n* des Stammes aufgeben. Schliesst die Grundform mit

einem Vocale, so erleidet derselbe, wie schon angedeutet und unten im Einzelnen dargestellt ist, gleich wie in den urverwandten Sprachen vor dem consonantisch anlautenden Casuszeichen bei Substantiven und Adjectiven mancherlei Veränderungen, meist Schwächungen und Kürzungen, bei Adjectiven in einzelnen Casus auch Erweiterungen, und zieht sich mit vocalisch anlautendem bei Substantiven und Adjectiven entweder zusammen, oder fällt vor ihm aus, was gleichfalls in den urverwandten Sprachen wieder vorkommt.

Im Allgemeinen stimmen also die germanischen Sprachen auch was die Verbindung der Grundform mit den Casuszeichen und die möglichen Veränderungen, welche der Schluss derselben hiebei erleiden kann, anbelangt, völlig mit den urverwandten Sprachen. Im Einzelnen ergeben sich aber auch hier Abweichungen und tiefgreifende Eigenthümlichkeiten der germanischen Sprachen gegenüber den urverwandten. Dahin gehört ausser dem eben erwähnten Umgehen eines Bindevocales namentlich Ausfall des Themavocals vor den Casuszeichen oder Abfall desselben bei fehlendem Suffixe, sowie die unverkennbare Neigung, in näherem Anschlusse an Sanskrit und das Litauische, namentlich den classischen Sprachen gegenüber, den Themavocal *a* rein zu erhalten, und wo es geschwächt wird, denselben in *i* oder *e* auslaufen zu lassen. Die Darstellung der einzelnen Casus kommt hierauf zurück.

Dass in jüngeren Perioden die Abschwächungen und namentlich der Abfall der Themavocale den urverwandten Sprachen gegenüber immer mehr überhandnehmen, dass also die Abweichungen immer grösser werden, ist eben so klar, als dass in späteren Perioden die den germanischen Sprachen ursprünglich eigenen Casussuffixe immer mehr zersetzt werden, auch da ganz abfallen, wo wir sie in älteren Perioden noch treffen. Beides kann aber hier, wo es sich nur darum handelte, im Allgemeinen nach beiden Seiten hin das mit den urverwandten Sprachen Gemeinsame sowohl als auch das Eigenthümliche aller germanischen Sprachen als Eines und Ganzes den urverwandten Sprachen gegenüber zu kennzeichnen, den Ausgang der Grundformen in den germanischen Sprachen im Allgemeinen anzugeben, sowie die allen germanischen Sprachen zukommenden Suffixe aufzustellen und die bei Anfügung derselben in allen germanischen Sprachen vorkommenden Veränderungen nachzuweisen, nicht erörtert werden. Diese Entwickelungen innerhalb der germanischen Sprachen selbst werden unten bei der Darstellung der einzelnen Casus nachgewiesen werden.

11. Die germanischen Sprachen kennen beim Nomen insgesammt

einen Singular und Plural. Der in den urverwandten Sprachen entweder vollständig oder theilweise erhaltene Dual fehlt den germanischen Sprachen ganz. In beiden Numeris kennen alle germanischen Sprachen bei allen Stämmen fünf Casus, nämlich Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ und Vocativ, wenn ich sie nach der in der Grammatik der classischen Sprachen üblichen Reihenfolge ordne. Im Singular begegnet ausserdem bei männlichen und neutralen *a*-Stämmen und bei den männlichen *i*-Stämmen ein Instrumentalis. Der Plural entbehrt dieses Casus im Germanischen durchweg. Ebenso mangelt er im Germanischen bei allen consonantischen und weiblichen Stämmen. Indem also das Germanische nur die genannten Casus ausweist, mangeln ihm den urverwandten Sprachen gegenüber der im Sanskrit, Send, Griechischen, Litauischen und theilweise Lateinischen erhaltene Locativ, und der im Sanskrit, Send und Lateinischen vorhandene Ablativ.

Von diesen Casus fallen im Germanischen wie in den urverwandten Sprachen ausnahmslos bei allen Stämmen der Nominativ und Vocativ pluralis in der Form zusammen. Im Singular vermag wenigstens das Gothische den Unterschied theilweise noch aufrecht zu erhalten, in den übrigen germanischen Sprachen hat aber meist im Gegensatz zu den anderen indoeuropäischen Sprachen auch hier der Unterschied völlig aufgehört. Ebenso treffen in Uebereinstimmung mit den urverwandten Sprachen bei allen neutralen Stämmen der Nominativ und Vocativ singularis mit dem Accusativ singularis zusammen, und wiederum wie in allen urverwandten Sprachen sind im Plural bei allen Neutralstämmen Nominativ, Vocativ und Accusativ identisch. Auch scheidet sich im Genetiv und Dativ singularis und pluralis, den Dativ singularis bei Adjectiven im Altnorwegisch-Isländischen und den ältesten schwedischen und dänischen Quellen ausgenommen, der Neutralstamm in Nichts von dem ihm gegenüberstehenden Masculinstamme, wie diess auch in allen anderen indoeuropäischen Sprachen der Fall ist. Berührungen, welche erst in Folge eingetretener Abschwächungen vorkommen, können hier natürlich nicht aufgeführt werden, sondern müssen der folgenden speciellen Darstellung der einzelnen Casus vorbehalten bleiben.

STÄMME AUF A.

SINGULARIS.

NOMINATIVUS.

MASCULINUM.

12. In genauer Uebereinstimmung mit Sanskrit, Griechischem, Lateinischem, Litauischem und im Vorzug vor dem Altslavischen, welches das Casuszeichen aufgegeben hat, steht auch in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen, im Gothischen, mit wenigen unten angeführten Ausnahmen bei den männlichen substantivischen und adjectivischen *a*-Stämmen (über den Nominativ der neutralen Stämme s. §. 20) als Zeichen des Nominativus singularis ein *s*. Der Themavocal aber, der in allen urverwandten Sprachen vor dem Casuszeichen ausnahmslos theils rein, theils zu *u* oder *o* abgeschwächt geblieben ist, fehlt bereits im Gothischen, und es steht daher einem sanskritischen substantivischen *aśva-s*, adjectivischen *śiva-s*, lateinischen *cibu-s* — *probu-s*, griechischen *νόμο-ς* — *σοφό-ς*, litauischen *póna-s* — *géra-s*, im Gothischen ein substantivisches *bagm-s*, *stain-s*, *himin-s* u. s. w. und adjectivisches *gôd-s*, *arm-s*, *blind-s* u. s. w. gegenüber. Dass auch in den anderen germanischen Sprachen vielleicht noch in einer mit den erhaltenen gothischen Quellen coäven Periode dieses Casuszeichen vorhanden war, kann nicht bezweifelt werden. In den Zeiten aber, aus denen die Denkmäler der übrigen germanischen Sprachen stammen, war es mit Ausnahme der nordischen Sprachen (§. 13) und mit Ausnahme der

Adjectiva im Hochdeutschen (§. 14) bei Substantiven und Adjectiven ausnahmslos sammt dem bereits im Gothischen fehlenden Themavocal abgefallen. Schon in den ältesten zugänglichen Quellen des Hochdeutschen, im sogenannten Vocabularius St. Galli und in den Cassler Glossen aus dem achten Jahrhundert steht ohne Themavocal und Casuszeichen *stain, himil, chezil* u. a., und ebenso mangelt es beim Substantiv in allen anderen hochdeutschen Quellen. Auf gleiche Weise fehlt es auch im Niederdeutschen bei Substantiven und Adjectiven, und bereits das älteste bekannte mit den genannten hochdeutschen Quellen fast gleichzeitige niederdeutsche Denkmal der Heliand bietet substantivisches *bôm, himil, stên* u. s. w., sowie adjectivisches *gôd, blint, arm, lioht* u. s. w. Ohne Casuszeichen weisen auch die ältesten angelsächsischen Quellen substantivisches *god, beám, stân, môd, däg* und adjectivisches *gôd, deád, heard, deóp, earm, eald, lät, gläd* u. s. w. auf. Die jüngeren Perioden dieser Sprachen stimmen mit den älteren vollkommen überein, und es setzt das Hochdeutsche seit diesen ältesten Quellen durch das ganze Mittelalter bis auf die Gegenwart ohne Casuszeichen substantivisch *engel, stein* u. a Auch im Niederdeutschen findet sich im Mittelalter wie in den ältesten Denkmälern ohne Suffix das Substantivum *himel, dag, môt, stên, bôm*, und Adjectiva wie *grôt, lang, gût* u. a., und ebenso blieb die Sprache der Abkömmlinge der Angeln und Sachsen dem schon in den ältesten Quellen herrschenden Gebrauche treu. Wie im achten Jahrhundert substantivisches *fisc*, adjectivisches *gôd* steht, so heisst es auch in den folgenden Jahrhunderten *fish*, — *warm*, und im heutigen Englischen begegnet wieder *fish* — *good*. Ebenso entspricht das englische *day, knight, harm* — *old, warm*, angelsächsischem *däg, cniht, hearm* — *eald, vearm*. In Uebereinstimmung mit diesen Sprachen setzt auch das Friesische und Niederländische bereits im dreizehnten Jahrhundert, aus dem die ältesten uns zugänglichen Quellen stammen, ohne Casuszeichen und Themavocal substantivisches *tiaf, bám, stên, fisk* u. a., adjectivisches *blind, dad, diap, gôd, grât*, — und *boom, steen, dagh* — *groot, goed*, mit welchen Formen auch das heutige Holländische übereinkommt, das substantivisch *boom, dag, dief, god, visch* setzt. Bei Adjectiven ist seit dem sechzehnten Jahrhundert eine von einem consonantischen Stamme gebildete Form eingedrungen (*goede, kleine*, wie *de goede, kleine*), worauf ich zurückkomme.

13. Im Altnorwegisch-Isländischen aber, sowie in den Quellen des Schwedischen und Dänischen hat sich in näherem Zusammenhang mit dem Gothischen das Casuszeichen als *r*, das auch sonst in diesen Sprachen

gothischem *s* entspricht, bei Substantiven und Adjectiven erhalten, und nur bei bestimmten Kategorien von Stämmen ist es auch hier abgefallen. So stets wenn dem Themavocal meist in Folge des Abfalls des Vocals einer Bildungssilbe zwei Consonanten vorausgehen, daher norwegisch-isländisch *fugl* statt *fugl-r*, *karl*, *thegn*, *hrafn*, *skafl*, *kuml*, *hródr*, *háls* und schwedisch-dänisch *fugl*, *jarl*, *gisl*, *söfn*, *vagn*, *hafr*, *akr*, *galdr*, *fors*, *háls* u. s. w. Ebenso fehlt das Suffix in zweisilbigen nach *l*, *n*, *r*, *s* und es heisst im Altnorwegisch-Isländischen für und neben *hamar-r* auch *hamar*, und ebenso *himin*, *jötun*, *lítil*, *mikil*, sowie im Schwedischen und Dänischen *himil*, *kœtil*, *kiurtil*, *ankul*, *aptan*, *drotin*, *morghun*, *hamar*, *sumar*, *kamar* u. s. w., doch ist dieser Gebrauch nur im Schwedischen und Dänischen herrschend geworden, während im Altnorwegisch-Isländischen in solchen Fällen in der Regel das Suffix *r* dem vorhergehenden Consonanten assimiliert wurde, also neben den angeführten Formen auch *himinn*, *jötunn* und ebenso *reginn*, *muninn* — *skilinn*, ferner *henkill*, *ketill*, *vesall*, *lykill* steht. Dieselbe Assimilierung tritt hier auch bei einsilbigen Wörtern nach *s* und namentlich nach *l* und *n* ein, wenn sie langsilbig, also *steinn* für *stein-r*, *stóll*, *thraell*, *áss*, *íss* und *fránn*, *víss* u. s. w., sind sie aber kurzsilbig, so bleibt *r* in der Regel *dal-r*, *mun-r*, *vin-r*, *svan-r*, *bol-r*, *sal-r*. Im Schwedischen und Dänischen aber fällt es nach langer und kurzer Silbe mit wenigen Ausnahmen, in denen es gleichfalls assimiliert wird, ab, und es stehen daher den angeführten Formen gegenüber *sten*, *stól*, *thræl*, *ás*, *ís*, *dal*, *mun*, *vin*, *svan*, *bol*, *sal* u. s. w. Ebenso fehlt es ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Stammsilbe nach *r* (*tar*, *kor*, *bur* u. s. w.), womit theilweise auch das Altnorwegisch-Isländische übereinstimmt, welches ebenso *nár*, *tír* neben *nár-r*, *tír-r* u. s. w. bietet.

In allen anderen Fällen bleibt in den genannten Sprachen bei Substantiven und Adjectiven das Suffix als *r* bestehen, und es heisst im Altnorwegisch-Isländischen substantivisch *dag-r*, *badm-r*, *bekk-r* u. s. w., adjectivisch *arm-r*, *gód-r*, *dap-r*, *lang-r*, *heilag-r* u. s. w. Merkwürdig aber ist es, dass dann das Schwedische in seinen ältesten Quellen und in Uebereinstimmung damit auch das Dänische bei Substantiven und Adjectiven vor diesem Casuszeichen auch den Themavocal in der Abschwächung zu *e* (*æ*) ausweist, und den angeführten Formen gegenüber, im Vorzug vor allen anderen germanischen Sprachen und über sie zurückreichend, substantivisches *daghæ-r*, *daghe-r*, *maghe-r*, *thuve-r*, *munde-r*, *krapte-r*, *armbe-r*, *skatte-r*, *malmbe-r*, *halmbe-r*, *sande-r*, *hurde-r*, *ethe-r*, adjectivisches *góde-r*, *láge-r* u. s. w. setzt. Frühzeitig wird

aber das *e* bei Substantiven wieder ausgeworfen, bei Adjectiven aber dauert es bis ins sechzehnte Jahrhundert an, wo es endlich sammt dem Casuszeichen abfällt, wodurch im heutigen Schwedischen und Dänischen in Formen wie *dag, yngling, fisk, konung, fogel* — *klar, rät, mulen, fast* u. s. w., sowie *dag, fugl, engel, stift* — *god, breed, arm, gammel, kort* u. s. w. bei Substantiven und Adjectiven, was Casuszeichen und Themavocal anbelangt, wieder völlige Uebereinstimmung mit den andern germanischen Sprachen, das hochdeutsche Adjectivum ausgenommen, herrscht. — Ueber dieses lässt sich aber eben aus den nordischen Sprachen ein merkwürdiger Aufschluss gewinnen.

14. Da nämlich im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen *r* als Casuszeichen bei Substantiven und Adjectiven unbedenklich feststeht, so wird man nicht Anstand nehmen dürfen, auch das im Hochdeutschen bei Adjectiven begegnende *r* als Casuszeichen aufzufassen, wobei höchstens der Umstand auffallen könnte, dass im Hochdeutschen im Gegensatz zu den nordischen Sprachen nur die Adjectiva das Suffix ausweisen, die Substantiva aber, mit den anderen germanischen Sprachen stimmend, es durchweg aufgegeben haben, und dass es sich im Hochdeutschen bis auf die Gegenwart erhalten hat. Diese Erscheinung steht indess im Nominativ nicht allein, sondern begegnet, den Vorgang im Nominativ bestätigend, auch im Accusativ singularis wieder, wo die Substantiva im Allgemeinen gleichfalls das Suffix sammt Themavocal aufgegeben, die Adjectiva aber es bewahrt haben (§. 41), und findet ihren Grund und ihre Erklärung offenbar darin, dass die adjectivischen Stämme, wie bereits bemerkt worden und unten im Einzelnen erörtert ist, ausgedehnt ursprünglich der Pronominaldeclination angehörige Casuszeichen annahmen. Dadurch schieden sich nämlich die adjectivischen Stämme in den meisten Casus im Suffixe von den substantivischen, und die Flexion des Adjectivums wurde bald als eine selbstständige, von der substantivischen principiell verschiedene aufgefasst. Hielt man aber einmal die Abweichung beider für Regel, so muste man auch bemüht sein, nach Möglichkeit allenthalben verschiedene Formen herzustellen, und erkannte in jenen Casus, in denen die Pronominalsuffixe mit den bei den Nominalstämmen gebrauchten übereinkamen, also eine Scheidung der adjectivischen Stämme von den substantivischen durch Einführung von Pronominalsuffixen nicht möglich war, ein ausgiebiges und bequemes Mittel hiezu darin, dass man das Suffix bei den adjectivischen Stämmen bewahrte, bei den substantivischen aber abfallen liess.

Bei der allgemeinen Dunkelheit, welche sich bald über die Casussuffixe verbreitete, wurde aber bald *r* nicht mehr als ein ursprünglich substantivischen und adjectivischen Stämmen zukommendes Suffix betrachtet, sondern in Folge des Abfalls beim Substantivum irrthümlich für ein lediglich den adjectivischen Stämmen zukommendes Suffix angesehen, und mit den aus der Pronominaldeclination eingedrungenen auf gleiche Stufe gestellt. Es wurde daher auch mit diesen erhalten, und gleichzeitig mit diesen abgeworfen. Es blieb im Hochdeutschen bis zur Gegenwart, da alle aus der Pronominaldeclination eingedrungenen Suffixe bis zur Gegenwart andauerten, fiel aber im Schwedischen im sechzehnten Jahrhundert ab, da in eben der Zeit auch alle anderen Suffixe aufgegeben wurden.

Wenn aber einmal feststeht, dass auch im Hochdeutschen gleich wie in den nordischen Sprachen *r* lediglich Casuszeichen ist, entsprechend gothischem *s*, das in einer uns unzugänglichen Periode sicher auch hier statt *r* gegolten hat, so kann auch darüber kein Zweifel obwalten, dass der dem *r* vorausgehende Vocal ebenso wie im Schwedischen auch im Hochdeutschen als Themavocal aufzufassen ist, der den substantivischen Stämmen gegenüber hier wie auch im Accusativ singularis aus demselben Grunde erhalten worden ist, aus dem auch das Casuszeichen bewahrt wurde.

Bedenkt man nun, dass sich Masculina und Neutra der adjectivischen *a*-Stämme, was den Themavocal anbelangt, in den germanischen Sprachen sicher ebenso entsprochen haben, wie in den urverwandten, und beachtet man, dass im Hochdeutschen im Nominativ singularis des Neutrums vor dem, wie unten nachgewiesen, aus der Pronominaldeclination eingedrungenen Suffix *z* noch ein *a*, welches auch das Gothische ausweist, steht, so muss angenommen werden, dass auch im Nominativ singularis des Masculinums ursprünglich mit diesem gleichlautend der Themavocal rein gegolten hat. Wie also im Sanskrit neutrales *śiva-m* einem männlichen *śiva-s*, im Lateinischen dem neutralen *bonu-m* männliches *bonu-s*, im Griechischen neutralem *σοφό-ν* männliches *σοφό-ς* entspricht, so entsprach sicher auch im Hochdeutschen einmal dem noch erhaltenen Nominativ singularis des Neutrums *guota-z* ein aus früherem *guota-s* hervorgegangenes *guota-r*. In so fern aber wie in den urverwandten Sprachen so auch im Germanischen mit den Adjectiven auch die Substantiva einmal unzweifelhaft übereinstimmten, und die Adjectiva nur die bei den Substantiven zersetzte Form aus dem angeführten Grunde erhalten haben, darf aus den angegebenen Formen

für uns unzugängliche Perioden auch ein substantivisches *bouma-r, bouma-s* u. s. w. ebenso erwartet werden, wie in den urverwandten Sprachen den angeführten adjectivischen Formen substantivisches *servu-s, νόμο-ς* entspricht. Das Hochdeutsche und sicher auch die anderen germanischen Sprachen hatten also einmal in näherem Zusammenhang mit Sanskrit und Litauischem im Nominativ singularis bei substantivischen und adjectivischen Stämmen den Themavocal als *a* bewahrt.

Während aber im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Neutrums das *a* bis zum elften Jahrhundert herauf meist rein geblieben ist, hat es im Nominativ singularis des Masculinum snirgends seine ursprüngliche Form bewahrt, und überall ist für dasselbe bereits in den ältesten Quellen ein daraus abgeschwächtes *e* eingetreten, das im Neutrum vor dem elften Jahrhundert nur vereinzelt sich findet. Schon in den Cassler Glossen steht *haolohte-r, hovarohte-r, lame-r, prehanprâwe-r, spâhe-r, staraplinte-r*, und *a* begegnet schon in den Quellen des achten Jahrhunderts nirgends mehr. Mit dem Ausgange des neunten Jahrhunderts aber drängt in einzelnen Quellen theils ausschliesslich, theils neben *e* ein *a* vor. Zuerst findet es sich bei Tatian *(leoba-r)*, und in den Monseer Glossen aus dem neunten Jahrhundert, dann in dem Emmeramer Codex G. 73 *(gimeldata-r)*, B. 25, E. 18 zu München, in dem Zürcher Codex C. 59, in dem ehemals Salzburger jetzt Wiener Codex, dessen Glossen mit den Monseer aus einer Quelle geflossen sind, und namentlich in dem Tegernseer Codex 10 *(finstara-r, gâha-r, ganza-r, grimma-r, quemana-r, giscutta-r, uuentanta-r, wilda-r, arlôsta-r, arracta-r, ungiriutta-r, plôda-r)*, sämmtlich aus dem zehnten Jahrhundert, sowie in dem Rheinauer Codex 66 und einem Prüveninger Codex zu München *(dahina-r)* aus dem elften Jahrhundert. Dass indess in diesem *a* nicht mehr der reine Themavocal erkannt werden darf, ist klar, denn in diesem Falle dürfte *a* nicht erst im neunten Jahrhundert vereinzelt neben dem früher allgemein geltenden *e* auftauchen, sondern es müste umgekehrt in den ältesten Quellen getroffen werden. Auch dürfte es im Laufe des zehnten Jahrhunderts nicht zunehmen, sondern müste stets an Ausdehnung verlieren. Es ist also in diesem *a* nur eine dialektische Eigenthümlichkeit der angeführten Quellen zu erkennen, was auch schon daraus erhellt, dass dieselben Quellen auch in anderen Fällen für ein sonst gewöhnliches *e* theils ausschliesslich, theils neben demselben ein *a* eintreten lassen.

Mehr als diese Abweichung ist aber zu beachten, dass Kero neben

dem bei weitem häufigeren *e (kewîhte-r, chamfante-r, erpolgane-r, erhafte-r, wirdige-r, enge-r, erkebante-r, fundane-r, kekarate-r* u. a.), namentlich in der ersten Hälfte der Verdeutschung der Benedictinerregel *ee* setzt, und Notker hin und wieder das *e* circumflectiert. Ich finde bei Kero *preitee-r, keholfanee-r, farchoranee-r, spâhee-r, erkebantee-r, erkebanee-r, kepuaztee-r, inpuntanee-r, truabalee-r, pihuctigee-r, piderbee-r, unbiwamtee-r, wortanee-r, kehaltanee-r, luzzilee-r.* Da Kero auch sonst und in Fällen, wo dieses unzweifelhaft, durch doppelt gesetzten Vocal dessen Länge ausdrückt, wie in der Lautlehre zur Sprache kommt, so kann es keinem Zweifel unterworfen sein, dass auch in dem gegebenen Falle bei Kero *ee* langes *e* ausdrückt. Weniger sicher ist die Länge des Vocales schon bei Notker, der auch offenbar kurze Vocale mit dem Circumflex versah, und hier vielleicht nur eine Nuançierung in der Aussprache des *e* durch den Circumflex bezeichnen wollte. In so fern aber eine Länge anzunehmen ist, wurde der dem Casuszeichen vorausgehende Themavocal, der beim Substantivum sammt dem Casuszeichen wahrscheinlich schon seit Langem fehlte, und beim Adjectivum längst nicht mehr als Themavocal erkannt, sondern als ein dem Adjectivum allein zukommender betrachtet wurde, um ihn vor Verflüchtigung zu schützen, und dadurch den Unterschied zwischen substantivischen und adjectivischen Stämmen nach Kräften aufrecht zu erhalten, verlängert, wobei vielleicht der Nominativ und Dativ pluralis, die, wie sich zeigen wird, gleichfalls langes *e* ausweisen, auf die Verlängerung des Vocals mitbestimmend eingewirkt haben.

Ob sich aber der Versuch, den Vocal aus dem angegebenen Grunde zu verlängern, auf die genannten Quellen beschränkte, oder ob er im Allgemeinen gemacht wurde, ob daher einmal, wenn auch in einer uns unzugänglichen Periode, durchweg langer Vocal galt, ist wohl endgültig nicht zu entscheiden, jedesfalls aber ist das Letztere wahrscheinlicher. Bald aber muste sich der lange Vocal gleich allen anderen, und darunter sogar ursprünglich langen, wieder verkürzen, und es galt allgemein nur mehr *e*. Schon im achten Jahrhundert scheint die Verkürzung begonnen zu haben, und wenn Kero neben *ee* auch *e* setzt, so scheint hier eben vereinzelt die ältere Form noch erhalten und die jüngere, kurzer Vocal, welche in anderen Quellen schon ausschliesslich gelten mag und bald darauf auch sicher allgemein gegolten hat, daneben vorgedrungen zu sein.

Seit dem Ausgange des zehnten Jahrhunderts steht sicher nur mehr *e*, neben demselben bricht aber in einigen Quellen, namentlich in der

Wiener Handschrift 234 (*fremidi-r, uuachenti-r, siechi-r* u. s. w.), in den Florentiner Glossen, in dem Emmeramer Codex G. 73 zu München (*irparwachsini-r, wildi-r*), in dem Benedictbeurer Codex 106, sowie in dem Rheinauer Codex 66, in einem Prüveninger Codex, welche sämmtlich dem elften Jahrhundert angehören, sowie in dem Tegernseer Codex 10 zu München (*grimmi-r*) ein dialektisch aufzufassendes *i* vor, das dieselben Quellen auch in allen anderen Fällen für gewöhnliches *e* eintreten lassen. Mit dem Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts verschwindet es aber wieder, und das schon in den Quellen des achten Jahrhunderts geltende *e* herrscht allein und dauert seit dieser Zeit bis auf die Gegenwart. Wie im dreizehnten Jahrhundert heisst es daher auch jetzt noch *arme-r, wilde-r, breite-r,* daneben steht aber auch *arm, wild, breit* u. s. w., es fällt also der Themavocal sammt dem Casuszeichen auch ab, und die Adjectiva stimmen dann auch im Hochdeutschen, wie dieses in allen anderen germanischen Sprachen als Regel stattfindet, mit den Substantiven überein. Wo indess diese Formen neben jenen, welche Themavocal und Casuszeichen ausweisen, gebraucht werden, kann hier, wo es sich nur um die Formen handelt, nicht untersucht werden. Diese Untersuchung gehört in die Syntax.

NEUTRUM.

15. Die neutralen *a*-Stämme, substantivische und adjectivische, enden im Sanskrit und Send im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis, welche Casus, wie bereits §. 11 bemerkt worden ist, in allen indoeuropäischen Sprachen stets identisch sind, auf *m*, das sich in diesen Casus auch im Lateinischen wiederfindet, und zu *ν* abgeschwächt auch im Griechischen begegnet. Der Themavocal ist in allen diesen Sprachen theils rein, theils abgeschwächt geblieben, und stimmt in jeder derselben bei Substantiven und Adjectiven genau zu dem im Masculinum geltenden.

Im Gegensatz zu diesen urverwandten Sprachen hat aber das Germanische bereits in der ältesten bekannten Form, im Gothischen, beim Substantivum ausnahmslos das Casuszeichen aufgegeben, und ausserdem auch wie beim Masculinum den Themavocal geopfert, wodurch die gothischen substantivischen neutralen *a*-Stämme im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis *vaurd, kaurn, salt* u. s. w., von Sanskrit *dâna-m,*

Send *dâtĕ-m*, lateinischem *donu-m*, griechischem *δῶρο-ν* in doppelter Beziehung abstehen, und selbst hinter dem Masculinum, mit dem sie in den anderen indoeuropäischen Sprachen stets durchaus auf gleicher Stufe stehen, zurückbleiben, da letzteres wenigstens das Casuszeichen noch bewahrt hat.

16. Wie bereits im Gothischen mangelt auch in allen anderen germanischen Sprachen ausnahmslos in den genannten Casus das Suffix, und überall ist in gleicher Weise auch der Themavocal abgestreift worden. Da aber in allen germanischen Sprachen mit Ausnahme des Gothischen auch bereits das Masculinum nebst dem Casuszeichen den Themavocal geopfert hat, so treffen in allen diesen Sprachen die neutralen *a*-Stämme mit den männlichen in der Form zusammen, wodurch sich, da auch Genetiv und Dativ nicht geschieden sind, schon in den ältesten germanischen Sprachen mannigfache Uebergänge anbahnten. Es steht also bereits in den ältesten Quellen des Niederdeutschen, analog den angeführten gothischen Formen, im Nominativ, Vocativ, Accusativ singularis *word*, *folc*, *flêsc* u. s. w., und ebenso sagt auch das Hochdeutsche in seinen ältesten Quellen bis herab auf die Gegenwart *wort*, *folk*, *fleisc* (*fleisch*) u. s. w., womit auch wieder der Gebrauch im Niederländischen und Friesischen stimmt, wo es *vleesch*, *dinc*, *huus*, *cleed*, *wort—horn*, *wif*, *folk*, *kind*, *klath* u. s. w. heisst. Auch im Altnorwegisch-Isländischen findet sich stets ohne Casuszeichen und Themavocal *barn*, *bein*, *hróp*, *land*, *ord* u. s. w., welchen in dieser Beziehung bereits in den ältesten schwedischen und dänischen Quellen *thing*, *lagh*, *land*, *mæghin* — *vand*, *barn* u.s.w. gleichkommen, womit wieder angelsächsisches *vord*, *folc*, *cild*, *blôd* u. s. w. übereinstimmt. Jüngere Perioden stimmen in allen diesen Sprachen vollkommen mit den älteren, im Angelsächsischen aber beginnen bereits am Beginne des dreizehnten Jahrhunderts neutrale *a*-Stämme in den Casus, welche allein noch einen Unterschied bedingten, nämlich im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis die auch dem Masculinum zukommende Form anzunehmen, wodurch der Unterschied der beiden Geschlechter erloschen ist. Es sind daher auch aus dieser Periode hier keine Belege aufzuführen.

17. Ebenso wenig kann dieses bei den adjectivischen Stämmen in der genannten Sprache geschehen, denn auch hier hat das Neutrum seit dem dreizehnten Jahrhundert völlig aufgehört. Das gleichzeitige Holländische aber hat auch beim Adjectivum das Neutrum bewahrt, und setzt substantivischem *huis*, *vleesch*, *rad* u. s. w. entsprechend von Adjectiven im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Neutrums

in der heutigen Sprache *goed, groot*, dem auch bereits in den Quellen des dreizehnten Jahrhunderts, also den ältesten, welche für dieses Idiom erhalten sind, ohne Casuszeichen und Themavocal *goed, jonc, wit* u. s. w. entspricht. Auch in den gleichzeitigen niederdeutschen und friesischen Denkmälern steht ohne Casuszeichen und Themavocal in diesen Casus *stark, kurt, grôt — diap, grât, gôd* u. s. w., womit wieder *good, arm, old* u. a. in angelsächsischen Quellen des dreizehnten Jahrhunderts übereinkommt. Selbst schon in den ältesten Ueberresten der angelsächsischen Sprache hat das Adjectivum im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Neutrums Themavocal nebst Casuszeichen eingebüsst, und es findet sich im Einklange mit den angeführten Formen und substantivischem *vord, child* u. s. w. entsprechend bereits in den ältesten Quellen adjectivisches *brâd, deóp, ceald* u. s. w., womit wieder in den ältesten niederdeutschen Quellen *gôd, scarp, grôt, bittar* u. s. w. übereinkommt.

18. Ausnahmslos hat also das Angelsächsische, Niederdeutsche, Niederländische und Friesische, von den ältesten zugänglichen Quellen bis auf die jüngsten Perioden wie beim Substantivum auch beim Adjectivum im Nominativ, Accusativ und Vocativ singularis des Neutrums Themavocal und Casuszeichen aufgegeben, und es herrscht daher in diesen Sprachen zwischen Substantivum und Adjectivum stets jene Uebereinstimmung, welche auch in allen urverwandten Sprachen in diesen Casus ohne Ausnahme begegnet. Auch im Gothischen und mit ihm übereinstimmend im Hochdeutschen, und in den nordischen Sprachen finden sich von den ältesten Quellen bis herab zur Gegenwart Belege, in denen der Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Neutrums Themavocal und Casuszeichen aufgegeben haben, und daher in beiden Beziehungen mit den Substantiven und dem Gebrauch in den urverwandten Sprachen übereinkommen. Es heisst z. B. im Gothischen analog substantivischem *salt* von adjectivischen Stämmen *arm, gôd,* und ebenso im Hochdeutschen in den ältesten Quellen wie in der Gegenwart *arm, blind,* womit wieder altnorwegisch-isländisches *lang, heilag,* so wie schwedisches und dänisches *hart* u. s. w. übereinstimmt.

Diese Belege stehen aber mit den äusserlich gleichen Formen im Angelsächsischen, Niederdeutschen, Niederländischen und Friesischen nicht auf gleicher Linie, denn während jene wesentlich mit den substantivischen Formen gleich sind, und wie diese principiell eines Suffixes und des Themavocales entbehren, sind diese mit den substantivischen nur äusserlich identisch, und haben nur in gewissen Fällen, welche zu

untersuchen hier nicht der Ort ist, das Suffix und den Themavocal abgelegt, die in anderen Fällen erhalten sind. Im Gegensatz also zu den anderen germanischen und urverwandten Sprachen ist hier die Uebereinstimmung zwischen Substantiven und Adjectiven keine allgemeine und principielle.

Das Sanskrit und Send setzt bei den Pronominalstämmen auf *a* im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Neutrums als Casuszeichen *t*, das im Lateinischen als *d* auch in den Pronominalstamm auf *i* eindrang, und sich, wie beim Pronomen gezeigt ist, bei denselben Stämmen auch im Germanischen wiederfindet, hier aber im Gothischen im Gegensatz zu den übrigen germanischen Sprachen, wahrscheinlich um ihm grössere Beständigkeit zu verleihen, durch ein beigefügtes *a* erweitert worden ist, das aus demselben Grunde auch dem *n* des Accusativs singularis des Masculinums den anderen germanischen Sprachen gegenüber beim Adjectivum und Pronomen beitrat. Mit einem lateinischen *is-tu-d*, dem Sanskrit *ta-t* gegenübersteht, und einem lateinischen *i-d* correspondieren also genau gothisches *tha-t-a*, *i-t-a*, die für *tha-t*, *i-t* eingetreten sind, ebenso wie gothisches *tha-n-a*, *i-n-a* lateinischem *is-tu-m* gegenüber für ein in anderen germanischen Sprachen erhaltenes *tha-n*, *i-n* stehen. Im Hochdeutschen findet sich dieses Suffix als *z* wieder, das, wie anderwärts gezeigt ist, auch sonst gothischem *t* entspricht, und den angeführten gothischen Formen steht also hochdeutsches *tha-z*, *i-z* gegenüber.

Während aber im Sanskrit, Send und Lateinischen dieses Suffix auf Pronomina beschränkt blieb, und ebenso auch im Angelsächsischen, Niederdeutschen, Niederländischen und Friesischen lediglich bei den Pronomen vorkommt, ist es gleich anderen ursprünglich der Pronominaldeclination eigenthümlichen Suffixen im Gothischen, Hochdeutschen, Altnorwegisch-Isländischen, sowie Schwedischen und Dänischen auch in die adjectivische Declination eingedrungen, wodurch diese Sprachen in einem scharfen Gegensatz zu allen anderen germanischen Sprachen stehen.

Wie beim Pronomen setzt das Gothische auch beim Adjectivum das Suffix nur als *t-a*, dem im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen *t* entspricht, im Hochdeutschen aber begegnet es ebenso wie dort bis zum fünfzehnten Jahrhundert stets als *z*. Nur ganz vereinzelt begegnet dafür auch *t*, und zwar nicht nur in Quellen, welche zum Niederdeutschen neigen (Hildebrandslied 41 *suâsa-t*), sondern auch in reinhochdeutschen Denkmälern, z. B. in der Freisinger Handschrift

Otfrids *suazza-t*, in einem Helmstädter Codex *fûla-t.* Im fünfzehnten Jahrhundert tritt neben *z* auch *s* auf, das vereinzelt auch schon früher vorkam, z. B. in einem Tegernseer Codex aus dem zehnten Jahrhundert zu München *angislagana-s*, *anagistôzana-s*, und selbst schon bei Kero *sîna-s*, *eigana-s*, *scamma-s*, *lûtra-s*, in den Junianischen Glossen *flecchôta-s.* Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts stets an Ausdehnung gewinnend, herrscht es vom siebenzehnten an bis auf die Gegenwart allein.

19. Der Themavocal hat sich vor diesem Casuszeichen im Gothischen ausnahmslos rein erhalten, und ist auch im Hochdeutschen bis zum elften Jahrhundert herauf meist rein geblieben. Den oben angeführten Formen gegenüber, welche Themavocal und Casuszeichen aufgegeben haben, heisst es daher *gôda-t-a*, und ebenso im Hochdeutschen *guota-z*, *blancha-z*, *alta-z*, *michila-z* u. s. w. Im elften Jahrhundert beginnt wie auch in anderen Casus der Themavocal immer häufiger in *e* überzugehen, das auch schon in einigen Quellen des zehnten Jahrhunderts, z. B. in der Wiener Handschrift 312, in den Florentiner, Lindenbrogischen Glossen, im St. Galler Codex 183, ja selbst schon hier und da im neunten Jahrhundert, z. B. im Stuttgarter Codex C. Z. aus Weingarten entweder allein, oder wie in den Monseer Glossen neben *a* vorkommt. Dass jene Handschriften, welche überhaupt *i* für *e* eintreten lassen, z. B. der Freisinger Codex A. H. 4, die Emmeramer Codices F. 78 und G. 73, sowie der Rheinauer Codex aus dem elften Jahrhundert *(fehi-z)* auch hier *i* setzen, ist weder auffallend noch besonders zu beachten, nicht zu übersehen ist aber, dass hier *i* auch schon in den ältesten Quellen, z. B. in den Keronischen Glossen, in dem Reichenauer Codex 111 zu Carlsruhe, und zwar in solchen, welche sonst nirgends *i* statt *e* eintreten lassen, begegnet, denn es kann hier unmöglich aus *e* erklärt, sondern muss direct aus dem ursprünglichen *a* hergeleitet werden. Mit dem dreizehnten Jahrhundert verschwindet *i*, und *e* herrscht bis auf die Gegenwart allein, nur wenn demselben Liquida *l*, *r* vorausgeht, fällt es wie in anderen Casus in den beim Genetiv erwähnten Fällen aus. Es braucht also hier nur auf das dort Bemerkte verwiesen zu werden, ebenso wie hier die Bemerkung genügt, dass wie dort diese Regel mit dem fünfzehnten Jahrhundert allmählich in Verfall geräth, und *e* nach Belieben ausfallen und bleiben kann. Seit dem achtzehnten Jahrhundert ist *e* stets erhalten.

20. Während aber der Themavocal im Hochdeutschen nur vereinzelt in späteren Jahrhunderten ausfallen kann und im Gothischen nie

mangelt, fehlt er im Altnorwegisch-Isländischen durchweg schon in den ältesten Quellen, und das Casuszeichen schliesst sich direct an den dem Themavocal vorausgehenden Consonanten, den es nach Gesetzen, welche die Lautlehre entwickelt, in vielen Fällen assimiliert oder verdrängt. Es heisst also im Altnorwegisch-Isländischen *lang-t* von *lang-r*, *skamm-t* von *skamm-r*, *heilag-t*, *kald-t*, *klén-t*, ferner *gót-t* von *góð-r*, *leit-t* von *leið-r*, *tít-t* von *tíð-r*, *van-t* von *vand-r*, *rétt* von *rétt-r*, *mikit* von *mikill*, *skilit* von *skilinn*, *laus-t* von *lauss*, *ýmis-t* von *ýmiss* u. s. w. Nach auslautendem Vocal tritt Gemination ein *blá-tt* von *blár*. Ebenso steht nach denselben Gesetzen auch in den ältesten schwedischen und dänischen Quellen *litit*, *gót-t*, *fról-t*, *thykt*, *halt*, *kalt*, *thurt*, *hart*, *galit*, *blá-tt*, und auch in der heutigen Sprache findet sich mit Ausnahme der Stämme auf *tt* oder *t* mit vorhergehendem Consonanten (*lätt*, *fast*, *köpt*, *matt*, *salt*, *svart*, *kort*), auf *s* mit vorhergehendem geschärften Vocal und mit Ausnahme jener auf *nde*, *e* und *a* im Schwedischen, und mit Ausnahme der Adjectiva auf *sk*, *t*, *e* und *o* und theilweise jener auf *y* (*bly*, aber doch *nyt*, *fryt*) im Dänischen noch *t* als Suffix (schwedisch *grön-t*, *kall-t*, *tät-t* — dänisch *breed-t*, *god-t*, *stadig-t*, *venlig-t*), das nach auslautendem Vocal im Schwedischen geminiert wird (*fri-tt* von *fri*, *ny-tt* von *ny*). Geht *en* vorher, so fällt *n* vor demselben aus *lite-t* von *liten*, *murke-t* von *murken*, *troge-t* von *trogen*, *mule-t*, *moge-t*, *gale-t*, *bunde-t*, *tage-t*, was theilweise auch im Dänischen stattfindet, *ege-t*, *lide-t*, *mege-t* von *egen*, *liden*, *megen*. *dd* und *nn* werden vor demselben im Schwedischen vereinfacht, *sed-t* von *sedd*, *san-t* von *sann*. Eigenthümlich für das Schwedische ist aber, dass dieses *t* dann auch in den übrigen Casus des Singulars, ja selbst vor dem *s* des Genetivs stehen bleibt, *rätt-s*, *mulet-s*.

21. Bei Stämmen auf *sa*, substantivischen sowohl als adjectivischen, fällt im Gothischen mit dem Themavocal, um den Zusammenstoss zweier, ja sogar dreier *s* zu vermeiden, auch das Casuszeichen ab. Es steht also substantivisches *ans* (Thema *ansa*) für *ans-s*, *drus* (Thema *drusa*) für *drus-s*, *hals* für *hals-s* und adjectivisches *hlas* (Thema *hlasa*) für *hlas-s*, *laus* für *laus-s*, *gaqiss* für *gaqiss-s* aus *gaqissa*, *ungatass* für *ungatass-s* aus *ungatassa*. Dasselbe geschieht auch bei den Stämmen auf *ra*, wenn demselben kurze Silbe vorhergeht, wodurch Substantiva wie *vair* (Thema *vaira*) für *vair-s*, *gabaur* (Thema *gabaura*) für *gabaur-s*, *stiur* (Thema *stiura*) für *stiur-s*, und Adjectiva wie *anthar*, *hvathar* genau lateinischem *vir*, *puer* — *alter*, *prosper* u. a. entsprechen, die gleichfalls nach dem *r* Casuszeichen nebst dem sonst gleichfalls verbliebenen Themavocal aufgegeben haben. Ebenso stehen die fremden

kaisar, spaikulatur. Geht eine lange Silbe vorher, so bleibt wie unter derselben Voraussetzung auch im Lateinischen das Casuszeichen, und substantivisches *figgr-s, akr-s, hôr-s, ligr-s, nadr-s, spaiskuldr-s, vôkr-s,* adjectivisches *hlutr-s, baitr-s, snutr-s, svêr-s, fagr-s* entsprechen daher genau lateinischem *veru-s, servu-s, miru-s* u. s. w.

22. Geht dem Themavocal *v* voraus, so wird dasselbe im Gothischen, wenn vor demselben ein kurzer Vocal steht, bei männlichen Stämmen im Nominativ singularis vor dem Casuszeichen *s,* sowie im Accusativ, Vocativ singularis, wo Casuszeichen und Themavocal fehlen, im Auslaut, und bei neutralen Stämmen im Nominativ, Accusativ und Vocativ singularis, wo Casuszeichen und Themavocal gleichfalls mangeln, im Auslaut zu *u* vocalisiert, wobei sicher der Umstand massgebend einwirkte, dass dann aus *u* und dem vorhergehenden Vocal ein Diphthong entstehen konnte. Aus dem Thema *thiva* wurde also für *thiva-s* der Nominativ *thiu-s,* wornach auch unbedingt aus dem adjectivischen Thema *qiva* ein Nominativ *qiu-s,* aus *fava, usskava* ein Nominativ *fau-s, usskau-s* anzusetzen ist. Ebenso steht aus den neutralen *a*-Stämmen *kniva, triva* der Nominativ, Vocativ, Accusativ *kniu, triu; lasiv-s,* das 2. Cor. 10, 10 vorkommt, kann dagegen nicht sprechen, denn hier gehört *v* dem Suffixe an, entsprechend lateinischem *cadivus.* Geht demselben aber langer Vocal oder Consonant vorher, so bleibt, da in diesem Falle sich kein Diphthong bilden kann, *v* stets unverändert bestehen, wie dieses auch in allen urverwandten Sprachen ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Laut geschieht. Es heisst daher, was das *v* anbelangt, einem lateinischen *servu-s* völlig entsprechend von substantivischen männlichen Stämmen *saiv-s, snaiv-s, aiv-s,* von adjectivischen *triggv-s, vilv-s,* von substantivischen neutralen Stämmen aber *alêv, gaidv, hlaiv, thivadv, lêv, sarv, vaurstv, fraiv.* Ebenso setzt auch das Angelsächsische in seinen ältesten Quellen gothischem *snaiv-s, hlaiv* analog *snâv, hræv,* im Gegensatz aber zum Gothischen hat es nach kurzen Vocalen *v* entweder bewahrt oder ganz getilgt und nach Consonanten stets in *u* übergehen lassen. Den angeführten gothischen Formen gegenüber heisst es daher *cneov* und *cneo, treov* und *treo,* sowie *searu, bealu, beadu, bearu,* — *gearu, cvicu, fealu,* womit auch in den gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen Quellen *saro, balo, melo, horo, treso* — *horu, balu, balo* übereinkommt, wo gleichfalls bei männlichen und neutralen Stämmen das bei fehlendem Casuszeichen und Themavocal auslautende *v* nach Consonanten vocalisiert wurde. Im Gegensatz aber zum Angelsächsischen ist auch nach Vocalen ohne Bezugnahme auf ihre Quantität Vocalisierung

eingetreten, und es setzt der Heliand männliches *êo, sêo, snêo, hlêo, hrêo* und angelsächsischem *cneov, cneo* gegenüber auch neutrales *cnio,* oder mit Abschwächung des *i* zu *e* auch *cneo* und ebenso *treo,* bei denen überall das ursprüngliche *u* bereits zu *o* abgeschwächt ist. Vereinzelt hat sich aber das zum Gothischen stimmende *u* noch wirklich erhalten. So steht im Heliand männliches *êu, sêu, snêu* und in Zusammensetzung neutrales *hrêubed,* womit in hochdeutschen Quellen neutrales *kniu, spriu,* sowie in den Fragmenten des Matthäusevangeliums männliches *sêu* übereinstimmt. Mit Ausnahme der angeführten Belege ist aber auch hier *u* bereits überall bei männlichen und neutralen Stämmen zu *o* geschwächt, und es steht schon in den Pariser, Keronischen und ersten Reichenauer Glossen, im St. Galler Codex 242, bei Tatian nur männliches *sêo,* neutrales *hrêo,* in dem eben angeführten St. Galler Codex, bei Tatian findet sich *snêo,* und die ersten Reichenauer Glossen bieten *hlaeo.* Im Tegernseer Codex X, 25 aus dem zehnten Jahrhundert begegnet männliches *klêo,* in dem Münchner Codex 280, dem Tegernseer Codex X, 28 und in dem Emmeramer Codex E. 79 aus dem neunten Jahrhundert findet sich männliches *brîo,* und im Emmeramer Codex F. 78, dem Benedictbeurer 106, und in anderen begegnet neutrales *blîo,* sowie im St. Galler Codex 242 *chneo* mit Umwandlung des *i* in *e* statt *chnio.*

Bereits im Carlsruher Codex 86 steht aber mit weiterer Abschwächung des *o* zu *e* auch *sêe,* und ebenso findet sich im Wiener Codex 460 *brîe, hore* u. s. w., welche Formen im Laufe des zehnten Jahrhunderts an Ausdehnung gewinnen und im elften, gerade so wie im Niederdeutschen und Angelsächsischen, jene mit *o* verdrängen. Während aber in der letztgenannten Sprache *e* bis ins dreizehnte Jahrhundert nach Consonanten und Vocalen andauert, und auch in gleichzeitigen friesischen

23. Ich gebe eine Uebersicht des Nominativs singularis der substantivischen

		Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. m.	*bagm-s*			
		ans			
		vair			
		thiu-s			
	n.	*vaurd*			
		kniu			
	adj. m.	*arm-s*			
		hlas			
		qiu-s			
	n.	*gôda-t-a*			

und niederländischen Quellen in dieser Periode noch getroffen wird, ist es in hochdeutschen Denkmälern in dieser Zeit nach Consonanten und Vocalen meist ganz abgefallen, was vereinzelt auch schon früher vorkommt (so setzt z. B. der Weingartner Codex 110 *blî*, der St. Galler 295 *brî*, der Strassburger Codex Hd *hor*, Otfrid bietet *sê*, und bereits in den Junianischen und Reichenauer Glossen im Carlsruher Codex 86 begegnet *rê*), im dreizehnten Jahrhundert aber allgemeine Regel wird, wo es ausschliesslich *sê*, *snê*, *mel*, *blî*, *klê* u. s. w. heisst, womit auch die heutige Sprache übereinkommt. Nur da, wo dem *v* kurzer Vocal vorhergieng, folglich das zu *u* vocalisierte *v* mit dem vorhergehenden Vocal zu einem Diphthongen vereint wurde, ist das aus *u*, *o* abgeschwächte *e* nothwendig geblieben, ja hat sich sogar bis auf die Gegenwart erhalten, und wie im Mittelalter heisst es auch jetzt noch *knie*. Im Englischen und Niederländischen aber ist ungefähr seit dem vierzehnten Jahrhundert auch in solchen Fällen der Vocal abgeworfen worden, er fehlt also hier bei allen Stämmen auf *va*, was auch im heutigen Schwedischen und Dänischen der Fall ist. Im fünfzehnten Jahrhundert aber war hier der aus *v* entstandene Vocal, wenn ihm kurzer Vocal vorhergieng, beim Masculinum meist noch vorhanden, und erst als das Casuszeichen abfiel, kam eine beim Neutrum schon in den ältesten Quellen gebrauchte Form, welche wie im Angelsächsichen *v* ganz aufgab, immer allgemeiner zur Geltung und herrschte bald ausschliesslich. Wenn aber langer Vocal oder Consonant dem *v* vorhergieng, fehlte es bereits in den ältesten bekannten Quellen, was in diesem Falle auch schon in altnorwegisch-isländischen Quellen der Fall ist. Nach kurzem Vocale ist aber auch hier das *v* als *o* bei männlichen Stämmen vor dem Casuszeichen noch vorhanden, neutrale haben es gleichfalls wieder aufgegeben.

und adjectivischen *a*-Stämme in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
VIII.-IX. Jahrh.		subst. m. *stain*	subst. m. *stên*	subst. m. *fisc*
		n. *wort*	n. *word*	n. *cild*
		adj. m. *lame-r*	adj. m. *arm*	adj. m. *vearm*
		ganza-r	n. *gôd*	n. *brâd*
		preitee-r		
		siechi-r		
		n. *suâsa-t*		
		lùtra-s		
		guota-z		
		guote-z		
		guoti-z		
XIII. Jahrh.		subst. m. *stein*	subst. *m. stên*	subst. m. *fish*
		n. *wort*	n. *word*	n. —
		adj. m. *guote-r*	adj. m. *grôt*	adj. m. *warm*
		n. *guote-z*	n. *kurt*	n. —
XVI. Jahrh.		subst. m. *stein*		subst. m. *fish*
		n. *wort*		n. —
		adj. m. *gute-r*		adj. m. *warm*
		n. *gute-s*		n. —
XIX. Jahrh.		subst. m. *stein*		subst. *fish*
		n. *wort*		
		adj. m. *gute-r*		adj. *warm*
		n. *gute-s*		

GENETIVUS.

MASCULINUM UND NEUTRUM.

24. Als Zeichen des Genetivs singularis steht bei den männlich-neutralen *a*-Stämmen und zwar sowohl substantivischen als adjectivischen beinahe in allen germanischen Sprachen, den ältesten wie jüngsten, in

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. m. *dag-r*		
		fugl		
		hamar		
		himinn		
		steinn		
		nár		
		n. *barn*		
		adj. m. *lang-r*		
		n. *lang-t*		
		blá-tt		
subst. m. *boom*	subst. m. *stên*		subst. m. *daghæ-r*	subst. m. *dage-r*
n. *wort*	n. *kind*		*fugl*	*dag-r*
			himil	n. *barn*
			sten	
			tar	
			dal	
			n. *land*	
adj. m. *groot*	adj. m. *grât*		adj. m. *góde-r*	adj. m. *gode-r*
n. *goed*	n. *grât*		n. *gót-t*	n. *hart*
			thykt	*thyk-t*
			blá-tt	*bla-tt*
subst. m. *boom*			subst. m. *daghe-r*	subst. m. *dag-r*
n. *wort*			*dag-r*	*dag*
			dag	n. *barn*
			n. *land*	
adj. m. *groot*			adj. m. *gode-r*	adj. m. *gode-r*
groote			*god*	*god*
n. *goed*			n. *kall-t*	n. *hart*
				bred-t
subst. m. *boom*			subst. m. *dag*	subst. m. *dag*
n. *woord*			n. *land*	n. *barn*
adj. m. *groote*			adj. m. *god*	adj. m. *god*
n. *goed*			n. *kall-t*	n. *hart*
			fast	*breed-t*
			lite-t	*bly*
			sed-t	*ege-t*
			fri-tt	

schöner Uebereinstimmung *s*. Eine Ausnahme macht nur die Sprache der Nachkommen der Angeln und Sachsen, in welcher ungefähr seit dem dreizehnten Jahrhunderte das Casuszeichen bei Adjectiven fehlt, bei Substantiven fehlen kann, sowie das heutige Holländische, welches bei einigen Substantiven *s* weglässt (§. 29), bei den Adjectiven aber seit dem sechzehnten Jahrhundert Flexion von einem consonantischen Stamme angenommen hat. Ungefähr in derselben Zeit hat auch das dänische Adjectivum das Suffix aufgegeben.

Der Themavocal ist vor diesem Casuszeichen *s* bereits im Gothischen ausnahmslos zu *i* geworden, und es steht daher männliches *bagmi-s, himini-s, staini-s* u. s. w. für *bagma-s, himina-s, staina-s,* neutrales *vaurdi-s, barni-s, veini-s* u. s. w. und adjectivisches männlich-neutrales *gôdi-s, armi-s, blindi-s* u. s. w. Wie im Gothischen ist der Themavocal auch schon in den ältesten Quellen des Nieder- und Hochdeutschen, sowie des Angelsächsischen abgeschwächt, im Gegensatz aber zum Gothischen überall in *e* ausgewichen, wie dieses auch sonst stattfindet, worauf die Lautlehre zurückkommt. Im Heliand findet sich männliches *buome-s, uuîne-s, himile-s,* neutrales *golde-s, lande-s, worte-s* und adjectivisches männlich-neutrales *torhte-s, gôde-s, lange-s, uuâre-s* u. s. w., schon in den ältesten hochdeutschen Quellen begegnet männliches *himile-s, boume-s, staine-s,* neutrales *worte-s, hûse-s* und adjectivisches männlich-neutrales *guote-s, pittre-s, arme-s* u. s. w., und ebenso trifft man auch in den frühesten angelsächsischen Denkmälern nur mehr mit *e* männliches *beáme-s, gode-s, ceorle-s, cnihte-s, compe-s,* mit Ausstossung des Vocals der Bildungssilbe *fugle-s,* neutrales *blôde-s* und adjectivisches männlich-neutrales *ealde-s, gôde-s, earme-s,* sowie *glade-s, late-s,* bei denen das *e* eine Veränderung des Stammvocales *ä* bewirkte, auf welche die Lautlehre, wie überhaupt auf alle Veränderungen, welche bei der Flexion die Stammsilbe betreffen, Bezug genommen hat. Auf Substantive hat sich diese Aenderung nicht ausgedehnt und es heisst *däge-s.*

25. Dass aber der Themavocal einmal rein gegolten hat, und dass in den zuletzt angeführten Sprachen *e* direct aus dem älteren, früher allgemein geltenden *a* geflossen, und nicht etwa erst aus einem mit dem Gothischen stimmenden *i* abgeschwächt worden ist, das folgt unbedenklich daraus, dass alle diese Sprachen *a* vereinzelt noch rein bewahrt haben. Im Heliand findet sich neben den angeführten Formen mit abgeschwächtem Themavocal männliches *himila-s,* neutrales *sinka-s,* die Confessio setzt männliches *anafanga-s, drohtîna-s,* neutrales *gibeda-s, weroda-s, ambahta-s,* adjectivisches *unrehta-s, torohta-s,* und die Frekenhorster Rolle bietet männliches *abanda-s.*

Im Hochdeutschen kenne ich bei Substantiven den reinen Themavocal nur in der Redensart *ê taga-s,* welche in einem Weingartner Codex aus dem zwölften Jahrhunderte, dessen Glossen aber sicher aus einer älteren Sammlung abgeschrieben sind, und in einem dem zehnten Jahrhunderte angehörigen Emmeramer Codex zu München vorkommt, und in der Form *rantpouga-s,* welche in einem zu Rom befindlichen Prager Codex aus dem neunten Jahrhunderte Glosse zu *umbonis* bildet. Der

adverbial feststehende Gebrauch, der auch sonst alterthümliche Formen bewahrte, mag auch hier diese früher allgemein geltende Form in dem ersten Beispiel geschützt haben, die sich in dem zweiten wahrscheinlich durch Abschrift einer alten Glosse erhalten hat. Von Adjectiven findet sich der reine Themavocal in den ersten Reichenauer Glossen *andra-s*, ferner in dem Zürcher Codex 50 *suntiga-s* und selbst noch in dem Benedictbeurer Codex 106 *irsotana-s*. Im Angelsächsischen bietet Cädmon *cyninga-s, dreáma-s* und etliche andere Beispiele. Allerdings drängt im Hochdeutschen vereinzelt neben dem regelmässigen *e* auch ein *i* vor. Es ist aber als dialektische Eigenthümlichkeit aufzufassen, und darf nicht mit dem im Gothischen stehenden *i* verwechselt werden, was schon daraus erhellt, dass es erst mit dem elften Jahrhundert an Ausdehnung gewinnt, und dass jene Quellen, welche hier *i* statt *e* gestatten, auch in allen anderen Fällen, wo andere Denkmäler *e* setzen, *i* zulassen (vergl. §. 14). Zuerst und einmal finde ich dieses *i* bei Tatian 112, 12 in der Redensart *langes gibeti-s*. Häufiger begegnet es bereits bei substantivischen und adjectivischen *a*-Stämmen in allen Schriften Notkers (*fogeti-s, vogali-s, fetachi-s, fleisci-s — guoti-s, geistlichi-s*) und einzelnen Handschriften Willerams. Besonders zahlreich sind die Belege hiefür in der Wiener Handschrift 234 aus dem elften Jahrhundert und in der Vorauer Handschrift. Vereinzelt begegnet es aber auch in anderen Denkmälern und Glossen des elften (z. B. in einem Prüveninger Codex zu München, im Wiener Codex 40 jur. can.) und zwölften Jahrhunderts. Dieses *i* findet sich neben *e*, das namentlich im Fivelgoer und Hunsingoer Manuscript herrscht, und auch im Rüstringer Manuscript meist gebraucht ist (Substantiva *bêne-s, bâme-s, brife-s, berne-s, horne-s*, Adjectiva *heilige-s*), auch in den meisten, dem Wesen nach derselben Periode angehörigen Quellen des Friesischen. Das Rüstringer Manuscript setzt *godi-s*, das Brokmer Manuscript *halsi-s, havdingi-s, berni-s*, das Emsiger *godi-s, hlidi-s*. In gleicher Weise steht auch noch in Quellen des vierzehnten Jahrhunderts, z. B. im Westerlauwerschen Landrechte *i* z. B. *havdi-s, godi-s, beni-s, banni-s* und adjectivisches *heli-s*.

26. Im Hochdeutschen aber ist es seit dem dreizehnten Jahrhunderte mit ganz vereinzelten Ausnahmen im vierzehnten Jahrhunderte, welche aus Abschrift älterer Quellen stammen mögen, und abgesehen von dem vereinzelten Gebrauch desselben bei einigen hochdeutschen Schriftstellern des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, z. B. bei Agricola, verschwunden und *e* herrscht wie im Niederdeutschen

allein. Es heisst in dieser Zeit also nur mehr hochdeutsch, *wege-s, hûse-s, — arme-s, blinde-s, arge-s* u. s. w. und niederdeutsch *mode-s, dode-s, dere-s, rechte-s, — korte-s.*

Geht demselben aber Liquida vorher, so fällt der Themavocal seit dem dreizehnten Jahrhundert bei Substantiven und Adjectiven im Hochdeutschen aus, wenn eine Silbe, welche kurz ist, vorhergeht. Es steht also gegenüber früherem *kile-s* im dreizehnten Jahrhunderte *kil-s,* im Gegensatz von *kiele-s, jâre-s, teile-s, heile-s, troume-s, kîle-s, warme-s.* Ebenso steht adjectivisch *hol-s* für *hole-s.* Das *e* wurde nach kurzer Stammsilbe in der zweiten Silbe nicht gehört, und daher beim Schreiben sofort weggelassen. Eben deshalb steht im dreizehnten Jahrhunderte wie vereinzelt schon früher z. B. *silber-s* bei Notker, *laster-s, troumscheider-s* im Benedictbeurer Codex 106, auch in der Regel nur mehr *tiufel-s* statt *tiufele-s,* das noch Genesis 26, 43 vorkommt, und *gougel-s* für *gougele-s,* das sich noch Exodus 99, 28 findet, so wie *ritter-s, alter-s, eiter-s, hunger-s, finger-s, waʒʒer-s, zelten-s, morgen-s, kumber-s, — bitter-s, lieber-s, grœʒer-s,* da nach langer Stammsilbe das *e* in der dritten Silbe stumm ist. Auch im Niederdeutschen steht aus demselben Grunde *düvel-s, sulver-s, hunger-s.* Geht aber kurze Stammsilbe voraus, so bleibt das *e* in der Regel, *wetere-s, segene-s, brademe-s* u. s. w. Doch findet sich auch hochdeutsches *sumer-s, eber-s, wesen-s, wibel-s, himel-s, übel-s,* wie niederdeutsches *spegel-s,* und je jünger die Denkmäler sind, um so mehr häufen sich die Ausnahmen.

Als aber mit dem fünfzehnten Jahrhunderte die kurzen Stammsilben in immer grösserer Anzahl gedehnt wurden, und das feine Gefühl für Betonung sich abstumpfte, hörte diese Unterscheidung überhaupt wieder allmählich auf, und Willkühr trat an die Stelle der Regel. *e* fiel aus, wo es noch ein Jahrhundert früher in der Regel nicht fehlen durfte, und wurde umgekehrt bewahrt, wo es früher ausfallen muste. Den angeführten Formen gegenüber findet sich daher schon in Handschriften, welche der Uebergangsperiode des vierzehnten zum fünfzehnten Jahrhunderte angehören, *segen-s, hymel-s, wefel-s, nebel-s, faden-s* u. s. w., und hingegen *meistere-s, hungere-s, fingere-s* u. s. w., und ebenso steht früher allein gültigem *wîne-s, kiele-s* gegenüber jetzt auch *wein-s,* sowie *hole-s* für früheres *hol-s.* Auch begann man in dieser Periode immer häufiger das *e* nicht bloss nach Liquiden, sondern überhaupt nach allen anderen Consonanten, wo es im dreizehnten und beginnenden vierzehnten Jahrhunderte, so wie früher in der Regel bleibt (aber doch schon

Notker 40. 11 *scalc-s* und zahlreichere Beispiele im zwölften und dreizehnten Jahrhundert), auszustossen.

Schon Handschriften aus dem letzten Decennium des vierzehnten, sowie aus dem beginnenden fünfzehnten Jahrhundert setzen *got-s* neben *gotte-s, tod-s, crieg-s, rât-s, schreck-s, mund-s, weg-s* und scheuen sich selbst nicht vor Formen wie *geist-s, smagk-s, rock-s, visch-s, habich-s, angst-s, trank-s.* Treffen durch den Ausfall des *e* ein *t* und *s* zusammen, so schreiben einige Quellen namentlich des fünfzehnten Jahrhunderts dafür *t-z*, so *artzat-z, got-z, knecht-z* u. a. Die völlige Willkühr in Ausstossung oder Beibehaltung des *e* dauert nun durch das ganze fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert bis zum achtzehnten, in dem sich allmählich der jetzt feststehende Gebrauch ausbildete, dass bei allen zweisilbigen Wörtern das *e* fehlen muss, wenn die zweite Silbe unbetont ist (*er, en, el, em*). Man sagt also nicht nur in Uebereinstimmung mit der früheren Periode *teufel-s, meister-s, engel-s, athem-s, zeichen-s,* sondern dem *segene-s* und anderen angeführten Formen gegenüber auch *segen-s, brodem-s, nebel-s, nagel-s, eber-s* u. s. w. und adjectivisches *edel-s,* wofür aber mit Auswerfung des *e* der Silbe *el* gewöhnlich *edle-s* steht, ebenso *dunkle-s.* Bei den Adjectiven, welche *n* vor dem Themavocal haben, ist beinahe nur diese Form gebraucht, *ebne-s.* Ist die zweite Silbe aber betont (*am, ig, ich, ing, ling*), so kann das *e* bleiben oder ausfallen, je nachdem es der Wohllaut erfordert, der auch bei den einsilbigen über Beibehaltung oder Ausstossung des *e* allein entscheidet. Es heisst also *jüngling-s, könig-s,* aber *harnische-s, gewinne-s,* es heisst *weg-s, krieg-s, strande-s* und *strand-s, steine-s* und *stein-s;* wir erlauben uns aber nicht *bett-s, stock-s, geist-s, visch-s, haus-s* u. s. w.

27. Ebenso sagt das Holländische bei Substantiven *geeste-s, huize-s, vleesche-s, kruise-s* gegenüber *koning-s, vriend-s, arm-s, hemel-s, keizer-s, verloser-s, droom-s,* welche das *e* aufgegeben haben, was überhaupt gewöhnlicher und bei einsilbigen Substantiven, sowie namentlich bei denen, welche vor dem Themavocal eine Liquida haben, ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhunderte allgemeine Regel ist. Adjectivische *a*-Stämme haben auch hier durchaus die Form von consonantischen Stämmen angenommen, und der Holländer sagt *goeden wijn-s, schoonen boom-s* wie *des goeden wijn-s, des schoonen boom-s.* Seit dem achtzehnten Jahrhundert ist dieser Gebrauch auch ins Hochdeutsche eingedrungen, wo die besten Schriftsteller sagen *guten muthes sein, eilenden schrittes gehen, edlen gefühles,* andere aber die organischen Formen vorziehen.

Im fünfzehnten Jahrhundert aber und von da zurück bis zu den ältesten Quellen hatte das Niederländische das Suffix *s* bei Adjectiven wie bei den Substantiven noch bewahrt, und setzte z. B. *arem-s* u. s. w., den Themavocal liess es aber analog der heutigen Sprache ausfallen, und sagte schon in den frühesten Denkmälern *coninc-s, meester-s, god-s, raet-s, jar-s* u. s. w., obwohl hier auch Formen wie *daghe-s, sewe-s, wive-s* vorkommen, und überhaupt nicht zu verkennen ist, dass der Themavocal noch häufiger namentlich in einigen Quellen erscheint. Auch in den gleichzeitigen friesischen Denkmälern begegnet Ausfall des Themavocales, und es heisst den aus anderen Idiomen angeführten Formen analog im Westerlauwerschen Landrecht *bên-s*, in dem Leeuwardener Sendrecht *brief-s*, im friesischen Marktrecht von 1466 *bryef-s*. Ueberall waltet aber hiebei Willkühr, und in keiner Sprache findet sich das Gesetz gehandhabt, das das Hochdeutsche seit dem dreizehnten Jahrhunderte ausbildete, im fünfzehnten wieder allmählich aufgab und auch selbst früher nicht kannte.

28. Während aber in den angeführten Sprachen die Ausstossung des Themavocales theils auf bestimmte Klassen von *a*-Stämmen eingeschränkt, theils nach Willkühr und mit Bezugnahme auf äussere Rücksichten angewendet ist, während Ausstossung erst allmählich eindrang und vor unseren Augen sich ausdehnte, erstreckte sie sich in der altnorwegisch-isländischen Sprache über alle *a*-Stämme, substantivische und adjectivische, und ist bereits in den ältesten bekannten Quellen ausnahmslos vollendet. Es heisst also hier nur mehr ohne Themavocal *dag-s, eld-s, fugl-s, heid-s, hver-s, megin-s* — *hrygg-s, hugdygg-s, hugfull-s* u. s. w. Nur ganz vereinzelt ist der Themavocal als *i* noch erhalten (es heisst *heidi-s, gandi-s, brimi-s, hródi-s*, und etliche andere), woraus wohl geschlossen werden darf, dass hier in Uebereinstimmung mit dem Gothischen der Themavocal allgemein zu *i* geworden ist. Mitunter wird der vorhergehende Consonant dem *s* assimiliert (*náss* aus *nár-s, ofuss* aus *ofur-s*), oder fällt vor demselben aus (*ræfs* neben *ræfr-s, nads* neben *nadr-s, vatz* neben *vatn-s*. In genauer Uebereinstimmung hiemit hat auch das Schwedische und Dänische schon in den ältesten bekannten Quellen den Themavocal ausnahmslos aufgegeben, und setzt von substantivischen Stämmen männliches *karl-s, himin-s, ycerl-s, bogh-s*, neutrales *land-s, watn-s*, sowie dänisch *vand-s, barn-s*, von adjectivischen *arm-s* u. s. w., ein Gebrauch, der sich seit den ältesten Quellen im Schwedischen bis auf die Gegenwart bei Substantiven und Adjectiven ausnahmslos erhalten hat. Wie damals heisst es auch jetzt *fisk-s*,

konung-s, — *skepp-s*, *finger-s* u. s. w. von Substantiven und *god-s*, *arm-s*, *blind-s* u. s. w. von Adjectiven im männlichen Geschlecht (über das Neutrum s. §. 20). Im Dänischen dagegen wird jetzt des Wohllautes wegen allgemein, wie vereinzelt schon früher, bei Wörtern, welche mit zwei Consonanten, deren zweiter *k*, *p*, *s*, *t*, *x* ist, enden, vor *s* ein *e* eingeschaltet (*dag-s*, *engel-s*, *fugl-s*, aber *stifte-s* u. s. w.), was das Schwedische gleichfalls nach *s* zulässt, wenn man nicht die Umschreibung mit der Präposition *af* vorzieht. Adjectiva haben aber schon seit dem sechzehnten Jahrhunderte das Casuszeichen ganz aufgegeben, und setzen *arm*, *god*, *breed* u. s. w.

29. Es kann in diesem principiellen Fehlen des Themavocals in den nordgermanischen Sprachen einerseits ein Mangel, andererseits aber auch ein Gegensatz zu den anderen germanischen Sprachen nicht verkannt werden, immerhin ist derselbe aber nicht so einschneidend, als derjenige, welcher sich in der Sprache der Nachkommen der Angeln und Sachsen geltend macht, wo die Zersetzung, weiter um sich greifend, auch das Casuszeichen ergriffen hat. Allerdings ist im elften Jahrhundert bei Substantiven und Adjectiven in Uebereinstimmung mit den anderen germanischen Sprachen Casuszeichen und Themavocal noch erhalten, bald darauf beginnt aber das Suffix abzufallen. Layamons Brut setzt schon *scipe* neben *scipe-s* und *gôde* neben *gôde-s* u. s. w., durch welche Formen auch auf friesisches *wîve* Licht fällt, das gleichfalls das Casuszeichen abgeworfen hat. Ein Jahrhundert später aber werden Formen mit Casuszeichen immer seltener, und es beginnt daneben selbst das *e* abzufallen, was sich allmählich während des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts zum herrschenden Gebrauche erhob, wo es, wie jetzt *king*, *earl*, *sword*, — *arm*, *old*, *good* u. s. w. hiess, und die Präposition *of* die Beziehung des Genetivs ausdrückte.

Später aber, als der Unterschied zwischen den einzelnen Stämmen und Geschlechtern völlig erloschen war, fügte sich wieder zur Genetivbezeichnung an die substantivischen *a*-, wie an alle anderen substantischen Stämme ein allerdings auf dem ursprünglichen Casuszeichen beruhendes und aus ihm herzuleitendes, aber nicht mehr als solches verstandenes *s*, das im heutigen Englischen überhaupt nur bei jenen Wörtern verschmäht wird, welche mit *s*, *ss*, *x* enden. Hier kann nämlich namentlich bei zwei- und mehrsilbigen *s* auch wegbleiben, vorausgesetzt dass nicht die allgemein gültige Umschreibung mit der Präposition gewählt wird, die in ähnlicher Weise auch im heutigen Holländischen bei allen

jenen Stämmen eintritt, denen man des Wohllautes wegen *s* nicht gern anhängt, *van den wensch* u. s. w.

Sonst ist der Abfall des *s* nirgends durchgedrungen und wenn im

30. Ich gebe eine übersichtliche Darstellung des Genetivus singu-
und Neutrum, in der ich auch beim Substantivum wegen der allseiti-
herrscht, stets nur ein

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. mn. *bagmi-s*			
	adj. mn. *armi-s*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. mn. *taga-s*	subst. mn. *himila-s*	subst. mn. *dreáma-s*
		boume-s	*buome-s*	*beáme-s*
		gibeti-s		*däge-s*
		silber-s		
		scalc-s		
		adj. mn. *suntiga-s*	adj. mn. *unrechta-s*	adj. mn. *earme-s*
		arme-s	*gôde-s*	*glade-s*
		guoti-s		
XIII. Jahrh.		subst. mn. *tage-s*	subst. mn. *dere-s*	subst. *scipe-s*
		fogali-s	*düvel-s*	*scipe*
		alter-s	*spegel-s*	
		sumer-s		
		kil-s		
		adj. mn. *warme-s*	adj. mn. *korte-s*	adj. *gôde-s*
		guoti-s		*gôde*
		hol-s		
		bitter-s		
		übel-s		
XVI. Jahrh.		subst. mn. *wege-s*		subst. *king*
		meistere-s		*king-s*
		goti-s		
		segen-s		
		wein-s		
		krieg-s		
		arzat-z		
		adj. mn. *arme-s'*		adj. *arm*
		bittere-s		
		hole-s		
XIX. Jahrh.		subst. mn. *wege-s*		subst. *king*
		segen-s		*king-s*
		meister-s		
		stein-s		
		steine-s		
		adj. mn. *arme-s*		adj. *arm*
		edel-s		
		edle-s		

Niederdeutschen *s* etliche Male fehlt (z. B. Reineke 4952), so geschah es entweder des Reimes wegen, oder aus Nachlässigkeit, die auch anzunehmen ist, wenn im Hochdeutschen das Suffix manchmal mangelt.

laris der substantivischen und adjectivischen *a*-Stämme im Masculinum gen Uebereinstimmung, welche zwischen Masculinum und Neutrum Beispiel aufgestellt habe.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. mn. *dag-s* *fugl-s* *heidi-s*		
		adj. mn. *hugfull-s*		
subst. mn. *daghe-s* *meester-s* *god-s*	subst. mn. *bâme-s* *godi-s* *bên-s* *wîve*		subst. mn. *yærl-s*	subst. mn. *barn-s*
adj. mn. *arem-s*	adj. mn. *heilige-s* *heli-s*		adj. mn. *arm-s*	adj. mn. *arm-s*
subst. mn. *koninge-s* *koning-s* *verloser-s*			subst. mn. *fisk-s*	subst. mn. *barn-s*
adj. mn. *arem-s*			adj. mn. *arm-s*	adj. mn. *arm-s* *arm*
subst. mn. *geeste-s* *koning-s* *wensch*			subst. mn. *fisk-s*	subst. mn. *barn-s* *stifte-s*
adj. mn. *goeden*			adj. m. *arm-s* n. *rätt-s*	adj. mn. *arm*

DATIVUS.

MASCULINUM UND NEUTRUM.

31. Der Dativus singularis der substantivischen männlich-neutralen *a*-Stämme hat ausnahmslos in allen germanischen Sprachen im Gegensatz zum Sanskrit, wo Casuscharakter sich findet, das Casuszeichen verloren, und lässt in der Regel den Themavocal auslauten. Genau stimmt damit der Gebrauch im classischen Lateinischen, nur dass hier gewissermassen zum Ersatz für die abgefallene Endung der hier statt *a* geltende Themavocal *o* verlängert wurde, während er in den germanischen Sprachen theils rein geblieben, theils geschwächt worden ist. Ohne Ausnahme rein ist er erhalten im Gothischen, und es steht gegenüber einem lateinischen *equō* vom Thema *equo*, von einem Thema *bagma* im Dativ *bagma*, ebenso *himina*, *staina* und neutrales *veina*, *vaurda*, *husa* u. s. w. Vereinzelt begegnet *a* auch in den Quellen des Hoch- und Niederdeutschen. So setzt der Heliand *stêna*, *weroda*, *kinda*, *felda*, *daga*, die Keronischen Glossen *gamezza*, die Pariser und ersten Reichenauer *scacha*, in der Benedictinerregel steht *taga*, im neunten Jahrhundert findet sich im Lied auf die Samariterin *berega*, in den Junianischen Glossen *urteila*, *mittilicarta*, in den Monseer Glossen *teila*, *phanta*, im zehnten Jahrhundert bietet der Emmeramer Codex E. 18 zu München *plicha*, *seila*, *phanta*, *urspringa*, *grunta* u. a., in dem Tegernseer Codex 56 zu München steht *râta*, in dem Augsburger Codex 160 und in dem Freisinger B. F. 3 zu München *hêrtûma*, in dem Weingartner Codex B. 110 *halsberga*. Im elften Jahrhunderte setzt der Prüveninger Codex zu München *rosta*, der Benedictbeurer 106 gleichfalls zu München *analêhena*, in dem Emmeramer Codex 73 zu München steht *strîta*, *eida*, bei Notker in der Wiener Handschrift *sinfluota*. Selbst noch im zwölften Jahrhundert steht *a*, so z. B. in den noch 1158 geschriebenen jetzt zu München befindlichen Glossen Salomonis *sedala*. Es ist indess hier nicht überall, und überhaupt nur in den ältesten Belegen an den reinen Themavocal zu denken. In den meisten Fällen und namentlich in den jüngeren ist *a* als dialektische Eigenthümlichkeit aufzufassen, was schon daraus erhellt, dass dieselben Quellen auch sonst z. B. im Nominativ singularis bei Adjectiven, im Dativ plural für *e*

ein *a* eintreten lassen. Vereinzelt findet sich statt *a* auch *o*. Ich kenne *fisgo, hazzo* bei Otfrid, *himilo* bei Otfrid und in der Wiener Handschrift 234, wo auch *tiufelo* steht, ferner *loccho, seilo* in dem Emmeramer Codex G. 73 zu München aus dem elften Jahrhundert, *podamo, stampfo* in den Florentiner Glossen, *ursuocho* in dem Tegernseer Codex 10 zu München und im Benedictbeurer Codex 106, *phellolo, ursuocho* in dem eben genannten Benedictbeurer Codex und *insigelo* bei Willeram. Das *o* ist entweder aus *a* abgeschwächt, oder wie im Lateinischen zur Entschädigung für den Abfall des Casuszeichens aus dem Themavocal verlängert worden. Im letzteren Falle wäre *o* dem Wesen nach lang und ursprüngliches *fisgô* entspräche dann genau lateinischem *equō*. Nicht zu übersehen ist aber, dass wenigstens in einigen der angeführten Belege der Instrumentalis angenommen werden kann, der, wie sich unten zeigen wird, gleichfalls *o* ausweist. Ausschliesslich ist aber im Hochdeutschen der reine Themavocal nirgends mehr gebraucht, überall und schon in den ältesten Quellen findet sich daneben auch das daraus abgeschwächte *e*, das auch im Niederdeutschen bereits in den ältesten zugänglichen Quellen in der Regel neben dem seltenen *a* begegnet. Es heisst schon bei Kero männlich *truhtîne, himile, dage* — neutral *leohte, kebete, keheizze*, und im Heliand steht männlich *stamne, stêne, felde* und neutrales *worde, hûse*. Ebenso ist auch bereits in den ältesten Quellen des Angelsächsischen im Dativ der Themavocal meist zu *e* abgeschwächt, und es heisst männlich *beáme, däge, ceorle, knihte, deáde*, neutral *blôde* u. s. w., neben denen das im Gothischen ausschliesslich geltende *a* ganz vereinzelt und viel seltener als im Hoch- und Niederdeutschen begegnet. Es findet sich aber im Vorzug vor den genannten Sprachen ausnahmsweise selbst noch am Ende des zwölften Jahrhunderts, wo es im Nieder- und Hochdeutschen erloschen ist. Um dieselbe Zeit beginnt aber, was vereinzelt auch schon früher vorkam, z. B. *god* bei Cädmon, der Themavocal ganz abzufallen, oder consonantische Flexion einzudringen *scipen, cnihten, folcen, goden, kingen, eorlen, buren*, in welchem Falle zwischen Singular und Plural oft schwer zu unterscheiden ist. Ormulum, der jüngere Text von Layamons Brut und andere Quellen gewähren schon Formen ohne Themavocal *folc, bearn, deór, boc* neben anderen mit abgeschwächtem Themavocal *scipe, cnihte, uisce, scelde, folce, bearne, deóre, bocke*, welche noch die Oberhand haben, und bis zum fünfzehnten Jahrhunderte wenigstens in den meisten Quellen auch behalten. Seit dieser Zeit aber wird der Themavocal immer seltener, und verschwindet endlich in der zweiten Hälfte des

fünfzehnten Jahrhunderts ganz, wo sich wie im heutigen Englischen nur mehr *day, child, knight, fish, fowl, king* u. s. w. findet.

32. Auf dieselbe Weise fehlt er ausnahmslos auch im heutigen Schwedischen und Dänischen, wo es gleichfalls ohne Themavocal *dag, fisk, yngling, konung, — skepp, barn, vatten* u. s. w. und *dag, fisk, himel, fugl, engel — blad, huus, ord* u. s. w. heisst. In Quellen des fünfzehnten Jahrhunderts aber war der Themavocal zu *e* abgeschwächt noch erhalten, und es hiess in beiden Sprachen *daghe, stene* u. s. w. Die ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen aber setzen neben dem sehr häufig begegnenden *e (stene, blothe, morne)* auch *i*, in welches der Themavocal auch im Altnorwegisch-Isländischen meist ausgewichen ist. Es heisst *heimi, ísi, flokki, linni, munni, darri, vargi, mari* und mit Ausstossung des Vocales in der zweiten Silbe *hungri, hamri, henkli, ketli,* wofür, da durch Ausfall des *i* der Bildungssilbe der Grund des Umlautes in der Stammsilbe aufhörte, auch regelmässig zu erwartendes *katli* steht. Ebenso heisst es in den ältesten schwedischen Quellen *karli, steni, barni, landi* und mit der auch hier gebräuchlichen Ausstossung des Vocals der Bildungssilbe *morni* und *kaetli.* Mitunter wird aber in beiden Idiomen der Themavocal auch schon ganz abgeworfen, und es heisst den angeführten Formen gegenüber auch schon in den ältesten norwegisch-isländischen Quellen *dag, flokk, munn, varg, mar* und ebenso *nid, ná, eld, reginn* u. s. w., womit in den ältesten schwedischen *sten, dagh, waghin, frith* übereinstimmt. Umlaut bewirkt das *i*, da es aus *a* entstanden ist, mit Ausnahme von *degi* im Altnorwegisch-Isländischen, dem *dæghi* in den ältesten schwedischen Quellen entspricht, nirgends.

Dieses den nordischen Sprachen charakteristische *i* trifft man auch im friesischen Rüstringer Manuscript wieder, wo *hovi, godi* steht. Abgesehen aber von solchen Ausnahmsfällen steht im Friesischen in allen Quellen in der Regel das auch in den gleichzeitigen angelsächsischen Quellen geltende *e*, und den angeführten Beispielen analog heisst es *gode, dade, bâme, banne, berne, thinge.* Wie im Angelsächsischen bricht aber neben demselben vereinzelt ein *a* hervor. So bietet das Rüstringer Manuscript *felda,* das Emsiger *tama*, das Westerlauwersche Landrecht *felda, thinga, firsta* und das Leeuwardener Sendrecht *brewa.*

33. Ebenso setzt auch das Nieder- und Hochdeutsche mit Ausnahme der wenigen oben angeführten Fälle, in denen *a* und *o* begegnet, seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts nur *e.* Hochdeutsch *berge, gote, dage, — kinde, felde,* niederdeutsch *dage, gode, berge, — felde* u. s. w. Zu beachten ist aber, dass es im Hochdeutschen aus dem oben §. 26

beim Genetiv angeführten Grunde, was früher nur vereinzelt geschah (*pflaster* im Benedictbeurer Codex 106 zu München, *wôchir* bei Notker 50, 6 u. s. w.), seit dem dreizehnten Jahrhundert nach Liquida, namentlich nach *l* und *r*, in der Regel abfällt, wenn eine kurze Stammsilbe oder wenn zwei Silben vorhergehen, von denen die erste lang ist. Es steht also analog den angeführten Genetivformen *ban, sper, tor, zil, wer, wehsel, zouber, hunger, laster, waȥȥer, enkel, tiuvel* und andere. Nach langer Stammsilbe aber, sowie nach zwei Silben, von denen die erste kurz ist, bleibt es meist bestehen. Es heisst *tiere, jâre, heile, fiure* und *wetere, vademe, biseme, wedele, degene, etere.* Doch findet sich auch *tier*, wie *wehsele, geissele, waȥȥere, duvele* u. a., sowie *kile, wibel, weter, buhil, degen, wedel, tobel* u. s. w. Ueberhaupt mehren sich die Ausnahmen in späteren Quellen, bis mit dem fünfzehnten Jahrhunderte auch hier wie im Genetiv aus den §. 26 angedeuteten Gründen völlige Willkühr an die Stelle der früher ziemlich allgemein gültigen Regel tritt. Um diese Zeit beginnt das *e* immer allgemeiner auch nach Mutis abzufallen, und während vom achten bis zum dreizehnten Jahrhunderte Formen wie *dag* bei Tatian 174,6, *strît* in den Herradinischen Glossen aus dem zwölften Jahrhunderte, *geheiz* in der Wiener Handschrift 234 gleichfalls aus dem zwölften Jahrhunderte, ganz vereinzelt dastehen, vielleicht neben anderen ähnlichen, wie unten angeführt ist, auf eine ganz andere Weise zu erklären sind, während auch im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert nach Muta *e* überhaupt selten, und meist nur wo es äussere Verhältnisse bedingten, abfällt, steht bald beinahe allgemein *dag, streit, got, geist, trost,* und Formen mit *e* erscheinen daneben nur selten, und verschwinden endlich beinahe ganz, was im Niederdeutschen schon im Mittelalter der Fall war, wo nicht nur beliebig nach Liquidis ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der vorhergehenden Silbe (*otter, kloster, laster, winter, orden,* wie *wesen, degen, kater*), sondern auch nach Mutis *e* abfällt, *huse, tôrne, nyte, stene, gelate* neben *hûs, tôrn, nyt, stên, gelât, bischope* neben *bischop*, und besonders nach Präpositionen *mit lôf, gras*, doch auch wieder *mit fange* u. s. w. Ebenso steht auch friesisch mit Abwerfung des *e* in dem Emsiger Manuscript *bern, hlit,* in dem Westerlauwerschen Manuscript begegnet *ben, bit, finger, field, breng,* und auch in den gleichzeitigen niederländischen Quellen findet sich Abwerfung des Themavocals. Immer tritt sie aber hier im Gegensatz zum Niederdeutschen und Friesischen nur nach Liquida ein (*rudder, hongher, droom,* aber auch *hemele, wapene, steene*), während nach Mutis der Themavocal in der auch in anderen Idiomen durchgedrungenen

Schwächung zu *e* noch durchweg bewahrt wird, *daghe, raede, dorste, geeste, lande, huse, kinde.* Im fünfzehnten Jahrhundert aber beginnt *e* auch nach Mutis abzufallen, und der Wohllaut entscheidet in dieser Zeit allein über Abfall oder Beibehaltung.

Um diese Zeit trat aber *e* auch im Hochdeutschen nach flüssigen und stummen Lauten wieder häufiger auf, stets herrscht jedoch völlige Willkühr, bis sich endlich mit dem achtzehnten Jahrhundert auch hier der Gebrauch ausbildete, das *e* in allen zweisilbigen Wörtern stets fehlen zu lassen, wenn die zweite Silbe unbetont ist. Es heisst nur *meister, eber, rüssel, athem, orden* u. s. w. Ist sie aber betont, so kann das *e* fehlen und bleiben, ebenso wie bei allen einsilbigen. Wir sagen also *jünglinge, könige, steine, sitze* u. s. w., aber auch *jüngling, stein* u. s. w. Feststehende Normen sind auch hier nicht aufzustellen, und der Wohllaut entscheidet in den meisten Fällen allein, nur ist zu bemerken, dass in gewissen Redensarten (*mit stumpf und stiel, mit weib und kind*) das *e* stets, und wenn Substantiva ohne Artikel stehen, in der Regel fehlt. So ziemlich derselbe Gebrauch herrscht auch im heutigen Holländischen, wo gleichfalls *wagen,* aber neben *huize, kinde* auch *huis, kind* steht.

34. In allen urverwandten Sprachen stimmen die adjectivischen *a*-Stämme im Dativ singularis vollkommen mit den substantivischen überein; im Gegensatz aber zu den urverwandten Sprachen sind sie in diesem Casus in den germanischen Sprachen ausnahmslos von denselben geschieden. Während nämlich die substantivischen *a*-Stämme im Masculinum und Neutrum allenthalben eines Casuszeichens entbehren, und den Themavocal entweder rein oder in einer Schwächung auslauten lassen, weisen die adjectivischen *a*-Stämme in allen germanischen Sprachen ein Casuszeichen aus. Es lautet im Gothischen ausnahmslos *mma,* und ist, worauf ich, wie auf die Form des Suffixes selbst zurückkomme, aus der Pronominaldeclination in die adjectivische eingedrungen. Der Themavocal hat sich vor demselben im Gothischen stets rein erhalten, und es steht also von den Stämmen *gôda, arma, blinda* u. s. w. im Dativ singular *gôda-mma, arma-mma, blinda-mma* u. s. w., denen substantivisches *daga, staina, vaurda* aus den Stämmen *daga, staina, vaurda* gegenübersteht.

35. Schon im Gothischen ist das Suffix von seiner ursprünglichen Form weit abgekommen, rasch wurde es aber noch mehr verändert, und wir treffen bereits in den ältesten uns erhaltenen Quellen des Hochdeutschen für gothisches *mma* nur mehr ein aus früherem *mu,* das in den ältesten niederdeutschen Quellen allein gilt, und auch in

einzelnen hochdeutschen Quellen theils ausschliesslich, theils neben *mo* noch erhalten ist, abgeschwächtes *mo*. Ausschliesslich steht *mu* nur bei Isidor, in dem aus Reichenau stammenden Codex 86 zu Carlsruhe, in dem Tegernseer Codex 40, welche sämmtlich dem achten Jahrhunderte angehören. Neben *mo*, das den uns erhaltenen niederdeutschen Quellen mangelt, findet es sich bei Kero, in den Hymnen, den Keronischen, Pariser, zweiten Reichenauer, Junianischen Glossen gleichfalls aus dem achten Jahrhunderte, und in einigen späteren Quellen, in denen es wahrscheinlich durch Abschrift älterer Glossen erhalten ist. In allen anderen hochdeutschen Quellen des achten, sowie in allen Quellen des neunten Jahrhunderts aber steht nur *mo*, das durch das zehnte Jahrhundert bis ins elfte Jahrhundert andauert, wo es immer häufiger in *me*, das vereinzelt auch schon früher z. B. bei Otfrid vorkam, und für das jene Handschriften, welche überhaupt *i* statt *e* eintreten lassen, auch *mi* setzen, übergeht. Im zwölften Jahrhunderte wird *mo* völlig verdrängt. Zugleich beginnt aber um diese Zeit das *e* ganz abzufallen. Schon in den Denkmälern des beginnenden zwölften Jahrhunderts stehen beide Formen neben einander, im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert ist Abfall und Verbleiben im Allgemeinen nach Principien geordnet, auf die ich sogleich zurückkomme, im fünfzehnten tritt *me* immer mehr zurück gegen *m*, das sich bereits im sechzehnten Jahrhundert fast nur mehr allein findet, und seitdem im ausschliesslichen Gebrauche geblieben ist. Im Niederdeutschen findet sich *m* aber schon in den ältesten Quellen neben *mu* und *me*, und im Angelsächsischen, sowie Norwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen begegnet sogar schon in den ältesten uns zugänglichen Quellen nur mehr *m*. Diese Zersetzung ist aber hier nicht nur am frühesten eingetreten, sondern auch am weitesten vorgedrungen. Denn bereits im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte ist im Angelsächsischen das Casuszeichen meist ganz abgefallen, und der Themavocal lautet aus, in so fern nicht ein der consonantischen Flexion angehöriges *n*, das um diese Zeit im Niederländischen und Friesischen allgemeine Regel ist, und auch im Niederdeutschen und von da eindringend namentlich vor Liquida, *h*, *s* und *w* auch im Hochdeutschen getroffen wird (*mit guoten wilen*, *in kranken lobe*), hinzugetreten ist. Formen wie *alde-ne*, *gôde-ne*, in denen das ursprüngliche Suffix als *ne* erhalten zu sein scheint, begegnen schon im zwölften Jahrhunderte im Angelsächsischen ganz selten, und es heisst in den mehrerwähnten Quellen des zwölften Jahrhunderts ausser *deáde-n*, *balde-n* auch schon *deáde*,

balde, gôde, brâde u. s. w. Seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gewinnt im Allgemeinen die consonantische Form an Ausdehnung, doch nur für kurze Zeit, denn schon im vierzehnten Jahrhundert beginnt sie wieder völlig zu weichen, und sammt dem *n* fällt auch der Themavocal ab, was seit dieser Zeit für den Dativ singularis Regel geblieben ist. Den angeführten Formen gegenüber heisst es daher *good, old* u. s. w. womit wieder das jetzige Schwedische und Dänische übereinstimmt, das gleichfalls eines Casuszeichens entbehrt, und den Themavocal aufgegeben hat, daher den angeführten englischen Formen analog *klar, rät, mulen, fast* und *breed, arm, kort, gammel* setzt. Im sechzehnten Jahrhundert aber war hier theilweise Themavocal und beim Masculinum selbst noch das Casuszeichen erhalten. Im Niederländischen dagegen hat sich das dem consonantischen Stamme angehörige *n* seit dem dreizehnten Jahrhundert bis auf die Gegenwart erhalten *goeden, grooten.*

36. Mit Ausnahme aber des heutigen Englischen, sowie des heutigen Schwedischen und Dänischen ist in allen germanischen Sprachen nicht nur Casuszeichen, sondern im Allgemeinen auch Themavocal bis auf die jüngsten Perioden geblieben, wurde aber überall bereits in den ältesten Quellen geschwächt. Rein ist er in Uebereinstimmung mit dem Gothischen nur vereinzelt in einigen dem achten oder beginnenden neunten Jahrhunderte angehörigen hochdeutschen Quellen, sowie einmal im Niederdeutschen geblieben. Analog gothischem *blinda-mma* setzt nämlich Kero *lûtra-mu, chunda-mu;* in den Hymnen begegnet *apanstiga-mu, kidehta-mu,* in den zweiten Reichenauer Glossen steht *cachneta-mu, reina-mu,* und etliche andere Belege finden sich bei Tatian, in dem Rheinauer Codex 99 und selbst noch in dem dem zehnten Jahrhunderte angehörigen Einsiedler Codex 193, dem Zürcher Codex 164, sowie in dem Berner Codex 264. Durch Abschrift älterer Glossen mag hier meist die ältere Form bewahrt worden sein. Im Niederdeutschen findet sich der Themavocal in den uns erhaltenen Quellen rein nur einmal in dem dem achten Jahrhunderte angehörigen Strassburger Codex C. W. 15, wo als Glosse zu *liquescenti gimalana-mo* steht. Sonst ist dafür überall ein aus demselben abgeschwächtes *u* eingetreten, das gleichzeitig auch schon in ein später allgemein geltendes *e* ausweicht. Schon im Heliand steht *hafte-mu* neben *hêlagu-mu, gôdu-mu,* für welch letzteres der Cottonianische Codex, indem er das *u* des Suffixes abwirft, *guodu-m* setzt, dem aus so früher Zeit kein ähnliches hochdeutsches Beispiel an die Seite gesetzt werden kann, das aber in jeder Beziehung angelsächsischem und altnorwegisch-isländischem Gebrauche gleichsteht. Denn dort ist,

wie erwähnt, *m* allgemein im Gebrauch, und der Themavocal ausnahmslos zu *u* geworden. Es heisst daher im Angelsächsischen bis herauf zum zwölften Jahrhunderte *cealdu-m*, *deópu-m*, *ealdu-m*, *gôdu-m* und von *gläd*, *lät* mit einer im §. 24 erwähnten Aenderung des Stammvocals *gladu-m*, *latu-m*, womit altnorwegisch-isländisches männliches *mjúku-m*, *löngu-m*, *römmu-m*, *heilögu-m*, *gölnu-m*, *gömlu-m*, in welch letzteren *a* der Stammsilbe gleich wie in anderen Casus umgelautet wurde, völlig übereinkommt. Das Schwedische und Dänische vernachlässigt, wie auch sonst, den Umlaut, setzt aber sonst genau zum Norwegisch-Isländischen stimmend männlich *gamlu-m*, *hélagu-m*, sowie *brúnu-m*, *gódu-m* u. s. w. Neutrale Stämme haben merkwürdiger Weise im Norwegisch-Isländischen wie im Schwedischen und Dänischen das Suffix stets aufgegeben, und lassen den zu *u* geschwächten Themavocal in den Auslaut treten, setzen also *brúnu*, oder mit ausgeworfenem Vocal einer Bildungssilbe *miklu*. Mit umgelauteter Stammsilbe steht norwegisch-isländisches *kraunku*, *laungu*, *gömlu*, *heilögu* schwedischem unumgelauteten *hélagu*, *gamlu* gegenüber. Später schwächt sich *u* zu *o* (*ljóto*), bis es endlich im sechzehnten Jahrhunderte sammt dem bis dahin beim Masculinum geltenden Casuszeichen abfällt, und jene schon erwähnte Uebereinstimmung mit dem heutigen Englischen eintritt.

37. Im Hochdeutschen ist im Gegensatz zu den erwähnten Sprachen *a* nirgends zu *u* geworden, sondern sofort in den ältesten Quellen allgemein, wie im Niederdeutschen vereinzelt, in *e* ausgewichen, und es heisst *bittere-mo*, *alte-mo*, *guote-mo* u. s. w., und wenn Otfrid *tiofo-mo*, Tatian *suntigo-mo*, *giofnôto-mo*, der Reichenauer Codex 220 zu Carlsruhe *alango-mo* u. s. w. setzt, so ist Assimilation eingetreten, ebenso als wenn in dem erwähnten niederdeutschen Strassburger Codex *nithirimo* steht. Dieses schon in den ältesten hochdeutschen Quellen geltende *e* herrscht von da an durch das ganze Mittelalter bis auf die Gegenwart, wechselt aber wieder in jenen mehrerwähnten Quellen namentlich des zwölften Jahrhunderts, welche überhaupt *i* statt *e* setzen, mit *i* und es heisst also z. B. *îligi-mo*, *marawi-mo*, *uncîdigi-mo*, *manlîchi-mo*, *paldi-mo* u. s. w.

Besonders zu beachten ist aber, dass es namentlich seit dem dreizehnten Jahrhunderte aus dem mehr erwähnten Grunde nach Liquiden, namentlich nach *l* und *r* abfällt. Allerdings setzt schon Otfrid *bitter-mo* für das oben angeführte *bittere-mo*, und andere Belege für den Ausfall finden sich bei verschiedenen Schriftstellern des zehnten bis zwölften Jahrhunderts. Wie in anderen analogen Fällen herrscht aber hiebei

nur Willkühr, und erst im dreizehnten Jahrhunderte erhebt sich auf dieser Grundlage eine wenigstens einigermassen feststehende Regel. Es wurde nämlich der Themavocal nach zwei Silben, von denen die erste lang ist, da er stumm, meist ausgestossen, nach zwei kurzen aber, da er tonlos, bewahrt, und einem *michel-me, bitter-me, hôher-me, kurzer-me* steht *edele-m, übele-m, manege-m* gegenüber, bei denen dann aus demselben Grunde das *e* in der vierten Silbe getilgt wurde. Doch findet sich auch mit Beibehaltung des stummen und tonlosen *e bittere-me* und mit Abstossung des tonlosen *michele-m, bittere-m, lûtere-m*, mit Ausstossung beider *bezzer-m, wankel-m, tiurer-m*, ja selbst *schœnre-m, edel-m* und *edle-m*. Ebenso und aus demselben Grunde steht statt *me* nur *m* in der Regel auch bei allen einsilbigen Adjectiven, deren Vocal von Natur oder durch Position lang ist. Also *blinte-m, mitte-m, bôse-m*. Doch finden sich auch hier Abweichungen als *blinte-me, rôte-me, starke-me, mitte-me, mîne-me*, und selbst *grôz-me, hôh-me* mit Ausstossung des tonlosen Themavocals und Beibehaltung des stummen *e* in dem Suffixe. Ueberhaupt ist diese Regel ebenso wenig durchgeführt, als die auf demselben Princip beruhende in anderen Casus, ja sie ist es hier noch weniger, da einsilbige mit kurzem Vocal, auf welche sie sich sonst gleichfalls erstreckt, hier durch dieselbe beinahe gar nicht berührt werden. Es heisst *smale-m* wie *blinte-m* und Formen wie *hol-me, smal-me*, die man allgemein erwarten sollte, gehören zu den grössten, oft nur schlecht verbürgten Seltenheiten. Das gleichzeitige

38. Uebersicht der Bildung des Dativs singularis im Masculinum

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. mn. *bagma* adj. mn. *blinda-mma*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. mn. *taga* *dage* *fisgo*	subst. mn. *stêna* *stêne*	subst. mn. *beáma* *däge* *god*
		adj. mn. *lûtra-mu* *blinde-mu* *blinde-mo* *tiofo-mo* *îligo-mo* *bitter-mo*	adj. mn. *gimalana-mo* *gôdu-mu* *hafte-mo* *nithiri-mo* *guodu-m*	adj. mn. *ealdu-m* *latu-m*

Niederdeutsche hat diese Regel fast gar nicht beachtet, und setzt ohne Unterschied in den Quellen *grote-me* neben *grote-m*, *sware-me* neben *sware-m*, *schnelle-me* neben *schnelle-m*, ebenso *kloke-m* neben *kloke-me* u. s. w. Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte aber tritt diese stets schwankende Regel auch im Hochdeutschen, wie in analogen Fällen, wieder vollends in den Hintergrund; *me* wird, wie bemerkt, ganz zurückgedrängt und als Suffix gilt beinahe nur mehr *m*, das sich ohne Bezugnahme auf Zahl und Beschaffenheit der vorhergehenden Silben in der Regel der Liquida unmittelbar anschliesst, also *bitter-m* wie *edel-m*, ja wenn *n* vorhergeht, selbes sogar in der Regel verdrängt, wie dieses auch schon im dreizehnten Jahrhunderte vorkam, *häre-m* statt *hären-m* aus *hären-em*, *line-m*, *gulde-m* und selbst *klei-m* u. s. w., wie schon früher *geboge-m*, *gebunde-m*, *geworfe-m*, *geworfe-me* u. s. w. Mit dem achtzehnten Jahrhunderte hörte diese der Ausstossung des *n* im Dativ pluralis bei *n*-Stämmen analoge Erscheinung wieder auf, *n* darf nicht mehr fehlen, ebendeshalb muss aber auch der Themavocal erhalten werden *kleine-m*; dagegen darf umgekehrt, wo es der Wohllaut duldet, in zweisilbigen das *e* der Ableitung fehlen *goldene-m* und *goldne-m*. Nach *l* und *r* kann aber, wie seit dem fünfzehnten Jahrhundert entweder der Themavocal oder der Ableitungsvocal fehlen. Wir sagen *edel-m* und *edle-m*, *heiter-m* und *heitre-m*, obwohl nicht beide Formen von allen Schriftstellern gebraucht werden.

und Neutrum bei substantivischen und adjectivischen *a*-Stämmen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. mn. *heimi*		
		hamri		
		degi		
		dag		
		adj. m. *mjúku-m*		
		löngu-m		
		n. *miklu*		
		gömlu		

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XIII. Jahrh.		subst. mn. *tage*	subst. mn. *dage*	subst. *scipe*
		laster	*stên*	*bearn*
		sper	*otter*	*scipen*
			wesen	
		adj. mn. *bittere-me*	adj. mn. *grote-me*	adj. *gôde-ne*
		grôze-me	*grote-m*	*balde*
		michel-me	*groten*	*balden*
		grôz-me		
		michele-m		
		bezzer-m		
		edele-m		
		bôse-m		
		smale-m		
		edel-m		
		edle-m		
		geboge-m		
		guten		
XVI. Jahrh.		subst. mn. *tage*		subst. *cnihte*
		tag		*day*
		laster		
		adj. mn. *gute-m*		adj. *good*
		bitter-m		
		edel-m		
		edle-m		
		häre-m		
		klei-m		
XIX. Jahrh.		subst. mn. *steine*		subst. *day*
		stein		
		meister		
		eber		
		adj. mn. *gute-m*		adj. *good*
		goldene-m		
		goldne-m		
		edel-m		
		edle-m		

ACCUSATIVUS.

MASCULINUM.

39. Als Casuszeichen des Accusativs singularis findet sich bei den männlichen *a*-Stämmen im Sanskrit und in Uebereinstimmung damit auch im Send und Lateinischen sowohl bei Substantiven als Adjectiven *m*, für das das Griechische und Altpreussische ein daraus abgeschwächtes, auch sonst für *m* eintretendes *n* setzt, das im Litauischen im gegenwärtigen Sprachzustande verstummt ist. Der Themavocal hat sich in allen diesen Sprachen ausnahmslos erhalten, und zwar im Sanskrit und Li-

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
subst. mn. *daghe*	subst. mn. *gode*		subst. mn. *sténi*	subst. mn. *sténi*
hemele	*felda*		*sténe*	*morni*
rudder	*godi*		*morni*	*sténe*
	bern		*dagh*	*dagh*
adj. mn. *goeden*	adj. mn. *heilige-n*		adj. mn. *hélagu-m*	adj. mn. *gódu-m*
			gamlu-m	*góde-m*
			n. *hélagu*	n. *gódu*
			gamlu	*gódo*
subst. mn. *daghe*			subst. mn. *daghe*	subst. mn. *daghe*
rudder			*dag*	*dag*
dagh				
adj. mn. *goeden*			adj. m. *godu-m*	adj. m. *godo-m*
			godo-m	*gode-m*
			gode-m	*god*
			god	
			n. *godu*	n. *godo*
			godo	*god*
			god	
subst. mn. *kinde*			subst. mn. *dag*	adj. mn. *dag*
kind				
wagen				
adj. mn. *goeden*			adj. mn. *klar*	adj. mn. *breed*

tauischen rein, im Send als *ĕ*, im Lateinischen aber in der Abschwächung zu *u*, im Griechischen als *o*. Im Gegensatz zu allen diesen Sprachen haben aber die germanischen im Accusativ singularis bei den substantivischen *a*-Stämmen mit wenigen Ausnahmen im Hoch- und Niederdeutschen das Casuszeichen eingebüsst und ausserdem auch den Themavocal im Allgemeinen geopfert. Einem Sanskrit *aś'va-m*, Send *aśpĕ-m*, griechischen *ἵππο-ν*, lateinischen *equu-m* gegenüber steht also bereits im Gothischen von den Stämmen *himina, bagma, staina, daga* im Accusativ singularis ohne Casuszeichen und Themavocal *himin, bagm, stain, dag,* denen litauisches *póna* am nächsten kommt. Ebenso setzen die ältesten Quellen des Nieder- und Hochdeutschen ohne Casuszeichen und Themavocal *stên, berg, bôm* u. s. w. — *stain, berg, boum* u. a.,

womit völlig angelsächsisches *beám, ceorl, cniht, deád, stân, beorh,* das schon in den frühesten Quellen begegnet, sowie altnorwegisch-isländisches *hver, ís, linn, nid* u. s. w. übereinstimmt. In den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen heisst es gleichfalls ohne Casuszeichen und Themavocal *stén, karl, himil* u. s. w., und ebenso findet sich im Friesischen *bâm, berch, stên, dêl,* sowie in den damit gleichzeitigen ältesten Quellen des Niederländischen *boom, steen, dief, coninc, dagh, raet* u. s. w. Die jüngeren Perioden dieser Sprachen stimmen vollständig mit dem Gebrauche, der sich bereits in den ältesten Denkmälern zur feststehenden Regel ausgebildet hat, und das Mittelalter setzt im Hochdeutschen gleich wie in den ältesten Quellen *himel, stein, berc* und auch jetzt gilt *himmel, stein, berg* u. a. In niederdeutschen Quellen des Mittelalters heisst es *dach, môt, stên, bôm* u. s. w., das gleichzeitige Halbsächsische setzt *eorl, king* u. a. m. und ebenso heisst es auch noch im jetzigen Englischen *earl, king* u. s. w. Im Holländischen steht in Uebereinstimmung mit früheren Perioden noch *boom, dag, dief, god, visch* u. s. w. und ebenso sagt das Schwedische und Dänische *bom, karl, fisk, dag, himmel* u. s. w.

40. Dass aber einmal auch die germanischen Sprachen in Uebereinstimmung mit den urverwandten *m* als Casuszeichen auswiesen, und den Themavocal vor demselben bewahrten, kann nicht bezweifelt werden, und ist ausserdem durch den Umstand sichergestellt, dass im Hochdeutschen ausser mehreren fremden Eigennamen die Substantiva *got, truhtîn, fater* neben den schon in den ältesten Quellen z. B. in den Fragmenten des Matthäusevangeliums begegnenden, mit anderen Stämmen übereinkommenden Accusativen *got, trohtîn, fater,* auch solche bieten, welche Themavocal und Casuszeichen bewahrt haben, und vollständig zu den urverwandten Sprachen stimmen. Entsprechend Sanskrit *aśva-m* findet sich bei Kero *gota-n,* bei Kero, Otfrid, Tatian, in den Hymnen *trohtîna-n* und in den Hymnen *fatera-n.* Ueber *manna-n* siehe bei den consonantischen Stämmen. Ebenso steht von fremden Eigennamen *christa-n, abela-n, adama-n, iûdasa-n, petrusa-n, satanasa-n,* welch letzteres auch im niederdeutschen Heliand wieder vorkommt. Nicht nur das ehemalige Vorhandensein des Casuszeichens und Themavocals geht aber aus diesen Formen hervor, sondern es darf aus denselben auch mit ziemlicher Bestimmtheit vermuthet werden, dass der Abfall des Casuszeichens und Themavocals nicht weit über jene Periode zurückreicht, aus der die ältesten Quellen der germanischen Sprachen stammen. Beachtenswerth ist auch, dass Otfrid III. 16, 69 die Wiener

Handschrift *druhtîna-m* geschrieben hatte. Wofern also nicht, was kaum wahrscheinlich ist, ein Schreibfehler angenommen werden muss, so ist hier ein Ueberrest des ursprünglichen mit dem Sanskrit und Lateinischen vollkommen stimmenden Suffixes erhalten, das der Corrector nur deshalb in *n* besserte, weil *m* bereits ungewöhnlich geworden, und dem daraus abgeschwächten *n* gewichen war. Dass das dem Suffixe vorangehende *a* nicht etwa Bindevocal ist, sondern in Uebereinstimmung mit anderen Sprachen als Themavocal aufgefasst werden muss, ist unbedenklich. Wichtig ist aber hiebei zu beachten, dass der Themavocal in diesen Belegen in nahem Zusammenhange mit Sanskrit und Litauischem und die germanischen Formen über die lateinischen und griechischen erhebend, noch rein erhalten ist, denn es kann darnach nicht zweifelhaft erscheinen, dass auch die älteren Perioden der germanischen Sprachen vor dem Casuszeichen des Accusativs singularis *a* auswiesen. Fasst man aber ins Auge, dass in allen indoeuropäischen Sprachen, was den Themavocal anbelangt, Nominativ und Accusativ singularis zusammenstimmen, indem im Sanskrit und Litauischen beide Male *a* (n. *aśva-s*, a. *aśva-m*; — n. *póna-s*, a. *póna*), im Lateinischen *u* (n. *equu-s*, a. *equu-m*), im Griechischen *o* (n. *νόμο-ς*, a. *νόμο-ν*) begegnet, so wird man bei der allenthalben innerhalb dieser Sprachen hervortretenden Uebereinstimmung aus dem *a* im Accusativ singularis mit Sicherheit folgern dürfen, dass auch im Nominativ singularis in der uns unzugänglichen Periode der germanischen Sprachen der Themavocal rein gegolten habe, also einmal einem Accusativ *trohtîna-n* ein Nominativ *trohtîna-s* entsprochen habe, eine Form, welche sich schon §. 14 auf einem ganz anderen Wege als unzweifelhaft ergeben hat, durch die Accusative aber gewichtig bestätigt wird. Mit dem elften Jahrhunderte geht dieses *a* in *e* (*truhtîne-n* bei Notker) über, als welches es, wenn auch nur bei Eigennamen (*Gernôte-n*, *Gelphrâte-n*, *Sîfride-n* u. s. w.) durch das ganze Mittelalter andauert, und selbst später noch getroffen wird (*Frideriche-n*, *Albrechte-n* u. s. w.). Vereinzelt findet sich statt *e* auch *i*, so setzt schon durch Assimilation begünstigt die Freisinger Handschrift Otfrids *truhtîni-n*. Das Germanische verschmähte also hier einen in den classischen Sprachen vorhandenen und bei anderen Casus auch im Germanischen geltenden Uebergang des Themavocals in *u* oder *o*, und liess denselben im Accusativ singularis wie in diesen vereinzelten Beispielen so sicher allgemein, nachdem einmal *a* aufgegeben wurde, in *e* und *i* auslaufen, woraus bei der allseitigen Uebereinstimmung, welche allenthalben zwischen dem Accusativ und

Nominativ der *a*-Stämme herrscht, geschlossen werden muss, dass auch im Nominativ das sicher anzunehmende *a* später bei Substantiven und Adjectiven gleichfalls in *e* und *i* übergieng. Bei Adjectiven haben wir dieses zu erwartende und nicht zu bezweifelnde *e* und *i* im Nominativ auch wirklich getroffen (§. 14), und dürfen es daher bei der überall herrschenden Uebereinstimmung zwischen substantivischen und adjectivischen Stämmen auch beim Substantivum für eine uns unzugängliche Periode mit um so grösserer Bestimmtheit voraussetzen.

41. Während aber bei den substantivischen *a*-Stämmen im Accusativ singularis Casuszeichen und Themavocal nur vereinzelt im ältesten Hoch- und theilweise Niederdeutschen erhalten sind, und die germanischen Sprachen dadurch in einem scharfen Gegensatz zu allen urverwandten Sprachen stehen, ist bei den adjectivischen *a*-Stämmen Themavocal und Casuszeichen in Uebereinstimmung mit den anderen urverwandten Sprachen mit Ausnahme einiger der jüngsten erhalten (vgl. §. 14), wodurch bei dem Umstande, dass Substantiva und Adjectiva allenthalben zusammen stimmen, zugleich die Annahme neue und kräftige Unterstützung gewinnt, dass auch das Substantivum einmal im Allgemeinen Themavocal und Casuszeichen auswies. Wie bei den wenigen in §. 40 angeführten Substantiven steht nun auch bei den Adjectiven in hoch- und niederdeutschen Quellen als Casuszeichen ein aus früherem, theilweise sogar noch erhaltenem *m* abgeschwächtes *n*. Der Themavocal ist vor demselben wie bei den Substantiven in den ältesten Quellen noch rein erhalten, und hochdeutsches *pitra-n*, *michila-n*, *durstaga-n*, *blinta-n*, *alta-n*, *guota-n* u. a., sowie niederdeutsches *spâha-n*, *dôda-n*, *lioba-n*, *bittra-n*, *sâliga-n*, *fasta-n*, *guoda-n* u. a. entsprechen genau substantivischem *gota-n*, *fatera-n*, und kommen was den Themavocal anbelangt mit litauischem *géra* überein, mit dem sie im theilweisen Vortheil vor lateinischem *duru-m* und griechischem *φίλο-ν*, wo der Themavocal geschwächt wurde, an Sanskrit *śiva-m* heranreichen. Ja *scarpa-m*, das im Strassburger Codex C. W. 15 aus dem achten Jahrhunderte sich findet, und Casuszeichen und Themavocal ungeschwächt bewahrt hat, sowie *helphante-m* in den Pariser und Keronischen Glossen stellen sich demselben merkwürdiger Weise direct zur Seite.

42. Gleich dem Hoch- und Niederdeutschen weist auch das Altnorwegisch-Isländische, sowie das Schwedische und Dänische als Casuszeichen *n* aus, und bewahrt den Themavocal in seiner ursprünglichen Reinheit. Es setzt also den angeführten Formen analog *kunniga-n*, *hugdygga-n* u. s. w. — *góda-n*, *brúna-n*, mit Auswerfung des Vocales

der Ableitungssilbe *gamla-n.* Nur wenn das Adjectivum im Norwegisch-Isländischen auf *inn* (aus *in-r*), im Schwedisch-Dänischen auf *in* (vgl. §. 13) ausgeht, wird hievon Umgang genommen, und es steht von *galinn* nicht das zu erwartende *galna-n,* sondern *galinn,* schwedisch *galin* und ebenso *lítinn, mikinn.*

Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte geht der Themavocal im Schwedischen und Dänischen allmählich in *e* über, und es steht den angeführten Formen gegenüber auch *brúne-n, gamle-n* u. s. w. Während aber hier die Abschwächung des Themavocals erst im fünfzehnten Jahrhunderte durchbricht, ist sie im Hoch- und Niederdeutschen schon in den ältesten Quellen vereinzelt durchgedrungen. Schon der Heliand setzt neben den oben angeführten Formen mit ungeschwächtem Themavocal auch *faste-n, guode-n, liobe-n, haften, dernie-n, farandie-n, tiuflie-n* und im Hochdeutschen begegnet schon in den Keronischen, Pariser, Rhabanischen Glossen und anderen gleichalten Denkmälern *e* neben dem angeführten *a, pittre-n, durstege-n, balde-n.* Im Laufe des neunten Jahrhunderts, bei Otfrid, Tatian, die durch Assimilation veranlasst in den Wörtern *blinto-n, nachoto-n* und *eristborano-n* auch ein *o* eintreten lassen, sowie in anderen Quellen gewinnt es an Ausdehnung, und im elften Jahrhunderte hat es den ursprünglichen Vocal zur seltenen Ausnahme herabgedrückt. Im zwölften Jahrhundert ist *a* im Hoch- und Niederdeutschen erloschen, dafür tritt aber auch hier wieder in jenen Quellen, welche *i* statt *e* zulassen, *i* ein, das vereinzelt auch schon im elften Jahrhundert getroffen wird. Notker setzt z. B. *tôti-n, garawi-n* und schon in der oratio Otlohi begegnet *kreftigi-n.*

Geht demselben Liquida *l* oder *r* voraus, so kann er aus öfter erwähnten Gründen im Hochdeutschen in zweisilbigen Wörtern, deren erste Silbe lang ist, ausfallen. Es steht also *lieber-n, tiurer-n, îtel-n, tunkel-n*; nach zwei kurzen Silben aber bleibt er in der Regel, *übele-n, ebene-n,* ebenso nach einsilbigen, die Silbe sei kurz oder lang, *gire-n.* Manchmal fällt aber nach zwei kurzen Silben auch das stumme *e* der Ableitung aus, *ebne-n,* ja selbst das tonlose nach einer langen Silbe. Wie in anderen analogen Fällen finden sich also auch hier Schwankungen z. B. *andere-n, liebere-n,* die sich gegen das fünfzehnte Jahrhundert mehren, in dessen Verlauf in Auswerfung oder Beibehaltung des thematischen oder zur Ableitung gehörigen *e* völlige Freiheit herrscht, die bis auf die Gegenwart andauert. *edel-n* und *edle-n, dunkel-n* und *dunkle-n* stehen neben einander, obgleich nicht von jedem Schriftsteller gleich oft gebraucht. Abgesehen aber von diesen und einigen anderen Fällen,

in denen wie im Niederdeutschen ausser dem Themavocal auch das Casuszeichen aufgegeben werden kann, was wie beim Nominativ die Syntax zu untersuchen hat, ist überall der Themavocal als *e* vom dreizehnten Jahrhunderte bis auf die Gegenwart unverändert vor dem Casuszeichen *n* stehen geblieben, und die Formen des neunzehnten Jahrhunderts *blinde-n, arme-n, gute-n* stimmen, obgleich um Jahrtausende jünger, noch wunderbar zu griechischem *φίλο-ν, σοφό-ν*, und zeichnen das Hochdeutsche der Gegenwart nachdrücklich und wesentlich vor allen lebenden germanischen Idiomen aus, in denen entweder wie im Niederländischen auch in den Accusativ wie in die anderen Casus schon seit früher Zeit consonantische Flexion eingedrungen ist, oder wie im Schwedischen, Dänischen und Englischen der Gegenwart der Themavocal sammt dem Casuszeichen fehlt. So setzt das Schwedische im Accusativ *klar, rät, fast, ädel, mulen, fri, ny* und das Dänische *arm, breed, gammel, klog, kort, lang, stor*, womit das Englische *old, warm, hard* übereinkommt. Im fünfzehnten Jahrhunderte aber setzte das Schwedische und Dänische, wie erwähnt, noch ein Casuszeichen und hatte auch den Themavocal als *e* bewahrt, im Englischen aber war Casuszeichen und Themavocal oder wenigstens das Casuszeichen schon am Ende des zwölften Jahrhunderts abgefallen, und die Zersetzung war also auch hier wieder im Englischen am weitesten vorgeschritten. Schon in Layamons Brut steht neben *æld-ne* auch *ælde*, neben *brâd-ne* auch *brâde*, neben *deád-ne* auch *dêde*, neben *gôd-ne* auch *gôde*, neben *bald-ne* auch *balde* und anderwärts auch *deád, ald, gôd, bald* u. s. w., die vollständig zum Gebrauche im heutigen Englischen stimmen. Im elften Jahrhunderte aber und von da aufwärts bis zu den ältesten Quellen steht das Casuszeichen als *n*.

43. Es ist aber hier, streng abweichend von den anderen germanischen Sprachen, vor demselben der Themavocal ausgefallen, und an das Casuszeichen ein *e* getreten, und es heisst *blind-n-e, gôd-n-e, blôdig-n-e, brâd-n-e, deád-n-e, deóp-n-e, earm-n-e, gläd-n-e, lät-n-e* u. s. w., womit vollständig der Gebrauch im Friesischen stimmt, wo es gleichfalls *daed-n-e, unriucht-n-e* u. a. heisst. Fasst man ins Auge, dass *n* verhältnissmässig dort am längsten sich bewahrt hat, wo es durch seinen Vocal oder Consonanten geschützt war, so scheint man umgekehrt den Grund für die Beisetzung des *e* in dem Umstande erkennen zu dürfen, dass die Sprache durch Anfügung des Vocals den Consonanten vor Verflüchtigung möglichst schützen wollte. Dieselbe Anfügung sicher aus demselben Grunde begegnet ausschliesslich auch im Gothischen, doch ist

hier der Vocal noch als *a*, das sicher einmal auch im Angelsächsischen gegolten hat, erhalten. Auch ist der Themavocal, der im Angelsächsischen ausgefallen ist, hier ausnahmslos geblieben, und zwar in seiner ursprünglichen Geltung als *a*. Den angeführten angelsächsischen Formen gegenüber steht daher im Gothischen *gôda-n-a*, *blinda-n-a*. Dass der Themavocal aber auch im Angelsächsischen und Friesischen einmal galt, ist nach dem Vorgange im Gothischen klar, und überdiess durch friesische Formen wie *gôde-n-e*, *grâte-n-e*, *fremede-n* völlig ausser Frage gestellt.

44. Interessant ist es zu beachten, dass der niederdeutsche Heliand, der, wie bereits angeführt worden ist, in Uebereinstimmung mit dem Hochdeutschen den Accusativ in der Regel auf das Casuszeichen auslauten lässt, einige Male nach gothischem, angelsächsischem und friesischem Gebrauche demselben *a* oder ein wie im Angelsächsischen und Friesischen daraus abgeschwächtes *e* beifügt, also beide Eigenthümlichkeiten in sich vereint, wie er auch local zwischen Hochdeutsch und Angelsächsisch liegt. Es steht nämlich den angeführten zahlreichen Formen gegenüber zum Gothischen stimmend *spâha-n-a*, *hêlaga-n-a*, *scîra-n-a* (wofür der Münchner Codex wahrscheinlich irrig *scîria-nn-e* bietet), und mit der im Angelsächsischen durchgedrungenen Abschwächung des *a* zu *e* auch *sundiga-n-e*, ja völlig dem Angelsächsischen analog mit Abwerfung des Themavocals neben *craftaga-n-a* auch *craftag-n-e*, *sâlig-n-e* und andere, wodurch selbst wieder auf die Richtigkeit der Annahme, dass *a* dem Casuszeichen erst beigefügt sei, ein erfreuliches Licht fällt. Ob ältere niederdeutsche Quellen in Uebereinstimmung mit dem Gothischen und Angelsächsischen im Allgemeinen *a* beisetzten, und im neunten Jahrhundert, aus dem der Heliand stammt, bereits der Abfall desselben wieder begonnen hat, also die angeführten Formen Ueberreste einer älteren, früher allgemein geltenden Form sind, oder ob auslautendes *n* wie im Hochdeutschen Regel und die wenigen zum Gothischen, Angelsächsischen und Friesischen stimmenden Belege dialektisch aufzufassende Ausnahmen sind, ist endgültig kaum zu entscheiden. Wahrscheinlicher aber ist das Erstere, denn es scheint ein charakteristischer allgemeiner (vgl. z. B. bei den Stämmen auf *n*) Zug nicht bloss des Angelsächsischen, sondern überhaupt der niederdeutschen Idiome zu sein, auslautendes *n* abzustossen, und daher dasselbe, wo man es erhalten wollte, durch einen beigefügten Vocal zu schützen. Darf man aber hierin eine Eigenthümlichkeit der niederdeutschen Sprachen erkennen, so ist damit auch sicher gestellt, dass das Hoch-

deutsche jene Erweiterung nie kannte, und gleich wie in den urverwandten Sprachen den Nasallaut stets auslauten liess.

Ueber den Accusativ und den damit gleichlautenden Vocativ der

45. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativus singularis

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. m. *bagm*			
	adj. m. *gôda-n-a*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. m. *truhtî-na-m*	subst. m. *satana-sa-n*	subst. m. *beám*
		gota-n	*bôm*	
		truhtîni-n		
		stain		
		adj. m. *helphan-te-m*	adj. m. *scarpa-m*	adj. m. *earm-n-e*
			fasta-n	
		michila-n	*faste-n*	
		balde-n	*spâha-n-a*	
		blinto-n	*sundiga-n-e*	
		tôti-n	*craftag-n-e*	
XIII. Jahrh.		subst. m. *sîfride-n*	subst. m. *stên*	subst. *king*
		stein		
		adj. m. *guote-n*	adj. m. *grote-n*	adj. *bald-n-e*
		übele-n		*balde*
		îtel-n		*bald*
		ebne-n		
XVI. Jahrh.		subst. m. *albrechte-n*		subst. *king*
		stein		
		adj. m. *gute-n*		adj. *balde*
		edle-n		*bald*
		edel-n		
XIX. Jahrh.		subst. m. *stein*		subst. *king*
		adj. m. *gute-n*		adj. *old*
		edel-n		
		edle-n		

VOCATIVUS.

MASCULINUM.

46. Gleich wie in allen urverwandten Sprachen entbehrt der Vocativus singularis bei den männlichen *a*-Stämmen auch im Germanischen durchweg eines Casuszeichens, im Gegensatz aber zu den urverwandten

neutralen Stämme s. §. 15—20 oben beim Nominativ, mit dem diese Casus stets zusammenfallen.

im Masculinum bei substantivischen und adjectivischen *a*-Stämmen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. m. *hver*		
		adj. m. *kunniga-n*		
subst. m. *boom*	subst. m. *bâm*		subst. m. *karl*	subst. m. *karl*
adj. m. *goeden*	adj. m. *gôde-n-e* *daed-n-e*		adj. m. *brúna-n*	adj. m. *brúna-n*
subst. m. *boom*			subst. m. *karl*	subst. m. *karl*
adj. m. *goeden*			adj. m. *gamle-n* *klar*	adj. m. *gamle-n* *klar*
subst. m. *boom* adj. m. *goeden*			subst. m. *dag* adj. m. *klar*	subst. m. *dag* adj. m. *arm*

Sprachen, welche in diesem Casus den Themavocal theils rein, wie das Sanskrit und Send, theils zu *e* abgeschwächt, wie das Lateinische, Griechische und Litauische auslauten lassen, hat bereits das Gothische auch den Themavocal aufgegeben, und setzt daher Sanskrit *aśva*, Send *aśpa*, griechischem ἵππε, lateinischem *eque*, litauischem *póne* gegenüber Luc. 19, 17. 22 *skalk*. Das Altnorwegisch-Isländische, sowie die Sprache in den ältesten schwedischen und dänischen Quellen ausge-

nommen, stimmen alle anderen germanischen Sprachen mit dem Gothischen genau überein. Nirgends findet sich im Vocativ ein Casuszeichen, überall fehlt bereits der Themavocal. Da aber in allen diesen Sprachen im Gegensatz zum Gothischen auch der Nominativ singularis ausser dem Casuszeichen den Themavocal aufgegeben hat, so fallen in denselben der Vocativ und Nominativ, welche im Gothischen gleich wie in den urverwandten Sprachen noch vortheilhaft von einander abstehen, in derselben Form zusammen, und es gilt daher praktisch vom Vocativ Alles, was oben §. 12 ff. beim Nominativ bemerkt worden ist. Wie im Nominativ sagt das Hoch- und Niederdeutsche auch im Vocativ schon in seinen ältesten Quellen *himil*, *got*, ein Gebrauch, der bis auf die Gegenwart herrschend geblieben ist. *gott*, *heiland*, *wahn* sind auch jetzt noch Nominativ und Vocativ. Ebenso steht im Friesischen und in den ältesten Quellen des Niederländischen im Vocativ *bâm* — *boom*, Formen, die auch im Nominativ sich finden. Der Holländer setzt im Vocativ wie im Nominativ *god*, und auch im Englischen heisst es im Vocativ wie im Nominativ *king*, dem schon in den ältesten Quellen des Angelsächsischen *god* entspricht.

Immer ist aber die Gleichheit dieser Casus nur eine äusserliche, denn sie sind auf verschiedene Formen zurückzuführen, und deshalb innerlich und principiell grundverschieden. Es ist daher auch die durch die Gleichheit der Formen entstandene Meinung abzuweisen, dass die germanischen Sprachen im Allgemeinen eines Vocativs entbehren, und dass der Nominativ zugleich für den Vocativ stände. Würden gleiche Formen allein Stellvertretungen beweisen, so könnte man mit demselben Rechte auch sagen, die Form des Accusativs sei für den Vocativ eingetreten, denn auch sie kommt wegen Abfalls des Themavocals und Casuszeichens und zwar schon im Gothischen mit dem Vocativ überein.

Nur im Altnorwegisch-Isländischen, sowie in den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen ist die Form des Nominativs merkwürdiger Weise wirklich auch für den Vocativ gewählt worden, wie das auch im Vocativ stehende Casuszeichen *r*, das diesem Casus niemals zukommt, ausweist. Die Form *hal-r* (Harbardsljóđ 47) ist daher dem ebenso lautenden Nominativ wirklich, nicht bloss äusserlich gleich. Ebendeshalb dürfen aber vielleicht auch die späteren schwedischen und dänischen Vocative mit den entsprechenden Nominativen für wesentlich, nicht bloss scheinbar identisch gehalten werden.

Interessant ist es nun, dass dieser in den nordischen Sprachen bei Substantiven und Adjectiven durchgedrungene Gebrauch sich auch im Gothischen bei Adjectiven wieder findet. Es lässt nämlich bei Adjectiven gleichfalls, in so fern nicht, was allerdings in der Regel geschieht, der Vocativ von einem consonantischen Thema gebildet wird, den Nominativ für denselben eintreten und Ulfilas übersetzt z. B. Marc. 9, 25 *τὸ ἄλαλον καὶ κωφὸν πνεῦμα, ἐγώ σοι ἐπιτάσσω* mit *thu ahma, thu unrôdjands jah bauths, ik thus anabiuda,* wo der Vocativ unzweifelhaft und nicht eine Copula zu ergänzen und an einen Nominativ zu denken ist.

Gleich dem Gothischen hat auch das Hochdeutsche von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart beim Adjectivum die Form des Nominativs auch im Vocativ zugelassen, und setzt *armer, guter, blinder* u. s. w. In allen anderen germanischen Sprachen aber scheint auch beim Adjectivum das beim Substantivum geltende Princip zu walten, und die Uebereinstimmung des Vocativs mit dem Nominativ nur äusserlich, nicht auch innerlich und wesentlich zu sein. Festzustellen aber ist es nicht, da in den anderen germanischen Sprachen der Nominativ auch des Adjectivums eines Casuszeichens entbehrt.

INSTRUMENTALIS.

MASCULINUM UND NEUTRUM.

47. Der Instrumentalis ist bei den *a*-Stämmen nur im Hoch- und Niederdeutschen, sowie im Angelsächsischen nachweisbar, und endet in den beiden ersteren Sprachen bei Substantiven und Adjectiven in der Regel auf *u*, vor dem der Themavocal ausnahmslos fehlt. Es heisst also im Hochdeutschen von substantivischen Stämmen *mutt-u, nîd-u, chouf-u, chind-u, wazar-u* u. s. w. und von Adjectiven *hlûtr-u, mihhil-u* u. s. w., womit das niederdeutsche substantivische *werod-u, beddi-u,* und adjectivisches *stark-u* übereinkommt. Daneben bricht aber schon in den ältesten hoch- und niederdeutschen Quellen ein aus *u* abgeschwächtes *o* als Suffix vor. Bereits in den Pariser Glossen steht *mezz-o,*

das auch bei Otfrid begegnet, wo ausserdem noch *wort-o, all-o, thehein-o* in allen, *liob-o, sêr-o, thionost-o, wâfan-o* in der Freisinger Handschrift sich findet. Bei Notker begegnet *bein-o, all-o,* welch letzteres auch in anderen Quellen vorkommt.

Im elften Jahrhundert finden sich nur mehr selten Belege, allmählich aber verschwindet der Instrumentalis als selbstständiger Casus ganz, indem er, da das bis dahin auslautende *o* sich wie überhaupt in *e* abschwächte, mit dem Dativ, der gleichfalls auf *e* auslautet, in der Form zusammenfiel, was auch in gleichzeitigen angelsächsischen Quellen der Fall ist. Ein Jahrhundert früher aber und von da zurück bis zu den ältesten Quellen scheidet sich beim Adjectivum ein instrumentales *eald-e, eall-e, dysig-e* u. s. w. streng von einem Dativ *ealdu-m* u. s. w. Beim Substantivum trifft freilich schon in den ältesten Quellen der Instrumentalis *däg-e, ceorl-e, gold-e* u. s. w., äusserlich betrachtet, mit den entsprechenden Dativformen zusammen. Da aber die substantivischen Stämme in diesem Casus auch im Hoch- und Niederdeutschen mit den adjectivischen übereinkommen, so kann nicht zweifelhaft sein, dass auch hier beim Substantivum ein Instrumentalis vorhanden, und das *e* des Instrumentalis auf eine andere Weise zu erklären ist, als das *e* des Dativs, in welchem, wie oben dargethan, der abgeschwächte Themavocal zu erkennen ist.

Unbedenklich darf es auf das Suffix des Instrumentalis zurückgeführt werden, das im Sanskrit als *â* begegnet, wornach auch die ursprüngliche Länge des Vocales ausser Frage steht. Bald aber muste er im Auslaut seine Länge einbüssen, und bereits in den ältesten uns erhaltenen Quellen scheint sie nicht mehr angenommen werden zu dür-

48. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Instrumentalis der

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	— —			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. mn. *nîd-u* *mezz-o*	subst. mn. *werod-u*	subst. mn. *däg-e*
		adj. mn. *mihhil-u* *all-o*	adj. mn. *stark-u*	adj. mn. *eald-e*
XIII. Jahrh.		— —	— —	— —
XVI. Jahrh.		— —		— —
XIX. Jahrh.		— —		— —

fen, ja es ist wahrscheinlich, dass *e* nicht mehr die ursprüngliche Form des Suffixes, sondern bereits aus einem anderen Vocale, nämlich aus *a*, dem noch älteres *á* zum Grunde liegt, abgeschwächt ist, das überhaupt in einer uns unzugänglichen Periode in sämmtlichen germanischen Sprachen in genauer Uebereinstimmung mit Sanskrit und Send als Suffix des Instrumentalis gegolten zu haben scheint.

Denn auch das im Hoch- und Niederdeutschen geltende *u* des Instrumentalis ist unzweifelhaft durch Abschwächung aus *a* entstanden. Ja es scheint, dass, diese Annahme bestätigend, dieses ursprüngliche *a* durch einen glücklichen Zufall noch wirklich erhalten ist. Es setzt nämlich Merigarto 117 *mit all-a*, in dem ich dieses ursprüngliche früher allgemein geltende *a* zu erkennen nicht Anstand nehme. Insofern aber dieses hoch- und niederdeutsche *u* aus einem früheren *a* abgeschwächt wurde, ist auch klar, dass demselben nirgends im Hoch- und Niederdeutschen eine Länge vindiciert werden darf, wie bereits von Anderen bemerkt worden ist. Auch weist auf kurzen Vocal der Umstand, dass bereits die ältesten Quellen, wie angeführt, neben *u* ein *o* setzen, das in dieser Periode überall mit *u* wechselt, nirgends aber für *ú* eingetreten ist. Dass hiergegen Verse wie Hildebrandslied 36 *mit gérù scál* nicht zu sprechen und kein langes *u* zu beweisen vermögen, ist klar. Denn wie schon Lachmann zu dieser Stelle richtig bemerkte, kann das *u* hier auch durch die zwei folgenden Consonanten lang sein, ganz abgesehen davon, dass es nicht einmal unumgänglich nöthig ist, dass eine tieftonige Silbe, selbst wenn der Vocal auslautet, lang ist, um vor fehlender Senkung eine Hebung tragen zu können.

männlichen und neutralen substantivischen und adjectivischen *a*-Stämme.

Niederländisch	**Friesisch**	**Altnorwegisch-Isländisch**	**Schwedisch**	**Dänisch**
		— —		
— —	— —		— —	— —
— —			— —	— —
— —			— —	— —

PLURALIS.

NOMINATIVUS UND VOCATIVUS.

MASCULINUM.

48. Die männlichen substantivischen *a*-Stämme enden im Gothischen im Nominativ pluralis, mit dem der Vocativ in der Form zusammenfällt, auf *ôs*, als *vulfôs, dagôs, stainôs* u. s. w. Im Sanskrit findet sich beim Masculinum und Femininum als Suffix des Nominativs pluralis *as*, und diese Endung ist hier auch im Gothischen erhalten, hat sich aber nothwendig mit dem Themavocal zu *ôs* zusammengezogen, wie auch im Sanskrit durch dieselbe Zusammenziehung *âs* entstand. *dagôs* aus *daga*+*as* ist daher völlig identisch mit Sanskrit *aśvâs* aus *aśva*+*as*. Dass statt Sanskrit *â* gothisches *ô* eintritt, kommt hiegegen nicht in Betracht, denn der gothische Vocalismus, der, wie bereits bemerkt, eines langen *a* entbehrt, lässt überall statt desselben langes *ô* eintreten, und *a* im Falle der Verlängerung zu *ô* werden. Genau mit dem Gothischen kommt die Sprache in der jetzt Münchner Handschrift des niederdeutschen Heliand überein, wo der Themavocal mit dem Casussuffix *as* gleichfalls zu *ôs* zusammengezogen ist. Es heisst *biscopôs, bergôs, engilôs, thornôs* u. s. w. Auch im Cottonianischen Codex steht *ôs*, daneben findet sich aber auch aus *a*+*as* die Form *âs*, wie unbedingt anzusetzen ist. Statt *fathmôs* im Münchner Codex liest der Cottonianische *fathmâs*, und ebenso findet sich *gêstâs* statt *gêstôs*, *wegâs* statt *wegôs*, und *theobâs* statt *theobôs* u. a. Die Sprache im Cottonianischen Codex steht dadurch dem Angelsächsischen nahe, denn dort ist *ôs* nirgends vorhanden, sondern überall aus *a* des Themas und dem Suffixe ein *âs* geworden. So setzen schon die ältesten bekannten Quellen *beámâs, ceorlâs, cnihtâs, dreámâs, gâstâs* und mit einer durch das *a* bedingten Aenderung des Stammvocals *dagâs, magâs* u. s. w., bei denen wieder die principielle Länge des *a* nicht zu bezweifeln ist. Auch in den uns erhaltenen ältesten Quellen mag es noch lang sein. Allmählich aber kürzte sich das *â*, und bereits mit dem Ende des zwölften Jahrhunderts geht es in *e* über. Layamons Brut, das Ormulum und andere

Quellen kennen kein *a* mehr, und bieten z. B. *dayes*, *cnihtes*, *fisces*, *freondes*, wofür sich in der jüngern Handschrift des Brut, sowie sonst auch *fiscis* findet. Ja die genannten, sowie andere gleichzeitige Quellen lassen *s* bereits ganz abfallen (*cnihte*, *freònde*), oder führen eine Form auf *n* ein, welche einem consonantischen Stamme angehört. Durch das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert ziehen sich alle drei Formen in der Weise hindurch, dass die auf *s* im Allgemeinen, und in den meisten Quellen überwiegt, mit dem fünfzehnten Jahrhundert treten die auf *n*, und namentlich jene auf *e* immer mehr zurück, bis endlich mit dem Ende des sechzehnten die Form auf *s* wieder, wenn auch in einer anderen Weise, zur ausschliesslichen Herrschaft gelangt, die es seitdem behauptet hat. Der Themavocal fällt anfänglich vereinzelt, dann immer häufiger aus, und im heutigen Englischen gilt er im Allgemeinen nur mehr nach *ch*, *sh*, *s*, *ss* und *x*, also *fishes*; ebenso steht auch *wolves*, *thieves*. Nach allen anderen Consonanten bleibt er weg, und es heisst daher halbsächsischem *dayes* gegenüber jetzt *day-s*, ebenso *knight-s*, *king-s* u. s. w.

50. Im Altnorwegisch-Isländischen, ältesten Schwedischen und Dänischen ist als Casuszeichen für das im Gothischen, Angelsächsischen und Niederdeutschen geltende *s*, wie auch in anderen Fällen (vgl. §. 13) *r* eingetreten, vor dem der Themavocal bei Substantiven wie im Angelsächsischen und theilweise Niederdeutschen als *a*, das sicher aus früherem *ā* hervorgegangen ist, bei Adjectiven aber in einer weiteren Abschwächung als *i* steht. Es heisst den angeführten Formen entsprechend im Altnorwegisch-Isländischen substantivisch *heima-r*, *ísa-r*, *leika-r*, *mara-r*, womit schwedisch-dänisches *dagha-r*, *karla-r*, *skatta-r* übereinkommt. Der Vocal der Ableitungssilbe wird wie im Dativ singularis ausgestossen, und es steht daher norwegisch-isländisch *nadra-r*, *hamra-r*, *fugla-r* u. s. w. Ist *i*, das Umlaut der Stammsilbe bewirkt hat, ausgefallen, so steht im Altnorwegisch-Isländischen in der Regel wieder mit unumgelautetem Vocal *katla-r* von *ketill* und andere, doch bleibt wie in anderen Casus auch hier zuweilen die umgelautete Form, und es heisst daneben *ketla-r*, was im Schwedischen und Dänischen Regel ist. Mitunter fehlt im Schwedischen das Casuszeichen (*hunda*, *waghna*, *iœtna*), ja das Norwegisch-Isländische hat vereinzelt sogar Suffix und Themavocal aufgegeben, und setzt *dörr*, *höld*. Von Adjectiven heisst es norwegisch-isländisch *gildi-r*, *hryggvi-r*, *lendi-r* u. s. w., und ebenso im Schwedischen und Dänischen *gódi-r*, *brúni-r*, *hvati-r* u. s. w.

Im Schwedischen ist nun seit den ältesten zugänglichen Quellen bis auf die Gegenwart bei Substantiven das Casuszeichen *r* und vor demselben der Themavocal als *a* geblieben, und es findet sich auch jetzt noch wie im dreizehnten Jahrhundert *konunga-r, fiska-r, ynglinga-r*, und mit Ausstossung des Vocales der Bildungssilbe, wobei Wörter auf *fvel* das *v* verlieren, *himla-r, somra-r, aftna-r, morgna-r* oder *morna-r, gafla-r, djefla-r* von *gafvel*. Adjectiva dagegen haben jetzt allgemein wie früher schon vereinzelt das Casuszeichen aufgegeben, und lassen *a* oder *e*, das mehrsilbigen auf *ad* und *ast* stets zukommt, in den Auslaut treten. *klara, fasta, räta, — sinnade, kallade.* Enden sie auf tonloses *al, el, en, er*, so wird der tonlose Vocal wieder ausgestossen, *gamle, gamla* von *gammal*, ebenso *tappra, galna, trumpna, mulna, ädla, dufna* von *dufven* u. a. m. Im Einklange hiemit setzt auch das heutige Dänische *kloge, store, breede*, und wieder *gamle, tappre* u. s. w., und stimmt also beim Adjectivum durch Aufgebung des Casuszeichens vollkommen zum Schwedischen. Beim Substantivum weicht es aber schon seit dem fünfzehnten Jahrhunderte ab, indem es die hieher gehörigen Substantiva auf *e* enden lässt, also *dage, fiske, ringe*, mit Verdoppelung des Endconsonanten nach kurzem Vocal *bække* von *bæk*, und mit der auch schon anderwärts bemerkten Ausstossung des Vocales der Bildungssilbe, *agre, fingre, diævle, engle, himle* u. s. w. setzt. *er*, das sich im Dänischen als Ausgang des Nominativs pluralis bei einigen *a*-Stämmen findet, ist nicht mit schwedischem *ar* auf dieselbe Stufe zu stellen, sondern aus den *i*-Stämmen, bei denen es regelmässig steht, eingedrungen.

51. Unverkennbar in näherem Zusammenhang mit den nordischen Sprachen steht auch hier das Friesische, welches gleichfalls statt *s* als Casuszeichen *r* eintreten lässt, und in genauer Uebereinstimmung mit den angeführten norwegisch-isländischen, schwedischen und dänischen Formen *bûra-r, bâma-r, havdinga-r, biscopa-r, doma-r, tama-r* u. a. bietet. Daneben ist aber auch wie in gleichzeitigen angelsächsischen, niederdeutschen (*mage* und *magen, nageln, sporen*) und vereinzelt selbst hochdeutschen Quellen consonantische Flexion eingedrungen (*doman, havdingan, bûran, gongen, fangen, biscopen, bûren*), oder das Casuszeichen abgefallen und der Vocal in den Auslaut getreten, *bûra, fingera, berga*, was auch in den gleichzeitigen niederländischen Quellen bereits ausnahmslos bei allen *a*-Stämmen der Fall ist, wo es gleichfalls ohne Casuszeichen *daghe, vische, steene, viande, coninge, maghe* heisst. Nur nach *r* bei den Stämmen auf *ria* ist hier umgekehrt der Themavoca abgefallen und das Casuszeichen als *s* bis auf die Gegenwart geblieben

(*ridder-s*, *rechter-s*, *dorper-s*, *coper-s*), was in derselben Weise und sicher aus dem Niederländischen eingedrungen auch in gleichzeitigen niederdeutschen Quellen begegnet, wo es ebenso *jeger-s*, *kater-s*, *mester-s*, *ômken-s*, *kreitwârder-s*, *preter-s* u. s. w. heisst. Allmählich bildete sich aber daneben der Gebrauch aus, *s* nicht nur bei den Stämmen auf *ria*, bei denen nach Abwerfung des Themavocales und des *i* ein *r* in den Auslaut trat, sondern auch bei den Stämmen auf *ra*, welche von denselben nicht mehr geschieden waren, zu gebrauchen, und bald erlaubte man sich, das frühere Princip ganz ausser Acht lassend und einer äusseren Analogie folgend, *s* bei allen *a*-Stämmen, bei denen in Folge des abgeworfenen Themavocals eine Liquida in den Auslaut getreten war, was endlich in der heutigen Sprache mit Ausschluss der einsilbigen Regel geworden ist, wo neben *bedelaar-s* auch *degen-s*, *mantel-s* u. s. w. steht. Geht dem Themavocal aber keine Liquida voraus, oder ist das Wort einsilbig, so ist im heutigen Holländischen ausnahmslos eine einem consonantischen Stamme angehörige Form eingetreten (*boomen*, *dagen*, *kammen* von *kam*, *wolven* von *wolf*, *halzen* von *hals* u. s. w.), die sich vereinzelt auch schon, wenn Liquida demselben vorhergeht, findet, indem einige hieher gehörige Substantiva ausschliesslich (*hemelen*), andere aber neben der auf *s* auch eine dem consonantischen Stamme angehörige Form ausweisen *vogelen*, *appelen*, *leeraaren* neben *vogel-s*, *appel-s*, *leeraar-s* u. s. w.

52. Immer erst in einer späteren Periode wurde also vom Casuszeichen, welches sich mit dem Themavocal vereint hatte, das *s* aufgegeben, in den früheren war es in allen bisher behandelten germanischen Sprachen vorhanden, und es muss daher auffallen, dass das Hochdeutsche bereits in den ältesten zugänglichen Quellen dieses *s* des Suffixes entbehrt, und den Vocal auslauten lässt. Ein factischer Gegensatz des Hochdeutschen zu den anderen germanischen Sprachen ist hier unverkennbar, principiell aber scheint er nicht, denn es ist nicht zu bezweifeln, dass in einer uns nicht mehr zugänglichen Periode auch das Hochdeutsche dieses *s* auswies, und so mit den anderen germanischen Sprachen übereinstimmte. Bestand aber das Suffix, so wurde es wahrscheinlich, da auch sonst namentlich in Endungen gothischem *ô* hochdeutsch wieder *ô* entspricht, wie im Gothischen und Niederdeutschen, vom Angelsächsischen abstehend, mit dem Themavocal zu *ôs* zusammengezogen, und es trat daher nach Abfall des *s* überall das demselben vorangehende, durch Zusammenziehung entstandene *ô* in den Auslaut, wofür ein materieller Beweis in dem Umstande erkannt werden darf,

dass sich vereinzelt dieses *ô* nach abgefallenem *s* noch wirklich findet. So setzt Isidor *himilô*, das auch bei Kero begegnet (*loco* bei Willeram im Trierer Codex mag durch Assimilation entstanden sein). Da jedoch alle langen Vocale ihre Längen nur unter dem Schutze eines Consonanten für die Dauer bewahren, so muste dieses *ô* nach Abfall des *s*, falls es nicht etwa schon früher war verkürzt worden, bald verkürzen, wobei es nothwendig zur *a*-Qualität, aus der es entstanden war, zurücktrat. Vollkommene Bestätigung erlangt diese Annahme dadurch, dass im Niederdeutschen der Abfall des *s*, und die dadurch bewirkte Verkürzung des *ô* vor unseren Augen vor sich geht. Während nämlich der Heliand noch *thornô-s* und *wegô-s* setzt, findet sich in den Psalmen *thorna* und *wega*, ebenso steht in der Confessio *ganga*, die nun mit hochdeutschen Formen wie *arma*, *berga*, *puhila* stimmen, und auch dort ein älteres *wegôs*, *thornôs* annehmen lassen, das sich hier wirklich findet. Was aber im neunten Jahrhundert vereinzelt dasteht, beginnt bald allgemein zu werden, *s* fällt immer häufiger ab, und *a* tritt in den Auslaut, wodurch das Niederdeutsche auch hier seine nahe Beziehung zu dem Hochdeutschen beurkundet. In so fern aber das im Hoch- und Niederdeutschen im Nominativ pluralis geltende *a* durch Verkürzung aus *ô* entstanden ist, ist auch klar, dass dieser Vocal nirgends als lang aufgefasst und angesetzt werden darf. Frühzeitig geht nun im Hoch- und Niederdeutschen dieses *a* weiter abgeschwächt in *e* über, worin gleichfalls ein Beweis für seine Kürze erkannt werden muss. Schon in den Pariser und Keronischen Glossen steht *felise*, Otfrid setzt *wege*, und andere Belege begegnen in gleichzeitigen Quellen. Seit dem zwölften Jahrhundert ist *a* im Allgemeinen verschwunden, und *e* herrscht allein. Geht demselben aber Liquida und eine Silbe, welche kurz ist, oder zwei Silben, deren erste lang ist, voraus, so fällt das *e* im Hochdeutschen, dem hier meist auch das Niederdeutsche beistimmt, seit dem dreizehnten Jahrhundert in der Regel ab, wie es unter denselben Voraussetzungen auch schon im Genetiv und Dativ singularis der Fall war. Es heisst hochdeutsch *ephel*, *finger*, *ritter*, *würfel*, niederdeutsch *richter*, *dystel* u. s. w. Ausnahmen kommen jedoch auch hier vor, und ich erwähne *ephele*, *ankere*, *rittere*, *fingere*, *würfele*, *enkele*, niederdeutsch *ottere*, *ammere* u. s. w. Geht eine lange Silbe der Liquida vorher, oder ist von zwei vorhergehenden Silben die erste kurz, so bleibt in der Regel das auslautende *e*, hochdeutsch *wedele*, *zagele*, *trahene*, *bühele*, *ebere*, niederdeutsch *vogele*, *negele*, *düvele* u. s. w. Nur hin und wieder fällt es auch da ab, und es heisst *tobel*, *vogel*, *degen*, *snabel*.

Seit dem Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts tritt aber auch hier immer mehr Regellosigkeit an die Stelle der früheren Regel. Es heisst nach Willkühr *jünger*, *engel* und *dinere*, *rittere*, *jüngere*, *bürgere*, *hügele* und *hügel*, *teyl* und *teyle*, und nur das ist als feststehend zu bemerken, dass bei zweisilbigen anfänglich Beibehaltung des *e* überwiegt, nach der Hand aber die Formen ohne *e* allmählich gewöhnlicher werden. Auch nach Mutis, wo das *e* früher nicht fehlen durfte, beginnt das *e* um diese Zeit abzufallen, *feinde*, *berge* wechselt mit *feind*, *berg*, *konige* mit *konig* bei verschiedenen und bei denselben Schriftstellern, einige erlauben sich sogar Formen auf *n* von einem consonantischen Stamme. Erst mit dem achtzehnten Jahrhunderte ungefähr tritt auch hier allmählich Regel und Festigkeit an die Stelle der früher allgemeinen Willkühr, indem sich der Gebrauch festsetzte, dass ganz unabhängig davon, ob Liquida oder Muta vorhergeht, das *e* fehlen muss, wenn die zweite Silbe unbetont, aber bleibt, wenn sie betont ist. Wir sagen also nur *jünger*, *diener*, *hügel*, *orden*, aber *oheime*, *eidame*, *jünglinge*, *könige*. Einsilbige behalten es gleichfalls ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Consonanten ausnahmslos bei, und es heisst nur *haare*, *säle*, *kiele*, *berge*, *feinde* u. s. w.

53. Sämmtliche germanische Sprachen stehen also im Nominativ und Vocativ pluralis der substantivischen männlichen *a*-Stämme auf demselben Standpunkt, stimmen durch ursprüngliche Bewahrung des vollen Nominativzeichens mit dem Sanskrit überein, scheiden sich aber von dem Griechischen, Lateinischen, Litauischen und Altslavischen. Es haben nämlich in diesen Sprachen die Stämme auf *a* (*o*) statt desselben ein ursprünglich der Pronominaldeclination eigenthümliches *i* angenommen, und das Griechische und Litauische setzt daher einem sanskritischen *aśvâs* und damit übereinstimmenden gothischen *vulfôs* gegenüber *ἵππο-ι* und *póna-i*.

Merkwürdig ist es nun, dass die germanischen Sprachen, die bei dem Substantivum genau mit dem Sanskrit stimmen, sich bei dem Adjectivum mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen (§. 44) völlig zu dem im Griechischen, Lateinischen, Litauischen und Altslavischen bei Substantiven und Adjectiven geltenden Principe bekennen, und das der Pronominaldeclination zukommende *i* einführen. Analog einem pronominalen *tha-i* von dem Stamme *tha*, das mit dorischem *τοί* übereinkommt, setzt das Gothische auch von den adjectivischen Stämmen *gôda*, *arma*, *blinda*, *braida* im Nominativ pluralis *gôda-i*, *arma-i*, *blinda-i*, *braida-i* u. s. w. Im Hoch- und Nieder-

deutschen aber, sowie im Angelsächsischen wurde dieses im Gothischen noch erhaltene *i* mit dem Themavocal in *ê* vereint, das in diesen Sprachen auch sonst z. B. in der Conjugation einem gothischen *ai* entspricht, und es steht also in hochdeutschen Quellen *arme, blinde, guote, hôhe* u. s. w., denen im Heliand *spâhe, sade, guode, fruode* u. s. w., sowie in gleichzeitigen angelsächsischen Quellen *gôde, deáde, clæne, ealde, deópe, blinde*, und mit einer bereits erwähnten Aenderung des Stammvocales *glade, late* gleichkommt. Durch diese Zusammenziehung entsprechen aber diese Formen genau einem sanskritischen pronominalen *tê*, in dem in derselben Weise Themavocal und *i* contrahiert wurden, und gleichen adjectivischem lateinischen *bonī*, sowie litauischen *geri*, in denen substantivischem älteren *equo-i* und *póna-i* gegenüber gleichfalls Contraction stattgefunden hat.

Darnach kann auch die ursprüngliche Länge des *ê* nicht bezweifelt werden, ob es aber auch noch in der Periode, aus der uns Denkmäler erhalten sind, lang war, ist zweifelhaft. Da nämlich in dieser Periode schon lange Vocale, welche noch wenige Zeit vorher durch einen Consonanten geschützt waren, entschieden kurz sind, also die durch keinen Consonanten geschützte Länge keine geraume Zeit andauerte, so ist es nicht wahrscheinlich, dass diese Länge, welche nie consonantischen Schutz hatte, bis auf die uns zugängliche Periode angedauert haben sollte, und es wird daher kaum irgendwo im Hoch- und Niederdeutschen oder Angelsächsischen *ê* anzusetzen sein. Sollte aber auch in den ältesten Quellen, etwa im achten Jahrhunderte, noch eine Länge bestanden haben und anzusetzen sein, seit dem neunten Jahrhundert war sie sicher gleich allen auslautenden ehemals langen Vocalen verkürzt, und es galt daher nur mehr *e*, das seit dieser Zeit auch allein angesetzt werden darf.

54. Auffallend und genau zu untersuchen aber ist es, dass um diese Zeit im Hochdeutschen und Niederdeutschen, sowie vereinzelt im Angelsächsischen, neben *e* auch *a* durchbricht. Es heisst in hochdeutschen Quellen des neunten Jahrhunderts *sihhara, unchustiga, antsâziga, unfruota, irgrabana, kôsônta* u. s. w., im niederdeutschen Heliand steht *fruoda, gôda, sada, spâha*, und im angelsächsischen Menologium findet sich *cealda*. Es läge nahe, dieses *a* im Hoch- und Niederdeutschen dem bei Substantiven geltenden gleich zu setzen und anzunehmen, dass nicht durchweg das Pronominalsuffix in die adjectivische Declination vordrang, sondern theilweise substantivische blieb, in welchem Falle die angeführten Formen gleich einem substantivischen *daga, steina*, ständen. Allein in diesem Falle müste dieses *a* unbedingt in den ältesten Quellen

vorkommen, ja es müste sich da gerade am häufigsten finden, und dürfte nicht erst allmählich mit dem neunten Jahrhundert auftreten, denn wenn der Vocabularius St. Galli *publicani* mit *sundiga* glossiert, so kann das nicht als Ausnahme betrachtet werden, da das Adjectivum hier als Substantivum aufgefasst ist. Es ist daher der Grund seiner Einführung anderweitig zu suchen, und er liegt, insofern er nicht allgemein dialektischer Natur ist, was sicher im Einzelnen der Fall ist, (vgl. oben s. 19) darin, dass um diese Zeit das im Accusativ pluralis regelrecht geltende *a* vereinzelt auch in den Nominativ eindrang.

Nominativ und Accusativ pluralis fielen bei Substantiven seit Langem in der Form zusammen, und es war daher nahe gelegt, um auch bei den Adjectiven in diesem Casus gleiche Form herzustellen, das dem Accusativ pluralis charakteristische *a* auch im Nominativ, wo man es überdiess durch den Gebrauch bei Substantiven gewohnt war, ebenso zuzulassen wie umgekehrt, was sich unten zeigen wird, aus demselben Grunde in derselben Zeit im Accusativ pluralis das ursprünglich nur dem Nominativ eigenthümliche *e* eingeführt wurde. Am häufigsten findet sich *a*, das selbstverständlich nirgends lang anzusetzen ist, in den Monseer Glossen und den aus derselben Quelle stammenden Glossen im ehemaligen Salzburgischen, jetzt Wiener Codex 377, in dem Emmeramer Codex G. 73, ferner im Tegernseer Codex 10, X. 56, in dem Frankfurter Codex 50, dem Emmeramer Codex B. 1, E. 18, dem Freisinger Codex C. F. 10, dem Reichenauer Codex 220 aus dem neunten und zehnten Jahrhundert, bei Tatian, Notker, und vereinzelt auch in anderen Quellen.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts, wo im Accusativ pluralis *a* immer häufiger durch ein daraus abgeschwächtes *e* verdrängt wird, nimmt selbstverständlich *a* auch im Nominativ stets ab, und wird durch *e* ersetzt, wodurch Gleichheit in den beiden Casus in einer anderen Weise wieder hergestellt ist, und im Nominativ wieder eine einheitliche Form herrschte, wie sie früher bestand. Doch findet sich *a* noch in dem Wiener Codex jur. can. 4., einem Prüveninger Codex zu München *(sihhera)* aus dem elften Jahrhundert, sowie in einigen Handschriften des Willeram. Seit dem zwölften Jahrhundert ist es aber allenthalben ebenso wie im Accusativ pluralis völlig erloschen, und *e* herrscht allein. Es steht also im Hochdeutschen *alte, hôhe*, wie im Niederdeutschen *uprichtige, waraftige* u. s. w. und im Angelsächsischen *balde, brǣde gôde* u. s. w., womit auch die gleichzeitigen friesischen und niederländischen Denkmäler übereinstimmen, welche *gûde, grâte — blinde, valsche,*

hèlighe setzen. Vereinzelt bietet das Hochdeutsche wieder *i* (*irfulti* Wiener Handschrift 234), und das Angelsächsische lässt in dieser Periode auch consonantische Flexion eintreten (*balden*). Bald indess tritt diese wieder in den Hintergrund, und *e* gilt allein bis ins sechzehnte Jahrhundert, wo es abzufallen beginnt, und Nominativformen wie *warm, old, light, good, dead* u. a. entstehen, welche seitdem bis auf die Gegenwart allein im Gebrauche sind.

55. Das Holländische hat *e*, das aber sicher schon frühe nicht mehr in seiner wahren Bedeutung erkannt wurde, beibehalten, und auch im Hochdeutschen hat es sich bis auf die Gegenwart erhalten. Nur nach Liquida und zwei Silben, von denen die erste lang ist, kann es hier im dreizehnten Jahrhundert fehlen, und es steht *tunkel*, neben dem aber, da auch hier Ausnahmen stattfinden, wieder *tunkele* begegnet. Nach zwei kurzen Silben, sowie nach einer Silbe, sie sei lang oder kurz, bleibt *e, ebene, übele.*

Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts aber bleibt *e* auch nach zwei Silben, deren erste lang ist, immer allgemeiner bestehen, woraus sich endlich der noch jetzt geltende Gebrauch herstellte, dass *e* überall, es gehe eine Liquida vorher oder nicht, bleiben muss. Wie *gute, arme, blinde* steht auch *ebene, sichere, dunkele*, nur dass in solchen Fällen das *e* der Ableitungssilbe auch jetzt noch, wie es schon vereinzelt im Mittelalter und häufiger im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte vorkam, nach Willkühr ausfallen darf. Abfall des *e*, der in gewissen Fällen jetzt wie schon früher vorkommen kann und auch im Niederdeutschen begegnet, gehört nicht in die Formenlehre, sondern in die Syntax.

NEUTRUM.

56. Gleichwie im Singular sind auch im Plural Nominativ, Vocativ und Accusativ bei den neutralen *a*-Stämmen wie bei den Neutralstämmen überhaupt in den germanischen wie in den urverwandten Sprachen stets identisch. Als Suffix dieser Casus steht im Gothischen in genauer Uebereinstimmung mit dem Send, Griechischen und Lateinischen, aber im Gegensatz zum Sanskrit sowohl bei Substantiven als Adjectiven *a*, was unzweifelhaft aus den consonantischen Stämmen erhellt. Bei den *a*-Stämmen zog es sich aber nothwendig mit dem vor-

hergehenden *a* der Grundform zusammen, woraus nach dem gothischen Vocalismus nothwendiger Weise ursprünglich *ó* entstehen muste, das auch in der aus *tha*+*a* entstandenen Pronominalform Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis *thô*, diese Annahme völlig begründend, noch erhalten ist. Bei Substantiven aber und Adjectiven ist dieses auch hier für eine ältere Periode nicht zu bezweifelnde *ó* nirgends mehr erhalten, sondern überall gleich andern auslautenden Vocalen wieder verkürzt worden, wobei es wie in anderen Fällen nothwendig zur *a*-Qualität zurückkehrte und *a* wurde. Man darf daher im Nominativ, Accusativ und Vocativ des Neutrums in Formen wie *vaurda* — *góda* das *a* weder für den reinen Themavocal halten, noch dadurch erklären, dass der Themavocal vor der Endung abgefallen ist, denn beide sind in dem *a* aufgegangen und enthalten. Ganz in derselben Weise haben auch bereits das Send, Griechische und Lateinische das aus *a*+*a* entstandene ehemalige *ā* verkürzt, und sendische Formen wie *dâta*, so wie die lateinischen und griechischen *dona*, *δῶρα* entsprechen daher genau den angeführten gothischen, ja im Send geht die Uebereinstimmung sogar so weit, dass gothischem *thô* ein *tâ* entspricht, da bei einsilbigen Stämmen und vor angehängter Partikel das aus *a*+*a* entstandene *ā* bewahrt ist.

57. Im Niederdeutschen findet sich schon in den ältesten uns erhaltenen Quellen bei Adjectiven im Allgemeinen als Casuszeichen *u*, *managu*. Dass aber auch hier einmal *a* gegolten, und *u* aus demselben entstanden ist, kann an und für sich nicht zweifelhaft erscheinen, ist aber überdies glücklicher Weise durch Formen wie *managa*, *giwirdiga*, welche im Heliand vorkommen, völlig ausser Frage gestellt. Bei Substantiven ist das ursprüngliche *a* spurlos untergegangen, und selbst das daraus abgeschwächte *u* findet sich nicht durchweg wie beim Adjectivum, sondern auffallender Weise nur bei einsilbigen, deren Stamm kurz ist, während es bei lang- und mehrsilbigen, bei denen es in einer früheren Periode sicher gleichfalls gegolten hat, abgefallen ist. Es steht also im Nominativ, Accusativ, Vocativ pluralis *bladu*, *grafu*, *dalu*, *scapu*, *doru*, *gotu* u. s. w. einem *folc* gegenüber.

Genau in dieser Beziehung zum Niederdeutschen stimmt auch das Angelsächsische, das von langsilbigen und durch Ableitung mehrsilbigen Stämmen *deór*, *folc*, *deófol*, *bearn*, von einsilbigen mit kurzer Silbe aber wieder *brimu*, *clifu*, *gotu*, *gatu* und *fatu* setzt, bei welch letzterem das *u* gleich wie in anderen Casus wieder eine Veränderung des Stammvocales bedingte. Doch ist die Regel nicht in allen Quellen mit jener

Ausschliesslichkeit beobachtet, wie im Niederdeutschen. Langsilbige verschmähen *u* nicht gänzlich, und mehrsilbige nehmen besonders in einigen Quellen in der Regel *u* an, lassen aber dann den Vocal der zweiten Silbe abfallen, *deóflu*. Auch darin weicht das Angelsächsische vom Niederdeutschen ab, dass Adjectiva das *u* nur selten zu bewahren scheinen, denn obwohl Formen wie *egeslîcu, fremdu* vorkommen, findet sich den im Niederdeutschen allein geltenden Formen auf *u* gegenüber doch häufiger *gôd, brâd, deóp* u. s. w. Das ursprüngliche *a* ist hier bei Stämmen auf *a* nirgends mehr erhalten.

58. Frühzeitig geht aber das *u* weiter abgeschwächt in *o* über (schon bei Cädmon *clûstro, blado, bebodo*), und mit dem Ende des zwölften Jahrhunderts ist für dasselbe bei Substantiven und Adjectiven durchweg *e* eingetreten, das sich in derselben Periode auch im Niederdeutschen, Friesischen und Niederländischen wiederfindet. Entsprechend einem angelsächsischen *worde, scipe, deóre, londe, sweorde* — *balde, cealde* setzen schon die niederdeutschen Psalmen *dale*, und weiter heisst es in gleichzeitigen Quellen *wôrde, dere, ede, lande, horne* u. s. w., — *arme, breite* u. s. w.; im Friesischen begegnet *berne, bode* und ähnliche Formen finden sich auch in den gleichzeitigen niederländischen Quellen, wo es von Substantiven *dinge, wîve, diere, wôrde* u. a. heisst. Merkwürdig ist aber, dass sich daneben im Friesischen auch noch das ältere *u* und das daraus entstandene *o* findet, *scipu, bodo.* Auch *a* ist hier noch erhalten *havda, dolga, êtha, hûsa*, da dieses aber selbst noch im Westerlauwerschen Landrecht getroffen wird, so ist wohl nur an eine auch sonst vorkommende dialektische Abweichung, nicht an das ursprüngliche *a* zu denken.

Zu gleicher Zeit beginnt aber in allen diesen Sprachen bei Substantiven und Adjectiven (im Niederländischen, wie es scheint, bei letzteren stets) *e* auch abzufallen, und es heisst neben den angeführten Formen schon in gleichzeitigen Quellen angelsächsisch *bân, word, lond, scip, sweord, deór, folc, bearn* u. s. w., friesisch *wîf, hûs, thing, bern, dolch* u. s. w., niederdeutsch *bên, land,* und niederländisch *swaerd, wijf, bên, wôrt, dinc* u. s. w.

59. Während aber in allen den genannten Sprachen der Abfall des *e* erst im zwölften Jahrhundert beginnt, und sich im dreizehnten vor unseren Augen vollendet, ist er im Hochdeutschen und in Uebereinstimmung damit im Altnorwegisch-Isländischen, sowie im Schwedischen und Dänischen bereits in den ältesten bekannten Quellen vollendet, und überall ist bei den substantivischen und adjectivischen *a*-Stämmen (über

die adjectivischen im Hochdeutschen, welche einen anderen Ausweg genommen haben s. §. 60), das aus Vereinigung des Themavocales und Casuszeichens entstandene *a* oder seine Schwächung *u* bereits abgefallen, und der Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis fällt dadurch mit dem Singular zusammen. Sein ehemaliges Vorhandensein in allen diesen Sprachen kann aber um so weniger bezweifelt werden, als im Hochdeutschen die mit den *a*-Stämmen stets stimmenden *ia*-Stämme dasselbe merkwürdiger Weise noch erhalten haben, und im Altnorwegisch-Isländischen das *a* der Stammsilbe in Folge des *u* umgelautet erscheint. *völd* aus *vald* für *völdu*, *giöld* aus *giald*, ebenso *dörr*, *hlöd*, *lönd*, *rönn*, *odöl* u. s. w., sowie adjectivisches *krönk*, *löng*, *köld*. Auch aus der Assimilierung des Vocales der Ableitungssilbe kann hier auf das ehemalige Vorhandensein eines *u* geschlossen werden, so wenn es z. B. von *sumar* im Nominativ pluralis *sumur* heisst. Im Schwedischen ist freilich *a* in der Stammsilbe in der Regel geblieben (*barn*, *lagh*), doch kann hieraus gegen das frühere Bestehen eines *u* um so weniger ein Bedenken hergeleitet werden, als auch in anderen Fällen, wo *u* noch geblieben, kein Umlaut eingetreten ist. Auch ist Umlaut nicht ganz ohne Belege, und es findet sich auch *börn*. Vielleicht darf auch noch im hochdeutschen *spriwe*, das Glosse zu *tipsanas* bildet, eine Schwächung des ehemaligen *a*, *u* erkannt werden.

Es heisst also schon in dem sogenannten Vocabularius St. Galli den angeführten gothischen, angelsächsischen, niederdeutschen und niederländischen Formen gegenüber *laup*, *scef* u. s. w., im Norwegisch-Isländischen begegnet *barn*, *hróp*, *land* u. s. w., und in den ältesten schwedischen und dänischen Quellen findet sich *sin*, *thing* u. s. w., womit auch im heutigen Schwedischen *barn*, *hus*, *land*, sowie im Dänischen *been*, *ord*, *folk* u. s. w. übereinstimmt. Bis zum dreizehnten Jahrhundert setzte auch das Hochdeutsche nur *schif*, *kind*, *dach*, *blat*, *bant* u. s. w. In diesem Zeitraume tauchen aber neben den angeführten regelmässigen Formen hin und wieder solche auf, welche auf *e* auslauten, *kleide*, *werke*, *kinde* u. s. w. Da aber die älteren Denkmäler nichts Aehnliches ausweisen, sondern dieses *e* mit einem Male und erst so spät auftritt, so ist dasselbe natürlich nicht aus einem älteren *a*, *u* zu erklären, und dem im Gothischen, Niederdeutschen, Angelsächsischen, Niederländischen und Friesischen erhaltenen *a*, *u*, *e* an die Seite zu stellen. Es ist vielmehr anzunehmen, dass dieses um diese Zeit ganz sporadisch auftretende *e* aus den *ia*-Stämmen, bei denen es in diesem Casus, aus *i* abgeschwächt, regelrecht erscheint, in die *a*-Stämme ein-

drang, was um so leichter möglich war, da neben den Stämmen auf *a* häufig Stämme auf *ia* einhergehen (*bein* neben *beini* u. s. w.), und beide um diese Zeit, wie unten ausgeführt ist, in allen Casus mit Ausnahme des Nominativs, Accusativs, Vocativs im Singular und Plural in der Form zusammentrafen. Bezog man aber einmal im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis *beine* statt auf *beini* auf einen *a*-Stamm *bein*, so lag es nahe, dieses *e* auch bei solchen *a*-Stämmen anzuwenden, denen kein *ia*-Stamm zur Seite gieng. Immer geschah dieses aber bis herauf zum fünfzehnten Jahrhundert nur in vereinzelten Fällen, mit dem sechzehnten Jahrhundert aber nimmt dieser Gebrauch überhand, der im siebenzehnten sich bereits auf alle neutralen *a*-Stämme so ausgedehnt hatte, dass nur wenige ohne dieses *e* gefunden werden. Seit dieser Zeit blieb das *e* auch herrschend bis auf die Gegenwart, und fehlt seit dem achtzehnten Jahrhundert nur bei jenen Substantiven, welche mit einer unbetonten Silbe schliessen, bei denen auch in anderen Casus das *e* abfällt. Es steht also *wasser, alter, zeichen, rätsel,* gegenüber *worte, lande, schiffe* u. s. w.

Dass hiebei auch das im Masculinum stehende *e* eingewirkt hat, ist unzweifelhaft, ja vielleicht hat es auch im Allgemeinen das *e* selbst hervorgerufen. In diesem Falle wäre auch im Hochdeutschen Uebergang der neutralen Substantiva in diesem Casus zu den männlichen anzunehmen, was unbedingt in der Sprache der Angelsachsen, sowie im Friesischen schon am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts begonnen hat. Es steht nämlich den angeführten *bân*, *bâne*, *deór*, *deóre* gegenüber auch *bânes*, *wîfues*, *folcles*, *deóres*, *scipes*, *wordes*, *bearnes*, *londes* u. s. w., was zu gleichzeitigem männlichen *cnihtes* stimmt, und nur durch Uebertritt erklärt werden kann. Ebenso setzt auch das Friesische, wo der Uebergang noch unzweifelhafter ist, den angeführten Formen gegenüber gleichwie von einem männlichen Stamme *hornar*, *klêthar*, *êthar*. In späteren Jahrhunderten nahm diese Form namentlich seitdem auch eine im dreizehnten Jahrhunderte auftauchende consonantische Form als *treówen*, *scipen*, *uuîfen*, *bernen*, womit auch friesisches *êthan*, *êden*, *ricken*, *dêlen* stimmt, wieder verschwunden war, immer mehr überhand und herrscht endlich ungefähr seit dem fünfzehnten Jahrhundert allein. Wie damals heisst es daher auch im heutigen Englischen von ehemaligen Neutralstämmen gleich wie von Masculinstämmen mit Berücksichtigung dessen, was §. 49 über Ausfall des Themavocales bemerkt worden ist, *words*, *houses* u. s. w., womit genau das Holländische übereinstimmt, das gleichfalls die neutralen Stämme, sub-

stantivische und adjectivische, wie männliche behandelt, und bei den ersteren unter denselben Voraussetzungen, unter denen bei den männlichen *s* eintreten konnte, neben dem auch hier geltenden consonantischen *n* ein *s* zulässt, bei den letzteren aber wie im Masculinum stets *e* auslauten lässt. Im fünfzehnten Jahrhundert galt aber hier bei Substantiven, wie in den ältesten Perioden noch allgemein entweder *e* oder Abfall desselben, und *n* sowohl als das zu einem allgemeinen Pluralzeichen gewordene *s*, dem weder Casus- noch Geschlechtsbegriff mehr inhärierte, kam erst später in Aufnahme, bei Adjectiven aber fehlte wie in den frühesten Quellen das Suffix.

Auch im Dänischen ist das bei einigen neutralen *a*-Stämmen (*bad, bed, blad, brev, digt, fad, fjeld, floi, fyr, gulv, huus, land, skab, skriin, slot, sogn, spjeld, sund, sverd, tag, taarn, torv, trug, vand*) vorkommende *e* auf dieselbe Weise durch Annahme der männlichen Form zu erklären und daher ebenso wenig auf das längst untergegangene *u* zurückzuführen, als das bei Adjectiven ausnahmslos geltende *e*, welches allgemeines Pluralzeichen ist ohne Beziehung auf das Geschlecht ebenso wie das im jetzigen Schwedischen geltende *a* und *e*, über dessen Anwendung §. 50 zu vergleichen ist. Das folgt, abgesehen von Anderem, schon daraus, dass es erst im sechzehnten Jahrhundert, also in einer Zeit auftaucht, in der Geschlechtsunterschiede geschwunden, Casuszeichen fast ganz verloren, und nur mehr das Verhältniss der Zahl durch Endungen ausgedrückt zu werden pflegte. In den früheren Perioden stimmten die Adjectiva wie im Altnorwegisch-Isländischen mit den Substantiven überein.

60. In den angeführten germanischen Sprachen wie in den urverwandten stimmen also im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis des Neutrums die substantivischen und adjectivischen Stämme in den älteren Perioden überein. Im Hochdeutschen dagegen weichen sie schon in den frühesten Quellen von einander ab, und es muss hierin eine Eigenthümlichkeit dieses Idiomes im Gegensatz zu allen anderen germanischen Sprachen erkannt werden. Während nämlich die Substantiva, wie angeführt, Casuszeichen und Themavocal ausnahmslos aufgegeben haben, weisen die adjectivischen Stämme im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis von den ältesten Zeiten bis auf die jetzige Periode ein Casuszeichen aus. Es ist aus der Pronominaldeclination in die adjectivische eingedrungen und lautet in den ältesten Quellen *iu*, bei Otfrid, Tatian aber, im Emmeramer Codex E. 30 aus dem neunten Jahrhundert, sowie in dem Tegernseer Codex X. 56 aus dem zehnten Jahrhundert auch *u*. Entsprechend einem pronominalen Nominativ, Accusativ

pluralis *th-iu* steht daher auch adjectivisches *manag-iu, blind-iu, starck-iu, hôh-iu* u. s. w., bei Otfrid *manag-u, armu* u. s. w., dem schon in den Keronischen Glossen *himilisch-u* gleichkommt. Bei den Pronomen komme ich wie auf andere Pronominalsuffixe so auch auf dieses zurück, hier ist aber zu bemerken, dass die Einführung desselben dadurch nahe gelegt war, dass in einer älteren Periode die adjectivischen wie die substantivischen Stämme ein aus *a* hervorgegangenes *u* auswiesen, also im Allgemeinen mit den entsprechenden Casus der Pronominalstämme zusammentrafen. Seit nämlich überhaupt Pronominalsuffixe in die adjectivische Declination eindrangen, und dadurch die adjectivische Declination von der substantivischen sich immer mehr schied, falls sie nicht etwa schon dadurch von einander abtraten, dass das Adjectiv ein Suffix bewahrte, während es das Substantiv aufgab, konnte es nicht fehlen, dass man bald das *u* beim Adjectivum auf das Pronomen bezog, und während man dasselbe bei Substantiven bald ganz fehlen liess, bei Ad-

61. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Nominativs und Stämme, sowie des Nominativs, Vocativs und Accusativs pluralis

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. m. *dagôs*			
	n. *vaurda*			
	adj. m. *blinda-i*			
	n. *gôda*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. m. *himilô*	subst. m. *bergôs*	subst. m. *beámàs*
		daga	*wegàs*	
			wega	
		n. *scif*	n. *dalu*	n. *brimu*
			folc	*blado*
				folc
		adj. m. *arme*	adj. m. *spâhe*	adj. m. *ealde*
		sihhara	*fruoda*	*cealda*
		n. *hòh-iu*	n. *managa*	n. *fremdu*
		arm-u	*managu*	*bràd*
XIII. Jahrh.		subst. m. *tage*	subst. m. *wege*	subst. m. *dayes*
		finger	*richter*	*fiscis*
		vogel		*cnihte*
				cnihten
		n. *kind*	n. *dale*	n. *londe*
		kinde	*land*	*lond*
				londes
				scipen
		adj. m. *alte*	adj. m. *waraftige*	adj. m. *balde*
		irfulti		*balden*
		n. *hòh-iu*	n. *arme*	n. *balde*
				bald

jectiven, um dieselben auch hier von Substantiven zu scheiden, forterhielt, und bald statt eines älteren Substantiven und Adjectiven gemeinsamen *u* ein pronominales *iu* annahm. Dass hiebei noch der Umstand massgebend einwirkte, dass man bei einer grossen Anzahl von Adjectiven, nämlich bei allen *ia*-Stämmen, seit den ältesten Zeiten, indem das aus Zusammenziehung von Themavocal und Casuszeichen entstandene *a* in *u* übergegangen war, schon Formen auf *iu* als *scôniu* u. s. w. vorfand, ist klar. Mit dem fünfzehnten Jahrhundert muss *iu*, das im Mittelalter *u* ganz zurückgedrängt hat, immer allgemeiner einem zum Masculinum stimmenden und ohne Zweifel von da eingedrungenen *e* weichen, das am Ausgange dieses Jahrhunderts zur allgemeinen Herrschaft gelangt, die es seit dieser Zeit auch ausschliesslich behauptet hat. Wie damals steht also auch jetzt vom Masculinum nicht mehr geschieden *arme*, *blinde* und *dunkle*, *ebne*.

Vocativs pluralis der männlichen substantivischen und adjectivischen *a*- der neutralen. Ueber neutrale Formen auf *er* siehe unten.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. m. *heimar*		
		hamrar		
		dörr		
		n. *barn*		
		adj. m. *gildir*		
		n. *löng*		
subst. m. *daghe*	subst. m. *bâmar*		subst. m. *daghar*	subst. m. *daghar*
ridders	*doman*		*hunda*	
	bûra			
n. *diere*	n. *scipu*		n. *barn*	n. *barn*
wôrt	*bodo*			
	ètha			
	berne			
	bern			
	èthar			
	èthan			
adj. m. *valsche*	adj. m. *grâte*		adj. m. *gódir*	adj. m. *gódir*
n. *valsch*	n. *grâte*		n. *gód*	n. *gód*

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XVI. Jahrh.		subst. m. *tage*		subst. m. *dayes*
		engel		*days*
		berg		
		n. *kind*		n. —
		kinde		
		adj. m. *alte*		adj. m. *arme*
		ebne		*arm*
		n. *hohe*		n. —
		ebne		
XIX. Jahrh.		subst. m. *tage*		subst. *king-s*
		diener		*fishe-s*
		n. *schiffe*		
		alter		
		adj. m. *alte*		adj. *old*
		ebne		
		n. *hohe*		
		ebne		

GENETIVUS.

MASCULINUM UND NEUTRUM.

62. Als Zeichen des Genetivs pluralis steht bei den substantivischen männlich-neutralen *a*-Stämmen im Gothischen *ê*, das dem *â* in dem sanskritischen Casuszeichen *âm* entspricht. Lucas 3, 5 lassen die Handschriften statt *ê*, wie auch sonst, ein *ei* eintreten *(dal-ei)*, und Timotheus 1. 14, sowie Römer 7. 5 steht für dasselbe ein gleichfalls auch sonst vorkommendes *i* (*spill-i*, *fravaurht-i*). Der Nasallaut, den das Sanskrit im Suffix ausweist, den wir im Send und Lateinischen wiedertreffen, und der sich als *ν* auch im Griechischen erhalten hat, ist also bereits in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen aufgegeben worden. Ebenso fehlt er in allen anderen germanischen Sprachen, die dadurch zu den genannten Sprachen in einem gewissen Gegensatz stehen, aber einen nahen Zusammenhang mit dem Litauischen und Slavischen ausweisen, wo der Nasallaut gleichfalls mangelt. Der Themavocal ist vor diesem Casuszeichen *ê* im Gothischen ausgefallen, und

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
subst. m. *daghe*			subst. m. *dagha-r*	subst. m. *dage*
daghen				
ridder-s				
degen-s				
n. *diere*			n. *barn*	n. *barn*
wort				
adj. m. *valsche*			adj. m. *gode-r*	adj. m. *gode-r*
			klara	*kloge*
n. *valsch*			n. *klar*	n. *klog*
			klara	*kloge*
subst. m. *degen-s*			subst. m. *konunga-r*	subst. m. *dage*
mantel-s			*himla-r*	*engle*
hemelen				
dagen				
n. *anker-s*			n. *barn*	n. *barn*
huizen				*blade*
adj. m. *goede*			adj. m. *klara*	adj. m. *kloge*
			älskade	*gamle*
n. *goede*			n. *klara*	n. *kloge*
			älskade	*gamle*

gothische Genetive, wie *dag-ê, himin-ê, stain-ê,* — *vaurd-ê* stehen in dieser Beziehung auf gleichem Standpunkte mit dem griechischen *ἵππ-ων*, litauischen *pón-ū*, wo der Themavocal gleichfalls fehlt, und entfernen sich gemeinsam mit diesen von Sanskrit *aśvâ-n-âm,* Send *aś-pa-n-anm,* wo, um den Hiatus zu vermeiden, hier wie bei allen vocalischen Stämmen zwischen Themavocal und Suffix ein *n* eingeschoben wird.

Wie im Gothischen fehlt der Themavocal auch im Angelsächsischen, als Suffix findet sich aber nicht *ê*, sondern *a*, und es steht daher den angeführten gothischen Formen angelsächsisches männliches *deáda, fugl-a, cniht-a, beám-a*, und mit einer schon beim Nominativ pluralis erwähnten Veränderung des Stammvocals *dag-a, fat-a,* sowie neutrales *cild-a* gegenüber, mit denen das Altnorwegisch-Isländische, das *darr-a, mar-a, ord-a, fólk-a, hús-a,* und mit Ausstossung des Vocales der Bildungssilbe *nadr-a, humr-a,* sowie aus einem schon oben angeführten Grunde *katl-a* setzt, genau übereinstimmt. Dass dieses im Angelsächsischen und Altnorwegisch-Isländischen geltende *a* direct aus der Urform, aus der sich gothisches *ê* entwickelte, stammt, und nicht erst aus einem anderen Laute abgeschwächt wurde, ist unbedenklich. Ebendeshalb kann aber auch seine

principielle Länge nicht bezweifelt werden. Ob es aber auch noch in den Zeiten, aus denen uns Quellen erhalten sind, lang war, ist wohl endgültig nicht zu entscheiden, da sich indess auslautende lange Vocale überhaupt rasch kürzen, und in dieser Periode schon entschieden kurze Vocale da stehen, wo noch kurz vorher ein Consonant die Länge schützte, nicht wohl wahrscheinlich. Mit dem zwölften Jahrhundert ist im Angelsächsischen *a* erloschen, und dafür die weitere Abschwächung zu *e* eingetreten, *deór-e, fôt-e.* Bald schwindet aber auch dieses *e* wieder, indem es entweder, wie namentlich im dreizehnten Jahrhunderte, z. B. im jüngeren Texte des Brut, ganz abfällt (*folc*), oder für dasselbe meist die der consonantischen Declination angehörige Form *ene* (Brut *scipene, cnihtene, folkene, baluwene*), oder *n* eintritt (*cnihten, uolken, balewen, deóren*), die vereinzelt auch schon früher, namentlich aber in der nordanglischen Mundart des Durhambuches vorkommt, und von da bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts andauert, in dem ein daneben auch schon im dreizehnten Jahrhunderte geltendes *s* (z. B. im jüngeren Text des Brut *scipe-s, cnihte-s,* und schon in älteren *scelde-s*) zur allgemeinen Geltung gelangt, die es seit dieser Zeit auch behauptet hat. Der Themavocal, welcher anfänglich vor dem *s* geblieben, beginnt im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts auszufallen, und bleibt in der heutigen Sprache nur mehr in jenen Fällen, welche oben beim Nominativ pluralis bemerkt worden sind. Es heisst also *king-s, knight-s,* aber *fishe-s, wolve-s, thieve-s* u. s. w. Der Genetiv war somit bereits im vierzehnten Jahrhunderte ebenso wenig wie im jetzigen Englischen vom Nominativ, Accusativ und Dativ geschieden, *s* hatte seinen Charakter als Suffix des Nominativs pluralis bereits aufgegeben, und war zu einem Pluralzeichen überhaupt geworden, was in derselben Weise auch im heutigen Holländischen der Fall ist, wo gleichfalls in allen jenen Fällen, in denen im Nominativ pluralis *s* steht, auch der Genetiv, sowie wieder der Dativ und Accusativ *s* ausweisen. In früheren Jahrhunderten aber war hier *s* im Genetiv noch nicht durchgedrungen, sondern es galt *e* (*duvl-e, diev-e, coningh-e*), mit Ausnahme der Stämme auf *aria,* welche bereits in den ältesten bekannten Quellen mit dem Nominativ stimmend *s* ausweisen, *rechter-s, ridder-s.* Tritt im Nominativ Uebergang zu den consonantischen Stämmen ein, so findet er selbstverständlich auch im Genetiv statt, wo es *hemelen, dagen, boomen,* wie schon in den ältesten Quellen *lieden* heisst.

63. Während aber hier Uebertritt erst allmählich überhand nimmt, und in den ältesten Quellen nur selten vorkommt, ist er in den gleichzei-

tigen friesischen Quellen zu ziemlicher Ausbreitung gekommen, und es heisst hier entsprechend den angeführten angelsächsischen und niederländischen Belegen, männlich *bûrena, armena* und *armana,* neutral *bênena, ribbena, bannena, kindena, dêlena,* oder *bûren, kinden, dêlen.* In der Regel steht aber auch hier das Suffix *a* (männlich *bûr-a, domm-a, sinn-a, fang-a, berg-a,* neutral *brev-a, horn-a* u. s. w.), das auch in den ungefähr derselben Periode angehörigen ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen wieder getroffen wird. In genauer Uebereinstimmung mit dem Angelsächsischen, Altnorwegisch-Isländischen und Friesischen heisst es nämlich auch schwedisch *land-a, lass-a, allin-a, iœtn-a,* dänisch *vand-a, barn-a* u. s. w., und beide Male mit der auch im Altnorwegisch-Isländischen bemerkten Ausstossung des Vocals der Bildungssilbe *himn-a* u. s. w. Mit dem sechzehnten Jahrhundert beginnt neben dem bis dahin geltenden *a* gleichmässig in beiden Sprachen ein vereinzelt auch schon früher vorkommendes *s* vorzudringen, das bald zur allgemeinen Geltung gelangt. In eigenthümlicher Weise und gegen den Gebrauch in allen anderen germanischen Sprachen tritt es aber nicht an das Thema, sondern an den Nominativ pluralis, und es heisst daher, wie damals so auch im heutigen Schwedischen, den Nominativen pluralis *konungar, fiskar, ynglingar, himlar* gegenüber im Genetiv *konungar-s, fiskar-s, ynglingar-s, himlar-s,* und ebenso dänisch den Nominativen *fiske, dage, ringe, engle* gegenüber im Genetiv *fiske-s, dage-s, ringe-s, engle-s* u. s. w., nur wird in der Gegenwart hier in der Regel *e* überall ausgeworfen, wo es der Wohllaut nicht hindert, und der Genetiv pluralis fällt dadurch stets wie bereits früher in jenen Fällen, in denen der Singular *e* annahm, mit dem Genetiv singularis zusammen.

64. Das dem Angelsächsischen, Norwegisch-Isländischen, Schwedischen, Dänischen und Friesischen eigenthümliche Suffix *a* findet sich auch im Niederdeutschen wieder, wo es den angeführten Formen analog schon in den ältesten Quellen mit ausgeworfenem Themavocal *himil-a, kind-a* u. s. w. heisst. Während es aber in den angeführten Sprachen ausschliesslich gilt, begegnet hier neben demselben als Casussuffix auch *o,* das in gleichzeitigen hochdeutschen Denkmälern mit wenigen Ausnahmen allgemein getroffen wird, wo es in der Regel nur *dag-o, himil-o, accar-o* heisst, denen im Heliand *dag-o, himil-o, acchar-o,* in der Confessio *gang-o* u. s. w. genau entspricht. Unbedenklich ist auch dieses hochdeutsche *o* direct und selbstständig auf die Urform zurückzuführen, aus der das gothische *ê* und das im Angelsächsischen und in den anderen germanischen Sprachen geltende *a* entstanden ist, und daher

gleich dem *a* ursprünglich und dem Wesen nach lang. In der uns zugänglichen Periode aber wird es aus den oben angedeuteten Gründen ebenso wenig als *a* irgend wo noch als lang aufzufassen sein. Nur ganz vereinzelt begegnet neben dem regelmässigen *o* auch *a*. Ich finde im Emmeramer Codex E. 18 zu München *gruaz-a*, im Emmeramer Codex X. 25 *mezz-a*, im Weihenstephaner Codex D. 6 *spreid-a*, im Tegernseer Codex 10 zu München *coff-a*. In dem Emmeramer Codex G. 73 findet sich *legar-a*, und in den Notkerschen Psalmen im St. Galler Codex steht *viant-a*. Es ist indess nicht mit dem im Niederdeutschen geltenden *a* zu identificieren, sondern als dialektische Eigenthümlichkeit aufzufassen, was, abgesehen von Anderem, schon daraus erhellt, dass dieselben Handschriften auch sonst, wo im Niederdeutschen kein *a* gegenübersteht, *a* für *o* eintreten lassen und überhaupt *a* begünstigen.

Mit der Mitte des zehnten Jahrhunderts beginnt auch bereits, die Kürze des Vocals zum Theil bestätigend, die weitere Abschwächung des *o* (*a*) zu *e*, in das auch im Niederdeutschen um diese Zeit *a* immer allgemeiner ausläuft. Stets an Ausdehnung gewinnend, geht nun dieses *e* neben hochdeutschem *o* und niederdeutschem *a* einher, bis es endlich diese volleren Vocale völlig zurückdrängt und im dreizehnten Jahrhundert zur allgemeinen Herrschaft gelangt, die es seitdem auch behauptet hat. Wie im dreizehnten Jahrhunderte hochdeutsch *berg-e, stein-e* — *werk-e, schiff-e*, niederdeutsch *wulv-e, visch-e* u. s. w. steht, so heisst es auch jetzt noch *berg-e, stein-e* u. s. w. Hochdeutsche Quellen, welche überhaupt *i* statt *e* eintreten lassen, setzen auch hier statt *e* ein *i* (*kind-i, fingar-i*), nach Liquida aber wurde es seit dem dreizehnten Jahrhunderte aus dem angegebenen Grunde in den gleichfalls angeführten Fällen meist ganz weggelassen. Es steht also *ermel, ritter, wâfen*, aber *bühele, tiere*, ebenso niederdeutsch *winkel*, aber *watere*, auch *dêr*, und selbst schon nach Mutis, *wort, dink*.

Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte verfiel diese Regel allmählich auch hier, und *e* fehlte bald überall nach Liquida, ja wurde bald selbst nach Mutis ausgelassen, wo es noch im vierzehnten Jahrhunderte im Hochdeutschen kaum fehlen durfte, *tag, berg, krieg* u. s. w. steht wie *engel, ritter, himmel* u. s. w. Dafür liess man aber jetzt immer allgemeiner eine dem consonantischen Stamme angehörige Form eindringen, und sagte *himelen, flügeln, tagen* u. s. w., wie dieses vereinzelt auch schon in Quellen des Mittelalters vorkam, wo es zum Gebrauche in gleichzeitigen angelsächsischen, friesischen, niederländischen und niederdeutschen

Quellen (*deren*) stimmend *dingen*, *sinnen*, *tieren* u. s. w. heisst. Mit dem siebenzehnten Jahrhunderte verschwinden diese Formen wieder, und es wurde wie in anderen Casus Regel, das *e* bei einsilbigen stets zu behalten, bei zweisilbigen aber ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Consonanten stets abzuwerfen, wenn die zweite Silbe unbetont ist, aber ausnahmslos zu behalten, wenn die zweite Silbe betont ist. Es steht also wie im Nominativ *eber*, *engel*, *zeichen*, aber *könige*, *jünglinge* und *tage*, *wege* u. s. w.

65. In sämmtlichen germanischen Sprachen stehen also die substantivischen *a*-Stämme im Genetiv pluralis in schönster Uebereinstimmung, indem sie überall den Themavocal vor dem Casuszeichen abgeworfen haben, und auch hinsichtlich des Casuszeichens dem Wesen nach vollständig zusammentreffen. Gleich den substantivischen *a*-Stämmen stimmen auch die adjectivischen in allen germanischen Sprachen, sowohl was den Themavocal, als auch was das Casuszeichen anbelangt, im Genetiv pluralis zusammen. Während aber in allen urverwandten Sprachen die Substantiva und Adjectiva auch untereinander in diesen beiden Beziehungen übereinstimmen, sind sie in den germanischen Sprachen scharf von einander geschieden. Es haben nämlich die adjectivischen Stämme erstens den Themavocal ausnahmslos bewahrt, und weisen zweitens ein anderes als das beim Substantivum geltende Suffix aus. Es heisst im Gothischen bei männlichen und neutralen Adjectiven, dem bei Substantiven geltenden *ê* gegenüber *zê*, ist aus der Pronominaldeclination eingedrungen, und entspricht, wie unten beim Pronomen ausführlicher zur Sprache kommt, dem *sâ* des Suffixes *sâm*, das im Sanskrit bei dem Pronomen der dritten Person sich findet. Der Nasallaut des sanskritischen Suffixes ist also hier wie beim Substantivum, wo *ê* sanskritischem *âm* gegenübersteht, im Gothischen abgefallen, statt *s* aber, das im Sanskrit wegen des vorausgehenden *ê* zu *ś* wird, steht im Gothischen *z*, womit merkwürdig das oskische *z* des Genetivsuffixes stimmt, wie bereits von Anderen bemerkt wurde. Es hat nämlich auch das Oskische wie das classische Lateinische das im Sanskrit und in allen urverwandten Sprachen auf das Pronomen beschränkte Suffix *sâm* in die Nominalflexion, und zwar weiter gehend als das Gothische in die substantivische und adjectivische eingeführt.

Der Themavocal wird im Sanskrit vor diesem Casuszeichen bei männlichen und neutralen Stämmen zu *ê* erweitert, es steht also vom Stamme *ta* im Genetiv pluralis *tê-śâm*, wofür das Send, indem es *ai* für *ê* eintreten lässt, *ai-tai-śanm* setzt. Merkwürdig ist es nun,

dass auch das Gothische bei adjectivischen Stämmen vor dem Suffixe *zê* an dieser Erweiterung des Themavocals Theil nimmt, und genau dem Send entsprechend aus demselben *ai* entwickelt, also von den Stämmen *gôda, blinda, arma* im Genetiv pluralis *gôdai-zê, blindai-zê, armai-zê* bietet.

66. Dem gothischen männlichen und neutralen *zê* gegenüber steht im Angelsächsischen und in Uebereinstimmung damit auch im Altnorwegisch-Isländischen, so wie in den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen das Suffix *ra*, das aber hier für alle drei Genera gilt, gleich wie auch beim Substantiv *a* für alle drei Geschlechter einem gothischen nur bei männlichen und neutralen Stämmen geltenden *ê* gegenübersteht. Der Nasallaut des ursprünglichen Suffixes ist also auch hier abgefallen, statt des im Gothischen geltenden *ê* aber hat sich aus der Urform *a* entwickelt, das auch bei Substantiven gegenüber dem gothischen *ê* aus der Urform hervorgieng. In so fern aber nicht zu bezweifeln, dass auch das *a* des Suffixes *ra* gleich dem bei den Substantiven geltenden *a* direct aus der Urform geflossen, und nicht erst aus einem anderen Laute abgeschwächt ist, kann auch darüber kein Bedenken obwalten, dass es gleich dem bei Substantiven gebrauchten *a* principiell lang ist. In den erhaltenen Quellen aber wird das *a* des Suffixes *ra* wohl eben so wenig noch lang sein, als das Suffix *a*. Der Themavocal fällt im Angelsächsischen wie in den genannten nordischen Sprachen vor dem Suffixe aus, und es heisst daher angelsächsisch *gôd-ra, deóp-ra, deád-ra, clæn-ra* und *gläd-ra, lät-ra*, womit das altnorwegisch-isländische *fag-ra, lend-ra, ljós-ra, marg-ra*, so wie schwedisches und dänisches *gód-ra, hvat-ra*, oder mit Assimilation im Altnorwegisch-Isländischen *hvas-sa*, im Schwedischen *brún-na* übereinstimmt. Mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts tritt in beiden Sprachen die Schwächung des *ra* zu *re* ein, die bis in das fünfzehnte Jahrhundert andauert, wo das Suffix, nachdem es immer allgemeiner das *e* aufgegeben hat, endlich ganz abzufallen beginnt, und im Dänischen ein *e*, das schon vor dem Casuszeichen auftauchte, als der Vocal desselben abfiel, in den Auslaut tritt, das bald zu jener allgemeinen Geltung gelangt, die es noch in der heutigen Sprache hat, wo es ausschliesslich im Genetiv wie in allen anderen Casus des Plurals *kloge, store, breede, gamle, tappre* u. s. w. heisst. Im Schwedischen dagegen ist merkwürdiger Weise ungefähr seit derselben Zeit, gerade so wie beim Substantivum, ein *s* an die für den Nominativ, Dativ und Accusativ gleiche Form auf *a, e* getreten, und es heisst damals vereinzelt, wie jetzt allgemein *klara-s, räta-s,*

fasta-s, mulna-s, ädla-s, älskade-s geschieden vom Singular *klar-s, rät-s, fast-s* u. s. w. Es hatte also auch hier, wie bei dem Genetiv der Substantiva *s* seinen Charakter als Zeichen des Genetivs singularis aufgegeben, und war ein Genetivzeichen überhaupt geworden.

Während aber hier Abfall des Casuszeichens erst im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts beginnt, und der Themavocal, wenn auch nicht mehr in seiner wahren Bedeutung erkannt, bis auf die Gegenwart geblieben ist, hat das Englische das Suffix schon im dreizehnten Jahrhundert aufgegeben, und ein auch in den andern Casus um diese Zeit vorkommendes *e* in den Auslaut treten lassen, das bis ins fünfzehnte Jahrhundert andauert, wo es in den meisten Quellen in den Hintergrund gedrängt wird. Mit dem sechzehnten Jahrhundert ist es erloschen, und es heisst bereits damals wie im heutigen Englischen ausnahmslos *old, warm, good* u. s. w. Im elften Jahrhundert aber, in welchem sich, wie angeführt, bei Substantiven statt eines früheren *a* ein *e* findet, war auch hier statt des älteren *ra* ein daraus abgeschwächtes *re* eingetreten, so dass einem substantivischen *deóre, fôte* ein adjectivisches *balde-re, gôde-re* entsprach, bei denen es aber auffallend und besonders zu beachten ist, dass der Themavocal, der in der älteren Form stets ausgefallen ist, hier erhalten wurde.

67. Gleich wie in den ältesten angelsächsischen und nordischen Quellen begegnet auch im Niederdeutschen, wieder dem bei Substantiven gebrauchten Suffixe *a* entsprechend, *ra*, dessen *a*, da es gleichfalls sicher aus der Urform geflossen, auch hier principiell lang ist, frühzeitig aber gleich wie in allen anderen Sprachen verkürzt wurde, und in den uns erhaltenen Quellen sicher nirgends mehr als lang anzusehen ist. Neben diesem *ra* begegnet aber im Heliand und in den anderen Quellen das Suffix auch als *ro*, gerade so wie bei dem Substantivum neben dem *a* ein *o* einhergieng, und dieses *ro* ist gleich dem *o* bei Substantiven in gleichzeitigen hochdeutschen Denkmälern zur allgemeinen Herrschaft gelangt. Ausnahmen finden sich nur in der Wiener Handschrift 234 und in einigen anderen, die manchmal *ra* setzen, das als dialektische Abweichung aufzufassen ist, und nicht mit dem im Niederdeutschen geltenden direct aus der Urform entstandenen *ra* auf gleiche Linie zu stellen ist. *ro* aber ist, gleich dem *o* bei Substantiven, unzweifelhaft direct aus der Urform entwickelt, und es ist daher auch nicht zu zweifeln, dass *o* wie beim Substantiv ursprünglich lang war. In der Periode aber, aus der uns Quellen erhalten sind, hat es wohl ebenso wenig seine ursprüngliche Länge noch bewahrt, als das in gleichzeitigen

angelsächsischen und nordischen Quellen stehende *a*. Sollte aber auch in den allerältesten Quellen noch langer Vocal anzusetzen sein, so hat er sich doch sicher schon im Laufe des neunten Jahrhundertes verkürzt, und ist seit dieser Zeit nirgends mehr im Hoch- oder Niederdeutschen als lang aufzufassen, was auch schon daraus erhellt, dass bereits mit dem zehnten Jahrhunderte vereinzelt die weitere Abschwächung zu *e* beginnt. Im elften Jahrhundert nimmt sie, im Hochdeutschen *o*, im Niederdeutschen *o* und *a* stets mehr zurückdrängend, überhand, und im zwölften Jahrhunderte ist beide Male ihre allgemeine Herrschaft entschieden. Nur ganz vereinzelt findet sich noch der frühere Laut. Zugleich beginnt aber auch um diese Zeit im Hoch- und Niederdeutschen der Vocal ganz abzufallen, und *r* herrscht neben *re*. Im dreizehnten Jahrhundert folgt im Hochdeutschen hier wie in anderen Fällen Abfall oder Verbleiben nach theilweise bestimmten Gesichtspunkten, worauf ich sogleich zurückkomme, mit dem fünfzehnten Jahrhundert treten dieselben aber immer mehr in den Hintergrund, und *r* erringt jene allgemeine und ausnahmslose Geltung, die es seit jener Zeit bis auf die Gegenwart bewahrt hat.

68. Der Vocal des Casuszeichens *ra, ro* schwankt also im Hoch- und Niederdeutschen wie in den anderen germanischen Sprachen, und unterliegt überhaupt allen jenen Veränderungen, denen auslautende Vocale ausgesetzt sind. Der Consonant desselben aber ist von den ältesten Quellen bis auf die Gegenwart unverändert geblieben, wie dieses auch im Angelsächsischen und in den nordischen Sprachen der Fall ist, und auch Abfall desselben, der dort in den jüngeren oder jüngsten Perioden eintritt, ist hier nicht durchgedrungen. Interessant ist es hiebei, die genaue Uebereinstimmung des classischen Lateinischen zu beachten, wo in dem Suffixe *rum*, das sich hier bei Substantiven und Adjectiven findet, dem *s* in dem sanskritischen Suffixe *sâm* gleichfalls ein *r* entspricht. Auch darin stimmt das Lateinische zu den germanischen Sprachen mit Ausnahme des Gothischen, dass es für alle drei Genera dasselbe Suffix eintreten lässt. Es scheidet sich aber von den germanischen Sprachen zugleich wieder vortheilhaft dadurch, dass es das Masculinum und Neutrum vom Femininum durch verschiedene Themavocale (*bono-rum, bona-rum*) hervortreten lässt, während die germanischen Sprachen mit Ausschluss des Gothischen, welches das verschiedene Geschlecht am Suffixe bezeichnet, den Geschlechtsunterschied nicht auszudrücken vermögen, da der Themavocal entweder wie im Angelsächsischen und in den nordischen Sprachen ausgefallen ist, oder wie im

Hoch- und Niederdeutschen dieselbe Form des Themavocales für alle drei Geschlechter eingetreten ist.

So findet sich schon in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen in allen drei Geschlechtern vor dem Suffixe *ro* ein *ê*, und es heisst hochdeutsch *altê-ro, managê-ro, guotê-ro, blintê-ro* u. s. w., denen im Heliand *gôdê-ro, fagê-ra, grimmê-ro* u. s. w. entspricht. Durch Assimilation veranlasst, lässt Hochdeutsch und Niederdeutsch für *ê* auch *ô* eintreten, und manchmal gewährt das letztere neben *ê* auch *â*. So heisst es im Heliand *grimmâ-ro, gôdâ-ro, fagarâ-ro,* — *fagarô-ro, gôdô-ro, fahô-ro, wîsô-ro,* und eben so bei Otfrid *offonô-ro, managô-ro,* bei Tatian *seochô-ro, rehtô-ro,* in den ersten Reichenauer Glossen *frêhtîgô-ro, sumô-ro.*

Wie das Metrum unzweifelhaft ausweist, hatte das *ê* unter dem Schutze des Consonanten seine Länge noch am Ende des neunten Jahrhunderts bewahrt; noch Otfrid sagt I. 16, 2 *alt was sie iâro ioh filu mánagèrò.* Es kann darnach weder seine frühere, noch auch seine ursprüngliche Länge zweifelhaft erscheinen, und es zeigt sich, dass *ê* nicht als abgeschwächter und das im Niederdeutschen vereinzelt vorkommende *a* nicht etwa als reiner Themavocal aufzufassen ist. Vielmehr ist anzunehmen, dass gleich dem Gothischen auch das Hoch- und Niederdeutsche die im Nominativ pluralis eingetretene Erweiterung des Themavocales (§. 53) wie auf den Dativ (§ 76), so auch auf den Genetiv pluralis übergetragen hat. Wie aber im Nominativ pluralis das erweiternde *i* mit dem Themavocal zu *ê* zusammengezogen wurde, während es im Gothischen unverändert stehen blieb, so auch hier, und hoch- und niederdeutsches *armê-ro* entspricht daher einem gothischen *gôdai-zê,* was den Themavocal anbelangt, ebenso wie ein hochdeutscher Nominativ *arme* einem gothischen *gôdai* gleichkam. Auch kommt der hoch- und niederdeutsche Genetiv, was die Form dieser Erweiterung anbelangt, mit dem Sanskrit-Genetiv *tê-śâm* wieder ebenso überein, wie es im Nominativ der Fall war.

69. Im Laufe des zehnten Jahrhunderts, in dem auch Abschwächung des *o* zu *e* im Suffixe beginnt, mag sich das *ê* allmählich verkürzt haben, und von nun an gilt im Hoch- und Niederdeutschen nur mehr kurzes *e* vor dem Casuszeichen, das auch in den friesischen und niederländischen Quellen anzunehmen ist, wo es *diape-ra, gôde-ra,* — *grote-ra* u. s. w. heisst. Geht demselben Liquida voraus, so fällt es seit dem dreizehnten Jahrhunderte in der Regel sogar aus, wenn ihm zwei Silben vorangehen, von denen die erste lang ist, also *michel-re* statt

michele-re. Nach zwei kurzen Silben aber bleibt es, ebenso nach einer Silbe, sie sei lang oder kurz, ende mit Muta oder Liquida. Dagegen fällt in allen diesen Fällen das *e* des Suffixes ab, und den angeführten Formen steht *kranke-r*, *kurze-r*, *arme-r*, *vremde-r* gegenüber, denen in gleichzeitigen niederdeutschen, friesischen und niederländischen Quellen *gude-r*, *korte-r* — *gôde-r* — *grote-r* u. s. w. entspricht, wo das *e* des Suffixes gleichfalls abfallen kann und meist auch abfällt, ohne dass sich jedoch ein Gesetz für den Abfall aufstellen liesse. Mit dem fünfzehnten Jahrhundert fiel das *e* im Hochdeutschen auch in dem ersterwähnten Falle, in dem es früher in der Regel wenigstens blieb, immer häufiger

70. Uebersichtliche Darstellung des Genetivs pluralis der substan-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst.mn. *dag-ê* *dal-ei* *spill-i* adj. mn. *armai-zê*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst.mn. *himil-o* *gruaz-a* adj. mn. *altê-ro* *offonô-ro*	subst.mn. *himil-a* *himil-o* adj. mn. *fagê-ra* *gôdâ-ro* *wîsô-ro*	subst.mn. *cniht-a* *fugl-a* adj. mn. *gôd-ra*
XIII. Jahrh.		subst.mn. *stein-e* *kind-i* *ritter* *dingen* adj.mn. *michele-re* *michel-re* *arme-r*	subst.mn. *visch-e* *winkel* *dêr* *wort* *deren* adj. mn. *korte-r*	subst. *deór-e* *folc* *scipene* *scipen* *scipe-s* adj. *balde-re* *balde*
XVI. Jahrh.		subst.mn. *berg-e* *ritter* *berg* *tagen* adj. mn. *arme-r*		subst. *cnihte-s* *king-s* adj. *goode* *old*
XIX. Jahrh.		subst.mn. *berg-e* *engel* *eber* adj. mn. *arme-r*		subst. *king-s* *fishe-s* adj. *old*

ab, woraus sich am Ende desselben bereits der bis zur Gegenwart bestehende Gebrauch ausbildete, dass das Casuszeichen bei allen Adjectiven nur *r* heisst, vor dem der Themavocal nicht fehlen darf, es gehe Muta oder Liquida vorher. Ungefähr in derselben Zeit fiel aber im Niederländischen das Casuszeichen, das bis dahin theils als *re*, theils als *r* bestanden hatte, ganz ab, und der Themavocal trat, allerdings nicht mehr als solcher erkannt, gleich wie im Nominativ, Accusativ und Dativ in den Auslaut. Das heutige Holländische bekennt sich noch zu demselben Gebrauche, und sagt im Genetiv wie in allen anderen Casus des Plurals *goede, breede* u. s. w.

tivischen und adjectivischen männlichen und neutralen *a*-Stämme.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst.mn. *mar-a* *humr-a* adj. mn. *lend-ra* *hvas-sa*		
subst.mn. *diev-e* *duvl-e* *ridder-s* *lieden*	subst.mn. *berg-a* *kindena* *kinden*		subst.mn. *land-a* *himn-a*	subst.mn. *barn-a* *himn-a*
adj. mn. *grote-ra* *grote-r*	adj. mn. *diape-ra* *gôde-r*		adj. mn. *gód-ra* *brún-na*	adj. mn. *gód-ra*
subst.mn. *diev-e* *dieven* *mantel-s* *ridder-s*			subst.mn. *land-a* *fiskar-s*	subst.mn. *barn-a* *fiske-s*
adj. mn. *breede-r* *breede*			adj. mn. *god-re* *god-er* *klara-s*	adj. mn. *god-re* *god-er* *gode*
subst.mn. *degen-s* *mantel-s* *hemelen* *dagen*			subst.mn. *fiskar-s*	subst.mn. *fisk-s*
adj. mn. *breede*			adj. mn. *klara-s* *älskade-s*	adj. mn. *kloge*

DATIVUS.

MASCULINUM UND NEUTRUM.

71. Als Casuszeichen des Dativus pluralis steht ursprünglich in sämmtlichen germanischen Sprachen bei den männlich-neutralen *a*-Stämmen, substantivischen und adjectivischen, im schönsten Einklang *m* oder seine Abschwächung *n*, das sich in keiner der urverwandten Sprachen wiederfindet, und wodurch daher die germanischen Sprachen in einem Gegensatz zu allen anderen indoeuropäischen Sprachen stehen. Am nächsten kommt ihm noch das litauische *mus*, *ms*, durch dessen Vermittelung auch klar ist, dass dieses den germanischen Sprachen charakteristische Casuszeichen auf dieselbe Urform zurückzuführen ist, aus der das sanskritische *b'yas*, das im Lateinischen als *bus* sich wiederfindet, hervorgieng.

Substantivische und adjectivische Stämme weisen im Gothischen das Suffix ausnahmslos als *m* aus, vor dem der Themavocal bei Substantiven stets rein geblieben ist. Ueber den Themavocal bei adjectivischen Stämmen s. §. 76. Es heisst also von den öfter angezogenen Stämmen im Dativ pluralis *daga-m, staina-m, himina-m, vaurda-m*. Ebenso setzt auch das Altnorwegisch-Isländische als Casuszeichen bei Substantiven und Adjectiven nur *m*, und in Uebereinstimmung damit findet sich auch in den ältesten Quellen des Angelsächsischen als Suffix des Dativs pluralis bei Substantiven und Adjectiven beinahe ausschliesslich *m* gebraucht, das auch in den ältesten Quellen des Hochdeutschen beide Male begegnet. Kero, Isidor, die Exhortatio ad plebem christianam, die Hymnen, die Fragmente des Matthäusevangeliums, die Pariser, ersten und zweiten Reichenauer, Keronischen, Rhabanischen, Junianischen und etliche andere kleinere Glossensammlungen, ebenso der Pater noster in der Freisinger Handschrift C. 5. zu München setzen *m*. Vereinzelt und zum Theil wohl durch Abschrift älterer Quellen erhalten, steht es auch noch später z. B. in dem Emmeramer Codex 18 zu München, in dem Tegernseer Codex X. 25, sowie in den in Massmanns Denkmälern abgedruckten Glossen aus dem Frankfurter Codex 50, welche sicher dem zehnten Jahrhundert angehören. Ja selbst noch in den Blasianischen Glossen aus dem elften Jahrhunderte steht *m* (*thoropho-m*). Da-

neben bricht aber schon in den ältesten Quellen ein aus *m* abgeschwächtes *n* vor. Kero, die Hymnen, die Bruchstücke des Matthäusevangeliums und andere gleichzeitige Quellen setzen bereits *n*. Im neunten Jahrhundert wird *m* immer mehr zurückgedrängt, ja die meisten Quellen aus dem Ende dieses Jahrhunderts, z. B. Otfrid, Tatian setzen *n* bereits ausschliesslich. Mit dem zwölften Jahrhundert ist *m* im Hochdeutschen spurlos verschwunden, ebenso wie im Angelsächsischen, wo indess gleichwie im Hochdeutschen *n* auch schon in den ältesten Quellen, z. B. bei Cädmon vorkommt. Auf gleiche Weise steht nur mehr *n* in den gleichzeitigen niederländischen Quellen. In den um dieselbe Zeit auftauchenden friesischen, schwedischen und dänischen Quellen aber findet sich *m* neben dem daraus abgeschwächten *n* noch ziemlich häufig. Dieser übereinstimmenden langen Dauer des *m* namentlich in den im Norden heimischen Idiomen gegenüber muss es auffallen, dass das Niederdeutsche bereits im Heliand mit Ausnahme des einzigen *wero-m*, das sich in der Münchner Handschrift findet, *m* bei Substantiven und Adjectiven aufgegeben, und schon durchweg dafür das daraus abgeschwächte *n* angenommen hat, das seit dieser Zeit in allen Quellen ausnahmslos herrscht. Jedesfalls ist hierin einerseits eine Eigenthümlichkeit der niederdeutschen Sprache zu erblicken, wie auch andererseits, wenn man sieht, dass dieses dem Niederdeutschen charakteristische *n* im Gegensatz zu den anderen germanischen Sprachen auch schon in den ältesten rein hochdeutschen Quellen, nicht nur in jenen, welche zum Niederdeutschen neigen, vorkommt, der schon öfter bemerkte nahe Zusammenhang dieser beiden Idiome nicht zu verkennen ist.

72. Der Themavocal, den das Gothische, wie angeführt, bei Substantiven ausnahmslos rein bewahrt hat, stand in den anderen germanischen Sprachen in derselben Zeit sicher gleichfalls als *a*, in der Periode aber, aus der wir Quellen der übrigen germanischen Sprachen besitzen, ist er im Allgemeinen schon mannichfach abgeschwächt, und nur vereinzelt finden sich namentlich im Hoch- und Niederdeutschen Belege, in denen der Themavocal rein bewahrt ist. So heisst es dem gothischen *staina-m* entsprechend in den Keronischen Glossen *uuerthunka-m*, von dem bei Kero vorkommenden *a*-Stamm *uuerthunc*. (Die Reichenauer Glossen setzen an derselben Stelle *uuerthungô-m*, von dem in den Keronischen und Pariser Glossen begegnenden *ô*-Stamm *uuerthunga*.) Ebenso steht in dem fünften Ambrosianischen Hymnus als Ueberrest der ursprünglichen Form *giheizza-m*, im St. Galler Codex 295 aus dem neunten Jahrhundert heisst es *plezza-n*, in dem St. Galler

Codex C. 136 aus dem zehnten Jahrhundert steht *stunta-n,* in der Oratio Otlohi gleichfalls aus dem zehnten Jahrhundert findet sich *gidancha-n,* in dem Emmeramer Codex E. 18 begegnet *veltganga-n,* und in einem Tegernseer Codex aus dem zehnten Jahrhundert *sêuua-n.* Selbst noch im elften Jahrhundert findet sich *a,* es ist aber hier sicher wieder als dialektische Abweichung aufzufassen, und in demselben nicht mehr der reine Themavocal zu erkennen, was vielleicht auch schon bei einigen der eben angeführten Belege der Fall sein kann. So setzt der Trierer Codex des Willeram *gedancha-n,* der Emmeramer Codex F. 78 *wisanta-n,* der Benedictbeurer 106 *petta-n.* Im Freisinger Codex A. H. 4 findet sich *capitala-n,* das auch im Weingartner Codex B. 110 steht, wo ausserdem auch *choufa-n* vorkommt, das wieder im Rheinauer Codex 66 getroffen wird (*rahha-m,* das Graff II. 584 anführt, so wie *mêrunga-n, bahunga-n, trischamara-n, halaftra-n, huffa-n, anasaga-n, zota-n, irfindunga-n,* die II. 961 stehen, gehören nicht hieher, denn theils stammen die Formen nicht von *a-*, sondern von *ó-* oder *i-*Stämmen, theils sind sie überhaupt irrig). Gleich wie bei Substantiven wird *a* auch bei Adjectiven getroffen, und es heisst *chindisca-n, wîta-n, grimma-n, uêha-n, garva-n, ginomana-n, stilla-n, trâga-n, queckа-n* u. s. w. Unmöglich kann aber hier *a* auf dieselbe Weise, wie beim Substantiv, als rein erhaltener Themavocal erklärt werden, denn wie unten §. 76 ausgeführt ist, hat das Hochdeutsche bei Adjectiven den Themavocal überhaupt nicht rein bewahrt, sondern in Uebereinstimmung mit dem Gothischen, anderen germanischen Sprachen gegenüber, gleich wie im Nominativ und Genetiv erweitert. Es kann also auch von einem Erhaltensein desselben nicht geredet werden, und es ist hier *a* wieder unbedenklich überall als dialektische Eigenthümlichkeit statt *e* aufzufassen (vergl. §. 14). Im Niederdeutschen dagegen ist das *a,* das vereinzelt bei Adjectiven, z. B. in *gôda-n, starka-n, torochta-n* begegnet, unzweifelhaft als reiner Themavocal zu erklären, denn das Niederdeutsche hat den Themavocal nicht bloss bei Substantiven, sondern auch bei Adjectiven ursprünglich durchweg rein bewahrt, und vielleicht erst kurz vor jener Periode, aus der die ältesten Quellen stammen, allgemein bei Adjectiven und Substantiven geschwächt. Bei Substantiven hat sich im Niederdeutschen kein Beispiel mit reinem Themavocal erhalten, was aber sicher seinen Grund nur in der überhaupt geringen Anzahl erhaltener Quellen hat, und nicht als principiell aufzufassen ist. Abgesehen aber von den angeführten vereinzelten Belegen ist im Allgemeinen der Themavocal bereits in den ältesten zugänglichen Quellen des Hoch- und Niederdeutschen überall

verschwunden, und seine Schwächung zu *u* eingetreten, und zwar im ersteren bei Substantiven (über Adjectiva s. §. 76), in letzterem aber bei Substantiven und Adjectiven. Es setzen also den angeführten Formen gegenüber schon die Fragmente *himilu-m, scalchu-m, wortu-m, folchu-m* u. a., denen entsprechend im Heliand substantivisches *wâpnu-n,* adjectivisches *starcu-n, gôdu-n, torchtu-n* getroffen wird.

73. Gleich wie im Hoch- und Niederdeutschen findet sich auch in den ältesten angelsächsischen und altnorwegisch-isländischen Quellen bei Substantiven und Adjectiven ein aus älterem aber nirgends mehr vorhandenen *a* abgeschwächtes *u*, und es steht daher den angeführten hoch- und niederdeutschen Formen entsprechend im Angelsächsischen substantivisches *beámu-m, eorlu-m, clifu-m, bearnu-m,* adjectivisches *gôdu-m, deádu-m, blôdigu-m, clœnu-m* u. s. w., ferner mit einer schon erwähnten Aenderung des Stammvocals *dagu-m, fatu-m* — *gladu-m, latu-m,* sowie im Altnorwegisch-Isländischen substantivisches *flokku-m, fólku-m, humru-m,* adjectivisches *kunnu-m, lendu-m, ýmissu-m,* und mit einer durch das *u* bedingten Veränderung des Stammvocales *a*, auf welche die Lautlehre Bezug genommen hat, *dögu-m, dörru-m, rönnu-m,* womit wieder das Schwedische und Dänische übereinkommt, das in seinen ältesten Quellen gleichfalls ein aus früherem *a* abgeschwächtes *u* ausweist, und den angeführten Formen genau entsprechend von Substantiven *daghu-m, landu-m, barnu-m, fuglu-m, himnu-m,* und mit einer auch hier, wenngleich nicht durchgreifenden durch das *u* bedingten Aenderung des Stammvocals *fiölu-m,* von Adjectiven aber *lyklu-m* setzt. Vereinzelt bricht neben *u* in allen diesen Sprachen auch schon ein weiter daraus abgeschwächtes *o* vor. So setzen schon die Psalmen und einige andere angelsächsische Quellen *gato-n,* gleichzeitige norwegisch-isländische Quellen bieten *náo-m,* womit wieder schwedisches und dänisches *sinno-m, barno-m* stimmt.

74. Während aber in diesen Idiomen Belege für *o* höchst selten sind, und im Allgemeinen in den frühesten Quellen beinahe ganz fehlen (doch schon Cädmon *cnihto-n*), finden sie sich im Hoch- und Niederdeutschen in grosser Anzahl, und zwar schon in den ältesten Denkmälern. Schon in den Keronischen Glossen steht *uuolkono-m* (die Pariser *uuolkonu-m*), in den Pariser und Keronischen Glossen heisst es *peino-m,* in den ersten Reichenauer *fahhano-m* (Keronische Glossen *fahhanu-m*), *winto-m, taringo-m,* in den von Docen in Aretins Beiträgen VII aus einem Münchner Codex des achten Jahrhunderts herausgegebenen Glossen steht *wuntro-m, ganózzo-m,* in der Cassler Handschrift

der exhortatio begegnet *meistro-m* (in der Münchner *maistru-m*), in den Junianischen Glossen *fioringo-m, degano-m, ganôzzo-m, hûso-m*, in dem Codex theolog. 27 zu Wolffenbüttel *engilo-m*. Im neunten Jahrhundert wird im Hochdeutschen gleich dem aus *m* abgeschwächten *n* auch *o* statt *u* immer häufiger, und obwohl wie im achten noch die meisten Quellen ein *u* ausweisen, so finden sich doch auch schon solche, und darunter umfangreiche, z. B. Otfrid mit Ausnahme von IV. 23, 13 in der Freisinger Handschrift, welche nur mehr *o* kennen. In vielen sind die beiden Vocale neben einander gebraucht, was im Laufe des zehnten und elften Jahrhunderts, obwohl auch hier noch einzelne Quellen, z. B. der Tegernseer Codex X; R. 10, 17. X. 25, der Benedictbeurer 106, Emmeramer G. 73, E. 18, Freisinger B. F. 3, Wiener Denis I. 828 nur *u* bieten, andere dagegen wieder nur *o* gewähren, im Allgemeinen immer an Ausdehnung gewinnt, bis endlich gegen Ausgang des letztgenannten Jahrhunderts *u* allmählich verschwindet, und *o* allein herrscht. Ebenso setzt der Heliand neben den angeführten Formen mit *u*, auch substantivisches *hûso-n*, und adjectivisches *gôdo-n*. Gleichzeitig drängt aber neben dem *o* in hoch- und niederdeutschen Quellen die vereinzelt auch schon früher z. B. bei Otfrid II. 24, 20; 24 vorkommende Abschwächung zu *e* immer weiter vor, die im zwölften Jahrhundert, *o* stets mehr zurückdrängend, zur allgemeinen Geltung gelangt, die es seit dieser Zeit ausschliesslich behauptet hat. Es heisst also Hochdeutsch bei Substantiven *tage-n, wege-n* u. s. w., und im Niederdeutschen bei Substantiven *dage-n, dinge-n, lande-n*, bei Adjectiven *grote-n* u. s. w. Auch in der Sprache der Nachkommen der Angeln und Sachsen gelangt seit dem Ausgange des zwölften Jahrhunderts statt eines früheren *u* (*o*) ein daraus abgeschwächtes *e* bei Substantiven und Adjectiven zur allgemeinen Geltung, und es heisst in den halbsächsischen Quellen substantivisch *cnihte-n, scelde-n, fisce-n, beáme-n, bearne-n, scipe-n, bâne-n*, u. a., adjectivisch aber *ælde-n, gôde-n, brâde-n, balde-n* u. s. w., neben denen bei Substantiven und Adjectiven Formen begegnen, in denen auffallender Weise dem *n* noch ein *e* beigefügt ist. So findet sich in verschiedenen Quellen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts *freonde-n-e, scipe-n-e, — gôde-n-e*, in denen zum Theil Verwechslung mit dem Genetive stattgefunden haben mag, unmöglich aber überall das *e* auf diese Weise erklärt werden kann.

Beachtenswerth aber und für das Angelsächsische charakteristisch ist es, dass bereits in eben der Zeit und zwar in denselben Quellen für das Casuszeichen *n* bei Substantiven ein *s* eintritt. Neben den ange-

führten Formen steht also in denselben Quellen auch *bâne-s*, *trouwe-s*, *freónde-s*, *scipe-s*, *cnihte-s*, *deóre-s*, Formen, welche bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts beinahe allein mehr im Gebrauche sind. Durch Annahme dieses *s* fiel aber auch der Dativ pluralis bei Substantiven mit dem Nominativ, Vocativ und Accusativ und theilweise Genetiv pluralis, welche gleichfalls *s* ausweisen, in der Form zusammen, und aller Unterschied zwischen den einzelnen Casus des Plurals hatte somit schon im vierzehnten Jahrhundert aufgehört. Die späteren Perioden blieben diesem Gebrauche treu, und ein Unterschied zwischen der heutigen und damaligen Sprache besteht nur in so fern, als heute allgemein, wie früher vereinzelt, auch in diesem Casus mit Ausnahme der beim Nominativ angegebenen Fälle der Themavocal ausfällt, also wieder *king-s*, *day-s*, *knight-s*, aber *fishe-s* u. s. w. steht. Gleich dem Englischen hat auch das heutige Holländische bei Substantiven den Dativ pluralis mit dem Nominativ, Genetiv und Accusativ in der Form zusammenfallen lassen, indem es bei jenen Stämmen, welche ihren Plural nicht durchweg von einem consonantischen Stamme bilden, *n* als Suffix aufgab, und das in solchen Fällen auch im Nominativ stehende *s* einführte. Alles beim Nominativ über Annahme des *s* Bemerkte gilt also auch für den Dativ. In der älteren Periode aber war auch hier *s* nur bei den Stämmen auf *aria* eingedrungen (*rechter-s*, *ridder-s*), bei denen es sich vereinzelt auch im Niederdeutschen findet (*mit den mester-s*), während die anderen durchweg Themavocal und Casuszeichen behielten, also neben *daghe-n*, *stêne-n*, *knechte-n*, *clêde-n*, *wôrte-n*, auch *duvle-n* u. s. w. setzten. Die Einführung des *s* begann hier im sechzehnten Jahrhundert, in dem auch im Schwedischen und Dänischen das bis dahin geltende Suffix *n* bei Substantiven abzufallen begann, und die Form des Nominativs, die auch für den Accusativ gewählt wurde, für den Dativ eintrat. Gegenüber von Formen wie *daghe-n*, *fiske-n* u. s. w., welche noch im sechzehnten Jahrhundert vorkommen, hiess es also jetzt wie im Nominativ *konunga-r*, *fiska-r* im Schwedischen, und *dage*, *fiske* im Dänischen, ein Gebrauch, der sich seit jener Zeit bis auf die Gegenwart ausnahmslos erhalten hat. Gleich wie die Substantiva haben auch die Adjectiva im Schwedischen und Dänischen seit dem sechzehnten Jahrhundert das Suffix aufgegeben, und den Dativ mit dem Nominativ und dem Accusativ in der Form zusammentreffen lassen. Es heisst also schwedisch *klara*, *mulna*, *fasta*, *kallade*, und dänisch *breede*, *kloge*, *store* wie im Nominativ. Im fünfzehnten Jahrhundert aber war das Casuszeichen als *n* auch hier noch erhalten, und der Themavocal als *e*, theilweise sogar noch als *o* bewahrt.

Auch das Niederländische wies in dieser Zeit das Suffix bei Adjectiven als *n* noch aus. Bald begann aber auch hier Abfall des Suffixes, und eine auf den zu *e* abgeschwächten Themavocal endende Form, welche auch im Nominativ, Genetiv und Accusativ vorkam, wurde als Dativ gebraucht. Während also im Schwedischen und Dänischen wenigstens noch der Genetiv geschieden war, fielen hier sämmtliche Casus des Plurals in einer Form zusammen, wie dieses auch im Englischen der Fall ist, wo wieder unter allen germanischen Sprachen die Zersetzung am frühesten begonnen und am weitesten um sich gegriffen hat. Schon in Quellen des zwölften Jahrhunderts begegnet nämlich Abfall des Suffixes, und es steht neben den angeführten Formen mit *n* auch *olde, gôde* u. s. w., womit in eben der Zeit ausnahmsweise auch substantivische Formen, wie *scipe, treouwe, scelde, freónde* übereinkommen. In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts begann wie in den anderen Casus des Plurals, mit denen der Dativ seit jener Zeit in der Form stets zusammenfiel, auch der Vocal abzufallen, und es stand bereits wie im heutigen Englischen *old, warm* u. s. w.

75. In allen germanischen Sprachen ist also im zwölften Jahrhundert *e* entschieden durchgedrungen, und *u* und *o* meist völlig verschwunden. Dieser Uebereinstimmung gegenüber muss es auffallen, dass die derselben Periode angehörigen friesischen Quellen bei Substantiven und Adjectiven *o* und selbst noch *u* ausweisen, also auch hinsichtlich des Themavocals jenen alten Standpunkt ausweisen, den sie bereits durch längere Aufrechterhaltung des Suffixes als *m* beurkundeten. Es heisst also nicht nur *bâmo-n, dêlo-n, berno-n, thingo-n, bergo-n, wîvo-n, êtho-n,* sondern auch *bûru-m, fangu-m, fingeru-m, êthu-m, bênum, bernu-m, thingu-m.* Daneben steht aber allerdings bei Substantiven und Adjectiven auch *e*, und es heisst *êthe-m, thinge-m, bûre-m, bêne-m, wîve-m, berne-m, dêle-m, banne-m, bême-n, dêle-n, bûre-n, wîve-n,* und neben denselben mit einer auch sonst vorkommenden dialektisch aufzufassenden Umwandlung des *e* in *a* oder *i* *bûra-m, dammi-n, brevi-m, thingi-m, êthi-m, brevi-n,* denen in hochdeutschen Quellen *boumi-n* entspricht. Auch hier ist nämlich in jenen Quellen, welche überhaupt *i* statt *e* eintreten lassen, *i* gesetzt. Ueberhaupt unterliegt dieses *e* im Hochdeutschen allen jenen Veränderungen, denen auch in anderen Casus der zu *e* abgeschwächte Themavocal ausgesetzt ist. Es fällt daher wieder, namentlich seit dem dreizehnten Jahrhunderte nach den Liquiden *l, r* in der Regel aus, wenn ihm eine Silbe, welche kurz ist, oder zwei Silben, von denen die erste lang ist, vorhergehen, und entsprechend den beim Genetiv, Dativ singu-

laris und Genetiv pluralis angeführten Formen heisst es auch hier *sper-n, finger-n, winkel-n, trendel-n, ritter-n.* Nach einer langen Silbe oder nach zwei kurzen Silben bleibt es im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts wie in anderen Casus meist bestehen, *tiere-n, zagele-n, übele-n* u. s. w. Nach *m* und *n* aber wird es selbstverständlich vor dem Casuszeichen erhalten, und es heisst *bouchene-n* wie *beine-n, wagene-n, degene-n, ebene-n.*

Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte mehren sich die Ausnahmen, die auch schon früher gleich wie in anderen Casus vorkamen. *e* fehlt, wo es früher meist blieb, und bleibt, wo es früher in der Regel abgeworfen wurde (*meistere-n, dienere-n; spere-n, pfeil-n* u. a.). Wie in anderen Casus dauert ferner auch hier dieses Schwanken bis ins achtzehnte Jahrhundert, in dem sich endlich der noch jetzt herrschende Gebrauch ausbildete, das *e* in allen zweisilbigen Wörtern nach *l* und *r* auszulassen, in allen einsilbigen aber, sowie in jenen zweisilbigen, deren zweite Silbe betont ist, zu behalten. Man sagt jetzt wohl *meister-n, jünger-n, winkel-n,* aber nur *spere-n, säle-n, tiere-n* und *oheime-n, eidame-n.* Schliesst die zweite Silbe mit *en* als *orden, degen, zeichen,* so fällt jetzt ausnahmslos, wie früher vereinzelt, z. B. schon im dreizehnten Jahrhundert *wâfen,* und in derselben Zeit auch niederdeutsch *orden,* ausser dem *e* auch das *n* ab, und es heisst also den angeführten Formen *degene-n, zeichene-n* gegenüber jetzt im Dativ pluralis nur wieder *degen, zeichen.* Ebenso steht auch von Adjectiven im dreizehnten Jahrhundert aus demselben Grunde den obigen substantivischen Beispielen entsprechend meist *lützel-n, îtel-n, tunkel-n,* und wiederum *edele-n, übele-n.* Die Regel ist indess hier ebensowenig, wie in anderen Casus durchgedrungen, und Ausnahmen finden sich nach allen Seiten hin stets, um so häufiger aber, je näher die Quellen dem fünfzehnten Jahrhundert stehen, in dem auch hier völlige Willkühr einreisst, die bis ins achtzehnte Jahrhundert andauert, wo auch bei Adjectiven gewöhnlich wurde, *e* bei allen einsilbigen beizubehalten, bei zweisilbigen aber ausfallen zu lassen, wenn die zweite Silbe unbetont ist, also einem *edel-n, dunkel-n* ein *schmale-n, hohle-n, arme-n, muthige-n* u. s. w. gegenüber zu setzen. Nur wenn dem Themavocal *n* vorhergeht, ist *e* ausnahmslos geblieben, es wurde ihm aber dann oft der Vocal der Bildungssilbe geopfert, was auch nach *l* und *r* geschehen kann. Es heisst also nur *eigene-n* und *eigne-n, ebene-n* und *ebne-n, verlorene-n* und *verlorne-n* u. s. w. und ebenso den angeführten Formen gegenüber, wenn auch nicht von allen Schriftstellern gleich gebraucht *edle-n, dunkle-n* u. s. w. Dadurch aber,

dass das Adjectivum in der heutigen Sprache nach *n* den Themavocal stets beibehält, steht es in einem unverkennbaren Vorzug vor dem Substantivum, welches, wie oben angeführt, in solchen Fällen neben dem Themavocal auch das Casuszeichen aufgibt, und stellt sich wieder auf den Standpunkt, den es vor dem fünfzehnten Jahrhunderte inne hatte, denn in der Zwischenzeit wurde auch bei Adjectiven wie bei Substantiven, was früher nur vereinzelt vorkam (doch *genomen*, *geworfen*, *geladen* u. s. w. statt *genomene-n* schon im dreizehnten Jahrhundert), Themavocal und Casuszeichen meist geopfert, und Formen, welche den angeführten entsprechen, standen auch solche gegenüber, welche mit den auf *n* ausgehenden Substantiven übereinkommen, also *gülden* statt des jetzt allein geltenden *goldene-n* oder *goldne-n*, und ebenso *mit gebogen knien*, *mit zerrissen kleidern*, wie *zeichen*, *orden* u. s. w.

Abgesehen aber von solchen Ausnahmsfällen nach Liquida bleibt *e* bei allen Substantiven und Adjectiven seit dem dreizehnten Jahrhundert ausnahmslos bestehen, und Ausfall, den in anderen Casus der Themavocal auch nach Muta, sowohl in der Gegenwart als auch früher erlitt, kommt hier aus begreiflichen Gründen nicht vor.

76. Wie also in allen germanischen Sprachen, älteren und jüngeren, die substantivischen und adjectivischen *a*-Stämme im Dativ pluralis, was Casuszeichen und Themavocal anbelangt, völlig zusammenstimmen, ebenso begegnen sie sich auch im Hochdeutschen, namentlich seit dem dreizehnten Jahrhundert. Indess ist, was den Themavocal anbelangt, dieses Zusammentreffen im Hochdeutschen im Gegensatz zu den anderen germanischen Sprachen nur ein äusserliches, und durch äussere Gründe bedingtes, innerlich, im Princip sind die Formen verschieden. Es hat nämlich in Uebereinstimmung mit dem Gothischen und mit diesem im Gegensatz zu allen anderen germanischen Sprachen auch das Hochdeutsche beim Adjectiv den Themavocal ursprünglich nicht rein bewahrt, wie beim Substantivum, sondern erweitert, es galten also ursprünglich hier zweierlei Vocale, und nur dadurch, dass die beiderlei ursprünglich wesentlich verschiedenen Vocale in ein farbloses *e* ausliefen, trafen die im Wesen getrennten Formen äusserlich betrachtet überein. Im Gothischen ist dem Themavocal bei Adjectiven zur Erweiterung ein *i* beigetreten, das sich auch schon im Nominativ und Genetiv pluralis zum Themavocal gesellte, und substantivischem *daga-m*, *staina-m*, *vaurda-m* steht daher adjectivisches *gôdai-m*, *blindai-m* gegenüber, das mit *godai* und *godai-zê* auf derselben Stufe steht. Im Hochdeutschen aber entwickelte sich gerade wie im Nominativ und Genetiv pluralis durch Hinzutritt dieses

erweiternden *i* ein *ê*, das auch sonst gothischem *ai* entspricht, und den angeführten gothischen Formen steht daher in den ältesten Quellen des Hochdeutschen *guotê-m*, *blindê-m*, *armê-m* gegenüber. Dass das *ê* ursprünglich lang war, ist aus seinem Ursprunge klar, dass es aber auch noch in der Periode, aus der uns Denkmäler erhalten sind, als lang galt, ist nicht zu bezweifeln, und durch die Schreibart *suntigee-m*, *dultigee-m*, *fremdee-m*, *cuatee-m*, *hertee-m*, *bifolahanee-m* bei Kero gewährleistet. Durch den Consonanten geschützt, hat sich hier wie auch sonst die Länge erhalten. Wahrscheinlich im Laufe des neunten Jahrhunderts aber, in dem auch andere im achten Jahrhunderte noch lange Vocale ihre Länge einbüssten, und in dem auch das Casuszeichen *m* in *n* übergeht, wurde es allmählich zu *e*, das im zehnten Jahrhundert sicher allgemein gegolten hat. Vereinzelt tritt für dasselbe wie in anderen Casus in den öfter erwähnten Quellen *i* ein, *geburtlîchi-n*, *befolani-n*, *ginomini-n*. Da aber um eben diese Zeit auch bei Substantiven der ehemals rein bestandene Themavocal aus älterem *u* und *o* zu *e* geworden war, so fielen jetzt Substantiva und Adjectiva, welche früher in diesem Casus in dem Themavocal allen anderen germanischen Sprachen gegenüber, in denen keine Verschiedenheit waltet, getrennt waren, äusserlich betrachtet auch im Hochdeutschen wieder in der Form zusammen. Wo dieses jedoch schon früher der Fall war, indem sich bei Adjectiven zum Substantiv stimmend statt *e* ein *u* findet, ist die Uebereinstimmung scheinbar, und das Adjectiv als Substantiv gebraucht. So bei *cuatu-m*, *sarfu-m*, *ubilu-m* bei Kero, *aldu-m* bei Isidor, *festu-m* in den Fragmenten des Matthäusevangeliums und etlichen anderen.

77. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Dativs pluralis

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst.mn. *daga-m* adj.mn. *gôdai-m*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst.mn. *giheizza-m* *gidancha-n* *scalchu-m* *wolkono-m* *engilo-n* *wege-n*	subst.mn. *wero-m* *wâpnu-n* *hûso-n*	subst.mn. *beámu-m* *goto-n*
		adj.mn. *armê-m* *hertee-m* *wîta-n* *bifolani-n*	adj.mn. *starka-n* *starku-n* *gôdo-n*	adj.mn. *gôdu-m*
XIII. Jahrh.		subst.mn. *wege-n* *fingeri-n* *sper-n* *ritter-n* *wâfen*	subst.mn. *dage-n* *meester-s* *orden*	subst. *cnihte-n* *scipe-n-e* *scipe-s* *scipe*
		adj.mn. *arme-n* *îtel-n* *genomen*	adj.mn. *korte-n*	adj. *balde-n* *gôde-n-e* *gôde*
XVI. Jahrh.		subst.mn. *wege-n* *pfeil-n* *zeichen*		subst. *cnihte-s* *cniht-s*
		adj.mn. *arme-n* *dunkel-n* *dunkele-n* *dunkle-n* *ebne-n* *gülden*		adj. *goode* *old*
XIX. Jahrh.		subst.mn. *wege-n* *meister-n* *winkel-n* *zeichen*		subst. *king-s* *fishe-s*
		adj.mn. *arme-n* *edel-n* *edle-n* *eigne-n*		adj. *old*

ACCUSATIVUS.

MASCULINUM.

78. Als Suffix des Accusativs pluralis der männlichen *a*-Stämme steht in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen, im

der männlich-neutralen, substantivischen und adjectivischen *a*-Stämme.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst.mn. *folku-m* *humru-m* *náo-n*		
		adj. mn. *kunnu-m*		
subst.mn. *daghe-n* *duvle-n* *ridder-s*	subst.mn. *bûra-m* *bernu-m* *berno-n* *berne-m* *dele-n* *thingi-m*		subst.mn. *daghu-m* *himnu-m* *sinno-m*	subst.mn. *daghu-m* *barno-m*
adj. mn. *grote-n*	adj. mn. *diape-n*		adj. mn. *lyklu-m*	adj. mn. *lyklu-m*
subst.mn. *bomen* *mantel-s* *degen-s*			subst.mn. *daghe-n* *fiskar*	subst.mn. *dage-n* *fiske*
adj. mn. *goede-n* *goede*			adj. mn. *faste-n* *fasta*	adj. mn. *kloge-n* *kloge*
subst.mn. *boome-n* *mantel-s* *degen-s*			subst.mn. *fiska-r*	subst.mn. *fiske*
adj. mn. *goede*			adj. mn. *fasta* *kallade*	adj. mn. *kloge*

Gothischen, *ns*, und es heisst daher, da das Suffix ausnahmslos an den reinen Stamm antritt, von den mehrfach angezogenen *a*-Stämmen *daga-ns, staina-ns, himina-ns* u. s. w., die durch dieses Suffix bis in den Urzustand unseres Sprachstammes zurückreichen, und sich nachdrücklichst vor den urverwandten Sprachen auszeichnen, wo, abgesehen vom Altpreussischen,

das Suffix in seiner ursprünglichen Form nur in Dialekten, wie im Griechischen, oder unter dem Einflusse gewisser euphonischer Verhältnisse geblieben ist, wie im Sanskrit. Im Griechischen hat sich *ν* im Allgemeinen zu *υ* verflüchtigt, und es steht *ἵππους* für *ἵππο-νς*, im Sanskrit aber ist das *s* abgefallen, und es heisst den angeführten gothischen Formen gegenüber, indem der Themavocal *a* in *â* übergeht, *aśvâ-n*. Ebenso hat auch das Lateinische den Themavocal verlängert, im Gegensatz aber zum Sanskrit das *n* der vollständigen Endung aufgegeben, was in merkwürdiger Uebereinstimmung mit dem Lateinischen auch im Niederdeutschen stattfindet, wo es einem lateinischen *equō-s* genau entsprechend *dômô-s* heisst, in welchem der Themavocal durch die Verlängerung in *ô*, das auch sonst in Uebereinstimmung mit dem Gothischen eintritt, wenn *a* verlängert wird, umgewandelt wurde. Vereinzelt findet sich statt *ôs* auch *âs*. So setzt statt des zu erwartenden *slutilô-s* der Münchner Codex des Heliand *slutilâ-s*, und ebenso steht *waldâ-s* statt *waldô-s*, sowie *diublâ-s*. Entweder ist also hier der verlängerte Themavocal wieder verkürzt worden, wodurch er nothwendig zur *a*-Qualität zurücktrat, aus der er entstanden war, oder es ist, was wahrscheinlicher ist, ausnahmsweise dafür langes *â* eingetreten, das sich in den gleichzeitigen Quellen des nahe verwandten Angelsächsischen allgemein findet, wo einem angeführten niederdeutschen *slutilâ-s* ein *beámâ-s, ceápâ-s, dreámâ-s, fugolâ-s, beágâ-s* u. s. w., sowie *dagâ-s* (vergl. §. 49) entspricht. Auch das Angelsächsische hat also von dem ursprünglichen, im Gothischen noch erhaltenen Casuszeichen nur das *s* bewahrt, wornach auch nicht bezweifelt werden kann, dass es in weiterer Uebereinstimmung mit anderen germanischen und urverwandten Sprachen den Themavocal vor dem *s* verlängerte, und der dem *s* vorhergehende Vocal als principiell lang aufzufassen ist. Fasst man aber ins Auge, dass gleichzeitige niederdeutsche Quellen entschieden die Länge ausweisen, so wird man auch für die ältesten angelsächsischen Quellen noch langen Vocal annehmen, und *â* als den ursprünglichen, nicht erst aus einem anderen Vocal abgeschwächten oder verkürzten Laut ansehen dürfen.

Mit dem elften Jahrhunderte beginnt das *a*, welches bald verkürzt worden sein mag, immer häufiger in *e* überzugehen, und bereits am Beginne des zwölften Jahrhunderts wird es ausschliesslich getroffen. In den sogar etwas jüngeren friesischen Quellen aber ist *a* neben einem daraus abgeschwächten *e* noch erhalten. Lang ist es indess hier sicher nicht mehr, obgleich nicht bezweifelt werden kann, dass ein-

mal gleichwie in anderen germanischen Sprachen langer Vocal gegolten hat, denn auch das Friesische hat das *n* des vollen Suffixes aufgegeben, und sicher gleich wie in anderen Sprachen wieder langen Vocal eintreten lassen. Statt des allein zurückgebliebenen *s* aber ist wie in anderen Fällen ein *r* eingetreten, und es heisst daher *dama-r*, *bûra-r*, *bonna-r*, *gonga-r*, *brenga-r*, *halsa-r*, *tuska-r*, und mit Abschwächung des Themavocales auch *tuske-r*. Daneben fällt aber *r* bereits ganz ab, und es steht *fingera*, *brenga*, *ferda*, *biscopa*, *dôma*, *thiawa*, *halsa*, wofür bereits das Emsiger Manuscript mit weiterer Abschwächung des *a* zu *e*, *halse*, sowie das Westerlauwersche Landrecht *birge* bietet. Analog diesen Formen setzt auch das gleichzeitige Niederdeutsche ohne *s* und mit abgeschwächtem Themavocal *dage*, *dêve*, *vische*, *breve* u. s. w., ja selbst schon im Cottonianischen Codex des Heliand findet sich neben dem angeführten *slutilâ-s* des Münchner Codex ohne *s* *slutila*, bei dem sich der früher lange Vocal, da er des consonantischen Schutzes entblösst wurde, verkürzte, und daher zur *a*-Qualität zurücktrat. In derselben Weise steht in derselben Quelle *thorna* neben *thornô-s* und die Psalmen bieten *wîga*, und bereits mit abgeschwächtem *e* für *waldô-s* im Heliand *walde*. Auch angelsächsische Quellen setzen in dieser Zeit neben den angeführten Formen mit *s* mit Abwerfung desselben *bende*, *cnihte*. Während aber im Niederdeutschen die im zwölften Jahrhundert beginnende Abwerfung des *s* stets mehr und mehr sich ausdehnt, und bald auslautendes *e* allein gilt, verschwinden umgekehrt im Angelsächsischen die Formen auf *e* wieder, das allgemeine Pluralzeichen *s*, welches nicht mit dem in den ältesten Quellen vorkommenden *s* identificiert werden darf, gewinnt an Ausdehnung und herrscht ungefähr seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts allein, nachdem auch eine im zwölften Jahrhundert auftauchende, aus der consonantischen Declination eingedrungene Form auf *n* (*benden*, *cluden*, *custen*) bald wieder untergegangen war. Um diese Zeit beginnt aber allmählich auch der Themavocal vor dem *s* auszufallen, was im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts allmählich zur Regel sich erhob, und im heutigen Englischen wieder mit Ausnahme der im §. 49 angeführten Fälle durchweg stattfindet. *day-s*, *king-s* findet sich also seit dem fünfzehnten Jahrhundert, und steht einem im zwölften bis zum vierzehnten Jahrhundert geltenden *daye-s* gegenüber, neben dem aber damals auch *daye-n* und *daye* vorkommen konnte. Beachtenswerth ist es, dass gleichzeitig auch das Friesische neben angeführten Formen wie *tuske-r*, *halse* solche ausweist, welche consonantische Flexion angenommen haben (*bûren*, *fingeren*,

breven, damen, bâmen, dômen, fangen), was vereinzelt auch in den derselben Periode angehörigen ältesten niederländischen Quellen stattfindet. Im Allgemeinen aber steht auch hier entweder *s* nach abgefallenem Themavocal *(daeg-s)*, was bei den Stämmen auf *aria* Regel ist *(rechter-s, rover-s, sonder-s, wokeraer-s)*, oder mit Abfall des Casuszeichens zu *e* geschwächter Themavocal *(penninge)*. Allmählich aber nehmen die einem consonantischen Stamme angehörigen Formen überhand, bis endlich im heutigen Holländischen mit Ausnahme der §. 51 verzeichneten Fälle, welche *s* behalten, überall im Accusativ pluralis Uebertritt zu den consonantischen Stämmen stattfindet.

79. Nicht nur die ältesten Quellen des Angelsächsischen und Niederdeutschen, sondern auch die bedeutend jüngeren des Friesischen und Niederländischen weisen also in schöner Uebereinstimmung als Casuszeichen des Accusativs pluralis *s (r)* aus, und es muss daher dieser Uebereinstimmung gegenüber auffallen, dass das Hochdeutsche, mit dem hier auch das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische stimmt, bereits in den ältesten uns erhaltenen Quellen kein *s* ausweist, und einen Vocal in den Auslaut treten lässt. Gleich wie also im Nominativ pluralis ein factischer Gegensatz des Hochdeutschen den andern germanischen Sprachen gegenüber unverkennbar war, so lässt sich auch hier ein Gegensatz des Hochdeutschen und der nordischen Sprachen den anderen germanischen Idiomen gegenüber nicht verkennen. Principiell ist er indess auch hier nicht, denn dass auch diese Sprachen in einer älteren uns unzugänglichen Periode gleich den genannten ein Suffix auswiesen, ist an sich nicht zu bezweifeln, und wird überdiess für das Hochdeutsche durch die interessante Form *veltgangâ-s*, das in einem Engelberger Codex, dessen Glossen dem zehnten Jahrhundert angehören, Glosse zu *latrinas* bildet, und für das Altnorwegisch-Isländische und Schwedische durch glücklich erhaltene Formen, wie *branda-r* und ähnliche völlig ausser Frage gestellt, aus denen zugleich erhellt, dass auch diese Sprachen von dem ursprünglichen im Gothischen geltenden Suffixe nur *s* bewahrten, wofür aber die nordischen Sprachen wie in anderen Fällen zum Friesischen stimmend ein *r* eintreten liessen. Steht aber einmal fest, dass auch das Hochdeutsche und die nordischen Sprachen gleich den übrigen von dem ursprünglichen Casuszeichen das *n* aufgegeben haben, so wird man auch annehmen dürfen, dass sie in weiterer Uebereinstimmung mit diesen den Themavocal verlängerten, wodurch sich aus demselben, wie namentlich nach dem Vorgange im Niederdeutschen wohl keinem Zweifel unterliegt, im Hochdeutschen ein *ô* entwickelte, das

vielleicht auch im Altnorwegisch-Isländischen und in den anderen nordischen Sprachen gegolten hat.

Nach Abfall des *s* trat also im Hochdeutschen ursprünglich *ô* in den Auslaut, wo es lange Zeit gegolten haben mag, endlich aber doch aus bereits öfter erwähntem Grunde seine ursprüngliche Länge aufgeben und wie in anderen Fällen zur *a*-Qualität, aus der es entstanden war, zurückkehrend, *a* werden muste. Warum in diesen Sprachen das Casuszeichen früher abfiel, ist eben so wenig endgültig zu entscheiden, als sich bestimmen lässt, wann der Abfall eintrat. Wahrscheinlich geschah es aber schon lange vor der uns zugänglichen Periode, denn in den uns erhaltenen Quellen ist auch schon das ursprüngliche *ô* spurlos untergegangen, und ausnahmslos die Verkürzung desselben eingetreten. Es steht daher hochdeutsch *steina*, *himila*, *bouma* u. s. w., dem altnorwegisch-isländisches *hvera*, *hleifa*, *ísa*, *mara*, *leika*, *nida*, *vera* u. s. w., so wie auch in den ältesten schwedischen und dänischen Quellen *hunda*, *himna* u. s. w. genau entspricht. Später treten aber im Schwedischen neben den Formen auf *a* wieder solche auf *ar* immer häufiger auf, welche bald zu jener ausschliesslichen Geltung gelangen, die sie jetzt haben. Es darf indess in denselben nicht ein Ueberbleibsel der ursprünglichen, längst untergegangenen Form erkannt werden, vielmehr ist anzunehmen, dass der Accusativ gleich dem Dativ die Form des Nominativs annahm, wie dies wohl auch im Dänischen der Fall ist, wo es wie im Nominativ und Dativ auch im Accusativ *fiske*, *dage*, *ringe*, *engle* u. s. w. heisst, obwohl hier diese Formen auch direct aus den älteren auf *a* hergeleitet werden können. Dadurch aber, dass der Accusativ pluralis das *s* ablegte, und sein ursprünglich geltendes *ô* zu *a* verkürzte, fiel dieser Casus im Hochdeutschen mit dem Nominativ pluralis, wo *s* gleichfalls abgeworfen wurde, und in Folge dessen der lange Vocal verkürzt worden war, äusserlich in der Form eben so zusammen, wie sie früher in der Form *ôs (as)* einander begegneten, im Niederdeutschen in dieser Form sich wirklich begegnen, und wie sie auch im Angelsächsischen in der Form auf *âs* übereinkommen. Innerlich aber sind die beiderlei Formen grundverschieden, und es ist im Hochdeutschen ebensowenig wie im Niederdeutschen oder Angelsächsischen anzunehmen, dass die Form des Nominativs ursprünglich auch für den Accusativ gebraucht worden sei. Frühe aber mögen die beiden Casus, weil sie in der Form übereintrafen, für identisch gehalten worden sein, und es traten daher auch stets in beiden Casus zu gleicher Zeit dieselben Veränderungen ein. Schon frühe wurde also auch hier das *a* weiter zu *e*

geschwächt, und bereits in der Freisinger Handschrift Otfrids steht *wege*, ja selbst schon in Keros Verdeutschung der Benedictinerregel findet sich *atume*, wodurch auch die Annahme, dass *a* schon in den ältesten uns erhaltenen Quellen kurz ist, neue und kräftige Unterstützung gewinnt. Mit dem elften Jahrhundert tritt wie im Nominativ *a* immer mehr zurück, im zwölften aber ist es verschwunden, und es herrscht nur mehr *e*, das von da bis auf die Gegenwart andauert, und selbstverständlich, da der Accusativ auch später nicht vom Nominativ geschieden war, im dreizehnten Jahrhundert sowohl als später alle jene Veränderungen erfährt, welche den Nominativ, auf welchen daher hier nur zu verweisen ist, treffen.

80. Gleich wie beim Substantivum fällt in den uns zugänglichen Quellen des Hochdeutschen auch beim Adjectivum der Accusativ pluralis mit dem Nominativ in der Form stets zusammen. Die Uebereinstimmung ist indess auch hier keine principielle, sondern eine spätere, und nur dadurch entstanden, dass, begünstigt durch den Abfall des Casuszeichens im Accusativ und die Abschwächung des Themavocales beide Casus allmählich in einander übergiengen. Wie nämlich schon in den ältesten Quellen des Hochdeutschen in den Nominativ Formen auf *a* neben den ursprünglichen und allgemein zu erwartenden auf *e* eindrangen, so begegnen umgekehrt im Accusativ Formen auf *e* neben denen auf *a*, welche allein zu erwarten waren. Es hatte nämlich sicher einmal auch beim Adjectivum genau zum Substantiv stimmend im Accusativ pluralis nur ein aus früherem *ô* (s. §. 79) hervorgegangenes *a* gegolten, das auch im Niederdeutschen, wo beide Casus in der zugänglichen Periode gleichfalls zusammentreffen, indem im Nominativ das ursprünglich nur dem Accusativ eigenthümliche *a* getroffen wird, während sich umgekehrt im Accusativ das anfänglich nur dem Nominativ zukommende *e* findet, für die ursprüngliche Form des Accusativs pluralis gehalten werden muss. Auffallen könnte es aber hier, dass sich der Accusativ pluralis des Adjectivums vom Accusativ pluralis des Substantivums scheidet, und substantivischem *dagô-s* ein adjectivisches *spâhe, spâha* gegenübersteht, während sich hochdeutsches substantivisches *daga* und adjectivisches *blinte, arme, blinta, kalta, gisanta, sculdiga, niuwa* u. s. w. genau entsprechen. Da indess der Nominativ pluralis kein Suffix auswies, und von einem substantivischen Nominativ pluralis *dagô-s* gleichfalls abstand, so war es bei dem Streben, Nominativ und Accusativ bei den Adjectiven ebenso zusammenfallen zu lassen, wie sie beim Substantiv zusammentreffen, nahe gelegt, dasselbe auch im Accu-

sativ abzustreifen, und der nun entstehende Gegensatz zwischen substantivischem und adjectivischem Accusativ konnte um so weniger beachtet werden und auffallen, als auch die Nominative von einander in derselben Weise abstanden, und die adjectivische Flexion in Folge der eingedrungenen Pronominalsuffixe überhaupt längst als eine selbstständige, von der substantivischen abweichende betrachtet wurde. Aus dem gleichen Grunde konnte es auch im Angelsächsischen nicht auffallen, dass für den Accusativ des Adjectivs, vom Substantiv in derselben Weise abweichend wie im Niederdeutschen, durchweg *e* eintrat, und einem substantivischen *beámâ-s*, *eorlâ-s* adjectivisches *brûne*, *cealde*, *deópe*, *ealde*, sowie *glade*, *late* u. s. w. von Stämmen mit dem Vocal *ä* gegenüberstand. Das *e* selbst scheint aber hier nicht aus dem Nominativ eingedrungen, sondern bereits eine weitere, durch den Laut im Nominativ begünstigte Abschwächung des älteren *a* zu sein, die auch in Formen des Friesischen, sowie in den gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen und niederländischen Quellen anzunehmen ist. Seit aber *a* des Accusatives durchweg in *e* übergegangen war, hört natürlich aller Unterschied zwischen Accusativ und Nominativ auf, und es gilt daher seit dieser Zeit in allen diesen Sprachen vom Accusativ alles dasjenige, was beim Nominativ §. 51 bemerkt worden ist.

81. Während aber in den angeführten Sprachen schon in den ältesten Quellen Nominativ und Accusativ pluralis des Adjectivums stets in einander übergegangen sind, und in derselben Form zusammentreffen, während der Accusativ des Adjectivums von dem des Substantivs theilweise absteht, und meist erst in jüngeren Perioden in Folge gegenseitiger Abschwächung stets mit demselben übereinkommt, ist umgekehrt im Gothischen und in Uebereinstimmung damit auch im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen der Accusativ pluralis des Adjectivums noch vom Nominativ pluralis geschieden, fällt aber durchweg sowohl was Casuszeichen als Themavocal anbelangt, mit dem Substantivum zusammen. Es heisst nämlich einem substantivischen *daga-ns* u. s. w., *mara* in den beiden angeführten Beziehungen genau entsprechend von adjectivischen Stämmen im Gothischen *gôda-ns*, *blinda-ns*, im Altnorwegisch-Isländischen *hugdyggva*, *hugfulla*, *hvatfæra*, und im Schwedisch-Dänischen *brúna*, *hvata* u. s. w., Formen, welche von einem Nominativ *gôdai*, *blindai* — *gildi-r*, *lendi-r* — *brúni-r*, *hvati-r* scharf geschieden sind. Erst im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts tritt auch hier Uebereinstimmung ein, indem nämlich, wie bemerkt, die Adjectiva im Nominativ das Casuszeichen abwerfen, und wahrscheinlich begünstigt

durch die Form des Accusativus ein *a*, das im Schwedischen mit Ausnahme der Stämme auf *ad* und *ast* bis auf die Gegenwart geblieben ist, im Dänischen aber später allgemein einem noch jetzt geltenden *e* weichen muste, eingetreten ist.

Dadurch aber, dass das Gothische beim Adjectivum dasselbe Casuszeichen ausweist, welches die Substantiva bieten, unterliegt es bei dem nahen Zusammenhang, in dem die einzelnen germanischen Sprachen zu einander stehen, keinem weiteren Bedenken, dass auch in den anderen germanischen Sprachen die Adjectiva ursprünglich in diesem Casus

82. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativs pluralis

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. m. *daga-ns* adj. m. *gôda-ns*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. m. *veltgan-gâ-s* *staina* *atume*	subst. m. *dômô-s* *slutilâ-s* *slutila* *walde*	subst. m. *beámâ-s*
		adj. m. *arme* *sihhara*	adj. m. *spâha* *spâhe*	adj. m. *cealde*
XIII. Jahrh.		subst. m. *tage* *finger* *vogel*	subst. m. *dage* *richter*	subst. *fisce-s* *cnihte* *benden*
		adj. m. *alte* *ebne*	adj. m. *arme*	adj. *balde*
XVI. Jahrh.		subst. m. *tage* *engel* *berg*		subst. *daye-s* *day-s*
		adj. m. *alte* *ebne*		adj. *olde* *old*
XIX. Jahrh.		subst. m. *tage* *diener*		subst. *king-s* *fishe-s*
		adj. m. *alte* *ebne*		adj. *old*

genau mit dem Substantivum stimmten, wodurch auch auf die Annahme, dass hoch- und niederdeutsches *a* im Accusativ wie beim Substantiv aus *ô* entstanden ist, in welches der Themavocal wie beim Substantiv in Folge des abgefallenen *n* des vollständigen Casuszeichens war verlängert worden, ein erfreuliches Licht fällt.

Ueber den Accusativ und den damit gleichlautenden Vocativ der neutralen Stämme s. oben beim Nominativ, mit dem diese Casus zusammenfallen.

der männlichen, substantivischen und adjectivischen *a* - Stämme.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. m. *branda-r* *hleifa*		
		adj. m. *hugfulla*		
subst. m. *daeg-s* *rover-s* *penninge*	subst. m. *aama-r* *tuske-r* *fingera* *halse* *damen*		subst. m. *branda-r* *hunda* *himna*	subst. m. *hunda*
adj. m. *valsche*	adj. m. *gråte*		adj. m. *hvata*	adj. m. *brúna*
subst. m. *daghe* *daghen* *ridder-s* *degen-s*			subst. m. *dagha* *fiska-r*	subst. m. *karla*
adj. m. *valsche*			adj. m. *fasta*	adj. m. *goda* *gode*
subst. m. *degen-s* *mantel-s* *hemelen* *dagen*			subst. m. *fiska-r*	subst. m. *dage*
adj. m. *goede*			adj. m. *fasta* *älskade*	adj. m. *kloge*

83. Wie in den urverwandten Sprachen bleiben auch im Germanischen alle dem Themavocal vorausgehenden Consonanten in allen Casus unverändert, was in weiterer Uebereinstimmung mit den urverwandten Sprachen im Allgemeinen und namentlich in den ältesten Quellen mit Ausnahme der oben beim Nominativ angeführten Fälle auch bei dem Halbvocal *v* stattfindet. Erst in späteren Perioden ist er auch in den übrigen Casus theils vereinzelt, theils allgemein gewichen. *i* aber (im Gothischen vor Vocalen *j*), welches das Germanische gleich dem Lateinischen und Griechischen dem sanskritischen Halbvocal *y* gegenübersetzt, ist überhaupt nur in den ältesten Perioden und auch da nicht ausschliesslich bewahrt worden, sondern im Gegensatz zu den urverwandten Sprachen, wo es stets geblieben, in einigen im Allgemeinen, in anderen theilweise ausgefallen. Umgekehrt hat aber dieses *i* auch oft den Themavocal verdrängt. Dieser allgemeinen und einiger besonderen Eigenthümlichkeiten wegen erheischen daher den urverwandten Sprachen gegenüber in den germanischen Sprachen diejenigen *a*-Stämme, bei denen ein *i* dem Themavocal vorausgeht, eine eigene zusammenhängende Behandlung.

84. Wie in den urverwandten Sprachen ist auch im Gothischen das *i* beim Substantivum und mit wenigen Ausnahmen auch beim Adjectivum in allen Casus ausnahmslos geblieben, geht aber im Gegensatz zu den urverwandten Sprachen, wenn der Themavocal, sei es rein oder geschwächt, erhalten ist, mit Ausnahme einiger Fälle im Nominativ und Genetiv singularis, in *j* über. Charakteristisch für diese *ia*-Stämme im Gothischen ist es, dass die Substantiva im Gegensatz zu den *a*-Stämmen, welche im Nominativ singularis den Themavocal vor dem Casuszeichen stets ausstossen, denselben behalten, vor dem *s* aber, wie es auch im Genetiv singularis der *a*-Stämme geschieht (§. 24), aus Gründen, welche die Lautlehre entwickelt, zu *i* schwächen. Die *ia*-Stämme stehen dadurch in Vorzug vor allen anderen *a*-Stämmen und den urverwandten Sprachen, welche den Themavocal gleichfalls beibehalten, näher, als die *a*-Stämme, und gothisches aus *nithia-s* entstandenes *nithji-s*, *harji-s* (für *haria-s*) scheidet sich vortheilhaft von *bagm-s* (für *bagma-s*), *stain-s* (für *staina-s*), gleicht Sanskrit *sûrya-s*, und entspricht, abgesehen von der verschiedenen Schwächung des Themavocals, auch lateinischem *filiu-s* und griechischem *ἥλιο-ς*.

Geht eine Ableitungs- oder lange Wurzelsilbe dem Themavocal vorher, so wird aus gleichfalls in der Lautlehre näher untersuchten Grün-

den der zu *i* geschwächte Themavocal mit dem vorhergehenden *i* zu *ei* zusammengezogen. Den angeführten Formen gegenüber steht also *andei-s* für *andia-s* aus *andii-s*, *asnei-s* für *asnia-s* aus *asnii-s* u. s. w., denen im Altnorwegisch-Isländischen langsilbige Substantiva wie *hirdi-r*, *geiti-r*, *gæti-r*, *lækni-r*, *hersi-r*, *kenni-r*, *herdi-r*, sowie im Schwedisch-Dänischen der ältesten Periode *læki-r*, *öri-r* u. a. genau entsprechen. Auch hier scheint nämlich zu *i* geschwächter Themavocal ursprünglich mit vorausgehendem *i* in ein später kurzes *i* zusammengeflossen, und eben dadurch erhalten worden zu sein, obwohl auch denkbar wäre, dass in Uebereinstimmung mit den *a*-Stämmen der Themavocal ausgefallen und das demselben vorausgehende *i* allein geblieben ist. Kurzsilbige Stämme haben hier durchweg ausser dem Themavocal auch das demselben vorausgehende *i* aufgegeben, und fallen daher mit den *a*-Stämmen, mit denen sie auch gleich den langsilbigen hinsichtlich des Casuszeichens übereinkommen, zusammen, *vin-r*, *her-r*. Ebenso haben im Altnorwegisch-Isländischen, sowie in den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen auch alle Adjectiva auf *ia* das *i* ausgeworfen, und fallen daher gleichfalls mit jenen auf *a* zusammen.

85. Im Gothischen aber haben auch die Adjectiva, wenn sie langsilbig, den zu *i* geschwächten Themavocal mit dem vorausgehenden *i*, wie bei den Substantiven, zu *ei* zusammengezogen, und es steht also *althei-s* (für *althii-s* aus *althia-s*) und *vilthei-s*. Merkwürdig aber ist, dass im Gegensatz zum ausschliesslichen Gebrauche beim Substantivum hier wie auch sonst statt *ei*, altnorwegischen Substantiven vergleichbar, *i* eintritt, ja beide Vocale unterdrückt werden. Gegenüber den angeführten Formen findet sich nämlich 1. Timotheus 3, 3 *sûti-s* aus *sûtii-s*, und ebendaselbst steht auch nach Castigliones Angabe *airkni-s* aus dem Thema *airknia*. Ebenso kann auch das Lucas 6, 40 stehende *laisari-s* aufgefasst werden, und man braucht daher nicht nothwendig Schreibfehler, veranlasst durch das folgende *is* anzunehmen, obwohl die Annahme nahe liegt und Manches für sich hat. Mit Unterdrückung beider Vocale steht *sêl-s*, *unsêl-s*, *gafaur-s*, *unfaur-s*, *bleith-s*, *andasêt-s*, *anasiun-s*, *gamain-s*, *andanêm-s*, *skeir-s*, *brûk-s*, *analaugn-s*, *hrain-s* und *aljakun-s*, *samakun-s*, wo, wie schon Bopp annimmt, der Umstand, dass dem Suffixe *ja* mehr als eine Silbe vorhergeht, die Unterdrückung des Suffixes veranlasst haben mag. Der eigentliche Grund, warum die adjectivischen Stämme hier von den substantivischen abweichen, liegt wohl nicht klar vor, so viel aber ist sicher, dass die abweichende Form entweder durch Verkennung des Stammes entstanden, oder um Verwechslungen vorzubeugen,

gewählt worden ist. Vielleicht hat auf die Wahl dieser Form irgend wie auch der Umstand eingewirkt, dass, wie unten auseinandergesetzt wird, bei den von Adjectiven gebildeten Substantiven im Nominativ wieder *ei* zum Vorschein kommt, also im Falle die gewöhnliche Form angenommen worden wäre, ein Adjectivum *hrainei-s* einem Substantivum *hrainei* gegenüberstand, welchen noch das vom Verbum *hrainjan* stammende *hrainein-s* zur Seite gieng.

Würde nicht, wie bereits Bopp dargethan und die Wortbildung erörtert, durch die Wortbildung unzweifelhaft sein, dass in einigen dieser Stämme Adjectiva auf *ia* vorliegen, so könnte man auch daran denken, dass hier durchweg, wie im Einzelnen sicher ehemalige *u*-Stämme, welche, wie unten erörtert ist, zu den Stämmen auf *ia* übergetreten sind, vorliegen, und diese Formen noch den *u*-Stämmen, wo der Ausfall des Themavocals unbedenklich ist, angehören, während die anderen Casus schon Formen von *ia*-Stämmen ausweisen. Eben aber weil die lang- und mehrsilbigen Stämme im Nominativ verschiedene Formen annehmen können, ist er bei jenen Stämmen, welche ihn nicht belegen, nur muthmasslich aufzustellen. Nach *skeir-s* u. s. w. darf aber wohl auch *birêk-s, sleith-s, spêd-s, riur-s, unriur-s, reik-s, kaur-s, skaun-s, auth-s, vôth-s, unmild-s, dauthubl-s, unqêth-s, ingard-s, ufaith-s, afhaim-s, anahaim-s,* so wie *alêv-s* vermuthet werden. *Airkni-s* liesse *fairni-s* und *airzi-s* erwarten, doch spricht auch Manches für *fairnei-s, airzei-s.* Auch von *vailamêrja* scheint der Nominativ *vailamêri-s* geheissen zu haben, worauf ich unten zurückkomme. *navi-s,* Römer 7, 8 scheint der Annahme, dass nach langen Silben *ji* in *i* zusammenfliesst, zu widersprechen. Es ist aber erst später für *naui-s,* dessen Thema *nauja* aus dem *i*-Stamme *navi* (gothischer Nominativ *nau-s*) entstanden ist, aufgelöst.

86. Kurzsilbige Adjectiva behalten gleich den Substantiven den zu *i* geschwächten Themavocal nach dem zu *j* consonantierten *i.* Es heisst also gleich einem substantivischen *harji-s* auch *niuji-s,* wornach unzweifelhaft auch *gavilji-s, alji-s, midji-s, unsibji-s, grindafrathji-s, framathji-s, unnutji-s, samafrathji-s,* und falls nicht besser Substantiva angenommen werden, auch *usgrudji-s* und *sakji-s* aufzustellen sind; *unkarji-s, fullatôji-s* und *ubiltôji-s* sind sicher substantivisch zu fassen. Der Stamm *friia* (wie bestimmt aus dem Femininum *frija,* dem Substantivum *frijei* hervorgeht) entwickelt aus *friji-s,* I. Corinther 7, 21. 22 *frei-s,* wornach auch aus dem Epheser 3, 8 stehenden *undarleijin,* wenn anders die Lesart richtig, ein Nominativ *undarlêei-s* vermuthet werden kann.

87. In allen übrigen Casus, mit Ausnahme des Genetivs im Sin-

gular, bleibt im Gothischen bei Substantiven und Adjectiven, sie seien kurzsilbig oder langsilbig, das dem Themavocal vorhergehende *i* als *j* unverändert bestehen, und die *ia*-Stämme scheiden sich dadurch wie in den urverwandten Sprachen von den *a*-Stämmen, mit denen sie, was Themavocal und Casuszeichen anbelangt, vollkommen übereinstimmen. Es geht also auch hier im Genetiv singularis bei Substantiven und Adjectiven im Masculinum und Neutrum der Themavocal vor dem Casuszeichen *s* in *i* über, zu bemerken ist aber, dass nur bei den kurzsilbigen das demselben vorausgehende *i* consonantiert wird, *harji-s* für *haria-s, kunji-s* für *kunia-s*, wie *bagmi-s* für *bagma-s,* und ebenso *nithji-s, badji-s, basji-s*. Die lang- und mehrsilbigen haben es wie im Nominativ mit dem aus dem Themavocal abgeschwächten *i* zu *ī* (nach gothischem Vocalismus *ei*) zusammengezogen. Doch ist diese Zusammenziehung nur bei den männlichen Substantiven geläufig geworden, neutrale Stämme, sowie alle adjectivischen behalten auch bei langer Wurzelsilbe oder vorausgehender Ableitung das *j* bei. Allerdings finden sich auch bei neutralen Substantiven Belege für *ei-s* statt *ji-s*, und es steht II. Cor. 13, 11. Eph. 4, 3. Phil. 4, 9. II. Thes. 3, 16 *gavairthei-s,* Lucas 1, 23 heisst es *andbahtei-s*, Neh. 5, 14. 18 findet sich *fauramathlei-s*, Eph. 2, 12 *traustei-s*, Skeireins 49, 2 begegnet *valdufnei-s*, und Joh. 12, 24 findet sich *hvaitei-s,* das unbedingt als Genetiv singularis aufzufassen ist. Aber diese Formen sind jedesfalls später und nach dem Vorgange des Masculinums in das Neutrum eingedrungen, und *ji* ist als das dem Neutrum auch nach langer Silbe Charakteristische aufzufassen, wie aus zahlreichen Beispielen erhellt, *kunthji-s*, *valdufnji-s* u. s. w. Im Dativ lautet bei Substantiven der Themavocal aus, bei Adjectiven aber tritt an denselben das Casuszeichen *mma*, also wie *daga* — *arma-mma* ohne Unterschied der Beschaffenheit der Stammsilbe auch *harja*, *hairdja* — *niuja-mma*, *authja-mma*, *sêlja-mma*, *fairnja-mma*. Der Nominativ pluralis zieht bei Substantiven das Suffix *as* mit dem Themavocal zusammen, bei Adjectiven aber tritt *i* an den reinen Stamm, und gleich einem *dagôs* — *gôdai*, steht *harjôs*, *hairdjôs* — *birêkjai*, *sêljai*, *gamainjai*, *afhaimjai*, *anahaimjai*, *gaviljai*, *aljakunjai*, *airzai*, *skaunjai*, *sleidjai*, *samafrathjai*, *unairknai*, *ufaithjai*, an dessen Richtigkeit Neh. 6 18 wohl nicht zu zweifeln ist. Im Genetiv pluralis des Masculinums und Neutrums fällt, wie überhaupt bei den *a*-Stämmen, der Themavocal vor dem vocalisch anlautenden Casuszeichen aus, und es steht daher auch hier analog einem *himin-ê* substantivisches *harj-ê*, *hairdj-ê*. Adjectiva entwickeln aus dem Themavocal ein *ai*. Der Dativ setzt bei Substantiven auch

hier *m* an den reinen Themavocal, den Adjectiva zu *ai* erweitern, und im Accusativ tritt beide Male wie bei allen *a*-Stämmen *ns* an den reinen Stamm. Analog einem Dativ *daga-m* — *gôdai-m* steht also *harja-m*, *hairdja-m* und *anahaimjai-m*, *authjai-m*, *gamainjai-m*, *unsibjai-m*, *midjai-m*, *unairknjai-m*, sowie dem Accusativ *daga-ns*, *gôda-ns* entsprechend *harja-ns*, *hairdja-ns* und *unnutja-ns*, *grindafrathja-ns*, *midja-ns*, *fairnja-ns*, *niuja-ns*. Im Accusativ singularis endlich tritt wieder bei Adjectiven das Suffix *n-a* an den reinen Stamm, und *riurja-n-a*, *frija-n-a*, *fairnja-n-a*, *authja-n-a*, entsprechen genau *arma-n-a* u. s. w.

Die substantivischen Stämme entbehren im Accusativ singularis bereits im Gothischen eines Casuszeichens, und werfen ausserdem auch den Themavocal ab, wie oben auseinandergesetzt ist. Es tritt daher in diesem Casus bei Stämmen, deren Themavocal ein *i* vorhergeht, dieses dem Themavocal vorhergehende *i* gleich jedem anderen dem Themavocal vorausgehenden Laute stets nothwendig und regelmässig in den Auslaut, und es steht von dem Thema *haria*, *hairdia*, *andia*, *asnia*, im Accusativ *hari*, *hairdi*, *andi*, *asni* wie *bagm*, *stain*, von dem Thema *bagma*, *staina*.

88. Daneben beginnt aber beim Adjectiv vereinzelt das *i* auch auszufallen. Es steht von *mild-s*, dessen *ia*-Stamm nicht zu bezweifeln ist, neben *unmildjai* auch *friathvamildai*, ebenso setzen Skeireins 45, 9 im Genetiv singularis *skeiri-s* statt des zu erwartenden *skeirji-s*, und II. Tim. 3, 2 findet sich im Nominativ pluralis *unairknai*, wozu I. Tim. 1, 9 der Dativ pluralis *unairknai-m* stimmt. Diese letzteren Formen stehen also nicht allein, und können gleich den ersteren aus einem Thema auf *ia*, das beim Simplex durch die Form *airkni-s*, welche Castiglione lesen zu können glaubt, feststeht, erklärt werden. Stände *airks*, so wäre allerdings zweifelhaft, ob ein *a*- oder *ia*-Stamm anzunehmen ist, steht aber *airknis* fest, so darf auch *unairknis* als *ia*-Stamm aufgefasst werden, da die angeführten Formen auch vom *ia*-Stamm gebildet sein können, und es ist daher nicht nöthig mit Bopp beim Compositum einen *a*-Stamm dem *ia*-Stamm des Simplex gegenüberzustellen, und ersteren durch eine in Zusammensetzungen oft vorkommende Verstümmelung zu erklären.

Was aber hier erst im Durchbrechen begriffen ist, findet sich im Altnorwegisch-Isländischen, sowie in den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen bereits beinahe vollendet. Mit wenigen Ausnahmen, welche im Plural vorkommen (dat. plur. *rikju-m*, entsprechend gothischem *authjai-m*), ist nämlich bei allen Adjectiven, gleichviel ob sie

kurzsilbig oder langsilbig, wie im Nominativ singularis (§. 73), so auch in allen übrigen Casus *i* spurlos untergegangen, und aller Unterschied zwischen den *ia*- und *a*-Stämmen hat dadurch aufgehört. Dasselbe findet gleichfalls wieder wie im Nominativ singularis auch bei allen substantivischen *ia*-Stämmen statt, wenn sie kurzsilbig sind. Sind sie aber langsilbig, so ist *i* in allen nordischen Sprachen theilweise geblieben. Der Accusativ singularis, der wie im Germanischen überhaupt eines Casuszeichens entbehrt, und den Themavocal abgeworfen hat, setzt daher norwegisch-isländisch *herdi*, *kenni* u. s. w., dem schwedisches *læki*, *wæni* gleichkommt. Es heisst im Genetiv singularis norwegisch-isländisch *geiti-s*, *hersi-s*, *lækni-s*, *sendi-s*, *eldi-s*, *landamæri-s*, *minni-s*, *reidi-s*, *ríki-s*, und schwedisch-dänisch *læki-s*, *öri-s*, *swærki-s*, *ærandi-s*, *ríki-s*, *diki-s*, bei denen aber *i* vielleicht nicht als das dem Themavocal vorausgehende *i* aufzufassen, sondern aus einem älteren, gothischem *ei* entsprechenden *ī*, in dem der zu *i* geschwächte Themavocal sammt dem vorhergehenden *i* aufgegangen war, zu erklären ist, was auch im Dativ, wo stets *i* auslautet, *læki*, *ríki*, *minni*, *gengi* der Fall sein könnte. Ebenso steht im Altnorwegisch-Isländischen im Genetiv pluralis bei neutralen Stämmen *kynj-a*, *menj-a*, im Dativ pluralis *kynju-m*, *viggju-m*, *menjo-m*, womit schwedisch-dänisches *diki-a*, *mærki-a*, *herbergi-a* — *stykkio-m* u. s. w. übereinstimmt. Daneben begegnet aber auch in allen Quellen mit Ausnahme des Dativs und Accusativs singularis, wo *i* auslautet, und zwar häufiger, Ausfall des *i*. Es steht den angeführten Formen gegenüber im Norwegisch-Isländischen im Genetiv singularis *kyn-s*, im Genetiv pluralis *epl-a*, im Dativ *minnu-m*, und ebenso im Schwedisch-Dänischen Genetiv singularis *rík-s*, Genetiv pluralis *kynn-a*, *inelu-a*, *dröuils-a*, Dativ pluralis *kynnu-m*, *athäwo-m*, *diku-m* u. s. w., ja es scheint, dass männliche *ia*-Stämme im Plural fast nur Ausfall kennen, denn nur ganz vereinzelt finden sich Formen wie *hylja-r*, *hryggja-r*, welche *i* bewahrt haben, und es heisst daher im Genetiv *send-a*, Dativ *hersu-m*, und ebenso im Nominativ *hersa-r*, *hirda-r*, *lækna-r*, *sinna-r*, und im Accusativ *hersa*, *lækna*, womit Schwedisch-Dänisches *oyra-r*, *aura* u. s. w. übereinstimmt. Ueber den Nominativ und Accusativ singularis und pluralis bei neutralen Stämmen s. unten §. 101—106.

Seit dem fünfzehnten Jahrhundert ungefähr ist *i* durchweg erloschen, und aller Unterschied zwischen *ia*- und *a*-Stämmen hat dadurch auch bei den Substantiven aufgehört. Es vollendete sich also in dieser Zeit bei den langsilbigen Stämmen, was schon in den ältesten Quellen bei den kurzsilbigen Regel war. Nur im Nominativ und Accusativ singularis

hat sich *e* lange Zeit und selbst bis auf die Gegenwart bei einigen Substantiven und Adjectiven forterhalten (schwedisch *ände* — *äpple, anlete, rike* u. s. w., dänisch *ende* — *able, embede, billede, klæde* u. s. w.), es wurde aber nach Abfall des Casuszeichens nicht mehr aus einem *ia*-Stamm verstanden, sondern mit dem auslautenden *e* der *n*-Stämme identificiert, und sicher nur in dieser Verkennung erhalten. Die neutralen Stämme sind im Schwedischen sogar vollends zu den *n*-Stämmen übergegangen, was auch bei männlichen Stämmen der Fall zu sein scheint. Doch ist hier der Beweis wenigstens für das Schwedische nicht zu führen, da sich *n*-Stämme mit Ausnahme des Nominativs und Accusativs gleichfalls nicht mehr von *a*-Stämmen scheiden.

89. Gleich dem Gothischen hat auch das Niederdeutsche im Heliand und in verwandten Denkmälern bei den Stämmen auf *ia*, substantivischen sowohl als adjectivischen, das *i* vor dem Themavocal in der Regel noch in allen Casus bewahrt, und die *ia*-Stämme scheiden sich dadurch von den *a*-Stämmen, mit denen sie auch hier, wie im Gothischen, was Themavocal und Casuszeichen anbelangt, vollkommen übereinkommen. Gleichwie bei den anderen *a*-Stämmen ist also auch bei jenen, bei denen dem Themavocal ein *i* vorhergeht, im Genetiv singularis des Masculinums und Neutrums der Substantiva und Adjectiva der Themavocal theilweise noch rein erhalten, und einem Genetiv *trohtîna-s* — *torohta-s* entspricht von Substantiven der Genetiv *gawâdea-s, cunnea-s,* von Adjectiven *scîrea-s, derbea-s.* Auch im Dativ hat sich der Themavocal bei Substantiven theilweise rein erhalten, *gisithia, endea, gawâdea, carcârea, gibârea, benkea.* In der Regel ist er aber hier wie im Genetiv bereits zu *e* geschwächt, und entsprechend einem *trohtîne-s, trohtîne* vom *a*-Stamme, steht den angeführten Formen gegenüber substantivisches männlich-neutrales *adalie-s, arbêdie-s, gawâdie-s, cunnie-s, carcârie-s, herie-s,* sowie adjectivisches *scîrie-s, huggendie-s,* — und *ambahtscepie, arabêdie, arundie, gisithie, endie, gawâdie, carcârie, selie, wâgie, gibârie.* Ebenso heisst es von Adjectiven mit der oben erwähnten Abschwächung des Themavocals im Dativ *middiu-mu,* und im Accusativ singularis *tuîflia-n, farandia-n, farandie-n* u. s. w. Im Instrumentalis steht *arbêdi-u, gisithi-u, uuâdi-u, beddi-u.* Im Nominativ pluralis des Masculinums findet sich bei Substantiven das aus dem Themavocal und Suffix zusammengezogene *ôs* (§. 48), während Adjectiva auch hier *e* oder *a* ausweisen. Wie es von einem *a*-Stamm *bergôs* — *spâhe, spâha* heisst, so steht auch hier substantivisches *hirdiôs* und adjectivisches *fruocnie, huotia, sniumia, fècnea* u. a. Der Genetiv pluralis wirft vor

dem auch hier geltenden Suffixe *a* bei Substantiven den Themavocal ab, wodurch Formen wie *armuodi-o, giwâdi-o, cunni-o,* genau zu *himil-o* und anderen von einem *a*-Stamme stimmen. Bei Adjectiven aber wird der Themavocal vor dem Suffixe *ro* wieder zu *ê* erweitert, und es steht daher den §. 68 angeführten Formen analog *hatandiê-ro, mâriê-ro,* und mit einem auch hier vorkommenden Uebergang des *ê* in *â* auch *mâriâ-ro.* Im Dativ pluralis tritt hier wie dort *n* an den Stamm, dessen Themavocal bei Substantiven und Adjectiven zu *u* oder *o* abgeschwächt wird; *giwâdiu-n, giwâdio-n, beddio-n, bendiu-n, bendio-n, — hettendiu-n, sitteandiu-n, edilıu-n* correspondieren also genau mit *wâpnu-n, — starcu-n.* Im Accusativ pluralis endlich steht gleich wie bei den *a*-Stämmen überhaupt der zu *ô* verlängerte Themavocal vor dem Casuszeichen *s* und wie *dômô-s* heisst es also auch hier *driogeriô-s, dreogeriâ-s, seliô-s.* Adjectiva enden wieder auf *a, e,* bieten also *diuria, derbia, slîthia, diurie, derbie.* Der Accusativ singularis entbehrt bei Substantiven wie im Gothischen eines Casuszeichens, und wirft ausserdem auch hier den Themavocal ab. Es tritt daher nach Abwerfung des Themavocales und des Casuszeichens auch hier wieder das demselben vorhergehende *i* in den Auslaut, und wie von einem Thema *bôma, stêna,* im Accusativ singularis *bôm, stên* steht, so heisst es auch nothwendig von einem Thema *carcâria, endia,* im Accusativ *carcâri, endi,* das genau mit dem gothischen übereinkommt. Da aber das Niederdeutsche bei den *a*-Stämmen, nicht nur in Uebereinstimmung mit dem Gothischen im Accusativ und Vocativ singularis eines Casuszeichens entbehrt, und den Themavocal abstreift, sondern im Gegensatz zum Gothischen, wie oben bereits erwähnt, auch schon im Nominativ singularis Casuszeichen und Themavocal aufgegeben hat, so tritt hier auch im Nominativ singularis *i* in den Auslaut, und entsprechend einem Nominativ *bôm* vom Thema *bôma,* steht also von den angeführten Grundformen wieder *carcâri, endi* u. s. w., sowie adjectivisches *slîthi, spâhi* u. s. w., das nun von *harji-s* ebenso absteht, wie *bôm* von *bagm-s* sich scheidet.

Hin und wieder wird das auslautende, so wie das vor dem Themavocal stehende *i* zu *e* abgeschwächt, und es steht von Substantiven den angeführten Formen gegenüber Dativ singularis *gisithea,* im Genetiv pluralis *giwâde-o, cunne-o, elde-o,* im Dativ *beddeo-n, giwâdeo-n, edileo-n,* von Adjectiven aber im Accusativ singularis *suîcandea-n, tuiflea-n, blîthea-n, liggandea-n, engea-n* u. s. w.

Vereinzelt ist auch der Themavocal dem *i* gewichen. So setzt z. B. der Heliand im Dativ singularis neben *selie* auch *seli,* und für *herie* auch

heri, in den Psalmen steht statt des regelmässigen *arbeidiu-n* ein *arbii-di-n*, und wieder im Heliand begegnet adjectivisches *gruoni-mu* statt des gewöhnlichen *gruoniu-mu*. Ungleich häufiger ist aber umgekehrt das *i* vor dem Themavocal ausgeworfen worden, wie dieses theilweise auch schon im Gothischen beim Adjectiv stattfand. Bereits im Heliand steht *altâre* für *altârie* und *arbîde-s* neben *arbêdie-s*, *giwâde-s* neben *giwâdie-s*, *cunne-s* neben *cunnie-s*, im Dativ *gisitha* und *gisithe* neben *gisithia*, *gisithie*, im Dativ pluralis *beddo-n* neben *beddeo-n*. Die Psalmen setzen *end-o* für *endi-o*, und von Adjectiven findet sich im Genetiv singularis *huggiande-s* neben *huggendie-s*, im Accusativ *ligganda-n* neben *liggandea-n*, *hêlanda-n* neben *hêlandea-n*, *fêcna-n*, im Genetiv pluralis *der-nêr-o*, *hettendêr-o*, *hêleandêr-o*, im Dativ pluralis *hettendo-n* neben *hettendiu-n*.

Mit dem Ende des zwölften Jahrhundertes ist das *i* verschwunden, und aller Unterschied zwischen *a*- und *ia*-Stämmen hat dadurch im Plural, sowie im Genetiv und Dativ singularis aufgehört. Es steht *deme putte* wie *dage*, *des endes*, *rykes* wie *dages* u. s. w. Im Nominativ, Vocativ und Accusativ (bei Substantiven) besteht aber der Unterschied noch fort, indem das in den Auslaut getretene *i* oder seine Abschwächung *e* fortbesteht, *ende*, *putte* u. s. w.

90. Ebenso setzen die gleichzeitigen niederländischen Quellen im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis, wo ein Casuszeichen fehlt, substantivisches *putte*, *here*, und adjectivisches *clene*, *rike*, *soete*, *scone* u. s. w., und unterscheiden dadurch *ia*-Stämme von *a*-Stämmen. In allen übrigen Casus aber ist bei Substantiven und Adjectiven *i* spurlos ausgefallen, und aller Unterschied zwischen den *a*- und *ia*-Stämmen hat daher auch hier aufgehört. Es heisst also im Genetiv singularis *rike-s* wie *gode-s*, im Dativ *putte*, *rike* wie von einem *a*-Stamme *diere*, und ebenso von Adjectiven *coene-n*, *groene-n*, im Nominativ pluralis *scone*, *clene* u. s. w. Nur ist zu bemerken, dass Stämme auf *aria* (s. §. 51) im Plural in allen Casus den Themavocal auswerfen, und *s* annehmen, was, wie bemerkt, bei *a*-Stämmen in den ältesten Quellen nicht stattfindet. Seit aber auch *a*-Stämme *s* in diesen Casus annehmen, hat auch dieser äusserliche Unterschied aufgehört.

91. Auch in den friesischen Quellen, welche derselben Periode angehören, ist bei den *ia*-Stämmen das *i* mit Ausnahme des Nominativs und Accusativs singularis bei Substantiven und jener Casus des Adjectivs, in denen die Flexion abgeworfen ist, ausnahmslos verschwunden, und auch hier hat also aller Unterschied zwischen *a*- und *ia*-Stämmen aufgehört. Wie es also von einem *a*-Stamme im Genetiv *bâme-s*, und

im Dativ *bâme* heisst, so steht auch von *ia*-Stämmen nach Abwerfung des *i* männliches *bîte-s*, neutrales *rîke-s*, *erve-s*, adjectivisches *rîke-s*, und im Dativ männliches *ende*, neutrales *erve*, *wêde*. Ebenso begegnet im Plural den angeführten Formen vom *a*-Stamme analog Nominativ *hera-r*, Genetiv *end-a*, *erv-a*, Dativ *ende-m*, *erve-n*, Accusativ *hera-r*, sowie adjectivischer Genetiv pluralis *rîke-ra* u. s. w. Dass sich in beiden Idiomen bei den *ia*-Stämmen hinsichtlich des Themavocals und der Suffixe auch alle jene Veränderungen finden, welche bei den *a*-Stämmen angeführt und erörtert wurden, ist klar. Es heisst also im Friesischen mit Umwandlung des *e* in *i* im Genetiv singularis auch *ervi-s*, *wêdi-s*, mit *a* im Dativ singularis *wêda*, mit Apokope des Themavocals *wêd*. Im Nominativ pluralis steht nach §. 51 auch *riuchtera* und *riuchters*, im Dativ pluralis analog den §. 75 angeführten Formen der *a*-Stämme auch *enda-m*, *enda-n*, *folgeru-m*. Mit eingedrungener consonantischer Form findet sich im Nominativ und Accusativ pluralis *folgeren*, *heran*, im Genetiv *ervana*, *ervena*, *riuchteren* u. s. w., und ebenso setzt auch das Niederländische im Genetiv pluralis gleich wie von consonantischen Stämmen *môrdenaren*, und im Nominativ und Accusativ pluralis *hoeraren*.

Im Nominativ und Accusativ singularis aber, wo Casuszeichen und Themavocal fehlen, tritt natürlich auch hier wieder das dem Themavocal vorausgehende *i* in den Auslaut, und es heisst den bisher angeführten gothischen, niederdeutschen und niederländischen Formen analog auch im Friesischen mit ungeschwächtem *i* *bîti*, mit zu *e* geschwächtem *i* *here*, *bîte*, *ende*, *erve*, wofür sich mit Abwerfung des *e* auch *bît*, *hreg*, und mit einem *a* für *e* im Emsiger Manuscript auch *hera*, *enda* findet. Ebenso steht adjectivisches *diore* u. s. w.

92. Während aber in den genannten Sprachen das *i* erst im dreizehnten Jahrhundert gewissermassen vor unsern Augen schwindet, fehlt es merkwürdiger Weise im Angelsächsischen schon in den ältesten Quellen, und die *ia*-Stämme, sowohl substantivische als adjectivische, sind in keiner der zugänglichen Quellen im Genetiv, Dativ singularis oder im Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ pluralis von den *a*-Stämmen mehr geschieden. Nur indirect ist das *i* durch Formen wie *herge-s*, *herge* für *herie-s*, *herie* erhalten. Einem gothischen *kunji-s* entspricht also ein dem *a*-Stamm *beáme-s* völlig gleiches männliches *câsere-s*, *esne-s*, neutrales *cynne-s*, *denne-s*, sowie adjectivisches *breme-s*, *êce-s*, *grêne-s*. Dem Dativ *kunie* gegenüber steht ohne *i* substantivisches *câsere*, *ende*, *esne*, — *cynne* u. a. m. wie *beáme* u. s. w., und adjectivisches *cênu-m*,

clœnu-m, *êcu-m* steht wie *ealdu-m*. Einem adjectivischen Accusativ *deóp-ne* vom *a*-Stamme kommt gleich vom *ia*-Stamme *êc-ne*, *dýr-ne*, *clœn-ne*, *blîd-ne* u. s. w. Ebenso steht im Nominativ pluralis nur ohne *i*, und dadurch wieder einem *a*-Stamme gleichkommend von Substantiven männliches *bôcerâs*, *esnâs*, *câserâs* u. s. w., im Genetiv *câser-a*, *cynn-a*, im Dativ *bôceru-m*, *cynnu-m*, im Accusativ *endâs*, *esnâs*, und von Adjectiven Nominativ *blîthe*, *breme*, *cêne*, *dýre* u. s. w., im Genetiv *cên-ra*, *êc-ra*, im Dativ *cênu-m*, *clœnu-m*, sowie im Accusativ *blîthe* u. s. w. Nur im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis bei Substantiven, sowie in jenen Casus bei Adjectiven, in denen Casuszeichen und Themavocal fehlt, ist es aus dem bereits angeführten Grunde, wenn auch nicht rein, so doch in der Abschwächung zu *e* nothwendig stets erhalten, und analog den gothischen und niederdeutschen Formen steht auch im Angelsächsischen im Nominativ, Vocativ, Accusativ singularis bei Substantiven *câsere*, *ende*, *esne*, *bôcere*, *vine*, *cýle*, und im Nominativ singularis u. s. w. bei Adjectiven *grêne*, *blîthe*, *cêne*, *deôre* u. s. w. Auch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert gilt in diesen Casus noch *e*, mit dem vierzehnten beginnt es aber abzufallen, wie dieses vereinzelt auch schon früher vorkam, und seit dem fünfzehnten fehlt es überall bis auf die Gegenwart.

93. Ganz in derselben Weise und aus demselben Grunde begegnet auch im Hochdeutschen im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis bei den substantivischen *ia*-Stämmen, sowie bei den adjectivischen Stämmen in allen Casus, in denen sie Casuszeichen und Themavocal ablegen, im Auslaut ein *i*. Hochdeutscher Nominativ *hirti* — *stilli* entspricht also genau niederdeutschem *hirdi*, *slîthi*, angelsächsischem *hirde*, *blîthe*, und verhält sich zum gothischen *hairdei-s* aus *hairdii-s* für *hairdia-s*, wie ein hochdeutsches *stein* zum gothischen *stain-s*. Ebenso steht substantivisches *asni*, *puzzi*, *mutti*, *lâhi*, *risi*, *wini*, *ruggi*, *wîari*, *hirsi*, *betalâri*, *karkâri*, *solari*, *scepheri*, *heilâri* u. s. w., und adjectivisches *engi*, *scôni*, *stâti*, *stilli*, *stiuri*, *wildi*, *fasti*, *kundi*, *durri*, *suari*, *suozi*, *mâri* u. s. w. Merkwürdig aber ist, dass die Keronischen Glossen den Nominativ *altârea* als Glosse zu *altare* setzen (die ersten Reichenauer Glossen *alteri*, die Pariser jedesfalls verschrieben *altâres*). Wenn kein Schreibfehler anzunehmen ist, hat sich nämlich hier der Themavocal, der sonst bei allen *a*-Stämmen abgefallen ist, ausnahmsweise noch rein erhalten, und das demselben vorhergehende *i* wurde, wie es auch sonst im Hochdeutschen und Niederdeutschen geschieht, zu *e* geschwächt; *altârea* wäre also dann das vollständige Thema, und reichte, was den

Themavocal anbelangt, über alle germanischen Sprachen zurückgreifend an das Sanskrit heran, und könnte beweisen, dass das Hochdeutsche vielleicht nicht lange vor jener Periode, aus der die ältesten Quellen stammen, den Themavocal noch erhalten hatte.

Schon am Ende des zehnten Jahrhunderts beginnt aber das auslautende *i* bei Substantiven und Adjectiven weiter abgeschwächt in *e* überzugehen, mit dem elften Jahrhundert nimmt diese Abschwächung immer mehr überhand, und bereits am Ende desselben kommt sie fast nur mehr allein vor. Schon der St. Galler Codex 299 setzt *wine* neben *wini*, Notker bietet nur mehr *ende*, *hirte*, *wine*, *rukke*, Willeram kennt nur *wine*, und ebenso steht in anderen gleichzeitigen Quellen, z. B. in den Lindenbrogischen Glossen nur *hirse*, *kæse* und etliche andere, denen in denselben Quellen adjectivisches *stille*, *enge*, *wilde* u. s. w. entspricht. Ist der Vocal der Stammsilbe des Umlauts fähig, so wird er in dieser Periode umgelautet, *feste*, *scœne*, *süeze*, *stæte*. Eben so wandeln die substantivischen Stämme auf *âri*, *ari* (Thema *aria*) in dieser Periode ihr *âri*, *ari* immer häufiger in *œre*, *ere*. Entsprechend dem schon bei Otfrid vorkommenden *scepheri*, *driageri*, *alteri*, *lîchizeri*, *scualeri*, *kerkeri*, *scâheri* steht seit dem elften Jahrhundert beinahe ausschliesslich *phetarere*, *fiscere*, *blâsere*, ebenso *jagære*, *phetaræere*, *kameræere*, *burgære*, *gebietære*, *blâsære*, *blatenære*, *bredigære*, *vehtære*, *valkenære* u. s. w., und mit Ausstossung des *æ*, *e* statt *vanære*, *vanere* schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert auch *vanre*, dem in gleichzeitigen niederländischen Quellen *troostre*, *jongre* gleichkommt, das neben *verrâdere* und *droegnare*, *portenare*, *sondare* begegnet. Das Altnorwegisch-Isländische, sowie das älteste Schwedische und Dänische setzt neben *leikari* auch *leikere*, und ebenso heisst es auch im Niederdeutschen *tolnere*, *sundere*, *meistere*, *klûsenere*, *kerkenere* u. s. w., womit wieder friesisches *burgere*, *bogere*, *bonnere*, *bernere* übereinkommt, dem schon in den ältesten angelsächsischen Quellen *fiscere*, *folgere* u. s. w. entspricht.

Bald lassen aber diese Stämme im Hoch- und Niederdeutschen das *e* auch ganz abfallen, worauf wie auf die Bildungen mit *ære* überhaupt die Wortbildung zurückkommt, und treffen dadurch mit *a*-Stämmen zusammen. Schon Quellen des elften Jahrhunderts, z. B. die Zweifalter Glossen sagen statt *klagari* nur *clager*, und statt *bifelhari* auch *bifelhær*, *bifelher*, und ebenso steht *wahtær*, *bildær*, *tihtær*, *valkenær*, *vragær* und *vehter*, *trager*, *hazzer*, *trenker*, *teiler*, *tihter*, *wahter*, *leser*, *gougler*, *glochener*, *wâpner*, *valkener*, *valkner*, *vanr*, womit auch niederdeutsches

soldener, vogeler, vorreder, mórder, loser, kenseler, sowie niederländisches *sonder, keyser* und friesisches *banner* übereinstimmt. Im fünfzehnten Jahrhundert gehören Formen mit *e* im Hochdeutschen zu den Ausnahmen, bereits im sechzehnten aber herrschen jene, welche *e* aufgegeben haben, allein, und es steht wie auch jetzt noch *kläger, wächter, gebieter* u.s.w. In dieser Periode schwindet es aber auch in allen anderen germanischen Sprachen mit Ausnahme des Schwedischen, wo es bis auf die Gegenwart theilweise geblieben ist.

Die anderen Casus der Stämme auf *aria* stimmen in allen germanischen Sprachen mit den Stämmen auf *ia*, es gilt daher von denselben Alles, was über die anderen Casus bemerkt worden ist, nur dass hier das *i* in den Casus, in denen es überhaupt fehlen kann, eher schwindet, als bei den *ia*-Stämmen. Im Altnorwegisch-Isländischen aber, sowie im Schwedischen und Dänischen treten sie von den *ia*-Stämmen ab, indem sie ausnahmslos die Flexion von *n*-Stämmen schon in den ältesten Quellen angenommen haben, die sich von den Stämmen auf *aria* im Schwedischen auch auf die Stämme auf *ia* ausdehnte, wobei eigenthümlicher Weise das nur den ersteren zukommende *ar, er* als *ir* in die letzteren herüber genommen wurde. Wie im Plural Nominativ *lekarar*, Genetiv *lekara*, Dativ *lekarum*, Accusativ *lekara* vom Stamme *lekaria* steht, so sagte man sonderbarer Weise auch von einem Stamme *lækia* neben regelrechtem Nominativ *lækar*, Genetiv *læka*, Dativ *lækum*, Accusativ *læka*, auch *lækirar, lækira, lækirum, lækira*, und schob dieses *ir* selbst in den Singular ein, ohne jedoch die einem *n*-Stamm zukommende Flexion aufrecht zu erhalten. Einem Genetiv *lekara*, Dativ *lekara* analog sagte man statt *lækis, læki*, auch *lækirs, lækiri*, und ebenso *swærkirs* neben *swærkis, byrgkiri* neben *byrghi* u. s. w. Das Altnorwegisch-Isländische hat diesen Gebrauch nicht adoptiert, doch setzt es vereinzelt Genetiv *hersirs* neben *hersis*, und im Accusativ singularis neben *læki* auch *lækir, hirdir* u. s. w., denn dass diese auch im Schwedischen vorkommenden Formen auf diese Weise erklärt werden müssen, und so aufgefasst vollkommen richtig sind, ist klar.

Später hörte diese Vermengung wieder auf, und die Stämme auf *aria* traten nach Abfall des *e* im Nominativ singularis im Dänischen zu den *a*-Stämmen über, was für den Singular auch im Schwedischen der Fall ist; im Plural aber nahmen sie hier im Nominativ, Dativ und Accusativ nicht das den *a*-Stämmen zukommende Suffix *ar* an, sondern blieben dem Nominativ singularis gleich, es steht also einem *konungar* gegenüber in diesen Casus *läsare, tjenare* u. s. w.

94. Dadurch aber, dass die Stämme auf *aria* im Hochdeutschen im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis ausser dem Themavocal auch das demselben vorausgehende *i* aufgegeben haben, fallen sie in diesen Casus mit den Stämmen auf *ara* völlig zusammen, und während noch zum Theil im dreizehnten Jahrhundert *heilære* und *jâmar* scharf von einander abstehen, sind sie allgemein seit dem fünfzehnten Jahrhundert in den Formen *heiler* und *jamer* nicht mehr von einander geschieden.

Die substantivischen Stämme auf *ia* aber, welche stets nur in ganz geringer Anzahl vorhanden waren (das Hochdeutsche bis zum dreizehnten Jahrhundert weist ungefähr zwölf aus), kamen entweder wie *asni, lâhhi, wini, mutti, puzzi* u. a. frühzeitig völlig ausser Gebrauch, oder änderten wie *ende, hirse* ihr Geschlecht, oder traten endlich allmählich wie *rise, hirte* zu anderen Stämmen über. Da, wie erwähnt, alle Stämme auf *aria*, begünstigt durch die Analogie der Stämme auf *ara*, allmählich ihr *e* aufgaben, waren nur mehr ganz wenige männliche Stämme vorhanden, welche im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis *e* auswiesen, wodurch es bald dahin kommen muste, dass man dasselbe nicht mehr aus einem *ia*-Stamm erkannte, und daher, in so fern man es nicht gleichfalls abfallen lassen wollte, wie es bei *hirs* geschehen ist, um es sich zu erklären, mit einem in anderen zahlreichen Stämmen im Auslaut vorkommenden *e* identificierte. Man beurtheilte also *riese, hirte,* wie *junge, knabe, hirse* wie *gabe* und *ende* wie *erbe*, und führte diese Stämme bald ganz in ein anderes Declinationsgebiet über. *e* wurde also schon im fünfzehnten Jahrhundert nirgends mehr aus einem *ia*-Stamm erkannt, nur in seiner Verkennung und durch sie gleich jenem, das sich in Stämmen findet, zu denen sie übergetreten sind, bis auf die Gegenwart bewahrt und darf daher weder für die damalige, noch für die folgende Zeit auf einen *ia*-Stamm bezogen werden. Eine Ausnahme macht nur das Wort *käse*, das weder sein Geschlecht änderte, noch zu anderen Stämmen übertrat, und dessen *e* daher auch jetzt noch aus dem *ia*-Stamme erklärt werden muss.

Gleich wie bei den substantivischen *ia*-Stämmen begann auch bei den adjectivischen das *e*, das hier überall wieder in den Auslaut tritt, wo Casuszeichen und Themavocal abgeworfen werden, frühzeitig abzufallen. Schon im dreizehnten Jahrhundert fehlt es beinahe stets, wenn Liquida und kurze Silbe oder wenn zwei Silben vorhergehen, von denen die erste lang ist. Man sagte also *bar, gir, zam, vrâzer* gegenüber früherem *bari, giri, zami, vrâzari*. Mit dem fünfzehnten Jahrhundert fehlt es immer häufiger auch nach langer Silbe, wo es früher stets blieb,

sowie allgemein nach zwei kurzen, wo es auch schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte fehlen konnte. Man sagt also jetzt früherem *stille, lære, tiure, dünne, reine* gegenüber auch schon *still* u. s. w. und nur mehr *edel, eben, übel, vrevel.* Auch nach Mutis, wo es bis dahin stets bleiben muste, fällt es um diese Zeit immer allgemeiner ab, und schon am beginnenden fünfzehnten Jahrhundert findet sich *hart, wild, eng, trüb, streng* neben früherem allgemein geltenden *harte, wilde* u. s. w. Mit dem sechzehnten Jahrhundert nimmt der Abfall immer mehr überhand, und seit dem achtzehnten fehlt es nach Liquida mit wenigen Ausnahmen stets, nach Muta aber in den meisten Fällen. Selbst noch in der neuesten Zeit hat sich die Zahl jener, welche ihr für die *ia*-Stämme charakteristisches *e* noch auswiesen, verringert, und wir dulden es allgemein nur mehr bei *enge, stille, böse, öde, blöde, müde, fremde,* selbst von diesen aber werden schon einige ohne *e* gebraucht. Durch das Aufgeben dieses *e* fallen aber auch die adjectivischen *ia*-Stämme gleich den substantivischen mit den *a*-Stämmen in der Form zusammen.

95. In allen übrigen Casus hat sicher einmal auch das Hochdeutsche gleich dem Gothischen und Niederdeutschen das *i* vor dem Themavocal durchaus bewahrt. Während aber im Heliand dieses *i* noch allenthalben begegnet, ist es bereits in den gleichzeitigen hochdeutschen Quellen meist verschwunden, und nur vereinzelte, glücklich erhaltene Belege beweisen auch hier sein früheres allgemeines Vorhandensein, und lassen vermuthen, dass der Ausfall nicht lange vor jener Periode, aus der uns hochdeutsche Denkmäler erhalten sind, sich vollendet hat.

So steht bei Otfrid IV. 12, 59 der Genetiv *herie-s,* der einem gothischen *harji-s* entspricht, und niederdeutschem *herie-s* im Heliand gleich ist. Der Tegernseer Codex X aus dem zehnten Jahrhundert zu München setzt *berie-s,* in den ersten Reichenauer Glossen findet sich der Dativ *ruchie,* bei Otfrid IV. 17, 7 trifft man analog dem gothischen *harja* den Dativ *herie.* Dieselbe Form begegnet im Muspilli, wo sich auch der dem Gothischen und Niederdeutschen entsprechende Genetiv pluralis *heri-o* findet. Ebenso steht von adjectivischen Stämmen in Keros Verdeutschung der Benedictinerregel im Genetiv singularis des Femininums *cotchundiu-n,* im Pariser Codex 2685 der Dativ pluralis *glizendie-n,* und in den Fragmenten des Matthäusevangeliums im Accusativ pluralis *unarsterbantiu-n.* Dass zum Beweise für das Verbleiben des *i* hier auch Casus der consonantischen Form des Adjectivums angezogen werden dürfen, bedarf keiner Erörterung.

Manchmal wird wie im Niederdeutschen das *i* zu *e* abgeschwächt. So steht bei Substantiven in den Pariser und Keronischen Glossen im Dativ pluralis *peinneo-m* (in den Reichenauer *peino-m*), in den zweiten Reichenauer Glossen findet sich der Genetiv pluralis *giwâte-o*, und bei Tatian begegnet *bette-o*, ebenso wie in den Keronischen Glossen *scathare-o*. Tatian, Notker und der eben angeführte Tegernseer Codex bieten *herige-s*, wofür Notker im Martianus Capella auch *hereie-s* setzt. Mit derselben Schwächung steht auch bei Adjectiven im Matthäusevangelium der Accusativ pluralis *unfestea*, *festea*, sowie der Dativ pluralis *festeo-m*. Auch bei Isidor, sowie in den Rhabanischen, Keronischen und Pariser Glossen finden sich hieher gehörige Belege, *umbidarpeo*, *kihalthandeo*, *waldendeo*, *rachenteo*, *spananteo*. Mitunter hat sich das *i* hier wie in anderen Fällen und in anderen Idiomen dem vorhergehenden Consonanten assimiliert, und in der Gemination ist also dann das *i* des *ia*-Stammes noch erhalten. So setzt Kero in der Benedictinerregel im Genetiv singularis statt des im Niederdeutschen wirklich vorkommenden *altârie-s* mit Gemination des *r* nach ausgeworfenem *i* *altârre-s*, in den zweiten Reichenauer Glossen findet sich ebenso *malârre-s*, im zweiundzwanzigsten Hymnus steht im Dativ ein aus *gifuarie* entstandenes *gifuarre*. In einem zu Rom befindlichen Codex aus dem neunten Jahrhundert begegnet der Genetiv pluralis *trumbârr-o*, und während die zweiten Reichenauer Glossen noch *giwâti-o* und *giwâte-o* bieten, setzt der Emmeramer Codex B, 1 dafür *giwâtt-o*. Ebenso bietet Isidor *herru-m* statt *heriu-n*, und die Monseer Glossen setzen *giwâttu-n* für *giwâtiu-n*. Selbst noch in den Notkerschen Psalmen steht der Nominativ pluralis *lêrârra* aus *lêrâria*, und *sunderra* aus *sunderia*, sowie der Genetiv pluralis *rehtfolgerr-o*, *sunderr-o*.

Ebenso steht auch bei adjectivischen Stämmen mit Gemination des dem *i* vorhergehenden Consonanten in den Hymnen der Nominativ singularis *suârre-r*, und ebenso in den Monseer Glossen *stiurre-r*, in den zweiten Reichenauer Glossen, in dem Reichenauer Codex 86 zu Carlsruhe, und selbst noch in den Blasianischen Glossen *mârre-r*. In dem Tegernseer Codex X aus dem zehnten Jahrhundert findet sich der Genetiv *stiurre-s*, Tatian bietet im Accusativ singularis *thurra-n* für *thuria-n*, die Monseer Glossen *stiurra-n*, und in dem Tegernseer Codex X. 56 zu München findet sich im Nominativ pluralis *durra* für *auria*, dem in einem Tegernseer Codex zu München *unreinna* entspricht

96. In der Regel ist aber im Hochdeutschen schon in den ältesten

Quellen wie dieses vereinzelt auch im ältesten bekannten Niederdeutschen vorkommt, von dem vollständigen Thema *ia* bei Substantiven und Adjectiven entweder das *i* ausgefallen, oder demselben der Themavocal gewichen. (Im Genetiv pluralis, wo der Themavocal fehlt, ist dann das Casuszeichen dem *i* geopfert.) Es steht also gegenüber dem angeführten Genetiv singular *herie-s*, der das *i* und den Themavocal bewahrt hat, dem Gothischen *harji-s* entspricht, und auch im Niederdeutschen wieder begegnet, mit Ausstossung des *i* bei Tatian 6, 3 *here-s*, während die Oratio Otlohi aus dem zehnten Jahrhundert umgekehrt mit Unterdrückung des Themavocales *heri-s* bietet. Für das ursprüngliche, einem gothischen *bôkarja*, niederdeutschem *carcârie* entsprechende *rûnezârie*, und hervorgegangen aus demselben setzt der Emmeramer Codex G. 73 mit Ausstossung des *i rûnezâre*, die Monseer Glossen aber, welche mit dem genannten Codex eine Quelle haben, opfern den Themavocal dem *i*, und bieten *rûnezâri*. Ebenso steht *gifuare* bei Otfrid I. 4, 52 dem *gifuari* in dem Frankfurter Codex 50 aus dem zehnten Jahrhundert gegenüber. Von Adjectiven setzt ein Augsburger Codex im Dativ singularis *festi-mo*. Im Nominativ pluralis steht im Emmeramer Codex 18 aus dem zehnten Jahrhundert *varâra*, der Tegernseer Codex X. 25 aus demselben Jahrhundert aber setzt *varâri*, von denen jedes in dem vollen mit dem niederdeutschen *driageriôs* identischen *varâria* seinen Hintergrund hat. In gleicher Weise findet sich in dem Tegernseer Codex X aus dem neunten Jahrhundert *gruozâra*, dem in dem erwähnten Emmeramer Codex *gruazâri* gegenübersteht, und ebenso begegnen sich *pintara* in den Monseer Glossen, und *pintari* in dem Benedictbeurer Codex 106. Statt des vollen *soumâri-o* lesen die zweiten Reichenauer Glossen im Genetiv pluralis *soumâr-o*, haben also das *i* ausfallen lassen. Der St. Galler Codex 295 aus dem neunten Jahrhundert dagegen, sowie der Emmeramer Codex F. 78 setzen *soumâri*, indem sie das Casuszeichen aufgeben. In demselben Codex begegnet ferner *gisprâchâri*, und wo die Wiener Handschrift der Notkerschen Psalmen 9, 14 *martirâri* liest, bietet die St. Galler *marterer-o*. Im Dativ pluralis steht in den Monseer und anderen Glossen des neunten Jahrhunderts *brieuâru-n*, im Emmeramer Codex G. 73 aber *brieuâri-n*. Derselbe Codex setzt *coukalâri-n*, während ein Tegernseer Codex zu München *coukalâru-n* bietet. Kero setzt *pettu-m*, die zweiten Reichenauer Glossen aber *petti-m*, und in anderen Quellen findet sich *lâchi-n*, *chamarâri-m* neben *lâchu-n*. Alle diese Formen sind aber aus einem früheren, mit gothischem *bôkarja-m* und niederdeutschem *giwâdiu-n* parallelen, aber nicht mehr erhaltenen

pettiu-n u. s. w. entstanden, und finden darin ihren Grund und ihre Erklärung. Im Accusativ pluralis endlich bietet statt einer vollen und ursprünglichen Form *pheterâria* der eben erwähnte Tegernseer Codex *pheterâra*, und der Emmeramer Codex G. 73, sowie der Benedictbeurer Codex 106 *pheterâri*.

Es haben sich also auf die erörterte Weise aus dem einmal allein gebrauchten vollen Thema namentlich bei Substantiven zweierlei Formen entwickelt, welche neben der vereinzelt noch vorkommenden ursprünglichen Form neben einander in allen Quellen bis ins zwölfte Jahrhundert herrschen. Weder in einer gewissen Zeit, noch in gewissen Denkmälern herrscht in ihrem Gebrauche Ausschliesslichkeit, ja sogar in demselben Casus lassen sie die Schriftsteller mit einander wechseln. So setzt z. B. Otfrid im Dativ singularis *scâheri* und *scâhere*, im Nominativ pluralis *hirta* neben *hirti*, und ebenso schwanken auch andere Quellen, wie schon aus den angeführten Belegen deutlich hervorgeht. Das aber ist nicht zu verkennen, und gleichfalls schon aus den gegebenen Belegen klar, dass die einen Denkmäler diese, die anderen jene Form begünstigen, und dass im Allgemeinen die Formen, in denen *i* ausgefallen ist, bei Substantiven überwiegen, und bei Adjectiven fast allein getroffen werden.

97. Wenn aber das *i* vor dem Themavocal ausgeworfen ist, treffen die *ia*-Stämme, substantivische sowohl als adjectivische, in allen Casus mit Ausnahme des Nominativs, Vocativs und Accusativs singularis bei männlichen, und mit Ausnahme des Nominativs, Vocativs und Accusativs im Singular und Plural bei neutralen Substantiven, welche Casuszeichen und Themavocal aufgegeben haben und daher auf *i* auslauten, sowie mit Ausnahme aller jener Casus bei Adjectiven, in welchen Themavocal und Casuszeichen abgestreift ist, mit jenen *a*-Stämmen, welche kein *i* vor dem Themavocal haben, genau zusammen. Sing. gen. *hirte-s*, dat. *hirte*, — plur. nom. *hirta*, gen. *hirt-o*, dat. *hirtu-m*, acc. *hirta*, sowie sing. nom. *scône-r*, gen. *scône-s*, dat. *scône-mo*, acc. *scôna-n*, — plur. nom. *scône*, gen. *scônê-ro*, dat. *scônê-m*, acc. *scôna*, ist also nicht mehr geschieden von sing. gen. *boume-s*, dat. *boume*, — plur. nom. *bouma*, gen. *boum-o*, dat. *boumu-m*, acc. *bouma*, und sing. nom. *guote-r*, gen. *guote-s*, dat. *guote-mo*, acc. *guota-n*, — plur. nom. *guote*, gen. *guotê-ro*, dat. *guotê-m*, acc. *guota*. Wird aber umgekehrt der Themavocal dem *i* geopfert, so steht es im Genetiv singularis und Dativ pluralis bei Substantiven sowie in allen Casus, welche ein Casuszeichen haben, bei Adjectiven vor dem Casuszeichen, und da, wo beide Male ein Casus-

zeichen fehlt, nothwendig im Auslaut, so dass dann, da aus dem angegebenen Grunde auch der Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis bei Substantiven stets auf *i* ausgehen, alle Casus mit Ausschluss des Genetivs im Singular und Dativs im Plural auf *i* enden. Dem oben gegebenen Paradigma gegenüber kann es also auch heissen Sing. gen. *hirti-s*, dat. *hirti*, — plur. nom. *hirti*, gen. *hirti*, dat. *hirti-n*, acc. *hirti*.

98. Ist der Themavocal geblieben, sei es nun im vollen Thema mit *i* oder allein, so unterliegt er wie in den analogen Fällen bereits im Gothischen und Niederdeutschen allen jenen Veränderungen, welche bei den *a*-Stämmen vorkommen und bereits bemerkt worden sind. Es findet sich also z. B. im Dativ singularis mitunter noch der Themavocal rein (*gisazza* in einem Augsburger Codex zu München aus dem zehnten Jahrhundert), im Genetiv pluralis steht in späteren Quellen *a* statt des früheren *o* (z. B. *legâra* im Emmeramer Codex G. 73, *spilâra* im Emmeramer Codex E. 18, *soumâra* im Benedictbeurer Codex 106) und im Nominativ und Accusativ pluralis tritt statt des älteren *a* ein *e* ein, das sich wie bei den *a*-Stämmen auch für das *o* des Genetivs pluralis, z. B. in dem Weingartner Codex 110 und in dem Freisinger Codex A. H. *soumere*, findet. Das *e* gewinnt bald überhaupt an Ausdehnung, und seit dem dreizehnten Jahrhundert tritt es wie bei den *a*-Stämmen allenthalben statt des Themavocales ein, sowohl im Auslaut als da, wo ein Casuszeichen folgt.

99. Da aber um dieselbe Zeit auch das nach Abfall des Themavocales vor dem Suffix verbliebene, und wo das Casuszeichen fehlt, in den Auslaut getretene *i* immer allgemeiner in allen Casus in *e* ausweicht, so hört seit dem dreizehnten Jahrhundert der Unterschied zwischen den beiden früher bestandenen Formen der *ia*-Stämme, von denen die eine den Themavocal, die andere aber das demselben vorausgehende *i* bewahrt hat, völlig auf, und in Formen wie Sing. gen. *hirte-s*, dat. *hirte*, — Plur. nom. *hirte*, gen. *hirte*, dat. *hirte-n*, acc. *hirte* ist der Unterschied, der früher bestanden hat, nicht mehr zu erkennen.

In so fern aber, wie bemerkt, seit Aufgebung des vollen Themas überhaupt ein Unterschied zwischen den *a*- und *ia*-Stämmen nur durch jene Formen bedingt war, welche den Themavocal geopfert und *i* bewahrt hatten, so muste seit Themavocal und dieses *i* zu *e* geworden war, auch der Unterschied zwischen den *ia*- und *a*-Stämmen völlig aufhören, die männlichen und neutralen *ia*-Stämme musten im Genetiv, Dativ Singular und Plural, sowie die männlichen ausserdem im Nominativ,

Accusativ pluralis mit den betreffenden *a*-Stämmen vollkommen zusammenfallen, und ein Unterschied zwischen den beiderlei Stämmen konnte schon im dreizehnten Jahrhundert nur mehr im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Masculinums, sowie im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis und pluralis des Neutrums bestehen, indem die *ia*-Stämme beide Male *e* im Auslaute ausweisen, die *a*-Stämme aber nicht. Seitdem jedoch der Nominativ singularis bei männlichen Substantiven immer häufiger sein *e* aufgab, und so die *ia*-Stämme auch hier den *a*-Stämmen gleich wurden, bestand ein Unterschied zwischen beiderlei Stämmen nur mehr im Nominativ, Accusativ, Vocativ singularis und pluralis des Neutrums, wo die *ia*-Stämme im Gegensatz zu den *a*-Stammen noch immer *e* auslauten liessen, wie unten §. 104 im Speciellen zur Sprache kommt. Da indess später im Nominativ, Accusativ und Vocativ pluralis des Neutrums auch bei den *a*-Stämmen *e* eindrang (§. 59), so wurde der Unterschied zwischen beiderlei Stämmen endlich auf den Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Neutrums beschränkt. So ist es noch in der heutigen Sprache. Dass aber auch hier der Unterschied zusehends selbst noch in der Gegenwart schwindet, indem das *e* auch hier abfällt, dass also die *ia*-Stämme auch im Nominativ, Accusativ und Vocativ singularis des Neutrums, die allein noch einen Unterschied bedingen, zu den *a*-Stämmen hindrängen, ist §. 103 bemerkt.

100. Gleich wie bei den Substantiven konnte auch bei den Adjectiven, seitdem Themavocal und *i* zu *e* geworden war, ein Unterschied zwischen den *a*- und *ia*-Stämmen nur da bestehen, wo Casuszeichen und Themavocal fehlt, indem dann bei den *ia*-Stämmen im Gegensatz zu den *a*-Stämmen nothwendig das demselben vorausgehende *i (e)* in den Auslaut tritt. Je mehr aber Abfall des *e* um sich griff, um so mehr verwischte sich auch hier der Unterschied zwischen beiderlei Stämmen, der in der heutigen Sprache nur mehr bei den in §. 94 angeführten Adjectiven hervortreten kann.

Fielen aber einmal die *ia*-Stämme mit den *a*-Stämmen völlig zusammen, so musten sie sich auch in Allem und Jedem dem fügen, was bei den *a*-Stämmen überhaupt gilt. Es fällt daher auch hier in der oben angegebenen Weise nach Liquida stummes *e* aus, während tonloses bleibt. Wie *wandel-s* von einem *a*-Stamme sagt man auch von einem *ia*-Stamme *valkner-s*, *glockner-s* u. s. w., ebenso *hazzer*, aber *lesere-s*, *lesere* u. s. w.

101. Neutrale Stämme auf *ia* lassen im Gothischen im Nominativ, Vocativ, sowie im Accusativ singularis nach Abfall des Casuszeichens

und Themavocals (§. 15), wie es unter denselben Voraussetzungen auch bei den männlichen nothwendig und regelrecht geschieht, das dem Themavocal vorhergehende *i* in den Auslaut treten. Es steht also einem Nominativ, Vocativ und Accusativ *vaurd* von dem Thema *vaurda* völlig analog von dem Thema *kunia* in diesen Casus *kuni* gegenüber. Ebenso heisst es *badi, reiki, basi, havi.* In gleicher Weise steht Marc. 1, 6 im Codex Arg. von dem adjectivischen Stamme *vilthia* (Nominativ *vilthei-s* aus *vilthii-s*) ohne Casuszeichen *vilthi,* woraus zu schliessen, dass auch alle anderen adjectivischen *ia*-Stämme, welche im Masculinum das dem Themavocal vorausgehende *i* bewahrt haben, im Nominativ, Vocativ und Accusativ des Neutrums, wenn sie kein Casuszeichen annehmen, auf *i* ausgehen. Umgekehrt weist also auch das Phil. 4, 8 stehende Neutrum *vailamêri* auf einen männlichen Nominativ *vailamêri-s* oder *vailamêrei-s,* sowie das Neutrum *fairni* auf *fairni-s* oder *fairnei-s.* Diejenigen Adjectiva aber, welche im Masculinum das *i* unterdrücken, lassen es auch hier fehlen. Von dem Masculinum *sêl-s* findet sich das Neutrum *sêl,* ebenso *hrain* von *hrain-s, gamain* von *gamain-s, andanêm* von *andanêm-s, brûk* von *brûk-s,* woraus, da Masculina und Neutra also auch hier in Wechselbeziehung stehen, auch aus dem Marc. 4, 22 stehenden Neutrum *analaugn,* sowie aus dem Luc. 16, 15 begegnenden Neutrum *andasêt,* das oben angenommene Masculinum *analaugn-s, andasèt-s* folgt. Das nach Castigliones Mittheilung in den Skeireins 40, 17 nicht zu bezweifelnde Neutrum *anasiun* sichert das Masculinum *anasiun-s,* das auch schon nach der analogen Bildung *analaugn-s* vermuthet werden darf. Mit dem den Adjectiven charakteristischen Casuszeichen steht Matth. 9, 17 *niuja-t-a.*

102. Gleich dem Gothischen müssen auch das Hoch- und Niederdeutsche, sowie das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische, da auch in diesen Sprachen in den in Rede stehenden Casus Suffix und Themavocal fehlen, das dem Themavocal vorausgehende *i* in den Auslaut treten lassen, wie es auch beim Masculinum der Fall ist, wo Suffix mangelt und Themavocal abgefallen ist. Gleich wie also im Gothischen *kuni* u. s. w. steht, heisst es daher auch in hochdeutschen Quellen des achten bis zehnten Jahrhunderts vom Thema *kunnia, kunni* und ebenso *rîki, erbi, netti, beri, betti, wîzi, tenni, gibirgi, piladi, gistirni, gisindi, gimuoti,* dem in gleichzeitigen niederdeutschen Quellen *rîki, erbi, netti* entspricht, und womit wieder altnorwegisch-isländisches *eldi, víti, minni, ríki, landamœri,* sowie in den ältesten schwedischen und dänischen Quellen *minni, kynni, klæthi, inelvi, ríki, stikki* u. s. w. über-

einkommt. Von Adjectiven findet sich im Niederdeutschen *rîki*, *scôni*, *edili* u. a., und ebenso heisst es im Hochdeutschen bei Adjectiven, wenn sie Themavocal und Casuszeichen abgeworfen haben, wieder *scôni*, *suozi* u. s. w. Mit dem Ausgange des zehnten Jahrhunderts beginnt aber im Hoch- und Niederdeutschen wie beim Masculinum dieses *i* immer allgemeiner in *e* auszuweichen, und mit dem elften Jahrhundert kommt *e* allein vor. Es heisst also z. B. nur mehr substantivisch *bette*, *rîche*, *hirne*, *erbe*, *gebirge*, *gerüste* u. s. w. und adjectivisch *rîche*, und ebenso steht aus demselben Grunde mit derselben Abschwächung des *i* zu *e* in friesischen Quellen im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis *wêde*, *rîke*, oder mit einer auch beim Masculinum erwähnten Umwandlung des *e* in *a erva*, womit auch das gleichzeitige Niederländische übereinkommt, das substantivisches *ende*, *rike*, adjectivisches *scone*, *rike* setzt, bisweilen aber auch schon in den ältesten Quellen *e* abfallen lässt.

Während aber hier *e* erst spät auftaucht, ist es im Angelsächsischen gleich wie beim Masculinum schon ausschliesslich durchgedrungen, und es findet sich hier nur substantivisches *gerŷne*, *getimbre*, *rîce* und adjectivisches *rîce*, *scêne*, *gemæne* u. s. w. Daneben wurde aber *e* auch bereits abgeworfen, und dann der vorhergehende Consonant geminiert. Es steht also den angeführten Formen gegenüber auch bereits *cynn*, *denn*, *bedd*, und selbst schon ohne Gemination *cyn*, womit auch das Altnorwegisch-Isländische, sowie das Schwedische und Dänische übereintrifft, welches gleichfalls mit Abwerfung des *i* den oben angeführten Formen gegenüber *kyn*, *men* u. a., und *kyn*, *næs*, *næt*, *kith* u. s. w. setzt. In der heutigen Sprache ist *e* nur mehr bei wenigen Substantiven und da unverstanden erhalten.

103. In den anderen germanischen Sprachen ist diese Abwerfung des *i (e)*, welche hier schon in den ältesten Quellen vorkommt, erst in späteren Perioden, und auch da meist nur in bestimmten Fällen eingetreten. So lässt das Hochdeutsche das *i* im Allgemeinen erst im dreizehnten Jahrhundert, und zwar auch da nur nach Liquida und kurzer Stammsilbe abfallen. Es steht also den angeführten älteren Formen *beri*, *heri* u. s. w. *ber*, *her* gegenüber, dem friesisches *wêd* gleichkommt. Nach langer Silbe, so wie nach Muta bleibt *e* in dieser Periode stets, und auch im fünfzehnten und in den folgenden Jahrhunderten, wo doch in anderen ähnlichen Fällen dieses Gesetz wenig beobachtet wurde, und *e* auch nach Muta und langer Silbe abgeworfen wurde, blieb die Sprache dem überkommenen Gebrauche ziemlich treu, und erlaubte sich nur ganz

vereinzelte Ausnahmen. Es steht noch am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wie im dreizehnten beinahe ausschliesslich *bilde, bette, glücke* u. s. w. Um so entschiedener und durchgreifender aber waren die Aenderungen, welche im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts eintraten. Es wurde nämlich in dieser Periode ganz ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Consonanten *e* nur in jenen Wörtern geduldet, welche mit *ge* zusammengesetzt sind, in allen anderen aber allmählich abgeworfen. Man sagte also wohl auch jetzt wie früher *gefilde, gedärme, gesinde, geschirre, geräte, gerüste, gemüthe* u. s. w., aber im Gegensatz zu früheren, wie bemerkt, noch im siebenzehnten Jahrhundert geltenden *bette, bilde, netze* bald nur mehr *bett, bild, netz,* und ebenso *antlitz, hirn, ambt, reich.* Der Abfall des *e* erstreckte sich allmählich fast auf alle nicht mit *ge* zusammengesetzten Stämme, und in der Gegenwart weisen es nur mehr zwei aus, nämlich *erbe* und das früher männliche *ende.* Aber selbst auf die mit *ge* zusammengesetzten, welche im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts kaum hier und da ohne *e* vorkommen, dehnte sich seit dieser Zeit der Abfall immer mehr aus, und es hiess bald auch früherem *gesihte, gelücke, gemüthe, gebirge, gedränge* gegenüber *gesiht, glück, gemüth* u. s. w., und wenn auch nicht ausschliesslich, so doch meistens *gedräng, gebirg.* Die Anzahl der Stämme, welche sich durch ihr auslautendes *e* als *ia*-Stämme ausweisen, nahm somit seit dem achtzehnten Jahrhundert stets ab, und ist jetzt, nachdem selbst in der unmittelbar vergangenen Periode einige früher allgemein mit *e* gebrauchte Stämme das *e* abgelegt haben, auf eine ganz kleine Zahl beschränkt, wozu selbst der Umstand beitrug, dass einige derselben, welche das *e* bewahrten, z. B. *tenne,* gleich anderen, welche es aufgaben, ihr Geschlecht änderten, folglich in ein anderes Declinationsgebiet übergiengen.

104. Im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis weisen die Stämme auf *ia*, substantivische sowohl als adjectivische, gleich den Stämmen auf *a* im Gothischen ausnahmslos als Casuszeichen *a* aus, vor dem wie in allen anderen Casus *i (j)* durchweg geblieben ist. Den oben von *a*-Stämmen angeführten Formen analog steht daher von *ia*-Stämmen substantivisches *kunja, basja,* adjectivisches *niuja, sleidja, ungêtha.* Im Angelsächsischen ist schon in den ältesten Quellen das *i* des Themas durchweg ausgefallen, und aller Unterschied zwischen *ia*- und *a*-Stämmen hat dadurch selbstverständlich im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis des Neutrums, gleich wie in allen anderen Casus mit Ausnahme des Nominativs, Vocativs und Accusativs singularis schon

in den ältesten Quellen völlig aufgehört. Es gilt daher für die ehemaligen *ia*-Stämme in diesen Casus schon für die älteste und selbstverständlich dann auch für alle jüngeren Perioden alles §. 57 fg. bei den *a*-Stämmen Bemerkte. Zu beachten ist aber, dass sich bei einigen *ia*-Stämmen das aus dem Themavocal und Casuszeichen zusammengezogene *a* noch erhalten hat, indem sich *gerysna, gerêna* findet. In der Regel ist es aber hier gleich wie bei den *a*-Stämmen zu *u* oder hin und wieder weiter abgeschwächt zu *o* geworden, und es heisst daher *gerynu, getimbru, rîcu, gesceapu, getheahtu, — gerisno, getimbro,* die nun vollkommen mit den *a*-Stämmen zusammentreffen. Gleichzeitig fällt aber auch wie bei den *a*-Stämmen das *a*, in dem Themavocal und Casuszeichen aufgegangen war, ganz ab, und es steht dann, da hier überall auch das dem Themavocal vorhergehende *i* fehlt, von Formen der *a*-Stämme als *deór* nicht geschieden, *cynn*, *denn* u. a. Später tritt wie bei den *a*-Stämmen *e*, und durch Uebertritt zum Masculinum *es* (*s*) ein, das seit dem fünfzehnten Jahrhundert auch hier Regel geworden ist.

105. Gleich dem Angelsächsischen hat auch das Hochdeutsche in seinen ältesten Quellen das Casuszeichen in der Zusammenziehung mit dem Themavocal, und zwar entweder in seiner ursprünglichen Form als *a*, oder in seiner Abschwächung zu *u* noch vereinzelt erhalten. Während aber im Angelsächsischen nur auch auf die *ia*-Stämme übertragen ist, was sich als Regel bei den *a*-Stämmen findet, das bei den *ia*-Stämmen geltende *u* also in keiner Weise auffallend ist, muss es in den gleichzeitigen hochdeutschen Quellen als eine merkwürdige Eigenthümlichkeit der *ia*-Stämme betrachtet werden, da hier, wie §. 59 bemerkt, die *a*-Stämme das *a (u)* ausnahmslos aufgegeben haben. Das *i* des Themas ist völlig zum Gebrauche in anderen Casus stimmend entweder geblieben, oder was auch hier meist der Fall ist, ausgestossen worden, und es steht daher z. B. in dem von Docen erwähnten Tegernseer Codex *kipeinna mîniu,* wo nicht nur das ursprüngliche *a*, sondern auch in der Gemination des *n* das dem Themavocal vorhergehende *i* erhalten ist. Ebenso steht in dem Benedictbeurer Codex 106 mit fehlendem *i gisteina,* und in dem Wiener Codex 40, dessen Glossen aber aus einem weit älteren Codex geschrieben sind, findet sich *gifuara.* Mit abgeschwächtem *u* steht bei Isidor für ein früheres *abgruntia* noch *abgruntiu*, in den Fragmenten des Matthäusevangeliums begegnet *gilîhhnissiu, gotnissiu,* bei Tatian steht *finsternissiu, gibeiniu,* und mit Unterdrückung des *i finstarnissu, gibirgu, gusu, uuînberu, gifuaru.* Ebenso

findet sich bei Isidor und in den Fragmenten *gotnissu*, in dem St. Galler Codex 913 *gasiunu*, und selbst noch in dem Rheinauer Codex 66 aus dem elften Jahrhundert *gadimilu*. Abgesehen aber von solchen vereinzelten Formen ist im Allgemeinen gleich wie bei den *a*-Stämmen schon in den ältesten Quellen *a (u)* abgeworfen worden, wodurch das dem Themavocal vorausgehende *i* in den Auslaut tritt. Es steht daher den angeführten Formen bereits in den ältesten Quellen im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis *gibirgi* u. s. w. gegenüber, welche nun, da auch Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis eines Casuszeichens entbehren und den Themavocal aufgegeben haben, vom Singular in nichts mehr geschieden sind.

106. Ebenso bewahren auch die gleichzeitigen niederdeutschen Quellen bei den adjectivischen *ia*-Stämmen im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis das Casuszeichen, und zwar, was besonders zu beachten ist, nur als *a*, so dass, was das Casuszeichen anbelangt, *fêcnea, lârea, gôdsprâchea, suôtea*, in denen das dem Themavocal vorausgehende *i* zu *e* abgeschwächt wurde, den angeführten gothischen Formen völlig gleichkommt. Vereinzelt ist aber das Suffix auch abgefallen, und es tritt dann nothwendig und regelmässig, gleich wie unter derselben Voraussetzung auch in anderen Casus und anderen Sprachen, das dem Themavocal vorhergehende *i* oder seine Abschwächung *e* wieder in den Auslaut. Neben den angeführten Formen findet sich daher auch *fêcni, derbi* oder *derbe*, womit auch das Angelsächsische übereinkommt, welches bei Adjectiven in diesem Casus (*deóre* u. s. w.) im Gegensatz zu dem Gebrauch bei Substantiven, wo *i* überall aufgegeben wurde, wahrscheinlich durch den Einfluss des Nominativs im Masculinum das *e* wenigstens theilweise erhalten hat.

Bei substantivischen Stämmen aber ist das aus Verschmelzung des Casuszeichens und Themavocales entstandene *a* (*u*) im Niederdeutschen mit Ausnahme des einzigen *nettiu*, das im Münchner Codex des Heliand vorkommt, nirgends mehr erhalten, und es tritt daher auch hier nothwendig gleich wie in allen anderen Casus, wo ein Suffix fehlt, und der Themavocal abgeworfen wurde, das dem Themavocal vorausgehende *i* in den Auslaut. Gleich adjectivischem *fêcni* steht also in diesen Casus auch substantivisches *giwâdi, rîci, netti* u. s. w., die nun wie im Hochdeutschen wieder mit denselben Casus im Singular völlig übereinkommen. Während also im Gothischen die substantivischen und adjectivischen *ia*-Stämme in diesen Casus zusammenstimmen, weichen sie im Niederdeutschen von einander ab. Wahrscheinlich ist aber diese Abweichung

nicht wesentlich, und findet ihre Erklärung darin, dass zufälliger Weise in den erhaltenen Quellen nur wenige Belege für Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis sich finden. Im Allgemeinen also mag auch hier das Casuszeichen viel häufiger vorgekommen sein.

Mit dem zehnten Jahrhundert verschwinden im Allgemeinen hoch- und niederdeutsche Formen, welche das Casuszeichen ausweisen, und jene vom Singular nicht mehr geschiedenen auf *i* gelangen bald zur allgemeinen Geltung. Bald geht aber auch hier wie im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis das auslautende *i* immer allgemeiner in *e* über, und gelangt mit dem zwölften Jahrhundert zur ausschliesslichen Geltung. Es heisst hochdeutsch *bette, rîche, gerüste* u. s. w., niederdeutsch *bette* u. s. w., womit auch das Niederländische und Friesische übereinkommt, das *rike* — *erve* oder mit einem schon oben erwähnten Wechsel von *e* und *a* auch *erva* setzt. Vereinzelt wird aber *e* wie im Singular auch abgeworfen, und es heisst *wêd,* was auch in den nordischen Sprachen wenigstens theilweise stattfindet. In der Regel aber enden wenigstens in den älteren Quellen diese Casus auch hier auf *i* (*e*), das, da das Casuszeichen wieder fehlt, wie in anderen Sprachen nothwendig in den Auslaut tritt, und fallen dadurch mit den entsprechenden Casus des Singulars zusammen. In späteren Quellen nimmt Abfall immer mehr überhand, und in der heutigen Sprache ist *e* verschwunden, und wo es vorkommt, nicht mehr auf den *ia*-Stamm zu beziehen.

Wie früher in der Form auf *i* fallen daher jetzt im Hochdeutschen diese Casus in der Form auf *e* zusammen, und es gilt daher von diesem *e* Alles, was beim Singular über dessen Abfall nach Liquida im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert bemerkt worden ist, auch für den Plural.

Wie im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis hat es sich ferner auch im Plural bis zum Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts beinahe ausnahmslos erhalten, und ist auch seit dieser Zeit überall ohne Ausnahme geblieben, wo es im Singular steht. Zu bemerken ist aber, dass es jetzt auch in allen jenen Fällen wieder hervortritt, in denen es im Singular abgeworfen wurde. Es heisst also nicht nur in Uebereinstimmung mit dem Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis *gefilde,* sondern einem Singular *antlitz, gebirg, gebein* u. s. w. gegenüber auch *antlitze, gebirge, gebeine.* Es liegt indess hierin keine Ausnahme, und die Erscheinung erklärt sich dadurch, dass seit dem achtzehnten Jahr-

hundert, wie bemerkt, alle neutralen *a*-Stämme in diesem Casus *e* annahmen. Das *e* ist also auch in diesen Wörtern lediglich als eine allen neutralen *a*-Stämmen zukommende Eigenthümlichkeit aufzufassen, und darf hier weder auf einen *ia*-Stamm zurückgeführt, noch aus demselben erklärt werden, denn sie haben durch Abwerfung des *e* im Singular ihren Charakter als *ia*-Stämme aufgegeben und wurden als *a*-Stämme behandelt.

STÄMME AUF I.

SINGULARIS.

NOMINATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

107. Wie bei den männlichen *a*-Stämmen steht im Gothischen auch bei den Stämmen auf *i*, und zwar sowohl bei den männlichen als weiblichen in schönster Uebereinstimmung mit dem Sanskrit und den anderen indoeuropäischen Sprachen als Zeichen des Nominativs singularis mit wenigen sogleich aufzuzählenden Ausnahmen *s*. Der Themavocal aber, der in allen indoeuropäischen Sprachen stets rein erhalten ist, fehlt auch hier bereits in der ältesten Form der germanischen Sprachen, und es heisst daher einem Sanskrit masculinum *pati-s*, femininum *prîti-s*, Send masculinum *paiti-s*, femininum *âfrîti-s*, lateinischen masculinum *hosti-s*, femininum *turri-s*, griechischen masculinum *πόσι-ς*, femininum *πόρτι-ς*, litauischen masculinum *genti-s*, femininum *awi-s* gegenüber im Gothischen männlich *gast-s, barm-s, balg-s*, weiblich *list-s, anst-s, nauth-s, dêd-s* u. w. s. Dass einmal und wahrscheinlich noch in einer mit dem Gothischen coäven Periode auch die anderen germanischen Sprachen *s* als Casuszeichen auswiesen, ist auch hier wahrscheinlich, in der Zeit aber, aus der uns Quellen der übrigen germanischen Sprachen erhalten sind, war es mit Ausnahme der männlichen Stämme im Altnorwegisch-Isländischen, im ältesten Schwedischen und Dänischen bereits überall sammt dem auch im Gothischen fehlenden Themavocal

abgefallen. Es steht daher schon in den ältesten hochdeutschen Quellen männliches *barm*, *balg*, *gast* und weibliches *list*, *nôt*, *tât*, womit in den zugänglichen niederdeutschen Quellen männliches *gast*, *scaft*, *wurm*, weibliches *list*, *anst*, *nôd*, *dâd* u. s. w. übereinstimmt. Die jüngeren Perioden dieser Sprachen stimmen selbstverständlich mit dem Gebrauche, der sich bereits in den ältesten Quellen ausgebildet hatte, vollkommen überein, und auch im Mittelalter steht ohne Casuszeichen und Themavocal niederdeutsches *gast* — *fart*, *dât*, *bank*, hochdeutsches *gast*, *barm* — *list*, *nôt*, *tât*, womit auch in der Gegenwart *gast*, *gang*, *balg* — *list*, *that*, *kunst*, *braut*, *macht* zusammentrifft. Die ältesten Quellen des Angelsächsischen bieten gleichfalls ohne Casuszeichen und Themavocal männliches *gäst*, *cräft*, *êst*, weibliches *dæd*, *dûn*, womit wieder im Mittelalter *gäst* — *cræft*, *dæd*, und noch im heutigen Englischen *guest*, *path*, — *might*, *deed* u. s. w. übereinkommt, und ebenso heisst es ohne Casuszeichen und Themavocal in den ältesten friesischen und niederländischen Quellen *pat* — *dêd*, und *gast*, *pat* — *dæt*, *stat*, welch letzteren noch im heutigen Holländischen *gast*, *gang*, *balg* — *kunst*, *list*, *magt*, *daad* entspricht.

108. Dadurch aber, dass alle diese Sprachen bei den *i*-Stämmen im Nominativ ausser dem Casuszeichen auch den Themavocal aufgegeben haben, fallen die männlichen derselben nothwendig überall mit den männlichen *a*-Stämmen, bei denen gleichfalls Themavocal und Casuszeichen aufgegeben wurden, in der Form zusammen, und können von derselben ebenso wenig geschieden werden, als im Gothischen, wo sie einander bei fehlendem Themavocal durch das Suffix *s* begegnen.

Ebenso treffen die beiderlei Stämme auch im Altnorwegisch-Isländischen zusammen, indem auch die *i*-Stämme in allen oben bei den *a*-Stämmen erwähnten Fällen das Casuszeichen als *r* behalten haben. Es heisst nämlich den gothischen Formen entsprechend im Altnorwegisch-Isländischen *serk-r*, *bekk-r*, *bed-r*, *sal-r*, *lit-r*, *lid-r*, *rett-r*, *mun-r*, *dal-r*, *bur-r*, oder mit Assimilation des *r* für *ás-r* auch *áss*, in den ältesten schwedischen und dänischen Quellen aber *dal*, *sal*, *dyn*, *mun*, und indem auch hier, wenn das Casuszeichen blieb, der Themavocal erhalten wurde, wieder altnorwegisch-isländischen *kost-r*, *verd-r*, *bekk-r* gegenüber *koste-r*, *varther*, *bækkæ-r*.

Weibliche *i*-Stämme aber haben auch in diesen Sprachen ausser dem Themavocal das Casuszeichen aufgegeben, und es steht bereits im Altnorwegisch-Isländischen *tíd*, *dad*, *eign*, *lausn*, *leid*, u. s. w., womit im Schwedisch-Dänischen *eghn*, *værn*, *lösn*, *vath*, *léth*, *títh*, *stríth*,

stuth, makt übereinkommt. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert fällt in beiden Sprachen auch bei den männlichen Stämmen das Casuszeichen, und mit ihm zugleich der Themavocal (*gäst, tid,* — *gjest*) weg, und männliche *i*-Stämme scheiden sich dadurch gleich wie in allen germanischen Sprachen mit Ausnahme des Gothischen nicht mehr von den weiblichen (schwedisch *makt, kraft,* dänisch *kunst, magt, tid*), fallen aber gleichfalls wieder mit den *a*-Stämmen, in denen um dieselbe Zeit Suffix und beziehungsweise Themavocal gleichfalls aufgegeben wurde, zusammen.

109. Geht dem Themavocal *s* oder *ss* vorher, so fällt im Gothischen, um den Zusammenstoss zweier oder sogar dreier *s* zu vermeiden, auch hier wie bei den *a*-Stämmen mit dem Themavocal das Casuszeichen ab. Es heisst daher z. B. masculinum *urruns* (Thema *urrunsi*), femininum *lôs* (Thema *losi*) statt *urrunss, lôss,* und *anaqiss* (Thema *anaqissi*), *usstass* (Thema *usstassi*) für *anaqisss, usstasss* u. s. w. Auch bei *baur* (Thema *bauri*) ist wie bei den ähnlichen Stämmen auf *ra* unter derselben Voraussetzung das Casuszeichen unterdrückt worden, wodurch solche Stämme wieder lateinischen wie *celer* u. s. w. entsprechen. Ebenso steht das fremde *praizbytair*.

Stämme auf *vi* vocalisieren gleich den Stämmen auf *va* das *v*, wenn dadurch mit dem vorhergehenden Vocal ein Diphthong entsteht. So wird aus dem Thema *navi* der Nominativ singularis *nau-s*, wie *thiu-s* aus *thiva* entstanden ist. Ist Diphthongisierung unmöglich, so bleibt *v*. So bei *saggv-s*. In den übrigen germanischen Sprachen aber wird in solchen Fällen das *v* abgeworfen, wie dieses auch bei den Stämmen auf *va*, mit denen die Stämme auf *vi* seit Abfall des Themavocales allseitig übereinkommen, und auf die daher zu verweisen ist, fast überall stattfindet.

NEUTRUM.

110. Der Nominativ und der damit stets gleichlautende Accusativ und Vocativ der neutralen *i*-Stämme hat bereits im Sanskrit und in Uebereinstimmung damit auch im Send, Griechischen und Lateinischen, im Gegensatz zu den *a*-Stämmen, welche das Casuszeichen in allen

diesen Sprachen bewahrt haben, das Suffix aufgegeben, und den Themavocal in den Auslaut treten lassen, und es steht daher den oben angeführten Formen von den *a*-Stämmen gegenüber bereits im Sanskrit *vâri*, im Send *vairi*, im Griechischen *ἴδρι*, im Lateinischen *mare*, wornach es bei der allenthalben hervortretenden Uebereinstimmung, welche zwischen den germanischen und urverwandten Sprachen herrscht, nicht zweifelhaft sein kann, dass auch hier bei den *i*-Stämmen das Casuszeichen frühzeitig aufgegeben wurde, und der Themavocal auslautete.

Dadurch fielen aber in den germanischen Sprachen in einer gewissen Periode wieder im Gegensatz zu den urverwandten Sprachen die neutralen *i*-Stämme im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis nothwendig mit den neutralen *ia*-Stämmen, welche in diesen Casus, wie oben auseinandergesetzt wurde, ausser dem Casuszeichen auch den Themavocal aufgaben, und daher auf *i* auslauteten, in der Form zusammen, wodurch es, da auch andere Casus des Singularis im Allgemeinen nur wenig, bei jenen Sprachen aber, welche bei den *ia*-Stämmen das *i* vor dem Themavocal aufgeben konnten, gar nicht mehr von einander geschieden waren, in späteren Perioden, in denen kein lebendiges Verständniss der einzelnen Formen und ihres Themas vorhanden war, bald dahin kommen muste, dass man die neutralen *i*-Stämme mit den neu-

111. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Nominativs sämmtlichen germa-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *gast-s*			
	urruns			
	baur			
	nau-s			
	fem. *dêd-s*			
	lôs			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *gast*	masc. *gast*	masc. *gäst*
		fem. *tât*	fem. *dâd*	fem. *dæd*
		neutr. *mari*		
XIII. Jahrh.		masc. *gast*	masc. *gast*	*gäst*
		fem. *tât*	fem. *dât*	*dæd*
XIV. Jahrh.		masc. *gast*		*gäst*
		fem. *tat*		*dæd*
XIX. Jahrh.		masc. *gast*		*guest*
		fem. *that*		*deed*

tralen *ia*-Stämmen identificierte, die Formen der seltenen *i*-Stämme auf die der zahlreichen *ia*-Stämme bezog, und aus denselben sich erklärte. Man liess also praktisch die in den germanischen wie in den urverwandten Sprachen nur in geringer Anzahl vorhandenen *i*-Stämme frühe in der grossen Anzahl der neutralen *ia*-Stämme aufgehen, wodurch auch die ehemaligen *i*-Stämme alle jene Veränderungen trafen, welche die *ia*-Stämme erfuhren. Es ist deshalb auch im Einzelnen schwer, im Allgemeinen aber unmöglich, in den uns erhaltenen Quellen noch die dem Germanischen ehemals eigenen neutralen *i*-Stämme aus der Zahl der *ia*-Stämme auszuscheiden. Unzweifelhaft darf aber als neutraler *i*-Stamm aufgefasst werden das hochdeutsche *mari*, dem das lateinische neutrale *mare* trefflich zur Seite steht, und das sicher nur durch Identificierung mit *ia*-Stämmen, welche auf *i* auslauteten, den ursprünglichen Themavocal *i* noch in der uns zugänglichen Periode bewahrt hat. Erst später geht auch hier *i* in *e* über, und es begegnet *mare* oder mit umgelautetem *a* auch *mere*, wofür im Mittelalter nach einem öfter erwähnten Betonungsgesetze *mer* eintritt, das auch jetzt noch freilich mit verlängerter Stammsilbe gilt. Im Niederdeutschen ist *meri*, analog Gothischem *marei*, weiblich, im Angelsächsischen aber *mere*, sowie altnorwegisch-isländisches *marr* männlichen Geschlechts.

singularis bei männlichen und weiblichen *i*-Stämmen in
nischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *sal-r* fem. *dád*		
masc. *gast* fem. *dæt*	masc. *pat* fem. *dêd*		masc. *sal* *koste-r* fem. *makt*	masc. *dal* *koste-r* fem. *makt*
masc. *gast* fem. *dæt*			masc. *gäst* fem. *kraft*	masc. *gjest* fem. *kraft*
masc. *gast* fem. *daad*			masc. *gäst* fem. *kraft*	masc. *gjest* fem. *kraft*

GENETIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

112. Wie bei den *a*-Stämmen steht auch bei den männlichen *i*-Stämmen in genauer Uebereinstimmung in sämmtlichen germanischen Sprachen mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen und des ältesten Schwedischen und Dänischen, wo sich ein aus anderen Stämmen eingedrungenes, also eigentlich nicht hieher gehöriges *r* findet, als Zeichen des Genetivs im Singular *s*. Bei den weiblichen Stämmen aber ist es nur im Gothischen erhalten. Alle anderen germanischen Sprachen haben es aufgegeben (*r*, das im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen begegnet, ist durch Uebergang zu den *ô*-Stämmen eingetreten), und stehen dadurch in einem scharfen Gegensatz zum Gothischen sowohl, als zu den urverwandten Sprachen, welche hier durchweg gleich dem Gothischen *s* als Casuszeichen ausweisen. Dass indess in einer uns unzugänglichen Periode auch die übrigen germanischen Sprachen zum Gothischen stimmend *s* als Suffix auswiesen, kann bei dem nahen Zusammenhange, in dem die germanischen Sprachen zu einander stehen, nicht wohl bezweifelt werden.

113. Der Themavocal wird vor diesem *s* im Sanskrit bei männlichen und weiblichen Stämmen guniert, und dieser Guna hat sich in genauer Uebereinstimmung mit dem Sanskrit auch im Gothischen bei dem Femininum erhalten. Es steht nämlich von den Feminin-Stämmen *ansti*, *listi*, *dêdi* durch Vorsetzung eines kurzen *a* vor den Themavocal im Genetiv singularis *anstai-s*, *listai-s*, *dêdai-s*, Formen, die genau zu Sanskrit *prîtê-s* (*ê* aus *a+i*) stimmen, und auch mit dem Litauischen z. B. *awê-s* (*ai* contrahiert zu *ê*) zusammentreffen.

Dass einmal auch in den übrigen germanischen Sprachen vor dem Casuszeichen Guna des Themavocals galt, darf bei der Uebereinstimmung, die allenthalben innerhalb der germanischen Sprachen herrscht, mit Grund vermuthet werden. Als daher das Casuszeichen abfiel, trat nothwendig der gunierte Themavocal in den Auslaut, wo er sich lange Zeit erhalten haben mag. Ja ich zweifle nicht, dass er selbst noch in der uns zugänglichen Periode erhalten, und in hoch- und niederdeutschen

Formen wie *ansti, listi, zîti, tâti* — *dâdi, tîdi,* das *i* nicht etwa als reiner Themavocal aufzufassen, sondern dadurch zu erklären ist, dass hier abweichend vom Gothischen, wie dieses auch sonst und selbst schon im Gothischen bei *i*- und den parallelen *u*-Stämmen geschieht, Guna *a* zu *i* geschwächt, dann aber mit dem Themavocal zu *î* zusammengezogen wurde; *ansti* steht also für *anstii*, und ist aus einem dem gothischen *anstai-s* parallelen *anstai* entstanden. Ist aber in dem *î* Themavocal und Guna *a* aufgegangen, so kann auch darüber kein Bedenken walten, dass dasselbe ursprünglich und wesentlich lang war. Ohne Zweifel hat die Länge auch angedauert, so lange der schützende Consonant vorhanden war, und auch nach Abfall des Suffixes mag die Länge noch eine Weile bestanden haben. In der uns zugänglichen Periode aber hatte es sicher seine ursprüngliche Quantität bereits eingebüsst, und darf nirgends mehr als lang aufgefasst werden. Dafür spricht hier, abgesehen von bereits öfter erwähnten allgemeinen Gründen, im Speciellen die Wahrnehmung, dass auch bei den *ô*-Stämmen, wie sich unten zeigen wird, bereits in den ältesten Quellen entschieden kurzer Vocal steht, denn es darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass das Casuszeichen bei allen weiblichen Stämmen so ziemlich in gleicher Periode abfiel, und dass dann auch Schwächung und Kürzung der hierauf in den Auslaut tretenden Vocale so viel als möglich gleichen Schritt hielt. Nicht unwichtig spricht für die Kürze des Vocals auch der Umstand, dass er bereits im neunten Jahrhunderte in *e* übergeht. Schon Otfrid setzt *gihugte,* und andere Belege begegnen in allen gleichzeitigen Quellen. Im zehnten Jahrhunderte wird *i* stets mehr zurückgedrängt, und bereits im elften Jahrhunderte ist es im Allgemeinen verschwunden, und *e* herrscht allein. Nur in jenen Handschriften, die überhaupt *i* statt *e* eintreten lassen, wird es bisweilen auch später noch angetroffen.

114. Seit dem vierzehnten Jahrhundert beginnt aber *e* auch ganz abzufallen. Notker setzt *maht*, bei Willeram und in anderen Quellen des zwölften Jahrhunderts findet sich *werlt,* und ebenso steht auch im dreizehnten Jahrhunderte *kraft, maht, werlt.* Immer ist aber in diesem Zeitraume der Abfall auf einzelne Stämme beschränkt, und scheint von anderen ganz verschmäht zu werden, wofür einen muthmasslichen Grund anzugeben, unten noch Gelegenheit sein wird. Erst mit dem fünfzehnten Jahrhunderte erstreckte sich der Abfall auf alle *i*-Stämme, woraus sich, nachdem es im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte völlig der Willkühr überlassen war, ob *e* blieb oder abgestossen wurde, im achtzehnten Jahrhunderte der noch jetzt feststehende Gebrauch entwickelte,

dass *e* bei allen *i*-Stämmen ausnahmslos fehlen muss. Dadurch hörte aber auch der in Folge des *i* in der Stammsilbe zuerst bei *a*, dann bei den übrigen kurzen und langen Vocalen sowie Diphthongen eingetretene Umlaut (*wende, wæte, briute, wüete* u. s. w.) allgemein wieder auf, wie dieses unter derselben Voraussetzung auch schon im Mittelalter und weniger durchgreifend im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte der Fall war, und wie es im Mittelalter sowohl als auch später, und theilweise früher, sogar schon wenn *e* geblieben war, stattfand.

Während also im sechzehnten Jahrhunderte *ferte* neben *vert, hend* neben *hende*, und ebenso *kunst, macht, werlt* neben *kunste, mechte, werlte* einhergieng, steht seit dieser Zeit nur mehr *macht, kraft, kunst, noth, angst, bank* u. s. w., womit auch das heutige Holländische übereinstimmt, das im Genetiv der weiblichen *i*-Stämme, insofern es nicht, was häufig der Fall, eine dem consonantischen Stamme angehörige Form hat eintreten lassen, gleichfalls ohne *e* nur *daad, bruid* setzt. Zu beachten ist aber, dass hier im Gegensatze zu dem Gebrauche im Hoch- und Niederdeutschen auch schon im dreizehnten Jahrhundert *e* fast ausnahmslos fehlt, und nur ganz vereinzelt Formen vorkommen, welche das ursprünglich auch hier geltende, aus älterem *i* entstandene *e* ausweisen. Es heisst also wie heute bereits damals fast nur *const, cracht, gans, macht, bruut, maghet* u. s. w., womit wieder die gleichzeitigen friesischen Quellen übereinstimmen, welche gleichfalls ohne *e dêd* setzen. In der Regel hat sich aber hier *e* erhalten, und es heisst *weralde, dêde*.

115. Während aber im Hoch- und Niederdeutschen auslautendes *i* erst im Laufe des zehnten Jahrhunderts allgemein in *e* übergieng, ist es im Angelsächsischen bereits in den ältesten Quellen spurlos verschwunden, und ausnahmslos *e* an seine Stelle getreten. Denn dass in Formen wie *dæde, dûne, brŷde, blêde* und *gelîcnesse*, in dem der auslautende Consonant verdoppelt wurde, *e* aus einem älteren, mit Hoch- und Niederdeutschem stimmenden *i*, in dem einst vielleicht gleichfalls Themavocal und Guna *a* aufgegangen waren, direct geflossen, und nicht etwa aus den *ô*-Stämmen eingedrungen ist, kann nicht im mindesten zweifelhaft erscheinen. Wie im Hoch- und Niederdeutschen beginnt aber auch hier das *e* frühzeitig abzufallen, und wie dort begegnen auch hier schon im zehnten Jahrhunderte Formen ohne *e*. Wie aber die Zersetzung der ursprünglichen Form hier früher begonnen als dort, so hat sie sich auch früher vollendet. Denn während *e* dort bis ins siebenzehnte Jahrhundert wenigstens theilweise erhalten ist, ist es hier bereits im dreizehnten Jahrhunderte fast erloschen, und es steht, nachdem auch eine

um diese Zeit auftretende, dem consonantischen Stamme angehörige Form wieder untergegangen (*werolden*, *cräften*) war, nur *might*, *deed*. Zugleich beginnt aber um diese Zeit das allgemeine Genetivzeichen *s* vorzudringen (*dædes*, *weruldes*), das bald zur allgemeinen Herrschaft gelangt, und seit dem sechzehnten Jahrhundert überall steht, wo nicht die Umschreibung mit der Präposition gewählt wird, oder der Auslaut eines Wortes (§. 29) die Anfügung eines *s* verbietet.

116. Bei den männlichen *i*-Stämmen ist im Gothischen die Gunierung in den erhaltenen Quellen nicht vorhanden, und vor dem Casussuffix steht ausnahmslos *i*, wie es auch im Lateinischen bei männlichen und weiblichen *i*-Stämmen der Fall ist. Die Genetive der männlichen *i*-Stämme *gasti*, *barmi*, *balgi* — *barmi-s*, *gasti-s*, *balgi-s* entsprechen also genau dem lateinischen männlichen *hosti-s*, weiblichen *turri-s*, und stehen von den weiblichen ab, während im Sanskrit weiblichem *prîtê-s* männliches *patê-s* entspricht, und auch im Litauischen männliches *gentê-s* weiblichem *awê-s* gleichkommt. Ich zweifle indess nicht, dass in einer früheren uns nicht mehr zugänglichen Periode auch die männlichen *i*-Stämme im Gothischen dem Themavocal ein *a* vorsetzten, also wie im Sanskrit und Litauischen mit den weiblichen Stämmen, bei denen Guna noch vorhanden ist, zusammentrafen, und eine nicht zu unterschätzende Unterstützung erhält diese Vermuthung dadurch, dass bei den *u*-Stämmen, welche, wie sich unten zeigen wird, in Allem genau mit den *i*-Stämmen auf gleicher Linie stehen, die Gunierung auch bei den männlichen Stämmen noch erhalten ist. Als man aber nach Abschwächung und theilweiser Abstossung der Themavocale über die wahre Grundform der einzelnen Stämme ins Unklare gerathen war, fasste man einerseits die so oft vorkommenden Genetivformen auf *is* als Regel für alle männlichen Stämme auf, andererseits aber jene mit guniertem *i* als Anomalie, wodurch man bald weiter dahin gelenkt wurde, den Genetiv der männlichen *a*- und *i*-Stämme, welche sich an und für sich in einzelnen Casus begegneten, einander gleich zu machen, das heisst, die im Vergleich zu den *a*-Stämmen geringe Anzahl der männlichen *i*-Stämme zu den ungleich zahlreicheren *a*-Stämmen überzuführen.

117. Auch in den anderen germanischen Sprachen findet sich kein Beleg für Gunierung des Themavocals, überall tritt schon in den ältesten Quellen das Casuszeichen wie im Gothischen an den nicht gunierten Themavocal, der aber in den zugänglichen Quellen nirgends mehr rein erhalten, sondern überall in *e* übergegangen ist, denn *i*, das im Laufe des zehnten und elften Jahrhunderts in einigen hochdeutschen Quellen

auftaucht, darf in keiner Weise für den reinen Themavocal gehalten, sondern muss als dialektische Abweichung aufgefasst und jenem *i* gleichgesetzt werden, das bei den *a*-Stämmen und auch sonst für *e* eintritt. Schon in den ältesten hoch- und niederdeutschen Quellen findet sich also *gaste-s, barme-s*, womit auch bereits in den frühesten angelsächsischen Quellen *gäste-s*, *cräfte-s* übereinkommt. Ebenso steht in den ältesten niederländischen Quellen *gaste-s*, *pate-s*, dem im Friesischen *fôte-s* begegnet.

Dadurch aber, dass der Themavocal *i* allenthalben in *e* übergegangen, fallen die männlichen *i*-Stämme auch in diesem Casus schon in der ältesten Periode vollkommen mit den männlichen *a*-Stämmen, bei denen der Themavocal gleichfalls in *e* ausgewichen ist, zusammen. Je mehr sich aber das Verständniss der einzelnen Grundformen verdunkelte, um so weniger wurden die äusserlich gleichen Formen als auf verschiedene Weise entstanden und innerlich verschieden erkannt, und die *i*-Stämme giengen bald in den *a*-Stämmen völlig auf. Es gilt daher auch in diesen Sprachen für alle folgenden Perioden bis auf die Gegenwart für die ehemaligen *i*-Stämme Alles, was oben bei den *a*-Stämmen bemerkt worden ist, und worauf also hier nur zu verweisen ist.

118. Auf gleiche Weise trafen die männlichen *i*-Stämme auch bereits in den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen, sowie im Altnorwegisch-Isländischen mit den *a*-Stämmen in der Form zusammen, und giengen dadurch factisch in denselben auf. Sie haben nämlich gleich den *a*-Stämmen vor dem Casuszeichen *s* den Themavocal aufgegeben, und einem *fisk-s*, *dag-s* vom *a*-Stamme analog steht im Altnorwegisch-Isländischen von *i*-Stämmen *serk-s*, *bekk-s*, *sal-s*, *lid-s*, *mun-s*, *dal-s*, *frid-s*, *vind-s*, *ylg-s*, *bur-s*, oder mit einer auch sonst vorkommenden Assimilation des *r* auch *buss*, sowie im Schwedischen und Dänischen *staf-s*, *stad-s*, *sal-s* u. s. w. Daneben finden sich aber bei einigen *i*-Stämmen, und zwar sogar bei solchen, welche das eben angeführte regelmässige *s* ausweisen, eigenthümlicher Weise auch Formen, welche auf *ar* oder *jar* enden, *fridar*, *dalar*, *munar*, *lagar*, *rettar*, *lidar*, *litar*, *salar*, *vindar* und *bjarnar*, *vandar* aus *björn* und *vöndr*, und *serkjar*, *bekkjar*, *bedjar*, *ylgjar*, womit schwedisches und dänisches *rygar*, *bækar*, *uprættar*, *kiöpstapar* und *bekkjar* u. s. w. übereinkommt. Es ist nicht wohl möglich, diese Formen auf den *i*-Stamm zurückzuführen, noch weniger aber dürfen sie als dem *i*-Stamme charakteristisch aufgefasst, und jene mit *s* als Ausnahme, etwa durch Uebergang zu den *a*-Stämmen entstanden, erklärt werden, denn weder *a* noch *i* kann auf diese Weise entstanden sein. Auch ist die

bei oberflächlicher Betrachtung allerdings nahe liegende Annahme abzuweisen, dass diese Genetivformen, wie dieses allerdings in anderen Casus stattfindet, nach Analogie der *ia*-Stämme gebildet sind, denn wenn sich etwa auch *a* und das demselben vorausgehende *i* auf diese Weise deuten liesse, obwohl auch hierbei nicht zu übersehen, dass eben die *ia*-Stämme nirgends *a* ausweisen und *i* gleichfalls stets unterdrückt haben (s. §. 88), so spricht dagegen entschieden das Casuszeichen *r*, da sich dieses bei keinem männlichen und neutralen Stamme im Genetiv wieder findet, sondern auch in diesen Sprachen überall in Uebereinstimmung mit den verwandten Sprachen *s* geblieben ist, und da, wo es bei einigen wirklichen *ia*-Stämmen im Genetiv vorkommt, eben durch Uebergang zu den *i*-Stämmen, zu denen ja, wie oben auseinandergesetzt, die *ia*-Stämme theilweise wenigstens einwanderten, zu erklären ist. Es ist also anderweitig eine Erklärung dieser Form zu suchen, und es scheint, dass entweder die männlichen *i*-Stämme, wie dieses auch in anderen Sprachen, z. B. im Hoch- und Niederdeutschen und Friesischen häufig geschieht, theilweise als weibliche gebraucht wurden, wie umgekehrt weibliche allenthalben (daher z. B. im Niederdeutschen die Genetive *weroldes, custes* neben *weroldi*, ebenso friesisches *waldes*, zahlreiche Belege im Hochdeutschen, und auch im Altnorwegisch-Isländischen z. B. neben *foldar, lindar, skákar* auch *folds, linds, skáks*) als männliche behandelt werden, oder dass, was wahrscheinlicher ist und bei der Gleichheit aller übrigen Casus leicht geschehen konnte, dieser Casus theilweise die den weiblichen Stämmen eigenthümliche Form annahm.

Bei den weiblichen *i*-Stämmen ist nämlich die Endung *ar* sowohl im Altnorwegisch-Isländischen, wo es *lödar, dular, tídar* heisst, als auch im Schwedischen und Dänischen, wo *títhar, værnar, lösnar, stuthar, fyndar, ferthar* steht, Regel. Auffallend ist diese Endung freilich auch hier, und kann ebenso wenig wie beim Masculinum auf den *i*-Stamm zurückgeführt werden, denn auch hier kann weder *a* gelten, noch *r* als Casuszeichen stehen, und es muss also auch hier eine andere Erklärung derselben gesucht werden. Fasst man nun ins Auge, dass in diesen Sprachen die weiblichen *i*-Stämme in Folge gegenseitiger Abschwächung im Nominativ und Accusativ mit den weitaus zahlreicheren weiblichen *ô*-Stämmen in der Form übereintreffen, dass der Dativ beiderlei Stämme vielfach in einander übergegangen ist, und dass auch etliche Casus des Plurals theils einander begegnen, theils in einander übergehen, so lässt sich begreifen, wie die Sprache allmählich, namentlich seitdem das Verständniss der einzelnen Grundformen

schwand, dahin kommen konnte, auch den Genetiv gleich zu machen, und den in geringer Anzahl vorhandenen weiblichen *i*-Stämmen die Form der ungleich häufiger vorkommenden *ô*-Stämme zu verleihen. Ich zweifle daher nicht, dass *ar* (*jar*) aus den Stämmen auf *ô* (*iô*), denen es, wie sich unten zeigen wird, charakteristisch ist, in die *i*-Stämme eindrang, und bald zur allgemeinen Herrschaft gelangte. Als es aber diese einmal erlangt hatte, und Regel geworden war, verbreitete es sich aus den weiblichen *i*-Stämmen, das dort geltende *s* stets mehr zurückdrängend, auch auf die in Allem mit ihnen gleichen männlichen Stämme, bei denen es gleichfalls im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts zur allgemeinen Geltung gelangte. Mit dem fünfzehnten Jahrhundert beginnt es aber bei männlichen und weiblichen Stämmen gleich wie bei den *ô*-Stämmen, von denen die *i*-Stämme nun nicht mehr geschieden waren, wieder zu

119. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Genetivs singular bei männ-

	Gothisch.	**Hochdeutsch.**	**Niederdeutsch.**	**Angelsächsisch.**
IV. Jahrh.	masc. *gasti-s* fem. *dêdai-s*			
VIII. IX. Jahrh.		masc. *gaste-s*	masc. *gaste-s*	masc. *gäste-s*
		fem. *zîti* *gihugte* *maht*	fem. *tîdi*	fem. *dæde*
XIII. Jahrh.		masc. *gaste-s*	masc. *gaste-s*	*gäste-s*
		fem. *zîte* *maht*	fem. *tîde*	*dæd*
XVI. Jahrh.		masc. *gaste-s* fem. *mechte* *macht*		*gäst* *gäst-s* *deed* *deed-s*
XX. Jahrh.		masc. *gaste-s* fem. *macht*		*guest* *guest-s* *deed* *deed-s*

schwinden, und *s*, das wie schon oben bemerkt um diese Zeit allgemeines Genetivzeichen nicht nur für männliche, sondern auch für weibliche Stämme geworden war, trat für dasselbe bei männlichen und weiblichen Stämmen immer allgemeiner ein, und erlangte im sechzehnten Jahrhundert jene allgemeine Gültigkeit, die es noch jetzt besitzt, wo es schwedisch männlich *gæst-s*, *tid-s*, weiblich *makt-s*, *kraft-s* u. s. w., dänisch aber *gjest-s (gjeste-s)* — *tid-s*, *magt-s*, *kraft-s* u. s. w. heisst. Dadurch fielen aber die männlichen *i*-Stämme auch hier wieder mit den *a*-Stämmen, bei denen sich gleichfalls *s* findet, in der Form zusammen, und die nordischen Sprachen stellen sich dadurch wieder auf jenen Standpunkt, auf welchem die andern germanischen Sprachen bereits in der ältesten Form, in der wir sie kennen, stehen.

lichen und weiblichen *i*-Stämmen in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		masc. *sal-s*		
		sala-r		
		bekkja-r		
		fem. *tidha-r*		
masc. *gaste-s*	masc. *fôte-s*		masc. *sal-s*	masc. *sal-s*
			sala-r	*sala-r*
			bekkja-r	
fem. *dæd*	fem. *dêde*		fem. *titha-r*	fem. *titha-r*
	dêd			
masc. *gaste-s*			masc. *gäst-s*	masc. *gjest-s*
fem. *dæd*			fem. *kraft-s*	fem. *kraft-s*
masc. *gaste-s*			masc. *gäst-s*	masc. *gjest-s*
fem. *daad*			fem. *kraft-s*	fem. *kraft-s*

DATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

120. Gleich allen anderen Stämmen haben auch die *i*-Stämme, männliche sowohl als weibliche, in sämmtlichen germanischen Sprachen im Dativ das Casussuffix aufgegeben, und stehen dadurch wieder im Gegensatz zum Sanskrit, wo das Casussuffix als *ê* oder bei Femininen auch als *ai* an den Stamm tritt. Der Themavocal wird vor dem *ê* sowohl bei männlichen als weiblichen Stämmen wie im Genetiv guniert, und dieser Guna trat auch im Gothischen ein, wo er sich selbst nach Abfall des Casuszeichens in der zugänglichen Periode bei weiblichen Stämmen forterhalten hat. Es heisst nämlich von den Stämmen *ansti*, *listi*, *dêdi* im Dativ *anstai*, *listai*, *dêdai*, was abgesehen von dem abgeworfenen Suffixe durchaus sanskritischen weiblichen Dativen wie *prîtay-ê* entspricht, und mit dem Genetiv der weiblichen Stämme *listai-s*, *anstai-s* wo gleichfalls Guna rein geblieben ist, correspondiert.

121. Dass im Hoch- und Niederdeutschen bei weiblichen Stämmen einmal in Uebereinstimmung mit dem Gothischen und Sanskrit vor dem Casuszeichen, das gleichfalls in einer uns unzugänglichen Periode bestanden haben wird, Guna des Themavocals gegolten hat, kann nicht zweifelhaft erscheinen. Wenn daher in diesen Sprachen an der Stelle des gothischen *ai* ein *i* steht, und gothischem *anstai* hochdeutsches *zîti*, *zuhti*, *krefti*, *angusti*, *tâti*, *listi*, und niederdeutsches *tîdi*, *dâdi*, *benki*, *ferdi*, *giwaldi* gegenübersteht, so ist hier das auslautende *i* sicher nicht als reiner Themavocal aufzufassen, sondern dadurch zu erklären, dass in demselben wie im Genetiv der Themavocal mit einem zu *i* abgeschwächten Guna *a* zusammengeflossen ist. Ist aber *i* auf diese Weise entstanden, so kann auch hier seine principielle und ursprüngliche Länge nicht in Zweifel gezogen werden. In der uns zugänglichen Periode aber, in der schon alle auslautenden Längen und darunter selbst solche, welche noch kurz vorher durch einen Consonanten geschützt waren, ihre ursprüngliche Quantität eingebüsst haben, war es sicher bereits kurz, und ist daher auch nirgends im Hoch- und Niederdeutschen als lang anzusetzen, wofür auch schon der Umstand spricht, dass es bereits am Ausgange des neunten Jahrhunderts wie im Genetiv weiter abge-

schwächt in *e* übergeht. Im Laufe des zehnten Jahrhunderts gewinnt *e*, das frühere *i* stets mehr zurückdrängend, an Ausdehnung, und bereits im zwölften Jahrhunderte ist *i* im Allgemeinen verschwunden, und nur noch in jenen Handschriften anzutreffen, die überhaupt *i* statt *e* setzen; dass aber dieses *i* nicht mit dem in älterer Periode stehenden identificiert werden darf, ist klar. Daneben beginnt aber frühzeitig *e* ganz abzufallen, wie dieses auch im Genetiv, obgleich nicht so früh und häufig, der Fall war. Schon in den Pariser und Keronischen Glossen steht *maht*, der Wiener Codex 234 bietet *worolt* u. s. w. Im Laufe des Mittelalters mehren sich die Belege für Abfall des *e* von Jahrhundert zu Jahrhundert, wie im Genetiv scheinen aber auch hier im Allgemeinen nur einige Stämme den Abfall zuzulassen, andere aber ihn zu verschmähen, oder höchstens durch eine anderen Fällen analoge Apokope zu gestatten, und erst im fünfzehnten Jahrhunderte wird Abfall auch hier allgemeiner, woraus sich, nachdem im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert die früher noch präponderierenden Formen mit *e* stets mehr in den Hintergrund gedrängt worden waren, endlich im achtzehnten Jahrhunderte der noch jetzt feststehende Gebrauch ausbildete, dass *e* überall fehlen muss, worauf aber auch hier wieder der durch das *i* veranlasste Umlaut, der mitunter auch schon vor *e* fehlt (so schon im Mittelalter *magide*, *vluote*, *arte* u. s. w., und ähnliche Belege früher und später) allgemein wieder aufhörte, wie dieses unter derselben Voraussetzung auch im Mittelalter und theilweise wenigstens auch im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte stattfand. Es heisst jetzt nur mehr *zeit* und *macht*, *kraft*, *kunst*, *noth*, *bank* u. s. w., denen schon im Mittelalter, gegenüber gewöhnlichen Formen wie *werlte*, *zîte*, *magide*, und mit Umlaut *gense*, *wende*, *gebürte*, *getürste*, *krefte*, *briute*, ein *kraft*, *maht*, sowie vereinzelt *want*, *geburt*, *gluot* u. s. w., worauf ich in der Lautlehre zurückkomme, entsprach.

122. Ebenso setzt auch das heutige Holländische neben Formen, die von consonantischen Stämmen, zu denen die *i*-Stämme oft übergetreten sind, gebildet wurden, nur *magt*, *bruid*, *daad*. Im Gegensatz aber zum Hoch- und Niederdeutschen ist hier bereits im dreizehnten Jahrhunderte das aus früherem *i* hervorgegangene *e* mit wenigen zum Theil durch Uebergang zu den *ô*-Stämmen zu erklärenden Ausnahmen abgefallen, und es heisst schon in den ältesten Quellen wie heute, *macht*, *gans*, *cracht*, *maghet* u. s. w., womit auch wieder das gleichzeitige Schwedische und Dänische auffallend übereinstimmt, das gleichfalls schon in den ältesten Quellen nur den Abfall kennt, und den an-

geführten Formen analog nur *værn, lösn, vat, const* setzt. Ja selbst schon im Altnorwegisch-Isländischen ist das früher ohne Zweifel auch hier geltende *i (e)* ausnahmslos verschwunden, und es steht nur mehr *leid, dád, ferd* u. s. w. Dass in diesem allgemeinen Abwerfen des *e* ein charakteristischer Zug der nordischen Sprachen erkannt werden muss, ist klar, und daher muss es auch auffallen, dass das Friesische, welches doch sonst seinen nahen Zusammenhang mit den nördlichen Idiomen auf eine unverkennbare Weise ausweist, hier von denselben abweicht, indem, wie aus den wenigen zu Gebote stehenden Belegen gefolgert werden muss (*welde, werolde, dêde)*, obwohl Abfall nicht ganz ausgeschlossen ist (*werold)*, zum Hoch- und Niederdeutschen stimmend Beibehaltung des *e* Regel ist. Dadurch aber, dass auch der Dativ im Hoch- und Niederdeutschen, im Niederländischen und theilweise Friesischen *i (e)* aufgegeben hat, fällt er wieder mit dem Genetiv ebenso in der Form zusammen, wie sich früher diese beiden Casus in der Form auf *i (e)* begegneten. Und diese frühere Gleichheit in der Form auf *i* scheint auch die Ursache gewesen zu sein, warum immer Gleichheit forterhalten wurde, und in beiden Casus zu gleicher Zeit *e* abfiel. Warum aber *e* überhaupt allgemein getilgt wurde, ist schwer zu errathen. Der Grund scheint indess kein innerer, sondern ein äusserer zu sein, und war jedesfalls verschieden von dem, der früher den Abfall bei einzelnen Stämmen bedingte. Wahrscheinlich wollte man bei den *i*-Stämmen sämmtliche Casus des Singularis ebenso zusammenfallen lassen, wie sie bei den *ô*-Stämmen einander begegneten, konnte dieses aber nur dadurch bewerkstelligen, dass man Genetiv und Dativ durch Abwerfung des *e* dem Nominativ und Accusativ gleich machte, da, wenn man umgekehrt dem Nominativ und Accusativ die Form des Genetivs und Dativs verliehen hätte, Gleichheit mit den *ô*-Stämmen entstanden wäre, welche man vermeiden wollte.

Merkwürdigerweise hat aber das Angelsächsische den im Hoch- und Niederdeutschen verschmähten Ausweg gewählt, und, wie sich unten zeigen wird, dem Accusativ stets, dem Nominativ bisweilen das dem Genetiv und Dativ eigenthümliche *e* verliehen. Es fallen also hier theils sämmtliche Casus des Singulars, allemal aber Genetiv, Dativ und Accusativ in der Form auf *e* zusammen. Dass es aber ursprünglich nur den beiden ersteren Casus eigenthümlich war, und dass es auch hier im Dativ wie im Genetiv aus früherem, eigenthümlicherweise aber schon in den ältesten Quellen nicht mehr erhaltenen *i*, in dem wieder Themavocal und Guna *a* aufgegangen sein mögen, abgeschwächt ist, ist klar, denn

anzunehmen, dass es aus den *ô*-Stämmen, welche theilweise gleichfalls *e* ausweisen, eingedrungen sei, ist unnöthig und unstatthaft. Den angeführten hoch- und niederdeutschen Formen entsprechend und von einem Genetiv nicht geschieden heisst es daher auch hier *brŷde*, *fôre*, *dûne*, *dæde*. Im Laufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts fällt dieses *e*, was vereinzelt auch schon früher vorkam (*bêc*), gleich dem im elften und zwölften Jahrhunderte daneben vorkommenden, dem consonantischen Stamme angehörigen *n* (*cræften*, *handen*, *werolden*, *dæden*) gleich wie im Genetiv immer häufiger ab, und bereits im fünfzehnten Jahrhunderte ist es wie dort spurlos verschwunden. Wie in der heutigen Sprache heisst es daher bereits damals nur mehr *deed* u. s. w.

123. Dass einmal im Gothischen auch bei den männlichen *i*-Stämmen wie bei den weiblichen in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit vor dem Suffixe Guna des Themavocals gegolten hat, also nach Abfall des Suffixes der gunierte Themavocal in den Auslaut trat, ist nicht nur nach dem Sanskrit, sondern auch nach der Gleichheit, welche sonst im Gothischen zwischen männlichen und weiblichen *i*-Stämmen herrscht, nicht zu bezweifeln. Auch wird diese Annahme dadurch wieder kräftig unterstützt, dass die mit den *i*-Stämmen in Allem correspondierenden *u*-Stämme die Gunierung bei den männlichen wie bei den weiblichen Stämmen wirklich noch ausweisen. Sicher hat also in einer uns unzugänglichen Periode einem weiblichen oben angeführten *anstai*, *dêdai* ein männliches *gastai*, *balgai*, *barmai* u. s. w. entsprochen, wie bei den *u*-Stämmen dem weiblichen *handau* männliches *sunau* entspricht, und im Sanskrit dem angeführten weiblichen *prîtay-ê* männliches *patay-ê* gegenübersteht.

In der Zeit aber, aus der die erhaltenen gothischen Quellen stammen, ist von diesen ursprünglichen Formen das *i* des Themas abgefallen, und Guna *a* in den Auslaut getreten, wodurch in den bestehenden Dativformen *gasta*, *balga*, *barma* u. s. w. Uebereinstimmung mit den *a*-Stämmen stattfindet. Der Grund für den Abfall des *i* ist jedesfalls in dem Umstande zu suchen, dass man diese ursprüngliche Form der eben nicht sehr häufig vorkommenden männlichen *i*-Stämme nicht mehr aus ihrem Thema verstand, und als Anomalie auffasste, die man zu beheben suchte. Da nun die bei weitem grösste Anzahl der vocalischen männlichen Stämme im Dativ auf *a* ausgieng, so hatte in einer Periode, in der man über die einzelnen Grundformen nicht mehr im Klaren war, dieses *a* den Anschein einer dem Dativ männlicher Stämme charakteristischen Form gewonnen. Dieses vermeintliche Casuszeichen *a*

glaubte man nun im Dativ auf *ai* wieder zu erkennen, und stiess deswegen, um die vermeintliche Unregelmässigkeit dieser vereinzelten Dative auf *ai* zu beheben, das *i* ab, wodurch man einen gleichen Ausgang für beinahe sämmtliche vocalische männliche Stämme erzielte. Jedesfalls hat also eine äusserliche Analogie die ursprüngliche Form zurückgedrängt, und eine Art von Uebertritt der männlichen *i*-Stämme zu den *a*-Stämmen durch Abfall des thematischen *i* veranlasst, gerade so wie umgekehrt auch beim Femininum, das sicher gleichfalls nicht mehr klar durchschaute ursprüngliche *ai* nur durch einen äusseren Umstand geschützt wurde. Am zahlreichsten unter allen weiblichen Stämmen sind jene auf *ô*. Da diese aber im Dativ, wie unten auseinandergesetzt, gleichfalls auf *ai* enden, so konnte man in einer späteren Periode leicht dahin kommen, *ai* im Dativ der *i*-Stämme mit dem auf eine ganz andere Weise entstandenen *ai* bei den *ô*-Stämmen zu identificieren, *ai* als eine allen weiblichen Stämmen zukommende Endung aufzufassen, und bei beiderlei Stämmen gemeinsam fortzuerhalten und sicher auch gemeinsam aufzugeben.

124. Wie im Gothischen treffen die männlichen *i*-Stämme auch in anderen germanischen Sprachen mit theilweiser Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen mit den *a*-Stämmen in der Form zusammen. Gleich diesen lassen sie nämlich *e* auslauten, und es heisst von den oben §. 31 angeführten *a*-Stämmen nicht geschieden bereits in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen *gaste*, *barme*, womit angelsächsisches *gäste*, *fôte* übereinkommt, für welch letzteres aber auch *fêt* gesetzt ist, gleichwie *têd* neben *tôd* begegnet. Ebenso steht mit den *a*-Stämmen zusammenfallend im Friesischen *fôte*, im Niederländischen *gaste*.

Ursprünglich waren aber die beiderlei Stämme auch hier geschieden, denn während die *a*-Stämme, wie angeführt, den reinen Themavocal auslauten liessen, mag bei den *i*-Stämmen entweder gleichfalls der reine Themavocal, oder vielleicht in Uebereinstimmung mit dem Gothischen gunierter Themavocal gegolten haben. Erst als die Vocale gegenseitig abgeschwächt in ein farbloses *e* ausgelaufen waren, kamen die Stämme überein, und die Formen waren daher, wenn auch äusserlich gleich, da sie auf verschiedene Weise entstanden, innerlich und wesentlich verschieden. Gar bald aber gieng bei der allgemeinen Dunkelheit, welche sich über die Grundform der einzelnen Stämme verbreitete, das Bewusstsein des verschiedenen Ursprunges der gleichen Formen verloren, die Formen wurden für identisch erachtet, und giengen daher factisch in einander über, was um so leichter geschehen konnte, als auch andere

Casus des Singulars gleiche Formen auswiesen, und eben dadurch gleichfalls in einander aufgegangen waren. Es gilt daher auch von den *i*-Stämmen Alles, was oben §. 31 von *a*-Stämmen bemerkt worden ist. *e* geht in jenen hochdeutschen Handschriften, welche überhaupt *i* statt *e* zulassen, auch bei den *i*-Stämmen in *i* über, und wechselt wieder in jenen Quellen, welche *a* statt *e* gestatten, wenn auch seltener, mit *a*. So steht bei Otfrid *nôta*, im Emmeramer Codex E. 18 findet sich *barma*, im Emmeramer Codex G. 73 *strîta*, in der Confessio im Wiener Codex 234 *abunsta*, und ebendort *pranta*, im Merigarto *pada*, im Weihenstephaner Codex D. 6 *scuza* u. s. w. Nach Liquida fällt *e* im dreizehnten Jahrhunderte in den mehr erwähnten Fällen wieder ab (*sun*, *apfel*, *acker*), woraus sich nach langem Schwanken in der heutigen Sprache der Gebrauch feststellte, dass es überall fehlen muss, wenn unbetonte Silbe vorausgeht, in welchem Falle es auch im heutigen Holländischen unterbleibt. Einsilbige Stämme können es beide Male entweder behalten oder ablegen, je nachdem es der Wohllaut erfordert.

125. Im Gegensatze aber zu allen diesen Sprachen weichen im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen die männlichen *i*-Stämme von den *a*-Stämmen ab. Es fehlt nämlich bei den ersteren das bei den letzteren im Auslaute geltende *i*, und wo es ausnahmsweise getroffen wird (z. B. altnorwegisch-isländisch *legi*, *ási*, *dali*, *muni*, *fridi*, *retti*, schwedisch *rætti*), ist es offenbar durch einen auch in anderen Casus stattfindenden Uebergang zu den *a*-Stämmen zu erklären, ebenso wie auch das bei weiblichen *i*-Stämmen, bei denen in der Regel gleichfalls ein Vocal im Auslaute fehlt, bisweilen auftauchende *u*, *o* (altnorwegisch-isländisches *leido*, schwedisch *brautu*, *raústu* u. s. w.) durch einen auch sonst vorkommenden Uebergang zu den *ô*-Stämmen erklärt werden muss. Es steht also im Gegensatze zu den *a*-Stämmen in der Regel im Altnorwegisch-Isländischen im Dativ nur männlich *frid*, *mun*, *bed*, *dal*, *lög*, *rett*, *bur* wie weiblich *dád*, *tíd*, womit schwedisch-dänisches *mun*, *sal*, *stath*, *frith* — *makt*, *títh* übereinkommt. Wie aber hier die *a*- und *ô*-Stämme auf die *i*-Stämme einwirkten, so ist umgekehrt auch der Gebrauch bei den *i*-Stämmen nicht ohne Einfluss gewesen, wenn bei den *a*-Stämmen, wie angeführt, *i* sehr häufig unterbleibt, und auch bei den *ô*-Stämmen *u* mangelt. Die späteren Perioden bleiben selbstverständlich dem Gebrauche getreu, der sich bereits in den ältesten Quellen ausgebildet hatte, und wie in den ältesten Quellen heisst es auch noch im jetzigen Schwedischen *kraft*, *makt*, wie männlich *gäst* u. s. w., und im Dänischen *tid*, *kraft*, wie männlich *gjest*.

126. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Dativs singular bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *gasta* fem. *dêdai*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *gaste* *barma* fem. *zîti* *maht*	masc. *gaste* fem. *tîdi*	masc. *gäste* *fêt* fem. *dæde* *bêc*
XIII. Jahrh.		masc. *gaste* *apfel* fem. *zîte* *maht*	masc. *gaste* fem. *tîde*	*gäst* *dæde* *cræften* *dæd*
XVI. Jahrh.		masc. *gaste* *vogel* fem. *macht* *mechte*		*gäst* *deed*
XIX. Jahrh.		masc. *gaste* *vogel* *gast* fem. *macht*		*guest* *deed*

ACCUSATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

127. Im Accusativ singularis entbehren die männlichen und weiblichen *i*-Stämme ausnahmslos in allen germanischen Sprachen eines Casuszeichens, und haben ausserdem allenthalben auch den Themavocal aufgegeben. Gleich wie bei den männlichen *a*-Stämmen stehen die germanischen Sprachen also auch hier in einem scharfen Gegensatze zu allen urverwandten Sprachen, in denen das Casuszeichen theils in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit als *m*, theils in der Abschwächung zu *n* geblieben, und ausserdem auch der Themavocal entweder rein oder zu *e* abgeschwächt erhalten ist. Einem Sanskrit masculinum *pati-m*, femininum *prîti-m*, Send masculinum *paitî-m*, femininum *âfrîtî-m*, griechischen masculinum *πόσι-ν*, femininum *πόρτι-ν*, lateinischen masculinum *hoste-m*, femininum *turri-m* steht daher bereits im Gothischen männliches *gast*, *balg*, *barm* und weibliches *list*, *anst*, *dêd* gegenüber. Ebenso heisst es schon in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen ohne Casuszeichen und Themavocal männlich *gast*, *barm*, *slag*, weiblich

lichen und weiblichen *i*-Stämmen in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *sal*		
		fem. *tidh*		
masc. *gaste*	masc. *fôte*		masc. *sal*	masc. *sal*
fem. *dæd*	fem. *dêde* *werold*		fem. *tith*	fem. *tith*
masc. *gaste*			masc. *gäst*	masc. *gjest*
fem. *dæd*			fem. *kraft*	fem. *kraft*
masc. *gaste* *gast* *vogel*			masc. *gäst*	masc. *gjest*
fem. *daad*			fem. *kraft*	fem. *kraft*

list, *maht*, *anst* u. s. w., womit ein altnorwegisch-isländisches männliches *ás*, *sal*, *bur*, weibliches *nipt*, *sol* völlig übereinkommt. In den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen findet sich gleichfalls ohne Casuszeichen und Themavocal männliches *staf*, *thyn*, *sal*, *skottweng*, weibliches *lösn*, *værn*, *tith* u. s. w., und ebenso begegnet in den frühesten zugänglichen Quellen des Friesischen und Niederländischen *fôt*, *dêd* und *gast*, *pat*, — *dæt* u. s. w. Die jüngeren Perioden dieser Sprachen stimmen wieder vollkommen mit dem Gebrauche, der sich bereits in den frühesten Quellen ausgebildet hatte. Das Mittelalter setzt im Hoch- und Niederdeutschen gleichwie in den ältesten Quellen *gast* — *list*, *maht* u. s. w., das gleichzeitige Halbsächsische bietet *gäst* — *dæd*, und ebenso heisst es auch noch im heutigen Hochdeutschen und Englischen *gast* — *list*, *macht* und *guest* — *deed*. Das Holländische bietet gleichfalls in Uebereinstimmung mit den früheren Perioden *gast*, *gang*, *balg* — *kunst*, *list*, und in gleicher Weise setzt auch das Schwedische und Dänische der Jetztzeit *gäst*, *tid*, — *makt*, *kraft* und *gjest* — *magt*, *kraft*, *tid*, *kunst* u. s. w.

128. Eine theilweise Ausnahme von dieser durchgreifenden Regel macht nur das Angelsächsische, welches bei den männlichen Stämmen in völliger Uebereinstimmung mit den verwandten Sprachen allerdings

nur *leód* u. s. w. setzt, bei den weiblichen aber von seinen ältesten Quellen bis herauf zum dreizehnten Jahrhunderte meist *e* in den Auslaut treten lässt, und neben Formen wie *brýd, bên, dæd*, welche mit den anderen germanischen Sprachen stimmen, auch, und namentlich in späteren Quellen *brýde, bêne, âdle, fôre, vorulde, dûne* setzt.

Das *e* ist indess nicht als eigentliche Ausnahme von der durchgreifenden Regel, dass in den germanischen Sprachen der Themavocal im Accusativ stets fehlt, aufzufassen, sondern, wie schon oben §. 124 bemerkt wurde, offenbar aus dem Genetiv und Dativ eingedrungen, wobei es aber sicher nicht ohne Einfluss war, dass auch die *ô*-Stämme, welche in allen Casus mit Ausnahme des Nominativs singularis und theilweise des Genetivs pluralis mit den *i*-Stämmen in der Form zusammentreffen oder zusammentreffen können, im Accusativ *e* ausweisen. Dass umgekehrt nach Analogie der *i*-Stämme die *ô*-Stämme hin und wieder

129. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativs sing. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *gast* fem. *dêd*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *gast* fem. *tât*	masc. *gast* fem. *dâd*	masc. *gäst* fem. *dæd*
XIII. Jahrh.		masc. *gast* fem. *tât*	masc. *gast* fem. *dât*	*gäst* *dûne* *dæd*
XIV. Jahrh.		masc. *gast* fem. *tat*		*gäst* *deed*
XIX. Jahrh.		masc. *gast* fem. *that*		*guest* *deed*

VOCATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

130. In genauer Uebereinstimmung mit allen indoeuropäischen Sprachen entbehrt der Vocativ singularis auch in den germanischen

das ihnen regelrecht zukommende *e* aufgaben, und auch in den Genetiv pluralis die Form der *i*-Stämme eindrang, also mit Ausnahme des Nominativs singularis *ô*- und *i*-Stämme durchweg zusammenfielen oder wenigstens zusammenfallen konnten, wird unten zur Sprache kommen. Mit dem dreizehnten Jahrhunderte beginnt aber *e* wieder abzufallen, und bereits im fünfzehnten fehlt es wie in der heutigen Sprache ausnahmslos, so dass in Formen wie *might*, *deed* u. s. w. wieder Uebereinstimmung mit den anderen germanischen Sprachen herrscht.

Dadurch aber, dass die *i*-Stämme Casuszeichen und Themavocal aufgegeben haben, fallen die männlichen derselben mit den männlichen *a*-Stämmen, welche, wie oben bemerkt, gleichfalls Themavocal und Casuszeichen aufgegeben haben, in der Form ebenso zusammen, wie sie sich bereits im Nominativ, Genetiv und Dativ einander begegnen.

lichen und weiblichen *i*-Stämmen in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *sal* fem. *list*		
masc. *gast*	masc. *fôt*		masc. *sal*	masc. *sal*
fem. *dæt*	fem. *dêd*		fem. *makt*	fem. *makt*
masc. *gast* fem. *dæt*			masc. *gäst* fem. *kraft*	masc. *gjest* fem. *kraft*
masc. *gast* fem. *daad*			masc. *gäst* fem. *kraft*	masc. *gjest* fem. *kraft*

Sprachen bei den *i*-Stämmen, männlichen sowohl als weiblichen, eines Casuszeichens, in scharfem Gegensatze aber zu den urverwandten Sprachen, welche in diesem Casus den Themavocal bei männlichen und weiblichen Stämmen theils wie das Sanskrit und Litauische gunieren, theils wie das Griechische und Send rein bewahren, hat er im

Germanischen ausnahmslos auch den Themavocal eingebüsst. Von einem Sanskrit *patê* — *prîtê*, griechischen *πόσι* — *πόρτι* abstehend heisst es daher schon im Gothischen ohne Casuszeichen und Themavocal von einem männlichen Stamme Lucas 7, 14 *juggalaud*. Von weiblichen Stämmen ist der Vocativ in den uns erhaltenen Quellen nicht belegt. Wahrscheinlich stimmte er aber mit den männlichen.

Alle anderen germanischen Sprachen stimmen vollkommen bei männlichen Stämmen mit dem Gebrauche überein, der sich bereits im Gothischen ausgebildet hatte, und haben auch bei den weiblichen den Themavocal ausnahmslos aufgegeben. Dadurch fällt aber der Vocativ in allen diesen Sprachen bei den weiblichen und mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen und theilweise des ältesten Schwedischen und Dänischen auch bei den männlichen Stämmen mit dem Nominativ, der, die angeführten Sprachen ausgenommen, des Themavocals und Casuszeichens gleichfalls entbehrt, in der Form zusammen, und wiederum ist in allen diesen Sprachen, wie bereits im Gothischen, der Vocativ der männlichen *i*-Stämme nicht mehr vom Vocativ der männlichen *a*-Stämme, welche, wie angeführt, in diesem Casus gleichfalls Themavocal und Casuszeichen aufgegeben haben, geschieden. Während also im Gothischen ein Vocativ von einem Nominativ noch abstand, heisst es schon in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen bis auf die Gegenwart, mit dem Nominativ zusammentreffend, *gast* — *list*, das nun auch von dem Vocativ eines *a*-Stammes *dag* nicht mehr verschieden ist. Ebenso steht in den ältesten Quellen des Niederländischen und Friesischen mit dem Nominativ zusammenfallend *gast* — *daad*, und *fôt* — *dêd*. Das Holländische sagt jetzt im Vocativ wie im Nominativ *gast* — *daad*, und auch im heutigen Englischen heisst es wieder wie im Nominativ *guest* — *deed*, dem schon in den ältesten Quellen des Angelsächsischen *gäst* — *dæd* entspricht. Dass indess auch hier wie bei den *a*-Stämmen die Formen nur äusserlich gleich, innerlich aber, weil auf verschiedene Weise entstanden, verschieden sind, dass auch hier der Nominativ nicht für den Vocativ eingetreten ist, sondern die Casus nur durch gegenseitige Abschwächung zusammentrafen, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Im Altnorwegisch-Isländischen aber, so wie im ältesten Schwedischen und Dänischen ist eigenthümlicher Weise wie bei den *a*-Stämmen wirklich allgemein die Form des Nominativs für den Vocativ eingetreten, und es steht z. B. Alvismál 8 der Vocativ *gest-r*.

INSTRUMENTALIS.

MASCULINUM.

131. Gleich wie bei den *a*-Stämmen ist auch bei den männlichen *i*-Stämmen (die weiblichen entbehren dieses Casus wie alle weiblichen Stämme überhaupt) ein Instrumentalis nur im Hoch- und Niederdeutschen sowie im Angelsächsischen nachweisbar, und endet in den beiden ersten Sprachen gleichwie bei den männlich-neutralen *a*-Stämmen in der Regel auf *u*, vor dem aber im Gegensatze und Vortheile zu den *a*-Stämmen der Themavocal in den ältesten Quellen theilweise geblieben ist. Es heisst nämlich in den Keronischen und ersten Reichenauer Glossen *falli-u*, Tatian bietet *stedi-u*, und in dem St. Galler Codex 911 findet sich *kiwalti-u*, welche vollkommen sanskritischen Instrumentalformen *paty-â* entsprechen. Meist ist aber schon in den ältesten Quellen *i* vor dem Suffixe ausgefallen, und es steht den angeführten Belegen gegenüber in den Keronischen Glossen auch *kast-u*, bei Tatian findet sich *disk-u*, und neben dem angeführten *stedi-u* auch *sted-u*, wodurch Instrumentalformen der *i*-Stämme nothwendig mit denen der *a*-Stämme, welche den Themavocal gleichfalls auswerfen, zusammenfallen. Ein Unterschied besteht nur insofern noch, als Stämme, in deren Stammsilbe *a* sich findet, in Folge des *i* dasselbe in *e* verwandeln, das dann, wie aus *sted-u* ersichtlich ist, auch nach Abfall des *i* bleibt.

Im zehnten Jahrhundert ist *i* nirgends mehr erhalten, der Instrumentalis fällt also durchweg mit dem der *a*-Stämme zusammen, und hört wie dort mit dem elften Jahrhunderte ganz auf, indem *u* (*o*) in *e* übergeht, und dadurch wieder Gleichheit mit den Dativformen entsteht, was auch in gleichzeitigen angelsächsischen Quellen der Fall ist. Allerdings findet hier Gleichheit mit den Dativformen auch schon in den ältesten Quellen statt (*fôt-e*), wie bei den *a*-Stämmen wird aber die Gleichheit auch hier nur eine äusserliche sein, und das *e* des Dativs als abgeschwächter Themavocal aufgefasst werden müssen, das *e* des Instrumentalis aber als Suffix dieses Casus, identisch mit dem im Sanskrit geltenden *â*. Es kann daher nicht zweifelhaft sein, dass auch hier einmal langer Vocal gegolten hat, das in den erhaltenen Quellen begegnende *e* aber ist ebenso wenig wie bei den *a*-Stämmen als lang

aufzufassen, sondern wahrscheinlich aus einem aus *á* verkürzten *a* abgeschwächt, auf das auch, wie bei den *a*-Stämmen, das im Hoch- und Niederdeutschen geltende *u* zurückzuführen ist, über dessen Entwicklung überhaupt Alles gilt, was oben bei den *a*-Stämmen bemerkt worden ist.

132. Fasst man nun sämmtliche Casus des Singulars ins Auge, so ergiebt sich, dass abgesehen vom Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen, wo der Dativ und meist auch der Genetiv abweicht, in sämmtlichen germanischen Sprachen die männlichen *i*-Stämme mit den *a*-Stämmen in der Form zusammentreffen. Wie aber bereits bei den einzelnen Casus bemerkt wurde, ist die Gleichheit weder eine wesentliche noch ursprüngliche, sondern durch gegenseitige Abschwächung der in den Auslaut getretenen Vocale bedingt, und es wäre daher, wenn man wegen der gleichen Formen das Vorhandensein der *i*-Stämme oder eine selbstständige Flexion derselben in Abrede stellen wollte, ebenso irrig, als wenn man beim Verbum die Existenz und selbstständige Form des Infinitivs läugnen wollte, weil er mit der ersten Person des Präsens im Plural zusammentrifft. Als aber die Formen unabhängig von einander zusammengetroffen waren, wurden freilich die *i*-Stämme bald nicht mehr als von den *a*-Stämmen verschieden erkannt, es trafen daher auch beide dieselben Veränderungen in derselben Zeit, sie giengen in einander auf, und es bildete sich den urverwandten Sprachen gegenüber aus den *a*- und *i*-Stämmen eine Kategorie von männlichen Stämmen. Dass sich hierdurch wirkliche Uebergänge anbahnten, und Stämme auf *i* einen Plural der Stämme auf *a* annahmen und umgekehrt, wird unten zur Sprache kommen. Weibliche *i*-Stämme fallen mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen, wo der Nominativ abweicht, im Nominativ und Accusativ singularis stets mit den männlichen zusammen, im Genetiv und Dativ aber sind sie mit Ausnahme des Englischen, sowie des Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen stets von denselben geschieden, berühren sich aber mannichfach mit den *ô*-Stämmen, die selbst wieder Manches aus den *i*-Stämmen annahmen, wodurch wieder Uebergänge sowohl der *i*-Stämme zu den *ô*-Stämmen als umgekehrt vorkommen.

PLURALIS.

NOMINATIVUS UND VOCATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

133. Wie bei den männlichen *a*-Stämmen gilt im Sanskrit auch bei den *i*-Stämmen, männlichen sowohl als weiblichen, als Suffix des Nominativs und des damit gleichlautenden Vocativs pluralis *as*, wofür das Griechische ein *ες* eintreten liess. Im Germanischen aber, das bei den *a*-Stämmen in der Zusammenziehung mit dem Themavocal und dadurch geschützt, gleichfalls *as* als Casuszeichen ausweist, ist bei den *i*-Stämmen, wo ein solch äusseres Schutzmittel für die ursprüngliche Form des Suffixes, das sicher einmal auch hier bestanden hat, nicht vorhanden war, bereits in der ältesten Form der germanischen Sprachen, im Gothischen, *a* aufgegeben und *s* eingetreten. (Dass die von Verben auf *ja* gebildeten *i*-Stämme im Plural *ôs* ausweisen, siehe unten bei den *n*-Stämmen.) Die Gunierung aber, welche in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit auch das Gothische hier wie in anderen Casus angenommen hat, ist auch nach Abfall des *a* geblieben, das im Sanskrit rein erhaltene Guna *a* aber hat sich hier, wahrscheinlich erst nach Abfall des *a*, und vielleicht dadurch mitveranlasst, zu *i* geschwächt, worauf es mit dem thematischen *i* nothwendig zu *ī* (nach gothischem Vocalismus *ei*) vereint wurde. Die gothischen Nominative männlich *gastei-s*, *balgei-s*, *barmei-s*, weiblich *anstei-s*, *listei-s*, *dêdei-s* sind also offenbar aus *gastii-s* — *anstii-s* contrahiert, die selbst wieder für *gastai-s anstai-s* stehen, und abgesehen von dem ausgestossenen *a* des Casuszeichens genau mit Sanskritformen wie männlich *patay-as*, weiblich *prîtay-as* übereinstimmen. Dass in einer mit den erhaltenen gothischen Quellen coäven Periode auch die anderen germanischen Sprachen in Uebereinstimmung mit dem Gothischen *s* als Casuszeichen auswiesen, darf mit Grund vermuthet werden. In der Zeit aber, aus der wir die anderen germanischen Sprachen kennen, ist es mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen, sowie der ältesten schwedischen und dänischen Quellen nirgends mehr erhalten, und bereits die ältesten Quellen des

Hoch- und Niederdeutschen haben auch das von dem ehemaligen Suffix *as* im Gothischen noch erhaltene *s* aufgegeben, und lauten auf *i* aus, wodurch sich die *i*-Stämme hier mit den *a*-Stämmen, wo das *s* gleichfalls fehlt, wieder auf gleiche Stufe stellen. Analog einem *daga* gothischem *dagôs* gegenüber heisst es daher von *i*-Stämmen im Gegensatze zu gothischem *balgei-s* u. s. w. im Hochdeutschen männlich *gesti*, *belgi*, weiblich *zîti*, *listi*, *ensti*, womit niederdeutsches männlich *gesti*, weiblich *tîdi*, *listi* übereinkommt. Das *i* mag der reine Themavocal sein, der vor dem Casuszeichen stand, es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass einmal auch das Hoch- und Niederdeutsche gleich dem Gothischen den Themavocal vor dem Casuszeichen gunierte, und denselben dann mit dem zu *i* abgeschwächten Guna *a* in *ī* zusammenzog, also das auslautende *i* aus Vereinigung des Themavocals und des demselben vorausgehenden *i* entstanden ist, in welchem Falle nicht zu zweifeln, dass das *i*, das im ersteren Falle stets kurz war, ursprünglich und wesentlich als lang aufzufassen ist. Wenn man aber bedenkt, dass das Casuszeichen wahrscheinlich schon lange vor der uns zugänglichen Periode abgefallen ist, *i* also schon lange seines consonantischen Schutzes entblösst war, und dagegen in gleicher Periode ursprünglich lange Vocale, welche offenbar noch kurz vor der bekannten Zeit durch Consonanten geschützt waren, schon entschieden kurz sind, so kann es nicht zweifelhaft erscheinen, dass *i* in den uns erhaltenen Quellen als kurz aufzufassen ist. Gewichtig spricht hiefür im Speciellen auch der Umstand, dass bei den *a*-Stämmen, bei denen der Nominativ pluralis ursprünglich gleichfalls langen Vocal auswies, ebenfalls entschieden kurzer Vocal steht, denn es darf mit Sicherheit vermuthet werden, dass Abfall des Casuszeichens *s* bei *a*- und *i*-Stämmen in ziemlich gleicher Periode stattfand, und die Kürzung und weitere Schwächung der beiderlei Vocale dann gleichen Schritt hielt. Wie dort das *a*, beginnt daher auch hier das *i* frühzeitig weiter abgeschwächt in *e* überzugehen, und seit dem zwölften Jahrhunderte hat es wie bei den *a*-Stämmen den frühern Vocal vollkommen verdrängt und *e* herrscht allein. Geht demselben aber Liquida vorher, so fällt es, wenn es stumm, ganz ab, und es heisst gegenüber einem mit *geste*, *este*, *belge*, *beche*, *brende*, *biusche*, *büege* — *briute*, *glüet* u. s. w. conformen *egele*, *hemere*, in der Regel *epfel*, aber doch *häven* und *zene*. Ebenso sagt man noch im sechzehnten Jahrhundert *äpfel*, *äcker*, *örden*, aber auch schon *tädel*, *vögel*, *nägel*, *fell*, *hinterhält*, und selbst bei einsilbigen nach Mutis neben *schlege*, *este* häufig *schläg*, *äst* und *ängst*, was aber auch schon im vierzehnten Jahrhundert

vorkam, wo es zum Beispiel *est, sleg, geng* u. s. w. heisst, womit schon im dreizehnten *bank* — *wât* übereinkommt. Feminina nehmen sicher nach Analogie der zahlreichen weiblichen *ô*-Stämme in allen diesen Jahrhunderten eine von einem consonantischen Stamme gebildete Form auf *n* an, *krefften, lüsten, ängsten, lüfften, nöten* u. s. w., die ausnahmsweise auch in der heutigen Sprache noch getroffen wird. Im Allgemeinen aber wurde *n* bei weiblichen, sowie der Abfall des *e* bei männlichen Stämmen bereits im siebenzehnten Jahrhunderte wieder seltener, woraus sich endlich der Gebrauch der heutigen Sprache entwickelte, dass bei einsilbigen Stämmen überall *e* steht. Wir sagen also nur mehr *äste, bälge, gänge, krüge* und *bänke, ängste, kräfte, mächte, städte* u. s. w. Ebenso muss bei zweisilbigen Stämmen *e* stets bleiben, wenn die zweite Silbe betont ist, was indess nur bei den weiblichen mit *niss* zusammengesetzten Stämmen stattfindet (*befugnisse, kenntnisse*); ist sie aber, was nur bei männlichen Stämmen vorkommt, unbetont, so fällt wie unter derselben Voraussetzung auch schon bei den *a*-Stämmen, *e* stets ab, und es heisst *äpfel, vögel, äcker, schnäbel* u. s. w.

134. Im Holländischen der Jetztzeit nehmen solche Substantiva wieder in Uebereinstimmung mit den *a*-Stämmen *s* an (*bodem-s, haven-s, vogel-s*), alle anderen aber, männliche und weibliche, bilden den Plural gleichwie von einem consonantischen Stamme auf *en (gasten, balgen — daaden, listen, magden, bruiden)*, das auch bei den *a*-Stämmen, wie oben angeführt, begegnet. Im fünfzehnten Jahrhunderte aber war bei männlichen Stämmen neben dem allerdings bereits häufigeren *en* die Endung *e*, die im dreizehnten Jahrhunderte mit Ausnahme der Substantiva auf *r*, bei welchen wie bei den *a*-Stämmen auch damals schon *s* vorkam, durchgreifende Regel war, noch häufig erhalten. Weibliche Stämme aber endeten auch damals bereits fast durchgehends auf *n*, und *e*, das im dreizehnten Jahrhunderte neben dem allerdings auch hier schon durchbrechenden *n* noch Regel war, kam nur ausnahmsweise vor. Gleichzeitige friesische Quellen setzen in Uebereinstimmung hiemit *dêde*, erlauben daneben aber auch wieder ein offenbar dem consonantischen Stamme angehöriges *dèda*.

135. Im Gegensatze aber zu dem übereinstimmenden Gebrauche in diesen Sprachen ist im Altnorwegisch-Isländischen, sowie in den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen das Casuszeichen noch erhalten, es ist aber gleichwie bei den *a*-Stämmen statt des im Gothischen geltenden *s* ein *r* eingetreten, und es steht daher altnorwegisch-isländisches masculinum *sali-r, muni-r, legi-r, lidi-r, liti-r,*

buri-r, femininum *listi-r, leidi-r, dádi-r, asti-r*, womit schwedisches und dänisches masculinum *stathi-r, rætti-r*, femininum *læsti-r, rausti-r, lidi-r, kunnisthi-r* übereinkommt. Ob das dem Casuszeichen vorausgehende *i* als reiner Themavocal aufgefasst werden muss, oder durch Zusammenziehung des Themavocals mit einem zu *i* abgeschwächten Guna *a* entstanden ist, kann hier wohl ebenso wenig wie im Hoch- und Niederdeutschen entschieden werden. Bei der allenthalben innerhalb der germanischen Sprachen hervortretenden Uebereinstimmung ist es aber wenigstens nicht unwahrscheinlich, dass auch hier einmal wie im Gothischen Guna des Themavocals gegolten hat, und das in den erhaltenen Quellen sicher anzunehmende *i* aus einem älteren gothischem *ei* entsprechenden *ī* verkürzt ist. Charakteristisch ist es aber, das sich im Gegensatze zu den anderen germanischen Sprachen, wo *i* schon so frühe in *e* auswich, hier der Vocal bis ins fünfzehnte Jahrhundert rein erhalten hat, und auch da erst allmählich in *e* übergeht. Mehr noch muss es auffallen, und als eine Eigenthümlichkeit, zugleich aber auch als ein Vorzug der nordischen Sprachen gelten, dass sie auch das Casuszeichen bis auf die Gegenwart bei männlichen und weiblichen Stämmen erhalten haben. Wie im fünfzehnten Jahrhunderte heisst es nämlich auch jetzt noch mit Beobachtung alles dessen, was oben §. 50 über Ausfall des *e* in der Bildungssilbe und das auslautende *f* gesagt worden ist, im Schwedischen männlich *gäste-r, tide-r*, weiblich *krafte-r*, mit Verdoppelung des *t*, die stets bei einsilbigen vorkommt, *nötte-r*, und mit dem bei einigen Stämmen vorkommenden Umlaut *fötte-r, böcke-r, söne-r, städe-r*. Ebenso steht im Dänischen *banke-r, gjeste-r, — magte-r, tide-r* u. s. w., oder mit dem bei einigen Stämmen auch hier vorkommenden Umlaut *födde-r, hände-r, kräfte-r, städe-r, stände-r, tände-r* u. s. w., und wo *r* im Dänischen fehlt, ist bei den weiblichen (*brude*) Uebergang zu den *ô*-, bei den männlichen aber (*diske, bälge, bänke*) Uebergang zu den *a*-Stämmen, welche durchweg auf *e* auslauten, anzunehmen.

136. Dieser Uebergang, der aber hier erst spät eintrat, ist im Angelsächsischen und Friesischen bereits in den ältesten Quellen nahezu vollendet. Es haben nämlich die *i*-Stämme die ihnen zukommende Form aufgegeben, und das ursprünglich nur den *a*-Stämmen eigene Suffix *as* angenommen, wobei sicher der Umstand massgebend einwirkte, dass der Singular beiderlei Stämme zusammenfiel, und dass die Anzahl der *i*-Stämme den *a*-Stämmen gegenüber gering ist. Nur ganz vereinzelt finden sich noch Belege, in denen die den *i*-Stämmen eigenthümliche Form erhalten ist. So heisst es angelsächsisch *leóde*, friesisch gleichfalls

leode, ferner angelsächsisch neben *byras* auch *byre* (das merkwürdiger Weise auch als Singularis gilt), und neben *-varas* auch (*burh-*, *rom-*) *vare*, wobei *e* offenbar aus einem älteren *i*, das vielleicht in derselben Weise wie das im Hoch- und Niederdeutschen geltende entstand, hervorgegangen ist. Ebenso steht von fremden *dene, engle.* Mit Apokope des *e*, dessen ehemalige Existenz aber aus dem Stammvocal zu erkennen ist, steht im Angelsächsischen *têđ*, und neben *fôtas* auch *fêt*, die auch im Friesischen wieder begegnen, wo *fêt*, und neben dem consonantischen *tôthan*, dem im Halbsächsischen, z. B. bei Layamon wieder *uôten* gleichkommt, *fêt* steht, und womit selbst noch im heutigen Englischen *feet*, *teeth*, einige von den wenigen Ueberresten, welche es überhaupt für alte Pluralbildung giebt, übereinstimmt. Dass sich die *i*-Stämme, nachdem sie einmal zu den *a*-Stämmen übergegangen waren, in nichts von denselben unterscheiden, und dass von denselben für die späteren Perioden alles oben bei den *a*-Stämmen Bemerkte gilt, ist klar.

Weibliche *i*-Stämme weisen dieses ohne Zweifel auch hier aus älterem *i* entstandene *e* noch häufiger aus, und es heisst *dæde, dûne, benne* u. s. w., oder wieder mit Abstossung des *e*, dessen frühere Geltung aber aus dem Vocal des Stammes zu erkennen ist, *bêc, mŷs, lŷs*, womit noch in der heutigen Sprache *mice, lice,* in denen, wie die Lautlehre zeigen wird, wie auch sonst *ce* für *s* eingetreten ist, übereinstimmen. In der Regel ist aber *e* auch hier verschwunden, und für dasselbe durch Uebergang zu den weit zahlreicheren *ô*-Stämmen ein dort regelmässiges *a* eingetreten (*dæda, dûna, brŷda* u. s. w.), das neben *e* bis ins zwölfte Jahrhundert andauert (*cræfte*), wo beide Formen in den Hintergrund treten, und das schon bei den *a*-Stämmen erwähnte Pluralzeichen *es*, theilweise auch ein dem consonantischen Stamme angehöriges *n* (*hondes, cræftes, dædes* — *cræften*) vorbricht, das bald zu allgemeiner Herrschaft gelangt, wodurch wie im heutigen Englischen diese weiblichen Stämme nicht mehr von den männlichen geschieden sind.

NEUTRUM.

137. Neutrale *i*-Stämme enden im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis, welche Casus bei den neutralen *i*-Stämmen wie bei den Neutralstämmen überhaupt identisch sind, im Griechischen und Latei-

nischen im Gegensatze zum Sanskrit und in Uebereinstimmung mit den *a*-Stämmen auf *a*, und diese Endung darf nach dem Vorgange der angeführten verwandten Sprachen und nach Analogie der *a*-Stämme auch für das Germanische um so eher vermuthet werden, als für dieselbe im Speciellen auch der im Gothischen noch erhaltene Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis *thrij-a* (für *thri-a*) von dem numeralen *i*-Stamm *thri*, sowie auch *i-a* von dem pronominalen *i*-Stamm *i* spricht, aus denen zugleich ersichtlich, dass der Themavocal vor diesem Suffixe gleichwie in den urverwandten Sprachen beibehalten wurde. Galt aber einmal als Suffix *a*, und blieb vor demselben der Themavocal bestehen, so musten diese Casus der *i*-Stämme mit den entsprechenden Casus der

138. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Nominativs plur. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *gastei-s* fem. *dêdei-s*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *gesti* fem. *listi*	masc. *gesti* fem. *listi*	masc. *leóde* *fêt* fem. *dæde* *dæda* *mŷs*
XIII. Jahrh.		masc. *geste* *epfel* *est* fem. *mehte*	masc. *geste* fem. *mehte*	*fêt* *cræfte* *cræfte-s* *cræften* *muis*
XVI. Jahrh.		masc. *gäste* *äpfel* *vögel* *äst* fem. *mächte* *kräften*		*feet* *crafte-s* *craft-s* *mice*
XIX. Jahrh.		masc. *gäste* *vögel* fem. *kräfte*		*feet* *craft-s* *mice*

ia-Stämme nothwendig ebenso zusammenfallen, wie schon im Lateinischen der Nominativ, Accusativ, Vocativ *mari-a* mit einem *gaudia* vom *ia*-Stamme übereinstimmt, und im Griechischen ἴδρι-α einem θεοπρόπια gleichkommt. Dadurch aber war gerade so wie im Singular ein Uebergang der neutralen *i*-Stämme zu den *ia*-Stämmen angebahnt, der sich aus den schon oben angedeuteten Gründen in späteren Perioden um so leichter vollenden konnte und muste, als auch Genetiv und Dativ nicht mehr von einander geschieden waren. So wenig wie im Singular sind also auch im Plural aus den *ia*-Stämmen ehemalige *i*-Stämme mit Sicherheit auszuscheiden.

lichen und weiblichen *i*-Stämmen in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *sali-r*		
		fem. *listi-r*		
masc. *gaste* *vogel-s*	masc. *leode* *fêt*		masc. *stathi-r*	masc. *stathi-r*
fem. *dæde* *dæden*	fem. *dêda* *dêde*		fem. *læsti-r*	fem. *læsti-r*
			masc. *gästi-r* *gäste-r*	masc. *gjesti-r* *gjeste-r*
masc. *gaste* *gasten* *vogel-s*				
			fem. *krafti-r* *krafte-r*	fem. *kräfti-r* *kräfte-r*
fem. *dæde* *dæden*				
			masc. *gäste-r*	masc. *gjeste-r*
masc. *gasten* *vogel-s*			fem. *krafte-r*	fem. *kräfte-r*
fem. *daaden.*				

GENETIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

139. Als Zeichen des Genetivs pluralis steht bei den männlichen und weiblichen *i*-Stämmen wie bei den männlichen und neutralen *a*-Stämmen im Gothischen *ê* (über *ô* bei Abstracten aus Verben auf *ja* siehe unten, und über *i*, das statt *ê* in *fravaurhti* Röm. 7, 5 eintritt, vergl. §. 62). Es ist also auch hier bereits in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen der Nasallaut des Genetivzeichens, der sich in dem im Sanskrit geltenden *âm* findet, der auch im Send und Lateinischen begegnet, und der sich im Griechischen zu *ν* abgeschwächt erhalten hat, abgefallen. Ebenso mangelt er auch in allen übrigen germanischen Sprachen, für das im Gothischen geltende *ê* aber, welches dem *â* in dem sanskritischen Suffixe *âm* entspricht, ist wie bei den *a*-Stämmen in hochdeutschen Quellen ein *ô* eingetreten, dessen ursprüngliche Länge daher auch hier nicht in Zweifel gezogen werden kann, in den erhaltenen Quellen aber aus anderwärts bemerkten Gründen ebenso wenig wie bei den *a*-Stämmen als lang aufgefasst werden darf. Auch im Niederdeutschen findet sich dieses gleichfalls nicht mehr als lang aufzufassende *o*, in der Regel ist aber auch hier gleichwie bei den *a*-Stämmen statt desselben ein in den erhaltenen Quellen gleichfalls schon kurzes *a* eingetreten, das sich auch im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen, Dänischen, Friesischen und Angelsächsischen wie dort durchweg aus der Urform entwickelt hat. Dass es auch in diesen Sprachen nirgends mehr als lang aufgefasst werden darf, ist klar.

140. Der Themavocal ist im Gothischen, um den Zusammenstoss zweier Vocale zu vermeiden, wie bei den *a*-Stämmen ausnahmslos ausgefallen, und es heisst von männlichen Stämmen *balg-ê, gast-ê*, von weiblichen *list-ê, dêd-ê*. Dadurch aber, dass das Gothische den Themavocal aufgegeben hat, scheidet es sich von allen urverwandten Sprachen, und steht selbst dem bedeutend jüngeren Hoch- und Niederdeutschen, Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen nach, denn auch in diesen Sprachen ist in Uebereinstimmung mit den urverwandten wenigstens theilweise in der ältesten Periode der Themavocal noch

erhalten. Es heisst nämlich den angeführten gothischen Formen gegenüber im Heliand *ensti-o*, *dâdi-o*, in den Keronischen Glossen *kesti-o*, in den zweiten Reichenauer Glossen *listi-o*, *puriki-o*, bei Tatian *zeni-o*, und selbst noch in der Confessio im Wiener Codex 234 *hêhti-o*, die nun, abgesehen von dem im Germanischen im Genetiv überall fehlenden Nasallaut des Casuszeichens, griechischem männlichen *ποσί-ων*, weiblichen *πορτί-ων*, lateinischem *hosti-um* — *turri-um* nahekommen, und litauischem *awi-ì*, wo der Nasallaut gleichfalls fehlt, vollkommen entsprechen. Ebenso steht im Altnorwegisch-Isländischen männliches *drengi-a*, womit schwedisch-dänisches *bækki-a*, *sækki-a*, *thyni-a* übereinkommt. Gleichzeitig wandelt sich aber in hoch- und niederdeutschen Quellen *i* auch in *e*, und es heisst im Heliand neben den angeführten Formen auch *dâde-o*, in der Benedictinerregel und in den Pariser Glossen steht *keste-o*, in den Keronischen Glossen begegnet *arabeite-o*, *aste-o*, *lithe-o*, *chrefte-o*, die ersten Reichenauer Glossen bieten *liste-o*, die Hymnen *êhte-o*, im St. Galler Codex 299 findet sich *brente-o*, und bei Isidor *liute-o*, das auch in den Keronischen Glossen und den Fragmenten des Matthäusevangeliums wieder getroffen wird. Im Allgemeinen aber ist auch hier schon in den ältesten Quellen das *i* (*e*) ausgefallen, und es heisst den angeführten Formen gegenüber im Hoch- und Niederdeutschen der frühesten Periode auch schon *gest-o*, *liut-o* — *arabeit-o*, *tât-o*, *kreft-o*, *maht-o*, *zît-o*, *zuht-o*, womit im Altnorwegisch-Isländischen männliches *bur-a*, *mun-a*, weibliches *tíd-a*, und im Schwedisch-Dänischen männliches *sal-a*, weibliches *nath-a*, *wáth-a*, *sott-a* übereinkommt. Ja in dem letzteren Idiome scheint bei den weiblichen Stämmen, wahrscheinlich durch den Einfluss der in allen Casus parallelen *ô*-Stämme, *i* durchweg ausgefallen zu sein, was im Angelsächsischen bei männlichen und weiblichen Stämmen schon in den ältesten zugänglichen Quellen der Fall ist, wo nur *leód-a* — *dæd-a*, *brýd-a* u. s. w. getroffen wird, und Formen wie *denige-a*, Beov. 3339, 3359, welche den Themavocal behalten haben, ganz vereinzelt dastehen.

141. Mit dem neunten Jahrhunderte wird Ausfall immer häufiger, im zehnten aber ist *i* in allen germanischen Sprachen erloschen, und die *i*-Stämme enden im Genetiv pluralis gleich den *a*-Stämmen auf *o* oder *a*. Um dieselbe Zeit beginnt aber auch, was vereinzelt schon früher vorkam, hochdeutsches *o*, sowie niederdeutsches und angelsächsisches *a*, wie bei den *a*-Stämmen in ein weiter abgeschwächtes *e* überzugehen, das die früheren volleren Vocale im Laufe des elften Jahrhunderts stets mehr zurückdrängend im zwölften Jahrhunderte

zu ausschliesslicher Geltung gelangt. Es heisst also um diese Zeit im Hoch- und Niederdeutschen nur mehr *gest-e*, *est-e* — *kreft-e*, *meht-e*, und im Angelsächsischen *liut-e* — *dæd-e*. Bald schwindet aber im Angelsächsischen gleich wie bei den *a*-Stämmen auch das *e*, indem wie dort für dasselbe ein theilweise auch schon früher vorkommendes (z. B. bereits bei Cädmon *burhvarena*), dem consonantischen Stamme angehöriges *n* (z. B. bei Layamon *sunen*, *fôten* — *cræften*, neben *fôte*, *werolde*) eintritt, das von nun an bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts anhält, wo das schon bei den *a*-Stämmen erwähnte Pluralzeichen *s*, welches bereits im dreizehnten Jahrhunderte in einigen Handschriften auftaucht (Ormulum setzt *dæde-s*, Brut *liute-s* u. s. w.) zu allgemeiner Geltung gelangt. Es gilt also nur mehr *dæde-s*, *liute-s*, womit noch in der heutigen Sprache, die aber da mit Ausnahme der §. 49 erwähnten Fälle auch den Themavocal ausfallen liess, *guest-s*, *deed-s* u. s. w. übereinstimmt.

142. Im Hochdeutschen dagegen ist *e* im Allgemeinen seit dieser Zeit bis auf die Gegenwart geblieben, nur wechselt es in jenen Handschriften, welche überhaupt *i* statt *e* zulassen, mit *i*, und geht vereinzelt in *a* über. So setzt die Wiener Handschrift 234 *hand-a*, der Weingartner Codex B. 110 *gest-i* u. s. w. Nach Liquida aber fällt es in den schon oft erwähnten Fällen aus gleichfalls schon angegebenen Gründen seit dem dreizehnten Jahrhunderte in der Regel ab, und es heisst gegenüber *segel-e*, die einem *gest-e*, *benk-e* — *kreft-e*, *briut-e* u. s. w. entsprechen, meist nur *epfel* u. s. w. Im fünfzehnten Jahrhunderte geräth indess auch hier diese Regel in Verfall, und völlige Willkühr herrscht in Beibehaltung oder Abwerfung des *e*, bis sich endlich im achtzehnten Jahrhunderte auch hier das bald zur allgemeinen Geltung gelangende Gesetz ausbildete, dass *e* nach Liquida und unbetonter Silbe stets fehlen, sonst aber überall bleiben muss. Es heisst also jetzt nur mehr männ-

143. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Genetiv splur. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *gast-ê* fem. *dêd-ê*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *kesti-o* *keste-o* *gest-o* fem. *liste-o* *crefte-o* *tât-o*	masc. *gesti-o* *gest-o* fem. *dâdi-o* *dâde-o* *dâd-o*	masc. *denige-a* *leód-a* fem. *dæd-a*

lich *güst-e, äst-e, krüg-e, särg-e,* weiblich *gäns-e, kräft-e, mägd-e,* aber männlich *äcker, äpfel, fäden, vögel, sättel* u.s.w. Im Holländischen steht bei diesen Stämmen ungefähr seit dem fünfzehnten Jahrhunderte wieder *s,* bei allen übrigen aber, männlichen wie weiblichen, an der Stelle des noch im fünfzehnten Jahrhunderte beide Male geltenden *e* ein seit dieser Zeit allmählich daneben auftauchendes *n* (*en*), das einem consonantischen Stamme angehört, *gasten* — *daaden, listen* neben *bodem-s, vogel-s.* Im dreizehnten Jahrhundert aber war bei männlichen und weiblichen Stämmen in Uebereinstimmung mit dem gleichzeitigen Hoch- und Niederdeutschen mit ganz vereinzelten Ausnahmen, in denen das einem consonantischen Stamme angehörige *n* erscheint, nur *e* vorhanden (*gaste* — *conste, bruute, dœde*), das auch in den der gleichen Periode angehörigen friesischen Quellen meist begegnet, obwohl auch hier bisweilen eine vom consonantischen Stamme gebildete Form (*liudena*) getroffen wird. Vereinzelt findet sich aber hier auch noch *a (lioda* — *dêda),* das, wie bemerkt, im gleichzeitigen Schwedischen und Dänischen wieder in näherem Zusammenhang mit dem Friesischen ausschliesslich gilt. Erst im vierzehnten Jahrhundert geht hier *a* allgemein in *e* über. Wie es aber später eingetreten ist als in anderen Sprachen, so hatte es hier auch längeren Bestand, denn erst im sechzehnten Jahrhundert beginnt es zu verschwinden. Um diese Zeit drängt nämlich auch hier wieder im Gegensatz zu allen anderen germanischen Sprachen daneben das, wie schon §. 63 bemerkt wurde, zu einem allgemeinen Genetivzeichen gewordene *s* vor, welches sich eigenthümlicher Weise bei männlichen und weiblichen Stämmen an die Form des Nominativs fügt. Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatten diese Formen die früheren verdrängt, und gelten seitdem bis heute. Es heisst also damals bereits wie in der Gegenwart ausschliesslich im Schwedischen männlich *gäster-s, tider-s,* weiblich *krafter-s,* dänisch *gjester-s* — *magter-s, tider-s* u. s. w.

lichen und weiblichen *i*-Stämmen in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		masc. *drengi-a* *mun-a*		
		fem. *list-a*		

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XIII. Jahrh.		masc. *gest-e*	masc. *gest-e*	*liut-e*
		hand-a		*liute-s*
		gest-i		*liuten*
		epfel		*dæd-e*
		fem. *kreft-e*	fem. *kreft-e*	*dæde-s*
		hand-a		*cræften*
XVI. Jahrh.		masc. *gäst-e*		
		äpfel		*gueste-s*
				guest-s
		fem. *kräft-e*		*deed-s*
				deede-s
XIX. Jahrh.		masc. *gäst-e*		*guest-s*
		äpfel		*deed-s*
		fem. *kräft-e*		

DATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

144. Wie bei den männlich-neutralen *a*-Stämmen steht auch bei den *i*-Stämmen, männlichen sowohl als weiblichen, in schöner Uebereinstimmung in allen germanischen Sprachen mit wenigen Ausnahmen als Suffix des Dativs pluralis *m* oder seine Abschwächung *n*, von dem Alles gilt, was oben §. 71 über dasselbe bemerkt worden ist. Im Gothischen findet sich gleich wie bei den *a*-Stämmen das Suffix stets wieder als *m*, das auch hier ausnahmslos an die reine Grundform tritt. Es heisst also von den mehrerwähnten Stämmen im Masculinum *gasti-m, barmi-m, balgi-m,* im Femininum *ansti-m, dêdi-m, listi-m.* (Ueber den Uebergang einiger Abstracta zu den *ô*-Stämmen siehe unten.) Ebenso steht auch in hochdeutschen Quellen des achten und beginnenden neunten Jahrhunderts, bei Kero, Isidor, in den Hymnen und Fragmenten des Matthäusevangeliums, den Keronischen, Pariser, ersten und zweiten Reichenauer, in den Rhabanischen, Junianischen und anderen Glossensammlungen das ursprüngliche *m*, das vielleicht noch kurz vorher mit derselben Ausschliesslichkeit wie im Gothischen gegolten hat. Daneben bricht aber schon in allen diesen Quellen ein aus *m* abgeschwächtes *n*

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
masc. *gast-e*	masc. *liod-a* *liod-e* *liudena*		masc. *bækki-a* *sal-a*	masc. *bækki-a* *sal-a*
fem. *dæd-e*	fem. *dêd-a* *dêd-e*		fem. *nath-a*	fem. *nath-a*
masc. *gast-e* *gasten* *vogel-s*			masc. *gäster-s*	masc. *gjester-s*
fem. *dæd-e* *dæden*			fem. *krafter-s*	fem. *kräfter-s*
masc. *gasten* *vogel-s*			masc. *gäster-s*	masc. *gjester-s*
fem. *daaden.*			fem. *krafter-s*	fem. *kräfter-s*

vor, das stets an Ausdehnung gewinnend *m* bald ganz zurückdrängt und ungefähr seit dem zehnten Jahrhunderte ausschliesslich bis auf die Gegenwart herrscht. Wo *m* auch noch später vereinzelt vorkommt, zum Beispiel in dem Tegernseer Codex bei Docen, in den Glossen aus einer Handschrift zu St. Florian (*kapurti-m*), in der Handschrift 50 zu Frankfurt (*nuzzi-m*), liegt unbedenklich Abschrift einer älteren Glosse vor.

Der Themavocal, der, wie bemerkt, im Gothischen ausnahmslos rein steht, hat auch im Hochdeutschen im Allgemeinen lange Zeit seine Reinheit bewahrt, und noch am Ende des neunten Jahrhunderts, als *m* längst verschwunden war, bei Tatian, Otfrid und anderen gleichzeitigen Quellen gilt ausschliesslich *i*. Es heisst z. B. *disgi-n*, *esti-n*, *korbi-n*, *gesti-n*, *slegi-n*, *pedi-n* — *giscefti-n*, *krefti-n*, *mehti-n*, *ferti-n*, *suhti-n*. Auch im zehnten Jahrhunderte begegnet noch *i*, allmählich aber dringt neben demselben und *i* stets mehr verdrängend ein daraus abgeschwächtes *e* vor, das vereinzelt auch schon früher, z. B. in den Fragmenten des Matthäusevangeliums (*kebe-m*), in der Wolfenbüttler Handschrift (*gitâte-m*, *werolde-m*) vorkommt, und stets an Ausdehnung gewinnend seit dem zwölften Jahrhundert ausschliesslich bis auf die Gegenwart herrscht. Wie im zwölften und dreizehnten Jahrhundert *geste-n*, *zîte-n*, *krefte-n* u. s. w., und mit der auch hier vorkommenden Vernachlässigung des Umlautes *geturste-n* steht, so heisst es auch jetzt noch *güste-n* u. s. w.

Geht demselben aber Liquida vorher und zwei Silben, von denen

die erste lang ist, so fällt, wie unter denselben Voraussetzungen auch in anderen Casus, im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts *e* aus, und es heisst einem *segele-n, hämere-n* gegenüber in der Regel nur *epfel-n* u. s. w., womit die Sprache noch am Ende des vierzehnten Jahrhunderts übereinstimmt. Allmählich tritt aber auch hier Willkühr an die Stelle des früher ziemlich streng gehandhabten Gesetzes, und es steht bald *hemmere-n* neben *hemmer-n* und *handel-n* neben *handele-n* u. s. w., woraus sich nach langem Schwanken endlich am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts wieder der noch jetzt geltende Gebrauch entwickelte, dass *e* nach Liquida *r* und *l* und unbetonter Silbe überall fehlen muss. Es heisst also nur *äpfel-n, äcker-n, hämmer-n, sättel-n*. Nach *n* aber (*m*, das im Mittelalter noch bestand, *vadem, bodem*, ist *n* geworden) fällt jetzt gerade wie bei den *a*-Stämmen (§. 75) ausser dem Themavocal auch das Casuszeichen ab, und es heisst, während im Mittelalter Casuszeichen und Themavocal mit wenigen Ausnahmen (*trehen*) blieben (*wägene-n, trähene-n*), und später der Gebrauch schwankte, jetzt nur mehr *öfen, böden, häfen, fäden* analog einem *orden, regen, zeichen, wappen* von *a*-Stämmen.

145. Während aber das Hochdeutsche die ursprüngliche Form des Casuszeichens wenigstens in den ältesten Quellen noch bewahrt hat, und die weitere Abschwächung *n* erst allmählich neben derselben vordringt, ist im Niederdeutschen *n* bereits in den ältesten Quellen überall durchgedrungen, und ursprüngliches *m* nirgends mehr erhalten. Dass in diesem frühen Aufgeben des *m* wie bei den *a*-Stämmen ein naher Zusammenhang mit dem Hochdeutschen, zugleich aber eine Eigenthümlichkeit des niederdeutschen Idioms erkannt werden muss, ist klar. Der Themavocal hat sich aber auch hier vor dem Casuszeichen *n* theilweise noch rein erhalten, und es steht den angeführten hochdeutschen Formen analog im Hildebrandslied *scilti-m*, im Heliand begegnet *trahni-n*, und in den Psalmen findet sich *thiadi-n*. In der Regel ist jedoch zwischen *i* und das Casuszeichen *u* oder ein daraus abgeschwächtes *o* getreten, und es heisst männlich *thorniu-n, strìdiu-n, gastiu-n, scildio-n, trahnio-n*, weiblich *sceftiu-n, listiu-n, brûdiu-n, dâdiu-n*, oder mit Abschwächung des *i* zu *e*, die auch bei dem männlichen *gasteo-n* für *gastio-n* in dem Cottonianischen Codex steht, *dâdeo-n*, womit in dem gleichzeitigen, zum Niederdeutschen neigenden Helmstädter Codex, sowie in einem Zürcher Codex *zurgengiu-m* übereinkommt.

Dass diese Formen nicht von den *i*-Stämmen gebildet sein können, daher auf eine andere Weise erklärt werden müssen, ist klar. Fasst

man nun ins Auge, dass die männlichen Stämme auf *ia* sowohl als die weiblichen auf *iô* im Dativ pluralis auf *in* enden können, und dass auch andere Casus des Singulars und Plurals dieser Stämme mit den *i*-Stämmen zusammentreffen, so ist leicht begreiflich, wie man in späteren Perioden, in denen man über die Grundform der einzelnen Stämme ins Unklare gerathen war, dahin kommen konnte, das *in* der männlich-weiblichen *i*-Stämme mit dem *in* der männlichen *ia*- und weiblichen *iô*-Stämme zu identificieren. Hatte man aber einmal *gasti-n* beurtheilt wie *endi-n* u. s. w., und *listi-n* wie *menigi-n* u. s. w. (s. hierüber unten), so konnte man leicht dahin kommen, neben dem ursprünglichen und regelrechten *gasti-n, listi-n* auch *gastiu-n, listiu-n* zu erlauben, wie *endiu-n, menigiu-n* neben *endi-n, menigi-n* wirklich bestand. Ohne Zweifel sind also diese Formen der *i*-Stämme nach Analogie der *ia*- und *iô*-Stämme gebildet, wie dieses auch im Altnorwegisch-Isländischen, dem ältesten Schwedischen und Dänischen der Fall ist, wenn von *i*-Stämmen *bylju-m* — *bækkiu-m, bænkiu-m* steht. Da aber hier, wie §. 88. 235 auseinandergesetzt ist, bei den *ia*- und *iô*-Stämmen *i* in der Regel ausfällt, und nur selten Formen vorkommen, welche es bewahrt haben, so wurde es, nachdem man die Formen einmal identificiert, auch hier aufgegeben, und es steht den angeführten Formen im Altnorwegisch-Isländischen auch männlich *munu-m, buru-m*, weiblich *listu-m* gegenüber, womit schwedisch-dänisches männliches *munu-m, salu-m*, weibliches *nathu-m, vâthu-m, wigslu-m* u. s. w. übereinkommt. Regelmässige Formen, welche *i* vor dem Casuszeichen ausweisen, sind hier nicht vorhanden. Es waren aber hier auch bei den *ia*- und *iô*-Stämmen im Gegensatze zu den anderen germanischen Sprachen keine Formen erhalten, welche den Themavocal aufgegeben und nur das demselben vorausgehende *i* bewahrt haben; es gab einem *kynju-m, kinu-m* gegenüber kein *kyni-m*, und es kann daher nicht auffallen, wenn dadurch auch bei der geringen Anzahl der *i*-Stämme die regelmässigen und früher sicher gebrauchten Formen auf *in* untergiengen.

146. Aus diesen Formen auf *um* ist aber auch Aufschluss zu gewinnen über die angelsächsischen weiblichen Dative *bennu-m, blissu-m, dædu-m, bênu-m, blædu-m*, oder mit Abschwächung des Suffixes und Vocals *glêdo-n*. Es kann nämlich nach dem Vorgange in diesen nordischen Sprachen keinem Zweifel unterliegen, dass auch sie nach Analogie der *iô*-Stämme, mit denen die *i*-Stämme auch hier fast durchweg zusammentrafen, gebildet sind. Dass hier das im Nordischen nur theilweise fehlende *i* ausnahmslos mangelt, kann um so weniger auffallen,

wenn man bedenkt, dass hier, wie unten ausgeführt, im Gegensatze zu anderen germanischen Sprachen auch die *iô*-Stämme das *i* vor dem Themavocal durchweg aufgegeben haben, die *i*-Stämme also nur wie dort mit dem bei den *iô*-Stämmen ausgebildeten Gebrauche genau übereintreffen. Ebenso wenig kann es befremden, dass auch hier keine Formen auf *in*, welche Regel und ursprünglich sicher vorhanden waren, begegnen, denn auch hier ist bei den *iô*-Stämmen der Themavocal nirgends dem *i* gewichen, es gab also bei den *iô*-Stämmen keine Formen auf *in* wie in anderen germanischen Sprachen, wodurch, nachdem einmal die beiderlei Stämme in diesem Casus identificiert worden waren, auch bei den *i*-Stämmen die Formen auf *in* untergiengen. Männliche *i*-Stämme fallen bereits in den ältesten Quellen durchweg mit den *a*-Stämmen zusammen. Ob aber hier wie im Nominativ wirklich Uebergang zu den *a*-Stämmen stattgefunden, oder früher gleichfalls durch die beide Male vorkommenden Formen auf *in* veranlasst eine Form aus den *ia*-Stämmen auf *iun* eindrang, und erst Gleichheit mit den *a*-Stämmen eintrat, als das *i* wieder ausfiel, ist endgültig schwer zu entscheiden, wahrscheinlicher aber ist nach dem Vorgange im Niederdeutschen und Nordischen das Letztere.

Frühzeitig geht nun bei männlichen und weiblichen Stämmen *m* in *n*, und *u* (*o*) weiter abgeschwächt in *e* über. Schon in Quellen vom Ausgange des zehnten Jahrhunderts findet sich neben den noch erhaltenen älteren Formen sehr häufig ein *cræfte-n*, *dæde-n*, *honde-n*. Im Laufe des elften Jahrhunderts werden die älteren Formen stets mehr zurückgedrängt, und verschwinden endlich im zwölften ganz, und *n* findet sich allein. Charakteristisch aber ist, dass auch hier wieder um diese Zeit ein vereinzelt auch schon früher vorkommendes *es* immer weiter vordrängt. Neben den angeführten Formen steht also in denselben Quellen auch *sune-s* und *dæde-s*, *cræfte-s*, *honde-s*. Seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ist auch hier *n* verschwunden, und *es* herrscht bis auf die Gegenwart allein. Dadurch fiel aber bereits im dreizehnten Jahrhunderte der Dativ pluralis der *i*-Stämme mit dem Nominativ, Genetiv und Accusativ pluralis der *i*-, sowie aller anderen Stämme, welche gleichfalls dieses allgemeine Pluralzeichen angenommen haben, in der Form zusammen, und ein Unterschied zwischen der heutigen und damaligen Sprache besteht nur dadurch, dass mit Ausnahme der §. 49 angeführten Fälle jetzt auch noch *e* ausgeworfen wird.

147. Ebenso fällt der Dativ auch im heutigen Holländischen bei männlichen und weiblichen Stämmen mit den übrigen Casus des Plurals

und wieder mit dem aller übrigen Stämme zusammen. Er hat nämlich bei männlichen und weiblichen Stämmen, welche mit Liquida schliessen, *s* angenommen, vor dem der Themavocal ausfiel, bei allen anderen aber ein dem consonantischen Stamme zukommendes *en (n)* eindringen lassen. Wie im Nominativ und Genetiv heisst es also auch im Dativ *vogel-s, bodem-s,* aber *gasten, daaden* u. s. w.

In den Quellen des dreizehnten Jahrhunderts aber war auch hier *s* noch nicht vorgedrungen, und alle Stämme endeten auf *n,* das aber hier nicht auf einen consonantischen Stamm bezogen, sondern dem in den anderen germanischen Sprachen in gleicher Periode geltenden Suffixe *n* gleichgesetzt werden muss. Entsprechend einem gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen *geste-n, krefte-n,* steht also auch hier *gaste-n,* — *dœde-n* u. s. w., womit auch in den derselben Periode angehörigen friesischen Quellen männliches *leode-n,* weibliches *dêde-n, mechte-n* übereinkommt. Ausnahmsweise begegnet hier aber auch noch *m.* So steht *dêde-m,* und mit einem auch in anderen Casus vorkommenden Uebergang des *e* in *i* auch *dêdi-m,* ja im Emsiger Manuscript, wo sich *dêdu-m* findet, ist sogar noch das in gleicher Periode in anderen Idiomen längst untergegangene *u* erhalten, aus dem aber zugleich hervorgeht, dass auch das Friesische einmal gleich dem Niederdeutschen, Angelsächsischen und den nordischen Sprachen Uebergang der *i*-Stämme zu den *ia*-Stämmen hat eintreten lassen.

148. Während aber in allen angeführten Sprachen das Suffix in seiner ältesten Form als *m* bereits im dreizehnten Jahrhunderte untergeht, hat es sich eigenthümlicherweise im Schwedischen und Dänischen, mit dem wie die angeführte Form *dêdu-m* beweist, auch hier wieder das Friesische in nahem Zusammenhange steht, bis ins fünfzehnte Jahrhundert neben einem daneben allmählich vorbrechenden *n* erhalten. Um diese Zeit aber fällt beide Male wie bei den *a*-Stämmen bei männlichen und weiblichen Substantiven das Suffix ganz ab, und es tritt die Form des Nominativs ein, so dass auch hier, da im Accusativ gleichfalls die Form des Nominativs steht, mit Ausnahme des Genetivs wieder alle Casus des Plurals in derselben Form übereinkommen.

149. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Dativs plural bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *gasti-m*			
	fem. *dêdi-m*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *gesti-m*	masc. *scilti-m*	masc. *gästu-m*
		gesti-n	*strîdiu-m*	
			gasteo-n	
			sciltio-n	
		fem. *krefti-n*	fem. *listiu-n*	fem. *dædu-m*
		gitâte-m	*dâdeo-n*	*glêdo-n*
XIII. Jahrh.		masc. *geste-n*	masc. *geste-n*	*gäste-n*
		epfel-n		*gäste-s*
		fem. *krefte-n*	fem. *krefte-n*	*cræfte-n*
				dæde-s
XVI. Jahrh.		masc. *gäste-n*		*gueste-s*
		äpfel-n		*guest-s*
		fem. *kräfte-n*		*deede-s*
				deed-s
XIX. Jahrh.		masc. *gäste-n*		*guest-s*
		äpfel-n		
		böden		
		fem. *kräfte-n*		*deed-s*

ACCUSATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

150. Als Suffix des Accusativs pluralis steht wie bei den männlichen *a*-Stämmen auch bei den *i*-Stämmen, sowohl männlichen als weiblichen, im Gothischen *ns*, vor dem sich der Themavocal ausnahmslos rein erhalten hat. Es heisst *balgi-ns, gasti-ns, barmi-ns* und *listi-ns, dêdi-ns, ansti-ns*. Den Vedadialekt ausgenommen, wo *nr* vorkommt, hat sich auch hier in keiner der urverwandten Sprachen das im Gothischen in seiner ursprünglichen Gestalt bewahrte Casussuffix erhalten, und das Gothische hebt sich also hier ebenso wie bei den *a*-Stämmen, wo dieses Suffix gleichfalls nur in Dialekten vorkommt, von allen indoeuropäischen Sprachen ab, und ragt über dieselben in die Urperiode unseres Sprachstammes zurück. Das Lateinische liess von dem ursprüng-

lichen und weiblichen *i*-Stämmen in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		masc. *byliu-m* *buru-m*		
		fem *listu-m*		
masc. *gaste-n*	masc. *leode-n*		masc. *bækkiu-m* *munu-m*	masc. *bækkiu-m* *munu-m*
fem. *dæde-n*	fem. *dêdu-m* *dêde-m* *dêde-n* *dêdi-m*		fem. *nathu-m*	fem. *nathu-m*
masc. *gaste-n* *vogel-s*			masc. *gäste-n* *gäste-r*	masc. *gjeste-n* *gjeste-r*
fem. *dæde-n*			fem. *krafte-n* *krafte-r*	fem. *kräfte-n* *kräfte-r*
masc. *gaste-n* *vogel-s*			masc. *gäste-r*	masc. *gjeste-r*
fem. *daaden*			fem. *krafte-r*	fem. *kräfte-r*

lichen Suffix wie bei den *a*-Stämmen das *n* fallen, verlängerte aber zur Entschädigung dafür wie dort den Themavocal, das Litauische hat das *n* bei männlichen und weiblichen Stämmen unterdrückt, und im Sanskrit endlich ist bei den männlichen Stämmen *n*, bei den weiblichen in Uebereinstimmung mit den anderen Sprachen *s* bewahrt. Die Verstümmelung des Casussuffixes hat also in den verwandten Sprachen bei den *i*-Stämmen im Allgemeinen mit den *a*-Stämmen gleichen Schritt gehalten, im Germanischen aber vom Gothischen abwärts ist eine bedeutendere Zersetzung des Suffixes eingetreten als bei den correspondierenden *a*-Stämmen. Das *s* nämlich, das sich bei den *a*-Stämmen in allen Denkmälern des Niederdeutschen durchweg, und vereinzelt auch im Hochdeutschen noch erhalten hat, fehlt hier bereits ausnahmslos, und überall steht schon in den ältesten Quellen nur *i* im Auslaut. Es heisst im Heliand männlich *gesti*, weiblich *tîdi, scefti*, und in hochdeutschen Quellen findet sich männliches *gesti*, weibliches *zîti*.

Dass aber einmal in Uebereinstimmung mit den anderen Sprachen auch hier *s* allgemein gegolten hat, ist unzweifelhaft, und dass zur Entschädigung für den Abfall des *n* der Themavocal wie im Sanskrit und Lateinischen verlängert wurde, ist nach dem analogen Vorgange bei den *a*-Stämmen und dem Gebrauche in den urverwandten Sprachen wenigstens wahrscheinlich. Es trat daher nach Abfall des Suffixes langes *î* in den Auslaut, wo es vielleicht noch eine Weile seine ursprüngliche Quantität bewahrte. Da wir aber in der uns zugänglichen Periode schon alle ehemaligen Längen verkürzt finden, und die Verstümmelung des Suffixes jedesfalls ziemlich lange vor jener Zeit eintrat, aus der wir hoch- und niederdeutsche Denkmäler besitzen, so ist daran nicht zu zweifeln, dass es bereits in den ältesten Quellen, in denen auch im Accusativ pluralis der *a*-Stämme kurzer Vocal gilt, als kurz anzusetzen ist, was selbstverständlich, im Falle nicht in Folge des theilweise abgefallenen Casuszeichens Verlängerung des Themavocals eingetreten ist, stets der Fall war. Dadurch aber, dass auch der Accusativ eines *s* entbehrt, und *i* auslauten lässt, fällt er nothwendig bereits in den ältesten Quellen mit dem Nominativ, wo gleichfalls *i* im Auslaute steht, in der Form zusammen, und wurde von demselben bald nicht mehr geschieden. Es trafen daher auch, nachdem einmal Gleichheit entstanden war, den Accusativ im Hoch- und Niederdeutschen und in Uebereinstimmung damit auch im Niederländischen, wo *s* gleichfalls fehlt, dieselben Veränderungen wie den Nominativ, und praktisch gilt daher vom Accusativ für die älteste wie jüngste Periode Alles, was oben beim Nominativ bemerkt worden, und worauf also hier nur zu verweisen ist.

151. Ebenso hat auch, aber hier in Uebereinstimmung mit den *a*-Stämmen das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische bei den männlichen *i*-Stämmen das Casuszeichen, das einmal sicher auch hier gegolten hat, schon in den ältesten Quellen aufgegeben, und das demselben vorausgehende, ehemals vielleicht gleichfalls lange *î* in den Auslaut treten lassen. Es heisst also den angeführten Formen analog *dali, sali, muni, buri*, womit auch schwedisch-dänisches *thyni, sali, stathi, wæghi* übereinkommt. Während aber im Hoch- und Niederdeutschen mit den männlichen Stämmen auch die weiblichen übereinkommen, und gleichfalls auf *i* auslauten, weichen sie hier ab, und haben im Vorzug vor den genannten Sprachen das Casuszeichen als *r*, das hier überall statt *s* in anderen germanischen Sprachen eintritt, behalten. Es heisst nämlich den angeführten männlichen Formen gegenüber im Altnorwegisch-Isländischen *reidi-r, skúri-r, feldi-r*, womit auch hier wieder das Schwe-

disch-Dänische übereinstimmt, das *værni-r, nathi-r, snothi-r, fyndi-r, færthi-r, mekti-r* setzt.

Dass durch diese Formen das ehemalige Vorhandensein des Suffixes auch bei den männlichen Stämmen ausser Frage gestellt wird, ist bei der allgemeinen Uebereinstimmung, welche zwischen männlichen und weiblichen *i*-Stämmen herrscht, klar. Der Grund aber, warum es die weiblichen behielten, die männlichen dagegen aufgaben, scheint darin erkannt werden zu müssen, dass einerseits die so zahlreichen weiblichen *ô*-Stämme, welche in der zugänglichen Periode im Genetiv und Dativ pluralis stets mit den *i*-Stämmen übereinkommen, und dadurch veranlasst, im Nominativ, der in beiderlei Stämmen von einander abstand, häufig in einander übergehen, im Accusativ pluralis regelmässig auf *r* ausgehen, andererseits aber die so häufigen männlichen *a*-Stämme, welche gleichfalls im Genetiv und Dativ pluralis mit den *i*-Stämmen zusammenfallen und im Nominativ dadurch bedingt oft in einander übergehen, eines Suffixes entbehren. Beide Male war also eine äussere Analogie massgebend, und der Gegensatz, der zwischen den männlichen und weiblichen Stämmen den verwandten Sprachen gegenüber hier besteht, ist daher auch mehr äusserlich als innerlich. Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte bricht im Schwedischen neben *ir*, wie dieses vereinzelt auch schon früher vorkam, immer häufiger ein *er* (*stridhe-r, mekte-r* u. s. w.) vor, das bald die frühere Form völlig verdrängt, und dann ausschliesslich bis auf die Gegenwart herrscht, wo es gleich wie schon im fünfzehnten Jahrhunderte nur *krafte-r, röste-r* u. s. w. heisst. Zu beachten aber ist, dass um eben diese Zeit, wie dieses auch hier wieder schon im vierzehnten Jahrhunderte vereinzelt der Fall war (*skootwenger*), auch bei männlichen Stämmen an der Stelle und neben dem früheren *i* (*e*) ein *er* auftaucht, das auch hier bald zu jener allgemeinen Geltung gelangt, die es noch heute besitzt, wo nur *gäste-r, tide-r* u. s. w. steht. Dadurch fallen aber die männlichen und weiblichen Stämme wieder in der Form zusammen, und das Schwedische stellt sich seit dem fünfzehnten Jahrhunderte wieder auf den Standpunkt, auf welchem wir die anderen germanischen Sprachen bereits in der ältesten Periode treffen. Es darf indess in dem allmählich bei männlichen Stämmen auftauchenden *er* weder ein Ueberbleibsel der alten, mit dem Femininum übereinstimmenden Form vermuthet, noch angenommen werden, dass es aus dem Femininum in das Masculinum eindrang, vielmehr ist auch hier wie bei den *a*-Stämmen anzunehmen, dass der Accusativ gleich dem Dativ die Form des Nominativs, wo *er* Regel ist, annahm, was in

derselben Weise auch im Dänischen der Fall ist, wo die männlichen Stämme gleichfalls ungefähr seit dem fünfzehnten Jahrhunderte neben dem bis dahin auch hier geltenden *i* oder seiner Abschwächung *e* im Auslaut *er* ausweisen, das bald wieder zur allgemeinen Geltung gelangt. Es stand also damals bereits wie in der heutigen Sprache ausschliesslich *gjeste-r* u. s. w. Weibliche Stämme haben wie im Schwedischen das im fünfzehnten Jahrhunderte aus *ir* entstandene *er* bis auf die Gegenwart bewahrt, und es heisst ausschliesslich *tide-r*, *kräfte-r* u. s. w.

Wenn aber dänische männliche *i*-Stämme auch noch nach dem fünfzehnten Jahrhunderte *e* ausweisen, so ist hier nicht etwa ein Gegensatz zu dem allgemeinen Gebrauche und eine alterthümliche Form zu vermuthen, sondern es muss Uebergang zu den *a*-Stämmen angenommen werden, entsprechend dem oben erwähnten Uebergange der *a*- zu den *i*-Stämmen, und analog der in allen anderen germanischen Sprachen vorkommenden Berührung beiderlei Stämme, auf welche ich zurückkomme.

152. Während aber in den angeführten Sprachen Uebergänge der *i*- zu den *a*-Stämmen nur vereinzelt und meist erst in späteren Perioden vorkommen, sind im Angelsächsischen und Friesischen alle

153. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativs plur. bei männ-

	Gothisch.	**Hochdeutsch.**	**Niederdeutsch.**	**Angelsächsisch.**
IV. Jahrh.	masc. *gasti-ns* fem. *dêdi-ns*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *gesti* fem. *listi*	masc. *gesti* fem. *listi*	masc. *leóde* *fêt* fem. *dæda* *dæde*
XIII. Jahrh.		masc. *geste* *epfel* *est* fem. *mehte*	masc. *geste* fem. *mehte*	*fêt* *cræfte* *cræfte-s* *cræften*
XVI. Jahrh.		masc. *gäste* *äpfel* *vögel* *äst* fem. *mächte* *kräften*		*feet* *crafte-s* *craft-s*
XIX. Jahrh.		masc. *gäste* *vögel* fem. *kräfte*		 *feet* *craft-s*

männlichen *i*-Stämme ausnahmslos bereits in den ältesten zugänglichen Quellen gleichwie im Nominativ zu den *a*-Stämmen eingewandert, und nur die oben §. 136 angeführten Stämme haben das allgemein zu erwartende *e* wie im Nominativ, so auch in dem damit gleichen Accusativ theilweise bewahrt. Weibliche *i*-Stämme weisen allerdings noch häufiger in Uebereinstimmung mit den anderen germanischen Sprachen gleich wie im Nominativ ein aus älterem *i* entstandenes und aus den *i*-Stämmen zu erklärendes *e* (*dæde, dûne, blêde*) aus, in der Regel ist aber auch hier die den *i*-Stämmen eigene Form untergegangen, und wie im Nominativ eine Form auf *a* eingetreten (*dæda, ansŷna, brŷda, blêda, blæda*), welche den zahlreichen *ô*-Stämmen, bei denen *a* regelmässig steht, entlehnt ist. Ebenso setzt auch das Friesische neben Formen wie *mechte*, welche dem *i*-Stamme angehören, oder von einem consonantischen Stamme gebildet sind (*dêden*) dem *ô*-Stamme entlehnt *dêda, mechta*. Da aber sowohl bei den *a*- als den *ô*-Stämmen der Accusativ pluralis mit dem Nominativ in der Form übereinkommt, so fallen diese Accusative mit dem Nominativ zusammen, und es gilt daher für die ferneren Perioden Alles, was beim Nominativ bemerkt ist.

lichen und weiblichen *i*-Stämmen in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *sali* fem. *listi-r*		
masc. *gaste* *vogel-s*	masc. *leode* *fêt*		masc. *stathi* *skootwenge-r*	masc. *stathi*
fem. *dæde* *dæden*	fem. *dêda* *dêde*		fem. *nathi-r* *stridhe-r*	fem. *nathi-r*
masc. *gaste* *gasten* *vogel-s*			masc. *gäste-r*	masc. *gjeste-r*
fem. *dæde* *dæden*			fem. *krafte-r*	fem. *kräfte-r*
masc. *gasten* *vogel-s*			masc. *gäste-r*	masc. *gjeste-r*
fem. *daaden*			fem. *krafte-r*	fem. *kräfte-r*

154. Ueberblickt man sämmtliche Casus des Plurals der *i*-Stämme, so zeigt sich, dass die männlichen und weiblichen Stämme in allen germanischen Sprachen das Angelsächsische und Friesische, wo die männlichen Stämme bereits in den ältesten zugänglichen Quellen mit wenigen Ausnahmen zu den *a*-Stämmen übergegangen sind, ausgenommen, durchweg in der Form zusammentreffen, wodurch sich allenthalben um so leichter Uebergänge anbahnen musten, als, wie schon §. 132 bemerkt worden ist, in allen diesen Sprachen mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen, wo der Nominativ abweicht (§. 108), auch Nominativ und Accusativ singularis schon in den ältesten Quellen nicht geschieden sind, im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen aber ausserdem der Dativ beiderlei Stämme stets zusammenfällt, der Genetiv aber wenigstens zusammenfallen kann. Ehemals männliche *i*-Stämme giengen zu den weiblichen über, und ursprünglich weibliche zu den männlichen, und wenn sich bei einem *i*-Stamme kein Beleg für den Genetiv oder Dativ singulari, im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen aber für den Nominativ findet, ist es daher unmöglich, aus der Form selbst das Geschlecht zu bestimmen. So ist es schon im Gothischen zweifelhaft, ob *ahaks*, *grêts*, *krusts*, *astaths*, *sauls*, *staks*, *fulleiths* männlichen oder weiblichen Geschlechtes sind, und in ähnlicher Weise finden sich in allen germanischen Sprachen Substantiva, deren Geschlecht aus dem angeführten Grunde unsicher ist. Auch werden jedesfalls in Folge dieser Gleichheit der einzelnen Casus allenthalben dieselben *i*-Stämme in den einen Quellen als Masculina, in den anderen aber als Feminina gebraucht, ja in denselben Denkmälern schwankt bei vielen das Geschlecht. So braucht z. B. Otfrid *flîz*, *grun*, *nôt*, *fart*, *frist* theils männlich, theils weiblich; im Heliand findet sich *craft*, *cust* theils als Masculinum, theils als Femininum, und ähnliche Belege finden sich auch in anderen Quellen und in allen germanischen Sprachen.

Sehr häufig ist auch der Uebergang der männlichen *i*-Stämme zu den *a*-Stämmen, mit denen sie, wie schon §. 132 bemerkt wurde, das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische, wo der Dativ und vielfach auch der Genetiv abweicht, ausgenommen, in sämmtlichen Casus des Singulars in allen germanischen Sprachen in der Form zusammentreffen. *i*-Stämme der einen germanischen Sprache sind in einer anderen als *a*-Stämme gebraucht, und umgekehrt, und selbst in derselben Sprache sind *i*-Stämme zu den *a*-Stämmen übergegangen. Ja in Folge dieser mannichfachen Berührungen der beiderlei Stämme wird sogar

ein und dasselbe Wort nicht nur in verschiedenen, sondern zum Theil in denselben Quellen als *a*- und *i*-Stamm behandelt. So sind z. B. bereits im Gothischen *aivs* und *vêgs* theils als *a*-Stamm (Dativ pluralis *aivam* Röm. 11, 36; Nominativ pluralis *vêgôs* Marc. 4, 37), theils als *i*-Stamm (Accusativ pluralis *aivins* Matth. 6, 13; Dativ pluralis *vêgim* Matth. 8, 24) gebraucht, im Hochdeutschen bildet z. B. um nur einiger oft vorkommender Stämme zu gedenken *livol, segan, fal, keisar, kouf, nîd, ring, scirm, scilt, sê, strît, zins, âsuih* sowohl in verschiedenen, als denselben Quellen seine Casus des Plurals theils aus einem *a*-, theils aus einem *i*-Stamme, was auch im Altnorwegisch-Isländischen bei *bógr, dalr, vegr,* denen im Schwedischen und Dänischen *bógher, dal, vægher* entspricht, der Fall ist. Ebendeshalb aber, weil diese Uebergänge allenthalben so häufig vorkommen, ist es mit Ausnahme des Angelsächsischen und Friesischen, wo von männlichen *i*-Stämmen im Allgemeinen keine Rede mehr ist, wenn nur der Singular eines Stammes belegt ist, oder vermöge der Bedeutung eines Wortes nur der Singular vorkommen kann, im Allgemeinen auch unmöglich, im Einzelnen aber mindestens schwer, mit Bestimmtheit anzugeben, ob ein *a*- oder *i*-Stamm anzunehmen ist, und das um so mehr, da auch die Belege in verwandten Sprachen nur ganz unsichere Anhaltspunkte gewähren, da, wie bemerkt, die einzelnen Sprachen hierin selbst vielfach von einander abweichen. Schon im Gothischen ist es daher zweifelhaft, ob bei *akrs, biuds, gazds, daigs, dôms, qums, hlains, vaips, vlits, vrits, vraks,* und etlichen anderen ein Thema auf *a* oder *i* anzunehmen ist, was auch im Hoch- und Niederdeutschen bei vielen Stämmen der Fall ist. Ich erinnere nur an hochdeutsches *douf, galm, huah, ruah, rûn, durst, biet, sens, skrank, stal, wipf, floum,* sowie an niederdeutsches *galm, halm, qualm, harm, thurst,* denen noch viele andere beigefügt werden könnten. Selbst im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen ist trotz der abweichenden Formen im Dativ und theilweise Genetiv, die Grundform unsicher, wenn nur der Singular belegt ist, da, wie bereits §. 125 bemerkt wurde, auch die abweichenden Casus oft in einander übergehen, und *a*-Stämme im Dativ die Form der *i*-Stämme annehmen und umgekehrt.

Im Plural aber bleiben die beiderlei Stämme bis auf die Gegenwart von einander geschieden, wodurch das Schwedische und Dänische vortheilhaft vom Hoch- und Niederdeutschen absteht, denn als hier im Genetiv pluralis der Themavocal ausfiel, und das im Nominativ und Accusativ pluralis im Auslaut, im Dativ aber vor dem Suffixe stehende *i* in ein daraus abgeschwächtes *e* übergieng, fielen die *i*-Stämme nun

auch im Plural mit den *a*-Stämmen, bei welchen in gleicher Periode in diesen Sprachen im Nominativ und Accusativ pluralis gleichfalls *e* im Auslaut, im Dativ aber vor dem Suffixe steht, in der Form zusammen, und aller Unterschied zwischen den beiderlei Stämmen hat somit seit der Zeit in diesen Idiomen, und in Uebereinstimmung damit auch im Niederländischen, wo älteres *a* sowohl als *i* bereits in den frühesten zugänglichen Quellen zu *e* geworden sind, aufgehört. Nur indirect lassen sich die ehemaligen *i*-Stämme im Hoch- und Niederdeutschen noch durch den in Folge des *i* in der Stammsilbe eingetretenen Umlaut von den *a*-Stämmen unterscheiden, im Niederländischen dagegen, wo Umlaut fehlt, hat bereits in den ältesten Quellen aller Unterschied zwischen den *a*- und *i*-Stämmen aufgehört, und beide sind zu einer Kategorie männlicher Stämme verschmolzen.

STÄMME AUF U.

155. Gleich den männlichen *a*- und männlichen und weiblichen *i*-Stämmen haben auch die männlichen und weiblichen *u*-Stämme im Gothischen wie in den urverwandten Sprachen ausnahmslos das Casussuffix *s* des Nominativs bewahrt. Im Gegensatze aber zu dem Gebrauche bei den *a*- und *i*-Stämmen haben sie in genauester und schönster Uebereinstimmung mit dem Sanskrit und allen anderen indoeuropäischen Sprachen hier auch den Themavocal entweder und zwar meistens rein, oder vereinzelt auch als *au*, das, wie die Lautlehre zeigen wird, für *u* eintritt, erhalten. Einem Sanskrit männlichen *sûnu-s*, weiblichen *hanu-s*, einem Send *paśu-s* — *tanu-s*, einem griechischen *νέκυ-ς* — *γένυ-ς*, einem lateinischen *pecu-s* — *socru-s*, einem litauischen *sūnù-s* vollends entsprechend heisst es daher im Gothischen von männlichen *u*-Stämmen *sunu-s, lithu-s, lustu-s*, von weiblichen *handu-s, kinnu-s*, oder mit Umwandlung des *u* in *au* Luc. 4, 3 *sunau-s*, Eph. 5, 5 *skalkinassau-s*, und Phil. 3, 19 gegenüber dem *vulthu-s* im Codex A im Codex B *vulthau-s*, wo gleichfalls A gegenüber Gal. 6, 14 *fairhvau-s* begegnet.

Gleich den neutralen *a*- und *i*-Stämmen entbehren auch die neutralen *u*-Stämme in den beim Neutrum stets gleichen Casus, Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis eines Casuszeichens, im scharfen Gegensatze aber zu den *a*-Stämmen, welche in diesen Casus auch eines Themavocals entbehren, haben sie den Themavocal bewahrt. Durch Aufgebung des Suffixes einerseits und Beibehaltung des Themavocals andererseits stellen sich aber die *u*-Stämme im Gothischen genau auf den Stand-

punkt der urverwandten Sprachen, in denen der Themavocal gleichfalls geblieben, im Gegensatze aber zu den *a*-Stämmen das Casuszeichen mangelt, und das gothische *faihu*, sowie das als Randglosse zu *hnuto* im zweiten Briefe an die Corinther 12, 7 vorkommende *gairu*, die einzigen Belege, welche zu Gebote stehen, wenn nicht etwa auch der Accusativ *leithu* hieher gehört, entsprechen daher genau Sanskrit *mad'u*, Send *mad'u*, griechischem *μέθυ*, lateinischem *pecu*.

Als Casuszeichen des Genetivs singularis erscheint bei den *u*-Stämmen aller drei Geschlechter im Gothischen, wie bei den *a*- und *i*-Stämmen, das dem Germanischen charakteristische *s*, das hier auch in urverwandten Sprachen wieder begegnet. Im Sanskrit wird vor demselben der Themavocal bei männlichen und weiblichen Stämmen, gleichwie bei den *i*-Stämmen guniert, und auch im Gothischen wird in diesem Casus im Masculinum und Femininum dem *u* ausnahmslos ein *a* vorgesetzt, wogegen Formen wie *vulthu-s* Luc. 1, 79, *dauthu-s* Röm. 9, 23, *paulu-s* 1. Cor. 1, 12 nicht zu sprechen vermögen, denn *u* ist hier kein Beweis für nicht gunierten Themavocal, sondern für *au* eingetreten, wie im Nominativ umgekehrt *au* für *u* sich findet. Es heisst daher im Gothischen von den Stämmen *sunu*, *handu* im Genetiv *sunau-s*, *handau-s*, die einem litauischen *sūnaú-s* gleich sind, und Sanskrit *sûnô-s* (*ô* aus *a* + *u*), *ḥanô-s* entsprechen. Neutrale *u*-Stämme schieben im Sanskrit zwischen Stamm und Endung einen Nasallaut ein; im Gothischen aber scheinen sie zum Masculinum gestimmt zu haben, so darf wenigstens aus der bei anderen Stämmen zwischen Masculinum und Neutrum hervortretenden Uebereinstimmung mit ziemlicher Bestimmtheit geschlossen werden. Belege sind nicht erhalten.

Im Dativ singularis fehlt im Gothischen bei den *u*-Stämmen ohne Rücksicht auf das Geschlecht gleich wie bei allen anderen Stämmen im Gegensatze zum Sanskrit, wo wie bei den *i*-Stämmen *ê* an die Grundform antritt, das Casuszeichen. Der Themavocal wird vor diesem *ê* im Sanskrit bei männlichen und weiblichen Stämmen guniert, und dieser Guna hat sich im Gothischen, wie bei den weiblichen *i*-Stämmen selbst nach Abfall der Endung, ihr ehemaliges Vorhandensein aber beweisend, sowohl bei männlichen und weiblichen, als auch, wie aus der Marc. 10, 24 stehenden Form *faihau* hervorgeht, im Gegensatz zum Sanskrit, wo im Neutrum dem Masculinum gegenüber zwischen Suffix und den reinen Stamm ein euphonisches *n* tritt, neutralen Stämmen ausnahmslos erhalten, denn in *sunu*, das Luc. 9, 38 steht, sowie in *vulthu*, das Joh. 9, 26 begegnet, und *thiumagu* Luc. 1, 54, *praufêtu* Luc. 7, 16, ist *u* nicht

etwa als reiner Themavocal und als ein Beweis für unterbliebene Gunierung zu betrachten, sondern dadurch zu erklären, dass hier wie auch sonst und wie im Genetiv für *au* ein *u* eintrat. Es heisst daher einem Sanskrit männlichen *sûnav-ê* und einem weiblichen *ḥanav-ê*, was den Themavocal anbelangt genau entsprechend, im Gothischen männlich *sunau*, weiblich *kinnau*, neutral wie angeführt *faihau*, wodurch auch die obige Annahme, dass ebenso im Genetiv die neutralen Stämme mit den männlichen übereinkommen, eine gewichtige Unterstützung gewinnt.

Im Gegensatze zu allen urverwandten Sprachen, welche im Accusativ singularis das Casuszeichen theils als *m*, theils zu *n* abgeschwächt erhalten haben, ist im Gothischen das Suffix bei den *u*-Stämmen gleichwie bei den männlichen *a*- und den männlichen und weiblichen *i*-Stämmen ausnahmslos abgefallen, der Themavocal aber, der dort gleichfalls verloren gieng, ist hier, obgleich nur eine geringe Anzahl von Stämmen vorhanden war, merkwürdiger Weise in genauer Uebereinstimmung mit den urverwandten Sprachen ohne Ausnahme geblieben, und einem Sanskrit männlichen *sûnu-m*, weiblichen *ḥanu-m*, Send *paśû-m* — *tanû-m*, griechischen *νέκυ-ν* — *γένυ-ν*, lateinischen *pecu-m* — *socru-m*, steht daher im Gothischen männliches *sunu*, weibliches *handu*, oder indem auch hier für *u* ein *au* eintrat, *dauthau* Luc. 9, 27; Joh. 8, 52; 2. Tim. 1, 10, *thiudinassau* Luc 9, 27, *handau* Marc. 7, 32, *hairau* Röm. 13, 4 gegenüber.

In Uebereinstimmung mit allen urverwandten Sprachen entbehrt der Vocativ singularis im Gothischen auch bei den *u*-Stämmen, männlichen und weiblichen, eines Casuszeichens. Während aber im Send und Griechischen der reine Themavocal im Auslaut steht, ist im Gothischen bei männlichen Stämmen, gleich wie im Sanskrit und Litauischen, Guna des Themavocals eingetreten, und es heisst daher einem Sanskrit *sûnô* analog und einem litauischen *sūnaú* völlig entsprechend, aber einem Send *paśu*, griechischem *νέκυ* gegenüber, Luc. 2, 48 *magau*, Marc. 10, 48 u. s. w. *sunau*, oder indem auch hier statt des gewöhnlichen *au* ein *u* eintrat, Luc. 18, 38 *sunu*, 1. Cor. 15, 15 *dauthu*, sowie Luc. 19, 5 *zakkaiu*. Von weiblichen Stämmen ist der Vocativ unbelegt; es ist indess kaum zu zweifeln, dass er gleich den männlichen wieder in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit Guna des Themavocales angenommen hat.

156. Im Nominativ und dem damit gleichlautenden Vocativ pluralis nehmen die männlichen und weiblichen *u*-Stämme als Casuszeichen *s* an. Sie haben also gleich den *i*-Stämmen von dem vollständigen im Sanskrit geltenden und selbst im Gothischen bei den *a*-Stämmen noch

vorhandenen Casuszeichen *as*, wofür das Griechische *ες* setzt, gleich dem Lateinischen und Litauischen nur den Schlussconsonanten bewahrt. Der Themavocal wird vor demselben im Sanskrit wie bei den *i*-Stämmen in der Regel guniert, und diese Gunierung trat im Gegensatze zum Griechischen, wo der Vocal rein blieb, und zum Lateinischen, wo er verlängert wurde, auch im Gothischen ein, ja hat sich selbst, nachdem das *a* des Suffixes abgefallen war, erhalten, nur wurde *a* vielleicht erst nach Abfall des *a* des Suffixes und dadurch mitveranlasst, wie es auch in anderen Fällen geschieht, zu *i* abgeschwächt, und dann wegen des folgenden *u* in *j* umgewandelt. Die gothischen Nominative männlich *sunju-s*, weiblich *handju-s*, wofür Luc. 16, 8 mit einer öfter vorkommenden Umwandlung des *u* in *ô* *sunjô-s* setzt, stehen also für *sunau-s*, *handau-s* und entsprechen, was den Themavocal anbelangt, genau Sanskrit masculinum *sûnav-as*, femininum *ḥanav-as*, und unterstützen bei der Uebereinstimmung, welche allenthalben zwischen *u*- und *i*-Stämmen herrscht, die Annahme, dass auch bei den *i*-Stämmen Guna eingetreten, und das in den erhaltenen Quellen stehende *ei* aus dem Themavocal und einem zu *i* abgeschwächten Guna *a* zusammengezogen ist, auf eine kräftige Weise.

Durch diese Schwächung des Guna *a* scheidet aber das Gothische bei den *u*- und *i*-Stämmen den Nominativ plural vortheilhaft von dem Genetiv singular, wo Guna *a* rein geblieben ist, und es scheint, als wenn das Gothische eben deshalb die Schwächung des Gunavocals zugelassen hätte, um dadurch die beiden Casus auseinander zu halten, was, seitdem das Pluralsuffix das *a* aufgegeben hatte, im Suffix nicht mehr möglich war. Vielleicht stammt aber *i* auch noch aus einer Periode, in der das Suffix des Plurals noch vollständig erhalten war, und wurde dann vielleicht durch den anlautenden Vocal desselben ebenso bedingt, wie im Sanskrit wegen des folgenden Vocals statt *ô* ein *av*, und statt *ê* ein *ay* eintrat. Die schon verschiedenen Formen wurden also dann nach Abfall des *a* nur forterhalten. Interessant ist es hiebei zu beobachten, dass auch das Sanskrit bei *i*- und *u*-Stämmen den Nominativ pluralis in einer ähnlichen Weise im gunierten Vocal vom Genetiv singularis scheidet, und einem Nominativ pluralis *sûnav-as* — *patay-as* einen Genetiv *sûnô-s* — *prîtê-s* gegenübersetzt.

Bei neutralen Stämmen ist der Nominativ pluralis, mit dem wie bei allen anderen neutralen Stämmen sicher auch hier Accusativ und Vocativ übereinstimmten, unbelegt. Da aber die neutralen *u*-Stämme in allen urverwandten Sprachen mit den übrigen Neutralstämmen zusammen-

stimmen, so darf bei der sonst überall hervortretenden Uebereinstimmung zwischen den germanischen und urverwandten Sprachen auch hier Gleichheit erwartet, und daher aus dem bei den neutralen *a*-Stämmen begegnenden Suffixe *a* auch bei den *u*-Stämmen für eine uns unzugängliche Periode *a* als Suffix und dadurch zugleich wieder Uebereinstimmung mit urverwandten Sprachen vermuthet werden.

In genauer Uebereinstimmung mit den *a*- und *i*-Stämmen weisen auch die *u*-Stämme sicher ohne Unterschied des Geschlechtes, obwohl sich für das Neutrum auch hier kein Beleg findet, als Zeichen des Genetivs pluralis ein *ê* aus, über dessen Entstehung Alles gilt, was oben §. 62 bei den *a*-Stämmen bemerkt worden ist. Im Gegensatze aber zu allen urverwandten Sprachen, in denen der Themavocal wie im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen rein geblieben, oder wie im Litauischen ausgefallen ist, hat das Gothische den Themavocal ausnahmslos in *iv* übergehen lassen, und setzt daher einem Sanskrit *sû-nû-n-âm*, einem griechischen *νεκύ-ων*, lateinischen *pecu-um* und litauischen *sūn-ú* gegenüber *suniv-ê, magiv-ê, vintriv-ê,* die sich nun auch von einem gothischen *dag-ê* und *gast-ê* aus dem *a*- und *i*-Stamme, bei denen der Themavocal ausgefallen ist, unterscheiden und auszeichnen. Es scheint indess der Themavocal *u* im Germanischen überhaupt eine grössere Beständigkeit besessen zu haben, als die anderen Themavocale, und deshalb kann dieser Gegensatz nicht besonders befremden. Eher könnte die Umwandlung desselben in *iv* auffallen. Wurde aber, was wahrscheinlich ist, der Themavocal wie in anderen ähnlichen Fällen vor dem vocalisch anlautenden Suffixe, und durch dasselbe veranlasst, guniert, so ist *iv*, das dann aus einem älteren *av* durch Abschwächung des Guna *a* entstanden ist, unbedenklich und völlig klar.

Als Casuszeichen des Dativs pluralis findet sich bei männlichen und weiblichen *u*-Stämmen (neutrale ergeben auch hier keine Belege, werden aber sicher zu den männlichen stimmen) das den germanischen Sprachen eigenthümliche *m*, über welches das oben §. 71 Bemerkte zu vergleichen ist, und im Accusativ pluralis findet sich als Suffix bei männlichen und weiblichen Stämmen in Uebereinstimmung mit den *a*- und *i*-Stämmen wieder *ns*. Das Gothische reicht also auch bei den *u*-Stämmen durch Bewahrung der ursprünglichen Form des Accusativzeichens in die älteste Periode zurück, und zeichnet sich vor allen urverwandten Sprachen aus, da diese auch hier diese volle Form nur vereinzelt und meist nur unter dem Einflusse gewisser euphonischer Verhältnisse bewahrt haben. Das Lateinische und Litauische behielt nämlich wieder nur *s*, vor dem

es den Themavocal verlängerte, das Sanskrit aber liess im Allgemeinen bei männlichen Stämmen *n,* bei weiblichen *s* eintreten, vor dem beide Male der Vocal verlängert wurde. Der Themavocal ist gleichwie bei den *a-* und *i*-Stämmen in beiden Casus ausnahmslos rein geblieben, und es heisst daher den oben angeführten Formen in dieser Beziehung genau entsprechend, im Dativ *sunu-m, sakku-m,* im Accusativ aber *sunu-ns, vintru-ns, handu-ns,* die sich wieder in derselben Weise wie bei den *a-* und *i*-Stämmen von einem Sanskrit masculinum *sûnû-n,* femininum *ḥanû-s,* und einem lateinischen masculinum *pecū-s,* femininum *socrū-s* vortheilhaft und nachdrücklichst scheiden.

157. Während aber die Stämme auf *u* im Gothischen ihre Selbstständigkeit bewahrt haben, mit den anderen vocalischen Stämmen auf gleicher Stufe stehen, ja sogar Manches vor denselben voraushaben, sind sie in den übrigen germanischen Sprachen als selbstständige Stämme untergegangen, und zu den *a-* oder *i*-Stämmen eingewandert. Dass sie aber einmal und zwar wahrscheinlich noch in der Periode, aus der uns die gothischen Quellen erhalten sind, auch in den anderen germanischen Sprachen als selbstständige Stämme vorhanden waren, und dass sie dort den gothischen *u*-Stämmen ebenso entsprachen, wie es bei den *a-* und *i*-Stämmen der Fall ist, kann im Allgemeinen nicht bezweifelt werden, und ist im Speciellen durch einige auch in den übrigen germanischen Sprachen glücklich erhaltene Formen völlig ausser Frage gestellt.

Unbedenklich als ein Ueberrest der ursprünglichen, dem *u*-Stamme charakteristischen Form ist es zu betrachten, wenn es in den zweiten Reichenauer Glossen und in den Hymnen im Dativ singularis *suniu* heisst, wenn bei Kero *fridiu* begegnet, in dem von Docen aus einer Freisinger Handschrift des achten Jahrhunderts mitgetheilten Pater noster *hugiu* steht, und selbst noch in den Monseer Glossen *unfridiu* getroffen wird. Es kann nämlich bei der Uebereinstimmung, welche allenthalben zwischen dem Gothischen und Hochdeutschen herrscht, nicht zweifelhaft erscheinen, dass auch hier einmal im Dativ Guna des Themavocals gegolten, und dass das in den angeführten Belegen erhaltene *iu* durch eine auch sonst bei *u-* und den parallelen *i*-Stämmen vorkommende Abschwächung des Guna *a* zu *i* entstanden ist, und einem *au* in gothischem *sunau,* wo der Gunavocal rein geblieben ist, genau entspricht. Ebenso ist niederdeutsches *sunie* durch Abschwächung des Guna *a* zu *i* und einen durch äusserlich analoge Formen veranlassten Uebergang des auslautenden *u* zu *e* entstanden. Daneben scheint aber hier Guna *a* auch nicht in *i* ausgelaufen, sondern wie im Gothischen rein geblieben, und mit dem

folgenden *u* hier wie auch sonst zu *ô* vereinigt worden zu sein. Es ist wenigstens kaum zu zweifeln, dass das erhaltene *sunô* auf diese Weise entstanden, und gleichfalls als ein Ueberrest der ursprünglichen, den *u*-Stämmen charakteristischen Form aufzufassen ist. Dieses *ô* begegnet dann auch im Angelsächsischen wieder (*freodô*), in der Regel findet sich dafür aber ein principiell und ursprünglich sicher langes *â* (*freoda, suna, vuda*), das auch in den friesischen Formen *handa, fretha*, die gleichfalls auf den *u*-Stamm zu beziehen sind, wieder getroffen wird. Hochdeutsches *zanda* dagegen, das im Emmeramer Codex E. 18 begegnet, sowie *suno* bei Notker werden kaum mit diesen Formen auf gleiche Linie gestellt werden dürfen.

Auch in dem im achten Hymnus sowie bei Isidor begegnenden Genetiv singularis *fridô*, wie nach dem in der gleichzeitigen Benedictinerregel stehenden *fridoo* zuverlässig angesetzt werden muss, sowie in dem im niederdeutschen Heliand stehenden Genetiv *sunô* darf eine dem *u*-Stamme angehörige Form erkannt werden. Im Hoch- und Niederdeutschen ist durch Gunierung des *u*, wie sich in der Lautlehre zeigen wird, aus *a* + *u* in der Regel *ô* entstanden, *fridô* und *sunô* sind also durch Vorsetzung eines *a* vor den Themavocal zu erklären, und entsprechen daher, was den Vocal anbelangt, genau gothischem *sunau-s*. Auffallend ist hiebei nur, dass das Casuszeichen *s* fehlt, und nicht das völlig analoge und zu erwartende *fridôs, sunôs* getroffen wird, da doch alle männlichen *a*- und *i*-Stämme das Casuszeichen im Genetiv ausnahmslos bewahrt haben. Bei *fridu* erklärt sich indess die Form wohl dadurch, dass dasselbe auch im Hochdeutschen ausnahmsweise, wie dieses im Angelsächsischen stets der Fall ist, als Femininum behandelt wurde, denn von einem Femininum ist die Form, da hier im achten Jahrhunderte das Casuszeichen durchweg aufgegeben war, völlig regelmässig, und entspricht genau einem *ensti* vom *i*-Stamme. Bei *sunô* aber scheint *s* nur in Folge eines Missverständnisses abgefallen zu sein.

Analog diesem hochdeutschen *fridô* findet sich auch im Angelsächsischen der Genetiv *freodô*. In der Regel hat sich aber hier, und wie es scheint, bei männlichen Stämmen immer ein ursprünglich gleichfalls langes *â* entwickelt (*suna, vuda*), das auch im Altnorwegisch-Isländischen, wo es gleichfalls *suna*, sowie im Schwedisch-Dänischen, wo es männlich *sitha, suna, lota*, weiblich aber *handa* heisst, und im Friesischen, wo sich *suna, ferda* findet, wieder begegnet. Dass nämlich auch dieses *a* auf den *u*-Stamm zu beziehen ist, und überdiess wenigstens im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen, Dänischen und Friesischen einem gothischen *au* genau

entspricht, ja selbst auf älteres *au* zurückzuführen ist, ist klar, und wird in der Lautlehre im Zusammenhang mit anderen Beispielen vor Augen treten. Selbst in *sune,* das in angelsächsischen Quellen des dreizehnten Jahrhunderts begegnet, darf vielleicht noch eine Nachwirkung der ursprünglichen, dem *u*-Stamme angehörigen Form erkannt werden. Eigenthümlich ist nur, dass auch hier das Casuszeichen überall mangelt. Der Grund scheint indess auch hier in einer Verkennung der ursprünglichen Form zu liegen, ist aber kaum mit Sicherheit anzugeben.

158. Dadurch aber, dass bei den männlichen *u*-Stämmen auch im Hochdeutschen im Dativ unzweifelhaft Vocalsteigerung durch vorgesetztes *a* vor den Suffix, und dann nach Abfall desselben auch im Auslaut gegolten hat, gewinnt bei der in allen germanischen Sprachen und speciell auch im Hochdeutschen überall hervortretenden Uebereinstimmung zwischen den *u*- und *i*-Stämmen wieder die §. 123 aus anderen Gründen gemachte Vermuthung, dass auch die männlichen *i*-Stämme im Dativ Guna annahmen, eine neue und gewichtige Unterstützung, und das dort im Auslaut stehende *e* kann nur aus dem dem Themavocal vorausgehenden Gunavocal, der in gothischen Quellen noch rein erhalten ist, abgeschwächt sein, und darf daher mit dem bei den *a*-Stämmen geltenden *e* nicht identificiert werden. Auch die Entstehung des Dativs der weiblichen *i*-Stämme wird durch diese glücklich geretteten Formen in ein helleres Licht gesetzt. Da nämlich hier an der Stelle des im Gothischen noch erhaltenen Guna *a* ein daraus abgeschwächtes *i* steht, so wird bei der allseitig zwischen *u*- und *i*-Stämmen herrschenden Uebereinstimmung auch dort an der Stelle des gothischen *a* ein *i* angenommen werden müssen. Wie einem gothischen *handau* ein hochdeutsches *hugiu* entspricht, so wird also auch gothischem *anstai* ein *enstii* entsprechen, das aber nothwendig in *enstî* zusammenzogen wurde. Zu beachten ist aber, dass, wie aus den obigen Formen hervorgeht, bei den *u*-Stämmen im Gegensatze zu den *i*-Stämmen im Genetiv singularis die Abschwächung des Guna *a* zu *i* nicht eingetreten, sondern dasselbe in Uebereinstimmung mit dem Gothischen rein geblieben ist.

159. Nicht minder darf es als ein Ueberrest der ursprünglichen Form und dem *u*-Stamme charakteristisch aufgefasst werden, wenn in den Hymnen der Accusativ pluralis *fuazu,* bei Otfrid aber *situ* begegnet. Sie entsprechen nämlich einem gothischen *sunu-ns* ebenso, wie bei den *a*-Stämmen einem gothischen *vulfa-ns* ein hochdeutsches *wolfa,* bei den *i*-Stämmen aber *gesti* einem im Gothischen geltenden *gasti-ns* gegenübersteht, und sind wie dort durch Abfall des Suffixes, das in einer

früheren Periode wenigstens als *s*, wie bei den *a*-Stämmen, gegolten haben mag, aus älteren, mit den oben angeführten *veltganga-s* vom *a*-Stamme correspondierenden *fuazu-s, situ-s* entstanden. Genau mit dem Hochdeutschen stimmt auch das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische, welches *löstu, mögu, lidu, rèttu, lögu, sonu, skaldu* — *lutu, sunu, vöndu, wethru, vithu,* oder mit Abschwächung des *u* zu *o* auch *skjaldo, lito* — *suno, vondo* setzt. Wahrscheinlich darf auch in dem Nominativ pluralis *suna,* der im Friesischen dem vom *a*-Stamme gebildeten Accusativ pluralis *suna-r* gegenübersteht, eine dem *u*-Stamme angehörige Form erkannt werden, es sei denn, dass es nach Analogie von *handa,* wo *a* aus dem Uebergang zu den *i*-Stämmen zu erklären scheint, gebildet ist.

160. In den anderen Casus des Plurals und Singulars finden sich in der Periode, aus der wir die übrigen germanischen Sprachen kennen, keine Belege für die den *u*-Stämmen charakteristischen Formen. Sie fallen entweder mit den *a*- und *i*-Stämmen zusammen, oder sind zu denselben übergegangen, wofür der Grund vor Augen liegt.

Der Nominativ und Accusativ singularis der männlichen *u*-Stämme hatte gleichwie bei den *a*- und *i*-Stämmen, wenn auch, wie nach dem Gothischen zu vermuthen ist, etwas später, ausser dem Casuszeichen auch den Themavocal aufgegeben, und konnte dadurch factisch in keiner der germanischen Sprachen von dem Nominativ der gleichfalls in diesen Casus nicht von einander getrennten *a*- und *i*-Stämme geschieden werden. Nothwendiger Weise wurde dadurch das Verständniss der Grundform bald getrübt, und es muste, da überhaupt nur eine geringe Anzahl von *u*-Stämmen vorhanden war, bald dahin kommen, dass man die abweichende, aber bei der allgemeinen Dunkelheit, welche sich über die Grundformen bereits verbreitet hatte, nicht mehr aus dem Thema verstandene Form des Genetivs und Dativs den bei weitem zahlreicheren Formen der auch in diesen Casus zusammenfallenden *a*- und *i*-Stämme gegenüber als Anomalie auffasste, die man allmählich dadurch zu beheben suchte, dass man diese wenigen Formen der überdiess noch selten vorkommenden *u*-Stämme denen der weitaus zahlreicheren *a*-, und, was für den Genetiv und Dativ äusserlich wenigstens gleichgültig ist, *i*-Stämme gleich machte, wodurch man, was mächtig hiebei eingewirkt haben mag, auch im Genetiv und Dativ, wie im Nominativ und Accusativ für alle männlichen vocalischen Stämme einerlei Form gewann. Nicht unbedeutend mag zu diesem Uebergang auch der Umstand beigetragen haben, dass die Casus der beiderlei Stämme durch Abschwächung der Vocale an

und für sich so nahe gerückt waren, dass ein förmlicher Uebergang ohne eine eingreifende Aenderung erfolgen konnte.

Die gothischen *i*- und *u*-Stämme haben, wie dargestellt, im Dativ singularis den Themavocal guniert (*gastai, sunau*), aber nur die *u*-Stämme haben Guna bis auf die uns zugängliche Periode behalten, denn die *i*-Stämme haben, wie bemerkt, ausser dem Casuszeichen auch das thematische *i* abgeworfen, und Guna *a* in den Auslaut treten lassen, wodurch sie mit den *a*-Stämmen, wo *a* gleichfalls auslautet, zusammentreffen. In theilweisem Gegensatze zum Gothischen scheint nun das Hochdeutsche nicht bloss bei den *i*, sondern in Uebereinstimmung damit auch bei den *u*-Stämmen den hier im Gothischen noch bewahrten Themavocal abgeworfen zu haben, wodurch aus dem oben angeführten, in den Hymnen und bei Isidor vorkommenden, gothischem *sunau* gleichen *suniu* nothwendig *suni* wurde, wie aus ehemaligem *gastai* durch Abwerfung des *i* ein *gasta* geworden war. Dieses *suni* war aber nun späterem *gaste* so ähnlich geworden, dass eine Ueberführung der einen Form in die andere, noch ehe sie durch Abschwächung des *i* an und für sich zusammenfallen musten, sich leicht ergab, und in keiner Weise auffallen konnte. Vielleicht trat aber Gleichheit auch erst dann ein, als *i* in *e* abgeschwächt wurde. Ein glücklicher Zufall ist es, dass im Heliand diese theoretisch erschlossene und durch Abfall des thematischen *u* entstandene Form *suni* wirklich vorkommt, und dass auch Isidor das völlig klare *suni* neben *suniu* und dem den *a*- und *i*-Stämmen bereits gleichen *sune*, das auch wieder im niederdeutschen Heliand vorkommt, wirklich bietet, wodurch auch das als Glosse zu *pirpici* in den Cassler Glossen stehende, bisher unverstandene *widari* vollen Aufschluss gewinnt. Es ist nämlich richtig auf dieselbe Weise aus einem gothischem *vithrau* analogen früheren *widariu* entstanden, und weder Fehler in dem lateinischen Worte, noch ein romanischer Plural anzunehmen, um *widari* als Nominativ pluralis auffassen zu können.

Dass in den anderen germanischen Sprachen, in denen, wie oben S. 197 dargestellt ist, *o* oder *a* galt, die Berührung mit den *a*- und *i*-Stämmen und der dadurch veranlasste Uebergang noch näher lag, ist klar.

161. Was den Plural anbelangt, so ist vor Allem zu bemerken, dass bei den *u*-Stämmen gleichwie bei allen anderen im Dativ das allen germanischen Sprachen eigenthümliche Suffix *m* oder seine Abschwächung *n* anfänglich an den reinen Themavocal, dann aber an dessen Abschwächung *o* oder *e* trat. Die *u*-Stämme entsprachen hiedurch in allen germanischen Sprachen dem Gothischen, fielen aber zugleich bald

mit den *a*-Stämmen in der Form zusammen, da diese, wie bemerkt, den reinen Themavocal, der anfänglich auch hier gegolten hat und im Gothischen noch gilt, in *u* ausweichen liessen, woraus sich später durch weitere Abschwächung *o, e* entwickelte. Schon geraume Zeit vor der Periode, aus der uns die übrigen germanischen Sprachen bekannt sind, mögen auf diese Weise die beiderlei Stämme in diesem Casus zusammengefallen sein. Konnten aber einmal die *u*-Stämme von den *a*-Stämmen in einem Casus des Plurals nicht mehr geschieden werden, waren sie in einem Casus in einander aufgegangen, so war es bei dem Umstande, dass auch der Singular beiderlei Stämme durchweg zusammentraf, und die *u*-Stämme auch hier in den *a*-Stämmen aufgegangen waren, nahe genug gelegt, auch die noch unterscheidbaren Casus dadurch in einander überzuführen, dass man den *u*-Stämmen die Form der *a*-Stämme verlieh. Man bildete also auch im Plural aus *a*- und *u*-Stämmen eine Kategorie von Stämmen, wie auch im Singular aus *a*-, *i*- und *u*-Stämmen eine Kategorie entstanden war, wobei die stets im Auge zu behaltende geringe Anzahl der *u*-Stämme, sowie der Mangel an lebendigem Verständniss der einzelnen Formen aus ihrem Thema mächtig einwirkten. Beurtheilte man also einmal Dativ pluralis *fuazu-m*, Singular Nominativ und Accusativ *fuoz*, welche regelmässig vom *u*-Stamme gebildet, aber von einem *a*-Stamme nicht mehr geschieden sind, wie Dativ pluralis *tagu-m*, Nominativ und Accusativ singularis *tag*, so war es natürlich, dass man bald dahin kam, statt der den *u*-Stämmen charakteristischen Formen analog einem Plural Nominativ, Accusativ *taga*, Genetiv *tago*, auch Plural Nominativ, Accusativ *fuaza*, Genetiv *fuazo* zu sagen.

Auf solche Weise sind denn männliche *u*-Stämme in allen germanischen Sprachen sicher zum Theil schon lange vor der uns zugänglichen Periode allmählich zu den zahlreicheren *a*-Stämmen eingewandert, mit denen sie dann in Allem zusammenstimmen, und aus denen sie daher im Allgemeinen, wenn nicht eine der oben angeführten charakteristischen Formen Aufschluss giebt, auch nur schwer mit Sicherheit ausgeschieden werden können.

162. Lag aber dem Uebergang zu den *a*-Stämmen unzweifelhaft zunächst der Dativ pluralis zum Grunde, so scheint dagegen der Uebertritt zu den im Verhältniss zu den *a*-Stämmen viel selteneren *i*-Stämmen, den man bisher allein, wenn auch nur in eingeschränkter Beziehung, erkannt hat, namentlich durch den Genetiv pluralis begünstigt worden zu sein. Was nämlich auch immer in den einzelnen germanischen Spra-

chen an die Stelle des in gothischen Genetivformen *suniv-ê*, *vintriv-ê* enthaltenen *v* trat, immer musten die Formen an die Genetive der *i*-Stämme heranreichen, und es lag daher in einer Periode, in der man die Genetive der wenigen *u*-Stämme nicht mehr klar verstand, nahe, sie den nur wenig verschiedenen *i*-Stämmen völlig gleich zu machen, vorausgesetzt, dass das im Gothischen geltende *v* nicht ausfiel, und dadurch an und für sich Gleichheit mit den *i*-Stämmen eintrat. Bezog man aber einmal auch nur einen Casus des Plurals statt auf den *u*-, bestimmt auf den *i*-Stamm, so musten bei dem Umstande, dass wie erwähnt der Singular von den *i*-Stämmen nicht geschieden war, und auch der Nominativ pluralis wenigstens ähnlich gewesen sein muss, bald auch die anderen Casus des Plurals, deren ursprüngliche Formen man nicht mehr verstand, von den zahlreichen *i*-Stämmen mächtig angezogen und allmählich zu denselben übergeführt werden. Dass die *u*-Stämme dann mit den *i*-Stämmen in Allem übereinstimmen, und dass sie daher aus denselben im Allgemeinen, insofern nicht wieder den *u*-Stämmen charakteristische Formen zu Gebote stehen, ebenso wenig als aus den *a*-Stämmen mit völliger Sicherheit ausgeschieden werden können, ist klar.

Ein Anhaltspunkt zur Aufstellung der in den germanischen Sprachen unter den *a*- und *i*-Stämmen erhaltenen ehemaligen *u*-Stämme liegt allerdings im Gothischen, wo die *u*-Stämme ihre charakteristische Form ausweisen, da nicht zu zweifeln, dass im Allgemeinen die sämmtlichen germanischen Sprachen im Thema übereinstimmten, und diejenigen Stämme, deren Thema im Gothischen mit *u* schliesst, auch in den übrigen germanischen mit *u* endeten. Ganz sicher ist er indess nicht, und im Einzelnen mögen Abweichungen vorgekommen sein. Auch lassen sich natürlich durch das Gothische nicht alle ehemaligen *u*-Stämme der germanischen Sprachen aus den *a*- und *i*-Stämmen ausscheiden, denn es ist nicht anzunehmen, dass die wenigen erhaltenen gothischen Quellen sämmtliche *u*-Stämme der germanischen Sprachen ausweisen. Eine grosse Anzahl im Gothischen nicht belegter *u*-Stämme mag also in den *a*- und *i*-Stämmen verborgen sein.

Ein Erkennungszeichen für die unter den *a*- und *i*-Stämmen verborgenen ehemaligen *u*-Stämme liegt ferner in dem im Altnorwegisch-Isländischen, und manchmal auch im Schwedischen vorkommenden *ö*, *iö*, das durch folgendes *u* entstanden ist. Durchgreifend und massgebend ist indess auch dieses nicht, da es sich nur auf Stämme erstreckt, in deren Stammsilbe *a* oder *ia* vorkam, und namentlich im Schwedischen selbst da nicht überall *ö* oder *iö* eintrat.

163. Fasst man aber sämmtliche Erkennungszeichen der ehemaligen *u*-Stämme zusammen, so werden sich aus den *a*-Stämmen ausser den angeführten *fuoz*, *hugu*, *fridu* in sämmtlichen germanischen Sprachen folgende ausscheiden lassen. Hochdeutsches, niederdeutsches *esil*, angelsächsisches *esol* (gothisch *asilu-s*), hoch- und niederdeutsches, angelsächsisches, altnorwegisch-isländisches, schwedisches und dänisches *thorn* (gothisch *thaurnu-s*), hoch- und niederdeutsches *winter*, angelsächsisches, schwedisches, dänisches *vinter*, altnorwegisch-isländisches *vetr* (gothisch *vintru-s*), hoch- und niederdeutsches, angelsächsisches *mag*, altnorwegisch-isländisches *mögr*, schwedisches und dänisches *magher*, hochdeutsches *mist*, angelsächsisches *mix* (gothisch *maihstu-s*), hoch- und niederdeutsches *tôd*, angelsächsisches *deád*, altnorwegisch-isländisches *daudr*, schwedisches und dänisches *döther* (gothisch *dauthu-s*), angelsächsisches *vuldor*.

Unter den *i*-Stämmen befinden sich unzweifelhaft ausser dem angeführten hoch- und niederdeutschen, angelsächsischen *sunu*, altnorwegisch-isländischen *sonr*, schwedisch-dänischen *sunr*, und dem hoch- und niederdeutschen, angelsächsischen *sidu*, altnorwegisch-isländischen *sidr*, schwedisch-dänischen *sither*, hochdeutsches *widar*, niederdeutsches *withar*, angelsächsisches *veder*, altnorwegisch-isländisches *vedr*, schwedisches und dänisches *væthur* (gothisch *vithru-s*), hochdeutsches *wirt* (gothisch *vairdu-s*), hochdeutsches *sak*, angelsächsisches *sacc*, altnorwegisch-isländisches *sekkr* (gothisch *sakku-s*), hochdeutsches *lid*, niederdeutsches und angelsächsisches *lid*, altnorwegisch-isländisches, schwedisches und dänisches *lidr* (gothisch *lithu-s*), hochdeutsches *zand*, niederdeutsches *tand*, angelsächsisches *tôd*, altnorwegisch-isländisches *tönn*, schwedisches und dänisches *tand* (gothisch *tunthu-s*). Ferner im Altnorwegisch-Isländischen *vidr*, schwedisch, dänisch *vithur*, altnorwegisch-isländisch *stígr*, schwedisch *stiger*, altnorwegisch-isländisch *vöndr*, schwedisch *vander*, altnorwegisch-isländisch *lögr*, schwedisch *lagher*, angelsächsisch und niederdeutsch *lagu*, altnorwegisch-isländisch *völlr*, schwedisch *valder*, altnorwegisch-isländisch *vördr*, schwedisch-dänisch *varther*, altnorwegisch-isländisch *börkr*, schwedisch *barker*, altnorwegisch-isländisch *köttr*, schwedisch *katter*, altnorwegisch-isländisch *löstr*, schwedisch, dänisch *laster*, altnorwegisch-isländisch *örn*, *kiölr*, *biörn*, *miödr*, schwedisch-dänisches *skiölder*, *miother*, *kiöl* und etliche andere.

164. Einige von den angeführten ehemaligen *u*-Stämmen sind in der einen Sprache als *a*-, in der anderen aber als *i*-Stämme behandelt, ja selbst in einer und derselben Sprache wechselt in verschiedenen

Quellen und Zeitaltern der Gebrauch, was nicht auffallen kann, wenn man bedenkt, dass mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen der Singular stets, und im Plural wenigstens der Genetiv der beiderlei Stämme meist zusammentraf. So setzt Kero, die zweiten Reichenauer Glossen, Tatian und andere von *fuoz* (gothisch *fôtu-s*) den Dativ pluralis *fuazu-m*, während Otfrid *fuazi-n* bietet, und in den Cassler Glossen, bei Otfrid und auch sonst der Nominativ pluralis *fuazi* steht, wozu der bei Kero vorkommende Genetiv pluralis *fuazeo* stimmt. Nicht zu übersehen ist freilich, dass der Dativ *fuazu-m* auch auf den *u*-Stamm bezogen werden könnte, dem jedesfalls der oben erwähnte Accusativ pluralis *fuazu* angehört. Bei *scilt* (gothisch *skildu-s*) und *situ* findet sich neben zahlreichen Formen, welche den Uebergang zu den *i*-Stämmen ausweisen, in den Reichenauer Glossen im Accusativ pluralis *scilta*, und im Dativ pluralis im Emmeramer Codex E. 18 *situ-n* und *schilto-n* aus dem *a*-Stamme, obgleich in den beiden letzteren, was im Dativ nie zu unterscheiden ist, gleichwie in dem bei Otfrid begegnenden Accusativ pluralis *situ*, eine dem *u*-Stamme angehörige Form erhalten sein könnte. Im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen, wo die *i*-Stämme schon im Singular von den *a*-Stämmen theilweise abweichen, hat sich selbstverständlich dieser Wechsel zwischen *a*- und *i*-Stamm nicht bloss auf den Plural beschränkt, sondern auch auf den Singular ausgedehnt. Es steht im Altnorwegisch-Isländischen im Genetiv *lid-s* und *lida-r*, *hjör-s* und *hjara-r*, im Dativ *megi*, *legi* und *mög*, *lög*, *hjörvi* und *hjör*, neben einem Genetiv singularis *vedra-r* ein Nominativ pluralis *vedra-r*, und ebenso im Schwedischen und Dänischen *son-s* neben *sona-r*. Kommt daher auch noch eine Form vom *u*-Stamme vor, so trifft man bei demselben Worte in allen Sprachen Formen aus allen drei Stämmen. So bildet *smidr* den Nominativ pluralis theils vom *a*-, theils vom *i*-Stamm (*smidi-r* und *smida-r*), den Accusativ pluralis aber von dem *u*-Stamm *smidu*. Aehnliche Beispiele aus dem Hochdeutschen sind oben angeführt worden.

165. Andere haben durch den Uebergang schon in den ältesten Quellen das Geschlecht geändert. So ist im Hochdeutschen *ferh* ein Neutrum gegenüber dem gothischen masculinum *fairhvu-s*, *lust* ist in der Regel weiblich gegenüber gothischem männlichen *lustu-s*. Doch setzt Tatian im Accusativ pluralis männliches *lusta*, und im Lied auf die Samariterin steht auf *bruston* reimend *luston*, das wohl gleichfalls zum Masculinum gehört, obwohl es auch als Ueberbleibsel des *u*-Stammes aufgefasst werden könnte. Auch das dem gothischen Masculinum

luftu-s entsprechende hochdeutsche *luft* ist in den ältesten Quellen meist weiblich gebraucht, später bricht aber das Masculinum wieder vor, bis ungefähr seit dem siebenzehnten Jahrhunderte das Femininum wieder ausschliesslich herrscht. Ebenso ist im Gegensatze zu gothischem *tunthu-s, kinnu-s* altnorwegisch-isländisches *tönn, kinn,* sowie schwedisch-dänisches *tand* weiblich, und im Angelsächsischen wird *lid* in der Regel neutral gebraucht gegenüber gothischem männlichen *lithu-s*, wie umgekehrt im Angelsächsischen *vudu*, dem altnorwegisch-isländisches *vidr* gleichkommt, dem hochdeutschen neutralen *witu* gegenüber als Masculinum gebraucht ist, und noch andere solche Gegensätze begegnen in jüngeren Perioden.

166. Dass in einer Zeit, in der die zahlreichen männlichen *u*-Stämme aus den eben entwickelten Gründen ihre ursprüngliche Form aufgaben, die neutralen, welche mit den männlichen in allen Casus mit Ausnahme des Nominativs, Vocativs und Accusativs pluralis in der Form übereintrafen, dieselbe nicht aufrecht zu erhalten vermochten, ist klar, und dass sie nur zu den neutralen *a*-Stämmen übergehen konnten, natürlich. Sie aber aus den *a*-Stämmen mit unbedingter Sicherheit auszuscheiden, ist ebenso schwierig, als bei den männlichen. Unbedenklich gehört jedoch zu den *u*-Stämmen hoch- und niederdeutsches *fihu*, angelsächsisches *feoh*, altnorwegisch-isländisches *fé*, schwedisches und dänisches *fæ*, das abgesehen von der Analogie im Gothischen in den beiden letzteren Sprachen überdiess durch die alterthümliche Genetivform *fea*, *feia*, welche den angeführten männlichen gleichkommt, den *u*-Stamm ausweist. In der Regel steht aber *fe-s,* womit altnorwegisch-isländisches *fè-s*, friesisches *fia-s* und angelsächsisches *feó-s* übereinkommt. Im Hoch- und Niederdeutschen, welche *h* bewahrt, ist in Folge dessen auch der Themavocal stehen geblieben, und es heisst regelmässig *fehe-s*. Eigenthümlich aber ist, dass die nordischen Sprachen durch den bei den männlichen Stämmen vorhandenen Wechsel zwischen *a*- und *i*-Stämmen auch hier *fjar*, *fiar*, wofür im Altnorwegisch-Isländischen sogar *fjärs* getroffen wird, zulassen.

167. Gleich den männlichen *u*-Stämmen haben sicher auch die mit ihnen in Allem gleichen weiblichen im Nominativ und Accusativ singularis frühzeitig ausser dem Casuszeichen auch den Themavocal aufgegeben. Dadurch fielen sie aber in diesen Casus wieder mit den weiblichen *i*-Stämmen, bei denen Themavocal und Casuszeichen gleichfalls fehlen, in der Form zusammen, und giengen in einer Periode, in der auch die männlichen *u*-Stämme ihre Selbstständigkeit nicht mehr

bewahren konnten, dadurch veranlasst auch im Genetiv und Dativ zu den *i*-Stämmen über, wobei nicht zu übersehen, dass dieses in jenen Sprachen, welche Guna *a* in *i* abschwächten, ganz leicht geschehen muste, da hier nach Abfall des auslautenden Themavocals auch bereits der Dativ der beiderlei Stämme äusserlich betrachtet in dem in den Auslaut getretenen *i* übereinkam. War aber einmal auf diese Weise der Singular beiderlei Stämme gleich geworden, so muste bald auch der Plural die den *u*-Stämmen charakteristischen Formen aufgeben und zu den *i*-Stämmen übergehen, wobei es aber sicher wieder nicht ohne Einfluss war, dass, wie schon oben bemerkt, die Genetive pluralis beiderlei Stämme einander wenigstens glichen, und dass dadurch die schon früher herrschende Uebereinstimmung zwischen männlichen und weiblichen Stämmen wieder hergestellt wurde.

Gleich den männlichen Stämmen kommen nun auch die weiblichen ehemaligen *u*-Stämme nach dem Uebertritte mit den wirklichen *i*-Stämmen vollkommen überein, und erfahren in allen germanischen Sprachen in der frühesten, wie in den späteren Perioden alle jene Veränderungen und Abschwächungen, welche dort angeführt worden sind. Zu bemerken ist aber, dass im Altnorwegisch-Isländischen und theilweise auch in den ältesten schwedisch-dänischen Quellen der Nominativ und Accusativ pluralis und bisweilen der Genetiv singularis dieser ehemaligen *u*-Stämme eigenthümlicherweise im Gegensatz zu den *i*-Stämmen den dort vor dem Casuszeichen stets erhaltenen Themavocal hier auswerfen können. Es heisst also im Altnorwegisch-Isländischen, wie auch schon bei männlichen Stämmen neben *vetra-r* ein *vet-r* und ebenso *fót-r* vorkommt, im Nominativ pluralis ausser *randi-r*, *grindi-r*, *bóti-r*, *nóti-r*, die zu *listi-r*, *dádi-r* von wirklichen *i*-Stämmen passen, in der Regel *tenn-r* (selbst *tenn*), *hend-r*, *rend-r*, *grind-r*, *bœt-r*, *nœt-r*, *glœd-r*, *teng-r*, *steng-r*, *speng-r*, womit das Schwedische und Dänische übereinstimmt, das neben *hinde-r*, *randi-r*, *stenge-r*, *nœte-r*, *tœngi-r*, die zu Formen wie *lœsti-r*, *rausti-r* aus eigentlichen *i*-Stämmen passen, auch *hend-r*, *teng-r* setzt. Ebenso steht im Genetiv singularis altnorwegisch-isländisch neben den regelmässigen mit dem Masculinum stimmenden Formen auf *ar* (*spaunga-r*) auch *teng-r*, *tík-r*, womit wieder das Schwedisch-Dänische übereinkommt, das gleichfalls *teng-r* setzt. *ur*, das in jüngeren Quellen des Altnorwegisch-Isländischen, sowie im Schwedisch-Dänischen vereinzelt vorkommt (*tennu-r*, *hendu-r*), ist offenbar durch einen auch sonst namentlich in dem gleichzeitigen Friesischen bei weiblichen und männlichen Stämmen und im Genetiv pluralis auch im Angelsächsischen vorkom-

menden Uebergang zu den *n*-Stämmen (friesisch Plural nominativ *tanan, tanen — ferthen;* genetiv *tanen-a, tanen-e;* accusativ *handen — fôtan, ferden*), wo diese Form Regel ist, zu erklären, und auf keinen Fall als ein Ueberrest der ursprünglichen, dem *u*-Stamme eigenen Form aufzufassen, zu welcher Meinung das *u* leicht führen könnte. Ist aber einmal Uebergang zu den *n*-Stämmen gesichert, so wird man auch die bisweilen vorkommenden Genetive und Dative auf *u* (*o*), als *töngu — stangu, saingu* (*sœingo*) auf diese Weise beurtheilen und einem Genetiv, Dativ *dufu* vom *n*-Stamme gleichsetzen müssen. Möglicher Weise ist aber wenigstens der Dativ auf *u* auch dadurch zu erklären, dass bei diesen secundären *i*-Stämmen gerade so wie bei den wirklichen, Uebergang zu den *ô*-Stämmen, bei welchen, wie sich unten zeigen wird, *u* im Dativ Regel ist, stattfand, was in den nordischen Sprachen um so leichter geschehen konnte, als beiderlei Stämme in den übrigen Casus des Singulars und einigen des Plurals stets zusammentreffen und daher überhaupt dieser Uebergang häufig vorkommt. Auffallend aber ist der alleinstehende Dativ *hendi.*

In den anderen germanischen Sprachen, wo bei den eigentlichen *i*-Stämmen eine Berührung mit den *ô*-Stämmen nicht stattfindet, ist auch bei den ehemaligen *u*-Stämmen ein solcher Uebergang nicht eingetreten, zu beachten ist aber doch, dass z. B. der Wiener Codex 863 dem gothischen *qairru-s* gegenüber *chuirna* setzt.

168. Fasst man alle Merkmale, aus denen sich in späteren Perioden *u*-Stämme erkennen lassen, ins Auge, so werden aus den weiblichen *i*-Stämmen als ehemalige *u*-Stämme auszuscheiden sein hoch- und niederdeutsches, angelsächsisches *hand,* altnorwegisch-isländisches, schwedisches und dänisches *hönd* (gothisch *handu-s*). Wenn daher in den Fragmenten des Matthäusevangeliums, bei Kero und in den zweiten Reichenauer Glossen *hantu-m*, in den Monseer und anderen Glossen aber, bei Tatian, Otfrid, und selbst noch bei Willeram *hanto-n* steht, so ist hier eine dem *u*-Stamme angehörige, gothischem *handu-m* völlig entsprechende Form gerettet, welche von *henti-n*, das sich gleichfalls bei Tatian und Otfrid, sowie bei Notker findet, und vom *i*-Stamme, dem alle anderen Casus des Singulars und Plurals entnommen sind, gebildet ist, ebenso absteht, wie das angeführte männliche *fuazu-m* von *fuozi-n*. Dass aber die im Angelsächsischen, Friesischen und in den nordischen Sprachen bei weiblichen Stämmen vorkommenden Formen auf *u* (*handu-m, hando-n* im Angelsächsischen, Friesischen und in den nordischen Sprachen, *tanu-m, tano-n* im Friesischen) nicht auf gleiche Weise

zu beurtheilen, sondern regelmässig sind, und dem *i*-Stamme angehören, ist aus §. 146 klar. Auch hochdeutsches *fluot*, dem im Gothischen männliches *flôtu-s*, im Niederdeutschen und Angelsächsischen aber *flôd* gegenübersteht, ist als *u*-Stamm aufzufassen. Aus den nordischen Sprachen dürfen mit ziemlicher Sicherheit hieher gerechnet werden *grind, hind, kinn* (s. §. 165 gothisch männlich *kinnu-s*, hochdeutsch *kinni* §. 170), *tönn* (gothisch männlich *tunthu-s* s. §. 165), *önd, rönd, strönd, sœing, töng, spöng, stöng, eik, tík, rót, bót, nót, hnot, glód, bók, brók*.

169. Anzunehmen, dass im Nominativ, Accusativ und beziehungsweise im Dativ pluralis der männlichen und weiblichen *u*-Stämme, sowie im Genetiv und Dativ singularis der männlich-neutralen, und im Genetiv der weiblichen Stämme nicht wirklicher Uebergang stattgefunden habe, sondern dass die *u*-Stämme an und für sich mit den *a*- und beziehungsweise *i*-Stämmen zusammengefallen seien, ist unbedingt unstatthaft. Denn der Themavocal *u*, den wir bei männlichen und weiblichen *u*-Stämmen in allen älteren germanischen Sprachen in Uebereinstimmung mit anderen vocalischen Stämmen im Accusativ pluralis im Auslaut, im Dativ pluralis aber vor dem Suffixe *m* erwarten müssen, und zum glücklichen Beweise, dass die *u*-Stämme in dieser Beziehung mit den anderen Stämmen einmal übereinkamen, vereinzelt allenthalben auch noch wirklich treffen, kann weder in *a* noch in *i* übergegangen sein, und auch im Nominativ pluralis kann sich bei den *u*-Stämmen weder *a* noch *i* entwickelt haben, das wir bei *a*- und *i*-Stämmen auslautend treffen. Ebenso wenig können aber bei männlich-neutralen Stämmen der Genetiv und Dativ singular bereits im achten Jahrhunderte ohne Uebergang mit den *a*-, und was für den Singular identisch ist, mit den *i*-Stämmen zusammengetroffen sein; denn *au*, das wir auch für die anderen germanischen Sprachen nach dem Gothischen im Dativ entweder rein oder in einer Abschwächung erwarten müssen und glücklicher Weise im Hochdeutschen als *iu* und auch sonst noch treffen, kann ohne äussere Einflüsse bloss durch Abschwächung noch nicht *e* geworden sein, und *ôs*, das man nach dem gothischen Vorgange auch in den anderen germanischen Sprachen für die früheste Periode mit zwingender Nothwendigkeit voraussetzen muss, und auf das selbst in der uns zugänglichen Periode das im Hochdeutschen erhaltene *ô*, sowie das angelsächsische und altnorwegisch-isländische *a* hinweist, kann ebenso wenig wie die Form des Dativs bereits im achten Jahrhunderte durch blosse Vocalschwächung ohne Uebergang mit dem bei *a*- und *i*-Stämmen geltenden

es zusammengefallen sein. — Weibliche Stämme können allerdings im Dativ in jenen Sprachen, welche Guna *a* zu *i* schwächten, nach Abfall des thematischen *u* mit den *i*-Stämmen, wo *i* im Auslaut steht, wie bereits bemerkt, zusammengetroffen sein, im Genetiv scheint aber auch hier eine Berührung unmöglich, und es bleibt daher eine Uebereinstimmung zwischen *u*-Stämmen einerseits und *a*- und *i*-Stämmen andererseits nur möglich bei den männlich-neutralen Stämmen im Dativ pluralis mit den *a*-Stämmen und im Genetiv mit den *i*-Stämmen und im Nominativ und Accusativ singularis mit den *a*- und *i*-Stämmen. Weibliche Stämme mögen aber ausser im Genetiv pluralis und Nominativ und Accusativ singularis auch noch im Dativ singularis mit den *i*-Stämmen übereingekommen sein.

Nur diese Casus dürfen daher auch ausser den oben §. 157 angeführten vereinzelten, auf den *u*-Stamm zu beziehenden Formen als zu den *u*-Stämmen gehörig aufgefasst werden. Im Gegensatze aber zu der bisher geltenden Annahme dürfen im Nominativ und Accusativ singularis nur jene Formen auf den *u*-Stamm bezogen werden, welche ausser dem Casuszeichen auch den Themavocal abgeworfen haben, nicht aber jene, welche auf *u (o)* ausgehen, was in den ältesten Quellen des Hochdeutschen bei den männlichen *fridu* (*frido*), *situ* (*sito*), *hugu, sunu,* im Niederdeutschen bei *frithu, magu, sunu, eru, ehu, lagu, sidu,* im Angelsächsischen bei *lagu, magu, sidu, sunu, fridu, vudu, heoru, medu* und den neutralen hoch- und niederdeutschen *fihu (fiho),* sowie dem hochdeutschen *witu* (*wito*) stets, bei *thurnu* aber in den Keronischen Glossen stattfindet. Denn in diesen Formen wurde wahrscheinlich schon in der ältesten uns bekannten Periode, sicher aber überall seit dem neunten Jahrhunderte *u* nicht mehr aus einem *u*-Stamme erkannt, und auf einen *u*-Stamm bezogen, sondern mit dem bei den Stämmen auf *va, vi* in den Auslaut getretenen *u* (*o*) verwechselt oder wenigstens in Verbindung gesetzt. Man beurtheilte nämlich, als das Verständniss der geringen Anzahl der *u*-Stämme allmählich erlosch, die aus einer früheren Periode überkommenen, aber unverstandenen *fridu* u. s. w. wie *balu, tresu, sêu* u. s. w., bei denen, wie oben §. 22 auseinandergesetzt ist, gothischem *saiv-s* gegenüber in hoch- und niederdeutschen Quellen des achten Jahrhunderts nach abgeworfenem Casuszeichen und Themavocal im Nominativ und Accusativ singularis das auslautende *v* vocalisiert wurde, was unzweideutig daraus erhellt, dass das Hochdeutsche und in Uebereinstimmung damit auch das Angelsächsische von einem solchen missverstandenen, dem gothischen *skadu-s* entsprechenden und *fridu* parallelen

aus *scatu* entstandenen *scato* — *sceado* einen Dativ singularis *scatuwe, scatawe* und einen Nominativ pluralis *scatawi* bildete, dem angelsächsisches *sceaduves* entspricht, gerade so wie von einem Stamme auf *va* ein Dativ *balowe* und ein Nominativ pluralis *balowa* gebildet wurde. Auch daraus geht die Verwechslung mit den Stämmen auf *va* wenigstens indirect hervor, dass die nordischen Sprachen, welche dieses *v* bei den Stämmen auf *va* nirgends vocalisiert haben, auch hier nirgends ein *u* im Auslaute ausweisen.

Hatte man aber einmal dieses *u* mit dem bei den Stämmen auf *va, vi* auslautenden identificiert, so muste es auch gleich diesem in einer Periode erhalten werden, in der die Themavocale längst abgefallen waren, und muste allen den Veränderungen unterliegen, welche §. 22 bemerkt worden sind. Es gieng frühzeitig in *o*, dann in *e* über, wodurch in einigen Idiomen Berührungen mit den *ia*-Stämmen (angelsächsisch *hyge*), welche gleichfalls auf *e* auslauten, vorkommen, und fiel endlich ganz ab.

170. Wie sehr in einer späteren Periode alle germanischen Sprachen über diese Stämme ins Unklare gerathen waren, zeigt sich lebhaft und interessant auch bei jenen Stämmen, deren *u* ein *i* vorhergieng, die also mit den männlich-neutralen Stämmen auf *ia*, sowie mit den Stämmen auf *iô* correspondieren. Während nämlich in jener Periode, aus der die uns erhaltenen gothischen Quellen stammen, noch ein lebendiges Verständniss derselben vorhanden war, und sowohl männliche (*assarju-s, stubju-s, drunju-s*) als weibliche (*vaddju-s*) Stämme auf *iu* in Allem, was Themavocal und Casuszeichen anbelangt, genau mit den *u*-Stämmen übereinkommen, von denen sie überhaupt nur durch das dem Themavocal vorausgehende *i* (*j*) abstehen, haben sie bereits in der Periode, aus der uns die übrigen germanischen Sprachen bekannt sind, ihre Selbstständigkeit verloren, und sind zu den *ia*-Stämmen übergegangen, wofür der Grund vor Augen liegt. Gleich allen anderen Stämmen haben nämlich auch die *u*-, und mit ihnen die *iu*-Stämme, die in einer früheren Periode sicher auch hier den *u*-Stämmen genau entsprochen haben, im Nominativ und Accusativ singularis ausser dem Casuszeichen auch den Themavocal abgelegt. Dadurch trat aber bei den *iu*-Stämmen nothwendiger Weise und regelrecht in diesen Casus das dem Themavocal vorausgehende *i* in den Auslaut, und dem gothischen Nominativ *stubju-s* und Accusativ *stubju* entsprach im Hochdeutschen der Nominativ *stubbi*, der Accusativ *stubbi*, die nun mit dem Nominativ und Accusativ singularis der männlich-neutralen *ia*-Stämme,

bei denen, wie erwähnt, in diesen Casus Casuszeichen und Themavocal gleichfalls abfielen, und dadurch Formen wie *hirti, kunni* entstanden, zusammentrafen. Es konnte bei der allgemeinen Dunkelheit, welche sich damals bereits über die einzelnen Grundformen verbreitet hatte, nicht fehlen, dass man diese regelmässigen Formen des *iu*-Stammes auf *ia*-Stämme, und zwar, da die Bedeutung ein Masculinum ausschloss, auf neutrale *ia*-Stämme bezog, wodurch man bald weiter veranlasst wurde, auch die anderen Casus des Singulars und des Plurals allmählich den weit zahlreicheren Formen der *ia*-Stämme, mit denen die *iu*-Stämme, namentlich seit Abschwächung des Themavocals und Casuszeichens, Aehnlichkeit gehabt haben müssen, gleich zu machen. Nicht unbedeutend mag dieser Uebergang indirect auch dadurch begünstigt worden sein, dass in eben der Zeit auch die *u*-Stämme überhaupt entweder untergegangen oder im Untergehen begriffen waren.

Es mögen unter den hochdeutschen *ia*-Stämmen, deren Nominativ auf *i* ausgeht, ausser *stubbi*, das nach dem Gothischen sicher als *iu*-Stamm aufgefasst werden muss, auch noch andere ehemalige *iu*-Stämme sich befinden; sie auszuscheiden ist aber unmöglich, da es nur nach dem Gothischen mit einiger Sicherheit geschehen könnte, dieses aber ausser den angeführten keine Belege ergiebt. Bemerkenswerth aber ist, dass nicht nur *iu*-, sondern nach dem Gothischen zu urtheilen auch *u*-Stämme zu den *ia*-Stämmen übergetreten zu sein scheinen. So setzen dem gothischen männlichen *u*-Stamm *qithu-s* gegenüber die Junianischen Glossen ein unzweifelhaft neutrales *qithi*, dem gothischen männlichen *kinnu-s* entspricht hochdeutsches gleichfalls neutrales *kinni*, angelsächsisches *kinne*, und statt des im Gothischen häufig vorkommenden *assu-s* (*ïbnassu-s, ufarassu-s, þlôtinassu-s, drauhtinassu-s* u. s. w.) steht im Hoch- und Niederdeutschen, indem, worauf die Wortbildung zurückkommt, irrthümlicher Weise das dem Stammworte angehörige *n* unzertrennlich mit dem Suffixe verbunden wurde, neutrales *nassi, nessi*. Wahrscheinlich lagen aber hier ursprünglich *iu*-Stämme vor, und *kinnus* scheint ebenso für früheres *kinjus* eingetreten zu sein, wie *assu* für *asju*, und der Gegensatz ist daher mehr scheinbar als wirklich. Auch kann es nicht auffallend erscheinen, dass im Hochdeutschen neben neutralem *nassi* auch weibliches *nassa, nassi* einhergeht, denn die letzteren Formen sind auf die unten dargestellte Weise aus einem Thema *assiô* entstanden, und die Berührung zwischen Stämmen auf *ia* und *iô* erklärt sich in einer Periode, in der man über die Grundformen überhaupt ins Unklare gerathen war, leicht. Gleich den *ia*-Stämmen konnten nämlich

auch die *iô*-Stämme im Nominativ und Accusativ singularis auf *i* enden. Bezog man aber einmal *i* auf den weiblichen Stamm, so muste man daneben bald auch die Form auf *a* zulassen, da beide in gleicher Weise aus *iô* entstanden sind. Eher könnte es befremden, dass das Angelsächsische diese Stämme als weibliche *i*-Stämme behandelt. Wenn man aber bedenkt, dass hier bei den *iô*-, wie *ô*-Stämmen im Nominativ und Accusativ singularis der Vocal häufig abfällt, und dadurch nothwendig Uebereinstimmung mit den *i*-Stämmen eintritt, so ist auch dieser Uebergang leicht erklärlich.

171. Während aber bei Substantiven dieser Uebertritt ehemaliger *u*-Stämme zu den *ia*-Stämmen meist wohl dadurch zu erklären ist, dass ursprüngliche *iu*-Stämme, bei denen, wie bemerkt, der Uebergang ebenso klar als nothwendig, zum Grunde lagen, welche entweder äusserlich durch Assimilation des *i* das Ansehen von *u*-Stämmen gewonnen, oder theilweise das *i* aufgegeben hatten und *u*-Stämmen gleich wurden, sind die ehemaligen adjectivischen *u*-Stämme in genauer Uebereinstimmung mit dem Litauischen in allen germanischen Sprachen mit theilweiser Ausnahme des Gothischen wirklich durchweg zu den *ia*-Stämmen eingewandert, und werden in Allem wie *ia*-Stämme behandelt. Gleich den wirklichen *ia*-Stämmen lassen sie nämlich in allen Casus, in denen Themavocal und Casuszeichen fehlt, ein *i* in den Auslaut treten, und es heisst im Hochdeutschen der Form *diuri*, *stilli* u. s. w. von wirklichen *ia*-Stämmen analog von ehemaligen *u*-Stämmen *hardi*, *engi*, *durri*, *fili*, womit wieder niederdeutsches *engi* und angelsächsisches *ange* übereinkommt, die in derselben Weise einem niederdeutschen *diuri* und angelsächsischen *deóre*, *blîde* vom *ia*-Stamme entsprechen. Dass einmal auch dann, wenn Themavocal und Casuszeichen geblieben sind, vor demselben im Allgemeinen *i* galt, ist klar, und durch Formen wie *engea-n*, das sich im Heliand findet, gesichert. In der uns zugänglichen Periode aber ist in diesem Falle gleich wie bei den wirklichen *ia*-Stämmen entweder der Themavocal dem *i*, oder was meistens wieder Fall ist, das *i* dem Themavocal geopfert worden, und es heisst in den uns erhaltenen Quellen fast ausschliesslich *harte-s*, *harte-mu*, *harte-n*, die nun wieder einem oben §. 97 angeführten *diure-s*, *diure-mu*, *diure-n* von eigentlichen *ia*-Stämmen gleichkommen.

Dadurch aber, dass auch hier wieder gleich wie bei den wirklichen *ia*-Stämmen das dem Themavocal vorausgehende *i* unterdrückt wird, fallen auch diese Stämme mit Ausnahme jener Fälle, in denen Casuszeichen und Themavocal mangeln und daher *i* in den Auslaut tritt, das als *e*

im Allgemeinen bis zum sechzehnten Jahrhunderte, bei einigen Stämmen aber (*dürre, enge*) bis auf die Gegenwart andauert, mit den *a*-Stämmen wieder in der Form zusammen, was mit Ausnahme der eben genannten Fälle im Angelsächsischen, Friesischen und Niederländischen schon in den ältesten Quellen ausnahmslos der Fall war. In den nordischen Sprachen sowie theilweise im Angelsächsischen ist *i* wieder im Einklange mit dem Gebrauche bei den eigentlichen *ia*-Stämmen selbst im Auslaut abgefallen, und dem hochdeutschen *hardi,* für das allerdings auch hier schon in den ältesten Quellen *hard* getroffen wird, entspricht hier nur *hard* — *heard.*

Nur im Gothischen sind noch Ueberreste der ursprünglichen, den *u*-Stämmen charakteristischen Formen erhalten. Gleich den substantivischen Stämmen haben hier nämlich auch die adjectivischen im Nominativ singularis des männlichen und theilweise weiblichen Geschlechts nicht nur das Casuszeichen *s*, sondern vor demselben auch den Themavocal behalten, und es heisst einem sanskritischen *svâdu-s,* griechischen ἡδύ-ς entsprechend und dem substantivischen *sunu-s* analog im Masculinum *manvu-s, thlaqu-s, tulgu-s, qairru-s, hardu-s.* Ebenso steht weiblich einem substantivischen *handu-s* analog Luc. 6, 8 *thaursu-s,* wornach wahrscheinlich auch Ephes. 3, 10 im Codex argenteus *filufaihu-s* statt *filufaihu handugei* zu lesen ist, es sei denn, dass man *filufaihu* adverbial fassen wollte, wie Luc. 6, 5 *filu* gebraucht ist. Im Nominativ und Accusativ singularis des Neutrums steht von adjectivischen *u*-Stämmen, wenn das Casuszeichen fehlt, einem substantivischen *faihu* entsprechend *manvu, hardu, aggvu, aglu.* Wie ferner im Genetiv singularis von einem Substantivum durch die erwähnte Vocalsteigerung *sunau-s* entsteht, so begegnet auch von dem adjectivischen Stamme *filu* 2. Cor. 7, 13; 8, 22 und Sk. 42, 13; 46, 4; 49, 22 der Genetiv *filau-s.*

Im Allgemeinen aber, und wie es scheint in allen Casus, sind diese ursprünglichen und allgemein zu erwartenden Formen auch hier nicht mehr im Gebrauch, und der Uebergang zu den *ia*-Stämmen, der in jener Periode, aus der wir die übrigen germanischen Sprachen kennen, mit ganz vereinzelt vorkommenden Ausnahmen, zu welchen aber sicher das einem gothischen *filu* entsprechende hoch- und niederdeutsche *filu* gehört, in dem wahrscheinlich durch den adverbial feststehenden Gebrauch die aus einer früheren Periode überkommene Form geschützt wurde, vollendet ist, hat somit hier bereits begonnen.

Es finden sich zum Theil in denselben Casus, in welchen Formen vom *u*-Stamme vorkommen (s. den unten zu erwähnenden Luc. 6, 8

vorkommenden Accusativ singularis feminini generis *thaursja* neben dem angeführten Nominativ *thaursu-s*) zum Theil in anderen Formen von *ia*-Stämmen, und dem oben §. 171 erwähnten niederdeutschen *engea-n* genau entsprechend, und dem §. 87 angeführten *riurja-n-a* aus einem wirklichen *ia*-Stamme völlig analog heisst es 2. Cor. 9, 5 im Accusativ singularis *manvja-n-a,* Marc. 11,20 *thaursja-n-a.* Ebenso steht gleich einem angeführten *niuja-t-a* Marc. 14, 15 im Nominativ und Accusativ singularis des Neutrums *manvja-t-a*, 1. Cor. 15, 28 im Nominativ pluralis des Masculinums *tulgjai,* das einem *sêljai* vom *ia*-Stamme gleichkommt, sowie Matth. 11, 8. Luc. 7, 25 im Dativ pluralis *hnasqjai-m,* 1. Cor. 10, 16 *manvjai-m,* und 2. Cor. 9, 4 im Accusativ pluralis *unmanvja-ns,* welche in *midjai-m* und *midja-ns* aus *ia*-Stämmen ihr Vorbild haben. Aus diesem Uebergang zu den *ia*-Stämmen erklärt sich auch der Luc. 14, 28 durch die Quellen verbürgte, sonst unerklärbare Nominativ singularis des Neutrums *manvi.* Es ist nämlich aus einem secundären Stamme *manvia,* dem auch das oben angeführte *manvjata* angehört, und der durch dasselbe feststeht, gebildet, entspricht genau einem angeführten *vilthi* aus dem eigentlichen *ia*-Stamme, und daher vollkommen regelrecht, da nach Abfall des Casuszeichens und Themavocals das demselben vorausgehende *i* wieder in den Auslaut treten muss.

172. Dadurch aber, dass die *u*-Stämme ganz in den *ia*-Stämmen aufgegangen sind, und sich in nichts von denselben scheiden, ist es im Allgemeinen auch unmöglich, die den germanischen Sprachen zukommenden adjectivischen *u*-Stämme aus den *ia*-Stämmen auszuscheiden und aufzustellen. Ein Kriterium hiefür bietet allerdings auch hier wieder das Gothische, in dem theilweise noch den *u*-Stämmen charakteristische Formen erhalten sind, da nicht zu zweifeln ist, dass im Allgemeinen die sämmtlichen germanischen Sprachen im Thema auch hier übereinkamen. Erschöpfend und untrüglich ist aber auch hier dieses Kriterium nicht, und unmöglich lassen sich darnach alle den germanischen Sprachen zukommenden adjectivischen *u*-Stämme aufstellen. Denn es ist abgesehen davon, dass im Einzelnen innerhalb der germanischen Sprachen Abweichungen im Thema vorgekommen sein mögen, natürlich nicht anzunehmen, dass in den uns erhaltenen gothischen Ueberresten sämmtliche den germanischen Sprachen eigenen *u*-Stämme vorkommen, und wenn sie auch vorkämen, so würden sich auch dann die *u*-Stämme nicht vollzählig aufstellen lassen, da auch hier bereits der Uebergang zu den *ia*-Stämmen begonnen hat, wenn also nur eine solche Form belegt ist, kein Beweis für den *u*-Stamm vorliegt. Nur dann also, wenn im

Gothischen der Themavocal *u* entweder rein oder in irgend einer untrüglichen Schwächung oder Steigerung erhalten ist, können *u*-Stämme auch für die übrigen germanischen Sprachen mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, und darnach wurden auch hoch- und niederdeutsches *engi,* angelsächsisches *ange,* sowie hochdeutsches *durri, fili, hardi,* denen niederdeutsches *thurri, hardi,* angelsächsisches *feala, heard, thyrre,* und altnorwegisch-isländisches *hardr, thurr* gleichkommt, als ehemalige *u*-Stämme aufgefasst. Vielleicht darf aber auch noch in einigen jener oben erwähnten gothischen *ia*-Stämme, welche im Nominativ singularis gegen den bei den *ia*-Stämmen im Allgemeinen herrschenden Gebrauch Themavocal und Casuszeichen aufgegeben haben, und nur auf *s* enden (s. §. 85 *auth-s, skaun-s, spêd-s* u. s. w.), ein ehemaliger *u*-Stamm vermuthet, und dann daraus auch für die übrigen germanischen Sprachen ein *u*-Stamm gefolgert werden. Das *s* kann nämlich als Nachwirkung der ursprünglichen, dem *u*-Stamme angehörigen Form wie bei allen anderen vocalischen Stämmen erhalten, der Themavocal *u* aber gleich allen anderen Themavocalen vor demselben ausgefallen sein. Indess alle diese Formen sind, wie bereits §. 85 bemerkt, sicher nicht auf ehemalige *u*-Stämme zu beziehen. War aber einmal diese dem *u*-Stamme angehörige Form aus was immer für einem Grunde auch nach dem Uebergange zu den *ia*-Stämmen forterhalten worden, so konnte sie bei der Gleichheit aller übrigen Casus leicht auch in die wirklichen *ia*-Stämme eindringen, ebenso wie umgekehrt, und diesen Vorgang bestätigend, die Form der *ia*-Stämme auch in den Nominativ der ehemaligen *u*-Stämme eindrang, was z. B. unzweifelhaft bei *sûti-s,* im Hochdeutschen aus dem §. 94 bemerkten Grunde wieder regelmässig *suozi,* der Fall ist. Deshalb also, weil *is* auch bei unbedingt feststehenden *ia*-Stämmen vorkommt, ist die Ansicht nicht zu verwerfen, dass diese Formen ursprünglich dem *u*-Stamme angehören und auf *u*-Stämme weisen.

173. Ebenso unmöglich es aber im Allgemeinen ist, für die germanischen Sprachen die ehemaligen *u*-Stämme aus den *ia*-Stämmen auszuscheiden, ebenso schwer ist es, den letzten und eigentlichen Grund dieses jedesfalls auffallenden Ueberganges anzugeben. Trügt aber nicht Alles, so lag die Veranlassung hierzu im Femininum. Im Sanskrit ist das Femininum der adjectivischen *u*-Stämme entweder dem Masculinum gleich, oder gleich wie bei den consonantischen und auf *ri* endenden Stämmen durch den Feminincharakter *î* gebildet. Dass in Uebereinstimmung damit auch im Gothischen und in gleichzeitiger Periode in den übrigen germanischen Sprachen das Femininum von dem Masculinum

entweder gar nicht, oder höchstens, wie dieses bei den substantivischen *i*-Stämmen stattfindet, durch eine Modification der principiell und anfänglich gleichen Formen geschieden war, ist an sich unzweifelhaft und durch einige glücklich erhaltene Belege sicher gestellt. So entspricht der Nominativ singularis feminini generis *thaursu-s* dem männlichen *manvu-s*. Diese Belege schliessen aber die Annahme nicht aus, dass daneben gerade so wie im Sanskrit entweder bei allen Stämmen nach Willkühr, oder bei einigen bestimmten das Femininum auch durch den Feminincharakter *ī* gebildet wurde, somit volle Uebereinstimmung mit dem Sanskrit herrschte. Ja wenn man sieht, dass die consonantischen Stämme, worauf ich unten zurückkomme, auch im Germanischen in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit ihr Femininum entschieden durch dieses *ī* bilden, so gewinnt diese Vermuthung eine nicht zu unterschätzende Bestätigung. Wie bereits im Griechischen wurde aber auch im Germanischen dieses *ī* bald unfähig, Träger des Casuszeichens zu sein, es wurde daher, wie unten ausführlicher gezeigt ist, verkürzt, und demselben gerade so wie im Griechischen noch der zweite Femininchärakter *ô* beigefügt, an den sich nun das Casuszeichen anschloss. Dadurch entstanden aber aus dem Thema *ī* secundäre Stämme auf *iô*, die *u*-Stämme giengen somit factisch im Femininum in ein ganz anderes Declinationsgebiet über, und fielen in diesen secundären Stämmen mit dem Femininum der Stämme auf *ia*, bei welchen regelrecht im Femininum *iô* eintrat, wie bei den *a*-Stämmen *ô* galt, in der Form nothwendig zusammen. Der in den erhaltenen gothischen Quellen stehende Accusativ singularis feminini generis *thaursja* vom secundären Stamme ist gleich einem *niuja* aus dem primären *iô*-Stamme. War aber einmal auf diese Weise das Femininum der *u*-Stämme mit dem Femininum der *ia*-Stämme zusammengetroffen, so lag es in einer Zeit, in der die parallelen substantivischen Stämme gleichfalls schon ihre Selbstständigkeit verloren hatten, und das Adjectivum nicht mehr schützen konnten, nahe, auch das Masculinum und Neutrum den weitaus zahlreicheren *ia*-Stämmen, zu denen auch die adjectivischen *i*-Stämme übergegangen waren, allmählich gleich zu machen, wobei es aber sicher nicht ohne Einfluss war, dass auch im Germanischen das *u* ebenso wenig als in anderen verwandten Sprachen gern als Träger des Casuszeichens gebraucht wurde.

STÄMME AUF Ô.

SINGULARIS.

NOMINATIVUS.

174. Die ausschliesslich weiblichen Stämme auf *ô*, substantivische sowohl als adjectivische, entbehren in allen germanischen Sprachen im Nominativ singularis ausnahmslos eines Casuszeichens, und stimmen dadurch genau zum Sanskrit und allen urverwandten Sprachen, in denen die den germanischen *ô*-Stämmen entsprechenden Stämme auf *ā* im Nominativ singularis gleichfalls das Casussuffix aufgegeben haben. Den Themavocal aber haben sie in weiterer genauer Uebereinstimmung mit allen urverwandten Sprachen, und theilweise im Vorzuge vor allen anderen vocalischen Stämmen mit Ausnahme der nordischen Sprachen in der ältesten Periode stets bewahrt. Wie er aber bereits im Send, Lateinischen und theilweise auch im Griechischen seine ursprüngliche Länge aufgegeben hat, so ist er auch in den germanischen Sprachen aus dem oft erwähnten Grunde ausnahmslos verkürzt worden, dabei aber nothwendig wieder zur *a*-Qualität, aus der das im Germanischen geltende *ô* entstanden war, zurückgetreten und *a* geworden. Es heisst daher schon in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen, im Gothischen, von den substantivischen Stämmen *gibô*, *airthô*, *liugô*, im Nominativ singularis *giba*, *airtha*, *liuga*, von den adjectivischen Stämmen *gôdô*, *armô* ebenso *gôda*, *arma*, die nun mit einem Send *hiṣva*, lateinischen substantivischen *equa*, adjectivischen *proba*, litauischen

substantivischen *mergà*, adjectivischen *gerà*, in denen sich aus dem Themavocal *ā* gleichfalls *a* entwickelte, völlig übereinkommen, und gemeinsam mit diesen vom Sanskrit abstehen, in dem der Themavocal seine Länge stets bewahrt hat (substantivisch *aśvâ*, adjectivisch *śivâ*), was auch im Griechischen wenigstens meistens noch der Fall ist.

Gleichwie im Gothischen begegnet bei Substantiven auch in den ältesten hoch- und niederdeutschen Quellen im Nominativ singularis ausschliesslich dieses aus thematischem *ô* verkürzte *a*, und übereinstimmend mit dem Gothischen und den anderen urverwandten Sprachen steht daher auch in diesen substantivisches *sacha, geba, erda, arka, lêra* und *saca, erda, gifa, lêra*. Bei Adjectiven findet sich im Niederdeutschen (über die Adjectiva im Hochdeutschen s. §. 178) der Themavocal in den zugänglichen Quellen nirgends. Da aber die wenigen hiefür anzuziehenden Belege stets in einer solchen Stellung vorkommen, in der Abfall des Themavocales auch durch syntaktischen Gebrauch hervorgerufen sein kann, so ist aus denselben nicht mit Bestimmtheit zu schliessen, dass die Adjectiva im Niederdeutschen im Nominativ durchweg und principiell den Themavocal eingebüsst haben. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass Uebereinstimmung geherrscht hat, und nur durch Zufall in den wenigen erhaltenen Quellen kein Beleg sich findet, wofür nicht unbedeutend der Umstand spricht, dass später, wo die Quellen reichlicher fliessen, Belege getroffen werden, welche in Uebereinstimmung mit den Substantiven den Themavocal als *e* ausweisen, *grote, vremde* u. s. w. Mit dem Beginne des elften Jahrhunderts bricht nämlich auch bei Substantiven im Niederdeutschen wie im Hochdeutschen ein vereinzelt auch schon im neunten und häufiger im zehnten Jahrhunderte vorkommendes, aus *a* abgeschwächtes *e* vor, das im Laufe des elften Jahrhunderts stets an Ausdehnung gewinnend am Ende desselben bereits zur ausschliesslichen Geltung gelangt ist, und seitdem bis auf die Gegenwart herrscht. Wie also schon in der Wiener Handschrift Otfrids das in *gidrahta* corrigierte *gidrahte* vorkommt, und im Heliand *erde* begegnet, so steht im elften Jahrhunderte und durch das ganze Mittelalter hochdeutsch nur mehr *sache, erde, gabe, helfe, île, êre, klage, sorge,* und niederdeutsch *sake, lêre, erde, êre* u. s. w., womit noch in der heutigen Sprache *sache, ehre, erde, klage, sorge* u. s. w. übereinstimmt. Geht demselben Liquida und kurze Silbe, oder zwei Silben, von denen die erste lang ist, vorher, so fällt im Hochdeutschen auch hier wie in anderen ähnlichen Fällen aus mehrfach erwähntem Grunde seit dem dreizehnten Jahrhunderte ungefähr das *e* ab, und es heisst gegenüber von

Formen wie *wale,* welche noch am Ende des zwölften Jahrhunderts vorkommen, in der Regel nur *wal, wer, ger, kel, quel, kür, mül, scham, man* und *trendel, fakel,* sowie *versen, küchen,* die später aus Missverständniss gleich *keten, lügen* selbst das *n* ablegen, und *küche* u. s. w. lauten. Nach langer Stammsilbe aber oder nach zwei kurzen Silben bleibt *e* auch hier in der Regel, und es steht daher den angeführten Formen gegenüber meist nur *kôle, lîne, bône* und *tavele, fabele, ketene, lügene.* Durchgeführt ist aber diese Regel hier ebenso wenig wie in anderen Fällen, und tonloses *e* fällt häufig ab, während stummes bleibt. Immer gehören aber Formen wie *müle, türe, küre* und *keten* bis zum fünfzehnten Jahrhunderte zu den Ausnahmen, mit diesem Jahrhunderte tritt aber auch hier wieder völlige Willkühr an die Stelle der früheren Regel, *e* fällt überhaupt ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der vorausgehenden Silbe nach Liquida ab, und wird bald auch nach Muta abgeworfen, wo es früher nur ganz selten fehlte. Es heisst also wohl in Uebereinstimmung mit früheren Perioden noch *nar, scham, qual,* aber ebenso auch *schame,* und neben *erde, rache* auch *erd, rach* u. s. w. Diese völlige Willkühr in Abstossung oder Beibehaltung des *e* dauert nun durch das ganze fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert bis zum achtzehnten an, in dem sich auch hier wieder allmählich der jetzt allgemein herrschende Gebrauch ausbildete, dass das *e* nach Liquida stets abfallen muss, wenn die zweite Silbe unbetont ist. Wir sagen also nicht nur in Uebereinstimmung mit der Sprache früherer Jahrhunderte *fackel,* sondern auch *fabel, gabel, fiedel.* Einsilbige Stämme behalten, wenn sie mit Liquida schliessen, *e* in der Regel bei, und es heisst daher theils im Einklange mit der in früheren Jahrhunderten herrschenden Form, theils im Gegensatze zu derselben *biene, schale, kehle, mühle, mähne, thüre,* doch findet sich eigenthümlicher Weise bei einigen auch Abfall des *e* als *schaar, scham, zahl, wahl, gefahr, qual.* Geht aber Muta dem Themavocal vorher, so darf er jetzt nicht mehr fehlen, und ist daher selbst da wieder eingetreten, wo er im Mittelalter und auch später fehlen konnte. So steht dem früheren *wîs, buoȥ* ausschliesslich *weise, busse* gegenüber. Nur wenn dem Themavocal *cht* vorhergeht, wird er eigenthümlicher Weise und wahrscheinlich durch ähnliche Bildungen bei den *i*-Stämmen *(macht)* veranlasst, jetzt allgemein wie früher vereinzelt unterdrückt, und es steht, wie schon das Mittelalter mitunter *aht, slaht* setzt, nur mehr *acht, schlacht, wacht.* Ebenso hat ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhunderte auch das Suffix *unga* den Themavocal ausnahmslos aufgegeben, und es heisst in der heutigen Sprache einem noch im

vierzehnten Jahrhunderte geltenden *bezzerunge*, *änderunge* u. s. w. gegenüber nur mehr *änderung, wanderung, besserung, bildung, trennung.*

175. Gleich dem Hochdeutschen der Gegenwart hat auch das jetzige Holländische ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhunderte das aus früherem *a* hervorgegangene *e* bei allen Stämmen, deren zweite Silbe unbetont ist und mit Liquida schliesst, aufgegeben, und es steht daher den angeführten hochdeutschen Belegen entsprechend *gaffel, fabel, kamer*, und ebenso im Vorzuge vor dem Hochdeutschen auch *leugen, kuiken* u. s. w. (*ketten, fakkel* sind durch Verkennung der Form zum Masculinum übergegangen). Ebenso steht wie im Hochdeutschen *aarde, rede, garde, schoone, diepte, langte, boete, hoogte, duurte, behoefte, sterfte.* Mit Ausnahme aber der Stämme, welche vor dem Themavocal *t, d* haben, ist, was selbst bei diesen theilweise schon vorkommt, *e* im Gegensatze zum Gebrauche im Hochdeutschen bei allen einsilbigen Stämmen, sie mögen eine Liquida oder Muta vor dem Themavocal haben, in der Regel abgefallen, und es findet sich daher den angeführten hochdeutschen Formen gegenüber nicht bloss *er, hel, wer, saal, keel, schaal, gal, leer,* sondern auch *sprak, zaak, gaaf,* und ebenso gleichwie im Hochdeutschen *betaling, loozing, buiging, lading, handeling, betering, vermaning* u. s. w. Nur einzelne Stämme haben seit dieser Zeit das *e* entweder stets oder neben der den anderen Stämmen geläufigen Form bewahrt, und es steht z. B. *gave* neben *gaaf,* bei Adjectiven aber ist *e* mit Ausnahme weniger Fälle nach Liquida, in denen es der Wohllaut nicht gestattet (also z. B. *de voortreffelijker daad, de verhevener bestemming, de onbezonnen rede*), ausnahmslos erhalten, und es heisst *goede, kleine, schoone, breede, vlijtige, dierbaare* u. s. w. Bis zum sechzehnten Jahrhunderte aber war mit wenigen Ausnahmen nach Liquida und abgesehen von jenen Fällen, in denen die Wortstellung Abwerfung des Themavocales gestattet, nicht nur bei Adjectiven, sondern auch bei Substantiven *e* noch stets erhalten (*sake, êre, kele, siele, wise, loghene, redene* — *grote* u. s. w.), und das Niederländische stimmte dadurch nicht nur zu dem Hoch- und Niederdeutschen, sondern auch zu den gleichzeitigen friesischen Quellen, in denen es gleichfalls substantivisch nur *seke, were, dêpe, bôte, ierthe, bâre, êre, dore, minne* wie adjectivisch *gôde* heisst. Ja vereinzelt begegnet hier sogar noch das ursprüngliche *a*.

176. Während aber hier das aus *ô* abgeschwächte *a* noch im dreizehnten Jahrhunderte getroffen wird, und im Hoch- und Niederdeutschen wenigstens bis ins elfte Jahrhundert andauert, ist es eigenthümlicher Weise

in dem nahe verwandten Angelsächsischen schon in den ältesten Quellen untergegangen, und bei Substantiven und Adjectiven durch ein daraus abgeschwächtes *u* verdrängt worden. Dass nämlich in Formen wie substantivisch *sacu, racu, sagu, sceomu, duru, fremu, lufu, bysgu, ermdu, faru, gifu, cearu, dalu,* adjectivisch *freólìcu, êcu,* das *u* aus älterem *a* entstanden ist, kann nicht bezweifelt werden. Gleich dem hoch- und niederdeutschen *a* hält nun dieses *u* bis ins elfte Jahrhundert ausschliesslich an, um diese Zeit bricht aber neben demselben immer häufiger ein weiter daraus abgeschwächtes *o* vor, das vereinzelt auch schon früher vorkommt, und es heisst von Substantiven *cearo, dalo, gesynto, fyrhto, fyllo, hêhtho, hyldo,* wodurch auch die zuweilen in gleichzeitigen hochdeutschen Quellen vorkommende Form auf *o* (z. B. im Emmeramer Codex G. 73 aus dem elften Jahrhunderte *guomo, ballo*) ihre Erklärung findet. Im zwölften Jahrhunderte ist *u* (*o*) bei Substantiven und Adjectiven erloschen, und ein daraus abgeschwächtes *e*, das bei Adjectiven schon in den ältesten Quellen vorkommt (*blôdge*) und im elften Jahrhunderte immer allgemeiner überhand nimmt, gelangt zur ausschliesslichen Herrschaft. Es heisst also statt früheren *cearu, lufu* nur mehr *care, lufe* u. s. w., womit noch in der heutigen Sprache *care, love* übereinstimmt. Daneben beginnt aber *e* bei Substantiven und Adjectiven immer häufiger abzufallen, was nach Liquida und unbetonter Silbe schon in den ältesten zugänglichen Quellen stets eingetreten ist (*sâvel, bysen, ceaster*) und auch nach langer Silbe zum Theil wenigstens vorkommt (*âdl, cvên, earc*). Es heisst also z. B. nicht nur in Uebereinstimmung mit früheren Perioden *sawl, quen,* sondern auch *dor, schol, load,* dem in der heutigen Sprache *soul, queen, door, school, load* entspricht. Immerhin ist aber Abfall des *e* bei Substantiven damals wie jetzt vereinzelt und auf einzelne Stämme beschränkt, Adjectiva dagegen gestatten den Abfall allgemein, und seit dem sechzehnten Jahrhunderte ist hier *e* überall verschwunden. Es heisst also seit dieser Zeit nur mehr *good, hard, old, red, warm* u. a., die nun durch Aufgebung des Themavocales mit dem Masculinum vollkommen übereintreffen.

177. In Uebereinstimmung und näherem Zusammenhange mit dem Englischen hat auch das heutige Schwedische und Dänische bei Adjectiven den Themavocal ausnahmslos aufgegeben, und lässt somit gleichfalls das Femininum der Adjectiva mit dem Masculinum zusammenfallen, im theilweisen Gegensatz aber zum Englischen ist hier auch bei Substantiven der Themavocal allgemein aufgegeben worden, wodurch auch hier der Unterschied zwischen *ô*- und den anderen vocalischen Stämmen,

der im Englischen, sowie im Hoch- und Niederdeutschen und Niederländischen nur theilweise aufgehört hat, völlig verschwunden ist. Es heisst also im Schwedischen nicht nur von Adjectiven ohne Themavocal *god*, *bred*, *blind*, *blodig*, *gammal*, sondern auch von Substantiven steht ohne Themavocal *själ*, *dörr*, *lind*, *sol*, womit im Dänischen adjectivisches *god*, *breed*, *klog*, *lang*, *stor*, sowie substantivisches *själ*, *soel*, *logn* übereinstimmt. Auch in den Quellen des dreizehnten Jahrhunderts, in denen der Themavocal im Hoch- und Niederdeutschen, sowie im Niederländischen bei Substantiven fast durchweg stand, bei Adjectiven aber nie fehlte, und auch im Angelsächsischen erst im Abfallen begriffen war, ist er ausnahmslos abgeworfen worden, und es heisst auch damals bereits wie in der Gegenwart nur mehr von Substantiven *sak*, *mark*, *iorth*, *giaf*, *hall*, *sál*, *bar*, von Adjectiven *góđ*, *arm*, *blind* u. s. w. Ja selbst schon im Altnorwegisch-Isländischen ist der Themavocal durchweg bei Substantiven und Adjectiven abgefallen, und wo, äusserlich mit dem Hoch- und Niederdeutschen correspondierend, *a* steht, ist ein allenthalben vorkommender Uebergang zu den consonantischen Stämmen anzunehmen, aus dem sich auch die schwedischen und dänischen Formen auf *a* erklären. Wie im Schwedischen und Dänischen heisst es daher auch im Altnorwegisch-Isländischen von Substantiven *sök*, *örk*, *önd*, *iörd*, *giöf*, *gröf*, *höll*, *sál*, *sól*, *grein*, von Adjectiven *storr*, *snör*, *hvöss*, *skömm* u. s. w. Dass aber einmal auch in diesen Sprachen in Uebereinstimmung mit den verwandten der Themavocal gegolten hat, ist klar, und dass nicht wie im Hoch- und Niederdeutschen und selbst Friesischen *a*, sondern in Uebereinstimmung mit dem Angelsächsischen das daraus abgeschwächte *u* stand, ist wenigstens für das Altnorwegisch-Isländische aus dem Umlaute der angeführten und anderer Belege unzweideutig zu entnehmen. Ohne Zweifel darf aber daraus auch für das damit so nahe zusammenhängende Schwedische und Dänische *u* vermuthet, also auch in diesem Punkte ein naher Zusammenhang der nördlichen Idiome erkannt werden, wogegen der hier geltende reine Vocal um so weniger zu sprechen vermag, wenn man bedenkt, dass hier auch sonst im Gegensatze zum Altnorwegisch-Isländischen der Umlaut vernachlässigt wird. Uebrigens ist der Umlaut nicht einmal ohne alle Belege.

178. Gleichwie in den urverwandten Sprachen stimmen also auch in den germanischen, den ältesten wie jüngsten, die adjectivischen und substantivischen *ô*-Stämme im Nominativ singularis principiell in der Form zusammen. Nur das Hochdeutsche macht auch hier eine durchgreifende Ausnahme. Während nämlich bei Substantiven, wie angeführt,

der zu *a* verkürzte Themavocal oder dessen weitere Abschwächung *e* in den Auslaut getreten ist, steht bei Adjectiven ein Suffix. Es ist aus der Pronominaldeclination eingedrungen, und lautet in den meisten Quellen *iu*, bei Otfrid aber, sowie in dem Rheinauer Codex 62, dem Zürcher Codex C. 164 und vereinzelt auch in etlichen anderen kleineren Denkmälern *u*. Entsprechend einem pronominalen Nominativ singularis *th-iu* steht daher in den Hymnen, den Reichenauer und Junianischen Glossen auch *alt-iu*, und ebenso *all-iu*, *garaw-iu*, *pald-iu*, *foll-iu*, *lang-iu*, oder mit theilweise schon in den ältesten Quellen vorkommender Umwandlung des *a* in *e* auch *ell-iu*, bei Otfrid und in den anderen angeführten Quellen aber auch *bittur-u*, *all-u*, *garaw-u* u. s. w. Im zehnten Jahrhunderte ist dieses *u* erloschen, und *iu* herrscht allgemein bis ins vierzehnte Jahrhundert. Es heisst also nur *blind-iu*, *guot-iu*, *grôʒ-iu*, und wieder mit der auch jetzt theilweise vorkommenden Umwandlung des *a* in *e* *ell-iu* neben *all-iu*. Zugleich bricht aber um diese Zeit statt desselben immer häufiger ein vereinzelt auch schon früher (z. B. Freidank 321 *all-e*) vorkommendes *e* vor, das bald darauf zu jener ausschliesslichen Herrschaft gelangt, die es seitdem auch durchweg selbst nach Liquida und unbetonter Silbe, wo doch sonst *e* seit dem achtzehnten Jahrhunderte abzufallen pflegt, behauptet hat, denn Abfall, der das *e*, sowie schon früher das *iu* treffen kann, ist nach anderen Gesichtspunkten zu beurtheilen, stellt sich dem bei Adjectiven überhaupt vorkommenden Abfalle des Casuszeichens an die Seite und gehört nicht in die Formenlehre. Wie im fünfzehnten Jahrhunderte *pitter-e*, *ewig-e*, *heilig-e* steht, so heisst es auch jetzt ausschliesslich *gut-e*, *arm-e*, *blind-e*, sowie *heiter-e*, *theuer-e*, oder mit Auswerfung des *e* der Bildungssilbe *dunkl-e*, *theur-e* u. s. w.

Dadurch aber, dass *iu (u)* in *e* übergieng, fallen die Adjectiva wieder mit den Substantiven, wo der Themavocal gleichfalls in *e* ausgewichen ist, in der Form zusammen, und das Hochdeutsche stellt sich auf diesem Umwege in einer anderen Weise wieder auf den Standpunkt, auf welchem wir in Uebereinstimmung mit den urverwandten Sprachen alle anderen germanischen Idiome bereits in der frühesten Periode treffen.

179. Uebersichtliche Darstellung des Nominativs singul. der substantivi-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *giba*			
	adj. f. *gôda*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *sacha*	subst. f. *saca*	subst. f. *sacu*
		guomo	*sake*	*cearo*
		gidrahte		*sâvel*
				cvên
		adj. f. *alt-iu*	adj. f. *gôda*	adj. f. *freólîcu*
		ell-iu		*blôdge*
		bittur-u		
XIII. Jahrh.		subst. f. *sache*	subst. f. *sake*	sub t. *care*
		wer		*sawl*
		fackel		*quen*
		slaht		*dor*
		wîs		
		adj. f. *guot-iu*	adj. f. *grote*	adj. *eald*
		ell-iu		*ealde*
		all-e		
XVI. Jahrh.		subst. f. *sache*		subst. *care*
		scham		*soul*
		rach		*queen*
		fabel		*door*
		meinung		
		adj. f. *gut-e*		adj. *old*
		heitr-e		
XIX. Jahrh.		subst. f. *sache*		subst. *care*
		scham		*soul*
		fabel		*queen*
		bildung		*door*
		schlacht		
		adj. f. *gut-e*		adj. *old*
		heiter-e		
		heitr-e		

GENETIVUS.

180. Als Zeichen des Genetivs singularis steht im Gothischen bei den substantivischen *ô*-Stämmen in genauer Uebereinstimmung mit dem Griechischen, Litauischen und theilweise Lateinischen *s*, vor dem sich der Themavocal wie in den angeführten urverwandten Sprachen stets

schen und adjectivischen *ô*-Stämme in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. f. *sök*		
		adj. f. *skömm*		
subst. f. *sake*	subst. f. *seke*		subst. f. *sak*	subst. f. *sak*
adj. f. *grote*	adj. f. *gôde*		adj. f. *gódh*	adj. f. *gódh*
subst. f. *gave* *gaaf* *fabel* *buiging*			subst. f. *själ*	subst. f. *själ*
adj. f. *goede*			adj. f. *god*	adj. f. *god*
subst. f. *gave* *zaak* *fabel* *buiging*			subst. f. *själ*	subst. f. *själ*
adj. f. *goede*			adj. f. *god*	adj. f. *god*

rein erhalten hat. Es heisst daher von den oben erwähnten substantivischen Stämmen (über die adjectivischen s. §. 184) im Genetiv *gibô-s*, *liugô-s*, *airthô-s*, die genau einem griechischen *χώρᾱ-ς*, litauischen *mergó-s*, lateinischen *terrā-s* entsprechen, und gemeinsam mit diesen von Sanskritformen wie *aśvây-âs* abstehen, in denen das Suffix in einer volleren Form erhalten, und der Themavocal vor demselben durch ein *y* erweitert ist.

181. Dass in einer mit den uns erhaltenen gothischen Denkmälern coäven Periode auch in den übrigen germanischen Sprachen im Einklange mit dem Gothischen und den urverwandten Sprachen das Casuszeichen gegolten hat, kann bei dem nahen Zusammenhange, in dem die germanischen Sprachen untereinander und zu den urverwandten stehen, nicht wohl bezweifelt werden. In der Periode aber, aus der wir die übrigen germanischen Sprachen kennen, war es mit Ausnahme des Altnorwegisch - Isländischen, sowie des ältesten Schwedischen und Dänischen, die auch sonst manches Alterthümliche gerettet haben und über die anderen germanischen Sprachen zurückgreifen, bereits untergegangen. Auch ist nicht zu zweifeln, dass in weiterer Uebereinstimmung mit dem Gothischen der Themavocal auch in den übrigen germanischen Sprachen vor dem Suffixe rein gegolten hat. Als daher das Casuszeichen abfiel, trat zunächst der reine Themavocal in den Auslaut, wo er vielleicht noch eine Zeit lang seine ursprüngliche, vor dem Casuszeichen stets bewahrte Länge aufrecht erhielt. Bis auf die uns zugängliche Periode ist aber auch hier dieses ursprüngliche *ô* in keiner der germanischen Sprachen geblieben, woraus wohl geschlossen werden darf, dass der Abfall des Suffixes schon ziemlich lange vor jener Zeit stattfand, aus der die uns erhaltenen ältesten Quellen der germanischen Sprachen stammen. *a* aber, in das der Themavocal hier wie in ähnlichen Fällen zunächst durch Verkürzung übergehen muste, ist in der uns zugänglichen Periode der germanischen Sprachen noch erhalten, denn dass das in den ältesten nieder- und hochdeutschen Quellen, im Heliand (*helpa, saca, diuritha*), sowie im sogenannten Vocabularius St. Galli (*erda*), in der Exhortatio (*galaupa*), in den Cassler, Keronischen, Pariser, ersten und zweiten Reichenauer Glossen, bei Kero, Isidor, in den Fragmenten des Matthäusevangeliums, den Hymnen, sowie in allen anderen dem achten und beginnenden neunten Jahrhunderte angehörigen Denkmälern fast ausnahmslos im Auslaut stehende *a* auf diese Weise zu erklären, und direct auf das ursprüngliche *ô* zurückzuführen ist, kann nicht bezweifelt werden. Auch im Verlaufe des neunten Jahrhunderts, bei Otfrid und Tatian, in den Junianischen Glossen und anderen gleichzeitigen Quellen, ja selbst noch im zehnten Jahrhunderte z. B. im Frankfurter Codex 50 und in einem gleichzeitigen Tegernseer Codex steht beinahe ausschliesslich *a*. Wie in anderen Fällen z. B. im Dativ pluralis der *a*-Stämme wird aber dieses *a* schon frühe weiter in *u* abgeschwächt. Schon im achten Jahrhunderte begegnet vereinzelt dieses *u* neben dem gewöhnlichen *a*, und bereits Kero setzt z. B. *galaupu, erdu,* denen im

Heliand *bedu, diurithu, wîsu* entspricht. Im Laufe des neunten Jahrhunderts findet es sich allenthalben im Hoch- und Niederdeutschen, und gewinnt schon, während einige Quellen noch das alte *a* begünstigen, in anderen an Ausdehnung. So setzt z. B. der aus Reichenau stammende Carlsruher Codex 86, sowie die niederdeutsche Version der Junianischen Glossen neben dem älteren *a* meist ein *u*, während Otfrid *u* nur da zulässt, wo ihn Reim oder Akrostichon nöthigten. Mit dem zehnten Jahrhunderte ist *u* nach kurzer Dauer wieder erloschen und durch ein daraus weiter abgeschwächtes *o* verdrängt, das hin und wieder auch schon im neunten Jahrhunderte, z. B. bei Otfrid (*redino, resto, âleibo*) und im Reichenauer Codex 220 (*bâgo*) vorkommt, seit dem Beginne des elften Jahrhunderts aber, nachdem auch das daneben im zehnten Jahrhunderte vereinzelt namentlich in einigen Handschriften noch vorkommende *a* allmählich untergegangen war, ausschliesslich herrscht. Wo *a* noch im elften oder zwölften Jahrhunderte vorkommt, wie z. B. in einem Prüveninger und Emmeramer Codex zu München, im Weingartner Codex B. 110, ist es durch Abschrift älterer Glossen bewahrt, oder jenem *a* gleichzusetzen, das überhaupt in einigen Quellen statt *o* eintritt, also dialektisch aufzufassen. Insofern aber *a* aus dem ehemaligen, schon in den ältesten Quellen nirgends mehr bestehenden Themavocal durch Verkürzung entstanden ist, und *u* und *o* nichts weiter sind, als verschiedene Stufen der Abschwächung dieses *a*, ist auch klar, dass keiner dieser Vocale irgendwo im Hoch- und Niederdeutschen als lang angesetzt werden kann und darf, wie es bisher immer durch völlige Verkennung des Themavocals dieser Stämme und seiner Entwicklung geschehen ist. Mit dem elften Jahrhunderte geht *o* in hoch- und niederdeutschen Quellen immer allgemeiner in ein vereinzelt auch schon früher vorkommendes *e* (schon die Oratio Otlohi setzt *samanunge*) über, das im zwölften Jahrhunderte *o* völlig verdrängt, und nun im Hoch- und Niederdeutschen ebenso ausschliesslich herrscht, wie in den gleichzeitigen niederländischen und friesischen Quellen, in denen es einem hochdeutschen *sache, gabe* und einem niederdeutschen *sake, klage* analog nur *sake, êre, siele, loghene, redene* und *seke, irthe, berthe, herne, lade, bôte* heisst, denn das daneben meist im Westerlauwerschen Landrecht vorkommende *a* (*bôta, bertha*) ist auf einen daneben bestehenden *n*-Stamm, wo *a* regelmässig ist, zu beziehen. Seitdem aber *o* in *e* ausgelaufen ist, fällt der Genetiv mit dem Nominativ, wo *a* gleichfalls zu *e* geworden ist, äusserlich in der Form ebenso zusammen, wie sich diese Casus einander früher theilweise in dem *a* begegneten, und wurde daher auch bald nicht mehr als innerlich von demselben verschieden erkannt,

sondern mit dem Nominativ identificiert. Es trafen daher auch das *e* des Genetivs im Hoch- und Niederdeutschen, sowie Niederländischen alle jene Veränderungen, welche oben beim Nominativ bemerkt worden sind, und auf welche daher hier nur zu verweisen ist.

182. Während aber im Hoch- und Niederdeutschen *e* erst im Laufe des elften Jahrhunderts neben den noch erhaltenen volleren Vocalen durchbricht, und erst im zwölften Jahrhunderte, in dem es auch im Friesischen und Niederländischen allgemein herrscht, ausschliessliche Geltung erlangt, ist es im Angelsächsischen bereits in den ältesten erhaltenen Quellen zur durchgreifenden Geltung gelangt, und es heisst nur mehr *ceare, andsvâre, giefe, dene, fylle.* Dass aber in einer älteren Periode auch hier in Uebereinstimmung mit den übrigen germanischen Sprachen die volleren Vocale gegolten haben, und dass *e* aus denselben abgeschwächt ist, kann nicht zweifelhaft erscheinen, und ist ausserdem durch einige Formen, z. B. *gesynto*, in denen diese Vocale noch vorkommen, gesichert, woraus auch gefolgert werden könnte, dass der Uebergang dieser Vocale in *e* im Allgemeinen nicht lange vor jener Periode erfolgte, aus der die uns erhaltenen Quellen stammen. Anzunehmen, dass *e* nicht wie in den anderen germanischen Sprachen durch das Medium *u, o* aus *a* abgeschwächt, sondern aus den *i*-Stämmen, wo im Genetiv gleichfalls *e* steht, eingedrungen sei, ist unstatthaft, zu verkennen ist aber nicht, dass bei dieser Abschwächung die Form der *i*-Stämme, welche überhaupt und auch in diesem Casus oft zu den *ô*-Stämmen übergehen, und deren Formen sich daher vielfach mit einander mengten, von Einfluss gewesen ist. Seit aber die Stämme auf *ô* in diesem *e* mit den weiblichen Stämmen auf *i* im Genetiv zusammenfielen, wurden diese beiderlei Stämme ebensowenig wie in anderen Casus von einander geschieden, giengen bald ganz in einander auf und verschmolzen zu einer Kategorie weiblicher Stämme. Das *e* der *ô*-Stämme trafen daher auch in der späteren Periode alle jene Veränderungen, welche bei dem *e* der *i*-Stämme bemerkt worden sind, und auf welche daher hier zu verweisen ist; nur das ist zu bemerken, dass *e* bei allen Substantiven, welche es im Nominativ ausweisen, auch im Genetiv bleibt.

183. Im Gegensatze aber zu allen diesen Sprachen und im Vorzuge vor denselben hat das Altnorwegisch-Isländische, sowie das Schwedische und Dänische das Casuszeichen als *r*, das auch sonst in diesen Sprachen einem gothischen *s* entspricht, bewahrt, und setzt, indem es gleich den anderen germanischen Sprachen den Themavocal verkürzt, einem gothischen *gibô-s* analog *saka-r, jarda-r, sóla-r, greina-r*, womit

das schwedische und dänische *saka-r, arka-r, iortha-r, grawa-r, siala-r,* genau übereinkommt. Dass dieses *a* nicht als reiner Themavocal und daher als lang aufgefasst werden darf, sondern wirklich aus einem früheren *ô,* das unzweifelhaft in Uebereinstimmung mit den übrigen germanischen Sprachen auch hier an der Stelle des in urverwandten Sprachen stehenden *ā* gegolten hat, verkürzt ist, kann nicht zweifelhaft sein, und wird durch das in hoch- und niederdeutschen Quellen geltende *a* bestätigt. Zu beachten ist aber immer, dass die Verkürzung des Themavocales, die dort wahrscheinlich erst nach Abfall des Suffixes erfolgte, hier trotz des consonantischen Schutzes eintrat. Ausnahmslos bleibt nun im Schwedischen und Dänischen dieses Casuszeichen *r* sammt dem vorhergehenden *a* bis ins fünfzehnte Jahrhundert. Am Ende desselben aber beginnt *a* allmählich auszufallen, und *r* wird durch *s,* das, wie schon oben bemerkt, in eben dieser Zeit allgemeines Genetivzeichen geworden war, verdrängt. Im sechzehnten Jahrhunderte ist *r* sowohl als das demselben vorausgehende *a* verschwunden, und es heisst wie in der heutigen Sprache im Schwedischen nur mehr *jord-s, själ-s, sol-s, sanning-s,* im Dänischen *själ-s, soel-s,* die nun durch dieses Suffix mit allen andern vocalischen Stämmen übereinkommen.

184. Wie in allen germanischen Sprachen die substantivischen *ô*-Stämme hinsichtlich des Themavocales und Casuszeichens principiell auf demselben Standpunkte stehen, ebenso kommen auch die adjectivischen Stämme sowohl was Themavocal als Casuszeichen anbelangt, mit einander vollkommen überein. Während aber in den urverwandten Sprachen die substantivischen und adjectivischen Stämme auch unter einander in diesen beiden Beziehungen zusammentreffen, weichen in sämmtlichen germanischen Sprachen die adjectivischen Stämme von den substantivischen ab, worin offenbar wieder eine Eigenthümlichkeit der germanischen Sprachen allen urverwandten gegenüber erkannt werden muss. Es haben nämlich die Adjectiva erstens den Themavocal nicht rein bewahrt, und dann abgeschwächt, sondern eigenthümlicher Weise gleichwie im Genetiv und theilweise Nominativ und Dativ pluralis des Masculinums durch beigetretenes *i* erweitert, und zweitens wieder ein ursprünglich der Pronominaldeclination angehöriges Suffix eindringen lassen. Im Gothischen steht dieses Suffix, auf dessen Entstehung ich beim Pronomen zurückkomme, ausnahmslos wie beim Pronomen als *zôs,* und es heisst also den oben angeführten substantivischen Belegen gegenüber, aber einem pronominalen *thi-zôs,* was das Suffix anbelangt, genau entsprechend, indem der Themavocal durch das erweiternde *i* in

ai übergieng, Marc. 4, 5 *diupai-zôs*, 2. Cor. 10, 5 *ushafanai-zôs*, Luc. 9, 10 *namnidai-zôs*, Tit. 4, 6 *gôdai-zôs*, wobei nur das dem Suffixe vorausgehende *ai* auffallen könnte, denn es kann sich nicht durch das erweiternde *i* aus dem Themavocal *ô* entwickelt haben, und anzunehmen, dass es nicht selbstständig aus dem weiblichen *ô* entstanden, sondern aus dem Genetiv und Dativ pluralis des Masculinums, wo durch dasselbe erweiternde *i* aus dem Themavocal *a* regelrecht *ai* entstand, eingedrungen ist, ist unstatthaft. Unzweifelhaft stammt es aber gleich dem unten §. 190 beim Dativ der substantivischen Stämme angeführten *ai* aus einer Periode, in der der Themavocal noch nicht in *ô* entartet war, sondern in Uebereinstimmung mit den urverwandten Sprachen als *â* galt, und findet hierin seinen Grund und seine Erklärung. Denn war einmal durch das erweiternde *i* aus dem Themavocal *â* der Diphthong *ai* entstanden, so muste er sich auch dann forterhalten, als inzwischen *â*, wo es nicht eine ähnliche Umwandlung zu einem Diphthongen erfahren hatte, in *ô* übergegangen war, wobei aber nicht nur im Allgemeinen der Umstand einwirkte, dass man in dem *a* den Themavocal nicht mehr erkannte, sondern im Speciellen von besonderem Einflusse war, dass man auch im Genetiv und Dativ pluralis des Masculinums einem gleichfalls nicht mehr verstandenen *ai* begegnete, mit dem man dieses *ai* identificierte.

185. Dass in einer mit den gothischen Quellen gleichen Periode auch in den übrigen germanischen Sprachen im Genetiv singularis eine dem gothischen *zôs* analoge Form stand, ist aus der überall innerhalb dieser Sprachen hervortretenden Uebereinstimmung klar. In der Zeit aber, aus der uns die übrigen germanischen Sprachen zugänglich sind, ist *s* mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen, welches hier wie auch sonst und namentlich in Uebereinstimmung mit den substantivischen *ô*-Stämmen dafür *r* eintreten lässt, nirgends mehr erhalten. Auch *ô*, das nach Abfall des *s* wie in allen anderen Fällen und wie im Speciellen im Genetiv singularis der substantivischen *ô*-Stämme in den Auslaut treten muste, und eine Zeit lang auch nach Abfall des consonantischen Schutzes noch bestanden haben mag, ist in den uns erhaltenen Quellen ausnahmslos untergegangen, das daraus verkürzte *a* aber ist in genauer Uebereinstimmung mit dem Genetiv der substantivischen *ô*-Stämme in hoch- und niederdeutschen Quellen nach dem *r*, welches hier gleichwie in allen übrigen germanischen Sprachen gerade so wie im Genetiv pluralis (§. 67) dem gothischen *z* gegenübersteht, noch erhalten. Der Heliand, die Exhortatio, Kero, Isidor, die ersten und zweiten Reichenauer Glossen, sowie die

Rhabanischen Glossen, die Fragmente des Matthäusevangeliums, die Hymnen und alle anderen dem achten und beginnenden neunten Jahrhunderte angehörigen Quellen setzen *ra*. Auch im neunten Jahrhunderte bei Otfrid, Tatian und in anderen Quellen steht *ra*, daneben bricht aber um diese Zeit ein vereinzelt auch schon in den ältesten Quellen, z. B. bei Kero, in den Hymnen vorkommendes, daraus abgeschwächtes, dem in denselben Quellen bei Substantiven vorkommenden *u* entsprechendes *ru* vor, das, am Ende dieses Jahrhunderts stets an Ausdehnung gewinnend, bereits am Anfange des zehnten ausschliesslich herrscht, ungefähr in der Mitte desselben aber wieder durch ein weiter daraus abgeschwächtes, dem bei Substantiven geltenden *o* entsprechendes jüngeres *ro*, das bei Notker, Willeram und anderen gleichzeitigen Quellen allein begegnet, verdrängt wird. Im elften Jahrhunderte ist auch *ro* verschwunden, und ein daraus abgeschwächtes *re* (in Handschriften, welche überhaupt *i* statt *e* setzen, auch hier *ri*, so z. B. in dem Emmeramer Codex G. 73 *liuplîche-ri*) für dasselbe eingetreten, das nun bis zum fünfzehnten Jahrhunderte anhält, in dem *e*, das früher, wie unten ausgeführt, meist nur nach bestimmten Gesetzen und in bestimmten Fällen abgeworfen wurde, allgemein abfällt, und *r* allein erscheint, das von da bis auf die Gegenwart ausschliesslich herrscht.

Während aber hier *re* erst im elften Jahrhunderte eintritt, ist im Angelsächsischen, wo die Zersetzung der ursprünglichen Formen überall am ersten begonnen und am schnellsten um sich gegriffen hat, das früher unzweifelhaft auch hier geltende *ra*, sammt seinen im Hoch- und Niederdeutschen erhaltenen weiteren Abschwächungen *ru* und *ro* schon in den ältesten Quellen spurlos verschwunden, und allgemein für dasselbe *re* eingetreten, das bis zum zwölften Jahrhundert andauert, in dem für dasselbe allgemein, wie bereits im elften Jahrhunderte im Einzelnen, *r* eintritt, das auch in den ungefähr der gleichen Periode angehörigen niederländischen Quellen schon ausschliesslich begegnet, und in den gleichzeitigen friesischen Denkmälern neben dem hier allerdings noch vorkommenden *re* wenigstens getroffen wird.

186. Vor dem Suffixe steht bereits in den ältesten hoch- und niederdeutschen Quellen mit wenigen durch Assimilation veranlassten Ausnahmen *ê*, das, wie das Metrum unzweifelhaft ausweist, noch im neunten Jahrhundert lang war, daher auch als ursprünglich und principiell lang aufgefasst werden muss, und offenbar dadurch entstanden ist, dass dem Themavocal gleich wie im Gothischen ein erweiterndes *i* beitrat, das aber im Gegensatze zum Gothischen, wo es noch erhalten

ist, mit dem Themavocal zu einer Länge zusammengezogen wurde, gerade so wie dieses auch im Genetiv und Dativ pluralis aller Geschlechter (§. 68), sowie im Nominativ des Plurals beim Masculinum (§. 53) den im Gothischen auch hier erhaltenen beiden Vocalen gegenüber stattfindet. Es heisst also in den Hymnen *mahtigê-ra,* in den Rhabanischen Glossen *mihilê-ra,* bei Kero *rehtê-ra* u. s. w., im Heliand *langê-ra,* womit auch im neunten Jahrhunderte, in dem die abgeschwächten Formen des Suffixes *ru* und *ro* eingetreten sind, *langê-ru, ginâdigê-ru, mahtigê-ro, muozigê-ro* u. s. w. übereinstimmt. Mit dem zehnten Jahrhunderte aber, in dem allmählich auch im Suffix statt älteren *ro* ein *re* eintritt, scheint sich *ê* allmählich verkürzt zu haben, und vom elften Jahrhunderte an gilt im Hoch- und Niederdeutschen sicher nur mehr kurzes *e* vor dem Casuszeichen, das auch im Niederländischen und Friesischen anzunehmen ist. Es heisst also im Hochdeutschen nur mehr *alte-re, guote-re, arme-re, fertâne-re* u. s. w., dem im Niederdeutschen *arme-re, alde-re* u. s. w. entspricht. Zu beachten ist aber, dass analog dem Gebrauche in anderen Casus, namentlich im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts das *e* aus bekannten Gründen im Hochdeutschen in der Regel ausfällt, wenn demselben Liquida und zwei Silben vorausgehen, von denen die erste lang ist. Es heisst also meist nur *michel-re, vinster-re, bitter-re, lûter-re.* Nach zwei kurzen Silben aber, sowie nach einer Silbe, sei sie lang oder kurz, ende mit Liquida oder Muta, bleibt *e* ausnahmslos bestehen. Dagegen wird in allen diesen Fällen das *e* des Suffixes abgeworfen, und es steht den angeführten Formen gegenüber wie schon im zwölften Jahrhundert nur mehr *übele-r, edele-r* und *guote-r, alte-r, blinde-r,* sowie *smale-r, lame-r,* womit auch in den gleichzeitigen niederdeutschen und niederländischen Quellen, die nur Abfall des *e* des Suffixes kennen, *grote-r, klene-r, korte-r* und *grote-r, côrte-r, diepe-r,* sowie im Friesischen, das das *e* des Suffixes wenigstens theilweise aufgegeben hat, *gôde-r,* übereinstimmt. Seit dem fünfzehnten Jahrhunderte aber fällt das *e* des Suffixes im Hochdeutschen auch in dem erst erwähnten Falle allgemein, wie vereinzelt früher, ab, woraus sich bald darauf der bis zur Gegenwart andauernde Gebrauch ausbildete, dass das Casuszeichen nur *r* heisst, vor dem aber *e* nicht fehlen darf, es gehe Muta oder Liquida, eine oder zwei Silben vorher. Es heisst also nur *gute-r, kleine-r* und *lahme-r, finstere-r, heitere-r,* oder mit der auch hier vorkommenden, wenn auch nicht von allen Schriftstellern auf gleiche Weise gebrauchten Ausstossung des Vocales der Ableitungssilbe *finstre-r, heitre-r* u. s. w.

187. Während aber hier Abfall des *e* vor dem Suffixe erst im dreizehnten Jahrhunderte begann und auch da meist nur in jenen Fällen, in denen *e* auch sonst ausgeworfen wurde, stattfand, ist im Angelsächsischen der Vocal vor dem Suffixe schon in den ältesten zugänglichen Quellen, analog dem hier gleichfalls schon in den frühesten Denkmälern vorkommenden Uebergange des Suffixes *ra* in *re,* ausnahmslos abgefallen, und es heisst hier nur mehr *earm-re*, *eal-re*, *eádig-re*, und mit Aufgebung der Gemination *grim-re* von *grimm,* womit theilweise auch das Friesische übereinkommt, das *gôd-re* neben dem angeführten *gôde-r* u. s. w. setzt. Merkwürdig ist jedoch, dass in Denkmälern des elften Jahrhunderts, in denen allerdings Ausfall des *e* gleichfalls Regel ist, daneben vereinzelt *e* vor dem Suffixe wieder auftaucht, gerade so wie in derselben Zeit auch im Genetiv pluralis ausnahmsweise das in der Regel gleichfalls unterdrückte *e* vor dem Suffixe wieder zum Vorschein kommt. So setzt z. B. Layamons Brut *balde-re* neben *bald-re,* und *gôde-re* neben *gôd-re.* Ja selbst am Ausgange des zwölften Jahrhunderts werden neben den Formen ohne Themavocal noch solche getroffen, welche *e* vor dem Suffixe ausweisen. Zugleich beginnt aber um diese Zeit das Suffix vereinzelt ganz abzufallen, und das demselben in solchen Formen vorausgehende, im Allgemeinen aber ausgeworfene *e* erscheint häufig im Auslaute. Im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts wird Abfall des Suffixes immer allgemeiner, im vierzehnten Jahrhunderte aber ist es völlig untergegangen, und es findet sich nur mehr *e,* das in derselben Periode auch im Niederländischen an der Stelle der bis dahin geltenden Formen, welche das Casuszeichen ausweisen, hin und wieder auftritt. Während aber hier dieses *e* stets an Ausdehnung gewinnend im sechzehnten Jahrhunderte ungefähr zu jener ausschliesslichen Herrschaft gelangt, die es seit dieser Zeit bis auf die Gegenwart, wo es, mit den anderen Casus des Singulars zusammenfallend, nur mehr *goede, breede, groote* heisst, behauptet hat, beginnt es im Englischen seit dem fünfzehnten Jahrhunderte ganz abzufallen. Im sechzehnten Jahrhunderte ist es ausnahmslos verschwunden, und es heisst nur mehr *all, hard, warm, old,* womit auch das heutige Englische übereinstimmt, das in diesem Casus, von den übrigen Casus des Singulars ebenso wenig geschieden wie im Holländischen, ausschliesslich *good, hard, warm, old* u. s. w. setzt.

188. Gleichwie im Angelsächsischen und theilweise Friesischen fehlt der Themavocal in näherem Zusammenhange damit auch im Altnorwegisch-Isländischen, sowie im Schwedischen und Dänischen vor dem Suffixe *rar,* das hier durch das bewahrte *r* im Vorzuge vor den übrigen

germanischen Sprachen gothischem *zôs* entspricht, und es heisst daher im Altnorwegisch-Isländischen im Genetiv singularis *fag-rar*, *ljós-rar*, oder mit Assimilation auch *ljós-sar*, *vís-sar*. Nach *r* wird *r* des Suffixes in der Regel unterdrückt, was auch nach *s* und langer Silbe zuweilen stattfindet. Es steht also *snár-ar* statt *snár-rar*, *stór-ar* statt *stór-rar*, sowie *ljós-ar* statt des gewöhnlichen *ljós-rar*. Umgekehrt wird aber *r* des Suffixes *rar* geminiert, wenn ein Vocal vorhergeht, und es findet sich also z. B. *há-rrar* aus *há*. Ebenso steht im Schwedischen und Dänischen *gód-rar*, *hvat-rar* oder mit Assimilation *brún-nar* u. s. w. Mit dem sechzehnten Jahrhunderte aber fällt das Suffix in beiden Sprachen, nachdem es seit dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts stets all-

189. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Genetivs sing. der substan-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *gibô-s*			
	adj. f. *gôdai-zôs*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *sacha*	subst. f. *saca*	subst. f. *sace*
		sachu	*wîsu*	*gesynto*
		sacho	*wîso*	
		samanunge		
		adj. f. *rehtê-ra*	adj. f. *langê-ra*	adj. f. *carm-re*
		langê-ru	*alde-re*	*balde-re*
		mahtigê-ro		
		alte-re		
		alte-r		
		liuplîche-ri		
XIII. Jahrh.		subst. f. *sache*	subst. f. *sake*	subst. *care*
		wer		*sawle*
		fackel		*dore*
		adj. f. *michel-re*	adj. f. *grote-r*	adj. *balde-re*
		guote-r		*balde*
		übele-r		
		smale-r		
XVI. Jahrh.		subst. f. *sache*		subst. *care*
		scham		*soul-s*
		rach		*door-s*
		fabel		
		meinung		
		adj. f. *alte-r*		adj. *old*
		heitere-r		
		heitre-r		

gemeiner in *rer* und dann in *re* übergegangen war, immer häufiger ab, und in der heutigen Sprache heisst es im Dänischen gleichwie im Englischen von dem Nominativ, Dativ und Accusativ nicht mehr geschieden, wie vereinzelt schon im sechzehnten Jahrhunderte, nur mehr *god, breed, stor, klog, gammel* u. s. w.

Im Schwedischen aber tritt seit derselben Zeit das allgemeine Genetivzeichen *s* ein, und es steht dadurch von den anderen Casus des Singulars geschieden, aber mit dem Genetiv des Masculinums und Neutrums zusammenfallend jetzt allgemein, wie meist schon damals, *klar-s, rät-s god-s, mulen-s, fast-s* u. s. w

tivischen u. adjectivischen ó-Stämme in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. f. *saka-r*		
		adj. f. *fag-rar* *ljós-sar* *snár-ar* *ljós-ar* *há-rrar*		
subst. f. *sake*	subst. f. *seke*		subst. f. *saka-r*	subst. f. *saka-r*
adj. f. *grote-r* *grote*	adj. f. *gôde-r* *gôd-re*		adj. f. *gódh-rar* *brún-nar*	adj. f. *gódh-rar*
subst. f. *gave* *gaaf* *fabel* *buiging*			subst. f. *själa-r* *själ-s*	subst. f. *själa-r* *själ-s*
adj. f. *goede*			adj. f. *god-rer* *god-re* *god*	adj. f. *god-rer* *god-re* *god-s*

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XIX. Jahrh.		subst. f. *sache*		subst. *care-s*
		scham		*soul-s*
		fabel		
		bildung		
		schlacht		
		adj. f. *alte-r*		adj. *old*
		heitere-r		
		heitre-r		

DATIVUS.

190. Der Dativ singularis der Stämme auf *ô* hat im Gothischen das Casuszeichen im Vorzug vor allen anderen Stämmen, welche in Uebereinstimmung mit den übrigen germanischen Sprachen das ehemals sicher vorhandene Casuszeichen völlig aufgegeben haben, noch bewahrt. Ich halte nämlich dafür, dass bei den gothischen Dativen wie *gibai, liugai, arkai, airthai* in dem auslautenden *ai* das volle Casuszeichen *ai*, das wir in sanskritischem *aśvây-âi* (durch Einschiebung eines *y* aus *aśvâ*) wiederfinden, enthalten ist, und das *a*, das für die uns zugängliche Periode, in der als Themavocal *ô* steht, auffallen könnte, aus einer Periode stammt, in der der Themavocal *ā* noch nicht zu *ô* entartet war. Denn dass in Uebereinstimmung mit den urverwandten Sprachen in einer uns unzugänglichen Periode auch im Gothischen als Themavocal *ā* gegolten hat, ist nicht zu bezweifeln. Hatte sich aber einmal ein Theil des Suffixes mit dem Themavocal zu einem Diphthongen vereinigt, so muste derselbe auch dann, als der Themavocal sich veränderte, in dieser Verbindung um so leichter in seiner früheren Form forterhalten werden, als man bei der allgemeinen Dunkelheit, welche sich über die Themavocale verbreitet hatte, in demselben keinen Themavocal mehr erkannte, sondern den aus einer früheren Periode überkommenen Diphthongen als eine den weiblichen Stämmen eigene Dativform betrachtete, wozu nicht unbedeutend der Umstand beitragen muste, dass man auch bei den weiblichen *i*-Stämmen gleichfalls einem

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
subst. f. *gave*			subst. f. *säl-s*	subst. f. *säl-s*
zaak				
fabel				
buiging				
adj. f. *goede*			adj. f. *god-s*	adj. f. *god*

freilich auf andere Weise entstandenen, aber eben so wenig durchschauten *ai* begegnete.

191. Dass auch in anderen germanischen Sprachen einmal in Uebereinstimmung mit dem Gothischen das sanskritische Casussuffix in der Zusammenziehung mit dem Themavocal erhalten war, und der Dativ auf *ai* endete, ist wahrscheinlich, ein Beweis dafür liegt aber nirgends vor. Ueberall ist das *i* wieder abgefallen, wobei es sicher nicht ohne Einfluss war, dass auch bei den weiblichen *i*-Stämmen durch Abschwächung des Guna *a* der Diphthong aufhörte, und durch einen aus beiden Vocalen entstandenen langen Vocal ersetzt wurde. Hatte nun auch in den übrigen germanischen Sprachen einmal wie im Gothischen vor dem *i* ein *ā* gegolten, so konnte es nach Abfall des *i* nur eine Zeit lang unverändert fortbestehen, stand aber bereits *ô*, so muste es sich gleichfalls nach Abfall des Suffixes nothwendig bald wieder, falls es auch ein Zeit lang bestanden haben sollte, zu *a* verkürzen, was auch der Fall sein muste, wenn etwa im Gegensatze zum Gothischen und im Einklange mit den anderen Stämmen das Suffix ganz fehlte, und der reine Themavocal im Auslaute stand. Welche von diesen Möglichkeiten also immer vorhanden war, so viel ist sicher, dass in den übrigen germanischen Sprachen entweder unmittelbar bei Abfall des *i* oder bald darauf *a* im Auslaute stehen muste, das sich nun wie in allen anderen Fällen und wie im Genetiv zu *u* und dann weiter zu *o* und *e* schwächte.

Wichtig ist es nun zu beobachten, dass hier schon in den ältesten zugänglichen Quellen des Hoch- und Niederdeutschen, welche wie angeführt, im Genetiv fast durchweg *a* zeigen, beinahe ausschliesslich *u*

herrscht, und das demselben zum Grunde liegende, für eine ältere Periode allgemein zu erwartende *a* nur ganz vereinzelt in den allerältesten Quellen neben dem weitaus häufigeren *u* getroffen wird. In den Keronischen, Pariser, ersten Reichenauer und etlichen anderen kleineren Glossensammlungen begegnet allerdings vereinzelt noch *a*, die anderen Quellen des achten Jahrhunderts aber, die Exhortatio (*îlungu*), der von Docen aus einer Freisinger Handschrift des achten Jahrhunderts mitgetheilte Pater noster (*in erdu*), ebenso der Pater noster in der St. Galler Handschrift 911, die Hymnen, Isidor, die Glossen im Reichenauer Codex 86 zu Carlsruhe, die Rhabanischen und Junianischen Glossen, die Würzburger Grenzbestimmung, der Codex theol. 27 zu Wolfenbüttel und andere gleichzeitige Denkmäler kennen nur *u*, das auch im Heliand schon ausnahmslos getroffen wird, wo es *diurithu, bedu, wîsu, ahslu, bâru, scamu, erdu, scolu, helpu* heisst. Mit dem Beginne des neunten Jahrhunderts. ist *a* dem Wesen nach völlig erloschen, und *u* herrscht allein, und wo neben demselben damals oder selbst noch später *a* getroffen wird, ist es entweder durch Abschrift älterer Glossen erhalten, wie z. B. in dem dem neunten Jahrhunderte angehörigen Tegernseer Codex S. 40 zu München, in dem Frankfurter Codex 50 aus dem zehnten Jahrhunderte, in dem von Kurz herausgegebenen Codex zu St. Florian, oder durch Reimnoth wie bei Otfrid I. 23, 49 *ahta* im Reim auf *slahta*, III. 5, 6 *sêla* im Reim auf *mêra*, II. 21, 37 *fâra* im Reim auf *wâra* bedingt.

Dagegen taucht seit dem Anfange des neunten Jahrhunderts neben dem allgemein geltenden *u* die vereinzelt im Hoch- und Niederdeutschen auch schon früher vorkommende weitere Abschwächung desselben zu *o* auf (Heliand *erdo, seldo, bedo*), die, im Laufe dieses Jahrhunderts immer an Ausdehnung gewinnend, bereits im zehnten Jahrhunderte in einigen Denkmälern zur ausschliesslichen Herrschaft gelangt ist, in allen aber *u* weit zurückgedrängt hat, und zwar stets um so mehr, je jünger die Quellen sind. Der St. Galler Codex 292, der Tegernseer Codex 46 aus dem Ende des neunten Jahrhunderts, Notker, der Augsburger Codex 160 zu München und andere Quellen aus dem zehnten Jahrhunderte kennen nur *o*, die zweiten Reichenauer Glossen, Otfrid aus dem neunten Jahrhunderte, die Salzburger Glossen aus dem zehnten Jahrhunderte und andere belegen *o* und *u* u. s. w. Neben dem gewöhnlichen *o* und dem vereinzelt noch erhaltenen *u* taucht aber im zehnten Jahrhunderte auch wieder ein *a* auf, das indess nicht mit dem im achten Jahrhunderte sporadisch begegnenden *a* verwechselt werden darf. Jenes ist

nämlich, wie erwähnt, aus dem Themavocal *ô* verkürzt, und das erste Glied jener Kette, an welche sich später *u* und *o* reihen, und welche mit *e* schliesst, dieses hat sich aus *o* entwickelt, und ist wenigstens zum grossen Theil dialektisch aufzufassen, was schon daraus erhellt, dass der Tegernseer Codex 10 zu München, der Emmeramer Codex E. 18, der Freisinger Codex B. F. 3, C. F. 10 aus dem zehnten Jahrhunderte, sowie der Emmeramer Codex G. 73, ein Prüveninger Codex aus dem elften Jahrhunderte und einige andere Quellen, in welchen dieses *a* vorkommt, auch sonst für *o* und *e* ein *a* eintreten lassen, wie schon aus §. 14. 72 hervorgeht. Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts gewinnt dieses *a* immer mehr an Ausdehnung, bis es endlich mit dem elften zur ausschliesslichen Geltung gelangt, die ins zwölfte Jahrhundert hinein andauert, wo es endlich durchweg einem schon früher sporadisch auftauchenden *e* weichen muss. Die Homilien im Wiener Codex 234, die Confessio in eben demselben Codex, der Codex Laurentianus, der Benedictbeurer Codex 106, der Emmeramer Codex F. 78, ein Engelberger Codex, der Rheinauer Codex 66, der St. Galler Codex 9, der Weingartner Codex B. 110, sämmtlich aus dem elften Jahrhunderte, und viele andere aus derselben Zeit kennen nur *a*, das auch noch in zwei Handschriften der Salomonischen Glossen vom Jahre 1158 und 1165 ausnahmslos begegnet.

Es ist also im Dativ schon in den ältesten uns erhaltenen Denkmälern die Abschwächung des *a* zu *u*, die damals im Genetiv noch kaum vereinzelt begonnen hatte, bereits vollendet, und während im achten Jahrhunderte im Genetiv ausschliesslich *a* steht, begegnet hier schon fast durchweg *u*. Mit dem neunten Jahrhunderte ist *a* im Dativ im Allgemeinen völlig erloschen, im Genetiv aber findet es sich durch das neunte Jahrhundert noch im zehnten, und als endlich auch im Genetiv *a* zurücktritt, *u* häufiger wird und *o* auftaucht, war im Dativ *u* schon zurückgedrängt, und das daraus entstandene *o*, das im Genetiv kaum vereinzelt vorkommt, hatte an Ausdehnung mehr gewonnen als dort *u*, oder herrschte zum Theil schon ausschliesslich. Die Abschwächung des Themavocals ist also im Dativ stets eine Stufe weiter geschritten als im Genetiv, wofür der Grund offenbar darin liegt, dass die Abwerfung der Suffixe in beiden Casus in verschiedenen, vielleicht ziemlich weit von einander liegenden Perioden stattfand. Das Suffix des Genetivs fiel nicht lange vor jener Periode ab, aus der die ältesten Quellen stammen, das *i* des Dativsuffixes aber fehlte schon in einer viel früheren Zeit. Als daher das *i* im Dativ abgeworfen wurde, und

der dadurch in den Auslaut getretene Themavocal sich nothwendig bald verkürzte, falls er nicht schon vor demselben kurz war, bestand das Suffix des Genetivs noch, und als endlich auch das Suffix des Genetivs abfiel, und der Themavocal auch hier in den Auslaut trat, wo er seine ursprüngliche Länge bald wieder aufgeben muste, und *a* wurde, hatte *a* im Dativ bereits lange bestanden, und gieng weiter abgeschwächt in *u* über, in das auch im Genetiv *a*, nachdem es lange dominiert hatte, vereinzelt und dann allgemeiner auswich, bis es endlich auch hier *a* ganz verdrängte und allein herrschte, insofern ihm nicht der Rang durch noch späteres *o* streitig gemacht wird, das auch im Dativ *u* verdrängte. Auch im Dativ mag *u* längere Zeit sporadisch neben dem damals allgemein geltenden, aber nur theilweise noch erhaltenen *a* gegolten haben, bis es endlich zu jener beinahe vollkommenen Ausschliesslichkeit gelangte, in der wir es schon im achten Jahrhunderte antreffen. Wie also die Sprache früher Genetiv und Dativ durch die verschiedenen Suffixe schied, so hielt sie, als das Casuszeichen abgefallen war, die Casus vortheilhaft und nothwendig durch die verschiedene Schwächung, welche in den einzelnen Casus in Folge der verschiedenen Zeit, in der der Abfall erfolgte, eingetreten war, auseinander, und nirgends begegnet im Allgemeinen im Genetiv und Dativ derselbe Vocal. Die Hymnen, Otfrid, Tatian zum Beispiel, welche im Genetiv *a* setzen, gewähren im Dativ *u*, in Quellen aber, welche im Genetiv *u* zulassen, bietet der Dativ bereits *o*. Als aber endlich durch die Abschwächung in *o* doch wieder die beiden Casus in derselben Form zusammenfielen, führte der Sprachgeist wahrscheinlich durch zahlreiche dialektische Formen begünstigt, in der Entwickelung zurückgreifend, um das frühere Gesetz wieder herzustellen, das oben erwähnte *a* in den Dativ ein, das namentlich in jenen Denkmälern vorkommt, in denen im Genetiv *o* steht. Allerdings finden sich also im Dativ dieselben Vocale im Auslaut wie im Genetiv, sie stehen aber in anderer Reihenfolge, in anderen Zeiten, hervorgegangen aber sind sie sämmtlich durch Verkürzung, beziehungsweise Schwächung des Themavocales *ô*. So wenig daher im Genetiv irgendwo eine Länge bestand, ebensowenig darf auch im Dativ, was bisher wieder durch vollständige Verkennung der Entwicklung allgemein geschehen ist, einer dieser Vocale als lang aufgefasst und angesetzt werden, wogegen natürlich hier ebenso wenig wie im Genetiv und in einigen Casus des Plurals weder Notkers Circumflexe, noch der Vorgang im Gothischen zu sprechen vermögen. Denn Notker bezeichnet, wie in der Lautlehre genauer untersucht ist, auch unzweifelhaft kurze Vocale mit seinen Accenten,

und das gothische *ai* enthält noch das im Hoch- und Niederdeutschen fehlende Suffix, kann also selbstverständlich mit dem hoch- und niederdeutschen *a* und seinen Abschwächungen *u* und *o*, die erst durch Abfall des *i* in den Auslaut traten, was die Beschaffenheit des Vocales anbelangt, gar nicht in innere Beziehung gesetzt werden.

192. Gleichwie im Hoch- und Niederdeutschen findet sich auch im Altnorwegisch-Isländischen, sowie in den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen dieses ohne Zweifel auch hier aus älterem, aber nicht mehr erhaltenem *a* hervorgegangene und daher gleichfalls kurze *u*, oder dessen weitere Abschwächung *o*, und es heisst den angeführten Formen analog im Altnorwegisch-Isländischen *saku, mörku, öndu, sólu, iördo, sólo, verdungo*, womit schwedisches und dänisches *marku, rathu, antu, sálu, sólu* und *rado, iortho* u. s. w. übereinkommt. Während aber hier *o* durchweg bis ins vierzehnte Jahrhundert andauert, und erst dann allgemein durch ein daraus abgeschwächtes *e* verdrängt wird, bricht im Hoch- und Niederdeutschen, wie bereits bemerkt, neben dem häufigeren *a* und dem bisweilen noch vorkommenden *o* die weitere Abschwächung *e* schon im elften Jahrhundert durch, ja ausnahmsweise wird sie selbst schon im zehnten und neunten Jahrhundert getroffen. So steht z. B. im Heliand *wange*, und in den Monseer Glossen begegnet unter anderen *mônâtfengide*. Im zwölften Jahrhunderte ist *o* erloschen, und *e* herrscht, nachdem es allmählich auch *a* zurückgedrängt hat, ungefähr seit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts im Hoch- und Niederdeutschen ebenso ausschliesslich wie in den gleichzeitigen niederländischen und friesischen Quellen, wo gleichfalls nur Formen wie *êre, sake, siele* u. s. w., und *erthe, bôte, berthe, bâre, fêre, êre* begegnen, denn *a*, das bisweilen im Friesischen getroffen wird (*bertha, bôta, êra*), ist nicht mit dem etliche Decennien früher im Hochdeutschen stehenden *a* zu identificieren, sondern aus einem daneben bestehenden *n*-Stamme, dem auch andere Casus entnommen sind, zu erklären.

Seitdem aber die früheren vollen Vocale in farbloses *e* ausliefen, fiel der Dativ in allen diesen Sprachen mit dem Nominativ und Genetiv, wo gleichfalls *e* in den Auslaut getreten ist (§. 174 und 181), äusserlich in der Form zusammen, wodurch man bald die verschiedene Entstehung und folglich innere Verschiedenheit dieser Formen ganz ausser Acht lassend, den Dativ auch als innerlich mit dem Nominativ und Genetiv gleich betrachtete, und mit diesen Casus identificierte. Es trafen daher auch den Dativ im Hoch- und Niederdeutschen, sowie im Niederländischen in späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche beim

Nominativ bemerkt worden sind, und worauf also hier nur verwiesen zu werden braucht.

193. Während aber im Hoch- und Niederdeutschen *e* statt der früheren vollen Vocale erst im Laufe des zwölften Jahrhunderts, in dem es auch im Niederländischen und Friesischen herrscht, zur allgemeinen Geltung gelangt, während im Schwedischen und Dänischen *e* sogar erst im vierzehnten Jahrhundert auftritt, hat es im Angelsächsischen, das auch hier in der Zersetzung am weitesten voraus ist, schon in den ältesten zugänglichen Quellen die vollen Vocale zurückgedrängt. Es finden sich in Uebereinstimmung mit anderen gleich alten germanischen Sprachen und die frühere allgemeine Gültigkeit der volleren Vocale beweisend allerdings noch Formen wie *fyrhtu, duru, gehdu,* oder mit Abschwächung des *u* zu *o gebyrdo, fyllo, gehdo, fyrhto,* oder mit *a* auch *gehda, dura,* in der Regel heisst es aber schon in den ältesten Quellen mit einem aus den früheren Vocalen abgeschwächten *e* nur mehr *giefe, andsväre, freme, dene, cvale, ceare, stemne, hênthe, fylle, bysene, earce* u. s. w. Seit aber die älteren *u, o* in *e* übergegangen waren, fielen die *ô*-Stämme auch im Dativ mit den *i*-Stämmen, bei denen, wie oben angeführt, gleichfalls schon in den ältesten Perioden ein freilich auf ganz andere Weise entstandenes *e* steht, in der Form zusammen, wodurch bald beiderlei Stämme auch in diesem Casus in einander übergiengen, und zu einer Kategorie weiblicher Stämme verschmolzen. Wie im Genetiv gilt also auch im Dativ für alle folgenden Perioden Alles bei den *i*-Stämmen Bemerkte, nur dass hier wieder *e* überall auch im Dativ bleiben muss, wo es der Nominativ ausweist.

Im Schwedischen und Dänischen ist seit dem vierzehnten Jahrhunderte allgemein wie früher vereinzelt *e* abgefallen, und es heisst bereits damals wie in der heutigen Sprache im Schwedischen *jord, själ, sol,* im Dänischen aber *själ, soel* u. s. w. Wo aber der Vocal schon im dreizehnten Jahrhunderte fehlt (*jorth, sál, axl*), ist gerade so wie im Altnorwegisch-Isländischen, wenn *u* fehlt (*jord, sál, öld, önd*), ein auch sonst vorkommender Uebergang zu den *i*-Stämmen anzunehmen, bei denen, wie oben auseinandergesetzt, der Vocal regelmässig mangelt.

194. Gleichwie in den urverwandten Sprachen stimmen auch im Gothischen die adjectivischen *ô*-Stämme genau mit den substantivischen überein, und es heisst einem substantivischen *gibai* genau entsprechend auch von Adjectiven im Dativ singularis Luc. 8, 8 *gôdai*, Tit. 1, 9 *hailai*, Phil. 2, 3 *lausai*, Sk. 38, 5 *gudiskai* u. s. w. Im scharfen Gegensatze aber zu dem Gothischen und sämmtlichen urverwandten

Sprachen weichen sie in allen übrigen germanischen Sprachen von den substantivischen Stämmen entschieden ab. Sie lassen nämlich erstens nicht gleich den Substantiven den Themavocal in irgend einer Schwächung auslauten, sondern haben sämmtlich ein ursprünglich wieder der Pronominaldeclination angehöriges Suffix angenommen. In den ältesten Quellen des Nieder- und Hochdeutschen, im Heliand, in der Exhortatio den Fragmenten des Matthäusevangeliums, in den Hymnen, bei Isidor, Kero, in den Keronischen, Reichenauer und anderen Glossen des achten und beginnenden neunten Jahrhunderts heisst dieses Suffix, auf dessen Entstehung ich beim Pronomen zurückkomme, in der Regel *ru*, das ohne Zweifel durch Abschwächung aus älterem *ra*, das Kero, die Pariser, Junianischen und zweiten Reichenauer Glossen, sowie die Hymnen, diese Annahme ausser allen Zweifel setzend, vereinzelt neben *ru* noch wirklich bieten, entstanden ist. Daneben bricht aber schon in den ältesten Quellen, z. B. bei Kero, in den Pariser und anderen Glossen ein weiter daraus abgeschwächtes *ro* vor, das, im Laufe des neunten Jahrhunderts zu immer grösserer Ausdehnung gelangend, im zehnten *ru* völlig verdrängt, und von da fast ausschliesslich bis zum Ausgange des elften Jahrhunderts herrscht, wo es gleich einem *ra*, welches jene oft erwähnten Handschriften des elften Jahrhunderts, welche überhaupt *a* statt *o* setzen, für *ro* bieten, und das daher nicht mit dem in den ältesten Quellen stehenden, allen späteren Abschwächungen zum Grunde liegenden *ra* verwechselt werden darf, in *re* ausläuft, das in derselben Periode auch im Genetiv getroffen wird, mit dem seit dieser Zeit der Dativ in der Form vollkommen zusammenfällt, da er, was den der Casusbezeichnung vorausgehenden Vocal anbelangt, niemals von demselben geschieden war. Auch im Dativ steht nämlich jene Fälle ausgenommen, in denen Assimilation eingetreten ist, bereits in den ältesten hoch- und niederdeutschen Quellen vor dem Suffixe *ê*, das, wie das Metrum unzweideutig ausweist, auch hier noch im neunten Jahrhunderte lang war, daher auch als ursprünglich und principiell lang aufgefasst werden muss, und unbedenklich gleichwie im Genetiv durch ein erweiterndes *i* aus dem Themavocale entstanden ist. So setzen Kero, Isidor und andere *rehtê-ru*, in den Rhabanischen und Reichenauer Glossen begegnet *altê-ro, langê-ru*, in den Hymnen steht *michilê-ru, ginâdigê-ru*, und im Heliand findet sich *langê-ru, hlûdê-ro*, oder mit einer vereinzelt auch im Hochdeutschen vorkommenden Assimilation *langû-ru, starcâ-ru, fastâ-ru, fastô-ro*. Im zehnten Jahrhundert aber hat das *ê* gleich wie im Genetiv sicher auch hier seine Länge eingebüsst, und es steht seitdem nur mehr

e, das auch bereits in den ältesten niederländischen und friesischen Quellen wieder in Uebereinstimmung mit dem Genetiv anzunehmen ist. So lange aber als Suffix das dem *re* zum Grunde liegende *ra*, oder seine Abschwächungen *ru*, *ro* standen, war der Dativ im Suffixe noch vortheilhaft vom Genetiv geschieden. Denn obwohl auch diese Formen im Genetiv begegnen, so war eine Verschiedenheit dieser beiden Casus doch dadurch bedingt, dass diese gleichen Formen in verschiedenen Perioden und in veränderter Reihenfolge erschienen. Während nämlich im Dativ schon in den ältesten Quellen mit wenigen Ausnahmen für älteres *ra* ein daraus abgeschwächtes *ru* durchgedrungen ist, steht in denselben Quellen im Genetiv noch fast ausnahmslos *ra*, und das daraus abgeschwächte *ru* taucht erst vereinzelt daneben auf. Als aber auch im Genetiv allgemein *ru* eintrat, war hier *ru* schon weiter abgeschwächt in *ro* übergegangen, in dem sich endlich beide Casus begegneten. Die Vocalschwächung ist also auch hier im Dativ stets um eine Stufe weiter geschritten als im Genetiv, und wie diese Casus früher durch verschiedene Suffixe auseinandergehalten wurden, so stehen sie in der uns zugänglichen Periode anfänglich durch diese verschiedene Vocalschwächung vortheilhaft von einander ab, wofür der Grund auch beim Adjectiv offenbar in dem Umstande liegt, dass diese Vocale gleich wie beim Substantivum früher noch einen Laut hinter sich hatten, dass der Abfall desselben in verschiedenen, wahrscheinlich ziemlich weit von einander liegenden Perioden stattfand, und der Abfall wieder in Uebereinstimmung mit dem Substantivum im Dativ früher erfolgte als im Genetiv. Durch diese Verschiedenheit in der Vocalschwächung des Suffixes stellt sich aber das Adjectivum auch wieder genau auf den Standpunkt der Substantiva, bei denen im Hoch- und Niederdeutschen, wie oben ausgeführt ist, diese früher durch Suffixe geschiedenen Casus in den uns zugänglichen Quellen gleichfalls durch verschiedene Vocale von einander abstehen. Ja man ist durch den Umstand, dass dem bei Adjectiven in den ältesten Quellen geltenden Dativzeichen *ru* bei Substantiven *u* entspricht, geradeso wie dem hier stehenden Genetivzeichen *ra* dort *a* gegenübersteht, und dass durchweg Gleichheit auch in den späteren Abschwächungen der Vocale herrscht, zu dem Schlusse berechtigt, dass der erwähnte Abfall bei Substantiven und Adjectiven in gleicher Periode erfolgte, und dadurch die Abschwächung der in den Auslaut getretenen Vocale bei Substantiven und Adjectiven gleichen Schritt hielt. Insofern aber adjectivisches *ru* und *ro* aus älterem *ra* entstanden sind, und dem bei Substantiven geltenden, aus älterem *a* entstandenen *u* und

o entsprechen, ist auch klar, dass hier ebenso wenig wie im Genetiv und bei Substantiven einer dieser Vocale irgendwo als lang angesetzt werden darf.

Gleich wie im Genetiv dauert nun im Hoch- und Niederdeutschen das Suffix *re* und das demselben vorausgehende *e* durch das ganze elfte Jahrhundert bis zum zwölften an, in dem allmählich wieder in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche beim Genetiv das *e* des Suffixes abzufallen beginnt, was seit dem dreizehnten Jahrhundert ausnahmslos eintritt, wenn dem Themavocal zwei kurze Silben und Liquida oder eine Silbe vorhergeht. Nach Liquida und zwei Silben aber, von denen die erste lang ist, fällt in gleicher Periode umgekehrt das dem Suffixe vorausgehende *e* aus, und es heisst *michel-re, bitter-re* u. s. w. gegenüber *übele-r*, *edele-r* und *smale-r, lame-r*, die wie *guote-r*, *alte-r*, *muotige-r* u. s. w. stehen, und mit Formen wie *grote-r*, *klene-r* — *grote-r*, *kôrte-r* in gleichzeitigen niederdeutschen und niederländischen Quellen, die nur Beibehaltung des Themavocales und *r* als Suffix kennen, sowie mit *gôde-r* im Friesischen, welches wenigstens theilweise *r* als Suffix setzt, übereinstimmen.

Seit dem fünfzehnten Jahrhundert fällt das *e* des Suffixes im Hochdeutschen auch in dem letzteren Falle allgemein wie früher vereinzelt ab, woraus sich endlich der noch in der Gegenwart geltende Gebrauch entwickelte, dass das Suffix des Dativs gleich jenem des Genetivs bei allen Adjectiven nur *r* heisst, das *e* vor demselben aber ebenso wenig fehlen darf, wie im Genetiv. Wie *gute-r*, *arme-r* u. s. w. steht also auch *heitere-r*, *finstere-r*, oder mit einer auch schon beim Genetiv bemerkten Ausstossung des Ableitungsvocales *heitre-r, finstre-r* u. s. w. Im Niederländischen aber wurde ungefähr in derselben Periode das bis dahin geltende Suffix *r* immer allgemeiner abgeworfen, und gleich wie im Genetiv nur das demselben vorausgehende *e* im Auslaute gesetzt, ein Gebrauch, der bereits im sechzehnten Jahrhundert jene allgemeine Geltung erlangte, die er noch im heutigen Holländischen hat, wo es vom Genetiv und den anderen Casus des Singularis nicht mehr geschieden, nur *goede, breede* u. s. w. heisst.

195. Während aber im Hoch- und Niederdeutschen wirkliche und durchgreifende Uebereinstimmung des Dativs mit dem Genetiv erst im Laufe des zehnten Jahrhunderts allmählich eintritt, ist sie im Angelsächsischen schon in den ältesten zugänglichen Quellen ausnahmslos vollendet, denn wie im Genetiv ist auch hier durchweg der Themavocal ausgefallen, und als Suffix steht wie dort nur mehr ein unzweifelhaft

aus älterem, aber nirgends mehr erhaltenen *ru, ro,* denen selbst wieder *ra* zum Grunde liegt, abgeschwächtes *re*. Gleichwie im Genetiv heisst es also auch hier *eal-re, earm-re* u. s. w., womit auch das Friesische übereinkommt, das *gôd-re* neben dem angeführten *gôde-r* bietet. Dadurch aber, dass diese Casus in der Form übereinkamen, wurden sie auch hier bald nicht mehr als ursprünglich von einander verschieden erkannt, sondern für principiell identisch erachtet, und es trafen daher später bis auf die Gegenwart herab den Dativ des Adjectivums in beiden Beziehungen alle jene Veränderungen, welche der Genetiv erfuhr, und welche oben §. 187 angeführt worden sind. Gleichwie im Angelsächsischen ist in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche beim Genetiv der Themavocal ausnahmslos auch im Altnorwegisch-Isländischen, sowie im Schwedischen und Dänischen ausgefallen, als Suffix aber steht, den Dativ

196. Uebersichtliche Darstellung des Dativs singular bei substantivischen

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *gibai*			
	adj. f. *gôdai*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *sachu*	subst. f. *sacu*	subst. f. *fyrhtu*
		sacha	*seldo*	*fyrhto*
		sacho	*selde*	*gehdha*
		sache		*ceare*
		adj. f. *altê-ru*	adj. f. *langê-ru*	adj. f. *earm-re*
		altê-ro	*hlûdê-ro*	*balde-re*
		alte-re	*langû-ru*	
		guote-r	*starcâ-ru*	
			fastô-ro	
			alde-re	
XIII. Jahrh.		subst. f. *sache*	subst. f. *sake*	subst. *care*
		wer		*sawle*
		fackel		*dore*
		adj. f. *michel-re*	adj. f. *grote-r*	adj. *balde-re*
		übele-r		*balde*
		guote-r		
		smale-r		
XVI. Jahrh.		subst. f. *sache*		subst. *care*
		scham		*soul*
		rach		
		fabel		
		meinung		
		adj. f. *alte-r*		adj. *old*
		heitere-r		
		heitre-r		

vom Genetiv scheidend, ein ohne Zweifel gleichfalls aus älterem *ra* entstandenes *ri*, und es heisst daher im Altnorwegisch-Isländischen *fag-ri*, *ljós-ri*, *vitug-ri*, oder mit Assimilation des *r* auch *ljós-si*, womit wieder im Schwedischen und Dänischen *gód-ri*, *hvat-ri*, und *brún-ni*, welches *r* dem vorhergehenden Consonanten assimiliert hat, übereinstimmt. Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte geht *ri* immer allgemeiner in *re* über, im sechzehnten Jahrhunderte aber fällt das Suffix endlich in beiden Sprachen ganz ab, und es heisst seitdem bis auf die Gegenwart im Schwedischen vom Nominativ und Accusativ nicht mehr geschieden *klar*, *rät*, *god*, *mulen*, *fast* u. s. w., im Dänischen aber mit allen anderen Casus des Singulars zusammenfallend *god*, *breed*, *klog*, *stor*, *gammel* u. s. w.

und adjectivischen *ô*-Stämmen in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. f. *saku* *sólo*		
		adj. f. *fag-ri* *ljós-si*		
subst. f. *sake*	subst. f. *seke*		subst. f. *saku* *iortho*	subst. f. *saku* *iortho*
adj. f. *grote-r* *grote*	adj. f. *gôde-r* *gôd-re*		adj. f. *gódh-ri* *brún-ni*	adj. f. *gódh-r*
subst. f. *gave* *gaaf* *fabel* *buiging*			subst. f. *själ*	subst. f. *själ*
adj. f. *goede*			adj. f. *god-re*	adj. f. *god-re* *god*

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XIX. Jahrh.		subst. f. *sache*		subst. *care*
		scham		*soul*
		fabel		
		bildung		
		schlacht		
		adj. f. *alte-r*		adj. *old*
		heitere-r		
		heitre-r		

ACCUSATIVUS.

197. Im Accusativ singularis entbehren die *ô*-Stämme, substantivische und adjectivische, ausnahmslos in allen germanischen Sprachen, den ältesten wie jüngsten, eines Casuszeichens, wodurch die germanischen Sprachen auch hier wieder scharf von den urverwandten abstehen, in denen bei Substantiven und Adjectiven ein Casuszeichen sich findet, und zwar theils, wie im Sanskrit und Lateinischen *m*, theils wie im Griechischen ein daraus abgeschwächtes *ν*. Am nächsten kommt dem Germanischen auch hier wieder das Litauische, wo im gegenwärtigen Sprachzustand der Nasallaut verstummt ist. Dass aber auch in den germanischen Sprachen in einer uns unzugänglichen Periode im Accusativ ein Casuszeichen stand, kann ebenso wenig bezweifelt werden, als dass vor demselben wieder in Uebereinstimmung mit anderen indoeuropäischen Sprachen ursprünglich der reine Themavocal gegolten hat. Als daher das Suffix abfiel, trat zunächst der reine Themavocal in den Auslaut, wo er gleich wie in anderen ähnlichen Fällen seine ursprüngliche Länge noch eine Zeit lang bewahrt haben mag. Unmöglich konnte er aber im Auslaut seine ursprüngliche Länge, die in den urverwandten Sprachen selbst unter dem Schutze des Consonanten nur theilweise besteht, lange aufrecht erhalten. Er muste sich gleich allen anderen Längen bald verkürzen und, zur *a*-Qualität zurückkehrend, wieder *a* werden, das wir im Gothischen, sowie in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen wirklich noch treffen. Dadurch aber, dass auch der Accusativ der *ô*-Stämme das Casuszeichen aufgab, und

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
subst. f. *gave*			subst. f. *själ*	subst. f. *själ*
zaak				
fabel				
buiging				
adj. f. *goede*			adj. f. *god*	adj. f. *god*

den dadurch auslautenden Themavocal verkürzte, fiel er in diesen Sprachen mit Ausnahme der Adjectiva im Hochdeutschen, wo der Nominativ ein Pronominalsuffix annahm, bei Substantiven und Adjectiven nothwendig mit dem Nominativ, in dem gleichfalls ein Suffix mangelt, und *ô* zu *a* geworden ist, in der Form zusammen, wodurch den Accusativ, da man ihn in Folge dieses Zusammentreffens bald mit dem Nominativ identificierte, in den späteren Perioden alle jene Veränderungen trafen wie den Nominativ, also auch vom Accusativ Alles gilt, was oben beim Nominativ bemerkt worden ist.

Bereits im Gothischen steht also von den Stämmen *gibô*, *liugô*, *airthô* u. s. w. und *gôdô*, *blindô* u. s. w. einem Sanskrit substantivischen *aśvâ-m*, adjectivischen *śivâ-m*, einem lateinischen substantivischen *equa-m*, adjectivischen *proba-m*, die vortheilhaft vom Nominativ abstehen, im Accusativ singularis substantivisches *giba*, *liuga*, *airtha* u. s. w. und adjectivisches *gôda*, *blinda*, *arma* u. s. w. gegenüber, die nun von den §. 174 angeführten Nominativen nicht mehr geschieden sind. In genauer Uebereinstimmung mit dem Gothischen und dem Nominativ wieder entsprechend steht auch in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen von Substantiven *sacha*, *geba*, *erda*, *arka* — *scola*, *wîsa*, *helpa*, *saca* u. s. w., von Adjectiven aber *arma*, *blinda*, *guota* — *gôda*, *bittra*, *langa* u. s. w., die bis zum elften Jahrhunderte andauern, wo auch hier ein vereinzelt schon früher vorkommendes, weiter daraus abgeschwächtes *e* immer allgemeiner vorzudringen beginnt. Bereits am Anfange des elften Jahrhunderts, z. B. in dem Weingartner Codex B. 110, in der Wiener Handschrift 234 und in anderen gleichzeitigen Quellen wird häufig statt *a* bei Substantiven und Adjectiven ein *e* getroffen, das bei Adjectiven bereits im Heliand begegnet. Im Laufe des elften Jahrhun-

derts tritt *a* in allen Quellen stets mehr zurück, und bereits am Ende desselben gewinnt *e* jene ausschliessliche Geltung, die es im Allgemeinen, und abgesehen von den §. 174 beim Nominativ angeführten Fällen, in denen es auch hier wieder abfallen kann oder muss, durch das ganze Mittelalter bis auf die Gegenwart bei Substantiven und Adjectiven bewahrt hat. Es heisst also nur mehr von Substantiven mit dem Nominativ zusammenfallend *sache*, *gabe*, *galle*, von Adjectiven aber *arme*, *blinde*, womit noch in der heutigen Sprache *gabe*, *ehre*, *klage* — *arme*, *blinde*, *heitere* und *heitre* u. s. w. übereinstimmt.

198. Während sich aber in den angeführten Sprachen das aus dem Themavocal verkürzte *a* noch im elften Jahrhundert findet, ist es im Angelsächsischen schon in den ältesten zugänglichen Quellen spurlos untergegangen, und gleichwie im Nominativ bei Substantiven durch ein unzweifelhaft auch hier aus älterem *a* entstandenes *u* (*fyrhtu*, *ermdu*, *bisgu*, *gehdu*, *duru*) verdrängt worden, das bis zum elften Jahrhundert andauert, wo es allgemein wie früher vereinzelt in ein weiter daraus abgeschwächtes *o* (*gehdo*, *fyrhto*, *hêntho*, *bisgo*) übergeht, durch das auch hier wieder hochdeutsche Formen wie *goumo* bei Otfrid, *erdo*, *sêlo* in Glossen des zwölften Jahrhunderts ihre Erklärung finden, in so fern nicht etwa, was namentlich bei der aus Otfrid angeführten Form wohl möglich wäre, Assimilation anzunehmen ist. Im zwölften Jahrhundert ist *u* (*o*) auch hier erloschen, und allgemein für dasselbe bei Substantiven gleich wie im Nominativ ein weiter daraus abgeschwächtes, bis zur Gegenwart andauerndes *e* eingetreten (*care*, *lufe*, und so noch im heutigen Englischen *care*, *love* u. s. w.), das bei Adjectiven eigenthümlicher Weise in theilweisem Gegensatz zu dem Nominativ schon in den ältesten Quellen ausschliesslich getroffen wird, wo es den angeführten Belegen gegenüber nur mehr *deóre*, *brâde*, *gyldene*, *atole*, *fäste* u. s. w. heisst. Zugleich beginnt aber bei Substantiven *e* immer allgemeiner auch ganz abzufallen, was nach Liquida und unbetonter Silbe, sowie theilweise auch nach langer Silbe bei Substantiven und Adjectiven gleich wie im Nominativ, wenn auch nicht so häufig, schon in den ältesten Quellen vorkommt. In Uebereinstimmung mit dem Nominativ heisst es daher nicht nur einem älteren *sâvel*, *cvên* u. a. entsprechend *sawl*, *quen*, sondern auch *dor*, *schol*, *load* u. s. w., womit noch in der heutigen Sprache *soul*, *queen*, *door*, *school*, *load* u. s. w. übereinkommt. Adjectiva aber haben bereits damals *e* mit wenigen Ausnahmen ganz aufgegeben, was seit dem sechzehnten Jahrhundert durchgreifende Regel geworden ist, wo es wie in der heutigen Sprache nur mehr *good*, *old*, *warm*, *hard* u. s. w. heisst. Beachtens-

werth ist aber noch, dass analog der eben angeführten Verschiedenheit zwischen dem Accusativ und Nominativ der adjectivischen Stämme auch bei Substantiven eine theilweise Abweichung dieser Casus dadurch stattfindet, dass auch hier im Gegensatze zu dem Gebrauche beim Nominativ im Accusativ schon in den frühesten Quellen neben *u*, *o* ein *e* erscheint. Wahrscheinlich ist aber hier der Gegensatz mehr scheinbar als wirklich, und *e* nicht als Abschwächung des *u*, *o*, die erst im Laufe des elften Jahrhunderts auftritt, aufzufassen, sondern dadurch zu erklären, dass *e* aus den *i*-Stämmen, bei denen es Regel, eindrang, was um so leichter geschehen konnte, als auch der Genetiv und Dativ dieser Stämme zusammenfielen, wodurch Uebergänge der beiderlei Stämme auch in anderen Casus stattfanden.

Eben aus diesem Uebergang ist es auch zu erklären, wenn friesische Quellen mitunter von *ô*-Stämmen im Accusativ singularis den Vocal abwerfen und *lêd*, *fêr* setzen, denn in der Regel ist auch hier in Uebereinstimmung mit den übrigen germanischen Sprachen wie im Nominativ bei Substantiven und Adjectiven *e* (*bâre*, *êre*, *irthe* — *gôde*) oder selbst noch das dem *e* zum Grunde liegende *a* (*bâra*, *êra*, *bôta*) erhalten, wie dieses auch in den gleichzeitigen niederländischen Quellen der Fall ist, wo es mit dem Nominativ übereinstimmend substantivisch *sake*, *êre*, *siele*, adjectivisch *grote*, *klene* u. s. w. heisst. Im sechzehnten Jahrhundert aber beginnt auch hier bei Substantiven *e* immer allgemeiner abzufallen, und in der heutigen Sprache fehlt es mit Ausnahme der Stämme, welche vor dem Themavocal *t* oder *d* haben, bei denen es in der Regel bleibt, und einiger anderer, welche es wenigstens vereinzelt ausweisen, überall. Es heisst also wie im Nominativ *aarde*, *rede*, *diepte*, und neben *gaaf* auch *gave*, aber nur *zaak*, *sprak*, *leer*, *gal* u. s. w. im Gegensatz zu den Adjectiven, welche *e* seit den ältesten Quellen bewahrt haben, und nur *goede*, *breede* u. s. w. setzen.

199. Während aber hier Abfall des Themavocals erst im sechzehnten Jahrhundert beginnt, in älteren Perioden aber in Uebereinstimmung mit dem Hoch- und Niederdeutschen, welches den Abfall nur da kennt, wo Lautgesetze in Anwendung kommen, welche überhaupt Abfall eines *e* bedingen, *e* geblieben ist, hat das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische offenbar in näherem Zusammenhang mit dem Angelsächsischen, wo der Abfall wenigstens frühzeitig begonnen hat, den Themavocal bei Substantiven bereits in den ältesten Quellen gleich wie im Nominativ aufgegeben. Es weichen also die nordischen Sprachen auch hier (§. 177) entschieden von den übrigen germanischen ab,

und es heisst im Gegensatz zu denselben nur mehr *sök*, *örk*, *iörd*, *giöf*, *sól*, u. s. w., womit im Schwedischen und Dänischen *sak*, *mark*, *iorth*, *giaf* u. s. w. übereinkommt. Die jüngeren Perioden stimmen vollständig einerseits mit dem Gebrauche, der sich bereits in den ältesten Quellen ausgebildet hatte, andererseits mit dem Nominativ, und es heisst auch in der heutigen Sprache noch schwedisch *själ*, *dörr*, *sol*, dänisch aber *själ*, *soel* u. s. w.

Auch darin besteht ein Gegensatz der nordischen Sprachen zu den übrigen germanischen, dass das Adjectivum vom Substantivum abweicht. Während nämlich, wie eben angeführt wurde, die Substantiva den Themavocal ausnahmslos aufgegeben haben, ist er im Altnorwegisch-Isländischen, sowie in den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen beim

200. Uebersichtliche Darstellung des Accusativs sing. der substantivischen

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *giba* adj. f. *gôda*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *sacha* *sache* *goumo* adj. f. *guota* *guote*	subst. f. *saca* *sake* adj. f. *gôda* *gôde*	subst. f. *sacu* *fyrhto* *sâvel* *cvên* adj. f. *brâde*
XIII. Jahrh.		subst. f. *sache* *wer* *fackel* *slaht* *wîs* adj. f. *guote* *tunkel*	subst. f. *sake* adj. f. *grote*	subst. *care* *sawl* *quen* *dor* adj. *eald*
XVI. Jahrh.		subst. f. *sache* *scham* *rach* *fabel* *meinung* adj. f. *gute* *heitre*		subst. *care* *soul* *queen* *door* adj. *old*
XIX. Jahrh.		subst. f. *sache* *scham* *fabel* *bildung* *schlacht* adj. f. *gute* *heitre*		subst. *care* *soul* *queen* *door* adj. *old*

Adjectivum als *a* noch erhalten, und es heisst den angegebenen substantivischen Belegen gegenüber von Adjectiven im Altnorwegisch-Isländischen *stóra*, *skamma*, womit schwedisch-dänisches *góda*, *brúna* u. s. w. übereinstimmt. Mit dem sechzehnten Jahrhundert fällt aber der Themavocal auch hier ab, und es findet sich seit dieser Zeit nur mehr im Schwedischen *god*, *bred*, *gammal*, *fast*, *klar*, im Dänischen aber *god*, *breed*, *klog*, *stor*, *lang* u. s. w., wodurch sich diese Sprachen wieder auf den Standpunkt stellen, auf dem im Allgemeinen alle anderen germanischen Sprachen schon in der ältesten Periode stehen, und die Gleichheit zwischen substantivischen und adjectivischen Stämmen wieder gewonnen ist.

und adjectivischen *ô*-Stämme in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. f. *sök*		
		adj. f. *gódha*		
subst. f. *sake*	subst. f. *bôta* *seke*		subst. f. *sak*	subst. f. *sak*
adj. f. *grote*	adj. f. *gôde*		adj. f. *gódha*	adj. f. *gódha*
subst. f. *gave* *gaaf* *fabel* *buiging*			subst. f. *själ*	subst. f. *själ*
adj. f. *goede*			adj. f. *god*	adj. f. *god*
subst. f. *gave* *zaak* *fabel* *buiging*			subst. f. *själ*	subst. f. *själ*
adj. f. *goede*			adj. f. *god*	adj. f. *god*

VOCATIVUS.

201. Der Vocativ der *ô*-Stämme, substantivischer sowohl als adjectivischer, ist in sämmtlichen germanischen Sprachen mit Ausnahme der Adjectiva im Hochdeutschen in Uebereinstimmung mit den urverwandten Sprachen das Sanskrit ausgenommen dem Nominativ gleich. Es heisst also den oben angeführten Nominativformen entsprechend im Gothischen von substantivischen Stämmen Röm. 11, 33 *diupitha*, von adjectivischen aber steht Luc. 1, 28 das nicht anzuzweifelnde *andahafta*, freilich der einzige Beleg, der uns in den erhaltenen Quellen zu Gebote steht, da die Adjectiva auch im Femininum gleichwie im Masculinum (§. 46) eigenthümlicher Weise den Vocativ in der Regel von einem *n*-Stamme bilden. Ebenso steht in den ältesten Quellen des Niederdeutschen substantivisches *erda* und adjectivisches *hêlega*, und im Hochdeutschen heisst es bereits in der ältesten Periode vom Nominativ nicht geschieden von Substantiven *erda*, und in Uebereinstimmung damit auch von adjectivischen Stämmen aber im Gegensatze zu dem Nominativ, der wie oben angeführt, ein Suffix der Pronominaldeclination angenommen hat, *hôha, scôna*. Im Angelsächsischen begegnet ebenso in den frühesten Denkmälern bei Substantiven wie im Nominativ *u*, bei Adjectiven aber in der Regel *e* (*gôde* Gen. 612 u. s. w.), und im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen ist in der zugänglichen Periode der Themavocal ganz abgefallen. Es heisst daher wieder in Uebereinstimmung mit den angeführten Nominativformen von Substantiven *sól*, von Adjectiven *klók*. In einer älteren Periode aber galt auch hier in Uebereinstimmung mit dem Nominativ *u*, wie unzweideutig aus Formen wie *örm thjód* (Magnús saga hins góda 14, 1) und anderen hervorgeht.

Die jüngeren Perioden stimmen vollkommen zu dem Gebrauche, der sich bereits in der ältesten zur feststehenden Regel ausgebildet hatte. Ueberall ist der Vocativ mit dem Nominativ gleich, und es gilt daher auch für den Vocativ Alles, was oben bei dem Nominativ bemerkt worden ist, und worauf also hier nur zu verweisen ist. Ueberall ist aber die Uebereinstimmung eine äussere, und nur dadurch entstanden, dass auch im Nominativ ein Casuszeichen, dessen der Vocativ bei den *ô*- wie bei allen anderen Stämmen stets entbehrt, mangelt, und in Folge

dessen den Themavocal, der im Vocativ stets im Auslaute stand, in den Auslaut trat. Innerlich und principiell sind also die Formen verschieden, und es ist auf Grund dieser Uebereinstimmung ebensowenig wie bei dem Vocativ der *a*-Stämme anzunehmen, dass die *ô*-Stämme eines Vocativs entbehren, und der Nominativ für denselben eingetreten sei.

PLURALIS.

NOMINATIVUS UND VOCATIVUS.

202. Im Nominativ und dem in der Form davon nicht geschiedenen Vocativ pluralis lässt das Gothische alle *ô*-Stämme, substantivische und adjectivische, ohne Ausnahme auf *ôs* ausgehen, das einem im Sanskrit geltenden *âs* entspricht, und litauischem *ōs* gleichkommt. Es heisst also einem sanskritischen *aśvâs* vom Stamme *aśvâ*, sowie einem litauischen *mérgos* analog im Gothischen von den substantivischen Stämmen *gibô*, *airthô*, *liugô*, und den adjectivischen *gôdô*, *armô* im Nominativ und Vocativ pluralis *gibôs*, *airthôs*, *liugôs* — *gôdôs*, *armôs*. Entstanden ist das im Sanskrit begegnende *ās* dadurch, dass das auch hier geltende Suffix *as* mit dem *â* der Grundform verschmolz, gleich wie es auch bei den *a*-Stämmen mit dem Themavocal zusammengezogen wurde. *aśvâs* ist also gleich *aśvâ* + *as*. Ebenso ist ohne Zweifel auch gothisches *gibôs* — *gôdôs* auf *gibô* + *as* — *gôdô* + *as* zurückzuführen, und es weist also auch das Gothische in genauer Uebereinstimmung mit dem Sanskrit in dieser Zusammenziehung und jedesfalls durch sie bewahrt das volle Casuszeichen aus, und reicht auch hier bis auf den ältesten Sprachzustand zurück, denn anzunehmen, dass hier nicht das volle Suffix dem Wesen nach vorhanden, sondern gleich wie bei den *i*- und *u*- und consonantischen Stämmen das *a* des Suffixes abgefallen, also *s* an den reinen Stamm getreten sei, scheint mir minder wahrscheinlich. Fasst man nämlich ins Auge, dass die *a*-Stämme unzweifelhaft das volle Suffix noch ausweisen, so darf vermuthet werden, dass auch die anderen

Stämme und insbesondere jene auf *ô* in der Urperiode der germanischen Sprachen das volle Suffix auswiesen, das sich aber hier wie bei den *a*-Stämmen nothwendig mit dem Themavocal vereinen muste. Hatte es aber einmal mit dem Themavocal die Verbindung eingegangen, so war dadurch das *a* vor Abfall geschützt, und blieb gleichwie bei den *a*-Stämmen unerkannt und ungefühlt auch dann bestehen, als es bei den anderen Stämmen, wo es eine solche Verschmelzung nicht hatte eingehen können, und sichtbar war, ausgestossen wurde.

203. Dass in einer mit den uns erhaltenen gothischen Quellen gleichzeitigen Periode auch in den übrigen germanischen Sprachen das Casuszeichen gegolten hat, kann bei der überall innerhalb der einzelnen germanischen Sprachen hervortretenden Uebereinstimmung nicht wohl bezweifelt werden. In der Periode aber, aus der wir die übrigen germanischen Sprachen kennen, ist es bereits überall mit Ausnahme des Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen und theilweise Friesischen wieder abgefallen. Da nun ohne Zweifel auch in den übrigen germanischen Sprachen wieder in Uebereinstimmung mit dem Gothischen einstmals vor dem Suffixe der reine Themavocal gegolten hat, in dem noch überdiess das *a* des Suffixes aufgegangen war, so muste nach Abfall des Suffixes überall zunächst gleichwie in anderen Casus langes *ô* in den Auslaut treten, wo es auch ohne consonantischen Schutz eine Zeit lang seine ursprüngliche Quantität bewahrte. Während er aber in allen übrigen Casus in der uns zugänglichen Periode schon verkürzt, ja theilweise sogar weiter abgeschwächt erscheint, ist er hier im Vortheil vor diesen Casus theilweise noch als lang erhalten, wofür der Grund in dem Umstande erkannt werden muss, dass der Abfall des Suffixes im Nominativ pluralis später als im Genetiv und Dativ singularis und vielleicht überhaupt nicht lange vor der Zeit erfolgte, aus der die ältesten erhaltenen Quellen stammen. Es ist nämlich nicht zu zweifeln, dass das *ô*, welches im Vocabularius St. Galli, bei Kero, in den Keronischen, Pariser und Reichenauer Glossen, sowie in anderen der ältesten Periode angehörigen hochdeutschen Quellen vorkommt, als reiner Themavocal und nicht etwa als Abschwächung aus einem älteren *u*, dem selbst wieder ein noch älteres aus dem Themavocal verkürztes *a* zum Grunde läge, aufzufassen ist. Dadurch aber, dass im Nominativ pluralis *ô* noch erhalten ist, scheidet sich auch dieser Casus wieder trefflich vom Genetiv, wo der Abfall des Suffixes schon früher stattfand, und in Folge dessen bereits Verkürzung des Themavocals eingetreten war, sowie vom Dativ, wo der Abfall des Suffixes noch eher eingetreten

war, und deshalb bereits eine weitere Abschwächung des verkürzten Themavocals stand, und Kero setzt z. B. in der Benedictinerregel pag. 29 dem Genetiv singularis *kilauba* und dem Dativ *lêru* den Nominativ pluralis *sêlô* gegenüber. Ebenso steht *phalanzô*, und in verschiedenen Quellen findet sich adjectivisches *guotô, grôzô, quedentô, bitterô, gitânô, purglîchô, gisaztô* u. s. w. Ausschliesslich ist aber der Themavocal nicht mehr rein erhalten, und allenthalben bricht bereits in den ältesten Quellen neben dem ursprünglichen *ô* das gleich wie in anderen Casus daraus verkürzte *a* vor, das in theilweisem Gegensatze und im Nachtheil gegen das Hochdeutsche im Niederdeutschen und Angelsächsischen schon in der frühesten zugänglichen Periode bei Substantiven und Adjectiven zur ausschliesslichen Geltung gelangt ist, indem es im Gegensatze zum Hochdeutschen im Niederdeutschen von Substantiven nur mehr *saca, helpa*, von Adjectiven aber *managa, hêlaga, wertha* u. s. w., und im Angelsächsischen *gifa, gehda, dena, hêntha*, sowie *ealla* u. s. w. heisst. Mit dem neunten Jahrhunderte ist aber, wenige Ausnahmen namentlich in den Junianischen Glossen abgerechnet, *ô* auch im Hochdeutschen völlig verschwunden, und allgemein wie früher vereinzelt dafür das daraus verkürzte *a* eingetreten, das nun gleichwie im Niederdeutschen und Angelsächsischen bis zum elften Jahrhundert andauert, wo es immer allgemeiner gleichwie in anderen Casus durch ein weiter daraus abgeschwächtes *e* verdrängt wird, das im Hoch- und Niederdeutschen vereinzelt überall namentlich bei Adjectiven (*hôhe* z. B. bei Otfrid) schon früher vorkam, im Angelsächsischen aber schon in den ältesten Quellen bei Adjectiven fast ausschliesslich herrscht, bei Substantiven aber älteres *a* wenigstens in den Hintergrund gedrängt hat, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, dass hier bei Adjectiven *e* durch den Vorgang bei dem männlichen Geschlechte begünstigt zu sein scheint, und bei Substantiven unzweifelhaft durch einen auch in anderen Casus vorkommenden Uebergang zu den *i*-Stämmen, bei denen *e*, wie oben angeführt, Regel ist, ebenso hervorgerufen wurde, wie sich umgekehrt bei den *i*-Stämmen durch Uebergang zu den *ô*-Stämmen *a* findet. Schon in den ältesten angelsächsischen Quellen steht also den angeführten Formen gegenüber meist substantivisches *gife, ceare, eorthe*, und fast nur adjectivisches *gôde, fäste, ealle* u. s. w.

204. Mit dem zwölften Jahrhunderte ist *a* auch im Hoch- und Niederdeutschen erloschen, und das daraus abgeschwächte *e* herrscht seit dieser Zeit allein. Es heisst also im Hochdeutschen nur mehr von Substantiven *ahte, krône, strâze* u. s. w., von Adjectiven *guote, arme,*

blinde, hôhe u. s. w., womit niederdeutsches *sake, êre — grote, klene* u. s. w. übereinkommt. Geht demselben aber Liquida und kurze Silbe oder zwei Silben voraus, von denen die erste lang ist, so fällt im Hochdeutschen namentlich im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts aus mehrfach erwähntem Grunde bei Substantiven und Adjectiven *e* in der Regel ganz ab, und es heisst meist nur *kür, mül, kel — tunkel.* Geht aber lange Silbe vorher, oder zwei Silben, welche kurz sind, so wird es in der Regel ebenso ausschliesslich beibehalten, wie nach Muta, und es heisst meist nur *bâre, galle* und *kamere, vedere — edele, übele* u. s. w. Dass gleichwie in anderen Casus und bei anderen Stämmen auch hier Ausnahmen vorkommen, und neben den angeführten regelmässigen Formen auch solche wie *müle, lungene, keten, tunkele* u. s. w. sich finden, ist klar, bemerkt aber muss werden, dass hier *e* auch bei solchen mit Muta schliessenden Stämmen wieder hervortritt, bei denen es im Nominativ singularis abfallen durfte (§. 174).

Zugleich beginnt aber um diese Zeit in allen diesen Sprachen, was vereinzelt und ausnahmsweise schon in den ältesten Quellen vorkam, bei Substantiven eine ursprünglich nur den weiblichen Stämmen auf *n* zukommende Form auf *en* (im Hochdeutschen nach Liquida und kurzer Silbe oder zwei Silben, von denen die erste lang, *n*) vorzudringen, wozu die Veranlassung nahe lag. Durch den um diese Zeit eintretenden Abfall des Suffixes im Genetiv pluralis (§. 211), sowie durch die Abschwächung des Dativsuffixes *m* zu *n* (§. 216) und Uebergang des Themavocals in *e* fielen nämlich diese beiden Casus in der genannten Periode durchweg, wie schon früher vereinzelt, mit dem Genetiv und Dativ der weiblichen Stämme auf *n* in der Form zusammen; es muste daher in einer späteren Zeit, in der man in die einzelnen Grundformen keine klare Einsicht mehr hatte, dahin kommen, dass man die äusserlich gleichen Formen auch als innerlich nicht mehr verschieden erkannte, und mit einander identificierte. Beurtheilte man aber einmal den hochdeutschen Genetiv pluralis *sache-n, gabe-n* u. s. w. von *ô*-Stämmen wie *zungen*, das von einem *n*-Stamme gebildet ist, und den Dativ pluralis *klage-n* wie *erden* u. s. w., beurtheilte man den angelsächsischen Genetiv und Dativ pluralis *spræche-n, quene-n* der *ô*-Stämme wie *eorden*, dessen Thema auf *n* ausgeht, so muste man weiter bald dahin geleitet werden, im Hochdeutschen neben den Nominativen *kamere, vedere, âder* auch *kameren, vederen, âdern* u. s. w. zuzulassen, wie neben dem Genetiv und Dativ *zungen* wirklich ein Nominativ pluralis *zungen* u. s. w. bestand, und im Halbsächsischen *spræchen, quenen* neben *spræche* zu gestatten

wie im Nominativ pluralis *eorden* neben dem Genetiv und Dativ *eorden* immer gegolten hatte. Wie man also durch diese gleichen Formen veranlasst jetzt allgemein, wie früher im Einzelnen, wirklichen *n*-Stämmen in diesem Casus die Formen der *ô*-Stämme verlieh, so führte man umgekehrt in die *ô*-Stämme die Form der *n*-Stämme ein. Immerhin kommen aber diese Formen bis zum Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts nur ausnahmsweise vor, seit dieser Zeit aber drängen sie im Hochdeutschen von Jahrzehend zu Jahrzehend die ursprünglichen Formen immer mehr zurück, welche endlich im siebenzehnten Jahrhundert neben denen auf *en* ganz verschwinden. Seitdem herrscht im Hochdeutschen *en*, für welches vom achtzehnten Jahrhunderte an bis auf die Gegenwart nach Liquida und unbetonter zweiter Silbe stets *n* eintritt, bei allen *ô*-Stämmen allein, und es heisst nur mehr *gaben, sachen, ehren, klagen, reden, schulen*, sowie *scharen, schlachten, zahlen* und *gabeln, fabeln, fiedeln* u. s. w. Im Angelsächsischen aber wird das seit dem dreizehnten Jahrhunderte neben älterem *e* allgemein geltende *en* mit dem Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts durch das ausnahmsweise auch schon früher vorkommende Pluralzeichen *s*, welches um diese Zeit auch in anderen Casus und bei anderen Stämmen, mit denen die *ô*-Stämme dadurch zusammenfallen, an Ausdehnung gewinnt, wieder verdrängt, und verschwindet neben demselben im fünfzehnten Jahrhunderte ganz. Wie bei anderen Stämmen tritt es auch hier an die Form des Nominativs, und es heisst daher seit dieser Zeit nur mehr *sawl-s, care-s,* womit die heutige Sprache noch vollkommen übereinstimmt, welche *soul-s, queen-s, school-s, care-s, love-s* u. s. w. setzt.

Adjectivische *ô*-Stämme, welchen an und für sich von einem *n*-Stamme gebildete Formen zur Seite gehen, verschmähen hier beide Male diese Einführung des *n,* und haben im Hochdeutschen vom zwölften Jahrhunderte an, wo *e* zuerst allgemein auftritt, bis auf die Gegenwart *e* nach Muta stets beibehalten; wie damals heisst es also auch jetzt noch ausschliesslich *gute, arme, blinde* u. s. w. In theilweisem Gegensatze aber zur Sprache des Mittelalters wird jetzt auch nach Liquida *e* ausnahmslos bewahrt, und wir sagen nicht nur in Uebereinstimmung mit früheren Perioden *edele, übele,* sondern auch allgemein *dunkele, finstere, bittere, heitere* u. s. w., oder mit der auch hier gestatteten Auswerfung des *e* der Bildungssilbe *edle, dunkle* u. s. w. Im Angelsächsischen aber dauerte das im zwölften Jahrhunderte gleichfalls allgemein geltende *e* nur bis zum fünfzehnten. Um diese Zeit fiel es wie vereinzelt schon früher immer allgemeiner ab, und bald war *e* völlig

verschwunden, was seit dem sechzehnten Jahrhunderte Regel ist, wo es wie in der heutigen Sprache nur mehr *old, good, hard, warm* u. s. w. heisst.

205. Gleichwie im heutigen Hochdeutschen ist auch im Holländischen der Gegenwart mit Ausnahme jener Stämme, deren zweite Silbe unbetont ist und mit Liquida schliesst, welche ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhunderte allgemein, wie früher vereinzelt, gleich den mit unbetonter Silbe und Liquida schliessenden *a-* und *i*-Stämmen als Casuszeichen *s* annehmen, bei allen substantivischen *ô*-Stämmen die von einem *n*-Stamme gebildete Form auf *en* oder *n* eingetreten, und es heisst daher abgesehen von Formen wie *keuken-s, leugen-s, gaffel-s* u. s. w., wie im Hochdeutschen nur *giften, vrowen, zaaken* u. s. w. Während aber im Hochdeutschen *en* erst im dreizehnten Jahrhunderte das regelmässige *e* zurückdrängt, und *e* noch vorhanden ist, war hier um diese Zeit die regelmässige und für eine ältere Periode nicht zu bezweifelnde Form auf *e* schon untergegangen, und jene auf *en, n* allgemein durchgedrungen. Es heisst daher im Niederländischen in theilweisem Gegensatze zum Hochdeutschen schon in den ältesten Quellen nur mehr *saken, êren, sielen,* und in Uebereinstimmung damit auch *loghenen* u. s. w. Adjectivische Stämme aber verschmähen auch hier das *n*, und lassen in Uebereinstimmung mit gleichzeitigen hochdeutschen Quellen ausnahmslos *e* auslauten, das sich seit dieser Zeit gleich wie im Hochdeutschen bis auf die Gegenwart stets erhalten hat. Einem im dreizehnten Jahrhunderte geltenden *grote, goede, klene, rehte, langhe* u. s. w. analog heisst es daher auch noch im heutigen Holländischen *groote, goede, breede* u. s. w.

206. In Uebereinstimmung mit dem Hoch- und Niederdeutschen kennt also auch das Angelsächsische und Niederländische im Mittelalter die allgemeine Einführung der einem *n*-Stamme angehörigen Form auf *en* in den Nominativ pluralis der *ô*-Stämme, und es muss daher, ungeachtet die Einführung nicht überall zu gleicher Zeit begonnen, und die consonantische Form nicht allenthalben gleiche Ausdehnung erlangt hat, sondern in der einen Sprache zur ausschliesslichen Herrschaft gelangte, während sie in der andern wieder untergieng, in dieser Einführung selbst eine Eigenthümlichkeit dieser Idiome, zugleich aber auch ein charakteristischer Zug in der Entwicklung der germanischen Sprachen erkannt werden. Im Gegensatze aber zu diesen Sprachen haben gleichfalls wieder in näherem Zusammenhange das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische, mit denen auch hier wieder das Friesische durch Uebereinstimmung seine nahe Verwandtschaft ausweist, obwohl

sie, durch die Gleichheit einzelner Casus veranlasst, völligen Uebergang ehemaliger *ô*-Stämme zu den *n*-Stämmen und umgekehrt nicht ausschliessen, eine den *n*-Stämmen angehörige Form in den Nominativ pluralis der *ô*-Stämme nirgends eingeführt, sondern die den *ô*-Stämmen charakteristische Form ausschliesslich aufrecht erhalten. So setzt das Friesische zu gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen Formen stimmend von Substantiven nur *bôte, bende, herne*, von Adjectiven aber *gôde*, oder indem es selbst noch das dem *e* zum Grunde liegende, in gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen Quellen längst untergegangene *a* ausweist, *bôta, lâda, fêra, dora, famna, frowa*. Zu beachten ist aber, dass neben diesen allerdings gewöhnlichen Formen, den eben erwähnten nahen Zusammenhang mit den nördlichen Idiomen wieder bestätigend, auch Formen auf *r*, z. B. *kerar*, begegnen, welche im Altnorwegisch-Isländischen, sowie im Schwedischen und Dänischen Regel sind. Dort ist nämlich, wie bereits bemerkt, das Casuszeichen im Gegensatze zu den übrigen gleich alten germanischen Sprachen, und im Vorzug vor denselben, bei Substantiven und Adjectiven ausnahmslos als *r* geblieben, und es heisst daher den aus den übrigen germanischen Sprachen angeführten Formen gegenüber, aber im Einklange mit dem Friesischen, indem der Themavocal *ô* in *a* verkürzt wurde, im Altnorwegisch-Isländischen von Substantiven *sakar, sólar, gjafar; jardar, andar, granar* u. s. w., von Adjectiven aber *skarpar, snarar* (aus *snör*), *blár* für *bláar*, womit im Schwedischen und Dänischen substantivisches *giefar, sakar, sialar, sólar, alnar, grawar* und adjectivisches *gódar, brúnar, hvatar* u. s. w. übereinstimmt. Merkwürdiger Weise bleibt nun im Schwedischen bei Substantiven *a* sammt dem Casuszeichen seit diesen ältesten zugänglichen Quellen bis auf die Gegenwart, und wie im dreizehnten Jahrhunderte heisst es das Schwedische über alle übrigen Schwestersprachen erhebend noch heute *jordar, själar, solar, alnar* u. s. w., im Dänischen aber wurde im Nachtheile gegen das Schwedische ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert durchweg wie früher vereinzelt das Casuszeichen aufgegeben, und *a*, wofür gleichfalls schon früher Belege vorkommen, allgemein in *e* abgeschwächt. Es heisst also nur *soele, själe, alne*, u. s. w., und wo auch hier die Endung *er* vorkommt (*jorder* u. s. w.), ist analog der §. 135 angeführten Erscheinung, dass *i*-Stämme zu den *ô*-Stämmen übergegangen sind, und im Plural *e* ausweisen, Uebergang zu den *i*-Stämmen, wo *er* regelrecht steht, anzunehmen, der in allen diesen Sprachen auch schon in der ältesten Periode, durch Gleichheit der übrigen Casus begünstigt, vorkommt. Schon das Altnorwegisch-Isländische setzt *jardi-r*

neben *jardar*, *sòli-r* neben *sòlar*, *grani-r* neben *granar*, *andi-r* neben *andar* u. s. w. Adjectiva haben beide Male schon seit dem sechzehnten Jahrhunderte das Casuszeichen aufgegeben, und enden im Schwedischen seit dieser Zeit vom Masculinum und Neutrum nicht geschieden auf *a*,

207. Uebersichtliche Darstellung des Nominativs plur. der substantivischen

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *gibôs* adj. f. *gôdôs*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *sêlô* *sacha* *sache*	subst. f. *saca* *sake*	subst. f. *gifa* *gife*
		adj. f. *guotô* *hôhe*	adj. f. *managa* *manage*	adj. f. *ealla* *gôde*
XIII. Jahrh.		subst. f. *sache* *wer* *fackel* *vederen*	subst. f. *sake*	subst. *care* *quenen* *quene-s*
		adj. f. *guote* *tunkel*	adj. f. *grote*	adj. *ealde* *eald*
XVI. Jahrh.		subst. f. *sachen* *fabelen* *fabeln*		subst. *care-s* *queen-s*
		adj. f. *gute* *heitere* *heitre*		adj. *old*
XIX. Jahrh.		subst. f. *sachen* *fabeln*		subst. *care-s* *queen-s*
		adj. f. *gute* *heitere* *heitre*		adj. *old*

GENETIVUS.

208. Als Zeichen des Genetivs pluralis steht im Gothischen bei den substantivischen *ô*-Stämmen *ô*. Gleichwie bei den *a*- und *i*-Stämmen ist also auch bei den *ô*-Stämmen in Uebereinstimmung mit dem Litauischen

oder namentlich bei mehrsilbigen auf *ad* und *ast* auf *e*, im Dänischen aber gleichfalls mit dem Masculinum und Neutrum zusammenfallend auf *e*. Es heisst daher im Schwedischen *fasta, klara, röta, ädla, gamla, kallade,* im Dänischen aber *kloge, store, breede, gamle* u. s. w.

und adjectivischen *ó*-Stämme in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. f. *sakar*		
		adj. f. *snarar* *blár*		
subst. f. *saken* *loghenen*	subst. f. *bôta* *seke* *kerar*		subst. f. *sakar*	subst. f. *sakar*
adj. f. *grote*	adj. f. *gôde*		adj. f. *gódhar* *gódher*	adj. f. *gödhar* *gödher*
subst. f. *gaafen* *fabel-s*			subst. f. *själar*	subst. f. *själar* *själe*
adj. f. *goede*			adj. f. *goder* *goda* *kallade*	adj. f. *kloge* *goder*
subst. f. *zaaken* *fabel-s*			subst. f. *själar*	subst. f. *själe*
adj. f. *goede*			adj. f. *klara* *älskade*	adj. f. *kloge*

der Nasallaut des Suffixes, der in dem Sanskritsuffixe *âm* begegnet, der in Uebereinstimmung damit im Send getroffen wird, und als *ν* sich auch im Griechischen wiederfindet, bereits in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen ausnahmslos abgefallen, im Gegensatze aber zu diesen und allen anderen Stämmen hat sich hier aus der Urform

kein *ê*, sondern *ô* entwickelt. Eigenthümlicher Weise scheidet also das Gothische die substantivischen *ô*-Stämme im Suffixe von den *a*- und *i*-Stämmen, mit welchen sie in allen anderen germanischen Sprachen zusammentreffen. Denn gleichwie bei diesen steht auch hier im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen, sowie im Angelsächsischen und Friesischen als Casuszeichen *a*, im Hoch- und Niederdeutschen aber *o*, über deren Entstehung und Quantität daher Alles gilt, was §. 62 bemerkt worden ist, und wobei nur zu bemerken, dass hier im Niederdeutschen das dort vorkommende *a* nicht belegt ist. In genauer Uebereinstimmung mit dem Litauischen ist der Themavocal auch im Gothischen vor dem Suffixe *ô*, gleichwie bei den *a*- und *i*-Stämmen vor dem Suffixe *ê*, stets ausgefallen, und es heisst daher von den mehr erwähnten Stämmen im Genetiv pluralis *tugg-ô*, *gib-ô*, *airth-ô* u. s. w., die dadurch, was den Themavocal anbelangt, einerseits mit Genetiven wie *dag-ê*, *anst-ê* von *a*- und *i*-Stämmen auf gleicher Stufe stehen, andererseits aber auch litauischen Formen wie *mergú* genau entsprechen.

209. Ebenso wurde der Themavocal auch im Altnorwegisch-Isländischen, sowie im Schwedischen und Dänischen vor dem Suffixe ausnahmslos aufgegeben, und es steht daher den angeführten gothischen Formen analog im Altnorwegisch-Isländischen *sól-a*, *sak-a*, *gran-a* u. s. w., womit wieder in den ältesten schwedischen und dänischen Quellen *sak-a*, *ann-a*, *ár-a* übereinkommt, und dem noch am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in beiden Sprachen *jord-a*, *siæl-a*, oder mit theilweise vorkommender Abschwächung des *a* zu *e* auch *jord-e* entspricht. Allmählich wird aber in diesem Jahrhunderte diese alte Form verdrängt, und für dieselbe wie bei anderen Stämmen immer allgemeiner wie früher vereinzelt die Form des Nominativs gesetzt, an die aber eigenthümlicher Weise und gegen den Gebrauch in allen übrigen germanischen Sprachen wieder *s* trat, welches, wie §. 63, 66 bemerkt wurde, damals aufgehört hatte, Zeichen des Genetiv singularis zu sein und Genetivzeichen überhaupt geworden war. Es hiess also seit dieser Zeit wie noch heute im Schwedischen *jordar-s*, *sjælar-s*, *solar-s*, im Dänischen aber *sjæle-s*, *soele-s* u. s. w.

210. In einem scharfen und merkwürdigen Gegensatze aber zu dem Gothischen und den nordischen Sprachen haben alle anderen germanischen Sprachen den Themavocal im Allgemeinen bewahrt, und erlauben den Abfall nur in jüngeren Perioden, wie z. B. im Angelsächsischen oder da, wo Lautgesetze in Anwendung kommen, die überhaupt

Abfall des Vocales bedingen. Denn alle Belege, welche sonst für Abfall des Themavocales auch in diesen Sprachen aufgeführt worden sind, gestatten und verlangen eine andere Erklärung. So sind Formen wie *gif-a*, *gehd-a*, *bisg-a*, *gesynt-a*, oder mit Ausstossung des Vocals der Ableitungssilbe *bysn-a*, *ceastr-a* u. s. w., welche in angelsächsischen Quellen der frühesten Periode häufig vorkommen, nicht auf den *ô*-Stamm zu beziehen, sondern aus dem *i*-Stamm zu erklären, zu dem *ô*-Stämme in allen Casus ebenso häufig übergiengen, wie umgekehrt, und deren eigenthümliche Formen sich in Folge dessen in den einzelnen Casus oft und mannichfach mit einander mischten. *urrechido* aber, sowie *frago*, *râtusso*, *reito*, *chorungo*, welche im Hochdeutschen begegnen, und als Beleg für Ausfall des Themavocals aufgefasst werden könnten und aufgefasst worden sind, müssen als Genetive singularis betrachtet werden, wogegen der Umstand nicht zu sprechen vermag, dass diesen Glossen im Lateinischen der Genetiv pluralis zum Grunde liegt, denn auch sonst, und an Stellen, wo kein Zweifel obwalten kann, ist der Plural der Vorlage durch den Singular glossiert. Ebenso sind *resto* und *âleibo* bei Otfrid, die ebenso beurtheilt wurden, unzweifelhaft als Singular aufzufassen, und statt des bei Otfrid zu erwartenden *resta* und *âleiba* des Reimes auf *fasto* und *leibo* wegen, wodurch auch sonst Uebergang des für die Sprache Otfrids regelmässigen *a* in *o* stattfand, gesetzt. *seito*, das ebenfalls als Genetiv pluralis angeführt wird, gehört zu dem neutralen *a*-Stamme *said*, nicht zu *seita*, und auch *speho* ist, wie unten angeführt, anders aufzufassen. Nur *duro*, das bei Otfrid IV. 18, 6 begegnet, dürfte als Genetiv pluralis und als ein Beweis für Abwerfung des Themavocals aufzufassen sein. Da nämlich Otfrid die Schwächungen *u* und *o* im Genetiv singularis nur da gebraucht, wo ihn Reim oder Akrostichon nöthigten, ein solcher äusserer Grund aber hier nicht vorlag, so muss man Bedenken tragen, hier einen Genetiv singularis anzunehmen, und das um so mehr, da Otfrid *dura* überhaupt nur im Plural gebraucht, und selbst in der unmittelbar vorhergehenden Zeile das plurale *zi einên durôn* steht. Lag aber hier kein äusserer Grund vor, *a* in *o* übergehen zu lassen, so fand sich hier umgekehrt im Metrum, das *durô-n-o* nicht dulden konnte, ein äusserer Grund, das sonst bei Otfrid ebensowenig als irgendwo im Hochdeutschen fehlende, zwischen Stamm und Endung eingeschobene euphonische *n* auszustossen und verkürzt *durô* zu setzen.

211. Um nämlich den Zusammenstoss der beiden Vocale zu vermeiden, wurde im Hoch- und Niederdeutschen und in Uebereinstimmung

damit auch im Angelsächsischen, Friesischen und Niederländischen, gleichwie im Sanskrit und Send zwischen Themavocal und Casuszeichen ein euphonisches *n* eingeschoben, und es heisst daher im Hochdeutschen *gebô-n-o*, *erdô-n-o*, im Niederdeutschen *lêrô-n-o*, *erthô-n-o*, *sacô-n-o, trewô-n-o, spracô-n-o* (*spracọ-n-on* im Cottonianischen Codex ist sicher Schreibfehler), die sich nun in dieser Beziehung dem sanskritischen *as'vâ-n-âm* und dem sendischen *hisvâ-n-aṇm* in merkwürdiger Weise direct zur Seite stellen.

Auch hinsichtlich der Beschaffenheit des Themavocals stehen diese Formen noch mit dem Sanskrit auf gleicher Stufe, denn es hat derselbe unter dem Schutze des *n* und des Casuszeichens seine ursprüngliche Länge bis auf die Periode, aus der unsere ältesten Quellen stammen, erhalten. Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts aber scheint er allmählich verkürzt worden zu sein, wobei er jedoch unter dem Schutze des *n* und wahrscheinlich dadurch veranlasst eigenthümlicher Weise nicht wie in anderen Casus, und wie es auch hier zu erwarten gewesen wäre, allgemein zu *a* wurde, das sich dann in *u* abschwächte, sondern *o* blieb. Nur ganz vereinzelt begegnet daneben auch das allgemein zu erwartende *a* und *u*. So setzt der Heliand *fruma-n-a*, *trewa-n-o* und *frumu-n-o*, und in der Wiener Handschrift Otfrids II. 9, 4 begegnet, durch das Metrum begünstigt, wenn nicht geradezu durch dasselbe veranlasst, *gouma-n-o,* mit unzweifelhaft kurzem *a*. Ebenso bietet die Wiener Handschrift 295 *meriscala-n-o*, und bei Tatian wird *figu-n-o, natru-n-o* getroffen. Zugleich beginnt aber um dieselbe Zeit gleichwie bei den *a*- und *i*-Stämmen das Casuszeichen *o*, wofür bei Tatian und in der Würzburger Grenzbestimmung auch *u* steht, *sachô-n-u*, immer allgemeiner in *a* und *e*, das wie dort sporadisch auch schon früher vorkommt, (so setzen z. B. bereits die Monseer Glossen *zilô-n-e*) auszuweichen, und bald darauf immer häufiger wie früher vereinzelt ganz abzufallen. Der Freisinger Codex A. H. 4, sowie der Weingartner Codex B. 110 setzen *zilo-n-a*, in der Beichte in der Wiener Handschrift 234 findet sich *ginâdo-n-a*, und neben *sundo-n-a* steht *sundo-n-e*, wofür aber, da diese Handschrift zu jenen gehört, welche überhaupt *i* statt *e* zulassen, auch *sundo-n-i* getroffen wird. Ohne Casuszeichen heisst es in derselben Wiener Handschrift, sowie in anderen gleichzeitigen Quellen häufig *sundo-n*, *ginâdo-n*, *êro-n* u. s. w., oder mit Umwandlung des *o* in *u* in der Wiener Handschrift 2132 *gerdu-n*, in dem St. Galler Codex 295 *calstru-n,* womit schon in dem Reichenauer Codex 220 aus dem neunten Jahrhunderte *erdô-n*, sowie selbst schon in den Keronischen Glossen

wuntô-n und *fliukô-n*, das statt *fliukô-n-o* in den Reichenauer Glossen steht, und *lêro-n, lêru-n* im Heliand übereinstimmt.

Bereits am Ausgange des elften Jahrhunderts ist im Allgemeinen im Hoch- und Niederdeutschen das Casuszeichen ganz verschwunden und die *ô*-Stämme enden seit dieser Zeit bis auf die Gegenwart durchweg auf das zwischen Stamm und Casuszeichen eingeschobene *n*, wofür eigenthümlicher Weise der Carlsruher Codex 86, sowie der Frankfurter Codex 50, die *êro-m* und *sachu-m* setzen, *m* eintreten lassen. Zugleich greift aber um dieselbe Zeit auch die weitere Abschwächung des Themavocals in *e*, die vereinzelt schon seit jener Zeit vorkommt, in der das Suffix abfiel, immer weiter um sich, und gelangt endlich *o* und *u* stets mehr zurückdrängend am Schlusse des zwölften Jahrhunderts zu jener allgemeinen Herrschaft, die es seitdem auch bis auf die Gegenwart ausschliesslich behauptet hat. Wie im zwölften Jahrhunderte *sache-n, erde-n, wunde-n, gabe-n* steht, so heisst es auch jetzt noch *sache-n, klage-n, gabe-n* u. s. w.

212. In genauer Uebereinstimmung mit dem Hoch- und Niederdeutschen ist auch in den um diese Zeit auftauchenden niederländischen Quellen das Casuszeichen durchweg abgefallen, und statt des Themavocales *ô* ausnahmslos das daraus abgeschwächte *e* durchgedrungen, was auch in den gleichzeitigen friesischen Quellen meistens der Fall ist. Es heisst also den angeführten Formen entsprechend im Niederländischen nur mehr *êre-n, sake-n, siele-n*, im Friesischen aber wenigstens in der Regel *breke-n, bôte-n*, denn vereinzelt sind hier im Vorzuge vor anderen Sprachen noch Formen erhalten, welche das Casuszeichen ausweisen und den Themavocal als *a* bewahrt haben, *êra-n-o, herna-n-a. dor-n-a* hat den Themavocal vor dem *n* aufgegeben, was aus mehrfach erwähntem Grunde ungefähr seit dem dreizehnten Jahrhunderte auch im Hochdeutschen geschieht, wenn demselben zwei Silben vorhergehen, von denen die erste lang ist, oder eine Silbe, welche kurz ist. Es heisst also einem mit dem angeführten *sache-n* übereinstimmenden *fabele-n, vedere-n, kamere-n, êre-n* gegenüber *fackel-n, wer-n, kür-n, zal-n* u. s. w. Nach kurzer Dauer verfällt aber auch hier die früher ziemlich sorgfältig beobachtete Regel und völlige Willkühr in Beibehaltung und Abwerfung des *e* tritt hier wie allenthalben an ihre Stelle. Erst im achtzehnten Jahrhunderte wurde der bis dahin schwankende Gebrauch wieder geregelt und festgesetzt, dass wie in allen ähnlichen Fällen *e* überall bleiben muss, ausser wenn ihm eine unbetonte Silbe vorhergeht, welche mit Liquida schliesst. Wir sagen also nur *zahle-n, wahle-n, schaare-n,*

kehle-n, *quale-n* wie *sache-n*, *klage-n*, *ehre-n*, aber *fackel-n*, *fabel-n*, *gabel-n* u. s. w., womit auch der Gebrauch im heutigen Holländischen übereinkommt, das gleichfalls mit Ausnahme jener Stämme, die mit unbetonter Silbe und Liquida schliessen, *e* durchweg bewahrt hat, und *zaake-n*, *sprake-n*, *leere-n*, *gaafe-n*, *diepte-n* u. s. w. setzt. Nach Liquida und unbetonter Silbe aber steht ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhunderte allgemein wie bereits früher vereinzelt das bei allen ähnlichen Stämmen geltende *s*, und den angeführten Formen gegenüber heisst es daher in Uebereinstimmung mit dem Nominativ (§. 205) *fabel-s*, *keuken-s*, *leugen-s* u. s. w.

213. Während aber im Hoch- und Niederdeutschen der Themavocal erst dann in *e* übergeht, als das Casuszeichen abgefallen, und *n* in den Auslaut getreten war, während der abgeschwächte Vocal überhaupt erst im Laufe des zwölften Jahrhunderts zur allgemeinen Geltung gelangt, ist im Angelsächsischen die Schwächung bereits in den ältesten zugänglichen Quellen, in denen das Suffix nie mangelt, durchgedrungen, und den angeführten hoch- und niederdeutschen Formen gegenüber heisst es daher hier schon in Quellen des neunten Jahrhunderts, in so fern nicht, was allerdings häufiger vorkommt, und bei allen Stämmen, deren zweite Silbe unbetont ist, stets eintrat, Uebergang zu den *i*-Stämmen stattgefunden hat, *gife-n-a*, *care-n-a*. Nur ganz vereinzelt hat sich auch hier zum Hoch- und Niederdeutschen stimmend der Themavocal noch rein erhalten, und es heisst z. B. bei Cädmon *sagô-n-a*. Das Angelsächsische hat also auch hier wie allenthalben die Zersetzung des Themavocals eher begonnen, als alle übrigen germanischen Sprachen. Im Vortheile vor denselben aber hat es das Casuszeichen länger bewahrt, denn während im elften Jahrhunderte in den verwandten Sprachen schon fast durchgehends das zwischen Stamm und Endung eingeschobene *n* auslautet, ist hier das Suffix in der Abschwächung zu *e*, theilweise sogar noch als *a* erhalten. Selbst im dreizehnten Jahrhunderte begegnet hier noch *e*, und erst gegen das Ende dieses Jahrhunderts fällt es allgemein ab, wodurch angelsächsische Formen wie *quene-n*, *spræche-n* u. s. w. wieder mit den aus anderen Sprachen angeführten Belegen übereinstimmen. Zugleich beginnt aber um diese Zeit neben den Formen auf *ene*, *en* und den theilweise noch immer erhaltenen, dem *i*-Stamme angehörigen Formen auf *e*, eine ausnahmsweise auch schon früher vorkommende Form auf *s* vorzudringen, welche die anderen Formen stets mehr zurückdrängend bereits im vierzehnten Jahrhunderte zu jener ausschliesslichen Geltung gelangt, die es seit dieser Zeit auch behauptet

hat. Wie also in der heutigen Sprache *care-s, soul-s, queen-s, door-s* steht, so hiess es bereits damals *sawl-s, queen-s, kare-s* u. s. w., und der Genetiv pluralis konnte somit bereits im dreizehnten Jahrhunderte ebenso wenig wie heute von dem Nominativ und dem Dativ und Accusativ pluralis, wo, wie sich zeigen wird, gleichfalls *s* steht, geschieden werden.

214. In allen urverwandten Sprachen stimmen die Adjectiva im Genetiv pluralis mit den Substantiven, sowohl was den Themavocal als was das Casuszeichen anbelangt, genau überein, im Germanischen aber weichen sie in scharfem Gegensatze hiezu durchweg von den Substantiven ab, worin wieder eine charakteristische Eigenthümlichkeit der germanischen Sprachen allen urverwandten gegenüber nicht zu verkennen ist. Sie haben nämlich allenthalben wieder ein ursprünglich der Pronominaldeclination angehöriges Suffix angenommen, das in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen, im Gothischen, als *zô* erscheint, und dem *sâ* in dem sanskritischen Pronominalsuffixe *sâm* entspricht. Gleichwie bei männlich-neutralen Stämmen ist also auch bei den weiblichen der Nasallaut des Suffixes, der im Sanskrit beide Male vorhanden ist, abgefallen, und an die Stelle des im Sanskrit geltenden *s* ein *z* getreten, im Gegensatze aber zu den *a*-Stämmen hat sich hier eigenthümlicher Weise aus der Urform des Suffixes kein *ê*, sondern ein *ô* entwickelt. Es findet sich also bei den Adjectiven derselbe Gegensatz im Suffixe wie bei den Substantiven, bei denen, wie oben auseinandergesetzt ist, dem bei männlich-neutralen Stämmen geltenden *ê* bei den *ô*-Stämmen gleichfalls ein *ô* als Suffix gegenübersteht. Wieder in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei den männlich-neutralen Stämmen, und sicher dadurch veranlasst, wurde nun auch bei den *ô*-Stämmen der Themavocal bereits in einer Periode, in der er noch nicht zu *ô* entartet war, sondern gleichwie in den urverwandten Sprachen als *ā* galt, durch beigetretenes *i* zu *ai* erweitert (vergl. §. 65), was um so leichter geschehen konnte, als man einmal dieses bei männlich-neutralen Stämmen geltende *ai* nicht mehr klar in seiner Entstehung erkannte, und dann das Femininum überhaupt durch sein charakteristisches Casuszeichen hinlänglich vom Masculinum geschieden war. Hatte sich aber einmal in einer früheren Periode auf diese Weise der Diphthong *ai* gebildet, so muste er, noch weniger wie früher verstanden, selbstverständlich auch in späteren Perioden, in denen der Themavocal eine theilweise Aenderung erfahren hat, gleichwie in anderen ähnlichen Fällen um so leichter forterhalten werden, als man bei der Uebereinstimmung mit dem Masculinum und Neutrum in demselben eine charak-

teristische Form für den Genetiv überhaupt zu erkennen vermeinte. Würde im Gothischen das Femininum eigenthümlicher Weise keine selbstständige Form des Suffixes entwickelt haben, so würde der Geschlechtsunterschied sicher ebenso und in einer ähnlichen Weise am Themavocal bezeichnet worden sein, wie er im Sanskrit und Lateinischen am Themavocal bezeichnet wird, wo männlich-neutralem *tê-s'âm*, bei dem der Themavocal *a* durch *i* erweitert wurde (§. 68), sowie männlich-neutralem *bono-rum* ein weibliches *tâ-sâm* und *bonā-rum*, in denen wie in anderen Casus der Themavocal rein geblieben ist, gegenübersteht. Statt eines mit den genannten Sprachen im Einklange stehenden, und zu erwartenden *gôdôz-ê, armôz-ê* u. s. w., gegenüber männlich-neutralem *godaiz-ê*, steht also im Gothischen Marc. 12, 21 *allai-zô*, 1. Thess. 5, 22 *ubilai-zô* u. s. w., die nun mit den männlich-neutralen *a*-Stämmen, was

215. Uebersichtliche Darstellung des Genetivs plur. der substantivischen

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *gib-ô* adj. f. *ubilai-zô*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *sachô-no* *gouma-n-o* *natru-n-o* *sachô-n-u* *zilô-n-e* *zilô-n-a* *sundo-n-i* *ginâdo-n* *gerdu-n* *êro-m* *sachu-m* *sache-n* *dur-ô*	subst. f. *sacô-n-o* *fruma-n-o* *frumu-n-o* *lêro-n* *lêru-n* *sake-n*	subst. f. *sagô-n-a* *gife-n-a* *gife-n-e* *gif-a*
		adj. f. *altê-ro* *offonô-ro*	adj. f. *fagê-ro* *gôdâ-ro* *wîsô-ro*	adj. f. *gôd-ra*
XIII. Jahrh.		subst. f. *sache-n* *fabele-n* *fackel-n* *zal-n*	subst. f. *sake-n*	subst. *quene-n* *sawle* *quene-s*
		adj. f. *michele-re* *michel-re* *arme-r*	adj. f. *grote-r*	adj. *balde-re* *balde*

den Themavocal anbelangt, ebenso übereinstimmen, wie dieses auch in den übrigen germanischen Sprachen der Fall ist. Denn auch hier findet sich eigenthümlicher Weise und im Gegensatze zu dem Gebrauche in den urverwandten Sprachen Gleichheit des Themavocals zwischen Masculinum und Neutrum einerseits und Femininum andererseits. Im Gegensatze aber zum Gothischen ist hier beim Femininum auch dasselbe Suffix gebraucht, wie beim Masculinum und Neutrum, wodurch, wie schon oben §. 66, 68 bemerkt wurde, hier in entschiedenem Nachtheile gegen das Gothische, sämmtliche drei Geschlechter im Genetiv pluralis in der Form zusammenfallen, und daher in sämmtlichen Sprachen auch vom Femininum in jeder Beziehung Alles gilt, was oben beim Masculinum und Neutrum bemerkt worden ist, und worauf also hier nur zu verweisen ist.

und adjectivischen *ô*-Stämme in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. f. *sak-a*		
		adj. f. *lend-ra* *hvas-sa*		
subst. f. *sake-n* *loghene-n*	subst. f. *êra-n-o* *seke-n* *dor-n-a*		subst. f. *sak-a*	subst. f. *sak-a*
adj. f. *grote-ra* *grote-r*	adj. f. *diape-ra* *gûde-r*		adj. f. *gódh-ra*	adj. f. *gódh-ra*

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XVI. Jahrh.		subst. f. *sache-n* *fabele-n* *fabel-n*		subst. *care-s* *queen-s*
		adj. f. *arme-r*		adj. *goode* *old*
XIX. Jahrh.		subst. f. *sache-n* *fabel-n*		subst. *care-s* *queen-s*
		adj. f. *arme-r*		adj. *old*

DATIVUS.

216. Gleichwie bei den *a*- und *i*-Stämmen findet sich auch bei den Stämmen auf *ô* in schöner Uebereinstimmung in allen germanischen Sprachen, aber wieder im Gegensatze zu allen urverwandten, als Zeichen des Dativs pluralis *m* oder das daraus abgeschwächte *n*, über dessen Entstehung auch hier Alles gilt, was bereits bei den *a*-Stämmen bemerkt worden ist, und worauf also hier nur zu verweisen ist.

Im Gothischen findet sich gleichwie bei den *a*- und *i*-Stämmen das Suffix bei Substantiven und Adjectiven nur als *m*, das bei Substantiven (über Adjectiva s. §. 220) wieder ausnahmslos an den reinen Themavocal antritt, und es heisst daher von den erwähnten substantivischen Stämmen im Dativ pluralis *gibô-m*, *arkô-m*, *airthô-m*, *liugô-m* u. s. w. Gleich dem Gothischen setzt auch das Altnorwegisch-Isländische, das älteste Schwedische und Dänische bei Substantiven und Adjectiven als Casuszeichen nur *m*, das in Uebereinstimmung damit sich auch in den ältesten Quellen des Angelsächsischen bei Substantiven und Adjectiven wiederfindet, und auf gleiche Weise auch in hochdeutschen Quellen des achten und beginnenden neunten Jahrhunderts begegnet. Kero, Isidor, die Hymnen, die Fragmente, die Keronischen, Pariser, ersten und zweiten Reichenauer Glossen, die Rhabanischen und Junianischen Glossen, die Glossen im Emmeramer Codex B. 1, der Tegernseer S. 40, der Wolfen-

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
subst. f. *gaafe-n* *fabel-s*			subst. f. *själ-a* *själ-e* *själar-s*	subst. f. *själ-a* *själ-e* *själe-s*
adj. f. *breede-r* *breede*			adj. f. *god-re* *gode-r* *klara-s*	adj. f. *god-re* *gode-r* *gode*
subst. f. *zaake-n* *fabel-s*			subst. f. *själar-s*	subst. f. *själe-s*
adj. f. *breede*			adj. f. *klara-s* *älskade-s*	adj. f. *kloge*

büttler Codex theolog. 27, der St. Galler Codex 70 weisen *m* aus. Selbst noch in dem Frankfurter Codex 50 und einem Tegernseer Codex aus dem zehnten Jahrhunderte findet sich *m*, wird aber hier wohl durch Abschrift älterer Glossen, wodurch in diesen Handschriften auch sonst alte Formen geblieben sind, erhalten worden sein. Daneben dringt aber schon in den ältesten Quellen neben *m* ein daraus abgeschwächtes *n* vor, das im Laufe des neunten Jahrhunderts immer an Ausdehnung gewinnend in den meisten Quellen, welche der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts angehören, schon ausschliesslich herrscht. Im zehnten Jahrhunderte ist *m* im Hochdeutschen völlig verschwunden, ebenso wie im Angelsächsischen, wo indess gleichwie im Hochdeutschen *n* auch schon früher begegnet.

Auffallend lange ist auch hier das ursprüngliche *m* in den nördlichen Idiomen bewahrt worden. Es steht ausschliesslich bis zum vierzehnten Jahrhunderte in den schwedischen und dänischen Quellen, und in den am Ende des zwölften Jahrhunderts auftauchenden friesischen und niederländischen Quellen wird es wenigstens noch häufig neben dem daraus abgeschwächten *n* getroffen. Dass darin eine Eigenthümlichkeit dieser Sprachen erkannt werden muss, ist klar, und schon oben bei den *a*-Stämmen bemerkt worden; eben deshalb muss es aber auch hier auffallen, dass das Niederdeutsche, das doch sonst mit diesen Idiomen im Suffixe Vieles gemein hat, offenbar wieder in nahem Zusammenhange mit dem Hochdeutschen *m* schon in seinen ältesten uns erhaltenen Quellen aufgegeben hat und nur *n* ausweist.

217. Der Themavocal, der im Gothischen bei Substantiven ausnahmslos rein geblieben ist, hat in Uebereinstimmung damit auch in den ältesten Quellen des Niederdeutschen bei Substantiven und Adjectiven, im Hochdeutschen aber wenigstens bei Substantiven (über den Dativ der Adjectiva s. §. 220) unter dem Schutze des Consonanten seine ursprüngliche Länge noch bewahrt, so darf wenigstens, abgesehen von allgemeinen Gründen im Speciellen mit ziemlicher Bestimmtheit aus Keros Schreibart *filloo-m, kiridoo-m, suntoo-m, suanoo-m* gefolgert werden. Es heisst also in den ältesten hochdeutschen Quellen *gibô-m, erdô-m,* womit im Niederdeutschen bei Substantiven *spracô-n, sorgô-n, lêrô-n,* bei Adjectiven aber *hêtô-n, hêlagô-n* übereinkommt. Auch im neunten Jahrhunderte, bei Otfrid, Tatian und anderen gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen Quellen scheint der durch einen Consonanten geschützte Vocal noch lang gewesen zu sein, allmählich kürzte er sich aber um diese Zeit, und immer allgemeiner taucht neben demselben in hoch- und niederdeutschen Quellen ein um diese Zeit auch in anderen Casus vorkommendes, unbedenklich kurzes *u* auf, das vereinzelt bereits in den ältesten Quellen (schon bei Kero steht *manungu-m*, im Heliand aber findet sich substantivisches *frumu-n, sacu-n, wundu-n,* adjectivisches *hêlagu-n*) begegnet, und selbst wieder, wie in anderen Fällen, aus einem älteren *a*, in das der Themavocal auch hier zunächst verkürzt worden war, entstanden ist, wie an sich nicht bezweifelt werden kann, und überdiess durch Formen wie *rahha-m* bei Kero und *lêra-n* im Heliand, in welchen wie in anderen Casus dieses *a* noch erhalten ist, feststeht. Auffallend ist nur, dass *a* im Gegensatze zu dem Gebrauche in anderen Casus hier so selten begegnet, und sofort weiter abgeschwächt in *u* übergeht. Es scheint aber ein durchgreifender Zug des hoch- und niederdeutschen Idioms zu sein, den Vocal *ô*, wenn er nicht im Auslaute steht, sondern durch einen Consonanten, namentlich durch *n* geschützt ist, sobald er verkürzt wird, nicht in *a*, sondern sofort allgemein in *u* übergehen zu lassen, wie dieses bereits im Genetiv vorkam, und sich unten bei den Stämmen auf *n*, diesen Vorgang bestätigend, eingehender zeigen wird.

Dieses dem Wesen nach aus älterem *a* entstandene *u*, das im Laufe des neunten Jahrhunderts auftaucht, drängt nun im zehnten Jahrhundert das ältere *ô* allenthalben stets mehr zurück, und gelangt bald in einigen Quellen zu jener ausschliesslichen Geltung, die es theilweise selbst noch im elften Jahrhunderte bewahrt hat. Frühzeitig beginnt aber gleichwie in anderen Casus *u* selbst wieder weiter abgeschwächt in *o* überzugehen,

und wie früher *u* neben älterem langen *ô* geherrscht hat, so findet sich jetzt bald vereinzelt und dann immer häufiger wieder neben älterem *u* ein jüngeres in denselben Quellen auch in anderen Casus vorkommendes, unzweifelhaft kurzes *o*, das in keiner Weise mit dem in alten Quellen stehenden reinen Themavocal identificiert und als lang aufgefasst werden darf.

Am Ausgange des elften Jahrhunderts ist *u* im Allgemeinen im Nieder- und Hochdeutschen verschwunden, und das daraus abgeschwächte *o* herrscht im ersteren bei Substantiven und Adjectiven, im letzteren aber bei Substantiven allein bis ins zwölfte Jahrhundert, wo es immer allgemeiner in ein weiter daraus abgeschwächtes *e* übergeht, das vereinzelt schon früher und selbst schon in den ältesten Quellen getroffen wird (so setzen z. B. schon die Pariser, Keronischen und Reichenauer Glossen *fille-n* gegenüber *filloo-m* in der Benedictinerregel), ungefähr seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts aber, nachdem auch *i*, das die oft erwähnten hochdeutschen Handschriften auch hier statt *e* zulassen, sowie *a*, welches z. B. der Wiener Codex jur. can. 40 (*anasaga-n*), der Emmeramer Codex E. 18 (*zota-n*), die Bopparter Glossen (*irfindunga-n*), der Tegernseer Codex X. 25 (*mêrunga-n*), der Carlsruher Codex aus St. Peter (*baunga-n*), der Rheinauer Codex 66 und Weingartner Codex B. 110 (*triskamara-n*), der St. Galler Codex 1394 (*halaftra-n*), die überhaupt *a* statt *o* oder *e* gestatten, eintreten lassen, wieder untergegangen waren, zu ausschliesslicher Geltung gelangt, die es im Hochdeutschen bis auf die Gegenwart behauptet hat. Nur wenn dem *e* Liquida *l*, *r* und kurze Silbe vorhergeht, oder zwei Silben, von denen die erste lang ist, so fällt seit dem dreizehnten Jahrhunderte *e* auch hier wieder aus, und es steht daher einem *sache-n*, *gabe-n*, *erde-n*, sowie einem *lügene-n*, *fabele-n* gegenüber in der Regel nur *zal-n*, *ger-n* und *fackel-n* u. s. w. Geht *n* dem Themavocal voraus, so bleibt nach einer kurzen Silbe das *e*, nach zwei Silben aber, von denen die erste lang ist, fällt analog den schon bei anderen Stämmen angeführten Belegen zugleich mit dem *e* auch das Casuszeichen ab, und es heisst einem *mane-n* gegenüber *versen* statt eines früheren *versene-n*, wofür die Gründe auf der Hand liegen. Ausnahmsweise findet sich aber auch *kele-n* und *fabel-n* u. s. w., überhaupt ist die Regel hier ebenso wenig durchgeführt, wie in den anderen Casus und bei anderen Stämmen. Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte aber geräth sie auch hier vollständig in Verfall, denn *e* kann wieder nach Willkühr bleiben oder fehlen, und darf bald darauf auch nach Muta, wo früher Ausfall unerlaubt war, wegbleiben. Erst mit dem

achtzehnten Jahrhunderte erreichte auch hier wieder das Schwanken ein Ende, indem sich der noch jetzt feststehende Gebrauch ausbildete, dass *e* nach Liquida und unbetonter Silbe fehlen, sonst aber überall bleiben muss. Wir sagen also wohl theils in Uebereinstimmung, theils im Gegensatze zu früheren Zeiten *gabel-n, fabel-n,* aber nur *kehle-n, quale-n, zahle-n,* wie *sache-n, klage-n* u. s. w.

218. Ebenso setzt auch das heutige Holländische bei Substantiven im Allgemeinen mit dem Casuszeichen *n leere-n, zaake-n, gaafe-n, aarde-n, rede-n* u. s. w., und nur wenn dem Themavocal Liquida und unbetonte Silbe vorhergeht, steht im Gegensatze zum Hochdeutschen, aber in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei anderen Stämmen auch hier wieder gleichwie in den übrigen Casus des Plurals statt desselben ein *s,* und es heisst seit dem fünfzehnten Jahrhunderte ungefähr, wie früher vereinzelt, *fabel-s, keuken-s, leugen-s* u. s. w., bei Adjectiven aber ist seit dieser Zeit das Suffix ganz abgefallen, und das demselben vorausgehende *e* in den Auslaut getreten, wodurch es weder vom Masculinum und Neutrum, noch von den anderen Casus des Plurals geschieden nur *groote, goede, breede* u. s. w. heisst. Im dreizehnten Jahrhunderte jedoch stand bei den adjectivischen wie bei allen substantivischen Stämmen nach dem zu *e* abgeschwächten Themavocal das Suffix *n,* und es hiess den angeführten gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen Formen analog von Adjectiven *goede-n, grote-n,* von Substantiven aber nicht nur *êre-n, sake-n, siele-n* u. s. w., sondern auch *fabele-n* u. s. w., womit wieder das gleichzeitige Friesische übereinstimmt, welches von substantivischen Stämmen *seke-n, lâde-n, frowe-n, bende-n, breke-n, bôte-n,* mit dem ursprünglichen Suffixe *fère-m, bâre-m, êre-m,* oder mit dem dialektisch aufzufassenden *i* auch *bôti-m, fèri-m, bâri-m,* von Adjectiven aber *gôde-n* setzt, obwohl hier Abfall des Suffixes, den das Niederländische erst im fünfzehnten Jahrhundert kennt, schon in den ältesten Quellen nicht ohne Beleg ist. So setzt z. B. das Emsiger Manuscript auch *gôde.*

Während aber das Friesische durch Abschwächung des Themavocals zu *e* einerseits mit den gleichzeitigen niederländischen, hoch- und niederdeutschen Formen übereinstimmt, hat es andererseits im Vorzug vor denselben und der Erscheinung entsprechend, dass hier das Suffix länger als dort als *m* bewahrt wurde, auch den Themavocal noch als *u* oder *o* erhalten, und es heisst neben den angeführten Formen auch *wiku-m, bôtu-m, bendu-m, êru-m, doru-m* oder *êro-n,* womit wieder gleichfalls im Vorzug vor den anderen germanischen Sprachen und der langen Dauer der

ursprünglichen Form des Suffixes entsprechend das gleichzeitige Schwedische und Dänische übereinstimmt, das von Substantiven *sacu-m*, *slithru-m*, von Adjectiven aber *gódu-m*, *gömlu-m*, *hélgu-m*, *litlu-m* u. s. w. setzt, und sich vor dem Friesischen noch dadurch auszeichnet, dass hier die Schwächung in *e* noch gar nicht zum Durchbruche gekommen ist. Erst mit dem fünfzehnten Jahrhunderte taucht auch hier neben dem aus *m* abgeschwächten *n* das *e* auf, verschwindet aber bald wieder, da um diese Zeit gleich wie bei allen anderen Stämmen auch hier die Dativform völlig aufhört, und für den Dativ gleichwie für den Accusativ bei Substantiven und Adjectiven die Form des Nominativs eintritt. Es heisst also wie im Nominativ auch im Dativ im heutigen Schwedischen von Substantiven *själar*, *jordar*, *solar*, *alnar*, von Adjectiven *fasta*, *klara*, *räta*, *ädla*, *gamla*, *kallade*, im Dänischen aber von Substantiven *själe*, *soele*, *alne*, von Adjectiven *kloge*, *store*, *breede*, *gamle* u. s. w.

219. In derselben Weise trifft der Dativ auch im heutigen Englischen bei substantivischen und adjectivischen Stämmen mit dem Nominativ, Accusativ und hier beziehungsweise auch mit dem Genetiv in der Form zusammen, und es heisst daher von substantivischen Stämmen mit dem allgemeinen Pluralzeichen *s*, *love-s*, *care-s*, *soul-s*, *queen-s* u. s. w., von adjectivischen aber wieder ohne Themavocal und Casuszeichen *old*, *good*, *hard* u. s. w. Im Gegensatze aber und Nachtheile zum Schwedischen und Dänischen herrscht hier Uebereinstimmung mit den übrigen Casus bei Substantiven und Adjectiven vereinzelt schon im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, denn bereits damals finden sich substantivische Dativformen, welche auf *es* oder *s* enden, und adjectivische, welche auf *e* ausgehen. In der Regel stehen aber damals freilich noch in Uebereinstimmung mit den übrigen germanischen Sprachen Formen, welche das Casuszeichen *n* und vor demselben den zu *e* abgeschwächten Themavocal ausweisen; *m* aber, das in den gleichzeitigen schwedischen, dänischen und friesischen Quellen noch vorkommt, und wie bemerkt in einer früheren Periode auch hier galt, ist gleichwie in hoch- und niederdeutschen Quellen seit dem zehnten Jahrhunderte ebenso verschwunden, wie das in den ältesten Quellen stehende, aus dem Themavocal verkürzte *u* oder seine weitere Abschwächung *o*. Von da zurück aber findet sich der Themavocal als *u*, *o*, und es heisst von Substantiven *cearu-m*, *gifu-m*, *gihdu-m*, *fremu-m*, *andrýsnu-m* u. s. w., von Adjectiven *ealdu-m*, *earmu-m*, *eácnu-m*, *eádigu-m*, *fâgu-m* u. s. w., oder mit Abschwächung des *m* zu *n* und des *u* zu *o* auch *duru-n* — *earmo-n*. Der reine Themavocal aber, den das Hoch- und Niederdeutsche in den

ältesten Quellen noch ausweist, ist hier charakteristischer Weise ebenso wenig mehr erhalten, wie in den gleichzeitigen altnorwegisch-isländischen Denkmälern, in denen es, einen nahen Zusammenhang mit dem Angelsächsischen verrathend, von Substantiven nur mehr *söku-m*, *sóknu-m*, *sorgu-m*, *öldu-m*, *slídru-m*, von Adjectiven aber *rekku-m*, sowie *svölu-m* aus *svalr* heisst.

220. Gleich wie in den urverwandten Sprachen stimmen also auch in den germanischen im Allgemeinen die substantivischen und adjectivischen *ô*-Stämme im Dativ pluralis, sowohl was Themavocal als Casuszeichen anbelangt, in der Form zusammen. Eine Ausnahme macht aber das Gothische und Hochdeutsche. Sie weisen nämlich wohl das bei den Substantiven geltende Casuszeichen aus, während aber vor demselben dort der Themavocal entweder rein oder abgeschwächt gilt, steht hier im Gothischen *ai*, im Hochdeutschen aber *ê*, und es heisst daher den angeführten Formen gegenüber von Adjectiven im Gothischen *gôdai-m*, *blindai-m* u. s. w., im Hochdeutschen aber *guotê-m*, *hôhê-m* u. s. w., die wieder im Gegensatze zum Gebrauch in den anderen germanischen Sprachen mit den männlich-neutralen Stämmen, wo gleichfalls im Gothischen *ai*, im Hochdeutschen aber *ê* steht, zusammenfallen. Dadurch wurden aber diese weiblichen Formen auch bereits in der

221. Uebersichtliche Darstellung des Dativs plur. der substantivischen

	Gothisch.	**Hochdeutsch.**	**Niederdeutsch.**	**Angelsächsisch.**
IV. Jahrh.	subst. f. *gibô-m* adj. f. *gôdai-m*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *filloo-m* *sachô-m* *manungu-m* *rahha-m* *sachu-n* *sacho-n* *fille-n*	subst. f. *sacô-n* *lêra-n* *frumu-n* *sacu-n* *saco-n*	subst. f. *gifu-m* *duru-n*
		adj. f. *armê-m* *hertee-m* *wîta-n* *bifolani-n*	adj. f. *hêtô-n*	adj. f. *earmu-m* *earmo-n*
XIII. Jahrh.		subst. f. *sache-n* *fackel-n* *ger-n* *versen*	subst. f. *sake-n*	subst. *quene-n* *quene-s*
		adj. f. *arme-n* *îtel-n* *genomen*	adj. f. *grote-n*	adj. *ealde* *eald*

frühesten Periode mit den männlich-neutralen identificiert, und es trafen daher selbstverständlich auch das bei den weiblichen Stämmen geltende *ê* in späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche oben §. 76 bei dem im Masculinum und Neutrum geltenden bemerkt worden sind, und worauf also auch hier nur zu verweisen ist. Indess darf aus dieser Uebereinstimmung kaum gefolgert werden, dass die Form des Masculinums und Neutrums ins Femininum eindrang, und dadurch die dem Femininum charakteristische Form, welche in den verwandten Sprachen noch getroffen wird, hier untergieng. Es ist vielmehr anzunehmen, dass gleich wie im Genetiv (§. 184) und Dativ singularis (§. 194) gothisches *ai* sowohl als hochdeutsches *ê* in einer Periode, in der der Themavocal noch nicht zu *ô* entartet war, durch Hinzutritt des erweiternden *i* aus dem Themavocal *ā* direct entwickelt wurde, wobei aber freilich die Analogie des Masculinums und Neutrums nicht ohne Einfluss gewesen sein mag. Hatte sich aber einmal *ai* und *ê* entwickelt, so blieb es wie im Genetiv und beziehungsweise Dativ singularis auch nach Umwandlung des Themavocales um so leichter bestehen, als man das *ai* ebenso wenig wie in anderen Casus in seiner Entstehung durchschaute, und für eine dem Dativ überhaupt zukommende Form erachtete.

und adjectivischen *ô*-Stämme in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. f. *söku-m*		
		adj. f. *svölu-m*		
subst. f. *sake-n* *loghene-n*	subst. f. *bôtu-m* *êro-n* *seke-n* *êre-m* *bôti-m*		subst. f. *sacu-m*	subst. f. *sacu-m*
adj. f. *grote-n*	adj. f. *gôde-n* *gôde*		adj. f. *gódhu-m*	adj. f. *gódhu-m*

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XVI. Jahrh.		subst. f. *sache-n*		subst. *care-s*
		fabele-n		*queen-s*
		fabel-n		
		adj. f. *arme-n*		adj. *old*
		dunkel-n		
		dunkele-n		
		dunkle-n		
		gülden		
XIX. Jahrh.		subst. f. *sache-n*		subst. *care-s*
		fabel-n		*queen-s*
		adj. f. *arme-n*		adj. *old*
		edel-n		
		edle-n		
		eigne-n		

ACCUSATIVUS.

222. Gleichwie in den urverwandten Sprachen findet sich auch im Gothischen bei den Stämmen auf *ô*, substantivischen sowohl als adjectivischen, als Zeichen des Accusativs pluralis ein *s*, das wieder in Uebereinstimmung mit allen übrigen indoeuropäischen Sprachen, das Litauische, in dem Verkürzung des Themavocales eintrat, ausgenommen, stets an den reinen Stamm tritt. Einem Sanskrit *aśvâ-s*, griechischen *χώρᾱ-ς*, lateinischen *equā-s* genau entsprechend heisst es daher auch im Gothischen von den öfter angezogenen substantivischen Stämmen *gibô-s*, *liugô-s*, *airthô-s* u. s. w., sowie von adjectivischen *armô-s*, *gôdô-s* u. s. w. Das Casuszeichen *ns*, welches die *a*-, *i*- und *u*-Stämme im Gothischen ausweisen, ist also bei den Stämmen auf *ô* nicht vorhanden, dass es aber in einer älteren, uns unzugänglichen Periode auch hier gegolten hat, dass somit die *ô*-Stämme keinen ursprünglichen und principiellen Gegensatz zu den anderen vocalischen Stämmen bilden, und dass das allgemein geltende Casuszeichen *s* erst später aus demselben ebenso entstanden ist, wie sich in den urverwandten und theilweise auch in den germanischen Sprachen aus demselben schon bei den übrigen

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
subst. f. *gaafe-n* *fabel-s*			subst. f. *själe-n* *själar*	subst. f. *själe-n* *själe*
adj. f. *goede*			adj. f. *gode-n* *klara* *älskade*	adj. f. *gode-n* *kloge*
subst. f. *zaake-n* *fabel-s*			subst. f. *själar*	subst. f. *själe*
adj. f. *goede*			adj. f. *klara* *älskade*	adj. f. *kloge*

vocalischen Stämmen theils *n*, theils *s* entwickelte, ist ebenso wenig zu bezweifeln, als dass einmal, und zwar noch in einer mit den erhaltenen gothischen Quellen coäven Periode in Uebereinstimmung mit dem Gothischen auch in den übrigen germanischen Sprachen bei den *ô*-Stämmen *s* als Casuszeichen des Accusativs pluralis gegolten hat, und vor demselben der reine Themavocal stand.

Dadurch aber, das hier *s* an den reinen Stamm trat, fiel wie bereits im Sanskrit der Accusativ pluralis in allen germanischen Sprachen mit dem Nominativ pluralis, wo das Suffix *as* mit dem Themavocal zu *ôs* zusammengezogen wurde, in der Form zusammen, und wurde in Folge dessen bald mit demselben für identisch und auf gleiche Weise entstanden erachtet. Es trafen daher auch den Accusativ pluralis in sämmtlichen germanischen Sprachen bei Substantiven und Adjectiven von den ältesten zugänglichen Quellen bis auf die Gegenwart in stets gleichen Perioden alle jene Veränderungen, welche der Nominativ erfuhr, und welche oben §. 203—207 für sämmtliche germanische Sprachen nachgewiesen sind. Es braucht daher auch hier nur auf den Nominativ pluralis verwiesen zu werden.

223. Uebersichtliche Darstellung des Accusativs plur. der substantivischen

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *gibôs*			
	adj. f. *gôdôs*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *sêlô*	subst. f. *saca*	subst. f. *gifa*
		sacha	*sake*	*gife*
		sache		
		adj. f. *guotô*	adj. f. *managa*	adj. f. *ealla*
		hôhe	*manage*	*gôde*
XIII. Jahrh.		subst. f. *sache*	subst. f. *sake*	subst. *care*
		wer		*quenen*
		fackel		*quene-s*
		vederen		
		adj. f. *guote*	adj. f. *grote*	adj. *ealde*
		tunkel		*eald*
XIV. Jahrh.		subst. f. *sachen*		subst. *care-s*
		fabelen		*queen-s*
		fabeln		
		adj. f. *gute*		adj. *old*
		heitere		
		heitre		
XIX. Jahrh.		subst. f. *sachen*		subst. *care-s*
		fabeln		*queen-s*
		adj. f. *gute*		adj. *old*
		heitere		
		heitre		

224. Dass die *ô*-Stämme in manchen Casus mit den weiblichen *i*-Stämmen in der Form zusammenfallen, und dass in Folge dessen vielfach Formen der *i*-Stämme in die *ô*-Stämme eindringen, und umgekehrt, ist bereits bei der Darstellung der einzelnen Casus nachgewiesen worden. Hier ist aber zu bemerken, dass durch diese Gleichheit der Formen und den dadurch erfolgten Uebergang einzelner Casus mehrfach völliger Uebertritt der *ô*-Stämme zu den *i*-Stämmen und umgekehrt stattgefunden hat. Nicht nur aber, dass *i*-Stämme der einen germanischen Sprache in einer anderen als *ô*-Stämme behandelt werden, auch in derselben Sprache sind *ô*-Stämme namentlich in späteren Perioden zu den *i*-Stämmen übergetreten und umgekehrt. So werden z. B. im Hochdeutschen der Gegenwart die ehemaligen *i*-Stämme *arbeit*, *burg*,

und adjectivischen *ô*-Stämme in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. f. *sakar*		
		adj. f. *snarar* *blár*		
subst. f. *saken* *loghenen*	subst. f. *bôta* *seke* *kerar*		subst. f. *sakar*	subst. f. *sakar*
adj. f. *grote*	adj. f. *gôde*		adj. f. *gódhar* *gódher*	adj. f. *gódhar* *gódher*
subst. f. *gaafen* *fabel-s*			subst. f. *själar*	subst. f. *själar* *själe*
adj. f. *goede*			adj. f. *goder* *goda* *kallade*	adj. f. *kloge* *goder*
subst. f. *zaaken* *fabel-s*			subst. f. *själar*	subst. f. *själe*
adj. f. *goede*			adj. f. *klara* *älskade*	adj. f. *kloge*

fahrt, *geburt*, *jugend*, *saat*, *schrift*, *that*, *tugend*, *welt*, *zeit* u. a. ausschliesslich als *ô*-Stämme behandelt, im Dänischen der Jetztzeit ist der *ô*-Stamm *jord* zu den *i*-Stämmen übergetreten, und ähnliche Belege finden sich auch sonst.

Auch werden in einigen Sprachen dieselben Stämme theils als *ô*-, theils als *i*-Stämme gebraucht, und zwar nicht nur in verschiedenen Denkmälern, sondern zum Theil in denselben Quellen. So fasst bereits das Gothische *haims* theils als *ô*-, theils als *i*-Stamm auf, wie durch die Formen Singular dativ *haimai* Joh. 11, 1, accusativ *haim* Marc. 11, 2, Luc. 9, 52 u. s. w., Plural dativ *haimôm* Marc. 1, 38, accusativ *haimôs* Marc. 9, 35 u. s. w. feststeht, und im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen begegnen ganze Reihen von Stämmen, welche

in Folge der vielfachen Berührungen, die sich in diesen Sprachen zwischen beiderlei Stämmen finden, die von einander abweichenden Casus theils aus einem Thema auf *ô*, theils aus einem Thema auf *i* bilden. Ich erinnere nur an altnorwegisch-isländisches *sád*, *iörd*, *giöf*, *graf*, *grein*, *rún*, *höfn*, *nös*, *räst* u. s. w., sowie an schwedisches und dänisches *sáth*, *iorth*, *gren*, *rún*, *hafn*, *nas*, *rast* u. s. w. Wo aber wie im Angelsächsischen schon in den ältesten Quellen fast alle Casus des Singulars und Plurals der beiderlei Stämme in der Form zusammentreffen, und jene, welche noch abweichen, in Folge dieser Uebereinstimmung vielfach in einander übergegangen sind, oder wo, wie in den älteren Perioden des Hoch- und Niederdeutschen, die Formen der beiderlei Stämme noch scharf von einander abstehen, und daher auch keinerlei Berührungen vorkommen, ist dieser Uebertritt entweder nicht nachweisbar oder ausgeschlossen. Als aber später durch Abschwächung der in den Auslaut getretenen Vocale doch wieder vielfach Gleichheit der Formen eintrat, begegnen auch hier solche Belege, und es werden z. B. in hochdeutschen Quellen des Mittelalters *arbeit*, *jugent*, *tugent*, *zît* und andere, wie durch die charakteristischen Formen des Nominativs und Accusativs singularis gesichert ist, theils als *ô*-, theils als *i*-Stämme behandelt.

Ausgedehnt konnte aber auch damals, als durch gegenseitige Abschwächung die Formen der einzelnen Stämme einander nahegekommen waren, und auf Grund dieser Berührungen ein Uebergang ermöglicht war, der Uebertritt nicht zur Geltung gelangen, da gleichzeitig mit der Abschwächung allgemein wie bereits früher vereinzelt in den Plural der *ô*-Stämme ein *n* eindrang, und die *ô*-Stämme dadurch auf eine andere Weise wieder nachdrücklich von den *i*-Stämmen geschieden waren.

225. Diese Einführung des *n* in den Nominativ und Accusativ pluralis der *ô*-Stämme, welche im Gegensatze zu den nordischen Sprachen, die sie nicht kennen, namentlich seit dem dreizehnten Jahrhunderte im Hoch- und Niederdeutschen, sowie im Niederländischen, Angelsächsischen und theilweise im Friesischen begegnet und gleichzeitig in diesen Sprachen auch bei den Stämmen auf *a* und *i* getroffen wird, ist bereits §. 204 untersucht und erklärt worden, besonders zu beachten und hier zu erörtern aber ist es, dass sich in allen germanischen Sprachen nicht bloss in den Plural, sondern auch in den Singular der *ô*-Stämme ausgedehnt ein *n* einführte, gerade so, wie dieses vereinzelt auch bei den männlichen und selbst neutralen Stämmen auf *a* stattfindet. Wie also auf diese Weise aus Stämmen auf *a* secundäre Stämme auf *an* entstehen

[z. B. hochdeutsch *antdagan* (nominativ *antdago*) aus *daga* (nominativ *dag*), niederdeutsch *êndagan* (nominativ *êndago*) aus *daga* (nominativ *dag*), angelsächsisch *dagan* (nominativ *daga*) aus *däga* (nominativ *däg*), friesisch *degan* (nominativ *dega*) aus *dega* (nominativ *deg*), altnorwegisch-isländisch *endaghan* (nominativ *endaghi*) aus *daga* (nominativ *dagr*)], so werden auch aus Stämmen auf *ô* durch Beifügung dieses *n* secundäre *ôn*-Stämme gebildet, die nun beide selbstverständlich in Allem gleich den ursprünglichen Stämmen auf *an* und *ôn* behandelt werden, und deren einzelne Formen daher auch unten im Zusammenhange mit den ursprünglichen Stämmen auf *an* und *ôn* dargestellt sind.

So sicher nämlich dieses *n* in vielen Fällen in allen germanischen Sprachen nur als ein späterer Zusatz zu betrachten ist, ebenso wenig darf man den germanischen Sprachen ursprüngliche Stämme auf *ôn* überhaupt absprechen, und überall späteren Zusatz annehmen, wie in der Wortbildung im Einzelnen dargelegt ist. Es wäre auch ohne das Vorhandensein ursprünglicher Stämme auf *ôn* schwer zu begreifen, wie die germanischen Sprachen dazu gekommen sein sollten, ohne Vorbild und Regel eine solche Form einzuführen, und zwar nicht etwa nur vereinzelt, sondern zum Theil in weiter Ausdehnung. Durch die ursprünglichen Stämme auf *n* aber war es nahe gelegt, in späteren Perioden *n* wie in die *a*-, so auch und namentlich in die *ô*-Stämme einzuführen.

Bei den Stämmen auf *ô* war nämlich, wie bereits oben im Einzelnen angeführt wurde, seit dem achten Jahrhunderte mit Ausnahme der nordischen Sprachen fast in allen Casus das Casuszeichen abgefallen und der dem Suffixe vorausgehende Themavocal in den Auslaut getreten, durch dessen verschiedene Schwächungen der Sprachgeist die früher durch Suffixe von einander getrennten Casus auseinanderhielt. Nimmer vermochte man aber in dem in verschiedenen Stufen abgeschwächten Themavocal eine lebendige Flexion zu erkennen, wodurch man verführt wurde, um eine Flexion herzustellen, diesem Vocal das *n* der Stämme auf *ôn* beizufügen, welches bei diesen Stämmen namentlich in jüngeren Perioden, in denen gleichwie bei allen anderen Stämmen fast allenthalben ein Casuszeichen fehlt, immer häufiger in den Auslaut trat, und dadurch bei der allgemeinen Dunkelheit, welche sich bereits über die einzelnen Grundformen verbreitet hatte, um so leichter den Schein einer Flexion angenommen hatte, als man in fast allen Casus bei den übrigen substantivischen Stämmen einem allerdings nicht mehr klar verstandenen Vocale im Auslaut begegnete. Mächtig muste hiebei auch der Umstand einwirken, dass der Nominativ singularis, sowie der Genetiv und Dativ pluralis dieser beiderlei

Stämme beinahe immer in der Form zusammenfielen, und dass in Folge der nothwendigen Verkürzung und Abschwächung der Vocale vor dem *n* bei den *ôn*-Stämmen im Allgemeinen dieselben Vocale begegneten, welche bei den *ô*-Stämmen im Auslaute stehen, denn dadurch muste erst recht nachdrücklich die Idee einer Gemeinsamkeit der beiderlei Stämme und das Streben hervorgerufen werden, durch Beifügung des für ein Casuszeichen erachteten *n* völlige Gleichheit der Stämme herzustellen, das heisst die *ô*-Stämme in Stämme auf *ôn* umzuwandeln.

Schon im Gothischen scheint auf diese Weise *qinôn* ziemlich sicher als ein früherer *ô*-Stamm zu den Stämmen auf *ôn* übergegangen zu sein, unter denen sich auch noch andere ehemalige *ô*-Stämme befinden mögen. Gross dürfte aber die Anzahl derselben nicht sein, und erst später, als die Flexion der *ô*-Stämme immer mehr und mehr erstarb, und die hier im Auslaut, dort vor dem *n* stehenden Vocale sich einander näher rückten, nimmt im Allgemeinen die Einführung des *n* in die *ô*-Stämme, und die Zahl der secundären *ôn*-Stämme überhand. Sie aber auszuscheiden aus den ursprünglichen ist selbstverständlich im Allgemeinen unmöglich, im Einzelnen schwer, da sie sich, wie bereits bemerkt wurde, von denselben in sämmtlichen germanischen Sprachen in nichts unterscheiden. Manches lässt sich indess hierüber doch feststellen, darauf kann indess erst bei der Wortbildung eingegangen werden.

Am häufigsten nun begegnen diese secundären Stämme im Hoch- und Niederdeutschen, wodurch diese Idiome einerseits auch hier wieder ihre nahe Zusammengehörigkeit an den Tag legen, andererseits aber sich von den anderen germanischen Sprachen unterscheiden, in denen die Umwandlung ehemaliger *ô*-Stämme in Stämme auf *ôn* viel seltener stattfindet. Auch ist die Aufstellung dieser secundären *ôn*-Stämme im Hoch- und Niederdeutschen am leichtesten, da vermöge einer beachtenswerthen, sonst nur selten vorkommenden Eigenthümlichkeit dieser Idiome bei einer grossen Anzahl von Stämmen neben dem Thema auf *ôn* noch das Thema auf *ô* einhergeht, wodurch zugleich im Speciellen die spätere Einführung des *n* in helleres Licht gesetzt wird. Während nämlich zum Beispiel das Gothische *airtha, bita, mulda* nur als *ô*-Stamm kennt, behandelt das Hochdeutsche *erda, bita, molta* theils in verschiedenen, theils in denselben Quellen und ohne dass die Formen auf bestimmte Zeitperioden eingeschränkt werden könnten, als *ô*- und *ôn*-Stämme, was auch bei *êwa, forahta, saga, râwa, wurzela, gruoba, ketena, geisela, fasta, gimma* und anderen der Fall ist, und auch bei niederdeutschen *erda, sêola, bâra, wîsa, wahta, frêsa, rasta, resta* wieder begegnet. Die An-

zahl der männlichen und neutralen Substantiva, welche ein Thema auf *an* neben einem Thema auf *a* ausweisen, beträgt im Hochdeutschen bis herauf zum dreizehnten Jahrhundert ungefähr achtzehn, die Anzahl der Stämme aber, welche ihre Formen theils von einem Thema auf *ô*, theils auf *ôn* herleiten, in runder Summe hundertundfünfzig. Im dreizehnten Jahrhundert aber, in dem auch, wie bereits bemerkt, allgemein in den Plural der *ô*-Stämme in *n* eindringt, nimmt parallel diesem Vorgange auch die allgemeine Umwandlung der *ô*-Stämme in Stämme auf *ôn* überhand, und viele Substantiva, welche noch im zwölften Jahrhundert ihre Formen nur aus einem vocalischen Thema bildeten, erlauben nun auch schon Formen aus dem consonantischen Thema, neben welchem das vocalische bald ganz verschwindet. *erde, salbe, strâze,* welche z. B. im dreizehnten Jahrhundert aus beiderlei Themen Formen gestatten, bilden schon im fünfzehnten alle Casus nur mehr aus dem Stamme auf *ôn*, was in derselben Zeit auch bei solchen der Fall ist, welche, wie z. B. *genâde, sêle, küche, freude, stunde, sache, schande,* noch zwei Jahrhunderte früher ihre Formen nur von einem vocalischen Thema herleiteten. Mit dem sechzehnten Jahrhunderte nehmen diese Formen immer mehr überhand, bis endlich im siebenzehnten Jahrhunderte die beiderlei Stämme völlig in einander übergehen, was im Niederländischen schon in den ältesten zugänglichen Quellen stattgefunden hat.

226. Gleichwie in den urverwandten Sprachen bleiben auch in den germanischen in genauer Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei den *a*- und *i*-Stämmen alle dem Themavocal vorausgehenden Consonanten in sämmtlichen Casus unverändert. *v* aber, das im Sanskrit und in den anderen urverwandten Sprachen gleichfalls keine Aenderung erleidet, ist im Germanischen im Gegensatze hiezu gleichwie bei den *a*- und *i*-Stämmen überhaupt nur in den ältesten Perioden, aber selbst da nicht ausschliesslich, erhalten. Im Gothischen ist es allerdings im Vorzug vor den *a*- und *i*-Stämmen in allen Casus noch ausnahmslos geblieben, und Stämme wie *nidva, triggva, friathva, fijathva, ubizva* unterscheiden sich daher in Nichts von allen anderen *ô*-Stämmen. Bereits in der Periode aber, aus der die ältesten hoch- und niederdeutschen Quellen stammen, ist das für gothisches *v* eingetretene *w* in der Regel ausgefallen, wenn demselben langer Vocal vorhergeht. Es heisst also wohl in Uebereinstimmung mit dem Gothischen nur *farawa, narawa, helawa, senewa, zawa,* und von Adjectiven *falewiu, garawu,* aber schon in dem Münchner Codex 280 aus dem neunten Jahrhunderte steht neben dem sonst erscheinenden *clîwa* auch *clîa,* und ebenso findet sich *krâa* neben

krâwa, clôa neben *clôwa, drôa* neben *drôwa,* neben *brâwa* auch *slegiprâa,* neben *êwa* auch *êa,* und so in allen übrigen Casus, besonders aber im Dativ singularis und pluralis, wo der Themavocal in einzelnen Quellen in *u* übergeht, neben *brâwu, riuwu* auch *chlâu, chlâun, riuu* und *êu,* welches sich auch in gleichzeitigen niederdeutschen Quellen findet.

Dass der Themavocal in späteren Perioden auch bei diesen Stämmen allen jenen Veränderungen unterliegt, denen er bei allen übrigen *ô*-Stämmen ausgesetzt war, und dass daher in dieser Beziehung alles oben Bemerkte gilt, ist klar. Zu beachten ist aber, dass ungefähr seit dem dreizehnten Jahrhunderte im Hoch- und Niederdeutschen bei diesen Stämmen der Themavocal ganz abzufallen beginnt, und daher seit dieser Zeit den angeführten Formen gegenüber neben einem Nominativ *brâwe,* in dem wie in allen anderen Stämmen der Themavocal in *e* übergegangen ist, auch *brâ,* neben *drôwe* auch *drô,* neben *êwe, êe* auch *ê,* neben *klâwe* auch *klâ,* neben *krâwe* auch *krâ* und ebenso *slâ* (aber kein *klî*) begegnet, die nun selbstverständlich in allen Casus des Singulars, sowie im Nominativ und Accusativ pluralis unverändert bleiben müssen, da alle diese Casus, wie oben dargestellt wurde, den Themavocal auslauten lassen. Im Genetiv und Dativ pluralis aber tritt *n,* das sonst in diesen Casus an den Themavocal angesetzt wird, an den langen Vocal, und es heisst *brâ-n, klâ-n.* Mit dem fünfzehnten Jahrhundert aber ungefähr treten jene Formen, welche den Themavocal aufgegeben haben, wieder in den Hintergrund, und bald herrschen ausschliesslich jene, welche *e* ausweisen, was auch noch in der heutigen Sprache der Fall ist, in der es in Uebereinstimmung mit früherem *brâwe, clîe, clôe, drôe, êe* gleichfalls nur mehr *braue, kleie, klaue, ehe* heisst. *w* ist aber mit Ausnahme von *braue,* in dem es vocalisiert wurde, seit dem fünfzehnten Jahrhundert spurlos untergegangen, und wurde gleichzeitig sogar nach kurzer Silbe, wo es bis dahin stets bleiben muste, theilweise getilgt. So steht z. B. einem noch im vierzehnten Jahrhundert geltenden *senewe* gegenüber jetzt *sehne.* In der Regel wurde es aber in diesem Falle in *b* umgewandelt (*farbe, narbe* u. s. w.), das nach kurzem Vocal auch im Angelsächsischen schon in den ältesten Quellen in allen Casus für *w* eingetreten ist, wo neben *seneve,* welches das *w* erhalten hat, auch *fârbu* begegnet. Nach langem Vocal aber wurde in Uebereinstimmung mit dem Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen im Gegensatze zum Gebrauche im Hoch- und Niederdeutschen schon in den ältesten zugänglichen Quellen *w* und der Themavocal aufgegeben, und es heisst daher im

Angelsächsischen *æ*, *clâ*, die mit altnorwegisch-isländischem *brá*, *rá*, *frú*, *brú*, *trú*, *tá*, *kló*, sowie schwedischem und dänischem *brá*, *rá*, *blá*, *bró*, *tró*, *tá*, *kló* übereinkommen, und nun im Angelsächsischen wieder im ganzen Singular, sowie im Nominativ und Accusativ pluralis, im Altnorwegisch-Isländischen aber, sowie im Schwedischen und Dänischen wenigstens im Nominativ, Dativ und Accusativ singular unverändert bleiben müssen, da in diesen Casus bei den *ô*-Stämmen auch hier der Themavocal auslautet. Im Genetiv singularis aber, der ein Casuszeichen ausweist, heisst es im Altnorwegisch-Isländischen regelrecht *brá-r*, *rá-r*, womit im Schwedischen, wo gleichfalls das Casuszeichen erhalten ist, *brá-r* übereinkommt. Ebenso steht im Altnorwegisch-Isländischen im Nominativ und Accusativ pluralis *brá-r*, *rá-r*, *tá-r*, *brú-r*, sowie *klæ-r* von *kló*, dem im Schwedischen und Dänischen *brá-r*, *rá-r*, *bró-r* und *klö-r* gleichkommt. Im Genetiv pluralis heisst es *brá*, im Dativ aber regelmässig im Altnorwegisch-Isländischen *brá-m*, *kló-m*, im Schwedischen und Dänischen *bró-m*, *kló-m*, *tá-m*, womit auch im Angelsächsischen, da im Dativ ein Casuszeichen steht, *clâ-m* übereinkommt. Nur ausnahmsweise hat sich der Themavocal oder das demselben vorausgehende *v* auch hier erhalten. So findet sich im Angelsächsischen der Nominativ singular *breav*, *clâvu*, im Altnorwegisch-Isländischen aber begegnet der Genetiv singularis *brúa-r*, *trúa-r* neben *brú-r*, im Schwedischen und Dänischen der Genetiv singularis *bróa-r* neben *bró-r*, der Nominativ pluralis *bróa-r* sowie der Dativ pluralis *bráa-m*, oder mit Abschwächung des Themavocals *ráu-m*. Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte verschwinden jedoch gerade im Gegensatze zum Hochdeutschen im Schwedischen diese Belege ganz, und es finden sich seitdem mit wenigen Ausnahmen, zu denen namentlich *våar* gehört, durchweg nur mehr Formen ohne Themavocal. So heisst es im Schwedischen von *klo*, *tå*, die für Nominativ, Dativ und Accusativ singularis gelten, seit dieser Zeit bis auf die Gegenwart im Nominativ, Accusativ und Dativ pluralis nur *klo-r*, *tå-r*, im Genetiv pluralis *klo-rs*, *tå-rs*, und im Genetiv singularis *klo-s*, *tå-s*, womit auch das Dänische übereinstimmt, das im Singular gleichfalls den Themavocal nirgends ausweist, und *klo-s*, *tæ-s* bietet. Im Plural ist aber hier der Themavocal jetzt allgemein erhalten, und es findet sich nur *kloe-r*, *tæe-r*. Das *e* ist aber hier wahrscheinlich nicht auf den *ô*-Stamm zu beziehen, und daher nicht als Ausnahme und Gegensatz zum Schwedischen zu betrachten, sondern dadurch entstanden, dass diese Stämme gleich anderen *ô*-Stämmen im Plural zu den *i*-Stämmen übertraten, welche vor dem Casuszeichen *r* stets *e* ausweisen. Auch im

Englischen fehlt seit dem fünfzehnten Jahrhundert der Themavocal ausnahmslos, das demselben vorhergehende *w* aber hat sich erhalten, und ist selbst da wieder hervorgetreten, wo es früher fehlte. Es steht also nicht nur in Uebereinstimmung mit früheren Perioden *sinew*, sondern auch *claw*, womit wieder im heutigen Holländischen *klauw*, *zenuw*, *eeuw* übereinstimmt, die also gleichfalls gleich anderen *ô*-Stämmen den Themavocal aufgaben, *w* aber durchaus bewahrten. Zu beachten ist jedoch, dass hier *w* auch in der älteren Periode ausnahmslos und zwar nicht nur nach kurzen, sondern im Gegensatze zu den angeführten Sprachen auch nach langen Vocalen geblieben ist, also *clâwe*, *êwe* wie *varwe*, *zenewe* steht.

227. Auch *i* (im Gothischen vor Vocalen gleichwie bei den *a*-Stämmen *j*), welches in Uebereinstimmung mit dem Griechischen und Lateinischen dem im Sanskrit geltenden *y* gegenüber im Germanischen vor dem Themavocale gilt, ist im Gegensatze zu diesen Sprachen, wo es stets geblieben ist, überhaupt nur in der ältesten Periode und auch da nicht ausnahmslos geblieben. Ueberall ist es schon in den frühesten Quellen gleich dem *i* bei den männlich-neutralen *ia*-Stämmen, mit denen diese weiblichen *iô* - Stämme correspondieren, entweder vor dem Themavocal ausgefallen, oder hat den Themavocal verdrängt, weshalb im Germanischen auch die den *ô*-Stämmen zur Seite gehenden *iô*-Stämme ebenso eine zusammenhängende Behandlung erheischen, wie dieses schon bei den *ia*-Stämmen den correspondierenden *a*-Stämmen gegenüber der Fall war. Adjectivische Stämme auf *iô* haben im Gothischen gleich den *ia*-Stämmen mit Ausnahme des Nominativs singularis bei den lang- und mehrsilbigen Stämmen (§. 234) Themavocal und das demselben vorausgehende *i* als *j* stets ausnahmslos in allen Casus bewahrt, und scheiden sich dadurch von den *ô*-Stämmen, mit denen sie, was Casuszeichen und Themavocal anbelangt, durchweg vollkommen zusammenstimmen. Es heisst also einem angeführten Nominativ singularis *gôda* genau entsprechend und von demselben nur durch das dem Themavocal vorausgehende *i* geschieden, 2. Cor. 5, 17 *niuja*, und ebenso steht einem Accusativ singularis *gôda* vom *ô*-Stamme analog von *iô*-Stämmen Joh. 13, 34 *niuja*, Luc. 17, 11 *midja* und Phil. 4, 14 *gamainja*, sowie Luc. 6, 8 *thaursja*, von dem, wie §. 171 ausgeführt ist, zu den *iô*-Stämmen übergegangenen ehemaligen *u*-Stamme *thaursus*. Im Genetiv begegnet 2. Cor. 3, 6 *niujai-zôs*, Gal. 4, 31 *frijai-zôs*, die genau einem *gôdai-zôs* entsprechen, und im Dativ findet sich einem *gôdai* vom *ô*-Stamme gleich von *iô*-Stämmen Gal. 4, 22 *frijai*, Tit. 2, 9 *hrainjai*, Joh. 7, 14 *midjai* und Tit. 1, 4 *gamainjai*. Ebenso steht im Plural einem Nominativ *gôdôs*

analog 2. Cor. 10, 10 *kaurjôs*, 1. Tim. 5, 11 *unfaurjos*. Der Marc. 7, 2 vorkommende Dativ *gamainjai-m* entspricht einem *gôdai-m* vom *ô*-Stamme, gleichwie der 1. Tim. 3, 11 stehende Accusativ *gafaurjôs* mit einem *gôdôs* übereinkommt.

228. Auch substantivische *iô*-Stämme haben, wenn sie kurzsilbig sind (über lang- und mehrsilbige Stämme s. §. 234), im Gothischen gleich den *ia*-Stämmen in allen Casus, den Nominativ nicht ausgenommen, das *i* als *j* vor dem Themavocal ausnahmslos bewahrt, und scheiden sich dadurch gleichfalls wieder von den ihnen gegenüberstehenden *ô*-Stämmen, mit denen auch sie, was Themavocal und Casuszeichen anbelangt, durchaus ebenso übereinkommen, wie dieses bei den Adjectiven und bei den *ia*-Stämmen den parallelen *a*-Stämmen gegenüber der Fall war. Einem Nominativ singularis *giba* vom *ô*-Stamme genau entsprechend und von demselben überhaupt nur durch das *i* geschieden, heisst es daher von einem *iô*-Stamme im Nominativ singularis *brakja, sibja*. Gleich *gibô-s* steht im Genetiv *sunjô-s*, einem Dativ *gibai* entspricht *sunjai, haljai*, und mit einem Accusativ *halja* und Dativ pluralis *vrakjô-m* correspondiert *giba*, *gibô-m*. Genau mit dem Gothischen stimmt auch das Nieder- und Hochdeutsche, welches in seinen ältesten Quellen bei substantivischen Stämmen auf *iô*, wenn sie kurzsilbig sind, das *i* vor dem Themavocal gleichfalls noch bewahrt hat. So steht den angeführten Formen analog von *iô*-Stämmen im Heliand der Nominativ singularis *hellia*, der Dativ *rethiu, helliu*, sowie der Nominativ pluralis *hellia, hellie*, und bei Otfrid sowie in andern Quellen findet sich der Nominativ singularis *brunia* und *radia, redia*, die nun gleich wie im Gothischen in Allem, was den Themavocal anbelangt, genau mit den *ô*-Stämmen übereinkommen, von denen die *iô*-Stämme überhaupt auch hier nur durch das dem Themavocal vorausgehende *i*, für welches aber auch hier analog dem Vorgange bei den *ia*-Stämmen, im Nieder- und Hochdeutschen in Formen wie *helea*, das im Heliand begegnet, so wie *redea* und *siphea*, die in den Fragmenten des Matthäusevangeliums vorkommen, *e* steht, geschieden sind.

Während aber im Niederdeutschen in den uns zugänglichen Quellen in genauer Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei den *ia*-Stämmen und dem Gothischen analog *i* noch allenthalben vor dem Themavocal begegnet, ist es im Hochdeutschen wiederum zu dem Gebrauche bei *a*-Stämmen stimmend (§. 95) nur in wenigen und zwar nur in den angeführten Belegen, aus denen jedoch gefolgert werden darf, dass *i* auch hier einmal allgemein gegolten hat, gerettet. Im Allgemeinen aber ist gleichwie bei den *ia*-Stämmen (§. 96) von dem vollen Thema entweder

der Themavocal völlig unterdrückt oder das demselben vorausgehende *i* aufgegeben worden. Es steht daher neben dem angeführten *brunia*, welches Themavocal und das demselben vorausgehende *i* ausweist, durch Unterdrückung des Themavocals in der Wiener Handschrift 295 als Glosse zu thorax der Nominativ *brunî*, in den Junianischen und Rhabanischen Glossen aber wie auch sonst mit Auswerfung des demselben vorhergehenden *i* auch *bruna*. Ebenso findet sich in den Monseer Glossen ein Dativ singularis *brunî* gegenüber einem in anderen Quellen vorkommenden *bruno*, die beide auf dieselbe Weise aus einem das volle Thema ausweisenden *bruniu* entstanden sind. Neben dem Dativ *heliu*, der bei Tatian vorkommt, und aus demselben entstanden, findet sich in der Wiener Handschrift 234 *hellî*, bei Otfrid aber und in anderen Quellen auch *hellu*, *hello*, und neben dem oft vorkommenden *redia* erscheint auf dieselbe Weise in dem Frankfurter Codex 50 der Nominativ *redî*, bei Otfrid, Tatian und in anderen Quellen aber das häufige *reda*. Es haben sich also in genauem Zusammenhange mit den parallelen *ia*-Stämmen (s. 129) auch hier aus dem einmal allein gebrauchten vollen Thema zwei neue, dem Gothischen und hier auch dem Niederdeutschen unbekannte Formen entwickelt, welche neben dem vereinzelt noch vorkommenden vollen Thema allenthalben bis zum zwölften Jahrhunderte einhergehen, ohne dass für gewisse Quellen oder Zeiten Ausschliesslichkeit der einen oder anderen Form angenommen werden könnte, wie schon aus den angeführten Belegen hervorgeht. Nur das ist nicht zu verkennen, dass die einen Quellen diese, die andern jene Form begünstigen, dass das volle Thema überhaupt nur in den ältesten Quellen vorkommt, und dass die Formen, welche von dem vollen Thema das *i* aufgegeben haben und nur den Themavocal ausweisen, weitaus überwiegen, jene aber, welche den Themavocal abwarfen und *i* bewahrten, zurückstehen, gerade im Gegensatze zu den lang- und mehrsilbigen *iô*-Stämmen, bei denen umgekehrt die Formen, welche den Themavocal behalten haben sowohl als jene, welche das volle Thema ausweisen, gegen jene, welche das *i* behielten, bedeutend zurückstehen.

229. Auch bei lang- und mehrsilbigen substantivischen *iô*-Stämmen finden sich nämlich im Hochdeutschen, und hier im Einklange damit auch im Niederdeutschen dieselben drei Formen wie bei den kurzsilbigen. Auch sie haben das volle Thema in den ältesten Quellen theilweise noch bewahrt, und es steht, was den Themavocal und die Casusbezeichnung anbelangt, von Formen der *ô*-Stämme wieder nicht geschieden, in den Fragmenten des Matthäusevangeliums und bei Isidor ein Dativ *minniu*, der dem

angeführten kurzsilbigen *heliu* entspricht, und auf das volle Thema *minniô* weist. In der Münchner Handschrift der Exhortatio findet sich einem *gebô-n-o* vom *ô*-Stamme analog von dem *iô*-Stamme *wuntiô* der Genetiv pluralis *wuntiô-n-o,* und bei Tatian begegnet *stadiô-n-o,* denen im Symbolum Athanasii in der Wolfenbüttler Handschrift 27 mit der oben erwähnten Abschwächung des *i* zu *e* auch *sunteô-n-o* entspricht. Ebenso heisst es im niederdeutschen Heliand im Nominativ und dem damit gleichlautenden Accusativ singularis *sundia, stimnia, wôstinnia,* oder mit der auch hier vorkommenden Abschwächung des *i* zu *e fastunnea, wôstinnea.* Im Genetiv singularis findet sich einem *saca* vom *ô*-Stamme entsprechend von *iô*-Stämmen *sundia* und *sundea,* und im Dativ begegnet neben *wôstinnea, fastunnea* mit dem älteren *i* meist *stemniu, wôstinniu, finstriu, fastunniu,* sowie mit einem auch bei den *ô*-Stämmen vorkommenden Uebergang des *u* in *o* auch *huldio,* die einem Dativ *saca, saco* vom *ô*-Stamme gleichkommen. Der Nominativ und Accusativ pluralis heisst *sundeô, eggia, sundia,* im Genetiv findet sich *sundiô-n-o,* und im Dativ endlich steht neben jüngerem *sundeô-n* älteres *eggiu-n, huldi-ôn,* die alle einerseits mit den oben angeführten kurzsilbigen Stämmen, andererseits aber, was Casuszeichen und Themavocal anbelangt, zugleich mit diesen auch wieder mit den *ô*-Stämmen vollkommen übereintreffen, von denen sie überhaupt nur durch das dem Themavocal vorausgehende *i* geschieden sind.

Im Allgemeinen aber sind auch hier diese überhaupt nur in den ältesten Quellen nachweisbaren Formen selten, und daneben wurde bereits in der frühesten Periode auch bei den langsilbigen das *i* des vollen Themas aufgegeben, und, was bei den kurzsilbigen in der Regel geschieht, im Einklange mit dem Gebrauche bei den *ia*-Stämmen nur der Themavocal bewahrt, wodurch die *iô*-Stämme selbstverständlich mit den *ô*-Stämmen, von denen sie, wie bereits bemerkt wurde, überhaupt nur durch dieses *i* geschieden waren, in der Form zusammentreffen, und aus denen sie daher auch, da der Themavocal hier nirgends fehlt, und daher auch keine für die *iô*-Stämme charakteristischen Formen eintreten können, im Allgemeinen schwer, und nur wenn eine der beiden anderen entscheidenden Formen belegt ist, mit voller Sicherheit ausgeschieden werden können. Sicher gehört hieher der Dativ *minnu,* der sich bei Otfrid und in vielen anderen Denkmälern einem kurzsilbigen *helu* entsprechend findet, denn der *iô*-Stamm steht durch das angeführte *minniu* fest, aus dem auch *minnu* durch Auswerfen des *i* entstanden ist. Ebenso müssen *suntô-n-o, suntô-n* hieher gerechnet werden, bei denen

der *iô*-Stamm durch die oben angeführte Form, welche das volle Thema bewahrt hat, ebenso feststeht, wie er für das niederdeutsche *stemnu*, *menigo*, die gleichfalls hieher zu zählen sind, durch den Dativ *stemniu*, aus dem *stemnu* durch Ausfall des *i* entstanden ist, sowie durch *menigî*, welches den Themavocal aufgegeben hat, gesichert wird. Auch andere *iô*-Stämme mögen sich unter den *ô*-Stämmen befinden. Gross ist aber die Anzahl derselben gewiss nicht, denn im Allgemeinen ist auch diese bei kurzsilbigen Stämmen gewöhnliche Form hier gleich jener, welche das volle Thema bewahrt hat, überhaupt selten, und in der Regel, was im Gegensatze hierzu bei kurzsilbigen Stämmen nur hin und wieder vorkommt, der Themavocal abgestossen worden, wodurch nothwendiger Weise das dem Themavocal vorausgehende *i* in den Auslaut tritt. Da aber im Hoch- und Niederdeutschen, wie aus der Darstellung der einzelnen Casus ersichtlich ist, bei den *ô*-Stämmen in allen Casus des Singulars, sowie mit Ausnahme des Genetivs und Dativs auch des Plurals ein Casuszeichen mangelt, da überall der Themavocal auslautet, und die Verschiedenheit der einzelnen Casus, insofern eine solche überhaupt besteht, mit Ausnahme der genannten Casus lediglich auf den verschiedenen Stufen der Schwächung beruht, welche der stets im Auslaute stehende Themavocal bereits erfahren hat, so ist klar, dass, wenn von dem vollen Thema der Themavocal aufgegeben wird, mit Ausnahme des Genetivs und Dativs pluralis alle Casus des Singulars und Plurals auf das dem Themavocal vorausgehende *i* ausgehen müssen, gerade so wie dieses auch bei den *ia*-Stämmen nach Abfall des Themavocals in allen den Casus stattfinden muste, in denen ein Casuszeichen fehlt. Wie also von einem Thema *haria* im Dativ singularis und Nominativ und Accusativ pluralis, welche eines Casuszeichens entbehren, neben Formen, welche aus dem vollen Thema gebildet sind, oder das *i* dem Themavocal geopfert haben, wenn der Themavocal aufgegeben wird, durchweg regelrecht *hari* gesetzt ist, das auch im Nominativ und Accusativ singularis, wo die *a*-Stämme gleichfalls Casuszeichen und Themavocal abwarfen, begegnet (s. §. 94), so steht auch hier aus einem Thema *hôhiô* neben der Form aus dem vollen Thema (Nominativ *hôhia*) und jener, welche das *i* ausfallen liess (Nominativ *hôha*), wenn der Themavocal aufgegeben wird, im ganzen Singular und im Nominativ und Accusativ pluralis regelrecht im Hoch- und Niederdeutschen wieder *hôhi*. Ebenso findet sich in hochdeutschen Quellen *kurza* neben *kurzî* aus dem vollen Thema *kurziô*, *guotlîcha* neben *guotlîchî*, *antreita* neben *antreitî*, *wuosta* neben *wuostî*, *rûda* neben *rûdî*, *mûra* neben *mûrî*,

kindiska neben *kindiskî*, *stechala* neben *stechalî*, *lûta* neben *lûtî*, *hêra* neben *hêrî*, *wunna* neben *wunnî*, *bittira* neben *bittirî*, *suntriga* neben *suntrigî* und *blintî*, *huldî*, *heilî*, *menigî*, *tiufî*, *kusgî*, *reinî* u. s. w., sowie in niederdeutschen Quellen *gôdî*, *scônî*, *diupî*, *trâgî*, *huldî*, *strengî* u. s. w., die nun gleich *hôhî* für alle die genannten Casus gelten, was selbstverständlich auch bei den angeführten, aus kurzsilbigen Stämmen entstandenen *brunî*, *redî* der Fall ist.

Im Genetiv pluralis aber, in dem bei den *ô*-Stämmen überhaupt ein Casuszeichen und vor demselben *n* gilt, steht es selbstverständlich auch hier, und es heisst daher aus dem *iô*-Stamme *suntiô* vollständig regelrecht und klar neben einem oben angeführten *suntiô-n-o*, in dem Themavocal und das demselben vorausgehende *i* bewahrt worden ist, sowie neben *suntô-n-o*, in dem *i* dem Themavocal geopfert wurde, nach Abfall des Themavocales bei Otfrid und in der Wiener Handschrift 329 *suntî-n-o*, und ebenso *lugî-n-o*, *lendî-n-o*, *meriminnî-n-o*, *salzsutî-n-o*. Ebenso findet sich natürlich auch im Dativ pluralis gleich wie bei den *ô*-Stämmen das Casuszeichen *m* oder seine Abschwächung *n*, und es ist daher aus dem Thema *suntiô* neben dem für *suntiô-m* stehenden bereits angeführten *sunteô-n*, welches das volle Thema ausweist, sowie neben *suntô-m*, welches das *i* aufgegeben hat, wenn der Themavocal geopfert wurde, *suntî-m* zu erwarten, womit in den Junianischen Glossen *turî-m*, *unkûskî-m*, sowie bei Kero und Isidor *antreitî-m* übereinstimmt. Sowohl vor dem Suffixe im Genetiv und Dativ pluralis, als auch im Auslaute in allen übrigen Casus ist also das *i*, wenn es richtig erfasst, und auf *iô*-Stämme bezogen wird, an sich völlig klar; es wird aber noch überdies durch den Vorgang bei den parallelen *ia*-Stämmen, bei denen sich aus dem vollen Thema dieselben zwei Formen entwickelt haben und bei fehlendem Themavocal *i* gleichfalls entweder im Auslaute oder vor dem Suffixe steht, in helleres Licht gesetzt.

230. Im Gegensatze aber zu dem Gebrauche bei den *ia*-Stämmen und gewissermassen, um das Wort für den völligen Abfall des Themavocales zu entschädigen, und wahrscheinlich auch von den *ia*-Stämmen kräftig zu unterscheiden, wurde im Hoch- und Niederdeutschen bei langsilbigen und kurzsilbigen Stämmen nach Abfall desselben das *i* sowohl vor dem Suffixe, als auch da, wo es in den Auslaut getreten ist, zu verlängert. So muss wenigstens aus Keros Schreibart *hôrsamii*, *finstrii*, *aabulkii*, *obonoontikii*, *erhabanii*, welche neben *diupi*, *finstri* u. s. w. einhergehen, für diese Periode des Hoch- und Niederdeutschen unzweideutig gefolgert werden. Ob es aber auch im neunten Jahrhunderte noch

irgendwo als lang gegolten hat, ist wohl endgültig schwer zu entscheiden, für das Hochdeutsche aber wenigstens sehr wahrscheinlich, und daher auch für die gleichzeitigen niederdeutschen Quellen wenigstens zu vermuthen. Allmählich aber verkürzte es sich und im zehnten Jahrhunderte war es sicher bereits überall gleichwie bei den *ia*-Stämmen kurz. Während aber bei diesen *i* bald darauf weiter abgeschwächt in *e* übergeht, dauert hier *i* abgesehen von vereinzelten Ausnahmen, zu denen zum Beispiel *finstre* schon in den Keronischen Glossen gehört, bis ins zwölfte Jahrhundert an, so zwar, dass sich der Gegensatz zwischen *ia-* und *iô*-Stämmen, der früher durch kurzes und langes *î* hergestellt war, in schöner Weise regelrecht in dem aus kurzem Vocale entspringenden *e*, sowie in dem aus langem entstehenden kurzen *i* fortsetzte. Weibliches *huldi* steht also einem männlichen *ende* und neutralen *bette* ebenso gegenüber, wie sich früher *huldî* von einem *endi*, *betti* u. s. w. schied. Mit dem zwölften Jahrhunderte aber tritt immer allgemeiner auch bei den weiblichen Stämmen statt *i* ein *e* ein, das nun selbstverständlich gleich dem älteren *i* im Genetiv und Dativ pluralis vor damals beide Male geltendem *n*, in den übrigen Casus des Plurals aber, sowie im ganzen Singular im Auslaute gilt. Es hiess daher im Nominativ, Genetiv, Dativ und Accusativ singularis, sowie im Nominativ und Accusativ pluralis *hœhe*, im Genetiv und Dativ pluralis aber *hœhen*.

Dadurch aber, dass hier *i* allgemein in *e* übergegangen ist, fällt bereits damals jene Form der *iô*-Stämme, welche den Themavocal aufgegeben hat, mit jener zusammen, welche von dem ursprünglichen Thema das *i* ausgestossen und nur den Themavocal bewahrt hat, denn auch hier sind, wie aus der oben gegebenen Darstellung der einzelnen Casus klar ist, um diese Zeit die verschiedenen früheren Schwächungen *u*, *o*, *a* des Themavocals sowohl im Genetiv und Dativ pluralis vor dem Suffixe, als auch in allen übrigen Casus im Auslaute in farbloses *e* ausgelaufen, und nominativ singularis *minne*, genetiv *minne*, dativ *minne*, accusativ *minne*; Plural nominativ und accusativ *minne*, genetiv und dativ *minnen* kann sowohl auf älteres *minni* als *minna* zurückgeführt werden.

Insofern aber seit dem schon in die früheste Periode fallenden Untergang des vollen Themas ein Unterschied zwischen den *iô*- und *ô*-Stämmen überhaupt nur mehr durch jene Form, welche den Themavocal aufgegeben und *i* bewahrt hat, bestand, da jene, welche *i* ausgestossen hat, wie erwähnt, stets mit den *ô*-Stämmen zusammentraf, so musten, seit im letzten Falle der Themavocal, im ersten Falle aber das demselben vorausgehende *i* zu *e* geworden war, die *ô*- und *iô*-Stämme

schon damals durchweg in der Form zusammenfallen und in einander aufgehen, wodurch in allen späteren Perioden für die *iô*-Stämme Alles gilt, was bei den *ô*-Stämmen oben bemerkt worden ist. Höchstens da, wo das *i* dem vorhergehenden Vocale assimiliert worden ist, oder in Folge desselben Umlaut eingetreten ist, sind aus der Gemination oder dem Umlaut die ehemaligen *iô*-Stämme noch von den *ô*-Stämmen zu unterscheiden, in späteren Perioden aber ist meist auch dieses Kennzeichen verwischt. Während also im elften Jahrhunderte *minni,* welches vom *iô*-Stamme den Themavocal aufgegeben hat, im Nominativ wie in anderen Casus von einem *ô*-Stamme *sacha* noch geschieden ist, hat seit dem zwölften Jahrhunderte durch die beide Male eintretende Abschwächung der vollen Vocale zu *e* in *sache* und *minne* jeder Unterschied zwischen *iô*- und *ô*-Stämmen aufgehört.

231. Derselben Erscheinung begegnen wir auch in den der gleichen Periode angehörigen friesischen und niederländischen Quellen, in denen gleichfalls die für eine uns unzugängliche Zeit nicht zu bezweifelnden Formen, welche den Themavocal aufgegeben haben, von jenen, welche das *i* ausfallen liessen, nirgends mehr geschieden sind. Bei allen *iô*-Stämmen steht ausnahmslos *e* im Auslaute oder vor dem Suffixe, und es hat somit auch hier, da in so später Zeit selbstverständlich das volle Thema ebenso wenig wie im gleichzeitigen Hoch- oder Niederdeutschen vorkommt, aller Unterschied zwischen *iô*- und *ô*-Stämmen aufgehört, die *iô*-Stämme sind in den *ô*-Stämmen aufgegangen, und es gilt daher auch für die späteren Perioden des Niederländischen bei den ehemaligen *iô*-Stämmen Alles, was bei den *ô*-Stämmen bemerkt worden ist. *minne* kann aus früherem *minni* oder *minna* entstanden sein, und fällt mit dem Nominativ des *ô*-Stammes *gave* zusammen, nur das ist nicht zu verkennen, dass die ehemaligen *iô*-Stämme das wahrscheinlich aus *i* entstandene *e* länger bewahrt haben, als die *ô*-Stämme das aus *a* hervorgegangene, und dass daher überall, wo in späteren Quellen *e* geblieben ist, zum Beispiel in *hulde,* ein älteres *i* und ein *iô*-Stamm vorausgesetzt werden darf.

232. Ebensowenig wie im Hoch- und Niederdeutschen, Niederländischen und Friesischen sind seit dem zwölften Jahrhunderte die *iô*-Stämme auch im Englischen von den *ô*-Stämmen geschieden, denn das volle Thema ist auch hier längst untergegangen, und die beiderlei Formen, welche sich gleich wie in allen anderen germanischen Sprachen auch hier durch Aufgebung des Themavocals oder des demselben vorausgehenden *i* aus demselben gebildet hatten, fielen durch gegenseitige

Abschwächung der Vocale sowohl unter sich, als auch, da ein Unterschied zwischen den *iô-* und *ô*-Stämmen auch hier nur durch jene Form vorhanden und möglich war, die den Themavocal aufgegeben hatte, mit den *ô*-Stämmen zusammen. Es gilt daher auch hier seit dieser Zeit von den ehemaligen *iô*-Stämmen Alles, was von den *ô*-Stämmen bemerkt worden ist. Im Gegensatze aber zum Hoch- und Niederdeutschen ist hier auch vom zwölften Jahrhunderte an zurück mit wenigen vereinzelten Ausnahmen aller Unterschied zwischen den *iô-* und *ô*-Stämmen erloschen. Die *iô*-Stämme haben nämlich hier allgemein im Nachtheile gegen die angeführten Sprachen schon in den ältesten Quellen von dem vollen Thema nicht nur bei kurz-, sondern auch bei langsilbigen Stämmen das *i*, welches wie in allen übrigen germanischen Sprachen allein einen Unterschied zwischen *iô-* und *ô*-Stämmen bedingte, ausgeworfen, fallen dadurch natürlich mit den *ô*-Stämmen, von denen sie, was Themavocal und Casuszeichen anbelangt, auch hier niemals geschieden waren, völlig zusammen, und giengen in denselben auf. Wie also von einem *ô*-Stamme im Accusativ singularis *sacu* steht, so heisst es z. B. aus den Stämmen *fyrhtiô*, *brædiô*, die abgesehen von ihrer Bildung auch durch den Gebrauch in anderen germanischen Sprachen als *iô*-Stämme feststehen, *fyrhtu*, *brædu*. Im Nominativ singularis heisst es von denselben Stämmen *fyrhtu*, *brædu*, daneben mit der auch hier vorkommenden Abschwächung des *u* in *o* auch *fyrhto*, *brædo*, sowie, da nach Liquida oder langer Silbe der Themavocal wieder abgeworfen wird, *cýd*, *äld*, *bræd*, *hæl*, *hyld* u. s. w. Im Dativ singularis begegnet einem *sacu*, *sace* vom *ô*-Stamme analog *äldu*, *älde*, und im Genetiv findet sich *fylle* gleich *sace*. Nur ganz vereinzelt und weit seltener als in gleichzeitigen hoch- und besonders niederdeutschen Quellen hat sich hier das volle Thema und somit der Unterschied zwischen *iô-* und *ô*-Stämmen erhalten. So steht, was den Themavocal anbelangt, gleich wie in anderen Sprachen einem *ô*-Stamme genau entsprechend von dem *iô*-Stamme *menigiô* mit Abschwächung des *i* zu *e* bei Cädmon, sowie in anderen Quellen der Nominativ singularis *menigeo* neben dem ungleich häufigeren *menigu*, *menego*, welche gleich den oben angeführten das *i* vor dem Themavocal aufgegeben haben, und eben dort findet sich im Accusativ singularis neben *strengo*, welches das *i* ausgeworfen hat, aus dem vollen Thema *strengeo*, durch welches auch auf das im Cottonianischen Codex des Heliand vorkommende *meginstrengiu* erfreuliches Licht fällt. Es ist nämlich nach angelsächsischem Sprachgebrauche gesetzt, und daher ebenso richtig, als wenn Isidor aus dem vollen Thema *manegiô* statt des für

das Hochdeutsche regelmässigen und zu *brunia*, *minnia* und anderen Formen stimmenden *manegia* im Nominativ singularis durch Abschwächung des *a* zu *u*, die, wie aus den §. 175 angeführten Formen *goumo*, *ballo* hervorgeht, vereinzelt auch bei den *ô*-Stämmen vorkommt, neben sonst vorkommendem *menegî* und *menega*, welche entweder Themavocal oder *i* aufgaben, das völlig klare und nicht in *maneghin* zu ändernde *maneghiu* setzt, oder wenn in Uebereinstimmung damit, und die Richtigkeit dieser Form bestätigend auch im Emmeramer Codex E. 18 aus dem vollen Thema ein *wassiu*, im Emmeramer Codex G. 73 neben *giliwî* auch *giliwiu*, und in einem Augsburger Codex *slaffiu* neben *slaffi* für sonst gewöhnliches *slaffia* getroffen wird. Häufiger ist das *i* des *iô*-Stammes dem vorhergehenden Consonanten assimiliert, also wenigstens noch indirect erhalten. So steht aus *helia* ein *hell*, und ebenso *sibb*, *vynn*, *vrecc* u. s. w. Später wird der eine Consonant wieder ausgeworfen, wodurch auch dieses indirecte Erkennungszeichen der *iô*-Stämme aufhört, und aller Unterschied zwischen *iô*- und *ô*-Stämmen erloschen ist, denn Formen, welche den Themavocal aufgegeben haben, und dadurch in allen Casus mit Ausnahme des Genetivs und Dativs pluralis, wo sich ein Casuszeichen findet, das demselben vorausgehende *i* in den Auslaut treten lassen, die also gleichfalls die *iô*-Stämme von den *ô*-Stämmen scheiden würden, scheinen im Angelsächsischen wieder im Gegensatze zu den derselben Periode angehörigen hoch- und niederdeutschen Quellen, wo gerade diese Formen bei lang- und mehrsilbigen häufig begegnen, gar nicht vorzukommen. Es finden sich wohl von unzweifelhaften *iô*-Stämmen in allen Casus des Singulars sowie im Nominativ und Accusativ pluralis Formen, welche auf *e* auslauten, sie sind aber kaum denen gleichzusetzen, welche im Hoch- und Niederdeutschen *i* im Auslaute zeigen, und durch Abfall des Themavocales zu erklären, sondern dadurch entstanden, dass der Themavocal, wie dieses auch bei den *ô*-Stämmen in allen diesen Casus stattfindet, in *e* ausgewichen ist, was offenbar daraus erhellt, dass im Dativ pluralis vor dem Suffixe nirgends das zu erwartende *e*, sondern gleich wie bei den *ô*-Stämmen nur *u* und *o* vorkommt. Es herrscht also nur wieder Uebereinstimmung mit den *ô*-Stämmen, und auch diese Formen auf *e* sind gleich jenen, welche volle Vocale im Auslaute zeigen, durch Abfall des *i* des ursprünglichen Themas entstanden, mit den oben erwähnten auf gleiche Linie zu stellen und von den *ô*-Stämmen nicht geschieden.

233. In näherem Zusammenhange mit dem Angelsächsischen sind auch im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen die

Formen, welche von dem vollen Thema *iô* den Themavocal aufgegeben und nur das demselben vorausgehende *i* bewahrt haben, sehr selten, und nur durch wenige, aber sichere Beispiele belegbar. So steht z. B. im Altnorwegisch-Isländischen aus dem vollen Thema *meriô, fiskiô* nach Abwerfung des Themavocales im Dativ singularis *meri, fiski*, im Nominativ und Accusativ, wo an und für sich stets Casuszeichen und Themavocal fehlen, *myri, helgi, festi*, und im Nominativ und Accusativ pluralis nach Auswerfung des Themavocales regelmässig *idir, vættir*, womit im Schwedischen und Dänischen der Nominativ singularis *fiski*, der Dativ singularis *myri, festi, byrthi*, sowie der Nominativ und Accusativ pluralis *hælghir, byrthir* genau übereinstimmt. In der Regel wurde aber auch hier von dem vollen Thema das *i* aufgegeben, und es steht daher im Altnorwegisch-Isländischen im Genetiv singularis *elfa-r, festa-r, heida-r, byrda-r, æfa-r, erma-r, mera-r, lyga-r* u. s. w., womit im Schwedischen und Dänischen der Genetiv singularis *byrtha-r, ælfa-r, festa-r, möa-r* u. s. w. übereinstimmt. Ebenso findet sich im Altnorwegisch-Isländischen im Plural der Nominativ und Accusativ *myrar, veidar, festar, byrdar, heidar, lygar*, u. s. w. der Genetiv *fest-a, heid-a, erm-a*, der Dativ *festu-m*, denen im Schwedischen und Dänischen der Nominativ und Accusativ *myrar, fästar*, der Genetiv *ælf-a*, der Dativ *fæstu-m* u. s. w. entspricht, die nun gleich wie unter derselben Voraussetzung auch in allen übrigen germanischen Sprachen mit den *ô*-Stämmen, von denen die *iô*-Stämme überhaupt nur durch das dem Themavocal vorausgehende *i* geschieden sind, zusammenfallen. Nur der Nominativ singularis weicht, was besonders zu beachten und auffallend ist, im Altnorwegisch-Isländischen namentlich in den älteren Quellen von den *ô*-Stämmen dadurch ab, dass er nach dem Stamme noch ein *r* ausweist. Es heisst nämlich in verschiedenen Quellen einem im Schwedischen und Dänischen geltenden *erm, fest, myr, mær, heth, byrth, ælf*, u. s. w. gegenüber, die man auch für das Altnorwegisch-Isländische erwarten sollte, *ermr, festr, myrr, merr, heidr, byrdr, elfr, helgr, vættr*. Die Abweichung ist indess weder principiell noch wesentlich, denn *r* findet sich auch bei wirklichen *ô*-Stämmen (so steht z. B. Snorra Edda I. 464 *mærdr* für *mærd*, und ebenso *rygr* für *ryg* u. s. w.), und ist beide Male nur als eine dem Altnorwegisch-Isländischen eigenthümliche Erweiterung aufzufassen, die ganz in derselben Weise und die Richtigkeit dieser Annahme bestätigend auch sonst begegnet. So steht z. B. bei Partikeln *optr* für *opt, sedr, edr*, und ähnlich bei Verbis sogar in der ersten Person des Präsens Indicativ z. B. Snorra Edda I. 250, 3

snýr für *snýr* u. s. w. Sehr häufig, und zwar bei kurzsilbigen Stämmen in der Regel ist auch das volle Thema geblieben, und es heisst im Altnorwegisch-Isländischen von *iô*-Stämmen einem *saka-r* vom *ô*-Stamme analog im Genetiv singularis *helja-r, ilja-r, eggja-r, engja-r, dreggja-r, idja-r*, und im Dativ einem *söku* entsprechend *sifju, eggju*, oder mit einer auch bei den *ô*-Stämmen vorkommenden Abschwächung des *u* in *o heljo, sifjo, eggjo*. Im Nominativ und Accusativ pluralis findet sich gleich einem *giafar* vom *ô*-Stamme auch von *iô*-Stämmen *iljar, eggjar*, und im Genetiv begegnet *ilj-a, eggj-a*, das einem *giaf-a* ebenso entspricht, wie *ilju-m, eggju-m, dreggju-m* mit einem *giöfu-m* übereinkommt. Ebenso heisst es im Schwedischen und Dänischen im Genetiv singularis *sifja-r, möia-r, ilia-r, klyfia-r, æggia-r, væggia-r, fiskia-r, hælja-r*, im Dativ *sifju*, im Nominativ und Accusativ pluralis *sifjar, iljar, fiskiar*, im Dativ *klyfiu-m, iljo-m, öyo-m, wægio-m*, im Genetiv endlich *nyti-a*, die wiederum alle, was Themavocal und Casuszeichen anbelangt, gleich wie im Altnorwegisch-Isländischen und in allen übrigen germanischen Sprachen völlig mit den *ô*-Stämmen übereinkommen. Nur das ist auffallend, dass der Nominativ und Accusativ singularis, der in diesen Sprachen durchweg den Themavocal aufgegeben hat, hier nicht das demselben vorausgehende *i* im Auslaute ausweist, sondern im Altnorwegisch-Isländischen *hel, sif, il, íd, egg* u. s. w., und ebenso im Schwedischen und Dänischen *hel, il, klyf* u. s. w. lautet. Der Grund für diesen Abfall des *i*, das in einer uns unzugänglichen Periode sicher gegolten hat, lag aber offenbar in dem Umstande, dass einige Casus der *iô*-Stämme mit denen der *i*-Stämme in der Form zusammenfielen, und dadurch bei der allgemeinen Unklarheit, welche überhaupt in Betreff der einzelnen Stämme herrschte, oft auf *i*-Stämme statt auf *iô*-Stämme bezogen wurden. Beurtheilte man nämlich einmal den Genetiv pluralis des *iô*-Stammes *ilj-a, eggj-a* wie *drengi-a* vom *i*-Stamme (§. 140), so war es nahe gelegt, auch abweichende Casus in einander überzuführen, und den *iô*-Stämmen theilweise die Form von *i*-Stämmen zu verleihen, wie umgekehrt. *ô*-Stämme weisen im Dativ singularis oft die Form von *i*-Stämmen aus (§. 125) und umgekehrt, und die *i*-Stämme haben im Genetiv singularis durchweg die Form von *ô*-(*iô*-)Stämmen angenommen (§. 118), und ebenso wurden auch hier, durch diese Gleichheit einzelner Formen veranlasst, die *iô*-Stämme den *i*-Stämmen gleichgemacht. Altnorwegisch-isländisches, schwedisches und dänisches *hel* ist also sicher auf den *i*-Stamm zu beziehen, aus dem allein sich auch die Dative singularis *hel, egg, dregg, sif* im Altnorwegisch-Isländischen, und *hæl, byrth* im Schwedischen erklären. Sie

sind gleich *dád, leid* (§. 122) gesetzt, und von einem *i*-Stamme aus aufgefasst auch vollkommen richtig. In späteren Perioden gehen natürlich auch hier wieder die Formen, welche das volle Thema ausweisen, unter, wodurch, da auch jene Formen, welche den Themavocal aufgegeben haben, bald verschwinden, aller Unterschied zwischen *iô*- und *ô*-Stämmen aufhört, und die *iô*-Stämme wie in allen übrigen germanischen Sprachen in den *ô*-Stämmen aufgehen.

234. Ueberall ist also in den germanischen Sprachen bei den *iô*-Stämmen die Beschaffenheit der Stammsilbe im Allgemeinen auf die Wahl des secundären Themas von entschiedenem Einflusse gewesen, nirgends aber haben sich auf dieser Grundlage und dadurch veranlasst solche Gegensätze entwickelt wie im Gothischen. Während nämlich die kurzsilbigen Stämme, wie §. 228 auseinandergesetzt wurde, in Uebereinstimmung mit den *ia*-Stämmen das volle Thema stets bewahrten, haben sich bei lang- und mehrsilbgen Stämmen auf *iô* aus und neben demselben durch Aufgebung des Themavocales oder des demselben vorausgehenden *i* dieselben zwei Formen entwickelt, welche in allen angeführten germanischen Sprachen begegnen. Es steht also wohl wie bei den kurzsilbigen Stämmen und im Einklange mit den angeführten hoch- und niederdeutschen, sowie altnorwegisch-isländischen, schwedischen und dänischen Formen das volle Thema, und es heisst im Dativ singularis einem *minniu*, sowie im Dativ pluralis einem *sundiô-n* von den hochdeutschen *iô*-Stämmen *minniô* und *sundiô* entsprechend auch hier im Dativ singularis *vastjai, haitjai* u. s. w. (über gothisches *ai* statt hochdeutschen *u* s. §. 190), und im Dativ pluralis *bandjô-m, vastjô-m, aurahjô-m.* Im Accusativ singularis heisst es aus dem vollen Thema *vastja,* im Genetiv *bandjô-s*, und im Nominativ und Accusativ pluralis begegnet *bandjôs* u. s. w., die alle wieder gleichwie im Hoch- und Niederdeutschen und bei den kurzsilbigen Stämmen, was Casuszeichen und Themavocal anbelangt, genau mit den *ô*-Stämmen (nominativ und accusativ singularis *giba,* genetiv *gibô-s,* dativ *gibai,* nominativ und accusativ pluralis *gibôs,* dativ *gibô-m*) übereinkommen, von denen sie gleich den kurzsilbigen *iô*-Stämmen überhaupt nur durch das dem Themavocal vorhergehende *i* (*j*) geschieden sind. Zu beachten ist aber, dass der Nominativ singularis im Gegensatze zu den kurzsilbigen Stämmen, wo er gleichfalls mit den *ô*-Stämmen zusammentrifft, hier von denselben abweicht, indem er nicht den zu *a* abgeschwächten Themavocal im Auslaute ausweist, und sich kein einem kurzsilbigen *sunja* analoges und mit hoch- und niederdeutschem *minnia* im Einklange stehendes *bandja*,

sondern dafür Marc. 7, 35 *bandi* findet. Ebenso steht Col. 3, 14 *gabindi*, Joh. 18, 36 *thiudangardi*, Luc. 3, 9 *aqizi*, Joh. 11, 38 *hulundi*, Eph. 4, 31 im Ambrosianischen Codex *hropi*. Der Nominativ singularis der lang- und mehrsilbigen Stämme hat also merkwürdiger Weise und ohne dass sich ein bestimmter Grund hiefür angeben liesse, den Themavocal abgeworfen, und das demselben vorausgehende *i* auslauten lassen, wobei noch besonders auffallend ist, dass der bei den *ô*-Stämmen mit dem Nominativ stets gleiche Accusativ diese Form nicht angenommen hat, sondern die angeführte regelmässige, welche den Themavocal behalten hat, ausweist. Ebenso steht von dem langsilbigen adjectivischen *iô*-Stamm Nominativ *vôth-s* (s. §. 85) 2. Cor. 2, 15 der unbedenkliche und durch diese substantivischen *iô*-Stämme vollkommen klare weibliche Nominativ *vôthi*, aus dem gefolgert werden darf, dass hier zwischen Adjectiven und Substantiven Uebereinstimmung herrschte, und auch alle anderen langsilbigen Adjectiva im Nominativ singularis im Gegensatze zum Accusativ, der gleichfalls zum Substantivum stimmend den Themavocal behalten hat, denselben aufgaben, und durchweg auf *i* auslauteten, wogegen natürlich Formen wie 1. Cor. 13, 4 *sêl-s*, Skeireins 43, 19 *skeir-s*, 1. Tim. 4, 8, Skeireins 43, 12 *brûk-s*, sowie Röm. 7, 8 *navis*, welche als Prädicat auf Subjecte weiblichen Geschlechtes bezogen sind, nicht zu sprechen vermögen, denn sie sind in Folge einer syntaktischen Eigenthümlichkeit nach Art der flexionslosen Adjectiva im Hochdeutschen gesetzt, und als männliche, daher regelmässige (§. 85) Nominative aufzufassen, gerade so wie dieses unzweifelhaft und das männliche Geschlecht der angeführten Formen ausser Frage stellend auch in dem Röm. 7, 8 vorkommenden Satze *ïth lêv nimands fravaurhts thairh anabusn gavaurhta ïn mis allana lustu*, der dem *untê ïnu vitôth fravaurhts vas navis* unmittelbar vorausgeht, wo die männliche Form des Participiums auf ein Subject weiblichen Geschlechtes bezogen wird, der Fall ist. In derselben Weise wird die Richtigkeit dieser Annahme unterstützend die männliche Form des prädicativen Adjectives auch auf ein neutrales Subject bezogen, und es steht Neh. 6, 16 *jah ufkunthidun thatei fram gutha unsaramma varth usfulliths thata vaursto*, dem ein ähnlicher Beleg Gal. 2, 16 zur Seite. Daneben ist aber gleichwie im Hoch- und Niederdeutschen das *i* des vollen Themas auch ausgefallen, und nur der Themavocal geblieben, wodurch selbstverständlich auch im Gothischen wie unter derselben Voraussetzung in allen übrigen germanischen Sprachen die *iô*-Stämme mit den *ô*-Stämmen, von denen sie nur durch das dem Themavocal vorausgehende *i* geschieden waren, vollkommen

zusammentreffen. So steht aus einem nach dem niederdeutschen *stemnia* auch für das Gothische nicht zu bezweifelnden *iô*-Stamme *stibniô* im Gegensatze zu dem im 35. Hymnus vorkommenden *stimnî*, welches den Themavocal aufgegeben hat, mit Auswerfung des *i* im Gothischen *stibna*, das nun von einem *ô*-Stamme nicht mehr geschieden ist. Auch noch andere ehemalige *iô*-Stämme mögen sich unter den *ô*-Stämmen befinden, sie auszuscheiden ist aber unmöglich, da sich in den anderen germanischen Sprachen keine Parallelen wie bei *stibna* mehr finden, im Gothischen selbst aber bei keinem der *ô*-Stämme daneben ein Thema auf *iô* belegt ist, und sonst kein sicheres Kriterium für die ehemaligen *iô*-Stämme zu Gebote steht.

Es scheint dieser Fall im Gothischen überhaupt ebenso selten wie im Hoch- und Niederdeutschen, wenn nicht noch seltener, vorgekommen zu sein, denn in der Regel wurde auch hier von dem vollen Thema der Themavocal unterdrückt, und das demselben vorausgehende *i* bewahrt, welches sich jedoch wieder in Uebereinstimmung mit dem Hoch- und Niederdeutschen zur Entschädigung für den Abfall des Themavocals verlängerte, also nach gothischem Vocalismus in *ei* umwandelte, das überall eintritt, wo *i* verlängert wird. Wie also im Hoch- und Niederdeutschen aus dem Thema *hôhiô* (Nominativ *hôhia*) *hôhî* neben *hôha* entstand, so bildete sich auch im Gothischen neben *stibna* (Thema *stibnô*), welches das *i* des ursprünglichen Themas aufgegeben hat, durch Aufgebung des Themavocales aus einem Thema *hauhiô* ein secundäres Thema *hauhei*, und ebenso steht *baurthei*, *diupei*, *hrainei*, *laggei*, *sêlei*, *frôdei*, *balthei*, sowie *hrôpei*, wofür an derselben Stelle (Eph. 4, 31) der Ambrosianische Codex aus dem vollen Thema das bereits angeführte *hrôpi* bietet. Gothisches *bandi* (Thema *bandiô*, wie zum Beispiel durch den Genetiv *bandjô-s*, den Accusativ *bandja* feststeht), *stibna* und *hauhei* verhalten sich also zu einander wie hochdeutsches *minnia* (Thema *minniô*) zu *minna* und *minnî*.

235. Während aber, wie angeführt, im Hoch- und Niederdeutschen und in den anderen verwandten Sprachen alle Casus des Singulars und Plurals wie aus dem Thema auf *iô*, so auch aus diesen aus der Grundform auf *iô* entwickelten Stämmen auf *ô* und *î* gebildet werden, und daher, wie angeführt, allenthalben *î* und *ô* oder dessen Abschwächung vor dem Suffixe und im Auslaute steht, werden im Gothischen nur das Thema auf *iô*, und das daraus entwickelte auf *ô* den einzelnen Casus des Singulars und Plurals zum Grunde gelegt, die Stämme auf *î* (*ei*) aber weiter durch ein *n* zu secundären *n*-Stämmen entwickelt, und erst aus

diesen die einzelnen Casus des Singulars und Plurals gebildet. Das ursprüngliche Thema auf *ei* ist also wieder untergegangen, und darin liegt ein tiefgreifender Unterschied zwischen dem Gothischen einerseits und dem Hoch- und Niederdeutschen, sowie den anderen germanischen Sprachen andererseits. Gleichwie im Gothischen die Stämme auf *ô* nach dem Vorbilde ursprünglicher oder wenigstens für die germanischen Sprachen als ursprünglich zu betrachtender *ôn*-Stämme ihr Thema vielfach durch *n* erweitern, und dadurch zu secundären *ôn*-Stämmen umgewandelt wurden, ebenso wurden auch die den *ô*-Stämmen parallelen Stämme auf *iô* oft durch *n* erweitert. War nun bei einem *iô*-Stamme Themavocal und das demselben vorausgehende *i* geblieben, so entstand folgerichtig bei kurz- und langsilbigen Stämmen ein secundäres Thema auf *iôn*, und wie den *ô*-Stämmen *gibô, liugô, airthô* (Nominativ *giba*) u. s. w. der *ôn*-Stamm *qinôn* (Nominativ *qinô*) gegenübersteht, so gehen den *iô*-Stämmen *sibjô* (Nominativ mit verkürztem Themavocal *sibja*), *vrakjô, haljô, banjô* u. s. w. die *iôn*-Stämme *hêthjôn* (Nominativ *hêthjô*), *snôrjôn, rathjôn, nithjôn, sakjôn, brunjôn* und *garunjôn, ïumjôn, gatimrjôn, arbjôn, tainjôn* u. s. w. zur Seite. War aber von dem vollen Thema *iô* das *i* ausgefallen, was, wie §. 334 angeführt wurde, nur bei den lang- und mehrsilbigen geschehen kann, und der Themavocal allein geblieben, hatten sich also *ô*-Stämme aus *iô*-Stämmen gebildet, so musten nothwendig durch Beitritt des *n* secundäre *ôn*-Stämme entstehen, die nun selbstverständlich mit den aus ursprünglichen *ô*-Stämmen entstandenen *ôn*-Stämmen allseitig ebenso zusammentrafen, wie in diesem Falle auch bereits die *iô*-Stämme mit den *ô*-Stämmen zusammenfielen. Da aber diese durch Erweiterung mit *n* aus *iô*-Stämmen entstandenen *ôn*-Stämme von den aus *ô*-Stämmen gebildeten *ôn*-Stämmen in Nichts geschieden waren, so giengen sie auch völlig in denselben auf, und können daher, insofern nicht etwa wieder Parallelen in anderen Sprachen entscheiden, da im Gothischen daneben der *iô*-Stamm bei keinem belegt, und sonst kein Erkennungszeichen vorhanden ist, unmöglich mit Sicherheit aus denselben ausgeschieden werden. Es mögen sich manche ehemalige *iô*-Stämme unter den in den erhaltenen gothischen Quellen vorhandenen *ôn*-Stämmen finden; gross ist aber ihre Zahl auf keinen Fall, da, wie oben erwähnt, Abfall des *i* des vollen Themas überhaupt selten ist, und vielleicht befindet sich unter den uns erhaltenen Stämmen keiner ausser *durô* (Thema *durôn*), der unbedenklich in diesem Sinne zu fassen ist. War aber endlich drittens von dem Thema *iô* der Themavocal abgefallen, und nur das demselben vorausgehende zu *ei*

verlängerte *i* geblieben, was, wie §. 234 angeführt, bei den lang- und mehrsilbigen Regel ist, so entstand ebenso nothwendig und folgerichtig ein secundäres Thema auf *ein*, also von *hauhiô* ein *hauhein* und ebenso *baurthein*, *diupein*, *hrainein*, *laggein*, *sêlein*, *frôdein*, *balthein*, *hrôpein* u. s. w. Der Beitritt des *n* an das nach Abfall des Themavocales verbliebene und darnach verlängerte *ī* (*ei*) ist also völlig klar, und der Einführung des *n* in die *iô*-Stämme überhaupt parallel; das aber ist zu beachten und auffallend, dass das Gothische, wenn das volle Thema geblieben oder das *i* ausgefallen ist, gerade so wie bei den *ô*-Stämmen diese Stammerweiterung zulässt, wenn aber der Themavocal abgefallen und nur das demselben vorausgehende *ī* (*ei*) geblieben ist, nothwendig verlangt. Dem durch *n* erweiterten *iô*-Stamme *sakjôn*, *arbjôn* u. s. w. steht also ein unerweitertes *banjô*, *plapjô*, *skaljô*, *fraistubnjô*, *vastiô* u. s. w. gegenüber, im Gegensatze zu dem erweiterten *durôn* steht ohne Erweiterung *stibnô*, dem *hauhein*, *diupein* u. s. w. entspricht aber kein unerweitertes *hauhei*, *diupei* u. s. w., denn dass die Nominativformen *hauhei* u. s. w. nicht auf den unerweiterten Stamm zu beziehen sind, und daher nicht mit hochdeutschem *hôhî* auf gleiche Linie gesetzt werden dürfen, ist klar und wird unten bei der Flexion der *n*-Stämme, wo selbstverständlich auch die Formen dieser Stämme auf *ein* behandelt sind, noch besonders zur Sprache kommen.

236. Gerade im Gegensatze aber zum Gothischen kennt das Niederdeutsche wenigstens in den erhaltenen Quellen diese bei *ô*-Stämmen allgemein zulässige Stammerweiterung nicht, wenn von den *iô*-Stämmen der Themavocal aufgegeben wird, und einem gothischen secundären Thema *hauhein* steht hier kein *hôhîn*, sondern nur ein unerweitertes *hôhî* gegenüber. Ist aber das *i* des vollen Themas ausgefallen, oder das volle Thema selbst bewahrt worden, so begegnet auch hier in Uebereinstimmung mit dem Gothischen diese Erweiterung gleich wie bei den *ô*-Stämmen, und es heisst den angeführten gothischen Formen entsprechend einem unerweiterten Thema *sundiô*, *stemniô* (Nominativ *sundia*, *stemnia*) gegenüber auch *sundiôn*, *stemniôn*, und wie im Gothischen im Gegensatze zu *stemnô* (Nominativ *stemna*) auch *stemnôn* (Nominativ *stemna*), was in derselben Weise auch in den gleichzeitigen Quellen des Angelsächsischen Regel ist. Auch dort sind nämlich die substantivischen *iô*-Stämme gleich den Stämmen auf *ô* theilweise durch *n* erweitert worden, wenn sie das volle Thema bewahrt oder das *i* aufgegeben haben, und wie einem unerweiterten *ô*-Stamm *saco*, *gifo* (Nominativ mit abgeschwächtem [§. 176] Themavocal *sacu*, *gifu*) ein erweiterter *tungôn* (Nominativ *tunge*) gegenübersteht, so finden

sich auch einem unerweiterten *iô*-Stamme *menigeo,* der das volle Thema bewahrt hat, sowie einem *fyrhtu,* der das *i* aufgegeben hat, gegenüber, wenn auch selten, und zwar namentlich im ersteren Falle, der nach §. 232 an und für sich nur sporadisch vorkommt, Belege, welche die Erweiterung angenommen haben. Ist aber der Themavocal abgefallen, so kennt auch das Angelsächsische die Erweiterung nicht, und es giebt hier kein secundäres Thema auf *în,* wobei aber nicht zu übersehen, dass hier, wie §. 232 angeführt wurde, die Existenz jener Form der *iô*-Stämme, welche den Themavocal aufgegeben hat, überhaupt in Frage steht, also schon dadurch ein Thema auf *în* ausgeschlossen war.

237. Während aber das Gothische die Einführung des *n* in die *iô*-Stämme theilweise nothwendig verlangt, das Niederdeutsche aber sowie das Angelsächsische sie theilweise völlig ausschliesst, lässt sie das Hochdeutsche und in Uebereinstimmung damit das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische ausnahmslos zu, welche Form sich auch aus dem vollen Thema entwickelt hat, ohne sie jedoch für irgend eine unbedingt zu verlangen. Es findet sich schon in den ältesten Quellen des Hochdeutschen entsprechend gothischem Thema *rathjôn* u. s. w. gegenüber einem unerweiterten *rediô* (Nominativ *redia*) auch das Thema *rediôn* (Nominativ *redia*) und ebenso *cheviôn,* welche das volle Thema bewahrt haben, und wieder analog einem gothischen Thema *durôn* im Gegensatze zu einem unerweiterten Thema *forahtô* (Nominativ *forahta*) auch das Thema *forathôn, farawôn* (Nominativ *forahta, farawa*), welche das *i* des vollen Themas aufgegeben haben, und dadurch selbstverständlich gleichwie im Gothischen mit den ursprünglichen *ôn*-Stämmen ebenso zusammentreffen, wie unter derselben Voraussetzung auch bereits die *iô*-Stämme mit den *ô*-Stämmen übereinkamen. Denn dass hier wirklich *iô*-Stämme vorliegen, ist durch das daneben begegnende hochdeutsche *forahtî, farawî,* welche von dem vollen Thema den Themavocal aufgegeben haben, sowie durch das gothische *faurhtei* gewährleistet. Da jedoch, wie oben auseinandergesetzt ist, bei lang- und mehrsilbigen Stämmen sowohl das volle Thema als auch jene Form, welche das *i* aufgegeben hat, nur selten vorkommen, und in der Regel von dem ursprünglichen Thema der Themavocal gewichen ist, die Anzahl der kurzsilbigen Stämme aber, bei denen diese Formen allerdings meistens gelten, überhaupt nur gering ist, so ist klar, dass auch nur wenige Stämme auf *iôn* oder auf secundäres *ôn* vorkommen, dagegen am zahlreichsten Stämme mit dem Thema *în* erscheinen, bei denen das durch Abfall des Themavocals gebliebene und in Folge dessen verlängerte *î* durch *n* erweitert

ist. Es entsteht also aus einem Thema *hôhiô* neben dem angeführten seltenen Nominativ *hôha*, der das *i* aufgegeben hat, und neben dem häufigen Nominativ *hôhî*, bei dem der Themavocal abgeworfen wurde, durch Hinzutritt des *n* aus dem letzteren das neue gothischem *hauhein* entsprechende Thema *hôhîn*, das nun theils in denselben, theils in verschiedenen Quellen neben unerweitertem *hôhî* gebraucht ist, und ebenso findet sich neben *festa* und *festî* ein erweitertes *festîn*, neben *wuosta* und *wuostî* auch *wuostîn* u. s. w. Kero, die Fragmente des Matthäusevangeliums, die Junianischen und Lindenbrogischen Glossen, der Weingartner Codex B. 110, der Emmeramer G. 73 und andere bieten *î* und das erweiterte *în*, welches in einigen anderen Quellen, zum Beispiel in den Herradinischen und Blasianischen Glossen, in dem Berner Codex 89, dem Einsiedler 193, dem St. Galler 292 allein getroffen wird. Im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen sind umgekehrt jene Formen, welche von dem vollen Thema den Themavocal aufgegeben haben, wie aus §. 233 ersichtlich ist, selten, es finden sich daher auch selbstverständlich im weiteren Gegensatze zum Hochdeutschen nur ganz vereinzelt Stämme, welche ihre Formen aus dem secundären Thema *în* bilden. Das Altnorwegisch-Isländische kennt namentlich Thema *æfin*, *brædin*, *gledin*, *kætin*, *reidin*, *sýkin*, *snillin*, denen im Schwedischen und Dänischen *ævin*, *bræthin*, *glæthin*, *kætin*, *vrethin*, *snillin*, *siukin* und etliche andere gleichkommen. Weitaus in den meisten Fällen wurde hier von dem vollen Thema das *i* aufgegeben und der Themavocal bewahrt, es finden sich daher auch in sämmtlichen nordischen Sprachen am häufigsten secundäre Stämme auf *ôn*, neben welchen auch jene, welche das volle Thema *iô* zu einem Thema *iôn* umgestalten, nur ganz sporadisch vorkommen, da auch die Form auf *iô* selten und überhaupt nur bei der geringen Anzahl der kurzsilbigen Stämme allgemein gebraucht ist. Dass nun auch im Hoch- und Niederdeutschen, im Angelsächsischen und in den nordischen Sprachen gleich wie im Gothischen aus diesen secundären Grundformen sich alle Casus des Singulars und Plurals bilden, ist ebenso klar, als dass sie, was die Bildung derselben anbelangt, vollkommen mit den ursprünglichen Stämmen auf *ôn* übereinkommen. Die Formen sind daher auch unten bei den Stämmen auf *n* überhaupt abgehandelt.

238. Gleich wie bei Substantiven finden sich auch bei den adjectivischen *iô*-Stämmen im Hoch- und Niederdeutschen Formen, welche das volle Thema bewahrt haben. So steht im Heliand einem substantivischen *stemnia* entsprechend im Nominativ singularis *scônia*, und mit

Abschwächung des Themavocales *scônie*, im Genetiv singularis heisst es *slideâro*, und im Nominativ pluralis findet sich *suotea*, sowie im Accusativ pluralis *tristea*, die nun gleich wie bei den substantivischen Stämmen nur durch das dem Themavocal vorausgehende *i* von Formen der *ô*-Stämme als Nominativ *gôda*, Genetiv *gôdâro*, Nominativ und Accusativ pluralis *gôda* geschieden sind. Ebenso heisst es in den Keronischen Glossen einem substantivischen *rediô* analog im Nominativ und Accusativ pluralis *kuntheô*, das gleichfalls mit einem *ô*-Stamme, was den Themavocal anbelangt, genau übereinstimmt. Mitunter ist das *i* dem vorhergehenden Consonanten assimiliert worden, und es steht zum Beispiel in den zweiten Reichenauer Glossen im Nominativ pluralis *cruannô* statt *cruaniô*, und bei Tatian in demselben Casus *thurrô* für *thuriô*. In der Regel ist aber auch hier analog dem Gebrauche bei den *ia*-Stämmen das dem Themavocal vorausgehende *i* ausgefallen, und nur der Themavocal geblieben, wodurch wie unter derselben Voraussetzung auch bei Substantiven die *iô*-Stämme durchweg in allen Casus mit den *ô*-Stämmen, von denen sie überhaupt auch hier nur durch das demselben vorausgehende *i* geschieden sind, zusammenfallen, und daher in späteren Perioden alle jene Veränderungen erfahren, welche die *ô*-Stämme treffen. Der durch Ausfall des *i* aus *scônia* entstandene niederdeutsche Nominativ singularis *scôna*, sowie der hochdeutsche, aus *spâtia* entstandene Accusativ singularis *spâta* ist von Formen aus einem *ô*-Stamme ebenso wenig geschieden, als dieses nach Ausfall des *i* bei Substantiven der Fall war, und ebenso entsprechen sich auch alle übrigen Casus. In gleicher Weise kommen die Stämme auf *iô* auch im Angelsächsischen, Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen in der Regel mit den *ô*-Stämmen überein, denn nur ganz vereinzelt finden sich Formen, welche das *i*, welches allein einen Unterschied zwischen *iô*- und *ô*-Stämmen bedingte, noch ausweisen. Die ehemaligen *iô*-Stämme fallen daher auch in diesen Sprachen mit den *ô*-Stämmen zusammen, giengen, was im Niederländischen und Friesischen schon in den ältesten Quellen durchweg der Fall ist, in Folge dessen völlig in denselben auf, und erfahren in späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche die *ô*-Stämme treffen, und oben angeführt worden sind. Wo aber Casuszeichen und Themavocal aufgegeben werden können, tritt, wie unter derselben Voraussetzung auch bei dem Masculinum und Neutrum zunächst das dem Themavocal vorausgehende *i* in den Auslaut, wo es später in *e* ausweicht, oder abfällt, überhaupt alle jene Veränderungen erleidet, welche das *i* bei den *ia*-Stämmen treffen. Es braucht also in

dieser Beziehung auch nur auf das oben bei den *ia*-Stämmen Angeführte verwiesen zu werden.

239. Dadurch aber, dass die Stämme auf *iô* den Themavocal ablegen können, und dann das demselben vorausgehende *i* vor dem Casuszeichen oder da, wo ein Suffix fehlt, im Auslaute ausweisen, fallen die substantivischen vielfach mit den Stämmen auf *i*, bei denen gleichfalls *i* theils im Auslaute, theils vor dem Suffixe steht, in der Form zusammen, und gehen dadurch oft in einander über. *i*-Stämme werden gleich den *iô*-Stämmen, welche den Themavocal aufgegeben haben, behandelt, und umgekehrt, und wenn daher nur einer von jenen Casus belegt ist, welche den beiderlei Stämmen angehören können, ist es oft an sich zweifelhaft, ob ein *i*-Stamm angenommen werden soll, oder die Form auf einen *iô*-Stamm zu beziehen und durch Abfall des Themavocals zu erklären ist. Auch werden vielfach jedesfalls in Folge dieser Gleichheit einzelner Casus dieselben Wörter nicht nur in verschiedenen, sondern selbst in den nämlichen Quellen theils als *i*-, theils als *iô*-Stämme behandelt, und es steht zum Beispiel im Hochdeutschen *gomaheit* neben *gomaheitî*, *thult* neben *thultî*, *ginuht* neben *ginuhtî*, *geginwert* neben *geginwertî*, *gadâht* neben *gadâhtî*, *urdrûz* neben *urdrûzi*, *numft* neben *numftî* u. s. w., und ähnliche Belege finden sich auch in späteren Perioden und in den anderen germanischen, namentlich aber in den nordischen Sprachen. Dass im Nominativ, Accusativ und Dativ pluralis auch mit den männlichen *i*-Stämmen Berührung eintrat, und dadurch vereinzelt schon frühzeitig Uebergänge der männlichen *i*-Stämme zu den *iô*-Stämmen, und da, wie im §. 230 ausgeführt ist, in späteren Perioden die *iô*-Stämme selbst nicht mehr von den *ô*-Stämmen geschieden waren, zu den *ô*-Stämmen stattfanden, ist klar, und Beispiele namentlich aus späteren Perioden des Hochdeutschen z. B. liegen nahe. Ich erinnere an *banc*, *ban* u. s. w.

Sehr häufig ist auch der Uebergang der Stämme auf *iô* zu den neutralen auf *ia*, mit denen sie gleichfalls durch Abwerfung des Themavocales äusserlich vielfach zusammentreffen. *iô*-Stämme der einen Sprache sind in einer anderen als neutrale *ia*-Stämme behandelt, und umgekehrt, und selbst in derselben Sprache sind *iô*-Stämme zu den *ia*-Stämmen übergegangen. Ja sogar ein und dasselbe Wort wird in Folge dieser mannichfachen Berührungen nicht nur in verschiedenen, sondern zum Theil in denselben Quellen als *iô*- und *ia*-Stamm behandelt. So steht z. B. in hochdeutschen Quellen des neunten Jahrhunderts *thaz antwurti* neben *thiu antwurtî*, *thaz heimingi* neben *thiu heimingî*, *thaz wîhi* neben

thiu wihî, *thaz gâhi* neben *thiu gâhî*, *thaz wîzi* neben *thiu wîzi*, *thaz festi* neben *thiu festî* u. s. w., denen ähnliche Belege auch in späteren Jahrhunderten zur Seite gehen. Ebendeshalb aber, weil diese Uebergänge häufig vorkommen, ist es im Allgemeinen oft schwer mit Bestimmtheit anzugeben, ob in einer gewissen Zeit oder Quelle ein *iô*- oder *ia*-Stamm anzunehmen ist, und das um so mehr, da auch Belege in verwandten Sprachen nicht vollkommen zu entscheiden vermögen, denn auch innerhalb der einzelnen germanischen Sprachen finden, wie bereits bemerkt wurde, Uebergänge Statt. War aber einmal in Folge der Abwerfung des Themavocals eine Berührung zwischen *iô*- und *ia*-Stämmen eingetreten, so muste man bald weiter dahin geleitet werden, statt jener Form der *iô*-Stämme, bei welcher der Themavocal abgeworfen wurde, auch jene zuzulassen, welche das *i* aufgegeben hat, und in diesem Sinne ist es aufzufassen, wenn neben *thaz gidrâhti* auch *thiu gidrâhta*, neben *thaz ginuagi* auch *thiu ginuaga* u. s. w. steht, und auch später ähnliche Belege begegnen.

STÄMME AUF Î.

240. Gleichwie durch das Suffix *ā* werden im Sanskrit auch durch das Suffix *ī* weibliche Stämme aus Stämmen auf *a* gebildet. Es wurde daher auch *ī* gleich dem *ā* zur Femininbildung gebraucht, und zwar stets bei allen consonantischen Stämmen, sodann theilweise bei den Stämmen auf *u* und den vereinzelten Stämmen auf *i*. Dass nun auch das Germanische einmal *î* neben *â* (*ô*) benutzte, um weibliche Stämme aus männlichen zu bilden, und dass es in gleicher Weise auch bei seinen consonantischen Adjectivstämmen, sowie theilweise bei jenen auf *u* (Stämme auf *i* fehlen) *î* statt *ô* zur Femininbildung anwendete, dass es also auch im Germanischen einmal *î*-Stämme gab, kann bei der allseitig zwischen den germanischen Sprachen und dem Sanskrit hervortretenden Uebereinstimmung nicht bezweifelt werden.

Wie in den urverwandten Sprachen wurde aber auch in den germanischen *î* frühzeitig unfähig, Träger des Casuszeichens zu sein, und es wurde demselben deshalb wieder in Uebereinstimmung mit anderen indoeuropäischen Sprachen, nachdem es verkürzt worden war, noch der zweite Feminincharakter *ô* beigefügt, und die ehemaligen *î*-Stämme dadurch zu *iô*-Stämmen umgewandelt, in denen sie selbstverständlich bald völlig untergiengen, und mit denen sie daher auch in Allem vollständig übereinkommen. Wie das Gothische daher bei den ursprünglichen substantivischen *iô*-Stämmen theilweise das volle Thema noch bewahrt hat, so lässt es auch bei diesen zu *iô*-Stämmen umgewandelten ehemaligen *î*-Stämmen Themavocal und das demselben vorausgehende

i theilweise bestehen, und es heisst daher einem Genetiv *bandjô-s* von dem ursprünglichen *iô*-Stamme *bandjô* völlig analog von dem Stamme *thiujô,* der offenbar durch die angegebene Themaumwandlung aus *thivî* (Femininum von *thiva*; Nominativ *thiu-s* §. 22), sowie von dem Stamme *maujô,* der durch dieselbe Umwandlung aus *mavî* (Femininum von *magu*; Nominativ *magu-s*) entstanden ist, Luc. 1, 48 *thiujô-s* und Luc. 8, 51 *maujô-s.* Ebenso steht dem Dativ *bandjai* analog aus diesen secundären *iô*-Stämmen Gal. 4, 22 u. s. w. *thiujai* und Marc. 6, 22. 28 *maujai.* Im Accusativ singularis heisst es gleich einem *bandja* vom ursprünglichen *iô*-Stamme von den angeführten Stämmen 2. Cor. 11, 2 *mauja* und im Accusativ pluralis steht einem *bandjôs* entsprechend 1. Cor. 7, 25 *maujôs,* womit von dem aus ursprünglichem *frijôndî* (Femininum von *frijônd*; Nominativ *frijônd-s*) auf die angegebene Weise umgewandelten Thema *frijôndjô* Luc. 15, 9 *frijôndjôs* übereinstimmt. Der Luc. 15, 30 vorkommende Dativ pluralis *kalkjô-m* endlich von dem offenbar aus *kalkî* erweiterten Stamme *kalkjô* ist parallel dem Dativ *bandjô-m.* Dieselbe Uebereinstimmung, welche im Genetiv, Dativ und Accusativ singularis, sowie im Dativ und Accusativ pluralis zwischen diesen secundären und den ursprünglichen *iô*-Stämmen herrscht, findet sich auch im Nominativ, denn gleichwie bei den eigentlichen *iô*-Stämmen wird auch bei den aus *î*-Stämmen entwickelten, obgleich die anderen Casus Themavocal und das demselben vorausgehende *i* bewahrt haben, der Themavocal abgeworfen (§. 234), und es heisst einem *bandi* genau entsprechend Marc. 14, 69 *thivi,* Matth. 9, 24 und öfter *mavi,* das Luc. 8, 54 auch im Vocativ getroffen wird, und wornach auch ein Nominativ *frijôndi* und *kalki* anzusetzen ist.

Daneben wurde aber wieder im Einklange mit dem Gebrauche bei den ursprünglichen *iô*-Stämmen auch bei diesen secundären Stämmen auf *iô* von dem vollen Thema der Themavocal aufgegeben, und nur das demselben vorausgehende zu *ei* verlängerte *i* bewahrt. Wie also aus *hauhiô* neben einem allerdings unbelegten *hauha* (Thema *hauhô*) durch Abfall des Themavocales zunächst *hauhei* (Thema *hauhein* §. 235) entstand, so bildete sich auch von den ehemaligen *î*-Stämmen *aithî, thramstî, gaitî* aus dem Thema *iô*, welches durch Beitritt des zweiten Feminincharakters erwachsen war, nach Abfall des Themavocals zunächst *aithei, thramstei, gaitei,* die aber sofort gleich allen anderen *iô*-Stämmen, die den Themavocal aufgegeben haben, durch *n* zu einem secundären mit *hauhein* stimmenden Thema *aithein, thramstein, gaitein* erweitert wurden, aus dem nun alle Casus des Singulars und Plurals, die unten im Zusammenhange mit den anderen *n*-Stämmen dargestellt sind, gebildet

werden. Im Nominativ singularis fehlt auch hier das *n*, und einem *hauhei* gleich steht *aithei*, wornach unzweifelhaft auch *thramstei* und *gaitei* angesetzt werden muss. Auf diesem weiten Umwege fallen aber diese ehemaligen *î*-Stämme im Nominativ wieder merkwürdiger Weise mit der ursprünglichen Form zusammen, denn das dem *iô*-Stamme angehörige *aithei* ist identisch mit der Form des *î*-Stammes, und entspricht vollkommen sanskritischem *dêvî*, darf aber auf keinen Fall mehr auf das ursprüngliche, längst untergegangene Thema bezogen und aus demselben erklärt werden.

Ausfall des *i* des vollen Themas endlich, der, wie §. 235 angeführt ist, schon bei den ursprünglichen *iô*-Stämmen nur ganz vereinzelt vorkommt, und schwer belegbar ist, lässt sich hier natürlich nicht nachweisen, da durch Ausfall des *i*, das allein zwischen *iô*- und *ô*-Stämmen einen Unterschied bedingte, die aus *î*-Stämmen entstandenen *iô*-Stämme mit den *ô*-Stämmen übereinkommen, durch *ô* selbst aber gleichwie durch *î* in Uebereinstimmung mit Sanskrit weibliche Stämme aus *a*-Stämmen gebildet werden konnten. So muss es natürlich stets unentschieden bleiben, ob der Nominativ *(daura)varda* direct auf ein Thema *(daura) vardô* zurückzuführen, oder durch Ausfall von *i* aus *(daura)vardiô*, in das ehemaliges *(daura)vardî* übergegangen war, entstanden ist.

241. Eben dadurch aber, dass die Stämme auf *î* im Nominativ singularis mit den Stämmen auf *iô*, wenn sie den Themavocal aufgegeben hatten, stets in der Form zusammentrafen, und bald auch andere Casus, namentlich der Dativ pluralis der beiderlei Stämme einander theils gleich, theils ähnlich wurden, war überhaupt auch der völlige Uebergang der beiderlei Stämme in einander im Gothischen angebahnt, der sich um so leichter und rascher ausdehnen konnte, als *î* nach einer charakteristischen Eigenthümlichkeit dieses Vocals im Germanischen wie in den urverwandten Sprachen, an und für sich nicht gern als Träger des Casuszeichens benutzt wurde. Bezog man nämlich einmal einzelne Casus der *î*-Stämme wegen der gleichen Form auf *iô*-Stämme, welche den Themavocal aufgegeben hatten, so muste man bald dahin kommen, auch die noch verschiedenen, aber unverstandenen Casus der geringen Anzahl von *î*-Stämmen den *iô*-Stämmen, welche den Themavocal abgeworfen hatten, gleichzumachen, wodurch man, nachdem einmal nach dieser Seite völlige Gleichheit hergestellt war, bald weiter dahin geleitet werden muste, bei anderen ehemaligen *î*-Stämmen daneben das volle Thema der *iô*-Stämme einzuführen, gerade so wie bei den wirklichen *iô*-Stämmen neben den Formen, welche den Themavocal aufgegeben hatten,

vereinzelt auch solche bestanden, welche das volle Thema ausweisen, wobei aber noch ins Auge zu fassen ist, dass auch andere indoeuropäische Sprachen in derselben Weise den der Declination unfähig gewordenen Feminincharakter *î* durch Beisetzung des zweiten Feminincharakters *ā* in ein anderes Declinationsgebiet einführten.

242. Ebenso wurde auch bei den adjectivischen *u*-Stämmen, wie schon §. 173 angedeutet ist, dem *î*, welches in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit unzweifelhaft auch im Gothischen einmal wenigstens theilweise zur Femininbildung verwendet wurde, nachdem es verkürzt worden war, der Feminincharakter *ô* beigefügt, wodurch auch die adjectivischen *î*-Stämme zu *iô*-Stämmen umgewandelt wurden, mit denen sie dann, wie gleichfalls schon angeführt wurde, im Gothischen gleich wie in allen anderen germanischen Sprachen allseitig vollkommen übereinstimmen. Bei den Participien praesentis aber, sowie bei den Comparativen, welche als consonantische Stämme unzweifelhaft auch im Germanischen einmal gleichwie im Sanskrit ihr Femininum durch *î* bildeten, ist im Gegensatze hiezu das volle Thema *iô* nirgends eingetreten, sondern überall gleichwie bei den zuletzt angeführten Substantiven jene Form der *iô*-Stämme gewählt worden, welche den Themavocal aufgegeben hat, und dem Uebergang zu den *iô*-Stämmen hier wie bei den Substantiven überhaupt zum Grunde lag. Der durch das Suffix *î* von dem consonantischen Stamme *galaubjand* gebildete ursprüngliche Nominativ singularis des Femininums *galaubjandei*, sowie der von dem consonantischen Stamme *framaldrôz* gebildete ursprüngliche Nominativ singularis des Femininums *framaldrôzei* fielen mit Formen wie *managei* von *iô*-Stämmen ebenso zusammen, wie dieses bei den angeführten substantivischen *î*-Stämmen der Fall war, und wurden daher in einer späteren Periode, in der bei der allgemeinen Dunkelheit, welche sich über die Themavocale verbreitet hatte, äussere Analogieen entschieden, mit denselben identificiert, wodurch es bei dem Umstande, dass auch andere Casus der beiderlei Stämme wenigstens ähnlich waren, und *î* sich überhaupt gern einer lebendigen Flexion entzog, bald dahin kam, dass man auch die übrigen, anfänglich noch verschiedenen Casus der *î*-Stämme denen der zahlreichen *iô*-Stämme, welche den Themavocal aufgegeben hatten, gleich machte. Man behandelte also *galaubjandei* u. s. w., sowie *framaldrôzei* u. s. w. in allen Casus vollkommen wie *managei*, *diupei* u. s. w., denen auch bereits der angeführte Nominativ singularis gleichgesetzt werden muss, denn obwohl er noch die ursprüngliche, dem *î*-Stamme angehörige Form ausweist, so darf er doch nicht mehr auf denselben bezogen

werden, da das lebendige Verständniss desselben erloschen war, und *ei* sicher nicht mehr aus demselben erkannt wurde. Der Uebergang zu den Stämmen auf *iô* ist also bei den adjectivischen *î*-Stämmen in derselben Weise und aus demselben Grunde eingetreten, wie bei den substantivischen, zu verkennen ist aber nicht, dass er sich dort leichter bewerkstelligen muste, als hier, da bei Substantiven den *î*-Stämmen substantivische Formen, welche von dem vollen Thema *iô* den Themavocal aufgegeben hatten, und das mit dem *ei* der *î*-Stämme zusammenfallende *ei* auswiesen, gegenüber standen, bei Adjectiven aber nicht, denn diese haben, wie bereits §. 227 auseinandergesetzt wurde, in theilweisem Gegensatze zu den Substantiven stets das volle Thema *iô* bewahrt.

Dadurch aber, dass diese ehemaligen *î*-Stämme jene Form der *iô*-Stämme, welche nach Aufgebung des Themavocals das zu *ei* verlängerte *i* durch *n* erweiterte, angenommen hatten, also Stämme auf *ein* geworden waren, war ein scharfer Gegensatz zwischen dem Femininum einerseits und dem Masculinum und Neutrum, welche, wie unten nachgewiesen ist, in Uebereinstimmung mit den substantivischen Stämmen ihr consonantisches Thema durch *a* erweitert hatten, und zu *a*-Stämmen geworden waren, andererseits eingetreten, der um so fühlbarer sich geltend machen muste, als sonst bei den adjectivischen Stämmen Masculinum und Neutrum einerseits und Femininum andererseits stets in der Art zusammenstimmten, dass beide ihre Casus entweder aus einem vocalischen oder *n*-Stamme bilden. Diesen auffallenden Zwiespalt nun zwischen einem für Masculinum und Neutrum geltenden Thema *gibanda*, *garaihtôza* und einem weiblichen Thema *gibandein*, *garaihtôzein* suchte man ungefähr um dieselbe Zeit, in welcher beim Femininum dieses secundäre Thema in Aufnahme kam, allmählich dadurch zu beheben, dass man auch das Masculinum und Neutrum zu *n*-Stämmen umwandelte. Wie also aus weiblichem ursprünglichem *gibandî* durch Vermittelung eines *gibandiô* ein neues Thema *gibandein* entstanden war, so wurde dadurch veranlasst aus ursprünglichem für Masculinum und Neutrum geltenden Thema *giband, garaihtôz* durch Vermittlung von *gibanda, garaihtôza* ein neues Thema *gibandan, garaihtôzan* gebildet, aus dem nun alle Casus des Masculinums und Neutrums ebenso stammen, wie aus dem Thema *gibandein, garaihtôzein* alle Formen des Femininums im Singular und Plural gebildet werden; denn von *a*- und *ô*-Stämmen gebildete Formen finden sich nirgends, und auch die ursprünglichen, vom consonantischen Stamme hergeleiteten sind im Allgemeinen untergegangen. Nur der Nominativ singularis des Masculinums hat bei den Participien meist noch

die vom consonantischen Thema gebildete Form bewahrt, und es steht z. B. Matth. 7, 21 *taujands*, Matth. 10, 40 *andnimands*, Marc. 4, 3 *saiands*, Marc. 14, 42 *lêvjands* u s. w. Seit aber auch das Masculinum und Neutrum die Formen eines *n*-Stammes angenommen hatte, war der früher vorhandene Gegensatz im Thema wieder aufgehoben, und es herrschte auch bei den Participien und Comparativen zwischen den einzelnen Geschlechtern im Thema wieder dieselbe Gleichheit, welche bei den Adjectiven im Allgemeinen begegnet. Sie unterscheiden sich von denselben aber doch dadurch, dass sie nur das Thema auf *n* ausweisen, nicht auch das vocalische, der Grund für diese Erscheinung ist indess eben so klar, als die sie veranlassende Form des Femininums auf *ein* leicht begreiflich.

243. Dass im Einklange mit dem Gothischen auch in den anderen germanischen Sprachen Feminina auf *î* neben denen auf *ô* (*â*) existierten, und dass auch hier *î* bei consonantischen und auf *u* endenden Stämmen zur adjectivischen Feminінbildung verwendet wurde, kann nicht zweifelhaft erscheinen, wenn man die überall innerhalb dieser Sprachen hervortretende Uebereinstimmung ins Auge fasst. Gleichwie im Gothischen und in den urverwandten Sprachen wurde aber auch hier das *î* frühzeitig der Flexion unfähig, und durch den anderen Feminincharakter *ô* erweitert, wodurch wie dort aus den Stämmen auf *î* wieder Stämme auf *iô* entstanden, die nun selbstverständlich in Allem gleich ursprünglichen *iô*-Stämmen behandelt werden.

In merkwürdigem Zusammenhange nun mit dem Gothischen hat auch das Altnorwegisch-Isländische, sowie das älteste Schwedische und Dänische nirgends bei Participien und Comparativen dieses bei ursprünglichen *iô*-Stämmen wenigstens theilweise vorkommende volle Thema bewahrt, sondern von demselben offenbar wieder durch dieselben Umstände hervorgerufen wie im Gothischen ausnahmslos den Themavocal abgeworfen, und nur das demselben vorausgehende *i* erhalten. Ja in weiterem Zusammenhange mit dem Gothischen hat es dieses *i* wieder durch *n* erweitert, und daher aus den ehemaligen *î*-Stämmen durch Vermittlung von *iô*-Stämmen secundäre Stämme auf *in* gebildet. Es entstand also aus dem Thema *svarriô*, welches durch Beifügung des Feminincharakters *ô* aus dem ursprünglichen Femininum *svarrî* gebildet war, durch Abwerfung des Themavocals und Erweiterung mit *n* das secundäre Thema *svarrin*, aus dem nun gerade so alle Casus des Singulars und Plurals gebildet werden, wie sie im Gothischen aus dem Thema *gibandein* stammen. Ebenso steht das Thema *betrin*, *mêtrin*,

öfligarin, fleirin, flárrin, fremrin u. s. w., sowie *lidandin, ridandin, beitandin, fljúgandin* u. s. w. Dadurch aber, dass die ehemaligen *i*-Stämme durch diesen Uebergang zu Stämmen auf *n* geworden waren, war natürlich zwischen dem Femininum einerseits und Masculinum und Neutrum andererseits derselbe Gegensatz eingetreten, dem wir schon im Gothischen begegneten; es standen sich Stämme auf *a*, zu welchen auch hier das ehemals consonantische Thema des Masculinums und Neutrums war erweitert worden, und Stämme auf *n* in den einzelnen Geschlechtern einander gegenüber, während sonst je drei Geschlechter aus dem consonantischen *n*- oder vocalischen Stamme gebildet werden, also Uebereinstimmung herrschte. Gleichwie aber im Gothischen, um diesen auffallenden Zwiespalt zu beheben, die Masculina und Neutra gleichfalls ihr Thema durch *n* erweiterten und zu *n*-Stämmen umgewandelt wurden, so geschah es auch hier. Weibliches Thema *svarrin* zog ein männlich-neutrales *svarran* nach sich, aus dem nun alle Casus des Singulars und Plurals ganz in derselben Weise gebildet werden, wie von allen adjectivischen Stämmen auf *an*, weshalb auch diese Formen gleich den weiblichen auf *in* unten im Zusammenhange bei den *n*-Stämmen aufgeführt und erörtert sind. Durch Einführung des *n* in das Masculinum und Neutrum war aber die früher gestörte Gleichheit des Themas auch hier wieder hergestellt, und die Participien und Comparative standen in dieser Beziehung wieder auf dem Standpunkte, auf welchem wir alle Adjectiva treffen, von denen sie sich aber zugleich wieder dadurch nachdrücklichst scheiden, dass sie nur ein Thema auf *n*, nicht auch auf *a*, *ô* ausweisen, was bei Adjectiven sonst immer der Fall ist, und dass sie ihr Femininum von einem Stamme auf *in*, nicht auf *ôn* bilden. Später aber als die Vocale sich zu *e* abschwächten, hörte natürlich der Unterschied zwischen Stämmen auf *in* und *ôn* wieder auf, die Flexion aus einem *n*-Stamme ist aber bis auf die Gegenwart geblieben.

244. Im Gegensatze zum Gebrauche im Gothischen und Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen hat das Hoch- und Niederdeutsche bei seinen Participien praesentis gleich wie bei den *u*-Stämmen in näherem Zusammenhange mit den adjectivischen *iô*-Stämmen jene Form der *iô*-Stämme gewählt, welche das *i* ausgeworfen, und nur den Themavocal bewahrt hat, wodurch selbstverständlich die Participien mit den *ô*-Stämmen ebenso zusammenfallen, wie dieses unter derselben Voraussetzung auch bei Adjectiven und Substantiven der Fall war. Es heisst also im Hochdeutschen im Nominativ singularis einem adjectivischen *guotiu* entsprechend bei Kero *farkebaniu*, bei Notker

folgendiu, findendiu, farendiu, ruofendiu u. s. w., im Accusativ singularis steht gleich einem adjectivischen *guota* in einem Einsiedler Codex *nemunta, faranta,* und im Dativ singularis findet sich z. B. adjectivischem *guotê-ro* analog in verschiedenen Glossen *ginomanê-ro, farentê-ro* u. s. w., womit das Niederdeutsche übereinstimmt, das im Accusativ singularis *libbanda,* im Genetiv *farlâtanê-ro* bietet, die gleich adjectivischem *gôda, gôdê-ro* gesetzt sind. Ebenso entsprechen beide Male alle Casus des Plurals den Formen der *ô*-Stämme, und es steht z. B. im Nominativ gleich einem *guotô* bei Tatian *quedentô.* Dass aber diese Formen wirklich auf *iô*-Stämme zurückzuführen, und durch Abwerfung eines *i* aus einem *iô*-Stamme entstanden sind, dass also in Uebereinstimmung mit anderen germanischen und urverwandten Sprachen auch hier bei den Participien praesentis die Femininbildung durch *î*, nicht etwa durch *ô* geschah, geht unzweideutig daraus hervor, dass vereinzelt das volle Thema *iô*, in welches *î* zunächst war umgewandelt worden, und das unzweifelhaft in einer älteren Periode allgemein gegolten hat, noch erhalten ist. So setzt z. B. der Heliand im Nominativ singularis gleich einem substantivischen *iô*-Stamme *stemnia,* und mit einem adjectivischen *scônia* übereinkommend *uuallandia,* und im Nominativ pluralis findet sich *mendendia.* Auch folgt das Thema *iô* unbedenklich daraus, dass in älteren Perioden gerade so wie bei adjectivischen *iô*-Stämmen in allen den Fällen, in denen der Themavocal abgeworfen wird, das demselben vorausgehende *i* in der Regel im Auslaute erscheint. Wie also von adjectivischen *iô*-Stämmen, wenn Themavocal und Casuszeichen abgeworfen werden, *diuri* u. s. w. steht, so heisst es auch von Participien z. B. bei Kero *nemânti, mendendi, rihtendi, rechendi, firleitendi,* und auch in Quellen des neunten Jahrhunderts begegnet *wankônti, mendenti, rinnenti, lôsenti* u. s. w.

Dadurch aber, dass hier die ehemaligen *î*-Stämme im Gegensatze zum Gothischen sowie zum Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen das *ô*, durch welches sie das ursprüngliche Thema erweitert hatten, beibehielten, und dann aus dem vollen Thema im Einklange mit dem Gebrauche bei Substantiven und namentlich bei Adjectiven jene Form wählten, welche das *i* der vollen Form ausfallen liess, also ein vocalisches Thema auf *ô* entwickelten, wurde selbstverständlich in weiterem Gegensatze zum Gothischen auch im Masculinum und Neutrum die vocalische Form des Themas, welche sich gleich wie bei den Substantiven auch hier zunächst aus der consonantischen entwickelt hatte, beibehalten. Die *iô*- und *ô*-Form brauchte nämlich, wie

aus §. 237 klar hervorgeht, nicht durch *n* erweitert zu werden, wie dieses bei dem gothischen durch Abwerfung des Themavocales aus *iô* entstandenen *ei* stattfinden muss, und wie es auch im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen bei dem hier geltenden *i* der Fall ist, es war somit auch kein Grund vorhanden, hier *n* in das Masculinum und Neutrum einzuführen und der Gegensatz, der in den angeführten Sprachen zwischen den einzelnen Geschlechtern bestand, und erst ausgeglichen werden muste, war hier durch Annahme der Form auf *iô* gar nicht vorhanden. Alle drei Geschlechter wiesen also ein vocalisches Thema aus, und die Participia praesentis stimmen dadurch genau zu dem Gebrauche bei den Adjectiven, mit denen sie auch darin übereinkommen, dass sie zugleich aus diesem vocalischen Thema für alle drei Geschlechter eine Grundform auf *n* entwickeln, welche wie dort neben der vocalischen einhergeht, und in allen jenen Fällen gebraucht wird, in denen sie auch bei Adjectiven steht.

Ein Gegensatz anderer Art erschien aber durch diese Form zwischen den einzelnen Geschlechtern doch dadurch, dass im Femininum ein *iô*-Stamm, im Masculinum und Neutrum aber ein Stamm auf *a* bestand. Diesen nicht minder einschneidenden Gegensatz suchte nun die Sprache gleichzeitig dadurch zu beheben, dass sie dem Masculinum und Neutrum die Form von *ia*-Stämmen verlieh, was in gleicher Weise bereits im Gothischen bei den adjectivischen Stämmen auf *u*, welche ihr Femininum im Gegensatze zu den Participien und Comparativen gleichfalls von einem *iô*-Stamme bilden, eingetreten ist, und überhaupt um so leichter geschehen konnte, als *ia*- und *a*-Stämme vielfach in der Form zusammenfielen. Wie also im Gothischen das weibliche Thema *galaubjandein*, um Gleichheit des Themas herzustellen, ein gleichfalls durch *n* erweitertes männlich-neutrales *galaubjandan* nothwendig nach sich zog, so entstand hier mit zwingender Nothwendigkeit aus demselben Grunde durch Einfluss des weiblichen *giloubandiô* ein männlich-neutrales Thema *giloubandia*, aus dem nun ursprünglich alle Casus ebenso gebildet wurden, wie sie beim Femininum aus dem Thema *giloubandiô* stammten. Vereinzelt ist in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche beim Femininum selbst noch in der uns zugänglichen Periode das volle Thema erhalten, und es steht z. B. im Heliand der Genetiv singularis *huggendies, libbendies*, der Accusativ singularis *farandian, suîcandian, liggeandean*, der Nominativ pluralis *lîthandia, slâpandia,* sowie der Dativ pluralis *slâpandiun*.

In der Regel wurde aber auch hier wieder gleich wie beim Femininum *i* ausgeworfen, wodurch natürlich gerade so wie dort und wie

unter derselben Voraussetzung auch bei Substantiven und Adjectiven Gleichheit mit den *a*-Stämmen eintreten muste. Es heisst also den weiblichen Formen analog im Gegensatze zu den eben angeführten, welche das volle Thema bewahrt haben, im Niederdeutschen im Genetiv singularis *huggendes, libbiendes,* im Accusativ singularis *liggandan,* im Nominativ pluralis *lithanda,* im Genetiv pluralis *lêriandêro, libbeandêro* und in hochdeutschen Quellen findet sich ebenso im Singular der Nominativ *nimanter, arrinenter, riazanter* — *bifâhentaz, farentaz,* der Genetiv *farentes,* der Dativ *meldêntemo,* Accusativ *ringentan, folgêntan* u. s. w., sowie im Plural *riozzante, machônta, manônte* — *minnôntêro* — *fermanôntêm, minnôntêm,* die nun durch Aufgeben des *i* in keiner Weise von *a*-Stämmen geschieden sind, und auch in allen späteren Perioden bis auf die Gegenwart gleich *a*-Stämmen behandelt werden, so dass hiefür nur auf das oben bei den *a*-Stämmen Bemerkte zu verweisen ist. Wo indess Themavocal und Casuszeichen abgeworfen werden, tritt auch hier, wie unter derselben Voraussetzung bei Adjectiven und Substantiven, das dem Themavocal ursprünglich vorausgehende *i* wieder regelrecht und nothwendig in den Auslaut, woraus zu gleicher Zeit die an sich nicht zu bezweifelnde Thatsache, dass die anscheinend mit *a*-Stämmen gleichen Formen wirklich auf *ia*-Stämme zurückzuführen, und auf die öfter erwähnte Weise aus denselben entstanden sind, sowie weiter die auch schon durch jene Form, welche das volle Thema bewahrt hat, über alle Zweifel erhobene Erscheinung, dass das oben in seiner Entstehung erklärte Femininum auf *iô* auch ein Masculinum auf *ia* veranlasste, in helleres Licht gesetzt wird. Wie von adjectivischen *ia*-Stämmen, wenn sie den Themavocal abgelegt haben, *diuri, stilli* u. s. w. steht, so heisst es unter derselben Voraussetzung auch von Participien, z. B. bei Kero und Anderen *lopônti, lihhênti, lêrêndi, liuhtendi,* Otfrid bietet *leitendi, losênti* u. s. w., und in allen Quellen begegnen ähnliche Belege, die sämmtlich aus einem *ia*-Stamme ihre Erklärung finden, aus einem *ia*-Stamme aufgefasst vollkommen regelrecht sind, und gleich den weiblichen Formen auf *i* offenbar noch aus einer Periode stammen, in der auch da, wo der Themavocal geblieben ist, vor demselben noch allgemein *i* galt. Während es aber da, wo der Themavocal geblieben ist, frühzeitig ausfiel, und in den erhaltenen Quellen nur mehr wenige Belege für dasselbe zu Gebote stehen, ist es gleichwie beim Adjectivum im Auslaute lange forterhalten worden. Auch im zehnten Jahrhunderte begegnet noch *i*, allmählich aber beginnt es wieder in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei Adjectiven in ein daraus abgeschwächtes

e auszuweichen, das bis ins dreizehnte Jahrhundert andauert, in dem es auch hier immer häufiger abfällt, und *nd* in den Auslaut tritt, was vereinzelt schon in den ältesten Quellen vorkam. So steht neben *suochende, îlande* auch *kundent* u. s. w., womit bereits in dem Frankfurter Codex 50 aus dem zehnten Jahrhunderte, sowie in einem gleichzeitigen Tegernseer Codex zu München *wonant, haltant* übereinstimmt. Ja selbst schon in den Pariser Glossen steht *fehtant, berant;* sie werden aber gleich anderen ähnlichen (namentlich *heiland, helfant, waltant, wigant* und *vriunt, vîand*) wohl als Substantiva zu fassen sein, in welchem Falle Abfall des *i* schon in den ältesten Quellen wie in der Gegenwart hier wie in allen germanischen Sprachen mit Ausnahme der nordischen, wo z. B. im Altnorwegisch-Isländischen auch substantivisch *frœndi, fjandi*, schwedisch *frœndi* steht (z. B. niederdeutsch *wigant*, angelsächsisch *hœland, vigend, vealdend, bûend, freónd, feónd* u. s. w., niederländisch *viant, vrient*, friesisch *fiant, friond*) Regel ist, gehören also eigentlich nicht hieher. Im fünfzehnten Jahrhunderte aber wurde *e* vollkommen aufgegeben, und es heisst seitdem, wo Themavocal und Casuszeichen fehlt, nur mehr *eilend, betend, suchend, hoffend* u. s. w.

245. Im Holländischen dagegen ist eigenthümlicher Weise in diesem Falle das aus früherem *i* hervorgegangene und auf einen *ia-* und *iô-*Stamm zu beziehende *e* wie in den ältesten zugänglichen Quellen, so auch noch in der Gegenwart erhalten, und es heisst auch jetzt noch *beminnende, hebbende, slapende, leerende, wandelende, zeggende* u. s. w. Ist aber Flexion vorhanden, so fehlt auch hier bereits in den ältesten Quellen gleichwie im gleichzeitigen Hoch- und Niederdeutschen ausnahmslos das dem Themavocal vorausgehende *i*, und wie in der Gegenwart *leerenden, hebbenden* u. s. w. steht, so heisst es bereits im dreizehnten Jahrhunderte von Formen der *a*-Stämme nicht geschieden im Nominativ pluralis *wondrende*, im Genetiv pluralis *risender*, im Dativ pluralis *zepelenden*, im Dativ singularis des Femininums *vechtender*, womit auch das gleichzeitige Friesische und Halbsächsische übereinstimmt, die gleichfalls nirgends *i* vor dem Themavocale mehr ausweisen. Im Gegensatze aber zum Niederländischen und theilweise Hochdeutschen ist im Friesischen auch dann, wenn der Themavocal abgeworfen wurde, das *i* ausnahmslos aufgegeben worden, wie aus zahlreichen Beispielen (*blikand, brekand, drivand, fiuhtand, folgiend, gungend, haldand* und anderen) unzweideutig hervorgeht. Im Halbsächsischen aber findet sich in solchen Fällen noch ausnahmslos das aus früherem, aber nirgends mehr erhaltenem *i* abgeschwächte *e*, und es heisst im Einklange mit

Formen wie *gerîdende, bûende, feohende, freohende, teóhende* u. s. w., welche in Quellen des neunten und zehnten Jahrhunderts vorkommen, auch noch am Ausgange des zwölften den angeführten Formen gegenüber *haltinde, weldinde*. Mit dem vierzehnten Jahrhunderte aber, in welchem auch allgemein wie bereits früher vereinzelt *ing* für *ind, and* eintritt, fällt auch hier *e* immer häufiger ab, und bald darauf fehlt es überall wie in der Gegenwart, wo es nur *loving, observing, forgiving, striding* u. s. w. heisst. Dadurch aber, dass das Angelsächsische und Niederländische bei seinem Participium praesentis in Uebereinstimmung mit dem Hoch- und Niederdeutschen überall, wo Casuszeichen und Themavocal fehlen, *e* im Auslaute ausweist, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass auch das Angelsächsische und Niederländische sein Masculinum und Neutrum mit anderen germanischen Sprachen stimmend aus einem *ia*-Stamme, sein Femininum aber aus einem *iô*-Stamme bildete, obgleich hier kein weiterer Beleg für den *ia*- oder *iô*-Stamm zu Gebote steht, denn überall, wo Casuszeichen und Themavocal sich finden, ist hier selbst schon in den ältesten Quellen in entschiedenem Nachtheile gegen das Niederdeutsche das *i* vor dem Themavocale spurlos verschwunden, wodurch selbstverständlich auch hier jene Uebereinstimmung mit den *a*- und *ô*-Stämmen eintritt, die in diesem Falle auch in allen anderen gleichzeitigen germanischen Sprachen herrscht. Steht aber einmal der *ia*-Stamm des Masculinums und Neutrums, sowie der *iô*-Stamm des Femininums fest, so kann es weiter keinem Zweifel unterworfen sein, dass auch das Angelsächsische und Niederländische das Femininum des Participiums praesentis in Uebereinstimmung mit allen anderen germanischen Sprachen durch den Feminincharakter *î* bildete, denn nur daraus konnte ein Thema *iô* und durch dessen Einfluss *ia* entstanden sein.

246. Comparative aber, welche im Gothischen, Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen allseitig mit den Participien praesentis übereinstimmen, bilden im Angelsächsischen und Niederländischen und in Uebereinstimmung damit auch im Hoch- und Niederdeutschen, sowie im Friesischen ihr Femininum nicht durch das Suffix *î*, sondern im Gegensatze zu diesen Sprachen durch *ô*, das sie aber eigenthümlicher Weise, und ohne dass der eigentliche Grund hiefür klar vorläge, sofort durch *n* erweitern, und zu einem Thema auf *ôn* umwandeln, aus dem nun alle diese Sprachen sämmtliche Casus des Singulars und Plurals in vollkommener Uebereinstimmung mit allen übrigen *ôn*-Stämmen, bei denen daher auch diese Formen der Comparative aufgeführt sind, herleiten. Der *ô*-Stamm, der früher unzweifelhaft

allgemein gegolten hat, und dem *ôn*-Stamme zum Grunde liegt, ist in der zugänglichen Periode allenthalben untergegangen, und nur im Hochdeutschen in Nominativformen wie *rehtôr*, *liubôr*, *listigôr*, *reinôr* u. s. w., welche sich in Quellen der ältesten Periode finden, noch erhalten und zu erkennen; diese Formen können nämlich unmöglich aus dem *ôn*-Stamme gebildet sein, da dieser den Vocal im Nominativ nie ablegt. *i*, das nach Abfall des Themavocals bei Participien in den Auslaut tritt, findet sich hier nirgends, denn wenn im Benedictbeurer Codex 106 *magerari* steht, so ist *i* wie in allen ähnlichen Fällen eine dieser Handschrift geläufige dialektische Abweichung, und statt *e*, das dem *n*-Stamme angehört, eingetreten, wodurch die Richtigkeit der Annahme, dass im Hochdeutschen abweichend vom Gothischen und den nordischen Sprachen das Femininum durch *ô* gebildet wurde, eine kräftige Unterstützung gewinnt. Wäre nämlich die Femininbildung auch hier durch *î* geschehen, so würde dasselbe gleich wie bei den Participien durch den zweiten Feminincharakter *ô* erweitert und zu *iô* umgewandelt worden sein, in welchem Falle nach abgeworfenem Themavocal das demselben vorausgehende *i* gerade so wie bei den Participien und eigentlichen *iô*-Stämmen im Auslaut stehen müste, da in so früher Zeit an einen allgemeinen Abfall des *i* natürlich nicht zu denken ist. Von einem *ô*-Stamme aber aufgefasst sind die angeführten Formen, welche genau allen anderen *ô*-Stämmen entsprechen, völlig regelrecht und ebenso klar, als die Femininbildung durch *ô* selbst, auch bei consonantischen Stämmen völlig unbedenklich.

Dadurch aber, dass beim Femininum das Thema auf *ô* allgemein aufgegeben, und nur der Stamm auf *ôn* gebraucht wurde, war in allen diesen Sprachen bei Comparativen ein scharfer Gegensatz nicht nur zu den Adjectiven, welche stets beiderlei Grundformen neben einander ausweisen, sondern auch zum Masculinum und Neutrum eingetreten, welche noch immer das vocalische Thema auf *a* auswiesen, in welches auch hier gleich wie im Gothischen der consonantische Stamm war erweitert worden. Es stand also im Hochdeutschen weibliches Thema *alterôn* männlich-neutralem Thema *altera* gegenüber, denen im Niederdeutschen und Angelsächsischen einerseits *alderôn*, *yldrôn*, andererseits *aldera*, *yldra*, sowie im Niederländischen und Friesischen *sekerôn*, *claerrôn*, — *sekera*, *claerra* und *beterôn* — *betera* entsprechen. Um nun diesen Zwiespalt, der um so schärfer ins Auge fallen muste, als allenthalben Masculinum und Neutrum, sowie Femininum in so fern zusammenstimmten, als beide entweder ein vocalisches oder auf *n* endendes Thema

auswiesen, zu beheben, wurde gleichzeitig auch ins Masculinum ein *n* eingeführt, und so aus dem *a*-Stamm ein Thema auf *an* entwickelt, aus dem in den angeführten Sprachen alle Casus des Singulars und Plurals in vollkommener Uebereinstimmung mit allen übrigen *an*-Stämmen, bei denen daher auch die Comparativformen aufgeführt sind, ebenso ausschliesslich hergeleitet werden, wie sie beim Femininum aus dem Thema auf *ôn* gebildet wurden. Nur das ist zu bemerken, dass im Hochdeutschen in den ältesten Quellen im Nominativ singularis auch hier häufig noch das vocalische Thema gebraucht ist, denn dass Formen wie *rehtôr*, *liubôr*, *listigôr*, *reinôr* u. s. w., welche Casuszeichen und Themavocal aufgegeben haben, auch hier nicht auf den *ôn*-Stamm bezogen werden dürfen, ist klar. Dieser gestattet nämlich auch im Masculinum und Neutrum nirgends Abfall des Vocales des Themas.

Aber auch in anderen Casus hat sich im Hochdeutschen das secundäre männliche Thema *an*, sowie das weibliche *ôn* nicht lange ausschliesslich behauptet, und bald drängen allenthalben neben den Formen, welche von einem consonantischen Thema herstammen, in verschiedenen Casus solche vor, welche von dem ursprünglichen vocalischen Stamme auf *a*, *ô* gebildet sind, wofür der Grund sicher in dem Umstande zu erkennen ist, dass namentlich seit Abschwächung der Casuszeichen und des Themavocales die von einem Stamme auf *an*, *ôn* gebildeten Formen äusserlich betrachtet mehrfach mit denen zusammenfielen, welche von einem vocalischen Thema stammten, und in Folge dessen bald mit denselben identificiert wurden. Der Dativ pluralis *liebern* konnte der Form nach einem vocalischen Thema und einem *n*-Stamme angehören, und der Accusativ singularis *liebern* konnte gleicher Weise von einem vocalischen und consonantischen Thema stammen. Bezog man nun einmal irriger Weise solche Casus auf den *a*- oder *ô*-Stamm statt auf den *n*-Stamm, dem sie eigentlich angehören, und beurtheilte man z. B. den angeführten Accusativ *liebern* wie *lieben*, das gleichfalls aus einem *a*- und *n*-Stamme gebildet sein kann, so war es nahe gelegt, bald auch in solchen Casus, in denen die beiderlei Stämme nicht in der Form übereinstimmten, neben den dem consonantischen Thema angehörigen Formen solche zuzulassen, welche von dem vocalischen Stamme gebildet waren, gerade so wie neben dem beiden Stämmen angehörigen *lieben* in anderen Casus vocalische Formen neben den consonantischen bestehen.

In älteren Perioden, in denen solche Berührungen beiderlei Stämme fast noch gar nicht vorkommen, sind im Einklange damit auch die

einem vocalischen Thema angehörigen Formen neben den consonantischen noch ganz vereinzelt, und es findet sich nur bei Otfrid *bezzire-mo*, in einem Oberaltacher Codex aus dem neunten Jahrhundert zu München *tiurer-s*, und in den Weinberger Psalmen *niht êrere-s noh hintere-s*, womit in der Genesis der Nominativ singularis *grôȥȥere-r*, so wie der Accusativ pluralis des Neutrums *grôȥȥere* übereinstimmt. Als sich aber mit dem zwölften Jahrhundert in Folge der um diese Zeit zunehmenden Abschwächung der Themavocale und Casuszeichen die beiderlei Stämme einander mehrfach berührten, mehren sich auch die Formen, welche aus einem vocalischen Thema hergeleitet sind, und seit dem dreizehnten Jahrhundert herrschen allenthalben gleich wie beim Positiv die von einem vocalischen Thema gebildeten Formen neben jenen, welche dem *n*-Stamme angehören. Es heisst daher neben letzteren, welche auch für diese Periode unten bei den Stämmen auf *n* erwähnt sind, z. B. im Nominativ singularis des Femininums *beȥȥer-iu, unsæliger-iu*, im Nominativ singularis des Neutrums *lieber-ȥ, rîcher-ȥ*, im Genetiv singularis des Masculinums und Neutrums *tiurer-s*, im Dativ singularis findet sich männliches *hôher-me*, weibliches *beȥȥer-re* und im Accusativ singularis des Femininums steht z. B. *beȥȥer* u. s. w., bei denen selbstverständlich Alles in Betracht kommt, was schon oben bei den einzelnen Casus über Abfall des stummen *e* nach Liquida bemerkt worden ist. Dass Ausnahmen auch hier vorkommen, und tonloses *e* oft ausfällt, während stummes bleibt, ist klar, immer sind aber diese Fälle gegen die grosse Anzahl jener, in welchen diese Regel beobachtet wird, bis zum fünfzehnten Jahrhundert selten. Mit dem Ausgange dieses Jahrhunderts aber tritt auch hier wieder völlige Willkühr in Beibehaltung oder Abstossung des *e* ein, die bis ins achtzehnte Jahrhundert andauert, in welchem sich endlich der noch jetzt geltende Gebrauch feststellte, dass das *e*, welches aus dem Themavocal entstanden ist, gleich dem dem Comparationssuffixe angehörigen *e* im Genetiv, Dativ und Accusativ singularis des Masculinums und Neutrums, sowie im Dativ pluralis ausfallen kann, sonst aber überall bleiben muss. Wir sagen also *höhere-m, höher-m, besser-s, bessere-s, ältere-n, älter-n* — *schönere-r, schönere* u. s. w., und mit Ausstossung des *e* der Ableitungssilbe *edlere-m, edlere* u. s. w., welche neben den auch jetzt noch geltenden, dem *n*-Stamme angehörigen Formen einhergehen. Im Angelsächsischen und Niederländischen scheint das vocalische Thema in den übrigen Casus ebenso wenig wie im Nominativ gebraucht worden zu sein. Dass aber, da in diesen Sprachen schon im vierzehnten Jahrhundert überhaupt nicht mehr zwischen einem vocalischen und *n*-Stamme

unterschieden werden kann, seit dieser Zeit unstatthaft ist, die Formen einem bestimmten Stamme zuzuweisen, ist klar. Es steht seit dieser Zeit für alle Casus des Singularis und Pluralis *deeper*, *nobler*, *abler*, *discreeter*, denen holländisches *beter*, *goeder*, *breeder* u. s. w. gleichkommt, bei denen aber zu beachten, dass eine auffallende Abweichung von dem Positiv des Adjectivums stattfindet, da dieser nirgends ausser im Nominativ und auch da nur ganz vereinzelt die Endung *e* oder *en* entbehrt.

247. In Uebereinstimmung mit den adjectivischen Stämmen auf *i* wurden auch die substantivischen im Hoch- und Niederdeutschen gleich wie im Gothischen aus dem angeführten Grunde durch den Feminincharakter *ô* erweitert, und dadurch gleichfalls zu *iô*-Stämmen umgewandelt, mit denen sie auch hier in Allem übereinstimmen. Wie also die ursprünglichen *iô*-Stämme in der Regel den Themavocal aufgegeben haben, und dann das demselben vorausgehende zu *î* verlängerte *i* in den Auslaut treten lassen, so wurde auch hier in der Regel der Themavocal unterdrückt, und es findet sich im Genetiv singularis einem *hôhî* von dem Stamme *hôhiô* genau entsprechend von dem Thema *diwiô*, welches aus *diwî* entstanden ist, bei Tatian *diwî*, und wieder einem *hôhî* analog bei Otfrid im Dativ singularis *diwî*. Ebenso steht durch Abwerfung des Themavocales gleich einem *hôhî* im Nominativ pluralis *diwî*, womit von dem aus ursprünglichem *geizî* entwickelten Thema *geiziô*, von dem sich auch der Dativ singularis *geizî*, sowie der Dativ pluralis *geizîn* findet, *geizî* übereinstimmt. Daneben wurde aber auch, wieder in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei den ursprünglichen *iô*-Stämmen das *i* des vollen Themas ausgeworfen, und nur der Themavocal bewahrt, und es heisst daher von einem auf diese Weise aus dem angeführten *diwiô* entstandenen Thema *diwô* in verschiedenen hochdeutschen Quellen im Genetiv singularis einem *hôha* aus wirklichem *iô*-Stamme analog *diwa*, im Nominativ pluralis *diwa*, und im Genetiv pluralis *diwôn*, denen der Nominativ singularis *diwa*, welcher im Cottonianischen Codex des Heliand begegnet, sowie das in angelsächsischen Quellen vorkommende *theóve*, in denen gleichfalls das dem Themavocal vorausgehende *i* aufgegeben wurde, entspricht. Wie aber diese secundären *iô*-Stämme, was die Bildung des Themas anbelangt, mit den wirklichen übereinkommen, so stimmen sie mit denselben auch in Bezug auf Formen der einzelnen Casus überein, was gleichfalls schon aus den angeführten Belegen zu ersehen ist. Nur das ist zu bemerken, dass der Nominativ und Accusativ singularis im Gegensatze zu dem Gebrauche bei den eigentlichen

iô-Stämmen, wenn der Themavocal abgeworfen wurde, zugleich auch das demselben vorausgehende *i* aufgab. Es heisst also dem angeführten *diwa*, welches den Themavocal bewahrt hat, gegenüber statt eines nach Analogie von *hôhî* zu erwartenden *thiwî*, welches im Cottonianischen Codex des Heliand auch wirklich getroffen wird, in den Fragmenten des Matthäusevangeliums, sowie in den Hymnen und in der Münchner Handschrift des Heliand, ferner bei Otfrid, Tatian im Nominativ *diu*, bei Notker und Anderen aber im Accusativ singularis gleichfalls *diu*, womit auch der in den Pariser Glossen vorkommende Nominativ singularis *geiz*, sowie der Accusativ *geiz* übereinkommt. Der Abfall des *i* ist auffallend, ohne Zweifel liegt aber der Grund hiefür in dem Umstande, dass man die Formen des Genetivs und Dativs im Singular, sowie des Nominativs und Accusativs pluralis auf *i* in späteren Perioden, sicher durch die Bedeutung dieser Wörter veranlasst, nicht mehr auf einen *iô*-Stamm bezog, sondern aus einem *i*-Stamme, bei dem in allen diesen Casus gleichfalls *i* im Auslaute steht, herleitete. Beurtheilte man nämlich einmal das in den genannten Casus stehende *diwî* wie *listi*, so war es nahe gelegt, auch im Nominativ und Accusativ singularis *diu*, *geiz* statt *diwî*, *geizî* zu sagen, wie dem *listi* wirklich ein Nominativ und Accusativ *list* gegenüberstand. Die Formen gehören also unzweifelhaft dem *i*-Stamme an, aus dem auch der sonst unerklärbare, bei Willeram vorkommende Genetiv pluralis *geiz-o* vollkommen Aufschluss gewinnt. Während aber der Uebergang dieses *iô*-Stammes zu den *i*-Stämmen, durch die Gleichheit der Formen veranlasst, im Hochdeutschen erst begonnen hat, und nur in einigen Casus eintrat, ist er im Angelsächsischen, Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen vollendet, wo *gât* sowohl als *geit*, diesen Vorgang im Hochdeutschen bestätigend, alle Formen des Singulars (altnorwegisch-isländischer Genetiv *geit-r*) und Plurals (nominativ *geit-r*, genetiv *geit-a*) aus einem *i*-Stamme herleiten. Das für gothisches *mavi* im Nominativ eingetretene altnorwegisch-isländische *mær* aber, sowie das schwedische und dänische *mö* bildet noch alle seine Casus aus einem *iô*-Stamme, und es heisst also im Singular im Genetiv *meyja-r*, im Dativ *meyju*, und wie in den §. 125 angeführten Fällen auch *mey*. Im Plural steht im Nominativ und Accusativ *meyja-r*, im Genetiv *meyj-a*, im Dativ *meyju-m*, womit im Schwedisch-Dänischen im Singular Genetiv *meyja-r*, Dativ *meyju* und *mey*, im Plural Nominativ und Accusativ *meyja-r*, Genetiv *möghi-a*, Dativ *möio-m* übereinstimmt. In der Jetztzeit steht im Schwedischen im Plural *mör*, im Dänischen *möer*, schwedisches *get* und dänisches *ged* aber wird im Gegensatze zum Hoch-

deutschen der Gegenwart, wo *geiss* wieder ausschliesslich als *iô-* (*ô-*) Stamm gebraucht ist, auch jetzt noch als *i*-Stamm behandelt, und es heisst im Plural im Schwedischen *getter* (vgl. §. 135) sowie im Dänischen *geder*.

248. Zugleich mit den Stämmen, welche durch das primäre Suffix *î* gebildet sind, wurden auch alle Stämme auf *nî*, durch welches ohne Zweifel auch in den germanischen Sprachen einmal gleichwie im Sanskrit Feminina aus männlichen Stämmen auf *a* gebildet wurden, durch Beifügung des Feminincharakters *ô* in ein anderes Declinationsgebiet übergeführt, und in Uebereinstimmung mit anderen indoeuropäischen Sprachen zu Stämmen auf *iô* umgewandelt, mit denen sie dann in Allem zusammenstimmen, und in denen sie daher auch bald vollkommen aufgiengen. Es heisst also einem sanskritischen aus *mâtula* gebildeten *mâtulâ-nî* gegenüber, indem zugleich das aus dem *a* des Primitivstammes, der allen diesen Femininen zum Grunde liegt, verlängerte *a*, das sicher auch im Germanischen einmal gegolten hat, wieder verkürzt und weiter abgeschwächt wurde, im Altnorwegisch-Isländischen statt eines aus dem Thema *varga* gebildeten *vargy-nî* erweitert *vargy-nja*, und ebenso im Schwedischen *api-nia*, die nun, was die Erweiterung des Themavocals anbelangt, genau mit griechischem *θεά-νια*, woraus *θέαινα* mit Zurückweichung des *i*, stimmen, und mit altslavischem *raby-nia* u. s. w. auch hinsichtlich der Abschwächung des dem *nî* vorausgehenden Vocales übereinkommen. Noch am Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts steht *vargi-nia*. Im fünfzehnten Jahrhunderte aber, in dem diese Bildungen häufiger vorkommen, wird im Schwedischen hier wie in anderen Fällen *i* dem vorhergehenden *n* assimiliert, und es heisst *vargi-nna*, *kaisari-nna*, *herdi-nna*, *författari-nna*, *skyddari-nna*, *fursti-nna*, *gudi-nna* u. s. w., die nun bis auf die Gegenwart andauern, aber vom Dänischen abstehen, wo ungefähr in gleicher Periode statt *nn* ein *nd* entwickelt wurde, und bereits damals wie jetzt *keiseri-nde*, *fyrsti-nde*, *hyrdi-nde*, *sangeri-nde* u. s. w. steht.

Während aber hier *i* erst allmählich im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts dem vorhergehenden *n* assimiliert wird, ist im Hochdeutschen schon in den ältesten zugänglichen Quellen die Assimilation eingetreten, denn dass in Formen wie *affi-nna*, *meistari-nna*, *brachi-nna*, *eseli-nna*, *heni-nna*, *prûti-nna*, *friunti-nna*, *drûti-nna*, *magi-nna*, *êwarti-nna*, *kunigi-nna*, *geizsi-nna*, in denen sämmtlich für das im Sanskrit geltende *â* ein daraus abgeschwächtes *i* eingetreten ist, sowie in *wirte-nna*, *gude-nna*, welche gleich dem auch im Angelsächsischen begegnenden

gude-nna dafür *e* bieten, *nna* auf diese Weise erklärt werden muss, ist unzweifelhaft, und ausserdem durch den Vorgang im Schwedischen und Dänischen völlig ausser Frage gestellt. Durch diese Assimilation wurden aber die ehemaligen *î*-Stämme äusserlich betrachtet im Hochdeutschen aus *iô*-Stämmen zu *ô*-Stämmen umgewandelt, mit denen sie daher auch selbstverständlich in Allem, was Themavocal und Casuszeichen anbelangt, vollkommen übereinstimmen. Es heisst also in verschiedenen älteren Quellen im Genetiv singularis gleich einem *sacha* auch *kuniginna, eselinna* und *gutenna*, *wirtenna*, im Dativ singularis steht einem *sachu, sacho* entsprechend *brûtinnu, geizsinnu, maginnu, meistarinno,* im Nominativ und Accusativ pluralis findet sich *drûtinna, kuniginna*, *êwartinna, gutenna, friuntinna,* und im Genetiv pluralis endlich begegnet *heninnôno,* die wieder vollkommen einem *sacha, sachôno* aus wirklichen *ô*-Stämmen entsprechen. Gleich wie in den ältesten Perioden kommen diese Stämme aber auch in allen späteren bis auf die Gegenwart mit allen anderen *ô*-Stämmen, was Themavocal und Casuszeichen anbelangt, überein, und es heisst daher in der Jetztzeit wie theilweise schon im Mittelalter, indem auch hier alle Casus des Plurals von einem *n*-Stamme gebildet werden, *küneginnen*, *fürstinnen* u. s. w. wie *sachen.* Merkwürdig aber und besonders zu beachten ist es, dass im Nominativ und dem bei den *ô*-Stämmen damit stets gleichlautenden Accusativ singularis die allgemein zu erwartende Form auf *inna*, die einem im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen stets erhaltenen *ynia* entspricht, schon in den ältesten Quellen nur ganz vereinzelt und ausnahmsweise vorkommt, und dafür meist eine Form auf *in* eingetreten ist. Es findet sich also schon in verschiedenen der ältesten Periode angehörigen hochdeutschen Quellen im Nominativ singularis *drûtin*, *magin*, *kunigin*, *friuntin*, *fiantin*, *weberin*, *wisintin*, *kaisarin, grâvin, knetarin, forasagin, schelchin, zouberin, herizogin, mannin, fuhsin, brachin*, *pfâin*, *folleistarin*, *hanin*, *kestin*, *gutin*, dem angelsächsisches *guden* entspricht, im Accusativ aber *kunigin, eselin,* oder mit einer dem Altnorwegisch-Isländischen näher stehenden Umwandlung des ehemaligen *a* in *u* auch *wirtun.* Nur zwei Mal ist in den erhaltenen Quellen der durchweg zu erwartende Nominativ und Accusativ auf *inna* belegt. Es steht nämlich bei Otfrid der Accusativ *drûtinna*, und in der Wiener Handschrift 460 findet sich mit Abschwächung des *a* zu *e* ein *eselinne.* Mit dem Ausgange des zwölften Jahrhunderts aber werden die Formen auf *inne* auch in diesem Casus gewöhnlicher, und es steht neben *künegin* häufig auch *meisterinne, götinne, küneginne, sundarinne* u. s. w.,

obgleich nicht zu verkennen, dass die Formen auf *in* noch immer präponderieren. Zugleich werden aber auch im Genetiv und Dativ die Formen auf *in*, wenn auch seltener, zugelassen, woraus sich endlich nach langem Schwanken der noch jetzt feststehende Gebrauch entwickelte, dass alle Casus des Singulars ebenso ausschliesslich die Form auf *in* zeigen, wie alle Casus des Plurals jene auf *innen* ausweisen.

STÄMME AUF Û.

249. Im Gegensatze und Vorzug vor den *î*-Stämmen haben die im Germanischen gleich wie in den urverwandten Sprachen nur in ganz geringer Anzahl vorhandenen, theils männlichen, theils weiblichen, und hier abweichend von den urverwandten Sprachen auch neutralen Stämme auf *û* ihre Selbstständigkeit theilweise noch bewahrt, und es heisst von dem einem sanskritischen *bʿû* entsprechenden im Hochdeutschen männlichen, im Niederdeutschen und in den nordischen Sprachen aber neutralen Stamme *bû* im Nominativ und Accusativ singularis, welche auch hier in diesen Sprachen eines Casuszeichens entbehren, *bû*. Ebenso steht von dem weiblichen *û*-Stamme *sû*, der einem im Sanskrit in Compositis vorkommenden *sû* entspricht, und sich im Lateinischen und Griechischen wiederfindet, im Hochdeutschen im Nominativ singularis *sû*, wofür das Altnorwegisch-Isländische, welches auch hier im Vorzug vor dem Hochdeutschen das Casuszeichen als *r* bewahrt hat, *sý-r* setzt, das einem lateinischen *sū-s* und griechischen *σῦ-ς*, wo sich gleichfalls wie bei anderen Stämmen das Casuszeichen findet, gleichkommt. Im Genetiv singularis heisst es, indem das Casuszeichen an den reinen Stamm antritt, wieder *sý-r*, und im Dativ, der wie bei allen weiblichen Stämmen eines Casuszeichens entbehrt, steht regelmässig *sú*, welches auch im Hochdeutschen getroffen wird. Von *bú* findet sich in ähnlicher Weise im Schwedischen und Dänischen der Dativ *bú*, und im Genetiv, wo das Casuszeichen wieder an den reinen Stamm tritt, *bó-s*, sowie im Dativ pluralis *bó-m*. Verstanden wurden aber in der uns zugänglichen Periode

in der überhaupt jede klare Einsicht in die einzelnen Grundformen bereits verschwunden war, diese Casus nicht mehr, sie wurden vielmehr mit den ungleich zahlreicheren Formen der männlichen *a*- und weiblichen *i*-Stämme, mit denen sie theilweise zusammenfielen, identificiert, und als *a*- oder *i*-Stämme aufgefasst, wodurch bald neben diesen dem *û*-Stamme angehörigen Formen auch solche vordrängen, welche von einem männlichen *a*-, oder weiblichen *i*-Stamme gebildet sind. So steht im Hochdeutschen neben dem angeführten Dativ *sû* auch *sûe* gleich wie von einem *i*-Stamme, dem offenbar auch der Genetiv singularis *sûwi,* sowie der Nominativ pluralis *sûi* angehört. Ebenso setzt das Altnorwegisch-Isländische neben den angeführten, dem *û*-Stamme angehörigen Formen gleich wie aus einem *i*-Stamme im Genetiv singularis *sýra-r* und *sýr-s,* und von *bú* findet sich einem *degi* entsprechend aus einem *a*-Stamme der Dativ singularis *búi,* für welches das Hochdeutsche in einem Zürcher Codex das merkwürdige *bûwe* bietet, in dem *w*, das bald darauf auch in allen übrigen Casus hervortritt, dem sanskritischen *v*, welches sich nach dem Stamme entwickelt (dativ *b'ûvê*) zu entsprechen scheint, folglich aus der allerältesten Periode, durch äussere Analogien gestützt, bis auf die uns zugängliche Zeit erhalten worden ist. Verstanden wurde aber dieses *w* ebenso wenig als andere den *û*-Stämmen charakteristische Formen, was, abgesehen von allgemeinen Gründen, im Speciellen schon daraus erhellt, dass es in dem einem sanskritischen *b'rû* entsprechenden hochdeutschen *û*-Stamme *brâ* Veranlassung ward, das Wort in ein ganz anderes Declinationsgebiet überzuleiten. Das im Hoch- und Niederdeutschen geltende, gleich einem Stamme auf *vô* (§. 226) behandelte *brâwa* ist nämlich unzweifelhaft secundär, und durch Verkennung einzelner Casus, in welchen dieses *w* vorkam, aus primärem *brû, brâ* entstanden, welches das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische noch bietet, wahrscheinlich aber gleichfalls nicht mehr als *û*-Stamm auffasste, sondern wieder mit den Stämmen auf *vô*, welche hier, wie oben auseinander gesetzt wurde, Themavocal und das demselben vorausgehende *v* stets abwerfen, identificierte, was vielleicht auch schon theilweise wenigstens bei den anderen aus diesem Idiome angeführten *û*-Stämmen der Fall sein kann, und vermuthlich auch bei dem einzigen im Germanischen nachweisbaren Stamme, dessen Thema ursprünglich mit einem Diphthongen schloss, nämlich bei dem altnorwegisch-isländischen *ký*, dem schwedisch-dänischen *ko* stattgefunden hat. Denn auch hier wurden die vereinzelt vorkommenden Casus dieses Stammes, nämlich Singular Genetiv *ký-r*, Dativ und Accusativ *kú;* Plural

Nominativ und Accusativ *ký-r*, Genetiv *kú-a*, Dativ *kú-m* kaum mehr auf einen Stamm *ký* bezogen, und aus demselben erkannt, wofür abgesehen von Anderem schon der Umstand spricht, dass daneben auch Formen vorkommen, welche unbedenklich von dem *ô*-Stamme hergeleitet sind. So der Genetiv singularis *koa-r*. Brachte man aber einmal die angeführten Formen mit jenen der Stämme auf *vô*, mit denen sie in Folge des bei den letzteren stattfindenden Abfalls des Themavocals zusammentreffen, in Verbindung, so muste dieser Stamm bald völlig in denselben untergehen, und in späteren Perioden durchweg gleich jenen behandelt werden. In Uebereinstimmung mit den §. 226 angeführten Formen der Stämme auf *vô* heisst es daher im Schwedischen im Plural *kor*, im Dänischen aber *köer*.

Im Hoch- und Niederdeutschen aber, sowie im Angelsächsischen, wo die Stämme auf *vô* in den ältesten Quellen *v* sammt dem Themavocal noch nicht abstreifen, war eine solche Berührung der beiderlei Stämme anfänglich ausgeschlossen, und der Stamm *chuo*, dessen ursprüngliche Casusformen, weil unverstanden und durch keine äussere Analogie geschützt, bald aufgegeben werden musten, gieng hier zu den *i*-Stämmen über, mit denen allein eine Aehnlichkeit vorhanden war. Es ist nämlich nicht zu bezweifeln, dass der im Reichenauer Codex 86 zu Carlsruhe begegnende Accusativ pluralis *chuai*, wofür mit *ô* statt *ua* die Cassler Glossen das im St. Galler Codex 913 auch im Nominativ vorkommende *chôi* bieten, sowie der Dativ pluralis *chuoen* bei Notker nach Analogie eines *i*-Stammes gebildet sind, dem auch der im Niederdeutschen begegnende Nominativ pluralis *kôii*, sowie das im Angelsächsischen im Dativ singularis und im Nominativ und Accusativ pluralis vorkommende *cýe*, wofür mit Apokope des *e* auch *cý* getroffen wird, angehört. Der Genetiv singularis *cû-s* aber, sowie der Dativ pluralis *cû-m* ist offenbar principiell aus dem ursprünglichen Thema gebildet, unmöglich kann er aber auf dasselbe bezogen werden, da man in der zugänglichen Periode auch hier auf keinen Fall mehr ein Verständniss der Entstehung und Bedeutung dieser Formen besass, sondern sie mit den inzwischen auftauchenden Formen der Stämme auf *vô*, welche Themavocal und *v* aufgegeben haben, wegen der äusseren Gleichheit auf gleiche Linie stellte, wodurch sie auch forterhalten wurden. Was endlich den Genetiv pluralis *cý-n-a* betrifft, so scheint er gleichfalls nach Analogie der *ô*-Stämme gebildet zu sein, die auch massgebend gewesen ist, wenn das Hochdeutsche neben der angeführten Form in dem Wiener Codex 863 auch den Nominativ *chuoa* bietet und im Niederdeutschen der Dativ pluralis *cûôn*

begegnet. In späteren Perioden des Hochdeutschen bis zur Gegenwart wird *kuh* nur als *i*-Stamm behandelt (Singular nom., gen., dat., acc. *kuh* wie *kraft*; Plural nom., gen., acc. *kühe* wie *kräfte*, dat. *kühen* wie *kräften*), im Angelsächsischen aber, wo, wie oben dargestellt, die *i*-Stämme später mit allen anderen Stämmen zusammentreffen, erfährt auch *cow* jene Veränderungen, welche alle Stämme treffen, und es heisst in Uebereinstimmung mit allen anderen Substantiven ungefähr seit dem vierzehnten Jahrhundert im Plural *cow-s*; zu beachten ist aber, dass daneben noch im siebenzehnten Jahrhundert die Form *kine* vorkommt, welcher in älteren schwedischen Quellen Pluralformen wie *kiner*, *kyner* entsprechen.

STÄMME AUF AN.

SINGULARIS.

NOMINATIVUS.

MASCULINUM.

250. In genauer Uebereinstimmung mit dem Sanskrit, Send, Lateinischen und Litauischen entbehren auch im Gothischen alle männlichen Stämme auf *n*, vor dem sich hier stets *a* findet, im Nominativ singularis eines Casuszeichens, und werfen ausserdem auch das *n* des Themas ab, ohne jedoch, wie dieses im Sanskrit und Lateinischen und bei einsilbigen Stämmen auch im Send stattfindet, den dadurch in den Auslaut tretenden Vocal zu verlängern. Es heisst daher von Substantiven *ahma* Marc. 1, 12, *brunna* Marc. 5, 29, *guma* Luc. 19, 2, *aba* Röm. 7, 2, *staua* Marc. 5, 25, *magula* Joh. 6, 9, sowie von Adjectiven *ubila* Matth. 7, 17, *liuba* Marc. 1, 11 u. s. w., die nun vollkommen mit Send *aśma* und abgesehen von der Verlängerung des Vocales auch mit Sanskrit *aśmâ* übereinkommen, aber gemeinsam mit diesen von griechischen Formen wie *δαίμων* abstehen, in denen wohl das Casuszeichen gleichfalls fehlt, der Nasallaut aber bewahrt worden ist.

251. Gleich wie im Gothischen ist auch in den übrigen germanischen Sprachen bei den männlichen Stämmen auf *an* im Nominativ singularis, der selbstverständlich auch hier gleich wie bei allen anderen Stämmen eines Casuszeichens entbehrt, das *n* abgefallen, und dadurch überall zunächst das demselben vorausgehende *a* in den Auslaut getreten.

Auch in der uns zugänglichen Periode ist es noch erhalten, und es setzt das Angelsächsische in seinen ältesten Quellen einem gothischen *ahma* — *ubila* genau entsprechend von Substantiven *boda*, *guma*, *blôstma*, *burna*, *anda*, *daga* u. s. w., sowie von Adjectiven *gôda*, *yldra* u. s. w. Ebenso findet sich in den Pariser Glossen *ordofruma*, *minnista*, in den Keronischen Glossen *minnira*, bei Otfrid *schola* und im Heliand *mennisca*, womit ebendort adjectivisches *betara*, *wîsara*, *latera*, *engira*, *gôdlîcôra* und etliche andere übereinstimmen. Im Allgemeinen ist aber im Hoch- und Niederdeutschen im Nachtheile gegen das Angelsächsische *a* bereits in den ältesten Quellen untergegangen, und durch ein daraus abgeschwächtes *o* verdrängt worden, wodurch hochdeutsche Formen wie substantivisch *boto*, *hano*, *gomo*, *sâmo*, adjectivisch *guoto*, *heiligo*, *armo* u. s. w., sowie niederdeutsch substantivisch *bodo*, *brunno*, *gumo*, *sunno*, *herro*, adjectivisch *gôdo*, *wîsero*, *aldiro*, *latôro*, *gôdlîcôro* an lateinisches *bibō*, *comedō*, *sermō* und ähnliche heranreichen, bei denen nach Abfall des *n* des Themas gleichfalls statt des *a* ein hier freilich verlängertes *ō* eintrat. Ausnahmslos dauert nun dieses *o* in hoch- und niederdeutschen Quellen bei Substantiven und Adjectiven bis zum Schlusse des zehnten Jahrhunderts, um diese Zeit aber wird es immer allgemeiner durch ein daraus abgeschwächtes *e* verdrängt, das ausnahmsweise schon in den ältesten Quellen vorkommt (z. B. schon in den Keronischen Glossen steht *ortfrume*), seit dem zwölften Jahrhunderte aber, nachdem auch ein im elften Jahrhunderte in den oft genannten hochdeutschen Quellen daneben vorkommendes, dialektisch aufzufassendes *i* untergegangen war, ausschliesslich bis auf die Gegenwart herrscht. Wie also im zwölften Jahrhunderte im Hochdeutschen substantivisch *bote*, *kerne*, *zage*, *fende*, *verge*, *queste*, *gome*, *ande*, adjectivisch *übele*, *gire*, *edele*, *arme*, *tôte* steht, wie in gleicher Periode im Niederdeutschen substantivisch *bode*, *ape*, *knape*, *hane*, adjectivisch *grote*, *valsche*, *wilde* u. s. w. begegnet, so heisst es auch jetzt noch *knabe*, *pfaffe*, *bube*, *junge*, *affe*, *hase*, *falke*, *drache*, *knappe*, *zeuge*, *waise*, *bote*, *götze*, *laie*, *neffe* und *gute*, *arme*, *blinde* u. s. w. Nur wenn demselben Liquida und kurze Silbe oder zwei Silben vorhergehen, von denen die erste lang ist, so fällt, wie unter derselben Voraussetzung auch in allen ähnlichen Fällen, das *e* im Hochdeutschen bei Substantiven namentlich nach *l* und *r* insbesondere seit dem dreizehnten Jahrhundert ab, und es heisst einem *tôre*, *mâne*, und einem *nabele*, *kevere*, *habere*, *vetere*, welche mit den angeführten Formen stimmen, gegenüber nur *ar*, *vol*, *brem*, *ber*, *kol*, *an*, *ham*, *nam*, *swan* u. s. w., sowie *heiden*, *reiger*, und *heiter*, *tunkel*

u. s. w. Ebenso stehen die Comparative *hœher, grœʒer* u. s. w., die dadurch äusserlich betrachtet mit Formen aus dem vocalischen Thema wie *vinster, lûter* zusammenfallen, und dadurch bald auch in den übrigen Casus gleich diesen behandelt werden (§. 246). Gehen drei Silben vorher, von denen die erste lang ist, so bleibt natürlich *e*, da es nicht stumm, es fällt aber umgekehrt das stumme *e* des Comparativsuffixes aus, und es steht regelrecht *lûterre* für *lûterere, beʒʒerre, tiurre,* bei denen daher *re* nicht auf den vocalischen Stamm zu beziehen und durch Umstellung aus *er* zu erklären ist.

Mit dem fünfzehnten Jahrhundert tritt auch hier wieder die früher ziemlich sorgfältig beobachtete Regel in den Hintergrund. *e* wird bei Adjectiven auch nach Liquida stets beibehalten, fällt aber bei Substantiven immer häufiger auch dann ab, wenn demselben keine Liquida vorhergeht, in welchem Falle es noch im vierzehnten Jahrhundert nur ganz selten, und überhaupt nur nach *t* und kurzer Silbe, z. B. bei *bot, tot,* fehlen durfte. Es stand also nicht nur *ar, bär, junker,* sondern auch *brunn, vetter, haver,* und neben *garte, galge, boge, ferge, fürste* u. s. w. auch *gart, galg, bog, ferg, fürst* u. s. w., ohne dass die einzelnen Formen auf gewisse Zeiten oder Quellen beschränkt werden könnten. Nur das ist nicht zu verkennen, dass die einen diese, die anderen jene Form begünstigen, woraus sich endlich nach langem Schwanken im achtzehnten Jahrhunderte der jetzt geltende Gebrauch entwickelte, dass die einen Stämme nur mit, die anderen aber nur ohne *e* gebraucht werden. Während also die oben angeführten Stämme das *e* stets ausweisen, werden *bär, fürst, graf, mensch, narr, herr, geck, greif, ochs, schenk* stets ohne dasselbe gebraucht. Nur wenige giebt es, bei denen auch heute noch die beiderlei Formen neben einander gebraucht werden können, sie sind aber zum Theil nach anderen Gesichtspunkten zu beurtheilen, als im sechzehnten Jahrhundert, wie unten ausgeführt ist. In Uebereinstimmung mit dem Hochdeutschen hat auch das Englische bei Substantiven das *e*, in das früheres *a* geradeso wie im Hoch- und Niederdeutschen im zwölften Jahrhundert bei Substantiven und Adjectiven abgeschwächt wurde, theils abgeworfen, theils beibehalten, und setzt daher den angeführten Formen analog einem *bear, ox* gegenüber *name, ape, knave,* u. s. w. Bei Adjectiven aber wurde im Gegensatz zum Gebrauche im Hochdeutschen bereits im vierzehnten Jahrhundert allgemein, wie schon früher vereinzelt, das *e* aufgegeben, und es steht seit dieser Zeit nur mehr *good, old, warm* u. s. w.

252. Während aber im Hochdeutschen das *e* der Silbe *an* nur

theilweise abgeworfen wird, und auch im Englischen *e* bei Substantiven meistens geblieben ist, ist es im gleichzeitigen Holländischen ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhunderte mit ganz vereinzelten Ausnahmen, zum Beispiel *bode*, bei allen Substantiven auf *an* ausnahmslos verschwunden, und es finden sich nur Formen wie *aap*, *naam*, *knaap*, *graaf*, *vorst*, *neef* u. s. w. Adjectiva jedoch haben es in voller Uebereinstimmung mit dem Hochdeutschen stets bewahrt, und es heisst, den angeführten hochdeutschen Formen entsprechend, nur *goede*, *groote* u. s. w. Vom sechzehnten Jahrhunderte an zurück aber war es gleichwie im Hoch- und Niederdeutschen mit vereinzelten Ausnahmen nach Liquida auch bei Substantiven stets erhalten, und wie daher von Adjectiven *grote*, *klene* u. s. w. steht, so heisst es auch von Substantiven *bode*, *jongre*, *grâve*, *name*, *vorste* u. s. w., womit auch das gleichzeitige Friesische übereinstimmt, das Abfall des dem *n* vorausgehenden Vocales nirgends kennt und substantivisch *bode*, *bone* wie adjectivisch *gôde* u. s. w. setzt. In der Regel und abgesehen von solchen vereinzelten Fällen ist aber hier im Vorzuge vor dem gleichzeitigen Hoch- und Niederdeutschen und Niederländischen der dem *n* vorhergehende Vocal noch in seiner ursprünglichen Form geblieben, und es heisst daher von Substantiven *bona*, *borga*, *hera*, *kampa*, *knappa*, *boga*, *boda*, *hana*, *grêva* u. s. w., sowie von Adjectiven *hêlega*, *gôda* u. s. w.

253. Ebenso weist auch das derselben Periode angehörige Schwedische und Dänische noch das ursprüngliche *a* aus, und es findet sich z. B. *anda*, *linda*, *thanka*, *tima*. In der Regel ist aber hier *a* im Gegensatze zu allen übrigen germanischen Sprachen bei Substantiven und Adjectiven in *i* übergegangen, und es heisst *andi*, *timi*, *gumi*, *blúmi*, *nævi*, *vili* u. s. w., sowie *gódi*, *litli*, *fegri*, *betri* u. s. w., womit bereits das Altnorwegisch-Isländische übereinstimmt, das *a* gleichfalls fast ausnahmslos in *i* hat übergehen lassen, und ebenso substantivisch *andi*, *líkami*, *gumi*, *blómi*, *vandi*, *dvali*, *hani*, *timi*, *skári*, *lindi*, *skoli*, *oxi*, *brúni*, *geisli*, *limi*, *kappi*, *hertógi*, *hnefi* u. s. w., sowie adjectivisch *gódi*, *sælli*, *mêtri*, *öflgari* u. s. w. bietet, und nur ganz vereinzelt z. B. in *herra*, *sira* ein *a* ausweist. Allgemein gilt nun *i* in beiden Sprachen bis zum fünfzehnten Jahrhunderte, um diese Zeit geht es aber bei Substantiven und Adjectiven immer allgemeiner in ein daraus abgeschwächtes *e* über, das im Dänischen schon in den ältesten Quellen *lise*, *valle* u. s. w., vorkommt, seitdem aber in beiden Sprachen bis auf die Gegenwart ausschliesslich gilt. Es heisst also jetzt wie meistens schon damals im Schwedischen nur mehr substantivisch *furste*, *hane*, *grefve*, *herre*, *oxe*,

brudgumme, ande, kappe, gubbe, lie, tanke u. s. w., adjectivisch *gode, klare, räte, mulne, älskade,* sowie im Dänischen von Substantiven *drage, färge, fyrste, greve, hane* u. s. w., und von Adjectiven *gode, store, breede, tappre* u. s. w. Vereinzelt ist jedoch hier *e* auch abgefallen, und es findet sich z. B. *brudgom, falk.*

NEUTRUM.

254. Gleich den männlichen Stämmen auf *an* haben auch die neutralen wieder in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit und Send, aber im Gegensatze zum Griechischen und Lateinischen im Nominativ, Accusativ und Vocativ, welche Casus auch hier gleich wie bei allen Neutralstämmen identisch sind, das *n* des Wortstammes ausnahmslos aufgegeben und dadurch, da diese Casus auch hier gerade so wie in allen urverwandten Sprachen eines Casuszeichens entbehren, den dem *n* vorhergehenden Vocal in den Auslaut treten lassen. Während derselbe aber im Sanskrit und Send im Auslaute, geradeso wie im Griechischen und Lateinischen vor dem *n* seine ursprüngliche Kürze bewahrt hat, ist er im Gothischen ausnahmslos verlängert und daher zu *ô* geworden, wofür der Grund unten im Zusammenhange mit ähnlichen Erscheinungen nachgewiesen ist. Es heisst also einem Sanskrit *nâma*, Send *nâma* gegenüber und von einem lateinischen *nomen* und griechischen *τάλαν* abstehend, im Nominativ und Accusativ singularis von Substantiven *augô* Marc. 6, 22, *ausô* 1. Cor. 12, 16, sowie Marc. 8, 17 *hairtô,* Matth. 27, 57 *namô,* und von Adjectiven im 2. Brief an die Corinther 8, 2 *diupô.* Im Vocativ steht substantivisch 1. Tim. 1, 18 *barnilô,* und adjectivisch Luc. 9, 41 *ungalaubjandô,* sowie 2. Tim. 2, 1 *valisô.* Dass einmal und zwar wahrscheinlich noch in einer mit den erhaltenen gothischen Quellen gleichen Periode auch in den übrigen germanischen Sprachen bei den neutralen *n*-Stämmen im Nominativ, Accusativ und Vocativ singularis nach Abfall des *n* langer Vocal galt, kann nicht bezweifelt werden. Wie in anderen Fällen muste er sich aber später verkürzen, und zur *a*-Qualität zurückkehrend *a* werden, und in der Periode, aus der wir die übrigen germanischen Sprachen kennen, war die Länge allenthalben untergegangen. Das daraus verkürzte *a* aber ist in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen noch erhalten, denn dass das *a* in Sub-

stantiven wie *ouga, ôra, wanga, herza,* und *ôga, ôra, herta,* und Adjectiven wie *kreftiga, eristporana, snella, folla* — *grôtâra, liobâra, liohtâra* in diesem Sinne aufgefasst werden muss, und daher unbedenklich kurz ist, kann nicht zweifelhaft sein. Ebenso steht im Altnorwegisch-Isländischen von Substantiven *hjarta, auga, eyra,* von Adjectiven *góda, fyrra,* denen im Schwedischen und Dänischen *hiarta, auga, öra* — *góda* u. s. w. entspricht. Selbst noch in der Gegenwart ist im Schwedischen mit Ausnahme namentlich der Comparative und Participia praesentis, welche *e* ausweisen, beide Male das *a* erhalten, und es heisst daher auch jetzt noch, durch das *a* das Neutrum vortheilhaft vom Masculinum scheidend, *öga, öra, hjerta* und *goda klara, räta, mulna* u. s. w. Im Dänischen aber ist *a* seit dem sechzehnten Jahrhunderte allgemein wie früher vereinzelt in *e* übergegangen, und es findet sich seitdem nur mehr substantivisches *öje, öre,* und adjectivisches *gode, breede, gamle, store* u. s. w., die nun durch diesen Uebergang vom Masculinum nicht mehr geschieden sind.

Während aber hier *e* erst spät eintritt, ist *a* im Angelsächsischen bereits in den ältesten bekannten Quellen ausnahmslos in *e* übergegangen, und es findet sich nur mehr substantivisch *eáge, eáre, heorte,* und adjectivisch *earme, dysige* u. s. w., die bis ins zwölfte Jahrhundert andauern. Um diese Zeit aber beginnt bei Adjectiven *e* abzufallen, und es heisst *gôd, bald, eald* u. s. w., womit auch in der Gegenwart, da sich Abfall seit dem vierzehnten Jahrhundert zur Regel erhob, *good, old, hard* u. s. w. übereinstimmt. Bei Substantiven hat es länger gedauert, und ist bei *eye* sogar bis auf die Jetztzeit erhalten, bei *heart, ear* fehlt es aber gleichfalls seit dem fünfzehnten Jahrhundert, und das Englische stimmt dadurch genau zum gegenwärtigen Hochdeutschen, wo bei Substantiven aus unten angeführten Gründen ungefähr seit derselben Zeit gleichfalls *e* meistens aufgegeben wurde, und neben *auge* nur *ohr, herz* begegnet. Bei Adjectiven ist aber hier der Abfall nicht eingetreten, und es steht den angeführten substantivischen Formen gegenüber nur *gute, arme, blinde* u. s. w. Vom sechzehnten Jahrhunderte an zurück war aber auch bei Substantiven das im zwölften Jahrhunderte aus *a* abgeschwächte *e* noch erhalten, und es steht in Uebereinstimmung mit adjectivischen Formen, wie *guote, arme,* auch substantivisch *ouge, ôre, herze,* die nun in dem *e* bereits damals von den männlichen Stämmen nicht mehr geschieden sind, und daher selbstverständlich namentlich im dreizehnten Jahrhunderte auch allen jenen Veränderungen unterliegen, welche die männlichen Stämme treffen. Das stumme *e* fällt aus, und es steht also *tunkel, vinster, hœher,* sowie *tiurre, lûterre* u. s. w. Ebenso findet

sich im Niederdeutschen mit Abschwächung des bis dahin geltenden *a* im dreizehnten Jahrhundert von Substantiven *oge, ore, herte,* von Adjectiven aber *grote, vulle, valsche* u. s. w., womit auch im Friesischen *ôge, âre, herte — calde*, sowie in dem gleichzeitigen Niederländischen *oge, ore, herte — grote* übereinstimmt. Während aber hier bei Adjec-

255. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Nominativs sing. bei männ-

	Gothisch.	**Hochdeutsch.**	**Niederdeutsch.**	**Angelsächsisch.**
IV. Jahrh.	subst. m. *ahma*			
	n. *augô*			
	adj. m. *ubila*			
	n. *valisô*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. m. *schola*	subst. m. *menniscа*	subst. m. *nama*
		boto	*bodo*	
		ortfrume		
		n. *ouga*	n. *ôga*	n. *eáge*
		adj. m. *minnira*	adj. m. *betara*	adj. m. *gôda*
		guoto	*gôdo*	
		n. *snella*	n. *grôtâra*	n. *earme*
XIII. Jahrh.		subst. m. *bote*	subst. m. *bode*	subst. *nome*
		ar		*ox*
		reiger		
		bot		
		n. *ouge*	n. *oge*	
		adj. m. *guote*	adj. m. *grote*	adj. *ealde*
		vinster		*eald*
		n. *guote*	n. *grote*	
		vinster		
XVI. Jahrh.		subst. m. *bote*		subst. *name*
		ar		*ox*
		reiger		
		bot		
		gart		
		n. *auge*		
		adj. m. *gute*		adj. *old*
		n. *gute*		
XIX. Jahrh.		subst. m. *bote*		subst. *name*
		graf		*ox*
		n. *auge*		
		adj. m. *gute*		adj. *old*
		n. *gute*		

tiven *e* gerade so wie im Hochdeutschen bis auf die Gegenwart geblieben ist, und auch jetzt noch *goede, groote, breede, kleine* u. s. w. steht, ist es bei Substantiven wieder im Einklange mit dem Gebrauche im Hochdeutschen ausnahmslos abgefallen, und es findet sich nur mehr *oor, oog, hart.*

lichen und neutralen, substantivischen und adjectivischen Stämmen auf *an.*

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. m. *herra*		
		gumi		
		n. *auga*		
		adj. m. *gódhi*		
		n. *gódha*		
subst. m. *grâve*	subst. m. *grâve*		subst. m. *tíma*	subst. m. *tíma*
			gumi	*gumi*
				valle
n. *oge*	n. *ôge*		n. *auga*	n. *auga*
adj. m. *grote*	adj. m. *calda*		adj. m. *gódhi*	adj. m. *gódhi*
	gôde			
n. *grote*	n. *calde*		n. *gódha*	n. *gódha*
subst. m. *graaf*			subst. m. *gubbe*	subst. m. *greve*
n. *oog*			n. *öga*	n. *öga*
adj. m. *goede*			adj. m. *gode*	adj. m. *gode*
n. *goede*			n. *goda*	n. *goda*
subst. m. *graaf*			subst. m. *gubbe*	subst. m. *greve*
				falk
n. *oog*			n. *öga*	n. *öje*
adj. m. *goede*			adj. m. *gode*	adj. m. *gode*
n. *goede*			n. *goda*	n. *gode*

GENETIVUS.

MASCULINUM UND NEUTRUM.

256. Als Zeichen des Genetivs singularis steht im Gothischen bei allen männlichen und neutralen Stämmen auf *an*, substantivischen sowohl als adjectivischen, das auch den vocalischen Stämmen eigenthümliche Casuszeichen *s*, durch welches das Gothische auch hier wieder vom Sanskrit, wo sich *as* entwickelte, sowie vom Griechischen, wo dafür *ος* erscheint, und dem Lateinischen, wo das Suffix in der Regel als *is*, im Altlateinischen aber manchmal auch als *us* begegnet, absteht, und sich dem Litauischen nähert, wo gleichfalls *s* als Casuszeichen gesetzt ist. Wie sich dieses *s* nun allenthalben direct an die Grundform anschliesst, so tritt es auch hier unmittelbar zu dem *an* des Themas, dessen *a* aber aus gleichfalls unten erörterten Gründen bei Substantiven und Adjectiven zu *i* geschwächt wird, wie dieses im Gegensatze zum Sanskrit und Griechischen wenigstens theilweise auch im Lateinischen stattfindet. Das Litauische setzt dafür *e*. Es heisst daher von substantivischen Stämmen männlich *ahmin-s* Luc. 2, 40, *abin-s* Röm. 7, 2, *attin-s* Luc. 9, 26, neutral *augin-s* 1. Cor. 15, 22, und von Adjectiven *blindin-s* Marc. 8, 23, die mit litauischem *akmen-s* übereinkommen, was den Vocal der Silbe *an* anbelangt, aber auch lateinischen Formen wie *homin-is, margin-is*, in denen gleichfalls das in anderen Stämmen verbliebene *on* des Themas zu *in* abgeschwächt wurde, entsprechen.

257. Dass einmal auch in den übrigen germanischen Sprachen und zwar noch in einer mit den erhaltenen gothischen Denkmälern coäven Periode bei den Stämmen auf *an* im Genetiv singularis als Casuszeichen *s* stand, und dadurch wie im Gothischen Uebereinstimmung mit allen anderen männlich-neutralen Stämmen herrschte, kann bei der allseitig innerhalb der germanischen Sprachen hervortretenden Uebereinstimmung nicht bezweifelt werden. In der Periode aber, aus der wir die übrigen germanischen Sprachen kennen, ist auffallender Weise das Casuszeichen hier nirgends mehr erhalten, sondern überall *n* in den Auslaut getreten, wodurch die Stämme auf *an* in einem scharfen Gegensatze zu allen

übrigen männlichen und neutralen Stämmen stehen, welche in Uebereinstimmung mit dem Gothischen das Suffix ausnahmslos bewahrt haben. Der dem *n* vorausgehende Vocal ist in den ältesten Quellen des Angelsächsischen im Gegensatze zum Gothischen durchweg rein geblieben und es heisst daher von den angeführten gothischen Formen in doppelter Beziehung abweichend von Substantiven *banan*, *bodan*, *blôstman* — *eágan*, sowie von Adjectiven *beteran*, *beorhtan* u. s. w., womit auch das Niederdeutsche übereinstimmt, das im Heliand substantivisch gleichfalls *herran*, *welan*, *brunnan*, im Pariser Codex 2685 *furibodan*, *naman* und adjectivisch *gôdan* u. s. w. bietet. In der Regel aber und abgesehen von diesen vereinzelten Formen ist hier offenbar im Nachtheile gegen das gleichzeitige Angelsächsische *a* bereits in ein daraus abgeschwächtes *o* übergegangen, und es heisst *bodon*, *galgon*, *welon*, *lìchamon*, *gumon*, *namon*, mit denen von Adjectiven *gôdon*, *grôton* u. s. w. übereinstimmt. Vereinzelt und namentlich in den Psalmen ist aber hier *a* auch in *i* oder ein daraus abgeschwächtes *e* übergegangen, und es heisst von Substantiven *bogin*, *slangin*, *scepenin*, *knapin*, sowie *welen*, *lìchamen*, *gumen*, *hertogen*, *blômen*, *namen*, und von Adjectiven *gôden*, woraus hervorgeht, dass auch das Niederdeutsche die unten erklärte, durch ungleichen Werth der Casus bedingte Verschiedenheit in der Abschwächung des Vocales der Grundform nicht ganz verschmäht. Zum Durchbruch ist aber dieser Unterschied hier nicht gediehen, wie gleichfalls schon aus den angeführten Beispielen ersichtlich, und das Niederdeutsche steht dadurch hier in einem scharfen Gegensatze nicht nur zum Gothischen, sondern auch zu dem nahe verwandten Hochdeutschen, da in diesem in Uebereinstimmung mit dem Gothischen die Abschwächung des *a* zu *i* bei Substantiven und Adjectiven Regel ist. Es steht nämlich fast ausschliesslich in sämmtlichen Quellen des achten bis zehnten Jahrhunderts *i*, und es findet sich von Substantiven z. B. *botin*, *hanin*, *galgin*, *herizohin*, *gomin*, sowie von Adjectiven *guotin*, *armin*, *managin* u. s. w. Nur ganz sporadisch ist dieses Gesetz ausser Acht gelassen, und in Uebereinstimmung mit dem Niederdeutschen das ursprüngliche *a* in *o*, und das ihm zum Grunde liegende *u* übergegangen. So steht in der Freisinger Handschrift Otfrids *mennisgon*, *brunnon*, *lìhhamon*, *gimâzon*, *willon* und *willun*, im Emmeramer Codex E. 18 findet sich *swipogon*, bei Otfrid und Tatian begegnet *liobon*, *hêrôston* und in Rheinauer Codex 62 steht *rantbogun*, denen sich etliche andere Belege in der Oratio Otlohi, im Emmeramer Codex E. 18, sowie im Tegernseer Codex 10 anreihen. *a* aber, welches allen den angeführten Abschwächungen zum Grunde

liegt, und im Niederdeutschen in Uebereinstimmung mit dem Angelsächsischen gleichfalls begegnet, ist hier nirgends erhalten, denn in *ratan*, das im St. Galler Codex A. C. 15 steht, ist das *a* nicht mit dem im Angelsächsischen und Niederdeutschen begegnenden auf gleiche Stufe zu stellen, sondern entweder wieder eine dialektische Abweichung, oder durch Assimilation entstanden, wodurch auch im Physiologus in der Wiener Handschrift *aran* hervorgerufen wurde. Bereits im neunten Jahrhundert beginnt *i* immer allgemeiner in ein weiter daraus abgeschwächtes *e* überzugehen, das im Laufe des zehnten Jahrhunderts das ältere *i* stets mehr zurückdrängend, endlich im elften Jahrhundert jene allgemeine Herrschaft erringt, die es seitdem auch ausschliesslich behauptet hat. Wie also bereits bei Otfrid und in anderen gleichzeitigen Quellen *boten, brunnen, mennisgen, êwarten* und *guoten, hôhen* u. s. w. steht, so heisst es auch jetzt noch *boten*, *menschen*, *garten*, *fürsten* und *guten*, *armen* u. s. w. Nur wenn ihm Liquida *l*, *r* und kurze Silbe oder zwei Silben vorhergehen, von denen die erste lang ist, fällt es namentlich im dreizehnten Jahrhunderte gleichwie in ähnlichen Fällen aus bekannten Gründen wieder aus, und es heisst daher in der Regel einem *einsidelen, besemen, vanen, hanen, edelen, übelen, lamen*, welche zu den angeführten Formen stimmen, gegenüber von Substantiven meist nur *koln, bern, arn, holn, vern*, und ebenso von Adjectiven *holn, tunkeln, vinstern* u. s. w. Dass Ausnahmen auch hier vorkommen und *e* bleibt, wo man der Regel nach Ausfall erwarten sollte, und umgekehrt, ist klar (*edeln, tunkelen*) und ähnlichen Fällen auch in anderen Casus entsprechend, immerhin sind aber diese Ausnahmen bis zum fünfzehnten Jahrhunderte selten. Um diese Zeit tritt aber auch hier wieder wie in allen ähnlichen Fällen Willkür an die Stelle der Regel, und *e* kann nach Belieben bleiben und ausfallen, und wird selbst bald nach Muta, wo es früher nie fehlte, ausgeworfen. Erst im achtzehnten Jahrhunderte wurde der schwankende Gebrauch auch hier wieder beschränkt und festgesetzt, dass analog der Uebung in allen ähnlichen Fällen *e* bei allen einsilbigen Stämmen, es gehe ihm Muta oder Liquida vorher, bleiben muss. Wir sagen also im Allgemeinen nur *bären* wie *boten*, und von Adjectiven ebenso *hohlen, schmalen*. Bei zweisilbigen aber, deren zweite Silbe unbetont ist, fällt es nach *l* und *r* in der Regel aus, und es steht *edeln*, *übeln*, *dunkeln, finstern* u. s. w. Nach *n* ist es jedoch auch in diesem Falle geblieben, es wurde ihm aber dann meistens der Vocal der Bildungssilbe geopfert, was auch nach *l* und *r* geschehen kann. Es heisst also *eignen* neben *eigenen, ebenen* neben *ebnen* und ebenso den angeführten Formen gegen-

über, wenn auch nicht von allen Schriftstellern gleich gebraucht, *edlen*, *dunklen* u. s. w.

258. Ebenso steht auch im Holländischen der Gegenwart von Adjectiven *goeden*, *grooten*, *kleinen*, *breeden* u. s. w., sowie von Substantiven *boden*, *graafen*, *vorsten*, *menschen* — *harten* u. s. w., womit bereits in den ältesten zugänglichen Quellen substantivisches *boden*, *jongren*, *namen*, *graven*, sowie adjectivisches *groten*, *goeden* übereinstimmt, die selbst wieder mit gleichzeitigen niederdeutschen Formen, in denen um diese Zeit die früheren volleren Vocale gleichfalls allgemein wie bereits Jahrhunderte vorher im Einzelnen in *e* übergehen, zusammenfallen. Den angeführten Formen entsprechend und mit dem gleichzeitigen Hochdeutschen übereinkommend heisst es nämlich auch im Niederdeutschen seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts nur mehr von Substantiven *boden*, *hanen*, *apen* u. s. w., sowie von Adjectiven *groten*, *klenen* u. s. w.

259. Während aber im Hoch- und Niederdeutschen statt des älteren *i* bereits am Beginne des neunten Jahrhunderts das daraus abgeschwächte *e* getroffen wird, ist im Angelsächsischen noch im zehnten Jahrhundert das ursprüngliche *a* erhalten, woraus hervorgeht, dass der ungeschwächte Vocal eine grössere Beständigkeit besass, als das daraus abgeschwächte *i*. Um diese Zeit tritt aber auch hier *e* ein, und es heisst den oben angeführten Formen gegenüber *tìmen*, *namen* — *eáren*, *eágen* von Substantiven und ebenso von Adjectiven *gôden*, *earmen*, *ealden* u. s. w., womit noch im dreizehnten Jahrhundert *namen*, *tîmen* — *balden*, *ealden* u. s. w. übereinstimmt. Daneben wird aber in diesem Jahrhundert *n* auch abgeworfen und *e* in den Auslaut gesetzt, wodurch die Stämme auf *an* mit denen auf *a*, bei welchen, wie §. 29 angegeben ist, um diese Zeit das Casuszeichen gleichfalls abgeworfen wurde, und dadurch das demselben vorausgehende *e* in den Auslaut trat, zusammenfielen. Trafen aber einmal die Stämme auf *an* mit den *a*-Stämmen in der Form zusammen, so musten dieselben natürlich später in stets gleicher Periode auch alle jene Veränderungen erfahren, welche bei den *a*-Stämmen eintraten. *n* verschwand allmählich ganz, und auch *e* wurde wie dort bald abgeworfen, was im fünfzehnten Jahrhundert zur feststehenden Regel sich erhob. Als aber später den Stämmen auf *a* gleich wie allen anderen zur Genetivbezeichnung ein *s* beigefügt wurde, trat es auch hier bei den substantivischen Stämmen an die Form des Nominativs, und es hiess bereits damals wie in der heutigen Sprache, in so fern nicht die Umschreibung mit der Präposition gewählt wurde, *names*, *times*, *knaves*, *apes*, *bears*, und mit Beobachtung dessen, was s. 37 im Speciellen über

den Wegfall des *s* bemerkt worden ist, *ox* neben *ox's*. Adjectiva haben das *s* nicht angenommen, sondern ungefähr in gleicher Periode allgemein wie bereits im dreizehnten Jahrhundert vereinzelt das auslautende *e* aufgegeben, wodurch Formen wie *good, old, hard* u. s. w., die seitdem bis auf die Gegenwart gelten, gleichfalls mit denen der *a*-Stämme zusammenfallen.

260. Gleich wie im Halbsächsischen, aber im Gegensatze zu allen urverwandten Sprachen ist das *n* des Themas auch bereits in den ältesten zugänglichen Quellen des Friesischen bei Substantiven und Adjectiven abgestreift worden, und dadurch der demselben vorausgehende Vocal in den Auslaut getreten. Es heisst nämlich substantivisch *grêva, hana, boda, kampa, bona, nama, herta,* und adjectivisch *hêliga*, oder mit Abschwächung des *a* zu *e* auch *bone,* womit wieder in den gleichzeitigen schwedischen und dänischen Quellen von Substantiven *oxa, dumba, svala, tíma,* sowie von Adjectiven *góda, talda, litla, hvata* u. s. w. übereinstimmt. Auch hier wurde also in Uebereinstimmung mit dem Friesischen und den nahen Zusammenhang dieser Idiome dadurch wieder beweisend, das *n* des Themas abgeworfen, was in derselben Weise auch bereits im Altnorwegisch-Isländischen stattfindet, wo es von substantivischen Stämmen im Genetiv singularis *vanda, linda, skóla, guma, oxa,* und von adjectivischen *góda, gamla, fegra* u. s. w. heisst. Ausnahmslos dauern nun diese Formen im Schwedischen und Dänischen bei Sub-

261. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Genetivs singularis *an*, bei der im Allgemeinen wegen der vollständigen Gleichheit des Genetivus und Dativus pluralis gleichwie bei den *a*-Stämmen für beide

	Gothisch.	**Hochdeutsch.**	**Niederdeutsch.**	**Angelsächsisch.**
IV. Jahrh.	subst. mn. *ahmin-s*			
	adj. mn. *blindin-s*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. mn. *botin*	subst. mn. *naman*	subst. mn. *naman*
		brunnon	*namon*	
		willun	*knapin*	
		ratan	*namen*	
		boten		
		adj. mn. *guotin*	adj. mn. *gôdan*	adj. mn. *gôdan*
		liobon	*gôdon*	
		guoten	*gôden*	

stantiven und Adjectiven bis zum fünfzehnten Jahrhundert. Um diese Zeit aber wird *a* in beiden Sprachen allgemein wie bereits früher vereinzelt in *e* abgeschwächt, und es steht *oxe, time — gode, tapre, gamle* u. s. w., womit im Dänischen noch heute adjectivisches *góde, gamle, breede, store* u. s. w. übereinstimmt. Substantiva aber haben im sechzehnten Jahrhundert allgemein wie sporadisch schon früher *s*, das um diese Zeit den Charakter eines Genetivzeichens überhaupt erhielt, angenommen, und fallen dadurch in Formen wie *fyrste-s, greve-s, hane-s, fane-s* u. s. w., die seitdem bis auf die Gegenwart gelten, mit denen der Stämme auf *a* und aller übrigen ebenso zusammen, wie dieses seit derselben Zeit auch im Schwedischen der Fall ist. Auch hier ist nämlich bei den Stämmen auf *an* im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts allgemein das Genetivzeichen *s* an die Form des Nominativs getreten, und es heisst daher bei Substantiven von allen anderen Stämmen dadurch nicht mehr geschieden bereits damals wie in der Gegenwart *gubbe-s, grefve-s, furste-s, hane-s* u. s. w., bei Adjectiven aber von männlichen Stämmen *klare-s, räte-s, gode-s, mulne-s*, sowie von neutralen, die hier, da die Nominative verschieden sind (§. 254), davon abstehen, *klara-s, räta-s, mulna-s, goda-s* u. s. w. Im Gegensatz zum Dänischen haben nämlich hier auch die Adjectiva *s* angenommen, wofür der Grund in dem Umstande liegt, dass es hier auch bei den Stämmen auf *a* begegnet.

bei männlich-neutralen, substantivischen und adjectivischen Stämmen auf Masculinums und Neutrums hier ebenso wie beim Dativus singularis und Geschlechter auch bei Substantiven nur ein Beispiel aufgestellt ist.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst.mn.*guma*		
		adj. mn. *gódha*		

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XIII. Jahrh.		subst.mn.*boten*	subst.mn.*boden*	subst. *namen*
		bern		*name*
		adj.mn.*guoten*	adj.mn.*groten*	adj. *ealden*
		holn		*ealde*
		tunkeln		*eald*
XVI. Jahrh.		subst.mn.*boten*		subst. *name*
		bärn		*name-s*
				ox
		adj.mn.*guten*		adj. *old*
		dunkeln		
		edlen		
XIX. Jahrh.		subst.mn.*boten*		subst. *name-s*
		adj.mn.*guten*		adj. *old*
		edeln		
		edlen		

DATIVUS.

MASCULINUM UND NEUTRUM.

262. Der Dativ singularis der Stämme auf *an*, männlicher sowohl als neutraler, entbehrt im Gothischen in genauer Uebereinstimmung mit allen übrigen Stämmen, aber wieder im Gegensatze zu den urverwandten Sprachen, ausnahmslos eines Casuszeichens, und es heisst daher, indem hier wie im Genetiv aus unten angeführten Gründen das *a* der Silbe *an* zu *i* geschwächt wird, von substantivischen Stämmen Luc. 1, 80 *ahmin*, Luc. 15, 12 *attin*, Röm. 7, 2 *abin* und Luc. 6, 42 *augin*, sowie von adjectivischen Joh. 9, 6 *blindin*, die, was die Schwächung des Vocales anbelangt, wieder mit lateinischen Dativen wie *homin-i* übereinkommen, aber vom Sanskrit abstehen, wo *a* theils rein geblieben, theils ausgefallen ist.

Ebenso fehlt das Suffix wieder in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei allen anderen Stämmen auch in den übrigen germanischen

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
subst.mn.*boden*	subst.mn.*boda* *bone*		subst.mn.*tíma*	subst.mn.*tíma*
adj.mn. *groten*	adj.mn. *hêliga*		adj.mn.*gódha*	adj.mn. *gódha*
subst.mn.*graafen*			subst.m. *gubbe* *gubbe-s*	subst.mn.*greve* *greve-s*
			n. *öga* *öga-s*	
adj.mn. *goeden*			adj.m. *gode* *gode-s*	adj.mn. *gode*
			n. *goda* *goda-s*	
subst.mn.*graafen*			subst.m. *gubbe-s* n. *öga-s*	subst.mn.*greve-s*
adj.mn. *goeden*			adj.m.*klare-s* n. *klara-s*	adj.mn. *gode*

Sprachen, und es findet sich daher bereits in den ältesten angelsächsischen Quellen, in denen auch hier gleichwie im Genetiv das dem *n* vorhergehende *a* ausnahmslos rein geblieben ist, von Substantiven *burnan*, *bodan*, *guman*, *naman* — *eáran*, von Adjectiven aber *gôdan*, *beteran* u. s. w. Auch im Niederdeutschen ist das ursprüngliche *a* theilweise noch erhalten, und es begegnet im Heliand den angeführten angelsächsischen Formen analog z. B. *lichaman*, *gôdan*. Im Allgemeinen ist aber *a*, das in einer früheren Periode sicher auch hier allgemein gegolten hat, untergegangen, und wie im Genetiv durch ein daraus abgeschwächtes *o*, dem selbst wieder *u* zum Grunde liegt, verdrängt worden, und es steht daher den angeführten Formen gegenüber im Heliand substantivisch *welon*, *gumon*, *blômon*, sowie adjectivisch *gôdon*, *grôton*, *wîsôron* u. s. w. Daneben findet sich aber auch hier wieder namentlich in den Psalmen gleichwie im Genetiv der Uebergang des *a* in *i*, wodurch niederdeutsche Formen wie *banin*, sowie *banen*, *galgen*, *brunen*, in denen *e* gleichfalls auf älteres *i* weist, wieder hochdeutschen Formen sich zur Seite stellen, und den überall hervortretenden nahen Zusammenhang dieses Idiomes mit dem Hochdeutschen ausweisen.

263. Hier ist nämlich wieder in genauer Uebereinstimmung mit dem Gothischen und aus demselben Grunde das dem *n* vorhergehende *a* bei Substantiven und Adjectiven fast durchgehends in *i* übergegangen, und es findet sich in allen Quellen des achten bis zehnten Jahrhunderts den angeführten gothischen Belegen entsprechend von Substantiven *gomin, botin, herizohin*, sowie von Adjectiven *guotin, managin*, *bittarin* u. s. w., neben denen aber vereinzelt und den nahen Zusammenhang dieser Sprachen auch hier wieder beurkundend, das dem Niederdeutschen charakteristische *o* und das ihm zum Grunde liegende *u* erscheint. So steht bei Otfrid in der Freisinger Handschrift *boton, willon, endidagon, namon,* in der Wiener Handschrift 653 *anon,* bei Willeram *giloubon,* und selbst schon in den Keronischen Glossen *wîngarton* und *jungirun,* woran sich noch etliche Belege in den Fragmenten des Matthäusevangeliums, in dem Tegernseer Codex 10, in den Monseer Glossen, in den Emmeramer Codices E. 18, F. 78, G. 73, im Weingartner Codex B. 110, und in dem Prager Codex 5821 zu Rom, in dem auch in *cholban* das im Angelsächsischen geltende *a* erhalten ist, anreihen. Bereits im neunten Jahrhunderte geht aber auch hier wie im Genetiv *i* in ein weiter daraus abgeschwächtes *e* über, das im Laufe des zehnten und elften Jahrhunderts älteres *i* stets mehr zurückdrängend im zwölften Jahrhunderte zu jener ausschliesslichen Geltung gelangt, die es seit dieser Zeit behauptet hat. Es heisst also nur mehr *boten, êwarten, galgen* — *guoten, armen* u. s. w., womit noch in der Gegenwart *boten, menschen, grafen* — *guten, armen* u. s. w. übereinstimmt. Dadurch aber, dass auch hier älteres *a* allgemein in *i* übergegangen ist, aus dem sich später ein *e* entwickelte, fällt in diesen Sprachen der Dativ vollkommen mit dem Genetiv, von dem er schon in den ältesten zugänglichen Perioden im Nachtheile gegen das Gothische durch ein Suffix nicht mehr geschieden war, in der Form zusammen, und es gilt daher in jeder Beziehung für die späteren Perioden des Hochdeutschen für den Dativ Alles, was §. 257 beim Genetiv bemerkt worden ist. *e* fällt nach Liquida *l, r* namentlich seit dem dreizehnten Jahrhundert in der Regel aus, was nach langem Schwanken endlich seit dem achtzehnten Jahrhunderte nur mehr dann stattfindet, wenn Liquida und unbetonte Silbe vorhergeht. Theils im Gegensatze also zu Formen wie *arn*, *bern, holn, tunkeln, vinstern* u. s. w., welche im dreizehnten Jahrhundert vorkommen, theils in Uebereinstimmung mit denselben heisst es in der Gegenwart nur mehr *bären, dunkeln*, *finstern*, *heitern* u. s. w., oder mit Ausstossung des *e* der Bildungssilbe, die namentlich wieder dann

vorkommt, wenn dem *e* Liquida *n* vorhergeht, *eignen, ebnen* und *dunklen, heitren* u. s. w.

264. Ebenso steht auch im Holländischen der Gegenwart bei Adjectiven *goeden, grooten, breeden, schoonen* u. s. w. Bei Substantiven aber ist eigenthümlicher Weise ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert allgemein wie früher vereinzelt das *n* abgefallen, und mit Ausnahme jener, welche im Nominativ *e* zeigen, auch das demselben vorausgehende *e* abgeworfen worden, wodurch die Dative der substantivischen Stämme auf *an*, als *bode, mensch, graaf, vorst*, — *hart*, mit denen der *a*-Stämme zusammenfielen, und beiderlei Stämme in diesem Casus mit einander verschmolzen. Vor dem fünfzehnten Jahrhundert aber bis zurück zu den ältesten Quellen stand auch bei Substantiven gleich wie bei Adjectiven durchweg ein unzweifelhaft aus älterem *o* abgeschwächtes *e*, und gleich einem adjectivischen *groten, klenen* u. s. w. stand auch substantivisches *grâven, boden, namen, jongren* — *ogen*, die nun auch mit gleichzeitigen niederdeutschen Formen wie substantivisch *namen, papen, boden*, adjectivisch *groten, valschen* u. s. w. übereinkommen. Auch hier ist nämlich um diese Zeit allgemein wie bereits früher vereinzelt das bis dahin geltende *o* bei Substantiven und Adjectiven in ein daraus abgeschwächtes *e* übergegangen.

265. Im Angelsächsischen hat auch der Dativ das ursprüngliche *a* bis ins zehnte Jahrhundert bewahrt. Um diese Zeit aber ist es auch hier allgemein in ein sporadisch allerdings schon früher vorkommendes *e* übergegangen, wodurch in Formen wie substantivisch *namen, tîmen, eáren* — *gôden, balden, ealden* Uebereinstimmung mit allen anderen gleichzeitigen germanischen Sprachen eintritt, die mit wenigen Ausnahmen bis ins vierzehnte Jahrhundert andauert. Im Laufe dieses Jahrhunderts aber fällt bei Substantiven und Adjectiven *n* immer allgemeiner ab, und *e* erscheint im Auslaut, wodurch auch hier wie im Genetiv Uebereinstimmung mit den *a*-Stämmen, bei denen gleichfalls *e* im Auslaute steht, und in Folge dessen bald Identificierung der beiderlei Stämme eintritt. *name, tîme, eye* — *balde, ealde, gôde* waren von *scipe* und *ealde* aus dem *a*-Stamme nicht mehr geschieden, und erfuhren, da man sie denselben in Folge dessen gleich setzte, gleichzeitig auch alle jene Veränderungen, welche die Stämme auf *a* trafen, und §. 31. 35 angegeben worden sind. Wie dort fällt daher auch hier bald darauf bei Adjectiven das *e* ab, und es heisst bereits damals wie in der heutigen Sprache *old, good, broad, great* u. s. w. Bei Substantiven aber ist *e* in allen jenen Fällen, in denen es im Nominativ steht, auch im Dativ

bis auf die Gegenwart, wenn auch unverstanden, geblieben, wodurch sich Stämme auf *an* in Formen wie *knave, ape, name*, die *bear, ox* gegenüberstehen, vortheilhaft von Stämmen auf *a*, bei denen der Themavocal längst untergegangen war, unterscheiden.

266. Ebenso ist auch im Friesischen bereits in den ältesten Quellen das *n* abgeworfen worden, und es heisst daher, da das dadurch in den Auslaut tretende *a* rein bewahrt worden ist, substantivisch *boda, grêva, boga, kampa, hera* u. s. w., sowie adjectivisch *hêlga*, womit auch wieder im gleichzeitigen Schwedischen und Dänischen *oxa, dumba, svala, guma, tíma* von Substantiven, sowie *góda, talda, litla, gamla* von Adjectiven übereinstimmt. Auch hier ist nämlich das *n* des Themas abgeworfen worden, und das demselben vorausgehende *a* in den Auslaut getreten, was im Einklange damit auch bereits im Altnorwegisch-Isländischen stattfindet, wo es substantivisch *oxa, guma, líma, herra, linda*, adjectivisch

267. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Dativs singularis bei

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst.mn. *ahmin*			
	adj. mn. *blindin*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst.mn. *botin*	subst.mn. *lîchaman*	subst.mn. *naman*
		jungirun	*gumon*	
		boton	*banin*	
		cholban	*banen*	
		boten		
		adj. mn. *guotin*	adj. mn. *gôdan*	adj. mn. *gôdan*
		guoten	*gôden*	
XIII. Jahrh.		subst.mn. *boten*	subst.mn. *boden*	subst. *namen*
		bern		*name*
		adj. mn. *guoten*	adj. mn. *groten*	adj. *ealden*
		holn		*eälde*
		tunkeln		*eald*
XVI. Jahrh.		subst.mn. *boten*		subst. *name*
		bärn		*ox*
		adj. mn. *guten*		adj. *old*
		dunkeln		
		edlen		
XIX. Jahrh.		subst.mn. *boten*		subst. *name*
				ox
		adj. mn. *guten*		adj. *old*
		edeln		
		edlen		

góđa, gamla, betra heisst, die nun dadurch mit dem Genetiv ebenso zusammentreffen, wie es im Friesischen, Schwedischen und Dänischen der Fall ist.

Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte aber tritt in den beiden letzteren Sprachen mit Ausnahme der Adjectiva im Dänischen wieder dadurch ein Unterschied der beiden Casus ein, dass, wie §. 257 angeführt ist, der Genetiv das allgemeine Genetivzeichen *s* annimmt, während der Dativ *e*, in das bald darauf mit Ausnahme der Neutra im Schwedischen älteres *a* allgemein, wie bereits früher vereinzelt, übergegangen ist, beibehält. Im Schwedischen heisst es nämlich im Dativ seit dieser Zeit bis auf die Gegenwart substantivisch *gubbe, grefve, furste, hane — öra,* adjectivisch männlich *klare, räte, gode, mulne, gamle*, neutral *klara, räta, goda, mulna, gamla* u. s. w., und im Dänischen von Substantiven *greve, fyrste, hane, fane,* sowie von Adjectiven *gode, breede, gamle, store* u. s. w.

männlich-neutralen, substantivischen und adjectivischen Stämmen auf *an*.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst.mn. *guma*		
		adj. mn. *gódha*		
subst.mn. *boden*	subst.mn. *boda*		subst.mn. *tima*	subst.mn. *tima*
adj. mn. *groten*	adj. mn. *hêliga*		adj. mn. *gódha*	adj. mn. *gódha*
subst.mn. *graafen* *graaf* *bode*			subst. m. *gubbe* n. *öga*	subst.mn. *greve*
adj. mn. *goeden*			adj. m. *gode* n. *goda*	adj. mn. *gode*
subst.mn. *graaf* *bode*			subst. m. *gubbe* n. *öga*	subst.mn. *greve*
adj. mn. *goeden*			adj. m. *gode* n. *goda*	adj. mn. *gode*

ACCUSATIVUS.

MASCULINUM.

268. In genauer Uebereinstimmung mit allen übrigen Stämmen setzt das Sanskrit auch bei denen auf *an*, substantivischen sowohl als adjectivischen, als Zeichen des Accusativs singularis *m*, und es heisst daher *aśmân-a-m*, womit auch hier wieder das Lateinische übereinstimmt, welches gleichfalls *m* als Casuszeichen ausweist, und *sermōn-e-m*, *homin-e-m* bietet. Im Griechischen ist das Suffix abgefallen, und dadurch in Formen wie *δαίμον-α* der Bindevocal, der das Suffix mit dem Stamme hier wie im Sanskrit und Lateinischen verknüpfte, in den Auslaut getreten, und im Germanischen endlich ist bereits in der ältesten bekannten Form, im Gothischen, hier gleichwie bei allen anderen Stämmen jede Spur eines Suffixes verschwunden. Es heisst daher den angeführten Sprachen gegenüber von Substantiven Matth. 10, 37 *attan*, Matth. 27, 50 *ahman*, sowie von Adjectiven Luc. 7, 10 *siukan*, in denen zum Theil im Gegensatz zu den urverwandten Sprachen das dem *n* vorausgehende *a* ausnahmslos rein geblieben ist.

269. In genauer Uebereinstimmung mit dem Gothischen und im Einklange mit dem Gebrauche bei allen übrigen Stämmen entbehrt der Accusativ singularis der Stämme auf *an* auch in allen übrigen germanischen Sprachen bei Substantiven und Adjectiven eines Casuszeichens, und es heisst daher im Angelsächsischen, wo auch hier wieder, wie im Genetiv und Dativ das dem *n* vorhergehende *a* ausnahmslos rein bewahrt worden ist, den angeführten gothischen Formen analog, und mit dem Genetiv und Dativ zusammenfallend von Substantiven *banan*, *bodan*, *andan*, *burnan*, *guman*, *naman*, sowie von Adjectiven *beorhtan*, *gôdan*, *beteran*, *gyldnan* u. s. w., womit in niederdeutschen Quellen *bodan*, *welan* — *gôdan* u. s. w., sowie im Hochdeutschen *brunnan*, *gidingan*, *gidanchan*, *egisan* u. s. w. übereinstimmt. Auch hier ist nämlich im Accusativ singularis im Gegensatz zum Genetiv und Dativ in einigen namentlich der älteren Periode angehörigen Quellen, als im Heliand, in den Xantner Glossen, sowie in den Keronischen und Junianischen Glossen, in der Oratio Otlohi, im Lied auf die Samariterin, im Emmeramer Codex

B. 1, in Uebereinstimmung mit dem Gothischen das ursprüngliche *a* noch erhalten. Im Nachtheile aber gegen das gleichzeitige Angelsächsische, wo *a* ausschliesslich gilt, ist hier daneben bereits in der ältesten zugänglichen Periode das ursprüngliche *a* in *u* oder *o* abgeschwächt worden, und es findet sich neben den angeführten Formen im Heliand auch *gumon, heritogon, welon, galgon* — *gôdon, betaron* u. s. w., sowie in verschiedenen hochdeutschen Quellen von Substantiven *êwartun, gomun* und *forasagon, drachon, gomon, lîhhamon, klingon, boton* u. s. w., sowie von Adjectiven *guotun, êrîstun* — *guoton, managon* u. s. w., oder mit der auch hier vorkommenden Umwandlung des *n* in *m* bei Kero *minnirom*, in einem Zürcher Codex *firrôntum* und etliche andere.

Allenthalben begegnen nun die beiderlei Formen neben einander, bis endlich im zehnten Jahrhundert *on* im Allgemeinen und namentlich in einigen Quellen die Herrschaft erringt, die es aber bald darauf einem weiter daraus abgeschwächten, sporadisch schon in den ältesten Quellen vorkommenden *en* abtreten muss. Im zwölften Jahrhundert ist *o* erloschen und *e* herrscht allein, nachdem auch *i*, das jene oft erwähnten Handschriften namentlich des elften Jahrhunderts, welche allenthalben *i* statt *e* setzen, auch hier bieten, und das daher nicht mit dem im Genetiv und Dativ vorkommenden *i* verwechselt werden darf, wieder untergegangen war. Es heisst also nur mehr *boten, êwarten, galgen* — *guoten, armen*, womit noch in der Gegenwart *boten, menschen, grafen* — *guten, armen* u. s. w. übereinstimmt. Seit aber die ehemals geltenden vollen Vocale in farbloses *e* ausgelaufen sind, fiel der Accusativ singularis auch im Hochdeutschen mit dem Genetiv und Dativ, von denen er früher im Gegensatz zum Angelsächsischen aber im Einklange mit dem Gothischen noch vortheilhaft geschieden war, in der Form zusammen, und es gilt daher für alle späteren Perioden auch vom Accusativ Alles, was beim Genetiv bemerkt worden ist, und worauf also auch hier nur zu verweisen ist. Es heisst im dreizehnten Jahrhundert *arn, bern, holn* u. s. w. neben *boten*, und *tunkeln, vinstern* u. s. w. neben *guoten*, und ebenso steht in der Gegenwart neben den angeführten *boten* — *guten* auch *dunkeln, finstern, heitern* u. s. w., oder mit Ausstossung des *e* der Bildungssilbe *eignen, ebnen, heitren* u. s. w.

270. In gleicher Weise setzt auch das Holländische der Gegenwart von Adjectiven *goeden, grooten, breeden* u. s. w. Substantiva aber weisen im Gegensatze hiezu kein *n* aus, sondern setzen wie im Nominativ *bode, graaf, mensch, vorst* u. s. w. Ja selbst schon in den ältesten zugänglichen Quellen fehlt das *n*, und die Substantiva weichen dadurch

hier in Formen wie *bode, jongre, grâve, name, vorste* u. s. w. von den Adjectiven, von denen es wie in der Gegenwart *groten, klenen* u. s. w. heisst, ab, und scheiden das Niederländische von dem gleichzeitigen Niederdeutschen, wo es in Uebereinstimmung mit dem Hochdeutschen von Substantiven *galgen, boden, hanen, slangen* u. s. w., sowie von Adjectiven *beteren, groten, manigen, losen* u. s. w. heisst. Auch im Angelsächsischen herrscht seit dem zwölften Jahrhundert in Uebereinstimmung mit den angeführten germanischen Sprachen allgemein wie bereits früher vereinzelt *en* statt des älteren *an*. Während es aber im Hochdeutschen bei Substantiven und Adjectiven bis auf die Gegenwart geblieben ist, und im Holländischen wenigstens bei Adjectiven bis auf die Jetztzeit erhalten wurde, begann hier *n* bereits im vierzehnten Jahrhundert bei Substantiven und Adjectiven abzufallen, wodurch wie in anderen Casus zunächst das demselben vorausgehende *e* in den Auslaut trat, wo es bei Substantiven auch in allen jenen Stämmen, bei denen es im Nominativ steht, bis auf die Gegenwart geblieben ist. Wie also damals *time, name* erscheint, so steht auch jetzt noch neben *ox, bear* ein *name, time, knave, ape* u. s. w. Bei Adjectiven aber wurde es bereits im vierzehnten Jahrhundert allgemein abgeworfen, und es hiess neben *ealden, ealde* auch schon *eald, bald* u. s. w., wodurch Gleichheit mit den anderen Casus des Singulars entsteht, und die Stämme auf *an* auch hier mit den Stämmen auf *a*, von denen sie auch in späteren Perioden in

271. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativs sing. der

	Gothisch.	**Hochdeutsch.**	**Niederdeutsch.**	**Angelsächsisch.**
IV. Jahrh.	subst. m. *ahman* adj. m. *siukan*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. m. *brunnan* *êwartun* *boton* *boten* adj. m. *êristun* *guoton* *minnirom*	subst. m. *bodan* *gumon* adj. m. *gôdan* *gôdon*	subst. m. *naman* adj. m. *gôdan*
XIII. Jahrh.		subst. m. *boten* *bern* adj. m. *guoten* *holn* *tunkeln*	subst. m. *boden* adj. m. *groten*	subst. *namen* *name* adj. *ealden* *ealde* *eald*

Formen wie *old*, *good*, *great*, *broad*, die bald darauf Regel werden, nicht geschieden sind, zusammenfallen.

Ebenso wurde das *n* des Themas auch im Friesischen aufgegeben, und es steht dadurch mit andern Casus des Singulars zusammenfallend von Substantiven *boda, grêva, boga, kampa* u. s. w., sowie von Adjectiven *hêlga,* womit auch wieder im Schwedischen und Dänischen substantivisches *oxa, dumba, svala, guma, tíma*, adjectivisches *góda, talda, gamla* übereinstimmt. Ja selbst schon im Altnorwegisch-Isländischen fehlt das *n*, und es heisst von Substantiven *oxa, guma, líma, linda*, sowie von Adjectiven *góda, gamla, betra* u. s. w., die dadurch gleichfalls mit dem Genetiv und Dativ übereinkommen. Fast ausnahmslos dauert nun *a* im Schwedischen und Dänischen bis zum fünfzehnten Jahrhundert. Um diese Zeit aber wird es allgemein wie früher vereinzelt in *e* abgeschwächt, das beide Male im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts zur ausschliesslichen Geltung gelangt, und seitdem bei Substantiven und Adjectiven bis auf die Gegenwart herrscht, wo es wie meist schon damals im Schwedischen substantivisch *gubbe, grefve, furste, hane*, adjectivisch *klare, räte, gode, gamle* u. s. w., im Dänischen aber von Substantiven *greve, fyrste, hane, fane,* sowie von Adjectiven *gode, breede, gamle* u. s. w. heisst. Ueber den Accusativ und den damit gleichlautenden Vocativ der neutralen Stämme s. oben §. 254 beim Nominativ, mit dem diese Casus zusammenfallen.

männlich-neutralen, substantivischen und adjectivischen Stämme auf *an*.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. m. *guma*		
		adj. m. *gódha*		
subst. m. *bode*	subst. m. *boda*		subst. m. *tíma*	subst. m. *tíma*
adj. m. *groten*	adj. m. *hêliga*		adj. m. *gódha*	adj. m. *gódha*

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XVI. Jahrh.		subst. m. *boten* *bärn* adj. m. *guten* *dunkeln* *edlen*		subst. m. *name* *ox* adj. m. *old*
XIX. Jahrh.		subst. m. *boten* adj. m. *guten* *edeln* *edlen*		subst. m. *name* *ox* adj. m. *old*

VOCATIVUS.

MASCULINUM.

272. Gleich dem Nominativ singularis hat im Gothischen auch der Vocativ, der selbstverständlich auch hier gleich wie bei allen anderen vocalischen und consonantischen Stämmen eines Casuszeichens entbehrt, bei allen männlichen Stämmen auf *an*, substantivischen sowohl als adjectivischen, in genauer Uebereinstimmung mit dem Lateinischen und Litauischen ausnahmslos das *n* aufgegeben, und das demselben vorausgehende *a* in den Auslaut treten lassen, wie aus zahlreichen Beispielen unzweideutig hervorgeht. Es heisst nämlich von Substantiven *ahma* Marc. 1, 25; 5, 8, *atta* Joh. 17, 25, Matth. 6, 9, *frauja* Röm. 10, 16, sowie von Adjectiven *unhrainja* Marc. 1, 25; 5, 8, *gôda* Luc. 19, 17, *garaihta* Joh. 17, 25, *veiha* Joh. 17, 11, *unsêlja* Luc. 19, 22, *lata* Luc. 19, 22, *dvala* Matth. 5, 22, *thiutheiga* Marc. 10, 17, die durch Aufgebung des *n* mit lateinischen Formen wie *homo* und litauischen wie *akmů* übereinkommen, aber gemeinsam mit diesen vom Sanskrit *aśman*, Send *aśman* und griechischen *τάλαν*, welche das *n* bewahrt haben, abstehen.

Ebenso fehlt das *n* auch in allen anderen germanischen Sprachen, die, da auch hier ein Casuszeichen mangelt, gleichfalls den dem *n* vorausgehenden Vocal in den Auslaut treten lassen, wo er sich in Uebereinstimmung mit dem Gothischen bei Substantiven und Adjectiven gleich

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
subst. m. *bode*			subst. m. *gubbe*	subst. m. *greve*
graaf				
adj. m. *goeden*			adj. m. *gode*	adj. m. *gode*
subst. m. *graaf*			subst. m. *gubbe*	subst. m. *greve*
bode				
adj. m. *goeden*			adj. m. *gode*	adj. m. *gode*

wie im Nominativ im Angelsächsischen noch in seiner ursprünglichen Reinheit als *a* erhalten hat. Den angeführten gothischen Formen entsprechend heisst es nämlich von Substantiven *boda, dêma,* sowie von Adjectiven *gôda* u. s. w. Im Hoch- und Niederdeutschen aber ist das für eine ältere Periode gleichfalls nicht zu bezweifelnde *a* in der Zeit, aus der uns Quellen zu Gebote stehen, untergegangen, und durch ein daraus abgeschwächtes *o* vertreten worden, wodurch Vocative *mennisgo, abaho* und *bodo* u. s. w. auch hier mit dem Nominativ zusammenfallen, was in derselben Weise auch im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen stattfindet, wo wie im Nominativ älteres *a* in *i* übergegangen ist, und z. B. *gumi* steht. Vereinzelt ist aber auch hier das ursprüngliche *a* noch geblieben, und es heisst z. B. Fornmanna Sögur VII, 197, Grönlands Historiske Mindesmærker 306 *herra.* Dass in den jüngeren Perioden dieser Sprachen der Gebrauch, der sich bereits in den ältesten zur feststehenden Regel entwickelt hatte, bleibt, ist klar. Ueberall fällt daher der Vocativ mit dem Nominativ zusammen, was auch bereits in der ältesten zugänglichen Periode des Niederländischen und Friesischen der Fall ist, und es gilt daher für den Vocativ der Stämme auf *an* in den jüngeren Perioden Alles, was beim Nominativ bemerkt worden, und worauf also hier nur zu verweisen ist.

PLURALIS.

NOMINATIVUS UND VOCATIVUS.

MASCULINUM.

273. Als Suffix des Nominativs und des damit auch hier gleichen Vocativs im Plural findet sich im Gothischen bei den männlichen Stämmen auf *an*, substantivischen sowohl als adjectivischen, gerade so wie bei allen anderen consonantischen und zum Theil vocalischen (§. 133) Stämmen dem im Sanskrit auch hier geltenden *as*, sowie dem dafür im Griechischen eingetretenen *ες* gegenüber, in genauer Uebereinstimmung mit dem Litauischen ein *s*. Es tritt ausnahmslos an den reinen Stamm, und es heisst daher im Gegensatze zu sanskritischem *aśmân-as*, sowie zu griechischem *δαίμον-ες* einem litauischen *ákmen-s* analog von Substantiven *ahman-s* Luc. 10, 20, *attan-s* Joh. 6, 31, *aban-s* 1. Tim. 3, 12, sowie von Adjectiven *blindan-s* Matth. 9, 27 u. s. w. Im Vocativ steht substantivisch *fraujan-s* Eph. 6, 9, adjectivisch *unfrôdan-s* Gal. 3, 1, *liuban-s* Röm. 12, 19, 2. Cor. 7, 1.

274. In den übrigen germanischen Sprachen ist das im Gothischen erhaltene Casuszeichen nirgends geblieben, und die Stämme auf *an* stehen dadurch im Gegensatze zu allen übrigen, bei denen sich im Einklange mit dem Gothischen das Suffix wenigstens noch theilweise erhalten hat. Dass es aber in einer uns unzugänglichen Periode gleichfalls gegolten hat, kann, wenn man den überall hervortretenden Zusammenhang zwischen den einzelnen germanischen Sprachen bedenkt, ebenso wenig bezweifelt werden, als dass es sich wieder in Uebereinstimmung mit dem Gothischen überall unmittelbar an die Grundform anschloss, in der auch hier ursprünglich *a* gegolten hat. In der Zeit aber, aus der die übrigen germanischen Sprachen bekannt sind, ist *a* nur mehr im Angelsächsischen erhalten, wo es den gothischen Formen analog von Substantiven *banan, bodan, burnan, blôstman, guman*, von Adjectiven *gôdan, gyldnan, dŷrran, atolan, beteran* u. s. w. heisst. Im Hoch- und Niederdeutschen ist dafür bereits in den ältesten erhaltenen Quellen die weitere

Abschwächung zu *u* oder *o* eingetreten, die theils in verschiedenen, theils in denselben Quellen neben einander gebraucht sind, ohne dass sich der Gebrauch derselben für gewisse Quellen oder Zeitalter beschränken liesse. Es findet sich im Heliand *bodun* neben *bodon*, *heritogon*, *liomon*, *gumon*, und in verschiedenen hochdeutschen Quellen begegnet *botun*, *gumun*, *forasagun*, *êwartun* neben *bodon*, *gomon*, *forasagon*, *êwarton*, *mennisgon*, *jungiron*, *sterron*, *sibbon* u. s. w. Ausnahmsweise steht auch hier in einigen der ältesten Quellen *m* statt *n*. So setzen die ersten Reichenauer Glossen *fordarom*, und im St. Galler Codex 9 aus dem achten Jahrhundert begegnet *nierum*. Ebenso steht von Adjectiven im Niederdeutschen *gôdun* — *gramon*, *gôdon*, womit im Hochdeutschen *tôtun*, *minnirun*, *guotun*, *vûlun* — *hêrêston*, *ubilon*, *guoton*, *rôton*, oder mit der auch hier vorkommenden Umwandlung des *n* in *m* in den Junianischen Glossen *minnirum* übereinkommt. Nur das ist nicht zu verkennen, dass die einen Denkmäler *un*, die anderen *on* begünstigen, und *on* überhaupt mehr in den jüngeren Quellen vorkommt, während die älteren meistens *un* bieten. Daneben bricht aber schon im neunten Jahrhunderte bei Substantiven und Adjectiven in hoch- und niederdeutschen Quellen ein weiter daraus abgeschwächtes *en* vor, das im Laufe des zehnten Jahrhunderts *un* und *on* immer mehr zurückdrängend endlich gegen das Ende des elften Jahrhunderts jene ausschliessliche Geltung erringt, die es im Hochdeutschen noch in der Gegenwart besitzt. Wie also bereits bei Otfrid und in anderen gleichzeitigen Quellen substantivisches *mennisgen*, *hêreren*, *furisten*, und adjectivisches *guoten*, *armen* u. s. w. steht, so findet sich auch jetzt noch von Substantiven *boten*, *menschen*, *grafen* u. s. w., sowie von Adjectiven *guten*, *armen*, *grossen* u. s. w. Dass im Laufe des elften Jahrhunderts jene oft erwähnten Handschriften, welche allenthalben *i* oder *a* statt *e* setzen, auch hier *i* und *a* dafür eintreten lassen, und dass daher dieses *i* nicht mit dem im Genetiv und Dativ stehenden identificiert, und *a* nicht dem im Angelsächsischen geltenden gleichgesetzt und als der ursprüngliche Vocal aufgefasst werden darf, ist klar. Es heisst also in den Salomonischen Glossen *fladan*, in einem Einsiedler Codex *wîtan*, im Tegernseer Codex 10 *rôtan*, und in einem Prüveninger Codex *fladin*, in der Wiener Handschrift 234 *guotin*, an welche sich noch etliche andere Belege anreihen. Ebenso versteht es sich von selbst, dass namentlich im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts in den bekannten Fällen stummes *e* ausgeworfen wird, und daher Formen wie *boten*, *besemen* — *guten*, *übelen* u. s. w. gegenüber *arn*, *bern* — *dunkeln*, *vinstern*, *holn* u. s. w. erscheint. Mit

dem fünfzehnten Jahrhundert aber verfällt auch hier die früher ziemlich streng gehandhabte Regel, *e* kann fehlen oder bleiben, bis endlich im achtzehnten Jahrhundert auch hier der schwankende Gebrauch geregelt, und gleich wie in allen anderen Fällen festgesetzt wurde, dass *e* mit Ausnahme jener Fälle, in denen demselben unbetonte Silbe vorhergeht, gerade so wie nach Muta stets bleiben muss. Es heisst also wohl neben *dunklen, edlen* u. s. w., in denen der Vocal der Ableitungssilbe fehlt, *dunkeln, finstern*, aber im Einklange mit den oben angeführten Formen nur *bären, schmalen, hohlen* u. s. w.

275. Genau stimmt mit dem Hochdeutschen der Gegenwart auch das heutige Holländische, welches, abgesehen von jenen wenigen Stämmen, welche auf Liquida und unbetonte Silbe enden, bei denen gleich wie bei allen ähnlichen mit Ausnahme von *heiden* und *christen* auch hier wieder das Casuszeichen *s* steht (*bezem-s*), von substantivischen Stämmen auf *an* im Nominativ pluralis *graafen, namen, vorsten, menschen, boden* und ebenso *heidenen, christenen* u. s. w. setzt. Adjectiva aber haben seit dem sechzehnten Jahrhundert allgemein, wie bereits früher vereinzelt das *n* aufgegeben, und es begegnet nur mehr *goede, groote* u. s. w. Vor dem sechzehnten Jahrhundert aber war *n* auch bei Adjectiven noch erhalten, und es steht im Einklange mit substantivischem *boden, grâven, jongren, namen* u. s. w. auch adjectivisches *goeden, groten* u. s. w., womit auch in den gleichzeitigen niederdeutschen Quellen substantivisches *boden, namen, papen* und adjectivisches *goeden, groten, valschen* u. s. w. übereinkommt. In genauer Uebereinstimmung mit dem Hochdeutschen waren nämlich auch hier um diese Zeit die in einer früheren Periode geltenden vollen Vocale untergegangen, und allgemein für dieselben *e* eingetreten, was in derselben Weise auch in den der gleichen Periode angehörigen friesischen Quellen stattfindet. Es heisst nämlich auch hier *kampen, heren, burgen*, oder mit der auch sonst vorkommenden dialektischen Umwandlung des *e* in *a* auch *heran, iongheran*. In der Regel ist aber auch hier gleichwie im Singular bei Substantiven und Adjectiven das *n* abgefallen, und es steht substantivisch *kampa, holda, bona, hôdera*, sowie adjectivisch *hêliga* u. s. w., woraus auf die an und für sich nicht zu bezweifelnde Annahme, dass die Formen auf *a* auch im Singular durch Abfall des *n* entstanden sind, erfreuliches Licht fällt, und das Friesische auch hier wieder seinen nahen Zusammenhang mit den nordischen Sprachen ausweist.

Hier ist nämlich das *n* des Themas allgemein abgefallen, und der demselben vorausgehende Vocal bei Comparativen und Participien prae-

sentis zu *i*, sonst aber bei Adjectiven zu *u* abgeschwächt, in den Auslaut getreten, wodurch es im Schwedischen und Dänischen *gódu*, *hvötu*, *litlu*, *taldu*, von Comparativen *hvatari*, *fegri*, *störri*, und ebenso von Participien *alandi*, *läsandi* u. s. w. heisst, denen bereits in den ältesten bekannten Quellen des Altnorwegisch-Isländischen *gódu*, *töldu* und *fegri*, *betri*, *stærri*, *lesandi*, *rídandi* u. s. w. entspricht, und womit die Sprache noch am Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts übereinkommt. Um diese Zeit aber wird *u* sowohl als *i* weiter zu *e* abgeschwächt, das von da an im Dänischen bis auf die Gegenwart andauert, im Schwedischen aber nur bei Comparativen und Participien allgemein bewahrt worden ist. Sonst ist dafür mit Ausnahme der Stämme auf *ad* und *ast*, die wie in anderen Fällen gleichfalls *e* behalten, ausschliesslich *a* eingetreten, und es heisst einem *längre*, *större*, *högre*, *bättre*, *skönare* und *troende*, *resande* u. s. w. gegenüber, die zu dänischen *bedre*, *lärdere*, *ladende* und *kloge*, *store*, *gamle*, *gode* u. s. w. stimmen, abgesehen von Formen wie *kallade*, *älskade*, *sinnade*, nur *klara*, *fasta*, *räta*, *mulna*, *ädla*, *dufna* u. s. w., die offenbar nach Analogie des Nominativs pluralis der vocalischen Stämme gebildet sind. Durch Abschwächung der früher geltenden volleren Vocale zu *e* waren nämlich die Stämme auf *an* den Stämmen auf *a* theils gleich, theils ähnlich geworden, und es lag daher nahe, sie völlig in einander überzuführen, und den Stämmen auf *an* die Form der Stämme auf *a* zu verleihen. Während aber bei adjectivischen Stämmen auf *an* Gleichheit mit den *a*-Stämmen erst in späteren Perioden, und nur in Folge gegenseitiger Abschwächung der ursprünglichen Formen eingetreten ist, sind die substantivischen *an*-Stämme schon in den ältesten zugänglichen Quellen zu den *a*-Stämmen übergegangen, und es heisst daher im Nominativ pluralis den §. 50 angeführten Formen der *a*-Stämme entsprechend im Altnorwegisch-Isländischen *gumar*, *geislar*, *banar*, *kappar*, *herrar* u. s. w., womit wieder im Schwedischen und Dänischen, die gleichfalls Uebergang eintreten lassen, *timar*, *wærmar*, *svalar*, *skuggar*, *skólar*, *dosar*, *bitar* u. s. w. übereinstimmt, die im Schwedischen bis auf die Gegenwart andauern, wo es einem *konungar* u. s. w. vom *a*-Stamme analog auch jetzt noch *gubbar*, *furstar*, *hanar*, *herrar*, *brudgummar*, *oxar* u. s. w. heisst. Im Dänischen aber ist seit dem fünfzehnten Jahrhundert das bis dahin geltende *a* allgemein in *e* übergegangen, und es heisst seitdem bis auf die Gegenwart *grever*, *fyrster*, die nun von den *a*-Stämmen, wo ungefähr im fünfzehnten Jahrhunderte für das bis dahin geltende *ar*, *er* ein *e* eingetreten ist (§. 50), abweichen. Wahrscheinlich wurde aber das aus *ar* abgeschwächte *er*

mit dem bei den Stämmen auf *i* regelmässig stehenden *er* identificiert, und dann in dieser Verkennung gleich wie dort forterhalten, ist also eigentlich nicht auf einen *a*-Stamm zu beziehen.

276. Ebenso fallen seit dem vierzehnten Jahrhundert auch im Englischen die Stämme auf *an*, substantivische sowohl als adjectivische, mit den Stämmen auf *a* in der Form zusammen. Die Adjectiva haben nämlich damals allgemein wie bereits früher vereinzelt auch *e*, welches bis dahin im Auslaute stand, und für älteres *en* durch Abfall des *n* eingetreten ist, abgeworfen, bei Substantiven aber gelangte seit dieser Zeit das allgemeine Pluralzeichen *s*, welches vereinzelt schon im dreizehnten Jahrhundert neben Formen wie *namen, tîmen, lîcamen* vorkommt, in welchen das *n* erhalten, das demselben vorausgehende, bis dahin geltende ursprüngliche *a* aber gleich wie in den derselben Periode angehörigen hoch- und niederdeutschen, sowie niederländischen und friesischen Quellen in *e* übergegangen ist, nachdem auch die anfänglich daneben bestehenden Formen, welche *n* aufgegeben haben und *e* in den Auslaut treten liessen (*name, tîme* u. s. w.), untergegangen waren, zu jener ausschliesslichen Herrschaft, die es seitdem behauptet hat. Es heisst daher von Adjectiven, wie zum Theil schon im dreizehnten Jahrhundert neben *ealden, ealde* auch *eald* steht, jetzt allgemein *good, great, old* u. s. w., von Substantiven aber *name-s, ape-s, knave-s* und *bear-s* u. s. w., womit bereits in der Sprache des dreizehnten Jahrhunderts *name-s, tîme-s* u. s. w. übereinstimmt.

Nur ganz vereinzelt begegnet auch nach dem dreizehnten Jahrhundert noch *en*, so z. B. in *oxen*, in dem es sich merkwürdiger Weise bis auf die Gegenwart erhalten hat. Man scheint aber *en* bereits im vierzehnten Jahrhundert nicht mehr aus seiner Entstehung verstanden, sondern irrthümlich für eine Pluralendung gehalten zu haben, wodurch man veranlasst wurde, es gleichzeitig auch anderen Stämmen beizufügen. So steht *ayren, calveren, lamberen*, sowie namentlich *children, brethren*, in denen es bis auf die Gegenwart geblieben ist.

NEUTRUM.

277. Bei neutralen Stämmen auf *an* steht im Gothischen in genauer Uebereinstimmung mit dem Send, Griechischen und Lateinischen, aber wieder abweichend vom Sanskrit gerade so wie bei allen übrigen Neutralstämmen im Nominativ pluralis, mit dem auch hier der Accusativ und Vocativ identisch sind, als Suffix *a*, vor dem sich aber das *a* der Silbe *an* aus §. 298 angeführtem Grunde bei mehr- oder langsilbigen Stämmen stets verlängert, also nach gothischem Vocalismus in *ó* übergeht. Es heisst daher im Nominativ und Accusativ pluralis von Substantiven *augôn-a* Matth. 9, 30, *ausôn-a* Marc. 4, 9. 23, von Adjectiven *liubôn-a* Röm. 9, 25, die im Casuszeichen einem griechischen *τάλαν-α*, sowie einem lateinischen *nomin-a* genau entsprechen, sich aber, was den Vocal der Silbe *an* betrifft, genau dem Sanskrit zur Seite stellen, wo im Gegensatze zum Griechischen und Lateinischen das *a* gleichfalls durchweg verlängert wurde und *nâmân-i* steht. Ebenso heisst es im Vocativ Gal. 4, 19 *barnilôn-a*. Geht aber kurze Silbe dem *an* vorher, so scheint das *a* nicht verlängert, sondern eigenthümlicher Weise wahrscheinlich durch ähnliche Genetiv- und Dativformen begünstigt, wenn nicht geradezu veranlasst, durchweg ausgeworfen worden zu sein. So muss wenigstens aus der Marc. 3, 17 begegnenden Form *namn-a* gefolgert werden.

Dass einmal auch in den übrigen germanischen Sprachen in Uebereinstimmung mit dem Gothischen im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis des Neutrums das Suffix *a* gegolten hat, und vor demselben das *a* der Silbe *an* verlängert wurde, kann nicht zweifelhaft erscheinen, wenn man den nahen Zusammenhang der einzelnen germanischen Sprachen bedenkt. In der Periode aber, aus der die Quellen der übrigen germanischen Sprachen stammen, war das Suffix allenthalben, wie bei den anderen neutralen Stämmen abgefallen, und zunächst das demselben vorausgehende *n* in den Auslaut getreten. Auch die Länge des dem *n* vorausgehenden Vocales findet sich nirgends, und es heisst daher durch Abfall des Suffixes vom Masculinum nicht geschieden in den ältesten angelsächsischen Quellen von Substantiven *eágan, eáran*, sowie von Adjectiven *beteran, gyldnan* u. s. w., womit im Hochdeutschen im Reichenauer Codex 97 *fordoran*, und im Niederdeutschen z. B. *gôdan* übereinstimmt. In der Regel ist aber hier wie im Masculinum *a* bereits weiter abgeschwächt in *u* oder *o* übergegangen, und es steht in verschiedenen Quellen des achten bis zehnten Jahrhunderts substantivisch

ougun, ôrun, herzun — *ougon* u. s. w., sowie adjectivisch *guotun, altirun, guoton* u. s. w., denen im gleichzeitigen Niederdeutschen *hertun, ôron* und *gôdun, gôdon* u. s. w. entspricht. Mit dem zwölften Jahrhunderte ist auch *o* erloschen und allgemein das vereinzelt bereits früher vorkommende *e* dafür eingetreten, das seit dieser Zeit ausnahmslos bis auf die Gegenwart, in der es noch wie im zwölften Jahrhunderte ebenso wenig wie früher vom Masculinum geschieden *augen, ohren, herzen*, sowie von Adjectiven *besten, guten* u. s. w. heisst, herrscht. Dass im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts namentlich stummes *e* nach Liquida ausfällt, ist ebenso klar, als dass alle jene Handschriften des elften Jahrhunderts, welche überhaupt *i* statt *e* gestatten, auch hier *i* zulassen, beachtet muss aber werden, dass bereits in den Fragmenten des Matthäusevangeliums *ougin* vorkommt, denn hier kann *i* nicht durch dialektische Abweichung, die demselben in allen anderen Fällen zum Grunde liegt, erklärt werden.

278. Ebenso setzt auch das Holländische der Gegenwart in Uebereinstimmung mit dem Masculinum von Substantiven *oogen, ooren*, von Adjectiven aber *goede, groote, breede* u. s. w. Es hat also auch hier das Adjectivum das *n* abgeworfen, vor dem sechzehnten Jahrhundert aber, in dem der Abfall des *n* beginnt, war *n* ausnahmslos auch bei Adjectiven erhalten, und es hiess im Einklange mit substantivischen Formen wie *ogen, oren* u. s. w. auch adjectivisch *goeden, groten*, womit in gleichzeitigen niederdeutschen Quellen *ogen* — *groten, valschen* u. s. w., sowie im Halbsächsischen *eágen* — *ealden* u. s. w. übereinstimmt. Ebenso steht in den der gleichen Periode angehörigen friesischen Quellen *âgen*, oder indem hier im Vorzug vor dem gleichzeitigen Hoch- und Niederdeutschen und Niederländischen selbst noch das dem *e* zum Grunde liegende *o* erhalten ist, *âgon*. In der Regel ist aber hier gleichwie im Singular das *n* abgeworfen worden, und es steht eigenthümlicher Weise *âre*, oder mit Aufrechthaltung des ursprünglichen *a* auch *âra, âga, herta*, sowie adjectivisches *gôda*, womit auch das Schwedische und Dänische übereinstimmt. Auch hier ist nämlich *n* des Stammes gleichwie in anderen Casus abgefallen, und dadurch der demselben vorausgehende Vocal bei Comparativen und Participien praesentis zu *i*, sonst aber bei Adjectiven und Substantiven zu *u* abgeschwächt, in den Auslaut getreten, und es heisst dadurch mit dem Masculinum zusammenfallend *hvatari, fegri, läsandi*, sowie *gódu, litlu*, und von Substantiven *ógu, óru, hœrtu*, mit denen bereits in altnorwegisch-isländischen Quellen *augu, eyru, hjörtu, gódu, hvötu*, sowie *fegri, betri, stœrri, lesandi* u. s. w. übereinstimmt. Ausnahmslos dauern nun diese Formen bei Adjectiven und

Participien praesentis bis zum fünfzehnten Jahrhunderte, wo auch hier allgemein für *u* sowohl als *i* ein weiter daraus abgeschwächtes *e* eintritt, das im Dänischen bis auf die Gegenwart andauert, im Schwedischen aber aus dem beim Masculinum angedeuteten Grunde mit Ausnahme der Stämme auf *ad* und *ast* bei Positiven durch ein den *a*-Stämmen, mit denen dadurch die *an*-Stämme auch hier zusammenfallen, charakteristisches *a* verdrängt wird. Comparative und Participia aber haben *e* auch hier bewahrt, und es heisst im Einklange mit dänischem *bedre*, *ladende, kloge, store* u. s. w. im Gegensatze zu *klara, goda, fasta, mulna* u. s. w. *bättre*, *skönare*, *resande* wie *älskade, kallade.* Substantiva aber haben bereits im vierzehnten Jahrhundert diese Formen auf *u* aufgegeben, und eine früher nur sporadisch vorkommende, aus einer älteren Periode überkommene Form, welche das in den nordischen Sprachen sonst überall untergegangene *n* des Themas bewahrt hat, und dadurch zu anderen germanischen Sprachen stimmt, allgemein angenommen, die seitdem auch bis auf die Gegenwart im Schwedischen, wo es noch *öron, ögon, hjertan* heisst, herrschend geblieben ist. Im Dänischen aber wurden diese Formen bald wieder zurückgedrängt, und es heisst bereits im sechzehnten Jahrhundert in der Regel wie jetzt allgemein *hjerter*, die mit männlichen wie *grever* zusammenstimmen, und offenbar nach Analogie derselben gebildet sind. Die neutralen Stämme fielen auch hier in allen Casus, Nominativ und Accusativ pluralis ausgenommen, mit den männlichen zusammen, und ein Uebergang konnte daher um so leichter eintreten, als überhaupt nur etliche neutrale *an*-Stämme vorhanden waren, und *n* auch in den nordischen Sprachen gleich wie im Angelsächsischen (§. 276) längst nicht mehr als dem Thema angehörig verstanden, sondern irriger Weise für ein Pluralzeichen gehalten wurde, was deutlich auch daraus erhellt, dass es im Schwedischen namentlich seit dem sechzehnten Jahrhundert den neutralen *ia*-Stämmen, welche aus den §. 102 angeführten Gründen im Nominativ, Accusativ singularis auf *e* auslauten, und daher mit den entsprechenden Casus der *an*-Stämme theilweise zusammenfielen, sowie den neutralen Stämmen auf *va,* welche wie oben angegeben wurde, gleichfalls einen Vocal im Auslaute zeigen, und gleich den *ia*-Stämmen ursprünglich im Nominativ, Accusativ pluralis gleich allen anderen Neutralstämmen die Form des Nominativs, Accusativs singularis auswiesen, beigefügt wurde. Es heisst daher bereits in Quellen des sechzehnten Jahrhunderts wie jetzt allgemein von ehemaligen Stämmen auf *va* nur *bon, knän, frön, trän* und *fän* von dem davon nicht mehr geschiedenen ehemaligen *u*-Stamme *fä* (§. 166), sowie von

ia-Stämmen *riken*, *äpplen*, *beten*, *anleten*, *kläden*, *kynnen*, *ärenden*, *herbergen* u. s. w. Vereinzelt findet sich bei den *ia*-Stämmen auch eine Form auf *er* (*ärender*, *bräder*, *kläder*), die im Dänischen in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei den Stämmen auf *an* bei *ia*-Stämmen und jenen auf *va* seit dem sechzehnten Jahrhundert allge-

279. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Nominativs pluralis der

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst.m. *ahman-s*			
	n. *augôn-a*			
	namn-a			
	adj.m. *blindan-s*			
	n. *liubôn-a*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst.m. *botun*	subst.m. *bodun*	subst.m. *naman*
		boton	*bodon*	
		fladan	*boden*	
		fordorom		
		mennisgen		
		n. *fordoran*	n. *hertun*	n. *eágan*
		ougun	*ôron*	
		ougon	*ôren*	
		ougen		
		adj. mn. *guotun*	adj. mn. *gôdun*	adj. mn. *gôdan*
		guoton	*gôdon*	
		minnirom	*gôden*	
		rôtan		
		guotin		
		guoten		
XIII. Jahrh.		subst.m. *boten*	subst.m. *boden*	subst. *namen*
		bern		*name*
				name-s
		n. *ougen*	n. *ogen*	
		adj. mn. *guoten*	adj. mn. *groten*	adj. *ealden*
		holn		*ealde*
		tunkeln		*eald*
XVI. Jahrh.		subst.m. *boten*		subst. *name-s*
		bärn		*oxen*
		n. *augen*		
		adj. mn. *guten*		adj. *old*
		dunkeln		
		edlen		

mein an die Stelle der bis dahin geltenden, mit den entsprechenden Casus im Singular gleichen Form getreten ist. Im Einklange mit dem angeführten *hjerter* steht also seit dieser Zeit bis auf die Gegenwart nur mehr *embeder*, *arbeider*, *kläder* und *träer*, *fäer*, *knäer* u. s. w.

männlichen u. neutralen, substantivischen und adjectivischen Stämme auf *an*.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst.m. *guma-r*		
		n. *augu*		
		adj. mn. *gódhu* *betri* *lesandi*		
subst.m. *boden*	subst.m. *kampen* *heran* *kampa*		subst.m. *tima-r*	subst.m. *tima-r*
n. *ogen*	n. *âgon* *âgen* *âga* *âre*		n. *ögu* *ögun*	n. *ögu* *ögun*
adj. mn. *groten*	adj. mn. *hêliga*		adj. mn. *gódhu* *betri* *läsandi*	adj. mn. *gódhu* *betri* *läsandi*
subst. m. *graafen* *bezem-s*			subst.m. *gubba-r*	subst.m. *greva-r* *greve-r*
n. *oogen*			n. *ögon*	n. *hjerte-r*
adj. mn. *goede*			adj. mn. *klara* *älskade* *bättre* *resande*	adj. mn. *gode* *bedre* *ladende*

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XIX. Jahrh.		subst.m. *boten*		subst. *name-s*
				oxen
		n. *augen*		
		adj. mn. *guten*		adj. *old*
		edlen		
		edeln		

GENETIVUS.

MASCULINUM UND NEUTRUM.

280. Als Casuszeichen des Genetivs pluralis findet sich im Gothischen bei den männlich-neutralen Stämmen auf *an*, substantivischen sowohl als adjectivischen, gleichwie bei allen anderen im Gegensatze zu dem im Sanskrit auch hier geltenden *âm*, sowie zum lateinischen *um* und griechischen *ων* ein *ê*, über dessen Entstehung Alles gilt, was oben §. 62 bei den *a*-Stämmen bemerkt worden ist. In genauer Uebereinstimmung mit dem Sanskrit tritt es beide Male auch hier bei allen Stämmen auf *man* und *van* an die Silbe *an*, und einem sanskritischen *aśman-âm* in dieser Beziehung genau entsprechend heisst es daher auch im Gothischen *ahman-ê* 1. Tim. 4, 1, *guman-ê* Neh. 5, 17, *smakkan-ê* Marc. 11, 13. Bei Stämmen auf *an* aber, wo das *a*, um Consonantenhäufung zu vermeiden, nicht erhalten zu werden braucht, fällt es bei Substantiven aus §. 298 angeführten Gründen wieder in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit aus, und es heisst daher einem im Sanskrit geltenden *râǵń-âm* analog auch im Gothischen von dem Stamme *auhsan* Luc. 14, 19 *auhsn-ê*, von dem Stamme *aban* 1. Cor. 11, 3. 4 *abn-ê*, und ebenso von dem Stamme *naman* Skeireins 46, 2, Eph. 1, 21 *namn-ê*. Eine Ausnahme macht nur *ahan*, von dem sich Phil. 4, 7 statt des zu erwartenden *ahn-ê* der Genetiv *ahan-ê* findet. Adjectiva aber haben *a* der Silbe *an* auch in diesem Falle stets bewahrt, und es steht z. B. Gal. 2, 10 *unlêdan-ê*.

281. Gleichwie bei allen anderen männlichen und neutralen Stämmen ist auch bei den Stämmen auf *an* für das im Gothischen geltende

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
subst.m. *graafen*			subst.m. *gubba-r*	subst.m. *greve-r*
bezem-s				
n. *oogen*			n. *ögon*	n. *hjerte-r*
			hjertan	
adj. mn. *goede*			adj. mn. *klara*	adj. mn. *gode*
			älskade	*bedre*
			bättre	*ladende*
			resande	

Genetivzeichen *ê* im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen, sowie Angelsächsischen ein *a*, im Hoch- und Niederdeutschen aber ein *o* eingetreten, über dessen Entstehung gleichfalls Alles gilt, was oben §. 63 hierüber bemerkt worden ist. Wie im Gothischen tritt ferner das Suffix auch in den übrigen germanischen Sprachen an das *n* des Stammes, dessen *a* aber im Gegensatze zum Gothischen nirgends rein erhalten oder ausgefallen, sondern allenthalben mannichfach abgeschwächt und verändert worden ist. So ist bereits in den ältesten hoch- und niederdeutschen Quellen, z. B. im Heliand, in den Pariser und Keronischen Glossen, in den Hymnen und Fragmenten des Matthäusevangeliums, sowie in allen anderen dem achten Jahrhunderte angehörigen Quellen dafür *ô* eingetreten, wie aus dem Metrum unzweideutig hervorgeht. (Otfrid setzt z. B. II. 18, 3 *thehein thero forasagôno;* III. 20, 10 *iz werk thero fordorôno;* 23 *in thero ougôno stat.*) Es findet sich also den angeführten gothischen Formen gegenüber hochdeutsch von Substantiven nur *botôn-o, ohsôn-o, furestôn-o, mennisgôn-o, sterrôn-o, fordorôn-o, ougôn-o,* von Adjectiven *guotôn-o, managôn-o* u. s. w., und ebenso niederdeutsch substantivisches *mansterbôn-o, heritogôn-o, githancôn-o* u. s. w., und adjectivisches *gôdôn-o* u. s. w. Ursprünglich war aber das *o*, das sicher gleichwie in anderen Fällen aus dem *a* des Themas abgeschwächt ist, kurz, und die Verlängerung desselben ist erst spät und vielleicht nicht lange vor der uns zugänglichen Periode in Folge einer leicht begreiflichen Verwechslung eingetreten. Dadurch nämlich, dass der Genetiv pluralis der Stämme auf *an* das dem *n* vorhergehende *a* in *o* abschwächte, fiel er äusserlich betrachtet mit dem Genetiv der Stämme auf *ô*, welche zwischen Casuszeichen und den reinen Themavocal, wie §. 211 bemerkt wurde, ein euphonisches *n* ein-

schieben, in der Form zusammen, und wurde mit demselben identificiert, wodurch es bald dahin kommen muste, dass man diese Vocale, ihre verschiedene Entstehung und quantitative Verschiedenheit übersehend, auch als innerlich und principiell gleich auffasste, und daher auch dem *o* im Genetiv der Stämme auf *an* die Länge verlieh, die eigentlich nur den *ô*-Stämmen zukam.

Mit dem Ausgange des neunten Jahrhunderts aber, in dem auch hier wieder die Abschwächungen des Suffixes *o* beginnen, scheint gleich wie bei den *ô*-Stämmen *ô* allmählich seine Länge aufgegeben zu haben, und im zehnten Jahrhunderte galt sicher auch hier allenthalben nur der kurze Vocal. Auffallend aber ist es, dass bei dieser Verkürzung *ô* nicht wie in anderen Casus und in anderen Fällen allgemein zu *a* wurde, das sich dann weiter zu *u* und *o* abschwächte, sondern auch hier gleichwie bei den *ô*-Stämmen (§. 211) *o* blieb. Es scheint aber ein eigenthümlicher Zug namentlich des Hoch- und Niederdeutschen zu sein, *o* vor *n* zu bewahren, und andere Vocale bei Verkürzung und Abschwächung vor *n* rasch in *o* übergehen zu lassen, und deshalb scheint auch das ursprüngliche *a* hier sofort in *o*, das den Uebergang zu den *ô*-Stämmen veranlasste, nicht erst in das bei anderen Casus und Stämmen begegnende *u* übergegangen zu sein. Nur vereinzelt findet sich das allgemein auch hier zu erwartende *u*, und es heisst z. B. im Heliand *gumun-o* sowie im Einsiedler Codex 155 *scuzzun-o*. *a* aber, das z. B. im Weingartner Codex B. 110 (*magtzohan-a*), im Emmeramer Codex 18 *râtgepan-o*, und in einigen anderen Quellen vorkommt, ist nicht als Abschwächung des früheren *ô* oder als der ursprüngliche mit dem Gothischen stimmende Laut aufzufassen, sondern wie in allen ähnlichen Fällen dialektischer Natur.

282. Seit aber die Stämme auf *an* mit den *ô*-Stämmen in der Form zusammenfielen, trafen selbstverständlich das dem *n* vorhergehende *ô* sowohl als das Casuszeichen in jeder Beziehung alle jene Veränderungen, welche die *ô*-Stämme erfuhren, und bereits in §. 211 bemerkt worden sind. Wie dort geht das Suffix frühzeitig vereinzelt in *a* oder *e* über, und fällt bald darauf immer allgemeiner, wie sporadisch schon früher, ganz ab. Es heisst also im Weingartner Codex B. 110 *magtzohan-a*, und bei Notker *heiligon-a*, in der Wiener Handschrift 234 findet sich *jungeron-e*, *heiligon-e*, und mit der in dieser Handschrift gewöhnlichen Umwandlung des *e* in *i* auch *geloubigon-i*, im Benedictbeurer Codex 106 *hêrron-e*, und bereits in einem Reichenauer Codex aus dem neunten Jahrhunderte, in den St. Galler Codices 159, 292 gleichfalls aus dem

neunten Jahrhunderte, sowie im Heliand in der Form *banôn* fehlt das Casuszeichen ganz. Mit dem Ausgange des elften Jahrhunderts ist das Suffix völlig verschwunden, und es steht nur *on*, wofür aber bei Willeram in *pardun*, *altarun*, *bezirun*, welch letzteres auch bei Otfrid und Notker vorkommt, *un* erscheint. Zugleich geht aber *on* in hoch- und niederdeutschen Quellen immer allgemeiner in ein weiter daraus abgeschwächtes *en* über, das vereinzelt schon früher (z. B. schon im St. Galler Codex 299 steht *iuden*) vorkommt, und *on* stets mehr zurückdrängend endlich im zwölften Jahrhunderte zu jener ausschliesslichen Herrschaft gelangt, die es im Hochdeutschen noch heute besitzt, wo es zu Formen wie *mennisgen*, *boten* — *guoten*, *armen*, welche im zwölften Jahrhunderte und ausnahmsweise auch schon früher vorkommen, stimmend *boten*, *menschen*, *guten*, *armen* u. s. w. heisst. Dass jene oft erwähnten hochdeutschen Handschriften, welche allenthalben *i* statt *e* setzen, auch hier *i* für *e* eintreten lassen (z. B. in einem Prüveninger Codex zu München *irridin*, bei Notker *hêrrin*), ist ebenso klar, als dass im dreizehnten Jahrhunderte sowie in späteren Perioden des Hochdeutschen das *e* alle jene Veränderungen treffen, welche schon bei dem Nominativ pluralis, mit dem durch Aufgebung des Casuszeichens und Annahme eines *e* der Genetiv pluralis im Hochdeutschen zusammentrifft, bemerkt worden sind. Es fällt also im dreizehnten Jahrhunderte auch hier stummes *e* aus, und es heisst *bern*, *arn*, *holn*, *tunkeln*, womit seit das Schwanken, welches vom fünfzehnten bis zum achtzehnten Jahrhunderte auch hier geherrscht hat, behoben worden ist, noch in der Gegenwart *dunkeln*, *finstern* u. s. w., die neben *edlen*, *eignen*, *ebnen* stehen, übereinkommen. Einsilbige haben auch hier das *e* stets bewahrt, und es heisst zu den oben angeführten Belegen, in denen dem *e* Muta vorhergeht, stimmend, *bären*, *hohlen*, *schmalen* u. s. w.

283. Ebenso steht auch im Holländischen der Gegenwart neben Formen wie *bezem-s*, welches auch hier wieder in Uebereinstimmung mit dem Nominativ gleichwie bei allen anderen ähnlichen Stämmen *s* angenommen hat, von Substantiven *boden*, *menschen*, *graafen*, *vorsten* u. s. w. Von Adjectiven aber heisst es *goede*, *breede*, *groote*. Sie haben nämlich ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert allgemein, wie bereits früher vereinzelt, das *n* aufgegeben. Vor dieser Zeit aber bis zurück zu den ältesten zugänglichen Quellen war auch bei Adjectiven das *n* noch erhalten, und wie daher von Substantiven *boden*, *jongren*, *grâven* steht, so hiess es auch von Adjectiven *groten*, *goeden*, *valschen* u. s. w., die genau zu niederdeutschem substantivischem *papen*, *namen*, adjectivischem

groten, losen u. s. w. stimmen. Auch hier ist nämlich um diese Zeit allgemein das Suffix abgefallen, und das bis dahin ziemlich allgemein geltende *o* in *e* abgeschwächt worden, was vereinzelt auch in den gleichzeitigen friesischen Quellen, wo *heren* begegnet, stattfindet. In der Regel ist aber hier im Vorzuge vor den angeführten Sprachen das Suffix noch geblieben, und es heisst *heren-a, knapen-a, holden-a,* oder mit Umwandlung des aus älterem theilweise sogar noch erhaltenen (z. B. *kampon-a*) *o* entstandenen *e* in *a* auch *kampan-a, holdan-a.* Vereinzelt ist *e* auch ausgefallen, und es steht z. B. *hern-a.* Adjectiva aber haben nicht nur das Suffix, sondern auch das *n* des Themas aufgegeben, und Formen wie *gôda, hêliga* und andere treffen dadurch mit dem Nominativ und den anderen Casus des Plurals zusammen.

284. Während aber im Hoch- und Niederdeutschen *e* erst im zwölften Jahrhunderte, in dem es auch im Niederländischen und Friesischen herrscht, allgemein eintritt, und überhaupt erst dann auftaucht, als das Casuszeichen abgefallen war, ist im Angelsächsischen das für eine ältere Periode gleichfalls nicht zu bezweifelnde *a* oder dessen Abschwächung *o* und *u* schon in den ältesten zugänglichen Quellen, in denen das Suffix fast niemals mangelt, untergegangen, und durch *e* verdrängt worden. Es finden sich nämlich beinahe ausnahmslos von Substantiven Formen wie *dagen-a, banen-a, gumen-a — eágen-a,* sowie von Adjectiven *gôden-a* u. s. w., und *a*, das ganz vereinzelt begegnet, ist entweder wie in *dagan-a* im Codex Vercellensis durch Assimilation hervorgerufen, oder wie in *guman* dialektisch aufzufassen. Daneben wurde aber der Vocal der Silbe *an* auch ausgeworfen, und es steht z. B. den angeführten Formen gegenüber häufig *viln-a*, sowie *eárn-a, eágn-a*, womit im Altnorwegisch-Isländischen *augn-a*, im Schwedischen und Dänischen aber *gutn-a, næfn-a* u. s. w. übereinstimmt. Auch in diesen Sprachen wurde nämlich bisweilen das *a* der Silbe *an* ausgeworfen, in der Regel ist aber hier gleich wie im Nominativ pluralis die dem *an*-Stamme charakteristische Form untergegangen, und durch eine von einem Stamme auf *a* gebildete verdrängt worden. Es steht nämlich im Altnorwegisch-Isländischen *geisl-a*, im Schwedischen und Dänischen aber *dumb-a, wærm-a,* die vom fünfzehnten Jahrhunderte an im Schwedischen und Dänischen allein getroffen werden. Zugleich tritt aber um diese Zeit allgemein, wie bereits früher vereinzelt, für diese Formen und neben denselben der durch das allgemeine Genetivzeichen *s* erweiterte Nominativ pluralis ein, der bald zu jener ausschliesslichen Herrschaft gelangt, die er seitdem bis auf die Gegenwart bewahrt hat. Es heisst also wie

meist schon damals jetzt allgemein im Schwedischen *gubbar-s, furstar-s, hanar-s, herrar-s, brudgummar-s, oxar-s* u. s. w., im Dänischen aber *grever-s, fyrster-s* u. s. w., die nun selbstverständlich von den *a*-Stämmen ebenso wenig geschieden sind, wie dieses im Nominativ der Fall war. Ebenso treffen in der Gegenwart auch die adjectivischen *an*-Stämme mit den *a*-Stämmen in der Form zusammen, auch sie haben nämlich ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhunderte allgemein wie bereits früher vereinzelt im Schwedischen an die Form des Nominativs *s* gesetzt, im Dänischen aber wieder *e* auslauten lassen, und in Uebereinstimmung mit den §. 66 angeführten Formen steht daher im Schwedischen *klara-s, fasta-s, mulna-s, ädla-s, älskade-s, bättre-s, resande-s*, und im Dänischen *kloge, store, breede, gamle, tappre, bedre, ladende* u. s. w. Vor dem fünfzehnten Jahrhunderte aber waren auch die adjectivischen Stämme auf *an* noch vortheilhaft von den *a*-Stämmen geschieden. Während nämlich die letzteren auf *ra, re* oder *r* auslauteten, zeigen die ersteren *u*, bei Comparativen und Participien aber *i* im Auslaute, und es heisst den im genannten Paragraphen angeführten Formen gegenüber, aber mit dem Nominativ zusammenfallend, im Schwedisch-Dänischen *gódu, hvötu, litlu, taldu, hvatari, störri, läsandi* u. s. w., womit bereits im Altnorwegisch-Isländischen *gódu, töldu, betri, fegri, lesandi* u. s. w. übereinstimmt. Gleichwie in anderen Casus und wie im Singular ist also eigenthümlicher Weise auch hier das *n* des vollen Themas untergegangen, und der demselben vorausgehende Vocal im Auslaute abgeschwächt worden, denn dass *u* und *i* auch hier auf diese Weise entstanden sind, kann nicht bezweifelt werden.

285. Dadurch scheiden sich aber auch hier die nordischen Sprachen vom Hoch- und Niederdeutschen und Niederländischen, in denen *n* geblieben ist, und nähern sich wieder dem Friesischen, wo, wie angeführt, wenigstens bei Adjectiven das *n* fehlt, sowie dem Angelsächsischen, wo *n* bei Substantiven und Adjectiven getilgt wird. Allerdings finden sich hier noch am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts Formen auf *ene* und *en*, und es zeigt sich also auch hier das lange Verbleiben des Suffixes, das bereits bei den Stämmen auf *ô* bemerkt worden ist (§. 213). Um diese Zeit aber beginnt bei Substantiven und Adjectiven das *n* abzufallen und *e* in den Auslaut zu treten, an das sich aber bald darauf bei Substantiven das vereinzelt schon früher vorkommende Pluralzeichen *s* anschliesst, das bald zu jener ausschliesslichen Herrschaft gelangt, die es noch in der heutigen Sprache besitzt, wo es, wie meist schon damals unter Beobachtung dessen, was s. 65 bemerkt worden

ist, *bear-s, name-s, time-s, knave-s* u. s. w. heisst. Dadurch aber, dass auch der Genetiv pluralis der Stämme auf *an* ein *s* annahm, fiel er gerade so wie bei allen anderen Stämmen mit dem Nominativ, sowie mit dem Dativ und Accusativ zusammen, und konnte zugleich von dem Genetiv pluralis aller übrigen Stämme nicht mehr geschieden werden Adjectivische Stämme haben *s* nicht angenommen, sondern das nach

286. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Genetivs plur. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. mn. *ahman-ê*			
	namn-ê			
	adj. mn. *unlêdan-ê*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. mn. *botôn-o*	subst. mn. *bodôn-o*	subst. mn. *dagen-a*
		scuzzun-o	*gumun-o*	*dagan-a*
		râtgepan-o	*banôn*	*guman*
		magtzohan-a		*eágn-a*
		hêrron-e		
		boton		
		pardun		
		iuden		
		herrin		
		adj. mn. *guotôn-o*	adj. mn. *gôdôn-o*	adj. mn. *gôden-a*
		heiligon-a		
		heiligon-e		
		geloubigon-i		
		altarun		
		guoten		
XIII. Jahrh.		subst. mn. *boten*	subst. mn. *boden*	subst. *dagen-e*
		bern		*dagen*
				dage
				name-s
		adj. mn. *guten*	adj. mn. *groten*	adj. *ealden*
		holn		*ealde*
		tunkeln		*eald*
XVI. Jahrh.		subst. mn. *boten*		subst. *name-s*
		bärn		
		adj. mn. *guten*		adj. *old*
		dunkeln		
		edlen		
XIX. Jahrh.		subst. mn. *boten*		subst. *name-s*
		adj. mn. *guten*		adj. *old*
		edeln		
		edlen		

Abfall des *n* in den Auslaut getretene *e* bis ins fünfzehnte Jahrhundert bewahrt. Um diese Zeit aber begann es auch hier allgemein abzufallen, wodurch der Genetiv pluralis der Stämme auf *an* mit allen anderen Casus, zugleich aber auch mit den *a*-Stämmen zusammenfiel. Wie im Nominativ pluralis heisst es also seit dieser Zeit auch im Genetiv *old, good, hard, warm* u. s. w.

lich-neutralen, substantivischen und adjectivischen Stämmen auf *an*.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst.mn. *augn-a* *geisl-a*		
		adj. mn. *gódhu* *betri* *lesandi*		
subst.mn. *boden*	subst.mn. *kampon-a* *heren-a* *kampan-a* *heren* *hern-a*		subst.mn. *gutn-a* *dumb-a*	subst.mn. *gutn-a* *dumb-a*
adj. mn. *groten*	adj. mn. *gôda*		adj. mn. *gódhu* *betri* *läsandi*	adj. mn. *gódhu* *betri* *läsandi*
subst.mn. *graafen* *bezem-s*			subst.m. *gubb-a* *gubb-e* *gubbar-s* n. *ögon-s*	subst.mn. *grev-a* *grever-s*
adj. mn. *goede*			adj. mn. *klara-s* *älskade-s* *bättre-s* *resande-s*	adj. mn. *gode* *bedre* *ladende*
subst.mn. *graafen* *bezem-s*			subst.m. *gubbar-s* n. *ögon-s* *hjertan-s*	subst.mn. *grever-s*
adj. mn. *goede*			adj. mn. *klara-s* *älskade-s* *bättre-s* *resande-s*	adj. mn. *gode* *bedre* *ladende*

DATIVUS.

MASCULINUM UND NEUTRUM.

287. Gleichwie bei allen übrigen Stämmen findet sich auch bei den Stämmen auf *an*, männlichen sowohl als neutralen, in sämmtlichen germanischen Sprachen als Zeichen des Dativs pluralis das dem Germanischen charakteristische *m* oder *n*, über dessen Entstehung bereits §. 71 das Nähere angegeben worden ist. In Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei den übrigen Stämmen kennt das Gothische das Suffix auch hier bei Substantiven und Adjectiven nur als *m*, welches gerade so wie bei den vocalischen Stämmen sich direct an den reinen Stamm anfügt, jedoch nothwendiger Weise das *n* desselben verdrängt, wie aus zahlreichen Formen hervorgeht. Es heisst von substantivischen Stämmen Luc. 6, 18 *ahma-m*, Luc. 8, 4 *hiuma-m*, Marc. 13, 26 *milhma-m*, Matth. 10, 31 *sparva-m*, Joh. 7, 22 *atta-m*, Gal. 4, 2 *fauragagga-m*, Matth. 26, 67 *lofa-m*, Matth. 6, 12 *skula-m*, Luc. 1, 44 *ausa-m*, Joh. 12, 40 *auga-m*, und ebenso von adjectivischen Joh. 13, 29 *unlêda-m*.

Nur vereinzelt und zwar nur bei kurzsilbigen Stämmen wird das *n* beibehalten, aber dann um den Zusammenstoss der beiden Consonanten zu vermeiden, *an* in *na* umgestellt. So steht Eph. 5, 22. 24 *abna-m*, Matth. 8, 32 *vatna-m*, Skeireins 45, 21 *namna-m*.

288. In Uebereinstimmung mit dem Gothischen setzt auch das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische bei Substantiven (über die Adjectiva s. §. 289) als Casuszeichen nur *m*, das im Einklange damit sich auch in den ältesten Quellen des Angelsächsischen bei Substantiven und Adjectiven wiederfindet, und auf gleiche Weise auch im Hochdeutschen des achten und beginnenden neunten Jahrhunderts getroffen wird. Kero, Isidor, die Hymnen, die Fragmente des Matthäusevangeliums, die Exhortatio, die Pariser, Keronischen, Rhabanischen, Reichenauer und Junianischen Glossen setzen *m*. In allen übrigen Quellen aber bis auf die Gegenwart herrscht nur das daraus abgeschwächte *n*, das eigenthümlicher Weise, jedoch wieder in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei allen anderen Stämmen im Niederdeutschen bereits in der ältesten Periode ausschliesslich getroffen wird, was um so mehr befremden muss, da *m* gerade in den nördlich gelegenen

Idiomen auch hier wieder auffallend lange geblieben ist. Im Schwedischen und Dänischen findet es sich noch im vierzehnten Jahrhunderte, und in den im dreizehnten Jahrhundert auftauchenden friesischen Quellen wird es wenigstens noch theilweise gefunden.

Auch darin stimmen alle übrigen germanischen Sprachen zum Gothischen, dass sie das *n* des Themas vor dem Suffixe auswerfen, im Gegensatze aber zu demselben ist das dem *n* vorausgehende *a* mit Ausnahme des Angelsächsischen, wo es z. B. in den Psalmen von Substantiven *eága-n*, von Adjectiven *deorca-n* heisst, denen *gomela-n* bei Beowulf entspricht, nirgends erhalten. Ueberall ist es schon in den ältesten Quellen in das auch in anderen Fällen vorkommende *u* übergegangen, wobei es aber sicher nicht ohne Einfluss gewesen ist, dass auch bei den männlich-neutralen *a*-Stämmen im Dativ pluralis ein aus *a* abgeschwächtes *u* vor dem Casuszeichen begegnete. Es heisst also schon in den frühesten Quellen des Angelsächsischen neben den angeführten vereinzelten Formen mit Abschwächung des *a* zu *u* von Substantiven *gumu-m, blôstmu-m, eágu-m, eáru-m, heortu-m*, und ebenso von Adjectiven *clænu-m, geómru-m* u. s. w., womit im Altnorwegisch-Isländischen, das gleichfalls bei Substantiven nur das aus *a* abgeschwächte *u* kennt, *bönu-m, köppu-m* u. s. w., sowie im Schwedischen und Dänischen substantivisches *taku-m, thanku-m, faru-m, wærmu-m, svalo-m* u. s. w. übereinstimmt. Auch in hoch- und niederdeutschen Quellen hat sich die Abschwächung des *a* zu *u* erhalten, und es steht z. B. im Heliand *blômu-n, gumu-n*, denen im Frankfurter Codex 50 *cozzu-m*, sowie etliche andere substantivische Belege bei Tatian, im Tegernseer Codex 10, im Benedictbeurer Codex 106, im Reichenauer Codex 86 zu Carlsruhe, und adjectivische bei Otfrid, Tatian und Willeram entsprechen. In allen anderen hochdeutschen Quellen aber ist, wie meist auch im Heliand, im Nachtheile gegen die genannten Sprachen, jedoch dem hier früher eintretenden Uebergange des *m* in *n* analog das *u* in *o* übergegangen, und es findet sich im Heliand *bodo-n, scîmo-n, gumo-n, blômo-n* u. s. w., in den Fragmenten *ôro-m*, in den Hymnen und in der Exhortatio *boto-m*, und in anderen gleichalten Quellen *ekiso-m, wîzago-m, urchundo-m* und etliche andere, sowie mit dem Casuszeichen *n boto-n, kolbo-n, forasago-n, êwarto-n* u. s. w., denen von Adjectiven im Hochdeutschen *guoto-n, wîto-n* u. s. w., im Niederdeutschen *gôdo-n, wîso-n* u. s. w. entspricht.

Insofern aber *o* auch hier wie in anderen Fällen aus *u* abgeschwächt und gleich diesem aus *a* entstanden ist, kann nicht zweifelhaft sein, dass hier ebenso wenig wie im Dativ pluralis der *a*-Stämme und in anderen

Fällen irgendwo eine Länge angesetzt werden darf, wogegen natürlich nicht zu sprechen vermag, dass Kero neben gewöhnlichem *o* (*disco-m, ougo-m*) in etlichen Beispielen (*discoo-m, uuilloo-m, kipûroo-m, ougoo-m*) auch *oo* setzt, denn es scheint hier eine Verwechslung mit dem Dativ der *ô*-Stämme, bei denen regelmässig *oo* steht, stattgefunden zu haben, abgesehen davon, dass Kero auch in solchen Fällen, in denen unzweifelhaft kurzer Vocal steht, die Verdoppelung anwendet, wie er umgekehrt oft nur einen Vocal setzt, wo Länge gilt.

Nicht unwichtig spricht für die Kürze des Vocales auch der Umstand, dass er frühzeitig in *e* übergeht. Schon Otfrid setzt *mennisge-n, furiste-n, hêrere-n* u. s. w., und auch in anderen gleichzeitigen Denkmälern begegnen ähnliche Beispiele, die im Laufe des zehnten Jahrhunderts sich mehren, und endlich am Schlusse des elften, nachdem die daneben auch hier vorkommenden dialektischen Abweichungen *a* und *i* nach kurzer Dauer wieder untergegangen waren, zu jener ausschliesslichen Geltung gelangen, die sie im Hochdeutschen bei Substantiven und Adjectiven noch heute besitzen, wo es den angeführten Belegen entsprechend *bote-n, grafe-n, mensche-n, arme-n, gute-n* u. s. w., sowie mit Beobachtung alles dessen, was §. 257 bemerkt worden ist, einem im dreizehnten Jahrhundert geltenden *ber-n, ar-n, hol-n* gegenüber neben *dunkel-n, finster-n* u. s. w., die zu früherem Sprachgebrauche stimmen, auch *bäre-n, hohle-n, schmale-n* u. s. w. heisst.

289. Ebenso setzt das Holländische der Gegenwart von Substantiven *bode-n, graafe-n, mensche-n, vorste-n,* sowie von Adjectiven *goede-n, groote-n,* womit bereits in den ältesten zugänglichen Quellen *bode-n, vorste-n, jongre-n* und *grote-n* u. s. w. übereinstimmt. Auch hier ist nämlich das für eine ältere Periode nicht zu bezweifelnde *u, o* in *e* übergegangen, was in Uebereinstimmung damit auch in den gleichzeitigen niederdeutschen Quellen stattgefunden hat, in denen es zum Beispiel *name-n, ape-n, geselle-n, bode-n* — *grote-n, goeden* u. s. w. heisst. Ebenso steht im Friesischen von Substantiven *burge-n* u. s. w., daneben ist aber hier offenbar im Vorzuge vor den genannten Sprachen, jedoch im Einklange mit dem langen Verbleiben des ursprünglichen *m*, auch noch *o*, und selbst das demselben zum Grunde liegende *u* erhalten. Es heisst nämlich *bodo-n, fenno-n* und *fennu-m*. *a* aber, das in *hera-n* begegnet, ist natürlich nicht mehr als der ursprüngliche zum Gothischen stimmende Vocal aufzufassen, sondern gleich wie in anderen Fällen durch dialektische Verschiedenheit zu erklären, wodurch auch *i* in *heri-m* entstanden ist. Adjectiva haben *n* aufgegeben, und setzen mit Abschwächung des *a* zu

e gôde, wodurch das Friesische wieder genau zum Schwedischen und Dänischen stimmt. Auch hier wurde nämlich *n* aufgegeben, und das demselben vorausgehende *a* bei Comparativen und Participien praesentis in der Abschwächung zu *i,* sonst aber als *u* in den Auslaut gesetzt. Es heisst also wie im Nominativ und Genetiv *gódu, hvötu, litlu, taldu,* und *hvatari, fegri, störri, läsandi* u. s. w., womit bereits im Altnorwegisch-Isländischen *gódu, töldu* und *betri, fegri, lesandi* u. s. w. übereinstimmt. Ganz vereinzelt finden sich Dativformen wie *fleiru-m, stoerru-m, lifandu-m,* wie umgekehrt von Substantiven ohne *m* z. B. *augu* begegnet. Abfall des *m* begegnet indess auch sonst (so steht *vollo* statt *vollo-m, lófo* statt *lófo-m, vonu* statt *vonu-m* und andere), und es darf also aus dieser Form nicht gefolgert werden, dass auch bei Substantiven das Casuszeichen im Dativ allgemein fehlen konnte. Ausnahmslos dauert nun *u* oder dessen Abschwächung *o* bis zum fünfzehnten Jahrhunderte, um diese Zeit aber wird *u* sowohl als *i* in *e* abgeschwächt, wodurch die Stämme auf *an* in Formen wie *breede, kloge, gode, bedre, ladende, store, gamle, tappre* u. s. w. im Dänischen mit den *a*-Stämmen zusammenfallen, im Schwedischen aber bald vollkommen zu denselben übergehen, und daher mit Ausnahme der Comparative und Participien wieder *a* annehmen. Wie dort heisst es auch hier im Gegensatze zu *bättre, resande* u. s. w., mit denen *älskade, kallade* u. s. w. stimmen, *klara, räta, fasta, mulna, ädla* u. s. w. Die substantivischen Stämme fielen schon seit den ältesten Quellen mit den Stämmen auf *a* zusammen, und erfuhren daher selbstverständlich in den späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche dort bemerkt worden sind. Wie dort wird also auch hier seit dem fünfzehnten Jahrhunderte ungefähr das bis dahin geltende *on* oder *en,* in das älteres *um* war abgeschwächt worden, aufgegeben, und gleich wie in anderen Casus die Form des Nominativs angenommen. Das Schwedische setzt daher seit dieser Zeit ausschliesslich *gubba-r, fursta-r, hana-r, brudgumma-r, oxa-r* u. s. w., und im Dänischen heisst es *greve-r, fyrste-r* u. s. w. Ebenso hat auch das Englische bereits im dreizehnten Jahrhundert bei Substantiven und Adjectiven von dem bis dahin geltenden *en,* in das früheres *on* war abgeschwächt worden, das *n* aufgegeben, und *e* in den Auslaut gesetzt, wodurch auch hier der Dativ mit dem Nominativ, sowie dem Genetiv in der Form zusammentraf, und durch Identificierung mit denselben in späteren Perioden bei Substantiven und Adjectiven gleichfalls alle jene Veränderungen erfuhr, welche oben §. 276 bemerkt worden sind. Es braucht also hier nur auf den Nominativ verwiesen zu werden.

290. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Dativs plur. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst.mn. *ahma-m* adj. mn. *unlêda-m*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst.mn. *cozzu-m* *ôru-n* *boto-m* *discoo-m* *mennisge-n*	subst.mn. *gumu-n* *gumo-n* *bode-n*	subst.mn. *eága-n* *gumu-m*
		adj. mn. *guotu-n* *guoto-n* *guote-n*	adj. mn. *gôdu-n* *gôdo-n* *gôde-n*	adj. mn. *deorca n* *geómru-m*
XIII. Jahrh.		subst.mn. *bote-n* *ber-n*	subst.mn. *bode-n*	subst. *name-n* *name* *name-s*
		adj. mn. *guote-n* *hol-n* *tunkel-n*	adj. mn. *grote-n*	adj. *ealde-n* *ealde* *eald*
XVI. Jahrh.		subst.mn. *bote-n* *bär-n*		subst. *name-s*
		adj. mn. *gute-n* *dunkel-n* *edle-n*		adj. *old*
XIX. Jahrh.		subst.mn. *bote-n*		subst. *name-s*
		adj. mn. *gute-n* *edel-n* *edle-n*		adj. *old*

ACCUSATIVUS.

MASCULINUM.

291. Im Gegensatze zu allen Stämmen, deren Thema mit einem kurzen Vocal schliesst, aber im Einklange mit den Stämmen auf *ô*, weist das Gothische auch bei den Stämmen auf *an*, substantivischen

lich-neutralen, substantivischen und adjectivischen Stämmen auf *an*.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst.mn. *bönu-m*		
		adj. mn. *gódhu* *betri* *lesandi*		
subst.mn. *bode-n*	subst.mn. *fennu-m* *fenno-n* *fenne-n* *hera-n* *heri-m*		subst.mn. *taku-m* *svalo-m*	subst.mn. *taku-m*
adj. mn. *grote-n*	adj. mn. *gôde*		adj. mn. *gódhu* *betri* *läsandi*	adj. mn. *gódhu* *betri* *läsandi*
subst.mn. *graafe-n* *bezem-s*			subst.m. *take-n* *gubbar* n. *ögon*	subst.mn. *take-n* *grever*
adj. mn. *goede-n*			adj.mn. *klara* *älskade* *bättre* *resande*	adj. mn. *gode* *bedre* *ladende*
subst.mn. *graafe-n* *bezem-s*			subst.m. *gubbar* n. *ögon* *hjertan*	subst.mn. *grever*
adj. mn. *goede-n*			adj.mn. *klara* *älskade* *bättre* *resande*	adj. mn. *gode* *bedre* *ladende*

sowohl als adjectivischen, als Casuszeichen des Accusativs pluralis nur *s* aus, und stellt sich dadurch auf den gleichen Standpunkt mit dem Sanskrit und Griechischen, wo bei den Stämmen auf *an* gleich wie bei allen übrigen gleichfalls nur *s* als Suffix des Accusativs pluralis begegnet. Es scheidet sich von denselben aber zugleich wieder dadurch, dass es das Suffix wie in allen ähnlichen Fällen unmittelbar an den consonantischen Stamm anschliesst, während das Sanskrit und Griechische sich dazu eines Bindevocales bedienen, also gothischem substantivischem

ahman-s, das Marc. 3, 11 vorkommt, sowie *attan-s* Col. 3, 21, *amsan-s* Luc. 15, 5, *nutan-s* Marc. 1, 17 u. s. w., und adjectivischem *dauthan-s* Matth. 8, 22 gegenüber *aśman-a-s, δαίμον-α-ς* steht.

Dass einmal auch in den übrigen germanischen Sprachen das Casuszeichen *s* gegolten hat, kann ebenso wenig bezweifelt werden, als dass es in Uebereinstimmung mit dem Gothischen an den reinen Stamm antrat. In der Periode aber, aus der wir die übrigen germanischen Sprachen kennen, ist das Casuszeichen bereits untergegangen, und auch das *a* des Themas im Allgemeinen nur mehr in den ältesten Quellen des Angelsächsischen erhalten. Ueberall ist es weiter abgeschwächt in *u* oder *o* übergegangen, wodurch der Accusativ im Hoch- und Niederdeutschen bei Substantiven und Adjectiven geradeso wie dieses schon im Gothischen der Fall ist, mit dem Nominativ pluralis in der Form zusammentrifft, und in Folge dessen in späteren Perioden auch alle jene Veränderungen erfährt, welche oben §. 274 beim Nominativ pluralis bemerkt worden sind. Es braucht also hier auch nur auf den Nominativ verwiesen zu werden. Ebenso fällt der Accusativ pluralis auch im Niederländischen und Friesischen mit dem Nominativ in der Form zusammen, und es gilt daher auch hier bei Substantiven und Adjectiven für den Accusativ alles beim Nominativ Bemerkte. Im Altnorwegisch-Isländischen aber, sowie in den ältesten Quellen des Schwedischen und Dänischen ist bei Substantiven der Accusativ pluralis noch vortheilhaft vom Nominativ geschieden, indem er dem im Nominativ geltenden *ar* gegenüber *a* im Auslaute ausweist. Es heisst also den angeführten Formen gegenüber im Altnorwegisch-Isländischen *guma,*

292. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativs plur. der männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. m. *ahman-s* n. *augôn-a* *namn-a* adj. m. *blindan-s* n. *liubôn-a*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. m. *botun* *boton* *fladan* *mennisgen* n. *ougun* *ougon* *ougen*	subst. m. *bodun* *bodon* *boden* n. *hertun* *ôron* *ôren*	subst. m. *naman* n. *eágan*

geisla u. s. w., womit im Schwedischen und Dänischen *tíma, svala, dosa* u. s. w. übereinkommt, die offenbar durch den auch im Singular vorkommenden Abfall des *n* aus dem Thema auf *an* entstanden sind. Durch Aufgebung des *n* fiel aber der Accusativ pluralis der Stämme auf *an* mit den *a*-Stämmen in der Form zusammen, und wie er mit dem Dativ Veranlassung war, dass auch Nominativ und Genetiv zu den *a*-Stämmen übergiengen, so wurde er selbst bald mit den Formen der *a*-Stämme identificiert, und es trafen ihn daher in späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche die *a*-Stämme erfuhren. Es traten daher später neben den Formen auf *a* solche auf *ar* auf, welche im Schwedischen bald zu jener ausschliesslichen Geltung gelangen, die sie jetzt besitzen, wo es nur mehr *fursta-r*, *gubba-r*, *herra-r* u. s. w. heisst. Im Dänischen ist *ar* in *er* abgeschwächt worden, und es steht *greve-r, fyrster* u. s. w., die nun ebenso wie im Schwedischen mit dem Nominativ zusammenfallen. Adjectivische Stämme kamen stets im Accusativ mit dem Nominativ überein, und es gilt daher für alle späteren Perioden Alles, was hierüber beim Nominativ bemerkt worden ist. Das im Altnorwegisch-Isländischen, sowie in dem ältesten Schwedischen und Dänischen im Auslaut geltende *u* ist durch Abschwächung endlich in *e* übergegangen, wodurch im Dänischen Formen wie *breede, gode, store, kloge* u. s. w. mit den *a*-Stämmen zusammenfielen, im Schwedischen aber zu denselben übergiengen.

Ueber den Accusativ und den damit gleichlautenden Vocativ der neutralen *an*-Stämme s. oben beim Nominativ, mit dem diese Casus zusammenfallen.

lichen und neutralen, substantivischen und adjectivischen Stämme auf *an*.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.

subst. m. *guma*

n. *augu*

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
		adj.mn. *guotun*	adj.mn. *gôdun*	adj.mn. *gôdan*
		guoton	*gôdon*	
		minnirom	*gôden*	
		rôtan		
		guotin		
		guoten		
XIII. Jahrh.		subst.m. *boten*	subst.m. *boden*	subst. *namen*
		bern		*name*
				name-s
		n. *ougen*	n. *ogen*	
		adj.mn. *guoten*	adj.mn. *groten*	adj. *ealden*
		holn		*ealde*
		tunkeln		*eald*
XVI. Jahrh.		subst.m. *boten*		subst. *name-s*
		bärn		*oxen*
		n. *augen*		
		adj.mn. *guten*		adj. *old*
		dunkeln		
		edlen		
XIX. Jahrh.		subst.m. *boten*		subst. *name-s*
				oxen
		n. *augen*		
		adj.mn. *guten*		adj. *old*
		edlen		
		edeln		

293. Gleichwie bei den *a*- und *ô*-Stämmen bleiben in genauer Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei allen urverwandten Sprachen auch hier alle dem *a* vorhergehenden Consonanten in sämmtlichen Casus unverändert. *v* aber, das sich auch hier wie bei den *a*- und *ô*-Stämmen in allen germanischen Sprachen vor dem *a* findet, und in den urverwandten Sprachen gleichfalls fast immer unverändert bleibt, ist wieder im Gegensatze hierzu nur in den ältesten Perioden und selbst da nicht ausschliesslich beibehalten worden. Im Gothischen ist es allerdings gleichwie bei den *ô*-Stämmen in allen Casus ausnahmslos geblieben, und die in den gothischen Ueberresten erhaltenen Stämme auf *van* als *skuggvan* (Nominativ *skuggva*), *sparvan* (Nominativ *sparva*), *gavaurstvan* (Nominativ *gavaurstva*) unterscheiden sich dadurch von allen anderen Stämmen auf *an*, mit denen sie, was Thema und Casuszeichen anbe-

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		adj. mn. *gódhu*		
		betri		
		lesandi		
subst. m. *boden*	subst. m. *kampen*		subst. m. *tíma*	subst. m. *tíma*
	heran		*tíma-r*	*tíma-r*
	kampa			
n. *ogen*	n. *âgon*		n. *ógu*	n. *ógu*
	âgen		*ógun*	*ógun*
	âga			
	âre			
adj. mn. *groten*	adj. mn. *hêliga*		adj. mn. *gódhu*	adj. mn. *gódhu*
			betri	*betri*
			läsandi	*läsandi*
subst. m. *graafen*			subst. m. *gubba-r*	subst. m. *greva-r*
bezem-s				*greve-r*
n. *oogen*			n. *ögon*	n. *hjerte-r*
adj. mn. *goede*			adj. mn. *klara*	adj. mn. *gode*
			älskade	*bedre*
			bättre	*ladende*
			resande	
subst. m. *graafen*			subst. m. *gubba-r*	subst. m. *greve-r*
bezem-s				
n. *oogen*			n. *ögon*	n. *hjerte-r*
			hjertan	
adj. mn. *goede*			adj. mn. *klara*	adj. mn. *gode*
			älskade	*bedre*
			bättre	*ladende*
			resande	

langt, zusammenfallen. Bereits in der Periode aber, aus der die Quellen des Hoch- und Niederdeutschen stammen, ist bei Substantiven das auch hier für gothisches *v* eingetretene *w* bisweilen ausgefallen, und es heisst neben *wêwo, phâwo, lêwo* in verschiedenen Quellen auch *phâo, lêo, sparo*, womit im Angelsächsischen *lêo*, im Altnorwegisch-Isländischen *pâi* übereinkommt, die sich neben *pâva, spearva*, sowie neben *myrkvi* und anderen finden. Die einer späteren Periode angehörigen schwedischen und dänischen Quellen kennen bei vorausgehendem Vocale nur Ausfall des *w*, im Gegensatze zum Niederländischen, das wie bei anderen ähnlichen Stämmen auch in solchen Fällen *w* ausnahmslos bewahrt hat, und mit Aufgebung des dem *w* folgenden Vocales bis auf die Gegenwart *paauw, leeuw* setzt.

294. Auch *j*, welches sich gleichwie bei den Stämmen auf *a* und *ô*

in Uebereinstimmung mit dem Griechischen und Lateinischen vor dem *an* findet, ist im Gegensatze zu diesen Sprachen, wo es wieder ausnahmslos gilt, überhaupt nur in der ältesten Periode der germanischen Sprachen und selbst da nicht ausschliesslich geblieben. Es hat wieder das *a* verdrängt, oder ist selbst dem *a* gewichen, weshalb im Gegensatze zu den urverwandten Sprachen auch die den *an*-Stämmen parallelen Stämme auf *ian* im Germanischen ebenso selbstständig besprochen werden müssen, wie dieses aus demselben Grunde auch bei den Stämmen auf *ia* (§. 83—106) und den Stämmen auf *iô* (§. 227—239) den ihnen parallelen Stämmen auf *a* und *ô* gegenüber der Fall sein muste.

In näherem Zusammenhange mit anderen indoeuropäischen Sprachen ist das *j* auch im Gothischen bei Substantiven und mit Ausnahme von *unairknans,* das als Nominativ pluralis 2. Tim. 3, 2 im Codex argenteus vorkommt, und gleich den §. 88 angeführten aus dem vocalischen Thema gebildeten Formen das *j* geopfert hat, auch bei Adjectiven ausnahmslos bewahrt worden, und die Stämme auf *ian,* z. B. Nominativ *frauja, fiskja, vilja, vardja, sviglja, kasja, arbja* — *niuja, reikja, sêlja* u. s. w. unterscheiden sich dadurch in allen Casus von den Stämmen auf *an*, von denen sie, was das Thema und Casuszeichen anbelangt, ebenso wenig geschieden sind, als die Stämme auf *van.* Es heisst daher einem §. 250 angeführten *ahma* genau entsprechend im Nominativ singularis substantivisch Gal. 4, 7 *arbja,* und adjectivisch Marc. 2, 21 *niuja,* im Genetiv singularis findet sich gleich einem *ahmin-s* vom *an*-Stamme substantivisch Matth. 27, 7 *kasjin-s,* und adjectivisch Eph. 6, 16 *unsêljin-s,* im Dativ heisst es substantivisch Röm. 9, 19 *viljin*, und Matth. 5, 39 adjectivisch *unsêljin*, und im Accusativ singularis begegnet Matth. 7, 21 substantivisches *viljan*, sowie 1. Tim. 3, 6 *niujan*, welche einem angeführten *ahmin, ahman* gleichkommen. Im Plural findet sich einem *ahman-s* analog im Nominativ und Accusativ Luc. 5, 2 substantivisches *fiskjan-s,* und 1. Cor. 4, 9 adjectivisches *dauthubljan-s,* im Genetiv steht Marc. 11, 18 substantivisches *gudjan-ê,* sowie Neh. 6, 17 adjectivisches *reikjan-ê,* die mit einem *ahman-ê* aus dem *an*-Stamme ebenso zusammenstimmen, wie der Matth. 27, 3 begegnende substantivische Dativ *gudja-m* einem *ahma-m* u. s. w. entspricht. Ebenso kommt im Neutrum der Nominativ und Accusativ im Singular *fairnjô* Luc. 5, 39, sowie der Nominativ und Accusativ pluralis *althjôn-a* 2. Cor. 5, 17 mit den §. 254, 277 angeführten *ungalaubjandô* und *liubôn-a* überein.

In genauer Uebereinstimmung mit dem Gothischen und dem Vorgange bei den *ia*- und *iô*-Stämmen entsprechend hat auch das Hoch-

und Niederdeutsche in seinen ältesten Quellen *i* vereinzelt bei Substantiven und Adjectiven noch bewahrt, und es heisst den angeführten gothischen Formen analog im Nominativ hochdeutsch *arbio, bûrio, grâvio, hrechio, cemphio, bigengio, scephio, ferio, fendio, willio,* niederdeutsch *willio, skenkio, wrekkio,* die auch hier, was Themavocal und Casuszeichen anbelangt, genau mit den *an*-Stämmen übereinkommen, von denen sie überhaupt wieder nur durch das dem *an* vorhergehende *i* geschieden sind. Im Genetiv und Dativ singularis steht daher den §. 257, 263 angeführten Formen entsprechend niederdeutsches *willien, frôian* und im Accusativ singularis findet sich gleich einem *botan, botun, boten* auch aus Stämmen auf *ian* im Matthäusevangelium *williun,* sowie im Heliand *willian* und *willion.* Im Plural entspricht der Nominativ und Accusativ substantivisch *feriun, hrechium* (s. §. 274) im Emmeramer Codex B. 1, adjectivisch *unarsterbantiun* in den Fragmenten des Matthäusevangeliums, sowie *wrekkiun, wrekkion, skenkion* im Heliand ebenso genau einem *botun, boton* — *bodun, bodon,* wie im Dativ hochdeutsches *willio-m* und niederdeutsches *wrekkiu-n, wrekkio-n,* sowie im Genetiv *williôn-o* in den Monseer Glossen und im Heliand mit hochdeutschem *botu-m, boto-n* — *botôn-o,* und niederdeutschem *bodu-n, bodo-n* — *bodôn-o* übereinkommt. Sehr häufig ist gleichwie bei den *ia*-Stämmen *i* in *e* übergegangen, und es findet sich neben den angeführten Formen im Heliand auch der Genetiv singularis *willean,* der Accusativus *willeon,* im Plural der Nominativ und Accusativ *lêreon, skenkeon,* sowie der Genetiv *willeôn-o.* Ebenso setzen die Keronischen Glossen an derselben Stelle, an der die Reichenauer *intgengio* bieten, *intgengeo,* und wo die Reichenauer *pigengio* ausweisen, findet sich in den Pariser *pigengeo. cempheo* steht neben *cemphio, scapheo* neben *scephio, grâveo* neben *grâvio, scirmeo* neben *scirmio, arbeo* neben *arbio, hrecheo* neben *hrechio,* und von Adjectiven begegnet *umbidarpeo, spanenteo* u. s. w. Im Wessobrunner Gebet steht der Accusativ singularis *willeon* neben dem angeführten *williun,* die Keronischen Glossen setzen im Genetiv pluralis *willeôn-o, erpeôn-o,* im Dativ *willeo-m,* und im Emmeramer Codex B. 1 findet sich der Nominativ pluralis *fereun,* wofür aber die zweiten Reichenauer Glossen *ferrun* bieten. Vereinzelt ist nämlich auch hier wieder das *i* dem vorhergehenden Consonanten assimiliert worden, und es steht daher ebenso statt *feterio* in den Rhabanischen Glossen in den Junianischen *feterro,* wo sich auch statt *innabûrio,* das in den zweiten Reichenauer Glossen vorkommt, *inbûrro* findet. Umgekehrt setzen dieselben Glossen *innabûrrun* für *innapûriun* im Emmeramer Codex B. 1. In den Hymnen, den

zweiten Reichenauer Glossen steht *ferro* statt *ferio*, wofür Notker, ein Prüveninger Codex zu München, die Monseer und Salzburger Glossen *ferigo* bieten. Aehnlich findet sich im Heliand *frôho*, *frâho* statt *frôio*, aus welchem das angeführte *frôian* stammt.

295. In der Regel ist aber auch hier gleichwie bei den *ia*-Stämmen im Hoch- und Niederdeutschen bei Substantiven und besonders bei Adjectiven das *i* des Themas in sämmtlichen Casus ausgefallen, in welchem Falle, da, wie bemerkt, nur das *i* zwischen *ian*- und *an*-Stämmen einen Unterschied bedingte, diese Stämme ebenso in allen Casus mit den *an*-Stämmen zusammenfallen, wie unter derselben Voraussetzung die *ia*-Stämme mit den *a*-, und die *iô*-Stämme mit den *ô*-Stämmen zusammentrafen. Schon im Heliand begegnet neben den angeführten Formen, welche *i* ausweisen, auch der Genetiv singularis *willen*, der Nominativ pluralis *lêron*, sowie der Genetiv pluralis *willôn-o*, und bereits in den Glossen in dem Carlsruher Codex 86 steht neben dem angeführten *bigengio*, *bigengeo* ein mit *an*-Stämmen wie *boto* zusammenfallendes *pigengo*, womit substantivisches *skepho*, *fetero*, *skaffo*, *scirmo*, *scaro*, *cempho*, *grâvo*, *fendo*, adjectivisches *scôno*, *suozo* u. s. w. übereinkommt. Im Genetiv und Dativ heisst es mit *botin*, *boten* zusammenfallend auch hier in verschiedenen Quellen *willin* — *suozin* u. s. w., und im Nominativ und Accusativ pluralis findet sich in den Keronischen Glossen *eribun*, in dem Emmeramer Codex E. 18 *recchun*, im Emmeramer Codex B. 1 und bei Tatian *chemphun* und *suozun* u. s. w., die nun von Formen der *an*-Stämme wie *botun*, *boton* ebenso wenig geschieden sind, wie der oft vorkommende Genetiv *willôn-o*, oder mit der auch hier vorkommenden Abschwächung des Suffixes *o* zu *a* *willôn-a*, und der in den zweiten Reichenauer Glossen stehende Dativ *recho-m* von den Formen *botôn-o* und *boto-m*, *boto-n* aus Stämmen auf *an* absteht. Ebenso begegnet aus dem angeführten, im Niederdeutschen vorkommenden ursprünglichen *frôio*, welches dem gothischen *frauja* ebenso genau entspricht, wie z. B. *willio* dem *vilja* gegenübersteht, durch dieselbe Ausstossung des *i* auch *frôo*, von dem der im Heliand 151, 8 vorkommende Dativ singularis *frôen* stammt, und aus dem sich auch der eben dort sowie bei Otfrid und im Ludwigsliede begegnende Nominativ und nach §. 272 damit gleichlautende Vocativ singularis *frô* (niederdeutsch auch *fruo*) auf natürliche und nothwendige Weise entwickelte. In einem Prüveninger Codex zu München steht regelmässig aus diesem aus *frôo* entstandenen *frô* der Genetiv singularis *frôn*, das regelrecht auch im Dativ pluralis begegnet, und im Genetiv pluralis findet sich aus demselben ebenso nothwendig

als klar das stets unverstandene, im Hochdeutschen gleich *frô* häufig als Anrede Gottes gebrauchte *frôn-o*, für welches die Exhortatio noch das ursprünglichere *frâôn-o* bietet.

Ausfall des *a* des vollen Themas, der dem Ausfalle des Themavocales bei den *ia-* und *iô*-Stämmen entspricht, ist hier aus leicht begreiflichen Gründen nicht in allen Casus mit Sicherheit zu belegen. Es haben nämlich der Genetiv und Dativ singularis, wie §. 257 und §. 263 ausgeführt ist, auch das *a* im Hochdeutschen stets, im Niederdeutschen aber wenigstens theilweise in *i* übergehen lassen, und es ist daher natürlich unmöglich zu unterscheiden, welcher von beiden Fällen anzunehmen ist, ob das *i* durch Abschwächung des *a* entstanden, oder als der dem *a* vorhergehende Laut aufzufassen ist. Wo aber *a* nicht in *i* abgeschwächt wurde, sondern in *u* oder *o* ausgewichen ist, lässt sich auch hier mit Ausnahme des Genetivs pluralis, wo Uebertritt zu den *ô*-Stämmen stattgefunden hat, bei Substantiven Ausfall des *a* nachweisen, und merkwürdiger Weise hat also namentlich das Hochdeutsche auch hier gleich wie bei den *ia-* und *iô*-Stämmen durch Ausfall des *a* einerseits und des demselben vorausgehenden *i* andererseits zweierlei, allen anderen Sprachen unbekannte Formen aus dem daneben noch erhaltenen vollen Thema entwickelt. Alle Formen also, welche im Accusativ singularis und Nominativ und Accusativ pluralis nicht das zu erwartende *a* oder dessen Abschwächung *u*, *o*, sondern *i* ausweisen, sind nicht als Ausnahme von der Regel, dass in diesen Casus gleichwie im Gothischen *a* blieb, und als Gegensatz zum Gothischen aufzufassen, sondern auf *ian*-Stämme zu beziehen, wobei aber freilich nicht zu übersehen ist, dass im Einzelnen wenigstens durch die Formen der *ian*-Stämme, welche nach Aufgebung des *i* von *an*-Stämmen nicht mehr geschieden waren, Verwechslungen vorkamen, und auch wirkliche *an*-Stämme in diesen Casus Formen auf *in*, welche eigentlich nur den aus *ian*-Stämmen entstandenen *an*-Stämmen zukamen, zuliessen.

296. Mit dem zwölften Jahrhundert ist *i* erloschen und allgemein für dasselbe *e* eingetreten, wodurch, da in eben der Zeit, wie oben auseinandergesetzt wurde, auch die früher geltenden *u* und *o* in *e* übergegangen sind, der Unterschied zwischen den beiderlei Formen der Stämme auf *ian*, der im Genetiv und Dativ singularis, sowie im Genetiv pluralis nie bestand, auch in den anderen Casus wieder durchweg ebenso aufhörte, wie er auch in den der gleichen Periode angehörigen niederländischen und friesischen Quellen, in denen er in einer uns unzugänglichen Periode sicher gleichfalls bestanden hat, durch Umwandlung der

beiderlei Vocale in das in diesen Sprachen allein geltende *e* aufgehört hat. Da aber seit Aufgebung des vollen Themas ein Unterschied zwischen Stämmen auf *ian* und *an* überhaupt nur durch jene Formen möglich und bedingt war, welche *a* geopfert und *i* bewahrt hatten, so muste seit *a* und seine Abschwächungen sowohl als *i* in *e* übergegangen war, auch aller Unterschied zwischen den Stämmen auf *ian* und *an* erlöschen. Die Stämme auf *ian* giengen völlig in den Stämmen auf *an* unter, und erfuhren daher auch in späteren Perioden des Hochdeutschen und Niederländischen bis auf die Gegenwart in jeder Beziehung alle jene Veränderungen, welche die *an*-Stämme erfuhren, und auf welche daher hier nur zu verweisen ist.

297. Während aber im Hoch- und Niederdeutschen das dem *a* vorhergehende *i* erst im Laufe des zwölften Jahrhunderts, in dem es auch im Niederländischen mangelt, vor unsern Augen untergeht, ist es im Angelsächsischen bei Substantiven und Adjectiven bereits in den ältesten zugänglichen Quellen fast ausnahmslos ausgefallen, und die Stämme auf *ian* entsprechen dadurch, was das *i* anbelangt, auch hier wieder denen auf *ia* und *iô*, welche, wie §. 92 und 232 auseinandergesetzt wurde, gleichfalls schon in den ältesten Perioden *i* aufgegeben haben, und fallen mit den Stämmen auf *an*, von denen sie überhaupt nur durch dieses *i* geschieden waren, bereits im neunten Jahrhunderte ebenso zusammen, wie die Stämme auf *ia* und *iô* mit den *a*- und *ô*-Stämmen zusammentrafen. Einem *nama, naman* vom wirklichen *an*-Stamme analog heisst es daher auch aus ehemaligen Stämmen auf *ian* im Nominativ singularis *bêna, frêa, gifêa, cempa, vrecca,* und im Genetiv, Dativ und Accusativ singularis *frêan, cempan* u. s. w. Im Nominativ und Accusativ pluralis findet sich *cempan,* und im Genetiv und Dativ steht *gefêan-a, gemäccu-m,* die in derselben Weise mit *naman, namen-a* und *namu-m* aus wirklichen Stämmen auf *an* übereinkommen. Höchstens da, wo *i* dem vorhergehenden Consonanten assimiliert worden ist, lassen sich die ehemaligen *ian*-Stämme indirect noch erkennen. Später hört aber auch dieses Kennzeichen wieder auf, und da Ausfall des *a*, der gleichfalls eine Verschiedenheit bedingen konnte, im Gegensatze zum Hoch- und Niederdeutschen hier niemals eintrat, so ist aller Unterschied zwischen den Stämmen auf *ian* und jenen auf *an* seit dieser Zeit verschwunden, die Stämme auf *ian* giengen gleichwie im Hoch- und Niederdeutschen und Niederländischen in den Stämmen auf *an* unter, und unterliegen selbstverständlich in späteren Perioden allen jenen Veränderungen, welche die Stämme auf *an* erfuhren.

Ebenso haben auch in den friesischen Quellen die Stämme auf *ian* das *i* des Themas in der Regel aufgegeben, und fallen dadurch, da auch hier Ausfall des *a* nicht vorkommt, mit den Stämmen auf *an* ebenso zusammen, wie auch die Stämme auf *ia* und *iô* aus denselben Gründen mit den Stämmen auf *a* und *ô* zusammenfielen. Vereinzelt und im Vorzuge vor dem gleichzeitigen Hoch- und Niederdeutschen, Niederländischen und Angelsächsischen ist aber hier das *i* noch erhalten, und es steht z. B. im Genetiv, Dativ und Accusativ singularis *federia*, und im Nominativ pluralis *fedrien*, womit auch wieder das nahe verwandte Schwedische und Dänische übereinkommt, das gleichfalls *i* vereinzelt noch bewahrt hat. So steht einem im Altnorwegisch-Isländischen im Genetiv, Dativ und Accusativ singularis geltenden *vilja* entsprechend selbst noch in Quellen aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts im Genetiv singularis *uilia*, im Dativ *hedningia*, im Accusativ *wiggia*, und ebenso im Plural im Nominativ *viliar*, im Accusativ *wæggia*. Selbst im Nominativ singularis ist hier vereinzelt das *i* geblieben, und es heisst *vilja*. Abgesehen aber von solchen vereinzelten Formen ist auch hier namentlich seit dem vierzehnten Jahrhundert das *i* untergegangen, und die *ian*-Stämme fallen seitdem vollkommen mit den Stämmen auf *an* zusammen, und erfahren daher selbstverständlich in späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche die Stämme auf *an* trafen. Es braucht daher auch hier nur auf diese verwiesen zu werden. Bei Adjectiven ist *i* weder im Friesischen, noch in den nordischen Sprachen erhalten, und die Stämme auf *ian* waren daher schon in den ältesten Quellen in den *an*-Stämmen aufgegangen.

298. Das dem *n* vorhergehende *a* ist im Angelsächsischen in der älteren Periode in sämmtlichen Casus bei Substantiven und Adjectiven mit Ausnahme des Genetivs und Dativs im Plural rein geblieben, und in späteren Quellen gleichmässig in allen Casus in *e* übergegangen, das in gleicher Periode auch im Friesischen und Niederländischen, sowie im Schwedischen und Dänischen gleichfalls in allen Casus getroffen wird. In älteren Quellen dieser Sprachen aber steht gleich wie im Altnorwegisch-Isländischen im Genetiv, Dativ und Accusativ singularis bei Substantiven und Adjectiven, männlichen sowohl als neutralen, sowie im Nominativ und Accusativ singularis des Neutrums *a*, aus dem sich durch Abschwächung im Nominativ des Masculinums bei Substantiven und Adjectiven *i*, im Plural des Adjectivums aber theils *i*, theils *u* entwickelt hat. Denn dass auch in diesen Casus einmal *a* gegolten hat, und *i* sowohl als *u* aus demselben hervorgegangen ist, dass also auch hier

einmal in sämmtlichen Casus jene Gleichheit des Vocales herrschte, welche wir im Angelsächsischen noch in zugänglichen Perioden treffen, kann nicht bezweifelt werden. Dadurch aber, dass in diesen Sprachen der dem *n* vorhergehende Vocal in allen Casus gleich bleibt, beurkunden sie einerseits einen nahen Zusammenhang, scheiden sich aber andererseits nachdrücklichst vom Gothischen, wo das dem *n* vorhergehende *a* in den einzelnen Casus nicht gleich geblieben oder gleichmässig abgeschwächt, sondern theils geschwächt, theils verlängert worden ist, gerade so wie dieses auch im Sanskrit stattfindet, wo die Stämme auf *an* gleich anderen consonantischen Stämmen gleichfalls nicht für alle Casus dieselbe Grundform ausweisen, sondern die einen Casus aus einem volleren, meist auch ursprünglicheren Thema, die anderen aber aus einem abgeschwächteren bilden. Das Gothische hat also im Gegensatze zu den angeführten Sprachen erhalten, was im Sanskrit Regel ist, und die Verschiedenheit des Vocales ist daher nicht zufällig, sondern im Wesen der Sprache begründet. Die vollste Form des Themas findet sich nun stets beim Neutrum im Nominativ, Vocativ, Accusativ pluralis, beim Masculinum aber im Nominativ und Vocativ aller Zahlen, sowie im Accusativ singularis und dualis, und wie daher das Sanskrit in diesen Casus den Vocal der Silbe *an* zu *â* verlängert, im Gegensatze zu allen anderen Casus, in denen sich *a* findet, das vor vocalisch anlautendem Suffixe sogar ausfällt, wenn dadurch keine Consonantenhäufung entsteht, ebenso setzt auch das Gothische im Nominativ und Accusativ singularis des Masculinums, sowie im Nominativ pluralis ein volleres und ursprünglicheres *a* einem im Genetiv und Dativ singularis daraus abgeschwächten *i* gegenüber, das im Genetiv pluralis, wo das Casuszeichen vocalisch anlautet, bei den Stämmen auf *an* im Gegensatze zu den Stämmen auf *man* und *van*, wo es um Consonantenhäufung zu vermeiden, wieder bleibt, sogar ausfällt. Im Gegensatze zu *ahman-ê*, *sparvan-ê*, das einem sanskritischen *aśman-âm*, *yaǵvan-âm* entspricht, heisst es daher im Einklange mit Sanskrit *râǵñ-âm* auch im Gothischen *auhsn-ê*, *abn-ê*, *namn-ê*. Auffallend ist nur, und die volle Uebereinstimmung mit dem Sanskrit verletzend, dass der Accusativ im Plural, welcher dort gleichfalls eine abgeschwächte Form des Themas ausweist, hier nicht wieder *i*, sondern *a* zeigt. Ich zweifle indess nicht, dass auch hier einmal Uebereinstimmung herrschte, und diese abweichende Form aus den *a*-Stämmen, von denen der Dativ nicht geschieden war, eingedrungen ist, denn anzunehmen, dass auch der Accusativ pluralis einmal überhaupt die volle Form des Themas aus-

wies, scheint mir minder wahrscheinlich. Einem Nominativ singularis *ahma*, Accusativ singularis *ahman*, Nominativ und Accusativ pluralis *ahman-s* steht also ein Genetiv singularis *ahmin-s*, Dativ singularis *ahmin* gerade so gegenüber wie im Sanskrit ein Nominativ singularis *aśmâ*, ein Accusativ singularis *aśmân-am*, ein Nominativ pluralis *aśmân-as* von einem Genetiv singularis *aśman-as*, Dativ singularis *aśman-ê* sich scheidet, und wie also im Sanskrit die starken Casus von den schwachen durch *â* und *a* geschieden sind, so stehen sie hier durch ein aus denselben hervorgegangenes *a* und *i* von einander ab. Merkwürdiger Weise erscheint aber beim Neutrum im Nominativ, Vocativ und Accusativ pluralis auch im Gothischen noch das verlängerte ursprüngliche *â*, und Formen wie *augôn-a*, *hairtôn-a* stimmen dadurch vollkommen zu sanskritischen wie *nâmâṅ-i*, *vartmân-i*. Wenn aber das Gothische auch im Nominativ, Vocativ und Accusativ singularis des Neutrums *ô* setzt, und im Gegensatze zu Sanskrit *nâma*, *vartma* auch *augô*, *hairtô* ausweist, so hat es eigenthümlicher Weise auch auf den Singular übergetragen, was im Sanskrit nur im Plural stattfindet, und also auch im Singular den Nominativ, Vocativ und Accusativ aus der vollsten Form des Themas gebildet.

In späteren Perioden ist auch dieses *ô* wieder nothwendig verkürzt, und dadurch wie in allen ähnlichen Fällen zu *a* geworden, das in hoch- und niederdeutschen Quellen einem im Genetiv und Dativ singularis geltenden *i* gegenüber im Singular ausschliesslich begegnet, im Plural aber wenigstens vereinzelt noch getroffen wird. Denn in der Regel ist es hier weiter abgeschwächt in *u* oder *o* übergegangen, das auch meist im Nominativ und Accusativ singularis, und Nominativ, Accusativ pluralis des Masculinums statt eines für die ältere Periode nicht zu bezweifelnden und theilweise sogar auch hier noch erhaltenen *a* eingetreten ist und bis ins zwölfte Jahrhundert andauert, wo es endlich in *e* ausweicht, in welches *i* schon im neunten Jahrhundert übergegangen war. In dem *e* fallen also endlich im Hoch- und Niederdeutschen die starken und schwachen Casus in der Form wieder zusammen. Früher aber waren sie, wo es nicht durch Uebergang zu anderen Stämmen wie im Genetiv und Dativ pluralis unmöglich geworden ist, im Masculinum und Neutrum durch *a* und *i* oder dessen Abschwächung *u*, *o* und *e* wieder ebenso geschieden, wie im Sanskrit und Gothischen, mit denen dadurch das Hoch- und Niederdeutsche ebenso zusammenstimmt, als es sich von den übrigen germanischen Sprachen entfernt, in denen keine Spur dieses Gesetzes vorhanden ist, sondern in allen Casus entweder wie im Angelsächsischen

der gleiche Vocal steht, oder da, wo verschiedene Vocale vorkommen, wie in den nordischen Sprachen, die verschiedene Abschwächung derselben ganz unabhängig von diesem Principe geschehen ist.

299. Fasst man nun sämmtliche Casus der männlich-neutralen Stämme auf *an* ins Auge, so zeigt sich, dass sie im Hoch- und Niederdeutschen, im Niederländischen und Friesischen, sowie in den älteren Quellen des Angelsächsischen bei Substantiven und Adjectiven durchweg aus dem Stamme auf *an* gebildet sind, im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen aber eigenthümlicher Weise und im Gegensatze zu diesen Sprachen schon in den ältesten Quellen bei männlichen Substantiven im Nominativ und meist auch im Genetiv pluralis von einem Stamme auf *a* gebildet werden, wozu die nächste Veranlassung offenbar in dem Umstande erkannt werden muss, dass, wie bereits bemerkt wurde, der Dativ der Stämme auf *an* durch Ausfall des *n* stets mit den Stämmen auf *a* zusammentraf, und eben dadurch auch der Accusativ der beiderlei Stämme in der Form zusammenfiel. Beurtheilte man nämlich einmal den Dativ pluralis der *an*-Stämme *bönu-m*, *köppu-m* u. s. w. wie *dögu-m*, *dörru-m* von *a*-Stämmen, und den durch Abfall des *n* entstandenen Accusativ pluralis *guma*, *geisla* wie *daga* u. s. w., so war es nahe gelegt, bald auch im Nominativ und Genetiv die Formen der *a*-Stämme einzuführen, und neben einem Dativ *bönu-m*, und einem Accusativ *guma* auch einen Genetiv *gum-a*, *geisl-a*, und einen Nominativ *guma-r*, *geisla-r* u. s. w. zuzulassen, wie neben einem *dögu-m*, *dag-a* ein Nominativ *daga-r* und Accusativ *daga* immer bestand. War aber einmal die Form von einem vocalischen Thema eingedrungen, so muste sie sich natürlich forterhalten, und es fallen daher auch noch in der Gegenwart die Stämme auf *an* mit den *a*-Stämmen zusammen, wodurch sich die Substantiva auf den gleichen Standpunkt mit den adjectivischen *an*-Stämmen stellen. Auch diese treffen nämlich in der heutigen Sprache im Plural mit den vocalischen Stämmen zusammen. In älterer Periode aber waren sie hier noch vortheilhaft von den vocalischen Stämmen, mit denen sie überhaupt erst in Folge gegenseitiger Abschwächung der auslautenden Vocale zusammentrafen, geschieden, und liessen, wie angeführt, im Gegensatze zu den vocalischen Formen in Folge einer charakteristischen Eigenthümlichkeit dieser Idiome wie im Singular den dem *n* vorhergehenden Vocal meist abgeschwächt in den Auslaut treten, was im Singular auch bei Substantiven ausnahmslos stattfindet. Nirgends ist also in den nordischen Sprachen bei Adjectiven und mit theilweiser Ausnahme des Genetivs pluralis auch bei männlichen Substantiven das

für eine ältere Periode nicht zu bezweifelnde *n* des Themas erhalten, und die nordischen Sprachen stellen sich dadurch in einen scharfen Gegensatz zum Gothischen, Hoch- und Niederdeutschen, in denen *n* mit Ausnahme des Nominativs singularis und Dativs pluralis bei Substantiven und Adjectiven stets geblieben ist, nähern sich aber dem Angelsächsischen, Friesischen und Niederländischen, wo der Abfall des *n* in der uns zugänglichen Periode beginnt, und vor unsern Augen vor sich geht, ohne sich jedoch überall zu vollenden. Diese Sprachen zeigen daher auch in klarer Weise das Werden dieser eigenthümlichen Erscheinung, welche sich in keiner der urverwandten Sprachen wieder findet, und für welche der eigentliche und letzte Grund schwer anzugeben ist. Es scheint aber ein allgemeiner Zug aller nördlichen Idiome zu sein, auslautendes *n* in gewissen Fällen abfallen zu lassen, weshalb ihm auch da, wo es erhalten werden sollte, ein Vocal beigefügt wurde, wie schon §. 44 zu erwähnen Gelegenheit war. Neutrale substantivische Stämme haben *n* im Schwedischen und Dänischen auch im Nominativ und Accusativ pluralis erhalten. Es wurde aber nicht mehr als zum Thema gehörig verstanden, sondern als Casuszeichen aufgefasst, daher auch aus einer uns nicht mehr zugänglichen Periode bewahrt, und anderen Neutralstämmen, namentlich allen jenen, welche auf ein Thema *ia* oder *va* zurückgehen, beigefügt, wie bereits §. 278 erwähnt worden ist. Diese Stämme sind also eigentlich im Plural zu den Stämmen auf *an* übergegangen, was, wie §. 93 angeführt worden ist, auch bei den substantivischen männlichen *ia*-Stämmen, namentlich im Schwedischen und Dänischen, durch Gleichheit einzelner Casus veranlasst, bereits in den ältesten Quellen stattgefunden hat.

300. In derselben Weise und dem Vorgange bei den *ô*-Stämmen entsprechend, wurde im Angelsächsischen, Niederländischen, Friesischen und zum Theil im Hoch- und Niederdeutschen namentlich in jüngeren Perioden auch in den Plural der *a*-Stämme *n* eingeführt, wie bereits §. 226 erwähnt, und oben bei der Darstellung der einzelnen Casus nachgewiesen worden ist. Hier ist aber zu bemerken und genau zu untersuchen, dass sich in allen germanischen Sprachen gerade so wie bei den *ô*-Stämmen nicht bloss in den Plural, sondern auch in den Singular ausgedehnt ein *n* einführt, wie gleichfalls bereits §. 226 angeführt und durch etliche Beispiele dargethan worden ist. Gleich wie also durch diese Einführung *ô*-Stämme in Stämme auf *ôn* umgewandelt werden, so entstehen hier aus dem Thema auf *a* secundäre *an*-Stämme, die nun selbstverständlich in Allem mit den ursprünglichen übereinkommen.

Am häufigsten begegnen diese secundären Stämme auf *an* wieder im Nieder- und besonders Hochdeutschen, wodurch diese Idiome auch hier wieder ihre nahe Zusammengehörigkeit an den Tag legen, und sich von allen anderen germanischen Sprachen, in denen die Umwandlung ehemaliger *a*-Stämme in Stämme auf *an* viel seltener stattfindet, unterscheiden. Auch dadurch entfernt sich namentlich das Hochdeutsche wieder von den anderen Idiomen, dass auch hier vermöge einer beachtenswerthen Eigenthümlichkeit dieser Sprachen bei einer grossen Anzahl von Stämmen nicht nur in verschiedenen, sondern in denselben Quellen und Perioden ein Thema auf *an* neben jenem auf *a* einhergeht, was in den verwandten Sprachen nur selten begegnet. Schon in den ältesten Quellen des Hochdeutschen steht männlich *bûro* neben *bûr*, *garto* neben *gart*, *stapfo* neben *stapf*, *armo* neben *arm*, *êwarto* neben *êwart*, *ginôzo* neben *ginôz*, *swano* neben *swan*. Neben neutralem *ruadar* steht *ruadara*, neben *polstar* auch *polstara*, und *herza* sowie *ouga* bilden den Nominativ und Accusativ pluralis oft aus einem *a*-Stamme, wie durch *herza*, das in den Keronischen, Pariser Glossen vorkommt, und *ouga*, das gleichfalls bei Kero begegnet, feststeht.

Auch in späteren Perioden begegnen ähnliche Belege, und es steht im dreizehnten Jahrhunderte ausser den eben aus älteren Quellen angeführten auch *âtem* neben *âteme*, *melm* neben *melme*, *hader* neben *hadere*, *kern* neben *kerne* u. s. w. Besonders gern giengen aber *ia*-Stämme als *hirte*, *rücke*, *weize* zu den Stämmen auf *an* über, wozu die Veranlassung nahe lag. Sowohl die Stämme auf *ia* nämlich, als die Stämme auf *an* wiesen im Dativ pluralis *en*, im Nominativ singularis aber *e* aus, und wurden in Folge dessen bald mit einander identificiert. Hatte man aber einmal *hirte* mit *bote* verwechselt, und *hirten* gleich *boten* beurtheilt, so musten bald auch in den anderen Casus des Singulars und Plurals Formen aus einem Thema auf *an* gebildet werden, neben denen die aus dem ursprünglichen vocalischen Thema gebildeten um so leichter und eher erstarben, als überhaupt nur eine ganz geringe Anzahl solcher *ia*-Stämme zu Gebote stand, in diesen aber das ursprüngliche *e* ebenso wenig mehr verstanden wurde, wie in einigen *u*-Stämmen als *site*, *vride*, *schatte*, die deshalb gleichfalls zu den zahlreichen Stämmen auf *an* übergiengen, und dadurch das aus *u*, *o* entstandene *e* im Nominativ durch Verwechslung ebenso forterhielten wie früher *u* und *o* nur durch Verkennung (s. §. 169) desselben bewahrt wurde. Wie aber durch diese Gleichheit der Formen veranlasst Stämme auf *a* und *ia* zu den *an*-Stämmen einwanderten, so giengen eben dadurch auch ursprüngliche

Stämme auf *an* zu den *a*-Stämmen über, und ausser den bereits aus älteren Perioden angeführten werden z. B. *krebez*, sowie *ôre*, *wange*, und namentlich in einzelnen Casus auch *brunne*, *gedinge*, *smerze* und andere, welche noch im zwölften Jahrhundert sämmtliche Casus des Singulars und Plurals in Uebereinstimmung mit früheren Perioden aus einem Thema auf *an* bildeten, jetzt daneben auch als vocalische Stämme behandelt.

Je mehr aber die Formen der einzelnen Stämme sich gegenseitig abschliffen, um so mehr nahmen natürlich die Uebergänge überhand, und bereits im fünfzehnten Jahrhundert begegnen ganze Reihen von Stämmen, welche im Gegensatze zu früheren Perioden, in denen sie entweder ausschliesslich als *a*- oder ausschliesslich als *an*-Stämme behandelt wurden, sowohl in verschiedenen, als auch in denselben Quellen ihre Casus aus beiden Grundformen bilden, ohne dass die Formen für gewisse Zeiten oder Quellen beschränkt werden könnten. So werden, um wenigstens etliche der geläufigsten Belege anzuführen, ausser den bereits genannten auch die männlichen *arzt*, *dolch*, *fels*, *halm*, *hecht*, *held*, *herold*, *hirsch*, *gau*, *kerl*, *mast*, *ring*, *strahl*, *thron* und andere, sowie die neutralen *bett*, *hemd*, *ende*, welche früher nur ein vocalisches Thema auswiesen, in einigen Quellen ausnahmslos, in anderen aber wenigstens häufig als *an*-Stämme behandelt, und *hahn*, *herzog*, *mond* und andere, welche früher alle Casus aus einem Thema auf *an* bildeten, erscheinen jetzt auch als Stämme auf *a*. Nur das ist trotz alles Schwankens nicht zu verkennen, dass die einen Quellen das Thema auf *a*, die anderen jenes auf *an* begünstigen, und dass im Plural die Formen aus dem consonantischen Thema überwiegen, woraus sich endlich ungefähr im achtzehnten Jahrhunderte der jetzt allgemein feststehende Gebrauch entwickelte, dass ähnlich wie bei den *ô*-Stämmen (§. 225) einige Stämme den Plural durchweg vom consonantischen Thema bilden, während sie im Singular das vocalische aufrecht erhalten. So bildet jetzt *strahl*, das noch im siebenzehnten Jahrhunderte durchweg zwischen vocalischer und consonantischer Form schwankt, seinen Singular stets aus einem vocalischen, seinen Plural aber aus einem consonantischen Thema, und setzt im Singular gleich einem *tage-s*, *tage* nur einen Genetiv *strahle-s*, einen Dativ *strahle*, im Plural aber durch alle Casus einem *boten* entsprechend *strahlen*. Dieselbe Erscheinung findet sich auch bei männlichen *dorn*, *gau*, *mast*, *zierrath*, *see*, *fels*, *schreck*, *fleck*, *staat*, *stachel*, *flitter*, *vetter*, *gevatter*, und meist auch bei *bauer*, *nachbar* und *unterthan*, sowie bei den neutralen *bett*, *hemd*, *ende*,

ohr, auge. Ebenso weisen auch *halm, staar, schacht, pfau* im Plural *halmen, staaren, schachten, pfauen* aus, obwohl hier die vocalische Form auch im Plural nicht unbelegt ist, was bei *thron, reif, stiefel, schelm* und etlichen anderen, die wohl gleichfalls mitunter consonantische Formen zeigen, in der Regel der Fall ist. Andere von jenen Stämmen, welche früher schwankten, nahmen seit dem achtzehnten Jahrhundert entweder durchweg das consonantische Thema an, wie z. B. *hirt, held,* oder traten wie *schwan, hahn, herzog, mond* vollständig zu den vocalischen Stämmen über, aus denen es auch erklärt werden muss, wenn noch später einige Stämme auf *an* im Nominativ singularis entweder ausschliesslich oder vereinzelt ohne *e* getroffen werden, wofür bereits §. 251 Beispiele gegeben sind, oder wenn sich z. B. im Dativ singularis mitunter Formen wie *fürst, held* u. s. w. finden.

Ebenso sind auch die Nominativformen auf *en* (*garten*), sowie die Genetivformen auf *en-s* (*garten-s*), die namentlich seit dem fünfzehnten Jahrhundert beinahe bei allen Stämmen auf *an*, ursprünglichen sowohl als secundären, in sämmtlichen zu Gebote stehenden Quellen neben den Formen Nominativ *garte*, Genetiv *garten*, welche dem *an*-Stamme angehören, und neben den Formen Nominativ *gart,* Genetiv *garte-s,* welche aus dem daneben bestehenden *a*-Stamme gebildet sind, getroffen werden, auf einen vocalischen Stamm zu beziehen, und ebenso leicht als unbedenklich aus demselben zu erklären. Dadurch nämlich, dass die Stämme auf *an* in allen Casus das *a* des Themas in *e* abschwächten, und *n* in den Auslaut treten liessen, fielen sie frühzeitig in allen Casus des Plurals, sowie im Dativ und Accusativ singularis mit den Stämmen auf *a*, deren Themavocal ein *n* vorhergieng, in der Form zusammen, da auch diese nach Abfall des Casuszeichens und Themavocales *n* in den Auslaut treten liessen. Der Dativ und Accusativ singularis *knoden,* das auch für Nominativ, Genetiv, Dativ und Accusativ pluralis gilt, war also auf diese Weise von dem Dativ und Accusativ singularis *orden,* von dem auch in sämmtlichen Casus des Plurals *orden* steht, nicht geschieden, und wurde daher in Folge dessen in einer Periode, in der man über diese Stämme ebenso wenig wie über andere im Klaren war, mit denselben identificiert. Beurtheilte man aber einmal irriger Weise *garten, kolben, karren* u. s. w. gleich *orden, wagen, ofen, hafen, zeichen, wesen* u. s. w., so war es nahe gelegt und unvermeidlich, bald auch die allein noch verschiedenen Genetive und Nominative singularis in einander überzuführen, und neben dem Dativ, Accusativ singularis, und Nominativ, Genetiv, Dativ und Accusativ pluralis *knoden,* einen Genetiv singularis

knoden-s und einen Nominativ singularis *knoden* zuzulassen, wie neben dem Dativ und Accusativ singularis und Nominativ, Genetiv, Dativ und Accusativ pluralis *orden* u. s. w. ein Genetiv singularis *orden-s*, und ein Nominativ singularis *orden* wirklich immer bestand. Schon im Summarium Henrici steht auf diese Weise *mâgeraten*, in den Florentiner Glossen findet sich ebenso *fanon*, in der Wiener Handschrift 460 heisst es *rechen*, *grieben*, und ähnliche Belege begegnen auch in anderen gleichzeitigen Quellen. Je mehr aber das Verständniss der einzelnen Grundformen schwand, um so zahlreicher werden die Belege, und im fünfzehnten Jahrhunderte weisen, wie eben erwähnt, bereits die meisten Stämme auf *an* neben den angeführten Formen Nominativ *e*, Genetiv *en*, welche aus dem ursprünglichen Thema gebildet sind, und jenen, welche von einem vocalischen Thema stammen, die Formen auf *en* im Nominativ und *en-s* im Genetiv aus, ohne dass in gewissen Zeiten oder Denkmälern Ausschliesslichkeit in ihrem Gebrauche herrschte. Nur das zeigt sich auch hier deutlich, dass nicht alle Quellen die gleichen Formen begünstigen, und dass namentlich einige Stämme in der Regel die Formen auf *en*, *en-s* gebrauchen, während andere die ursprünglichen auf Nominativ *e*, Genetiv *en* bewahrten, oder jene vorzogen, welche im Genetiv *e-s* ausweisen. Mit dem achtzehnten Jahrhundert hörte jedoch mit Ausnahme weniger Stämme, welche noch heute verschiedene Grundformen zeigen (z. B. *schreck* — *schrecke-s* und *schrecken* — *schrecken-s*, *fleck* — *flecke-s* und *flecken* — *flecken-s*, *fels* — *felse-s* und *felsen* — *felsen-s*), das Schwanken wieder auf, und es setzten sich gewisse Stämme fest, welche nur die Formen auf *en*, *en-s* annahmen, im Gegensatz zu anderen, welche sie wieder aufgaben, und nur jene auf *e*, *en* gebrauchten. Es heisst also seit dieser Zeit abweichend von dem Gebrauche in früheren Jahrhunderten nur mehr *galgen* — *galgen-s*, *graben* — *graben-s*, *backen* — *backen-s*, *balken* — *balken-s*, *ballen* — *ballen-s*, *bissen* — *bissen-s*, *braten* — *braten-s*, *fladen* — *fladen-s*, *haken* — *haken-s*, *haufen* — *haufen-s*, *husten* — *husten-s*, *karpfen* — *karpfen-s*, *karren* — *karren-s*, *knoten* — *knoten-s*, *knollen* — *knollen-s*, *knochen* — *knochen-s*, *kolben* — *kolben-s*, *kragen* — *kragen-s*, *nacken* — *nacken-s*, *riemen* — *riemen-s*, *schlitten* — *schlitten-s*, *schragen* — *schragen-s*, *spaten* — *spaten-s*, *stecken* — *stecken-s*, *zapfen* — *zapfen-s*, ferner *weizen*, *rücken*, sowie *bogen* — *bogen-s*, *garten* — *garten-s*, *kasten* — *kasten-s*, *magen* — *magen-s*, welche die Richtigkeit der Annahme eines Ueberganges zu den *a*-, und was für den Singular identisch ist, *i*-Stämmen ausser Zweifel setzend, im Plural sogar nach Analogie von

ofen — *öfen* u. s. w. den Umlaut angenommen haben, und *bögen, gärten, kästen, mägen* setzen. Ebenso steht der Nominativ *funken, samen, frieden*, der Genetiv *funken-s, samen-s, frieden-s*, daneben findet sich aber namentlich bei einigen Schriftstellern auch noch die ursprüngliche Nominativform *funke, same, friede,* die bei *glaube,* das im Genetiv gleichfalls *glauben-s* bildet, sowie bei *gedanke, wille, name* den im siebenzehnten Jahrhundert daneben noch bestehenden und den Genetivformen *gedanken-s, willen-s, namen-s* zum Grunde liegenden Nominativen *gedanken, willen, namen* gegenüber jetzt allgemein gebraucht ist. Die Nominativform auf *en* ist also bei einigen dieser Substantiva wieder untergegangen, es blieb aber der daraus gebildete Genetiv, der sich vereinzelt auch noch bei einigen anderen Stämmen, in denen im Nominativ sogar ausser *n* das *e* abgefallen ist, also die dem vocalischen Thema angehörige Form steht, erhalten hat. So findet sich jetzt nämlich *schmerz* — *schmerzen-s,* manchmal auch *fürsten-s, menschen-s,* und neutral *herz* — *herzen-s. sporn* hat das *e* ausgeworfen und bildet dann aus dieser Form neben *sporen* den Plural *spornen.* Die anderen germanischen Sprachen kennen im Allgemeinen die Formen auf *en, en-s* nicht, doch setzt das Niederdeutsche *schaden, herten-s,* im Friesischen begegnet der Genetiv *heren-s*, und im gleichzeitigen Halbsächsischen findet sich *freoden,* womit noch im heutigen Englischen *garden, garden-s* übereinstimmt.

Auf diesem Umwege fallen aber im Hochdeutschen diese Genetive wieder mit den gothischen äusserlich zusammen, innerlich aber und principiell sind die Formen grundverschieden, und dürfen daher natürlich den gothischen ebenso wenig gleichgesetzt werden, als das im Nominativ dieser Stämme begegnende *n* mit dem dem Thema angehörigen verwechselt werden darf, das sich im Griechischen findet. Denn ausnahmslos war dieses gleichwie in den urverwandten Sprachen auch im Germanischen sicher schon lange vor der uns zugänglichen Periode untergegangen, und daher ist selbst schon in dem bei Kero als Glosse zu consors begegnenden *giteilon,* sowie in *sâmon,* das Tatian bietet, das *n* nicht als zum Thema gehörig zu betrachten, sondern aus anderen Casus oder Stämmen in den Nominativ eingedrungen. Es zeigt sich also auch hier wieder, dass die Sprachen auf einem späteren Standpunkt angelangt, durch Verirrung längst untergegangene Formen oft wieder herstellen, und so mehr zufällig als bewusst, wieder mit älteren verwandten Idiomen zusammenstimmen, welche das in einer früheren Periode allen Gemeinsame noch als Regel behalten haben.

STÄMME AUF ÔN.

SINGULARIS.

NOMINATIVUS.

301. Gleich den männlichen Stämmen auf *an* entbehren auch die weiblichen auf *ôn*, substantivische sowohl als adjectivische, in allen germanischen Sprachen im Nominativ singularis eines Casuszeichens. Auch das *n* des Themas wird wieder in Uebereinstimmung mit den Stämmen auf *an* ausnahmslos in allen germanischen Sprachen abgeworfen, und es steht daher bereits im Gothischen aus den substantivischen Themen *qinôn*, *malôn* Marc. 7, 25 *qinô*, Matth. 6, 19 *malô*, sowie von adjectivischen Stämmen *gôdô*, *armô* u. s. w., die sich dadurch von den entsprechenden Formen in allen anderen germanischen Sprachen nachdrücklichst unterscheiden und auszeichnen.

Gleichwie im Gothischen fehlt nämlich wohl auch in den übrigen germanischen Sprachen bei den Stämmen auf *ôn*, welche selbstverständlich auch hier eines Casuszeichens entbehren, das *n* des Themas, *ô* aber, das in Uebereinstimmung mit dem Gothischen in einer uns unzugänglichen Periode sicher auch hier gegolten hat, ist nirgends mehr erhalten, sondern zunächst durch *a* verdrängt worden, das unzweifelhaft durch Verkürzung aus dem ursprünglichen *ô* entstanden und daher unbedingt und überall nur als kurz aufzufassen ist, denn dass auch hier gleich wie in allen anderen Fällen *ô*, nachdem es lange bestanden hatte, wieder verkürzt werden muste, ist ebenso klar, als dass es hierbei, da ihm die *a*-Qualität inhärierte, nothwendig in *a* übergieng. So steht schon

in den ältesten Quellen des Hochdeutschen durch diese Verkürzung des ehemaligen *ô* mit Formen der *ô*-Stämme zusammenfallend substantivisch *zunga, erda, sunna* u. s. w., und adjectivisch *guota, mihhila, îliga, pitara* u. s. w., denen im Niederdeutschen *tunga, quena, sunna* — *gôda* u. s. w. entspricht. Ebenso findet sich im Altnorwegisch-Isländischen substantivisches *túnga, kona, vika, gata, klokka, mennska, plóma, thjónusta, rófa* u. s. w., adjectivisches *góda, hvata, litla* u. s. w., womit im Schwedischen und Dänischen *túnga, gata, vika, klokka, flugha, færgha, mila, reghla* u. s. w. — *góda, hvata, litla* u. s. w. übereinstimmt, die nun im Schwedischen bis zur Gegenwart andauern, wo es den angeführten Formen entsprechend auch jetzt noch substantivisch *tunga, gata* und adjectivisch, abgesehen von Stämmen auf *ad, ast,* welche auch hier *e* (*älskade, kallade*) annehmen, *goda, klara, räta, mulna* u. s. w. heisst. Im Dänischen aber ist seit dem fünfzehnten Jahrhunderte *a* immer allgemeiner in ein vereinzelt auch schon in den ältesten Quellen (*blomme, sene, pære, tjeneste*) vorkommendes *e* übergegangen, das endlich seit dem sechzehnten Jahrhunderte allein herrscht, wo es wie in der Gegenwart nur mehr von Substantiven *kone, tunge, taske, naade* u. s. w., sowie von Adjectiven *gode, store, breede, gamle* u. s. w. heisst.

302. Während aber hier *a* erst im fünfzehnten Jahrhunderte allgemein in *e* ausweicht, ist im Angelsächsischen eigenthümlicher Weise das für eine ältere Periode gleichfalls nicht zu bezweifelnde *a* schon in den ältesten zugänglichen Quellen mit wenigen Ausnahmen (*glugga, clûsa*) untergegangen, und durch ein daraus abgeschwächtes *e* verdrängt worden, das auch im Hoch- und Niederdeutschen bereits in der frühesten Periode begegnet. Schon in den Cassler Glossen steht z. B. *marhe,* und auch in anderen Quellen begegnen ähnliche Belege. Mit dem zwölften Jahrhunderte aber ist gleich wie bei den *ô*-Stämmen auch hier *a* verschwunden, und im Einklange mit angelsächsischen Formen wie substantivisch *tunge, vice, folde, býme* u. s. w., adjectivisch *gôde, ealde, earme, brædre* u. s. w. heisst es daher auch in hochdeutschen Quellen nur mehr substantivisch *kone, krucke, queste, bulge, tasche,* adjectivisch *guote, arme* u. s. w., und ebenso im Niederdeutschen substantivisch *tunge, erde, gnâde* u. s. w., sowie adjectivisch *grote, valsche* u. s. w., die seitdem im Hochdeutschen bis auf die Gegenwart andauern, wo es noch von Substantiven *zunge, sonne* u. s. w. und ebenso von Adjectiven *gute, arme, liebe* u. s. w. heisst. Nur da, wo *e* stumm ist, fällt es wie in allen ähnlichen Fällen und namentlich wie bei den *ô*-Stämmen besonders im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts nach Liquida in der

Regel ab, und es steht Formen wie *wisele, tavele, twehele, videle, bâre, edele* gegenüber, welche zu den angeführten stimmen, bis zum Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts meist nur substantivisches *kon, bir, kel, windel,* womit von Adjectiven *tunkel* u. s. w. übereinstimmt. Um diese Zeit aber verfällt auch hier die frühere Regel, *e* bleibt bei Adjectiven ausnahmslos auch nach Liquida, fällt aber bei Substantiven oft weg, wo es früher in der Regel blieb, und wird beibehalten, wo es vorher meist aufgegeben wurde, ohne dass in gewissen Quellen oder Zeiten Ausschliesslichkeit herrschte. Nur das ist nicht zu verkennen, dass *e* nach unbetonter Silbe in der Regel abfällt, während es bei einsilbigen bleibt, was seit dem achtzehnten Jahrhunderte gleichwie bei den *ô*-Stämmen, mit denen die *ôn*-Stämme auch hierin wieder zusammentreffen, allgemeine Regel geworden ist. Es heisst also im Gegensatze zu *kehle,* welches zu den angeführten stimmt, nur mehr *fiedel, tafel, windel* u. s. w.

303. Ebenso hat auch das heutige Holländische bei Substantiven nach Liquida und unbetonter Silbe das aus früherem *a* hervorgegangene *e* seit dem sechzehnten Jahrhunderte ungefähr allgemein aufgegeben, und setzt seitdem ausschliesslich wie vereinzelt schon früher *tafel* u. s. w. Im Gegensatze aber zum Hochdeutschen ist abgesehen von vereinzelten Stämmen ungefähr seit derselben Zeit auch nach Muta mit Ausnahme von *d* und *t* das *e* abgefallen, und es steht den angeführten hochdeutschen Formen gegenüber auch *zon, tong, klok* u. s. w., die dadurch mit den *ô*-Stämmen ebenso übereinkommen, wie dieses im Hochdeutschen der Fall ist. Adjectivische Stämme haben wieder in Uebereinstimmung mit den *ô*-Stämmen das aus früherem *a* hervorgegangene *e* bis auf die Gegenwart bewahrt, und wie in den ältesten Quellen *goede, grote* u. s. w. begegnet, so heisst es auch jetzt noch *goede, groote* u. s. w. Vor dem sechzehnten Jahrhunderte aber war *e* auch bei Substantiven noch erhalten, und es heisst im Einklange mit den angeführten adjectivischen Formen und den gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen Belegen analog *tonghe, sonne, galghe, bloeme* u. s. w., womit wieder in den derselben Periode angehörigen friesischen Quellen substantivisches *nâthe, tunge, tale,* adjectivisches *hêlege* u. s. w., in denen das für eine ältere Periode nicht zu bezweifelnde *a* gleichfalls in *e* übergegangen ist, sowie im Halbsächsischen *sune, eorde — ealde* u. s. w. übereinkommt. Gleichzeitig beginnt aber hier bei Substantiven und Adjectiven *e* immer allgemeiner abzufallen, was bei Adjectiven bereits im fünfzehnten Jahrhundert durchgreifende Regel geworden ist. Es heisst seitdem bis auf die

Gegenwart nur mehr *good, old, broad* u. s. w. Substantiva aber haben *e* theilweise bis auf die Jetztzeit bewahrt, und es steht neben Formen

304. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Nominativs sing. der sub-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *qinô* adj. f. *gôdô*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *zunga* *marhe* adj. f. *guota*	subst. f. *tunga* adj. f. *gôda*	subst. f. *tunga* *tunge* adj. f. *ealde*
XIII. Jahrh.		subst. f. *zunga* *kon* *windel* *tavele* adj. f. *guote* *tunkel*	subst. f. *tunge* adj. f. *grote*	subst. *tunge* adj. *eald* *ealde*
XVI. Jahrh.		subst. f. *zunge* *tafel* adj. f. *gute* *edle*		subst. *tongue* *sun* adj. *old*
XIX. Jahrh.		subst. f. *zunge* *tafel* adj. f. *gute* *edle*		subst. *tongue* *sun* adj. *old*

GENETIVUS.

305. Gleichwie bei allen anderen Stämmen findet sich im Gothischen auch bei den Stämmen auf *ôn*, substantivischen sowohl als adjectivischen, als Zeichen des Genetivs singularis das dem Germanischen charakteristische *s*. Es tritt wie in anderen Fällen auch hier ausnahmslos an den reinen Stamm, und es heisst daher von Substantiven 1. Cor. 11, 3 *qinôn-s,* Luc. 10, 7 *mizdôn-s,* wornach auch von Adjectiven *gôdôn-s, armôn-s* u. s. w. anzusetzen ist.

wie *earth, sun,* welche zu den angeführten adjectivischen stimmen, auch *tongue* u. s. w.

stantivischen u. adjectivischen *ôn*-Stämme in sämmtlichen german. Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. f. *túnga*		
		adj. f. *gódha*		
subst. f. *tonghe*	subst. f. *tunge*		subst. f. *túnga*	subst. f. *túnga* *blomme*
adj. f. *grote*	adj. f. *gôde*		adj. f. *gódha*	adj. f. *gódha*
subst. f. *tong* *tafel*			subst. f. *tunga*	subst. f. *tungo*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda* *älskade*	adj. f. *gode*
subst. f. *tong* *tafel*			subst. f. *tunga*	subst. f. *tunge*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda* *älskade*	adj. f. *gode*

Dass einmal auch in den übrigen germanischen Sprachen in Uebereinstimmung mit dem Gothischen bei den Stämmen auf *ôn* das Casuszeichen *s* gegolten hat, kann nicht bezweifelt werden; bis auf die uns zugängliche Periode hat es sich aber in keiner derselben erhalten, und überall erscheint zunächst das demselben vorausgehende *n* im Auslaute, wodurch sich die Stämme auf *ôn* wieder auf denselben Standpunkt stellen, auf welchem namentlich die Stämme auf *an* stehen. Ebenso kann es nicht zweifelhaft sein, dass vor dem *n* auch in den übrigen germanischen Sprachen einmal und zwar noch in einer mit den erhaltenen gothischen Quellen coäven Periode das reine Thema gegolten hat. Als daher das Suffix abfiel, stand zunächst *ôn* im Auslaute,

wo es lange Zeit angedauert haben mag, allmählich aber verkürzt werden, und dabei, da dem *ô* die *a* Qualität inhärierte, in *an* übergehen muste, das sich dann weiter gleichwie in allen ähnlichen Fällen in *un* und *on* abschwächte, und endlich in *en* auslief. Bis auf die Periode aber, aus der wir die übrigen germanischen Sprachen kennen, hat sich auch *ôn* nirgends erhalten, das zunächst daraus verkürzte *an* aber begegnet noch ausschliesslich in den ältesten angelsächsischen Quellen, denn es ist nicht zweifelhaft, dass *an* in Beispielen wie substantivisch *foldan, eordan, bêman, culufran, tungan, bŷman* u. s. w., sowie adjectivisch *gôdan, gyldnan, ealdan* u. s. w. in diesem Sinne zu nehmen, und daher unbedingt als kurz aufzufassen ist. Auch im Niederdeutschen begegnen vereinzelt noch Belege, in denen das aus ursprünglichem *ôn* verkürzte *an* erhalten ist, und es heisst z. B. im Einklange mit den angeführten Formen im Heliand *thiornan, gôdan.* In der Regel ist aber hier im Nachtheile gegen das gleichzeitige Angelsächsische *a* bereits untergegangen, und durch ein weiter daraus abgeschwächtes *u* verdrängt worden, das im Hochdeutschen schon in den ältesten zugänglichen Quellen zur ausschliesslichen Herrschaft gelangt ist. Wie also im Niederdeutschen meist substantivisch *quenun, tungun, sunnun* u. s. w., adjectivisch *gôdun* u. s. w. steht, so heisst es im Hochdeutschen schon in Quellen der ältesten Periode nur mehr substantivisch *dûbun, thiarnun, gallun, natarun, gerstun, zungun,* oder mit der auch hier (s. §. 268) vorkommenden Umwandlung des *n* in *m* bei Otfrid in der Heidelberger Handschrift *drûtthiarnum,* sowie adjectivisch *guotun, mihhilun, armun* u. s. w. Insofern es aber feststeht, dass das im Hoch- und Niederdeutschen geltende *u* aus älterem *a,* in das das thematische *ô* verkürzt worden war, abgeschwächt ist, kann es auch keinem Zweifel unterliegen, dass *u* ebensowenig als das im Angelsächsischen geltende *a* irgendwo als lang aufgefasst und angesetzt werden darf, wie es bisher durch völlige Verkennung der Entwicklung dieses Vocales immer namentlich mit Bezugnahme darauf geschehen ist, dass Kero etliche Male (substantivisch *sunnuun,* adjectivisch *pezzistuun, cotchunduun*) *uu* setzt, das auch im Vocabularius St. Galli einmal (*portuun*) begegnet, und Notker den Vocal manchmal circumflectiert. Notkers Accente stehen aber, wie schon bei einer anderen Gelegenheit bemerkt wurde, und in der Lautlehre eingehender gezeigt ist, häufig auch auf unzweifelhaft kurzen Vocalen, und vermögen daher natürlich da am wenigsten eine Länge zu beweisen, wo die Entwicklung, welche allein über die Quantität eines Vocales sicheren Aufschluss zu geben vermag, eine solche ausschliesst, und die Schreibart *uu* muss,

falls sie überhaupt mit Bewusstsein und in der Absicht, eine Länge auszudrücken, in den etlichen zu Gebote stehenden Belegen gesetzt ist, als eine eigenthümliche Abweichung von der Regel betrachtet werden, und kann selbstverständlich ebenso wenig als Notkers Accente das widerlegen, was die Untersuchung des Wesens und der Entstehung dieses Lautes nothwendig ergiebt. Ausnahmslos dauert nun dieses *un* bei Substantiven und Adjectiven durch das neunte und zehnte Jahrhundert bis zum elften, in dem es vereinzelt in ein weiter daraus abgeschwächtes, daher gleichfalls kurzes *on* übergeht, das nicht mit dem im Gothischen stehenden, allen späteren Entwickelungen zum Grunde liegenden, im Hochdeutschen aber längst untergegangenen *ôn* verwechselt werden darf. So steht z. B. bei Notker in der Wiener Handschrift, wo diese Form besonders häufig vorkommt, *forhton, êwon* — *alton* u. s. w., und noch andere Belege begegnen bei Willeram und in einigen anderen gleichzeitigen Quellen, in denen auch bereits die weitere Abschwächung des *on* in *en* vorkommt, die bald darauf immer weiter um sich greifend *on* sowohl als das allgemein geltende *un* zurückdrängt, und bereits im zwölften Jahrhundert, in dem auch *i*, welches jene oft erwähnten Quellen des elften Jahrhunderts, welche allenthalben *i* statt *e* ausweisen, (so findet sich z. B. *karrin, muomin, oberôrin* u. s. w.) untergegangen war, die ausschliessliche Herrschaft erringt. Es heisst also jetzt ausnahmslos, wie bereits früher vereinzelt substantivisch *zungen, forhten* — adjectivisch *guoten, alten, armen* u. s. w. Dass im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts namentlich das *e*, wenn es stumm, nach Liquida *l*, *r* in der Regel ausfällt, wodurch Formen wie *twehelen*, *tavelen*, *konen*, *edelen*, *übelen* u. s. w., welche zu den angeführten stimmen, *windeln*, *tunkeln* u. s. w. gegenübersteht, ist ebenso klar, als leicht begreiflich, dass mit dem fünfzehnten Jahrhundert dieses Gesetz, welches selbstverständlich auch hier schon früher Ausnahmen (*kelen, tweheln*) erlitt, vollkommen zerfällt, und Willkühr in Beibehaltung oder Abwerfung des *e* an seine Stelle tritt. Es genügt daher diese kurze Erwähnung, besonders zu beachten aber ist es, dass um eben diese Zeit bei Substantiven das *n* ganz abzufallen beginnt, und das demselben vorausgehende *e* im Auslaute erscheint, was nach langem Schwanken endlich gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts durchgreifende Regel geworden ist, und seitdem ausschliesslich gilt. Wie also meist schon damals steht jetzt allgemein nur mehr *zunge, sonne* u. s. w., und höchstens ausnahmsweise und meist durch äussere Gründe bedingt, wird seitdem in der Dichtersprache die ursprüngliche, dem *ôn*-Stamme angehörige Form noch gebraucht. So z. B.

wenn Bürger *seelen* im Reime auf *fehlen* setzt. In derselben Zeit also, in der allgemein Uebergänge der *ô*-Stämme zu den Stämmen auf *ôn* vorkommen, und durch Gleichheit einzelner Casus veranlasst, die Stämme auf *ô* im Plural allgemein zu den Stämmen auf *ôn* übertreten, haben hier die Stämme auf *ôn* durch die gleichen Verhältnisse bedingt, eine Form der *ô*-Stämme angenommen, denn dass die Genetive auf *e* in diesem Sinne aufzufassen sind, ist klar. Bei Adjectiven ist das *n* nicht abgefallen, und es steht daher den aus dem zwölften Jahrhundert angeführten Formen analog auch jetzt noch *guten*, *armen*, und theils im Gegensatze zu dem Gebrauche im dreizehnten Jahrhundert, theils im Einklange mit demselben *dunkeln, heitern*, *edeln* u. s. w. Wie in anderen ähnlichen Fällen wird nämlich auch hier nach Liquida *l, r* und unbetonter Silbe *e* oft ausgeworfen; nach *n* aber bleibt es, gleich wie bei einsilbigen, stets bestehen, es wird ihm aber dann meistens der Vocal der Bildungssilbe geopfert, was auch bei Liquida *l*, *r* geschehen kann.

306. Gleich dem Hochdeutschen hat auch das Holländische aus demselben Grunde ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert die Stämme auf *ôn* zu den *ô*-Stämmen übertreten lassen, und setzt daher den §. 181 angeführten Formen der *ô*-Stämme entsprechend von *ôn*-Stämmen *klok*, *tong*, *tafel* u. s. w. Im Gegensatze aber zum Hochdeutschen ist hier auch bei Adjectiven *n* abgefallen, und es steht im Einklange mit den angeführten substantivischen Formen auch adjectivisches *goede*, *groote*, *breede* u. s. w. Vor dem sechzehnten Jahrhunderte aber weisen substantivische und adjectivische Stämme die dem *n*-Stamme charakteristischen Formen auf *en* aus, und es steht mit den gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen Formen übereinkommend substantivisch *erden*, *sonnen*, *hellen*, *hennen* u. s. w., sowie adjectivisch *goeden*, *groten*, *êrdschen* u. s. w., womit wieder in den der gleichen Periode angehörigen halbsächsischen Quellen *eorden*, *tungen* — *balden*, *ealden* u. s. w. übereinkommt, in denen gleichfalls um diese Zeit das ältere, bis dahin geltende *an* in *en* übergegangen ist. Bald beginnt aber auch hier bei Substantiven und Adjectiven *n* abzufallen und *e* in den Auslaut zu treten, wodurch die Stämme auf *ôn* wieder mit den *ô*-Stämmen in der Form zusammenfallen, und daher in späteren Perioden alle jene Veränderungen erfahren, welche die *ô*-Stämme, auf welche deshalb auch nur verwiesen zu werden braucht, treffen.

307. In Uebereinstimmung mit dem Halbsächsischen mangelt das *n* des Themas bei Substantiven und Adjectiven auch bereits in den

ältesten zugänglichen Quellen des Friesischen, in denen es z. B. von Substantiven *tunge, tale, have* u. s. w., sowie von Adjectiven *gôde, grâte* u. s. w. heisst. Ebenso wenig aber wie im Halbsächsischen kann hier der Abfall des *n* durch Uebergang zu den *ô*-Stämmen, wodurch er im Hochdeutschen und Holländischen veranlasst war, erklärt, und dem in diesen Sprachen begegnenden gleichgesetzt werden. Er ist vielmehr auch hier als jene Eigenthümlichkeit aufzufassen, welche schon bei den *an*-Stämmen zu erwähnen Gelegenheit war, und bei allen nördlichen Idiomen vorkommt. So steht bereits im Altnorwegisch-Isländischen, in dem nach Abfall des *n* der demselben vorausgehende Vocal in *u* übergegangen ist, substantivisches *götu, mennzku, thjónustu* u. s. w., sowie adjectivisches *gódu, töldu, litlu* u. s. w., womit noch in schwedischen und dänischen Quellen aus dem Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts *gatu, túngu, wiku* — *gódu* u. s. w., oder mit der ausnahmsweise auch schon im Altnorwegisch-Isländischen vorkommenden Umwandlung des *u* in *o* auch *milo* übereinkommt. Um diese Zeit aber wird *u* sowohl als *o* in beiden Sprachen bei Substantiven und Adjectiven in *e* abgeschwächt, das im Dänischen bei Adjectiven bis auf die Gegenwart, wo es wie damals *gode, store, gamle* u. s. w. heisst, geblieben ist. Substantiva aber haben seit dem sechzehnten Jahrhundert ungefähr wie vereinzelt schon früher das allgemeine Genetivzeichen angenommen und an die Form des Nominativs gesetzt, was gleichzeitig auch im Schwedischen bei Substantiven und im Gegensatze zum Dänischen auch bei Adjectiven der Fall ist. Es heisst also seitdem nur mehr im Dänischen *tunge-s, taske-s* u. s. w., sowie im Schwedischen substantivisch *tunga-s, gata-s*, und ebenso adjectivisch *goda-s, klara-s, räta-s* und *älskade-s* u. s. w.

308. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Genetivs sing. der substan-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *qinôn-s*			
	adj. f. *gôdôn-s*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *zungun*	subst. f. *thiornan*	subst. f. *tungan*
		thiarnum	*tungun*	
		forhton	*tungon*	
		karrin		
		forhten		
		adj. f. *guotun*	adj. f. *gôdan*	adj. f. *ealdan*
		guoton	*gôdun*	
		guoten	*gôdon*	
		guotin		
XIII. Jahrh.		subst. f. *zungen*	subst. f. *tungen*	subst. *tungen*
		windeln		*tunge*
		tavelen		
		keln		
		adj. f. *guoten*	adj. f. *groten*	adj. *ealden*
		tunkeln		*ealde*
		holn		
XVI. Jahrh.		subst. f. *zungen*		subst. *tongue*
		zunge		*sun*
				tongue-s
				sun-s
		adj. f. *guten*		adj. *old*
		dunkeln		
		heitren		
XIX. Jahhr.		subst. f. *zunge*		subst. *tongue-s*
		seelen		*sun-s*
		adj. f. *gute*		adj. *old*
		heitern		
		edlen		

DATIVUS.

309. Im Dativ singularis entbehren die Stämme auf *ôn*, substantivische sowohl als adjectivische, gleich allen anderen bereits im Gothischen eines Casuszeichens, und es steht daher im Einklange namentlich mit den Stämmen auf *an* bei Substantiven und Adjectiven das reine Thema, z. B. substantivisch 1. Cor. 11, 6 *qinôn*, sowie adjectivisch Marc. 4, 20 *gôdôn* u. s. w. Ebenso fehlt das Suffix wieder in Ueber-

tivischen u. adjectivischen *ôn*-Stämme in sämmtlichen german. Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. f. *túngu*		
		adj. f. *gódhu*		
subst. f. *tonghen*	subst. f. *tunge*		subst. f. *túngu* *túngo*	subst. f. *túngu* *túngo*
adj. f. *groten*	adj. f. *gôde*		adj. f. *gódhu*	adj. f. *gódhu*
subst. f. *tong*			subst. f. *tunga-s* *tunge*	subst. f. *tunge-s* *tunge*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda-s* *gode*	adj. f. *gode* *gode*
subst. f. *tong*			subst. f. *tunga-s*	subst. f. *tunge-s*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda-s* *älskade-s*	adj. f. *gode*

einstimmung mit dem Gebrauche bei den übrigen Stämmen auch in allen anderen germanischen Sprachen, und es heisst bereits in den ältesten Quellen des Angelsächsischen, wo auch hier, gleich wie im Genetiv, das für eine ältere Periode nicht zu bezweifelnde *ôn* in der Verkürzung *an* erhalten ist, von Substantiven *foldan*, *eordan*, *culufran* u. s. w., sowie von Adjectiven *gôdan*, *ealdan* u. s. w., womit auch im Niederdeutschen *thiornan* im Cottonianischen Codex übereinstimmt. In der Regel ist aber das aus *ô* verkürzte *a*, das in einer älteren Periode sicher allgemein gegolten hat, auch hier bereits untergegangen, und wie

im Genetiv durch ein daraus abgeschwächtes *u* verdrängt worden, das im Hochdeutschen bereits in den ältesten Quellen zur ausschliesslichen Herrschaft gelangt ist, denn *a*, welches sich in einigen Handschriften namentlich des elften Jahrhunderts z. B. im Emmeramer Codex F. 78 (*villan*) findet, ist natürlich nicht mehr mit dem im Niederdeutschen und Angelsächsischen geltenden auf gleiche Stufe zu stellen, und durch Abschwächung aus dem ursprünglichen *ôn* zu erklären, sondern dialektisch aufzufassen. Wie also im Niederdeutschen meistens substantivisch *bârun, strâtun, quenun, tungun, wundun*, adjectivisch *gôdun* u. s. w. begegnet, so heisst es im Hochdeutschen ausschliesslich substantivisch *wîsun, zungun, gertun, dûbun* u. s. w., adjectivisch *guotun, pittarun* u. s. w., oder mit der auch hier vorkommenden Umwandlung des *n* in *m* in den Junianischen Glossen *pfannum*.

Dadurch aber, dass auch hier das ursprüngliche *ô* in *u* oder *o* ausgewichen ist, fällt der Dativ mit dem Genetiv, von dem er im Nachtheile gegen das Gothische durch ein Suffix schon in den ältesten Quellen nicht mehr geschieden war, in der Form zusammen, und es gilt daher, da er selbstverständlich mit demselben in Folge dessen bald identificiert wurde, in allen späteren Perioden des Hochdeutschen für den Dativ Alles, was §. 305 beim Genetiv bemerkt worden ist. *u* geht namentlich im elften Jahrhundert und zwar besonders wieder bei Notker und Willeram in ein ausnahmsweise auch schon früher vorkommendes *o* (schon im Heliand steht *tungon*, *quenon*, *wundon*, und Otfrid setzt *hìon*) über, und weicht gleichzeitig in nieder- und hochdeutschen Quellen, vorzugsweise aber wieder bei Notker in der Wiener Handschrift (*uhten, alten*) und Willeram, sowie in einem gleichzeitigen Prüveninger Codex in ein daraus abgeschwächtes *e* aus, das im Laufe des zwölften Jahrhunderts, nachdem auch das in den oft erwähnten Handschriften, welche allenthalben *i* statt *e* bieten, daneben vorkommende *i* (*wambin, velgin, ubelin*), sowie *a*, welches sich gleichfalls wie in anderen Fällen findet, untergegangen war, zur ausschliesslichen Herrschaft gelangt. Es heisst nur mehr *zungen, tahen, taschen, konen* — *guoten, alten* u. s. w., sowie bald darauf, da natürlich auch hier namentlich im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts stummes *e* nach *l* und *r* ausfällt, neben Formen wie *twehelen, tavelen, konen, übelen, edelen* u. s. w., welche zu den angeführten stimmen, auch *keln, windeln, tunkeln* u. s. w. Noch am Schlusse des vierzehnten steht *tavelen*, *videlen*, bald verfällt aber auch hier die vereinzelt schon früher verletzte Regel vollkommen, *e* wird abgeworfen, wo es früher blieb, und beibehalten, wo es früher meist

fehlte. Es war also wie in allen ähnlichen Fällen an die Stelle der früheren Regel Willkühr getreten, die bis zum achtzehnten Jahrhunderte andauerte, in dem sich der jetzt geltende Gebrauch ausbildete, dass *e* nur da ausgeworfen werden darf, wo ihm unbetonte Silbe vorhergeht. Es heisst also wohl theils im Einklange mit früheren Formen, theils im Gegensatze zu denselben *finstern, dunkeln, edeln* u. s. w., aber nur *hohlen, schmalen*, und mit Ausstossung des *e* der Bildungssilbe, die namentlich wieder dann vorkommt, wenn Liquida *n* vorhergeht, *eignen, ebnen* und *heitren, dunklen* u. s. w. Ebenso steht substantivisch *erden, frauen, gassen* bei Goethe, *sonnen* bei Schiller; im Allgemeinen aber, und abgesehen von solch vereinzelten meist adverbial in Verbindung mit Präpositionen und in der Dichtersprache gebrauchten Belegen ist namentlich seit dem Ausgange des siebenzehnten Jahrhunderts durchgängig wie bereits früher vereinzelt bei Substantiven das *n* aufgegeben, das heisst die Form von *ô*-Stämmen angenommen worden. Es heisst daher seitdem bis auf die Gegenwart mit den Formen der *ô*-Stämme zusammenfallend, und vom Nominativ und Genetiv nicht mehr geschieden *erde, zunge, sonne* u. s. w.

310. In gleicher Weise hat auch das Holländische seit dem sechzehnten Jahrhundert ungefähr bei seinen Stämmen auf *ôn* die Form der *ô*-Stämme eindringen lassen, und setzt den §. 306 angeführten Formen entsprechend von Substantiven *tong, klok, zon, tafel* u. s. w. Im Gegensatze aber zum Hochdeutschen ist hier auch bei Adjectiven das *n* abgeworfen worden, und es steht im Einklange mit den angeführten substantivischen Formen auch adjectivisches *goede, groote, breede* u. s. w. Vor dem sechzehnten Jahrhunderte aber bis zurück zu den ältesten Quellen war die den *ôn*-Stämmen charakteristische Form bei Adjectiven wie bei Substantiven erhalten, und es finden sich im Einklange mit substantivischen Formen wie *tonghen, kelen, erden, sonnen* u. s. w. auch adjectivische wie *groten, goeden* u. s. w., die nun nicht nur mit den der gleichen Periode angehörigen hoch- und niederdeutschen Formen übereinkommen, sondern auch zu dem gleichzeitigen Halbsächsischen stimmen, wo es gleichfalls mit Abschwächung des bis dahin geltenden *a* zu *e* von Substantiven *eorden, tungen*, sowie von Adjectiven *gôden, balden, ealden* u. s. w. heisst. Bald beginnt aber hier *n* abzufallen, und das demselben vorausgehende *e* in den Auslaut zu treten, wo es bei jenen substantivischen Stämmen, welche es auch im Nominativ ausweisen, bis auf die Gegenwart geblieben ist. Wo es aber im Nominativ aufgegeben wurde, fehlt es auch hier, was bei Adjectiven schon

seit dem fünfzehnten Jahrhundert durchweg eingetreten ist. Es heisst also von Substantiven *tongue* neben *sun*, *earth* u. s. w., und von Adjectiven nur mehr *good, broad, great, old, hard* u. s. w.

311. Gleich wie im Halbsächsischen ist das *n* des Themas auch in den derselben Periode angehörigen friesischen Quellen bei Substantiven und Adjectiven abgeworfen worden, und es heisst, indem der demselben vorausgehende Vocal zu *e* abgeschwächt wurde, von Substantiven *tunge, nôthe* u. s. w., sowie von Adjectiven *gôde, hêlege* u. s. w., denen in den gleichzeitigen schwedischen und dänischen Quellen substantivisches *wiku, gatu, túngu,* adjectivisches *gódu, taldu, litlu* u. s. w. entspricht. Auch hier ist nämlich das *n* des Themas ausnahmslos aufgegeben worden, und der demselben vorausgehende Vocal in der Abschwächung zu *u* in

312. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Dativs sing. bei substan-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *qinôn* adj. f. *gôdôn*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *zungun* *pfannum* *hîon* *villan* *velgin* *zungen* adj. f. *guotun* *guoton* *guoten* *guotin*	subst. f. *thiornan* *tungun* *tungon* adj. f. *gôdan* *gôdun* *gôdon*	subst. f. *tungan* adj. f. *ealdan*
XIII. Jahrh.		subst. f. *zungen* *windeln* *tavelen* *keln* adj. f. *guoten* *holn* *tunkeln*	subst. f. *tungen* adj. f. *groten*	subst. *tungen* *tunge* adj. *ealden* *ealde*
XVI. Jahrh.		subst. f. *zungen* *zunge* adj. f. *guten* *dunkeln* *heitren*		subst. *tongue* *sun* adj. *old*
XIX. Jahrh.		subst. f. *zunge* *erden* adj. f. *guten* *heitren* *edlen*		subst. *tongue* *sun* adj. *old*

den Auslaut getreten, was im Einklange damit bereits in den altnorwegisch-isländischen Quellen der Fall ist, wo es substantivisch *götu, túngu, thjónustu*, adjectivisch *gódu* heisst, die nun mit dem Genetiv ebenso zusammenfallen, wie dieses im Schwedischen und Dänischen der Fall ist. Mit dem fünfzehnten Jahrhundert aber tritt mit Ausnahme der Adjectiva im Dänischen dadurch wieder eine Verschiedenheit der beiden Casus ein, dass der Dativ die Form des Nominativs ausweist, während, wie §. 307 angeführt ist, im Genetiv derselben das Genetivzeichen *s* beigefügt wurde. Es heisst nämlich im Gegensatze zu den oben angeführten Genetivformen im Schwedischen von Substantiven *tunga, gata*, von Adjectiven *klara, goda, räta, mulna, älskade* u. s. w., sowie im Dänischen substantivisch *tunge, taske,* adjectivisch *gode, store, gamle* u. s. w.

tivischen u. adjectivischen *ôn*-Stämmen in sämmtlichen german. Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. f. *túngu*		
		adj. f. *gódhu*		
subst. f. *tonghen*	subst. f. *tunge*		subst. f. *túngu* *túngo*	subst. f. *túngu* *túngo*
adj. f. *groten*	adj. f. *gôde*		adj. f. *gódhu*	adj. f. *gódhu*
subst. f. *tong*			subst. f. *tunga*	subst. f. *tunge*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda*	adj. f. *gode*
subst. f. *tong*			subst. f. *tunga*	subst. f. *tunge*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda* *älskade*	adj. f. *gode*

ACCUSATIVUS.

313. Auch im Accusativus singularis entbehren die Stämme auf *ôn* in Uebereinstimmung mit allen anderen bereits in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen, im Gothischen, eines Casuszeichens, und es heisst daher von dem Dativ nicht geschieden von Substantiven Matth. 6, 2 *mizdôn,* Marc. 7, 30 *unhulthôn,* Luc. 7, 44 *qinôn,* sowie von Adjectiven 1. Tim. 6, 12 *gôdôn,* Eph. 3, 19 *mikilôn.*

Ebenso fehlt in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei allen anderen Stämmen auch in den übrigen germanischen Sprachen ein Casuszeichen, und es heisst daher im Angelsächsischen, indem das für eine ältere uns unzugängliche Periode nicht zu bezweifelnde *ôn* in *an* verkürzt wurde, substantivisch *foldan*, *culpan*, *culufran*, *bêman*, sowie adjectivisch *beorhtan*, *gæsnan* u. s. w., womit in niederdeutschen Quellen *wîsan*, *uhtan* — *betaran* u. s. w., in welchen gleichfalls das aus älterem *ôn* verkürzte *an* noch erhalten ist, übereinstimmt. In der Regel ist aber auch hier *a* bereits weiter abgeschwächt in *u* übergegangen, und es heisst dadurch mit dem Genetiv und Dativ in der Form zusammenfallend substantivisch *quenun*, *thiornun*, *sunnun*, sowie adjectivisch *gôdun*, denen in hochdeutschen Quellen *zungun*, *thiornun*, *sunnun* u. s. w., und *guotun*, *altun*, *armun*, *blintun* u. s. w. entspricht. Auch hier ist nämlich wieder das für eine uns unzugängliche Periode nicht in Zweifel zu ziehende *ôn* sowohl als das daraus verkürzte *an* ausnahmslos durch abgeschwächtes *un* verdrängt worden, denn dass in Formen wie *mietan* im Tegernseer Codex X, *spinnulan*, *hôwan*, *muccan* im Emmeramer Codex F. 78 *an* nicht durch Abschwächung aus *ôn* erklärt, und dem in angelsächsischen und niederdeutschen Formen geltenden gleichgesetzt werden darf, sondern dialektisch aufgefasst werden muss, ist klar.

Durch diesen Uebergang des dem *n* vorhergehenden Vocales in *u* fällt aber auch der Accusativ schon in den frühesten Quellen mit dem Genetiv und Dativ in der Form zusammen, und erfährt dadurch selbstverständlich auch in späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche den Genetiv und Dativ trafen, und oben bei Darstellung dieser Casus bemerkt worden sind. Für *n* ist häufig ein *m* eingetreten, und es findet sich in den Keronischen Glossen *zuhtârum*, in den Junianischen Glossen

zuntrum, in dem Frankfurter Codex 50 *clagungam*, im Benedictbeurer Codex 106 *gluotpfannum*, *agleium*, in den Zweifalter Glossen *spinnilum*, in denen wohl im Einzelnen hier wie in anderen Casus *m* durch Irrung des Schreibers hervorgerufen sein mag. So unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, dass *zuhtârum* in den Keronischen Glossen aus *zuhtâriun* verschrieben ist, welches an derselben Stelle die Reichenauer Glossen bieten. In den meisten Fällen aber muss *m* hier wie in den anderen Casus und gleichwie bei den Stämmen auf *an* als dialektische Eigenthümlichkeit aufgefasst werden, was schon daraus erhellt, dass dieselben Quellen auch sonst z. B. im Infinitiv und Participium praeteriti, in der dritten Person praesens Conjunctiv für das allgemein übliche *n* ein *m* eintreten lassen. *un* geht auch hier im elften Jahrhundert in hoch- und niederdeutschen Quellen, besonders aber bei Notker und Willeram, in ein vereinzelt auch schon früher vorkommendes *o* (schon im Heliand begegnet *tungon*, *sunnon*) über, und weicht gleichzeitig namentlich wieder bei Notker und Willeram, in einem gleichzeitigen Prüveninger Codex zu München, im Wiener Codex jur. can. 40, in den Herradinischen und anderen Glossen in ein weiter daraus abgeschwächtes *en* aus, das, älteres *un* und *on* stets mehr zurückdrängend, endlich im zwölften Jahrhundert, nachdem auch das in den oft erwähnten Handschriften, welche allenthalben *i* statt *e* bieten, daneben vorkommende *i* (*hôwin* in einem Prüveninger Codex) sowie *a*, welches sich gleichfalls wie in anderen Fällen findet, untergegangen war, allein getroffen wird. Es steht also seitdem nur mehr *zungen*, *erden* und *guoten*, *alten* u. s. w., sowie bald darauf, da stummes *e* nach Liquida *l*, *r* auch hier in der Regel ausfällt, neben Formen wie *twehelen*, *tavelen*, *konen*, *übelen* u. s. w., welche zu den angeführten stimmen, auch *keln*, *windeln*, *tunkeln* u. s. w. Noch im vierzehnten Jahrhundert begegnet *tavelen*, *videlen* neben *windeln*, allmählich aber verfällt auch hier die vereinzelt schon früher verletzte Regel, und völlige Willkühr in Beibehaltung oder Abwerfung des *e* tritt an die Stelle derselben, die bis ins siebenzehnte Jahrhundert andauert, wo endlich allgemein wie bereits früher vereinzelt geradeso wie etwas später auch im Genetiv und Dativ bei Substantiven und hier eigenthümlicher Weise und abweichend vom Genetiv und Dativ auch bei Adjectiven das dem *ôn*-Stamme charakteristische *n* abgeworfen wird, und eine dem *ô*-Stamme angehörige Form auf *e* eintritt, die seitdem bis auf die Gegenwart Regel geblieben ist. Es heisst also in der Gegenwart wie meist schon damals substantivisch *zunge*, *erde*, *sonne* und ebenso adjectivisch *gute*, *arme*, *breite* u. s. w. Nur in der Dichtersprache und meist auch da nur, wo äussere Gründe

es erheischen, ist jetzt die dem *ôn*-Stamme charakteristische Form bei Substantiven ganz vereinzelt noch erhalten. So setzt z. B. Goethe im Faust *ecken*.

314. Dadurch aber, dass hier auch die Adjectiva *n* untergehen liessen und eine dem *ô*-Stamme angehörige Form annahmen, trifft das Hochdeutsche vollkommen mit dem Holländischen überein, wo in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche im Genetiv und Dativ die dem *ôn*-Stamme charakteristische Form gleichfalls beide Male aufgegeben wurde, und mit den *ô*-Stämmen zusammenfallend, substantivisches *tong*, *klok*, *tavel* u. s. w., sowie adjectivisches *goede*, *groote* u. s. w. steht. Auffallender Weise aber und abweichend vom Genetiv und Dativ, jedoch in näherem Zusammenhange mit dem Gebrauche bei den *an*-Stämmen, ist hier auch in älteren Perioden mit wenigen Ausnahmen die Form auf *en* bei Substantiven und Adjectiven untergegangen, und es steht bereits in Quellen des dreizehnten Jahrhunderts substantivisches *galghe, vrauwe, tonghe,* adjectivisches *grote, breede* u. s. w., wodurch das Niederländische nicht nur von dem gleichzeitigen Hoch- und Niederdeutschen absteht, sondern sich auch von dem der gleichen Periode angehörigen Halbsächsischen scheidet, in welchem gleichfalls die dem *ôn*-Stamme charakteristischen Formen theilweise noch erhalten sind. Allmählich beginnt aber auch hier bei Substantiven und Adjectiven *n* abzufallen und *e* in den Auslaut zu treten, wo es bei allen jenen substantivischen Stämmen, welche es im Nominativ ausweisen, auch im Accusativ geblieben ist.

315. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativs sing. der sub-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *qinôn*			
	adj. f. *gôdôn*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *zungun* *pfannum* *zungon* *muccan* *hôwin* *zungen*	subst. f. *wîsan* *tungun* *tungon*	subst. f. *tungan*
		adj. f. *guotun* *guoton* *guoten* *guotin*	adj. f. *gôdan* *gôdun* *gôdon*	adj. f. *ealdan*

Wo es aber im Nominativ fehlt, wurde es auch hier aufgegeben, was beim Adjectivum schon seit dem fünfzehnten Jahrhunderte durchgreifende Regel geworden ist. Es heisst also von Substantiven *tongue* neben *sun*, von Adjectiven aber findet sich nur mehr *good, old, broad* u. s. w.

In gleicher Weise wurde das *n* des Themas auch im Friesischen abgeworfen, und es steht dadurch mit den anderen Casus des Singulars zusammenfallend von Substantiven *tunge*, *have* u. s. w., sowie von Adjectiven *gôde*, *grâte* u. s. w., denen im Schwedischen und Dänischen substantivisches *túngu*, *gatu*, adjectivisches *gódu* u. s. w. entspricht. Denn auch hier wurde das *n* des Themas aufgegeben, und der demselben vorausgehende Vocal in der Abschwächung zu *u* in den Auslaut gesetzt, was auch bereits im Altnorwegisch-Isländischen der Fall ist, wo es von Substantiven *túngu*, *götu*, sowie von Adjectiven *gódu*, *hvötu* u. s. w. heisst, die nun gleich wie im Schwedischen und Dänischen vom Genetiv und Dativ, wo *n* gleichfalls abfällt und *u* in den Auslaut tritt, nicht mehr geschieden sind, und daher auch selbstverständlich in späteren Perioden alle jene Veränderungen erfahren, welche den Dativ und beziehungsweise auch den Genetiv treffen. *u* geht im Dänischen durch Annahme der Form des Nominativs in *e* über, wodurch im Schwedischen *a* eintritt, und es heisst von Substantiven im Dänischen *tunge*, *taske* u. s. w., sowie im Schwedischen *tunga*, *gata* u. s. w., und von Adjectiven ebenso im Dänischen *gode*, *store*, *gamle* u. s. w., im Schwedischen *goda*, *klara*, *fasta* u. s. w.

stantivischen u. adjectivischen *ôn*-Stämme in sämmtlichen german. Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. f. *túngu*		
		adj. f. *gódhu*		

	Gothisch.	**Hochdeutsch.**	**Niederdeutsch.**	**Angelsächsisch.**
XIII. Jahrh.		subst. f. *zungen*	subst. f. *tungen*	subst. *tungen*
		windeln		*tunge*
		tavelen		
		keln		
		adj. f. *guoten*	adj. f. *groten*	adj. *ealden*
		holn		*ealde*
		tunkeln		
XVI. Jahrh.		subst. f. *zungen*		subst. *tongue*
		zunge		*sun*
		adj. f. *guten*		adj. *old*
		gute		
XIX. Jahrh.		subst. f. *zunge*		subst. *tongue*
		ecken		*sun*
		adj. f. *gute*		adj. *old*

VOCATIVUS.

316. In Uebereinstimmung mit dem Nominativ singularis scheint im Gothischen auch der Vocativ, der selbstverständlich auch hier gleich wie bei allen anderen vocalischen und consonantischen Stämmen eines Casuszeichens entbehrt, bei den Stämmen auf *ôn,* substantivischen sowohl als adjectivischen, gerade so wie bei den Stämmen auf *an* im Allgemeinen das *n* des Themas aufgegeben zu haben. So darf wenigstens mit ziemlicher Sicherheit aus Formen wie substantivisch *mavilô*, das Marc. 5, 41 vorkommt, sowie adjectivisch *thiuthidô,* welches Luc. 1, 28 und Marc. 11, 10 steht, geschlossen werden. Nicht zu übersehen ist aber, dass in der 1. Cor. 7, 16 begegnenden Form *qinôn** das *n* und somit das reine Thema erhalten ist.

Ebenso fehlt das *n* des Themas auch in allen anderen germanischen Sprachen, die, da natürlich auch hier ein Casuszeichen mangelt, gleichfalls den dem *n* vorausgehenden Vocal in den Auslaut treten lassen, wo er gleich wie im Nominativ allmählich verkürzt wurde, und dabei in *a* übergieng, das sich dann weiter in *e* abschwächte. So ist schon in den ältesten Quellen des Hoch- und Niederdeutschen das für eine uns

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
subst. f. *tonghe*	subst. f. *tunge*		subst. f. *túngu* *túngo*	subst. f. *túngu* *túngo*
adj. f. *grote*	adj. f. *gôde*		adj. f. *gódhu*	adj. f. *gódhu*
subst. f. *tong*			subst. f. *tunga*	subst. f. *tunge*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda*	adj. f. *gode*
subst. f. *tong*			subst. f. *tunga*	subst. f. *tunge*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda* *älskade*	adj. f. *gode*

unzugängliche, mit dem Gothischen coäve Periode nicht zu bezweifelnde *ô* ausnahmslos in ein daraus verkürztes *a* übergegangen, und es steht z. B. den angeführten gothischen Formen gegenüber bei Otfrid substantivisch *thiarna*, und adjectivisch begegnet *lioba*, *wâra* u. s. w., womit ähnliche Belege auch im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen übereinstimmen. Auch hier ist nämlich überall der dem *n* vorhergehende Vocal als *a* erhalten, wodurch die Vocative gerade so wie im Hoch- und Niederdeutschen mit dem Nominativ zusammenfallen, in dem gleichfalls in allen diesen Sprachen das dem *n* vorhergehende *ô* bereits verkürzt in *a* übergegangen ist. Dass in den jüngeren Perioden dieser Sprachen der Gebrauch, der sich bereits in den ältesten zur feststehenden Regel erhoben hat, unverändert bleibt, ist klar. Ueberall fällt der Vocativ mit dem Nominativ in der Form zusammen, was auch bereits in der ältesten Periode des Angelsächsischen, sowie im Niederländischen und Friesischen der Fall ist, und es gilt daher in allen diesen Sprachen für den Vocativ der Stämme auf *an* in jüngeren Perioden Alles, was beim Nominativ bemerkt worden ist, und worauf also auch hier nur zu verweisen ist.

PLURALIS.

NOMINATIVUS UND VOCATIVUS.

317. Im Nominativus und dem damit auch hier gleichlautenden Vocativus pluralis steht im Gothischen bei substantivischen und adjectivischen Stämmen auf *ôn,* gleich wie bei allen übrigen consonantischen und zum Theil auch vocalischen Stämmen, als Casuszeichen *s*, das in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei allen anderen Stämmen auch hier direct an die reine Grundform antritt. Es heisst daher von Substantiven Marc. 15, 40 *qinôn-s,* Luc. 4, 41 *unhulthôn-s,* und ebenso von Adjectiven Luc. 7, 47 *managôn-s*, 2. Tim. 2, 23 *dvalôn-s.* Im Vocativ findet sich Col. 3, 18 *qinôn-s.*

In den übrigen germanischen Sprachen ist das im Gothischen erhaltene Suffix nirgends geblieben, und auch die Stämme auf *ôn* stehen daher gleich jenen auf *an* (§ 273), in einem scharfen Gegensatze zu allen übrigen, bei denen sich wenigstens vereinzelt im Einklange mit dem Gothischen das Casuszeichen noch erhalten hat. Dass aber in einer uns unzugänglichen Periode auch in den übrigen germanischen Sprachen das Casuszeichen gegolten hat, kann ebenso wenig bezweifelt werden, als dass vor demselben das reine Thema stand. Als daher das Casuszeichen abfiel, trat auch hier zunächst *ôn* in den Auslaut, wo es sich nothwendig wieder verkürzen und dabei in *an* übergehen muste, das sich dann weiter in *un* und *on* abschwächte und endlich in *en* auslief. Die ursprüngliche Form des Themas mag in den übrigen germanischen Sprachen lange Zeit angedauert haben, bis auf die uns zugängliche Periode ist sie aber auch hier nirgends geblieben, das daraus verkürzte *an* aber findet sich wieder im Angelsächsischen, wo es von Substantiven *bunan, foldan, tungan* u. s. w., sowie von Adjectiven *beorhtan, ealdan, gôdan* u. s. w. heisst; denn dass auch hier *an* auf diese Weise zu erklären, und daher nirgends als lang anzusetzen ist, kann nicht bezweifelt werden. Ebenso begegnet in gleichzeitigen niederdeutschen Quellen *betaran, gôdan.* Auch hier ist nämlich das aus *ôn* verkürzte *an* theilweise noch erhalten, in der Regel ist es aber im Nachtheile gegen das gleichzeitige Angelsächsische bereits untergegangen, und wieder durch ein weiter daraus abgeschwächtes, und daher selbstverständlich gleichfalls kurzes *un*

(§. 305) verdrängt worden, das im Hochdeutschen schon in den ältesten zugänglichen Quellen bei substantivischen und adjectivischen Stämmen zur ausschliesslichen Geltung gelangt ist, denn *an*, welches sich z. B. im Emmeramer Codex F. 78 (*luchan*), im Wiener Codex 863 (*felgan*), in einem Zürcher Codex (*rûchan*), sowie im Benedictbeurer Codex 106, im Rheinauer Codex 66 aus dem elften Jahrhundert findet, ist natürlich nicht mit dem im Angelsächsischen und Niederdeutschen geltenden zu identificieren, sondern als dialektische Abweichung aufzufassen, gleich dem *in*, welches sich in dem oben erwähnten Prüveninger Codex zu München (*runzin*, *anderin*), im Freisinger Codex A. H. 4, im Emmeramer Codex G. 73 und allen jenen Handschriften findet, welche überhaupt *i* statt *e* zulassen. In Uebereinstimmung mit niederdeutschen Formen wie *wundun*, *figun*, *tungun* u. s. w. heisst es daher im Hochdeutschen nur mehr von Substantiven *brâmun*, *zungun*, *forahtun*, *undun*, *zîgun*, oder mit der auch hier vorkommenden Umwandlung des *n* in *m* in den Pariser Glossen *slagefedarum*, in den Keronischen Glossen *pluomum*, *prâmium*, in den Reichenauer Glossen *kneoradum*, *sangârum*, bei Tatian *thiornum*, in den Junianischen Glossen *stallum*, im St. Galler Codex 299 *holzmouum*, in der Würzburger Gränzbestimmung *cuchinum*, und ebenso von Adjectiven *guotun*, *mihhilun* u. s. w. gleich einem niederdeutschen *gôdun*. Dadurch aber, dass das Casuszeichen aufgegeben wurde, und das aus *ô* verkürzte *a* in *u* übergieng, fällt auch der Nominativ pluralis mit dem Genetiv, Dativ und Accusativ singularis, wo gleichfalls ein Casuszeichen mangelt, und das ältere *a* in *u* ausgewichen ist, in der Form zusammen, und wurde in Folge dessen bald nicht mehr als ursprünglich von demselben verschieden erkannt, sondern mit demselben identificiert, wodurch in späteren Perioden das *u* alle jene Veränderungen trafen, welche bereits bemerkt worden sind. Es geht mit dem elften Jahrhundert immer häufiger in ein vereinzelt auch schon in den ältesten Quellen z. B. bei Kero, Isidor, in den Pariser und Junianischen und anderen Glossen vorkommendes *on* über, und es heisst neben den angeführten Formen z. B. in der Wiener Handschrift Notkers, welche gleich den gleichzeitigen Florentiner, Zweifalter und anderen Glossen neben *en*, welches namentlich in den Herradinischen Glossen, in einem Prüveninger Codex, im Benedictbeurer Codex 106, im Emmeramer Codex F. 78 und selbst schon im Tegernseer Codex X begegnet, besonders häufig *on* zulässt, substantivisch *undon*, *forhton*, und adjectivisch *edelon*, *guoton*, womit im Niederdeutschen *tungon*, *gôdon* u. s. w. übereinstimmt.

Mit dem zwölften Jahrhundert aber sind *un* und *on* sowohl als die dialektisch aufzufassenden *an, in* erloschen, und es herrscht seitdem bei Adjectiven und im Gegensatze zu dem Gebrauche beim Genetiv, Dativ und Accusativ singularis auch bei Substantiven bis auf die Gegenwart nur mehr *en*. Wie also im zwölften Jahrhundert substantivisches *zungen, forhten* u. s. w., und adjectivisches *guoten, armen* u. s. w. steht, so heisst es auch jetzt noch von Substantiven *zungen, sonnen, erden* u. s. w., und ebenso von Adjectiven *guten, armen, blinden* u. s. w. Dass im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts namentlich stummes *e* nach Liquida *l, r* ausfällt, und daher Formen wie *twehelen, tavelen, konen* u. s. w., welche zu den angeführten stimmen, *keln, windeln, tunkeln* u. s. w. gegenübersteht, ist klar. Wie in allen anderen Fällen tritt aber auch hier bereits am Ende des vierzehnten Jahrhunderts Willkühr an die Stelle der Regel, *e* fällt aus, wo es früher im Allgemeinen blieb, und wird ausgeworfen, wo es vorher meist beibehalten wurde. Erst im achtzehnten Jahrhunderte wurde der bis dahin schwankende Gebrauch wieder geregelt, und festgesetzt, dass *e* wie in allen anderen ähnlichen Fällen bei Substantiven ausgeworfen werden muss, wenn ihm Liquida *l, r* und unbetonte Silbe vorhergeht. Wir sagen also nur mehr *tafeln*, und ebenso von Adjectiven *heitern, dunkeln* u. s. w. Doch kann hier auch umgekehrt der Vocal der Bildungssilbe wegbleiben, was besonders bei jenen der Fall ist, welche mit *n* schliessen. Im Gegensatz zu den angeführten Formen steht also auch *heitren, dunklen*, und besonders *eignen* neben *eigenen* u. s. w.

318. Ebenso steht im Holländischen der Gegenwart, abgesehen von den Stämmen, welche mit unbetonter Silbe und Liquida schliessen, die auch hier *s* annehmen (*tafels*), von Substantiven *tongen, kloken, zonen* u. s. w. Adjectiva aber haben ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert auch hier das *n* aufgegeben, und es heisst jetzt nur mehr wie meist schon damals *goede, breede, groote* u. s. w. Vor dem sechzehnten Jahrhundert aber bis zurück zu den ältesten Quellen war *n* nicht nur bei Substantiven, sondern auch bei Adjectiven erhalten, und es hiess im Einklange mit substantivischen Formen wie *bloemen, tonghen* und *tavelen* u. s. w., auch von Adjectiven *goeden, êrdschen, groten* u. s. w., womit in gleichzeitigen niederdeutschen Quellen substantivisches *tungen, wunden, vederen* u. s. w., sowie adjectivisches *groten* u. s. w. übereinkommt. Auch hier war nämlich um diese Zeit allgemein wie bereits früher vereinzelt das bis dahin geltende *un, on* allgemein in *en* ausgewichen, was auch wieder in den der gleichen Periode angehörigen

friesischen Quellen der Fall ist, wo es z. B. im Westerlauwerschen Landrecht *kerren*, oder mit einer dialektisch aufzufassenden Umwandlung des *e* in *a* auch *keran* heisst. In der Regel ist aber hier, was bei Adjectiven stets stattfindet, gleich wie im Genetiv, Dativ und Accusativ singularis das *n* abgefallen, und der demselben vorausgehende Vocal als *e* (*nâthe*) oder gleichfalls wieder als *a* (*tunga, hava*) in den Auslaut getreten, was auch in den gleichzeitigen halbsächsischen Quellen meistens der Fall ist. Auch hier ist nämlich das bis dahin geltende aus älterem *an* entstandene *en* um diese Zeit einem *e* gewichen, und es findet sich neben *folden* auch *eorde, sonne* u. s. w. Bald gehen aber auch diese Formen wieder unter, indem *s*, das damals allgemeines Pluralzeichen geworden ist, und sich gleichzeitig bei allen anderen Stämmen findet, immer mehr vordringt, und allmählich jene Herrschaft erringt, die es in der heutigen Sprache besitzt, in der es allgemein, wie meist schon damals *tongue-s, sun-s*, u. s. w. heisst. Adjectivische Stämme haben *s* nicht angenommen, sondern seit derselben Zeit allgemein, wie bereits früher vereinzelt, auch das nach Abfall des *n* in den Auslaut getretene *e* aufgegeben, und es heisst daher seitdem nur mehr *old, good, great, broad* u. s. w., die nun nicht nur mit den anderen Casus des Plurals, sondern auch mit dem Masculinum und Neutrum zusammentreffen, und von den Formen der Stämme auf *a* und *ô* nicht mehr geschieden sind.

319. Während aber in allen diesen Sprachen die dem Stamme auf *ôn* charakteristischen Formen bewahrt werden, und überhaupt erst spät Berührung mit anderen Stämmen stattfindet, ist im Altnorwegisch-Isländischen schon in den ältesten zugänglichen Quellen die den *ôn*-Stämmen eigenthümliche Form untergegangen, *n* abgefallen, und statt desselben bei Substantiven an den wie im Singular zu *u* abgeschwächten Vocal das plurale Casuszeichen *r* getreten. Es heisst also *viku-r, túngu-r, götu-r* u. s. w., womit im Schwedischen und Dänischen *wiku-r, túngu-r, klokku-r, sinu-r* u. s. w. übereinstimmt. Vereinzelt ist für *u* ein weiter daraus abgeschwächtes *o* eingetreten, das seitdem im Schwedischen bis auf die Gegenwart geblieben ist. Wie also schon in Quellen des dreizehnten Jahrhunderts neben den angeführten Formen *reghlo-r, fägo-r* u. a. begegnet, so steht auch jetzt noch *tungo-r, gato-r* u. s. w. Im Dänischen aber ist ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert allgemein wie bereits früher vereinzelt *o* in ein weiter abgeschwächtes *e* übergegangen, und es steht *tunge-r* u. s. w., womit auch noch die heutige Sprache übereinstimmt, die ausschliesslich *tunge-r, tavle-r, taske-r* u. s. w. setzt.

Adjectiva aber haben *r* nicht angenommen, sondern *u*, in das auch

hier der dem *n* vorhergehende Vocal übergegangen war, nach Abfall des *n*, der gleich wie bei allen Stämmen auf *n* auch hier begegnet, in den Auslaut treten lassen. Es steht also dadurch vom Masculinum und Neutrum nicht mehr geschieden im Altnorwegisch-Isländischen *gódu*, *hvötu*, *litlu* u. s. w., womit im Schwedischen und Dänischen noch im vierzehnten Jahrhundert *gódu*, *litlù* u. s. w. übereinkommt. Um diese Zeit aber wird *u* allgemein wie bereits früher vereinzelt in *e* abgeschwächt.

320. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Nominativs plur. der sub-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch	Angelsächsisch
IV. Jahrh.	subst. f. *qinôn-s*			
	adj. f. *managôn-s*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *zungun*	subst. f. *tungun*	subst. f. *tungan*
		pluomum	*tungon*	
		forhton	*tungen*	
		forhten		
		luchan		
		zungin		
		adj. f. *guotun*	adj. f. *gôdan*	adj. f. *ealdan*
		guoton	*gôdun*	
		guoten	*gôdon*	
		rùhan	*gôden*	
		guotin		
XIII. Jahrh.		subst. f. *zungen*	subst. f. *tungen*	subst. *tungen*
		windeln		*tunge*
		tavelen		*tunge-s*
		keln		
		adj. f. *guoten*	adj. f. *groten*	adj. *ealden*
		tunkeln		*ealde*
		holn		*eald*
XVI. Jahrh.		subst. f. *zungen*		subst. *tongue-s*
		tafelen		*sun-s*
		tafeln		
		adj. f *guten*		adj. *old*
		dunkeln		
		edlen		
XVI. Jahrh.		subst. f. *zungen*		subst. *tongue-s*
		tafeln		*sun-s*
		adj. f. *guten*		adj. *old*
		heitern		
		edlen		

das im Dänischen bis auf die Gegenwart geblieben ist, im Schwedischen aber später mit Ausnahme der Stämme auf *ad* und *ast* einem *a* weichen muste. Es heisst also seitdem bis auf die Gegenwart nur mehr im Dänischen *store, gode, breede, kloge* u. s. w., im Schwedischen aber *klara, räta, fasta, ädla, mulna*, sowie *älskade, kallade* u. s. w., die nun weder vom Masculinum und Neutrum, noch auch von Formen der *a-* und *ô*-Stämme geschieden sind.

stantivischen u. adjectivischen *ôn*-Stämme in sämmtlichen german. Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. f. *túngu-r*		
		adj. f. *gódhu*		
subst. f. *tonghen* *tavelen*	subst. f. *kerren* *kerran* *nâthe* *tunga*		subst. f. *túngu-r* *túngo-r*	subst. f. *túngu-r* *túngo-r*
adj. f. *groten*	adj. f. *gôde* *gôda*		adj. f. *gódhu*	adj. f. *gódhu*
subst. f. *tongen* *tafel-s*			subst. f. *tungo-r*	subst. f. *tungo-r* *tunge-r*
adj. f. *goede*			adj. f. *gode* *goda*	adj. f. *gode*
subst. f. *tongen* *tafel-s*			subst. f. *tungo-r*	subst. f. *tunge-r*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda* *älskade*	adj. f. *gode*

GENETIVUS.

321. Als Zeichen des Genetivs pluralis findet sich im Gothischen bei den Stämmen *ôn*, substantivischen sowohl als adjectivischen, das den *ô*-Stämmen charakteristische *ô*, und es heisst daher, da es sich gleich anderen Suffixen wieder direct an den reinen Stamm anschliesst, von Substantiven Matth. 11, 11 *qinôn-ô*, Matth. 5, 46 *mizdôn-ô*, Matth. 9, 34 *unhulthôn-ô*, wornach auch von Adjectiven *gôdôn-ô* u. s. w. anzusetzen ist. Eigenthümlicher Weise scheidet also das Gothische auch die Stämme auf *ôn* im Suffix von allen anderen, mit denen sie in den übrigen germanischen Sprachen zusammentreffen, denn in Uebereinstimmung mit denselben steht auch hier im Hoch- und Niederdeutschen als Suffix *o*, im Angelsächsischen, Altnorwegisch-Isländischen aber, sowie im Schwedischen, Dänischen und Friesischen *a*, über dessen Entstehung Alles gilt, was oben bemerkt worden ist. Dass das Suffix auch hier gleich wie im Gothischen einmal ausnahmslos an den reinen Stamm trat, ist klar, wichtig aber und besonders zu beachten ist es, dass sich hier, wie das Metrum unzweideutig ausweist, das ursprüngliche *ô* des Themas im Vorzuge vor allen anderen Casus, und die allgemeine Geltung desselben auch in den anderen Casus ausser allen Zweifel setzend, unter dem doppelten Schutze des Casuszeichens und des demselben vorausgehenden *n* im Hoch- und Niederdeutschen selbst noch bis auf die uns zugängliche Periode erhalten hat. In Uebereinstimmung mit den angeführten gothischen Formen steht nämlich im Hochdeutschen substantivisches *bluomôn-o*, *brasmôn-o*, *dûbôn-o*, *undôn-o*, *natarôn-o* u. s. w., adjectivisches *guotôn-o*, womit im Niederdeutschen *tungôn-o*, *gôdôn-o* u. s. w. übereinkommt.

Dadurch aber, dass als Suffix *o* steht, und vor demselben der reine Stamm gilt, treffen hier die Stämme auf *ôn* in diesem Casus nothwendig mit den *ô*-Stämmen, bei denen wie §. 211 angegeben wurde, als Casuszeichen gleichfalls *o* sich findet, und um den Zusammenstoss der beiden Vocale zu vermeiden, zwischen Stamm und Casuszeichen ein euphonisches *n* eingeschoben wurde, in der Form zusammen, und werden in Folge dessen bald um so leichter mit einander identificiert, als in diesen Sprachen ausser dem Dativ pluralis auch der Nominativ singularis der

beiderlei Stämme nicht von einander geschieden war. Wurden aber einmal die principiell verschiedenen Formen auf gleiche Weise beurtheilt, so musten natürlich in späteren Perioden die substantivischen und adjectivischen Stämme auf *ôn*, sowohl was das Casuszeichen als das dem *n* vorhergehende *ô* anbelangt, in stets gleichen Zeiträumen alle jene Veränderungen erfahren, welche die Stämme auf *ô* trafen, und bereits §. 211 angeführt worden sind. Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts wurde also auch hier das *ô* des Themas verkürzt, wobei es jedoch eigenthümlicher Weise unter dem Schutze des *n* und wahrscheinlich dadurch bedingt, wieder *o* blieb, und nicht durchweg in das allgemein zu erwartende, und vereinzelt auch wirklich vorkommende *a*, und ein daraus abgeschwächtes *u* auswich. Zugleich beginnt aber um diese Zeit das Casuszeichen *o* immer allgemeiner in *e*, wofür hin und wieder auch hier das dialektisch aufzufassende *a* und *i* getroffen wird, überzugehen, und bald darauf ganz abzufallen, was seit dem Ausgange des elften Jahrhunderts, in dem auch das dem *n* vorhergehende *o* immer allgemeiner wie bereits früher vereinzelt in *e* übergeht, durchgreifende Regel geworden ist. Seit der Zeit steht im Hoch- und Niederdeutschen nur mehr *n* im Auslaute, und auch im Thema erlangt *e* statt des früheren *o* bald jene allgemeine Geltung, die es im Hochdeutschen noch jetzt besitzt, wo es nur mehr von Substantiven *zungen, sonnen, erden* u. s. w., von Adjectiven *guten, armen* u. s. w. heisst, wie schon im zwölften Jahrhundert hochdeutsch *zungen, erden* — *guoten* u. s. w., und ebenso niederdeutsch *tungen, wunden, dûven* — *groten* u. s. w. erscheint. Dass im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts namentlich in hochdeutschen Quellen das *e*, wenn es stumm, nach Liquida *l, r* ausfällt, und daher im Gegensatze zu Formen, wie *tavelen, videlen, konen, edelen, übelen* u. s. w., welche zu den angeführten stimmen, *windeln, keln, tunkeln* u. s. w. steht, ist ebenso klar, als dass am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auch hier Willkühr an die Stelle der früher ziemlich sorgfältig beobachteten Regel tritt, die erst im achtzehnten Jahrhunderte wieder ihr Ende erreichte, indem sich der jetzt allgemein geltende Gebrauch ausbildete, dass *e* auch nach Liquida überall bleiben muss, ausser wenn ihm eine unbetonte Silbe vorhergeht. In diesem Falle wird es bei Substantiven stets ausgeworfen, und es heisst theils in Uebereinstimmung mit den angeführten Formen, theils im Gegensatze zu denselben *tafeln, windeln*. Ebenso steht von Adjectiven *heitern, dunkeln*, wofür aber mit Auswerfung des *e* der Bildungssilbe, die namentlich wieder dann eintritt, wenn das Wort mit *en* schliesst, auch *heitren, dunklen* u. s. w. begegnet.

322. Das Holländische hat bei Substantiven in diesem Falle ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert gleich wie in allen ähnlichen Fällen wieder *s* angenommen, sonst aber gleichfalls *n* in den Auslaut treten lassen, vor dem ausnahmslos *e* gilt, und es heisst daher im Gegensatz zu adjectivischen Stämmen, welche auch hier ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert allgemein das *n* aufgegeben haben, und *goede, groote, kleine* u. s. w. bieten, in Uebereinstimmung mit dem Hochdeutschen neben *tafel-s* nur *tongen, kloken* u. s. w., womit bereits in den ältesten zugänglichen Quellen substantivisches *tonghen, bloemen, tavelen* u. s. w. und adjectivisches *goeden*, *groten* u. s. w. übereinkommt. In Uebereinstimmung mit dem Gebrauche in den gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen Quellen ist nämlich auch hier um diese Zeit das für eine frühere Periode nicht zu bezweifelnde Suffix durchaus aufgegeben worden, und das dem *n* vorhergehende, ehemals gleichfalls geltende *o* allgemein durch Abschwächung in *e* übergegangen, gerade so wie dieses auch in den derselben Periode angehörigen friesischen Quellen stattfindet, wo es zu den angeführten Formen stimmend *tungen, nêthen* — *gôden* u. s. w. heisst. Im Vorzug aber vor den angeführten Sprachen ist hier wenigstens bei Substantiven das Casuszeichen noch theilweise erhalten, und es steht z. B. *haven-a, nêthen-a,* oder mit Auswerfung des dem *n* vorhergehenden Vocales im Rüstringer Manuscript *havn-a* u. s. w., das genau zu Formen aus den nordischen Sprachen stimmt, und auch hier wieder den nahen Zusammenhang dieser Idiome ausweist. Hier ist nämlich bei Substantiven der dem *n* vorhergehende Vocal durchweg ausgefallen, und es heisst, indem sich das Casuszeichen *a* direct an das *n* des Themas anschliesst, im Altnorwegisch-Isländischen *klukn-a, kvenn-a* u. s. w., womit im ältesten Schwedischen und Dänischen *vikn-a, klocn-a, flughn-a* u. s. w. übereinstimmt. Noch am Ende des vierzehnten Jahrhunderts begegnen Formen wie *vikn-a,* und mit Abschwächung des Casuszeichens in *e* auch *gatn-e* u. s. w., um diese Zeit aber gehen sie allmählich unter, indem daneben wie gleichzeitig in allen ähnlichen Fällen für den Genetiv die Form des Nominativs eintritt, der aber eigenthümlicher Weise und gegen den Gebrauch in allen anderen germanischen Sprachen wieder das Genetivzeichen *s* angehängt wird. Mit dem Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts sind die alten Formen erloschen, und es steht seitdem bis auf die Gegenwart nur mehr im Schwedischen *tungor-s, gator-s* u. s. w., und im Dänischen *tunger-s, tavler-s, tasker-s* u. s. w.

Adjectiva haben *n* nirgends bewahrt, sondern schon in den ältesten

zugänglichen Quellen den dem *n* vorausgehenden Vocal in der Abschwächung zu *u* in den Auslaut treten lassen. Es heisst daher sowohl mit dem Nominativ als auch mit den betreffenden Casus des Masculinums und Neutrums zusammenfallend im Altnorwegisch-Isländischen *gódu, gildu, lendu* u. s. w., womit im Schwedischen und Dänischen *gódu, brúnu, hvatu* u. s. w. übereinstimmt. Mit dem vierzehnten Jahrhundert aber geht auch hier *u* in beiden Sprachen immer allgemeiner in ein weiter daraus abgeschwächtes *e* über, das bald darauf jene ausschliessliche Geltung erlangt, die es im Dänischen auch in der Gegenwart noch besitzt, wo es allgemein, wie meist schon damals, nur *gode, store, breede, kloge* u. s. w. heisst. Im Schwedischen aber ist eigenthümlicher Weise ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert auch hier das Genetivzeichen *s* an die für Nominativ, sowie für Dativ und Accusativ gleiche Form auf *a, e* getreten, und es heisst bereits damals wie jetzt allgemein *klara-s, goda-s, mulna-s, älskade-s* u. s. w., die nun gleich wie im Dänischen nicht nur mit dem Masculinum und Neutrum, sondern auch mit den aus dem *a*- und *ô*-Stamme gebildeten Formen des Adjectivums übereinkommen.

323. Ebenso fallen die adjectivischen Stämme auf *ôn* auch im heutigen Englischen nicht nur mit den männlich-neutralen auf *an*, sondern auch mit den *a*- und *ô*-Stämmen dadurch zusammen, dass sie das *n* sowohl, als den denselben vorausgehenden Vocal aufgegeben haben, und *old, good, broad, great* u. s. w. setzen. Im dreizehnten Jahrhundert aber waren die Stämme auf *ôn* wenigstens theilweise von den *a*- und *ô*-Stämmen noch dadurch geschieden, dass sie neben den allerdings gewöhnlichen Formen auf *e*, welche auch bei den *a*- und *ô*-Stämmen vorkommen, solche auf *en* bieten (*balden, ealden* u. s. w.), die selbst wieder durch Abfall des Suffixes aus *ealden-a, gôden-a* u. s. w., die in den ältesten Quellen vorkommen, entstanden sind. Im Gegensatze und Nachtheil zu den übrigen germanischen Sprachen ist also hier das für eine frühere Periode nicht zu bezweifende *ô* bereits in den ältesten zugänglichen Quellen in *e* übergegangen, wodurch die substantivischen *ôn*-Stämme, bei denen gleichfalls *e* gilt, in Formen wie *býmen-a* u. s. w. ebenso wie dieses in den anderen germanischen Sprachen der Fall ist, mit den Stämmen auf *ô*, wo der Themavocal gleichfalls in *e* auswich, zusammentrafen, und mit denselben verschmolzen. Sie erfuhren daher auch in späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche die Stämme auf *ô* trafen, und es braucht daher hier nur auf das oben §. 213 Bemerkte verwiesen zu werden.

324. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Genetivs plur. der substan-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *qinôn-ô*			
	adj. f. *gôdôn-ô*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *zungôn-o*	subst. f. *tungôn-o*	subst. f. *tungen-a*
		zungon-o	*tungon-o*	
		zungon-e	*tungon*	
		zungon		
		zungen		
		adj. f. *guotôn-o*	adj. f. *gôdôn-o*	adj. f. *ealden-a*
		guoton-o	*gôdon-o*	
		guoton	*gôdon*	
		guoten		
XIII. Jahrh.		subst. f. *zungen*	subst. f. *tungen*	subst. *tungen-e*
		windeln		*tungen*
		tavelen		*tunge-s*
		keln		
		adj. f. *guoten*	adj. f. *groten*	adj. *ealden*
		tunkeln		*ealde*
		holn		
XVI. Jahrh.		subst. f. *zungen*		subst. *tongue-s*
		tafelen		*sun-s*
		tafeln		
		adj. f. *guten*		adj. *old*
		dunkeln		
		edlen		
XIX. Jahrh.		subst. f. *zungen*		subst. *tongue-s*
		tafeln		*sun-s*
		adj. f. *guten*		adj. *old*
		heitern		
		edlen		

DATIVUS.

325. Als Zeichen des Dativs pluralis findet sich im Gothischen bei den Stämmen auf *ôn*, substantivischen und adjectivischen, gleichwie bei allen übrigen das dem Germanischen charakteristische *m*, das sich auch hier direct an die Grundform anschliesst, aber dadurch wie bei den Stämmen auf *an* nothwendiger Weise das *n* derselben verdrängt. Es heisst daher von Substantiven Marc. 3, 22 *unhulthô-m*, Luc. 1, 28 *qinô-m*, sowie von Adjectiven *missaleikô-m* Skeireins 40, 16 u. s. w. In Ueber-

tivischen und adjectivischen *ón*-Stämme in sämmtlichen german. Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		subst. f. *túngn-a*		
		adj. f. *gódhu*		
subst. f. *tonghen* *tavelen*	subst. f. *nêthen-a* *havn-a* *tungen*		subst. f. *túngn-a* *túngn-e*	subst. f. *túngn-a* *túngn-e*
adj. f. *groten*	adj. f. *gôden*		adj. f. *gódhu*	adj. f. *gódhu*
subst. f. *tongen* *tafel-s*			subst. f. *tungn-e* *tungor-s*	subst. f. *tungn-e* *tunger-s*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda-s* *älskade-s*	adj. f. *gode*
subst. f. *tongen* *tafel-s* adj. f. *goede*			subst. f. *tungor-s* adj. f. *goda-s* *älskade-s*	subst. f. *tunger-s* adj. f. *gode*

einstimmung mit dem Gothischen setzt auch das Altnorwegisch-Isländische, Schwedische und Dänische bei Substantiven und Adjectiven als Casuszeichen nur *m*, das im Einklange damit auch in den ältesten Quellen des Angelsächsischen sich wiederfindet, und auf gleiche Weise auch im Hochdeutschen des achten und beginnenden neunten Jahrhunderts bei Substantiven und Adjectiven getroffen wird. Kero, Isidor, die Hymnen, die Fragmente, die Keronischen, Pariser, ersten und zweiten Reichenauer Glossen, die Rhabanischen und Junianischen Glossen, der Wolfenbüttler Codex theol. 27 setzen *m*. In allen übrigen Quellen aber steht nur das daraus abgeschwächte *n*, das im Laufe des neunten Jahrhun-

derts an Ausdehnung gewinnend bereits in den meisten Quellen, welche der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts angehören, ausschliesslich herrscht. Im zehnten Jahrhundert ist *m* im Hochdeutschen, gleich wie im Angelsächsischen, wo *n* indess gleichfalls bereits früher vorkommt, verschwunden, und es steht nur mehr *n*, das eigenthümlicher Weise auch hier wieder gleich wie bei allen anderen Stämmen im Niederdeutschen bereits in der ältesten Periode ausschliesslich getroffen wird, was um so auffallender ist, als auch hier gerade die nördlichen Idiome *m* am längsten bewahren. So steht *m* im Schwedischen und Dänischen noch im vierzehnten Jahrhundert, und in den am Ende des zwölften Jahrhunderts auftauchenden niederländischen und friesischen Quellen wird es wenigstens noch theilweise neben dem allerdings bereits häufigeren daraus abgeschwächten *n* getroffen. Auch darin stimmen die übrigen germanischen Sprachen zum Gothischen, dass sie das *n* des Themas vor dem Suffixe auswerfen, also *m* an das demselben vorausgehende *ô* ansetzen, das sich unter dem Schutze des Consonanten auch hier im Einklange mit dem Genetiv, gleichwie bei den Stämmen auf *ô* (§. 217), mit denen die Stämme auf *ôn* dadurch in diesem Casus in der Form zusammentreffen, im Hoch- und Niederdeutschen selbst bis auf die uns zugängliche Periode erhalten hat, denn dass in Formen wie hochdeutsch substantivisch *zungô-m*, *erdô-m*, *sunnô-n* u. s. w., adjectivisch *guotô-m*, *guotô-n*, sowie niederdeutsch substantivisch *wundô-n* u. s. w., adjectivisch *gôdô-n* u. s. w., welche in Quellen des achten und neunten Jahrhunderts vorkommen, *ô* als der ursprüngliche Laut des Themas aufzufassen, und daher unbedenklich als lang anzusetzen ist, kann nicht im mindesten zweifelhaft erscheinen. Auch im neunten Jahrhunderte scheint der durch das *n* geschützte Vocal gleichwie bei den Stämmen auf *ô* noch lang gewesen zu sein, allmählich aber beginnt er sich um diese Zeit zu verkürzen, und es tritt neben demselben wieder in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei den *ô*-Stämmen ein kurzes *u* auf, das in den anderen Casus bereits in der ältesten zugänglichen Periode getroffen wird, und wie dort unzweifelhaft aus einem älteren, aber hier nirgends mehr erhaltenen *a*, in das *ô* zunächst durch Verkürzung übergehen muste, entstanden ist. Es findet sich also neben den angeführten Formen schon in Quellen des achten und beginnenden neunten Jahrhunderts *zungu-n*, *erdu-n* und *guotu-n*, *pittaru-n*, neben denen die Formen mit älterem *ô* im zehnten Jahrhundert ganz verschwinden. Frühzeitig geht aber *u* selbst wieder weiter abgeschwächt in *o* über, und wie früher jüngeres *u* neben älterem *ô* herrschte, so findet sich jetzt wieder immer allgemeiner neben

dem älteren *u* und daraus hervorgegangen ein jüngeres, gleichzeitig auch in anderen Casus vorkommendes unzweifelhaft kurzes *o*, das in keiner Weise mit dem in den ältesten Quellen stehenden *ô*, das der reine Themavocal und lang ist, identificiert und verwechselt werden darf. Am Ausgange des elften Jahrhunderts ist *u* im Allgemeinen verschwunden, und es herrscht bei Substantiven und Adjectiven nur mehr das daraus abgeschwächte *o*, das bis zum zwölften Jahrhunderte andauert, in dem endlich auch dieses untergeht und durch *e* verdrängt wird, das vereinzelt schon früher vorkommt, seit dem zwölften Jahrhunderte aber, nachdem *i* sowohl als *a*, welche auch hier in jenen oft erwähnten Handschriften, die allenthalben *i* und *a* statt *e* setzen, untergegangen war, jene ausschliessliche Herrschaft erlangt, die es seitdem bis auf die Gegenwart bewahrt hat. Wie im zwölften Jahrhunderte substantivisches *zunge-n, erde-n* u. s. w., adjectivisches *guote-n, arme-n* u. s. w. steht, so heisst es auch jetzt noch von Substantiven *zunge-n, sonne-n, erde-n* u. s. w., und ebenso von Adjectiven *gute-n, arme-n, blinde-n* u. s. w. Nur da, wo demselben Liquida *l* oder *r* vorhergeht, fällt es namentlich im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts, wenn es stumm, wie in allen anderen Fällen aus, und es steht Formen wie *tavele-n, kone-n, edele-n* und anderen, welche zu den angeführten stimmen, gegenüber, in der Regel *windel-n* und *tunkel-n* u. s. w. Mit dem fünfzehnten Jahrhunderte aber zerfällt die schon früher vielfach verletzte Regel, und es tritt an ihre Stelle reine Willkühr, die erst mit dem achtzehnten Jahrhunderte wieder beschränkt wurde. Es setzte sich nämlich in diesem Jahrhundert der jetzt allgemein geltende Gebrauch fest, dass gleich wie in allen anderen Casus *e* überall bleiben muss, ausser wenn ihm Liquida *l*, *r* und eine unbetonte Silbe vorhergeht. In diesem Falle wird nämlich bei Substantiven gleich wie in allen ähnlichen Fällen das *e* stets ausgeworfen, und es steht *tafel-n, windel-n* u. s. w., womit von Adjectiven *dunkel-n, heiter-n* u. s. w. übereinstimmt. Daneben wird aber besonders bei jenen auf *en* auch das *e* der Ableitungssilbe geopfert, und es steht *eigne-n* neben *eigene-n,* und ebenso *heitre-n, dunkle-n* u. s. w.

326. Ebenso wenig wie im Hochdeutschen sind die Stämme auf *ôn* auch im Holländischen von den Stämmen auf *ô* geschieden, und im Einklange mit den §. 218 angeführten Formen heisst es auch hier von Substantiven neben Formen wie *tafel-s*, welche gleich allen ähnlichen Stämmen auch hier *s* angenommen haben, *tunge-n, kloke-n* u. s. w., sowie von Adjectiven *goede, groote, breede* u. s. w. Es fehlt nämlich auch hier bei den adjectivischen Stämmen auf *ôn* das Casus-

zeichen vor dem sechzehnten Jahrhunderte aber war es nicht nur bei Substantiven, sondern auch bei Adjectiven erhalten, und es stand bis zurück zu den ältesten Quellen von Adjectiven *grote-n, goede-n* u. s. w. wie von Substantiven *tonghe-n, bloeme-n* und *tavele-n* u. s. w., die nun nicht nur mit den angeführten hochdeutschen Formen übereinkommen, sondern auch niederdeutschen *weke-n, dûve-n, stimme-n, tunge-n — grote-n* u. s. w. entsprechen. Auch hier war nämlich ungefähr um dieselbe Zeit das bis dahin geltende *o* allgemein in *e* übergegangen, das sich auch in den gleichzeitigen friesischen Quellen wiederfindet, wo es von Substantiven *have-m, have-n* u. s. w., sowie von Adjectiven *gôde-n, grâte-n* u. s. w. heisst. Im Vorzuge aber vor den gleichzeitigen hoch- und niederdeutschen und niederländischen Quellen ist hier, dem langen Verbleiben der ursprünglichen Form des Casuszeichens entsprechend, gleich wie bei den *ô*-Stämmen, mit welchen die *ôn*-Stämme auch hier vollkommen zusammentreffen, bei Substantiven wenigstens das dem *e* zum Grunde liegende, aus ursprünglichem *ô* hervorgegangene *u, o* noch erhalten, und es steht z. B. *havu-m, havo-n* u. s. w., womit wieder das gleichzeitige Schwedische und Dänische genau übereinstimmt. Auch in diesen Sprachen ist nämlich bei Substantiven im Vorzug vor den übrigen germanischen Idiomen nicht nur das Suffix als *m* geblieben, sondern auch *u* noch erhalten, und den angeführten Formen entsprechend heisst es daher *wiku-m, túngu-m, gatu-m* u. s. w. Ja das aus *um* abgeschwächte *en* ist hier in weiterem Vorzug vor den anderen verwandten Sprachen noch gar nicht zum Durchbruch gekommen, und erst mit dem fünfzehnten Jahrhunderte begegnen Formen, welche vor dem damals zu *n* abgeschwächten *m* ein *e* ausweisen. Bald darauf gehen aber auch diese wieder unter, indem für den Dativ, gleichwie für den Accusativ die Form des Nominativs eintritt, die seitdem herrschend geblieben ist. Es heisst also nur mehr im Schwedischen *tungor, gator* u. s. w., im Dänischen aber *tunger, tasker* u. s. w. Adjectiva haben im Gegensatze zu dem Gebrauche bei den Substantiven und dadurch von allen anderen germanischen Sprachen, bei welchen Substantiva und Adjectiva stets übereinstimmen, abweichend, das Casuszeichen *m* nicht angenommen, sondern auch hier gleich wie in den übrigen Casus den Vocal des Themas in der Abschwächung zu *u* in den Auslaut treten lassen. Den aus anderen Casus angeführten Formen entsprechend heisst es daher auch im Dativ im Schwedischen und Dänischen *gódu, litlu, hvatu* u. s. w., die bis ins fünfzehnte Jahrhundert andauern. Um diese Zeit aber geht *u* gleich wie im Nominativ allgemein wie bereits früher vereinzelt in *e* über, das im

Dänischen bis auf die Gegenwart andauert, im Schwedischen aber später mit Ausnahme der Stämme auf *ad* und *ast*, welche wie allenthalben *e* bewahren, durch *a* verdrängt worden ist. Wie vereinzelt schon damals heisst es also jetzt allgemein im Dänischen *gode, store, breede, gamle,* sowie im Schwedischen *klara, goda, fasta, älskade* u. s. w., die nun nicht nur mit den entsprechenden Formen des Masculinums und Neutrums zusammenfallen, sondern auch von den *a*- und *ô*-Stämmen ebenso wenig geschieden sind, als dieses im heutigen Englischen der Fall ist, wo Adjectiva in Formen wie *old, good, great* u. s. w. gleichfalls mit dem Masculinum und Neutrum sowohl als auch mit den *a*- und *ô*-Stämmen übereinstimmen. Im Gegensatze aber und Nachtheile gegen das Schwedische und Dänische fielen hier auch die Substantiva mit den *a*-, *ô*-, sowie mit allen anderen Stämmen dadurch zusammen, dass sie das allgemeine Pluralzeichen *s* an die Form des Nominativs singularis setzen, und *tongue-s, sun-s* u. s. w. bieten. Im dreizehnten Jahrhundert jedoch standen beide Male in Uebereinstimmung mit allen anderen gleichzeitigen germanischen Sprachen neben diesen allmählich vorbrechenden Formen noch solche, welche das Casuszeichen *n*, und vor demselben das aus älterem *o* abgeschwächte *e* ausweisen, welches gleichzeitig bei Adjectiven auch im Auslaute erscheint. *m* aber, das in den derselben Periode angehörigen schwedischen, dänischen und friesischen Quellen noch vorkommt, ist hier ebenso wenig mehr erhalten, als das dem *e* zum Grunde liegende *u* oder *o*. Beide sind bereits im zehnten Jahrhundert untergegangen, von da zurück aber findet sich sowohl das Suffix *m*, als auch nach Ausfall des dem Thema angehörigen *n* vor demselben *u* oder dessen Abschwächung *o*, und es heisst substantivisch *foldu-m, bêmu-m, bunu-m, gebeddu-m*, sowie adjectivisch *ealdu-m, gôdu-m* u. s. w. Das ursprüngliche, im gleichzeitigen Hoch- und Niederdeutschen vorhandene *ô* aber ist hier in genauer Uebereinstimmung mit den *ô*-Stämmen, mit denen die *ôn*-Stämme auch hier zusammenfallen, ebenso wenig mehr erhalten als im gleichzeitigen Altnorwegisch-Isländischen, wo in nahem Zusammenhange mit dem Angelsächsischen in Formen wie *túngu-m, viku-m* u. s. w. nur mehr *u* steht, das sich auch bei Adjectiven, bei denen in Uebereinstimmung mit dem Schwedischen und Dänischen auch hier bereits ein Casuszeichen fehlt, durchweg im Auslaute findet. Es steht nämlich, mit den anderen Casus des Plurals, und den Nominativ ausgenommen, auch des Singulars zusammenfallend, wie im Schwedischen und Dänischen nur *gódu, lendu, hvötu* u. s. w.

327. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Dativs plur. der substan-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *qinô-m*			
	adj. f. *gôdô-m*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *zungô-m*	subst. f. *tungô-n*	subst. f. *tungu-m*
		zungô-n	*tungu-n*	*tungo-n*
		zungu-n		
		zunge-n		
		adj. f. *guotô-m*	adj. f. *gôdô-n*	adj. f. *ealdu-m*
		guotô-n	*gôdu-n*	*ealdo-n*
		guotu-n		*ealde-n*
		guote-n		
XIII. Jahrh.		subst. f. *zunge-n*	subst. f. *tunge-n*	subst. *tunge-n*
		windel-n		*tunge*
		tavele-n		*tunge-s*
		kel-n		
		adj. f. *guote-n*	adj. f. *grote-n*	adj. *ealde-n*
		tunkel-n		*ealde*
		hol-n		*eald*
XVI. Jahrh.		subst. f. *zunge-n*		subst. *tongue-s*
		tafele-n		*sun-s*
		tafel-n		
		adj. f. *gute-n*		adj. *old*
		dunkel-n		
		edle-n		
XIX. Jahrh.		subst. f. *zunge-n*		subst. *tongue-s*
		tafel-n		*sun-s*
		adj. f. *gute-n*		adj. *old*
		heiter-n		
		edle-n		

ACCUSATIVUS.

328. In Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei den Stämmen auf *an*, aber wieder in theilweisem Gegensatze zu den vocalischen Stämmen, findet sich auch bei denen auf *ôn*, substantivischen sowohl als adjectivischen, im Gothischen als Zeichen des Accusativs pluralis *s*, und es heisst daher, da es wieder unmittelbar an den reinen Stamm antritt, von Substantiven Marc. 1, 32 *unhulthôn-s*, 1. Tim. 2, 9 *qinôn-s*, sowie von Adjectiven *gôdôn-s, managôn-s* u. s. w., die nun, da auch der Nominativ pluralis das Casuszeichen *s* ausweist, und vor demselben der reine Stamm steht, von diesem Casus ebenso wenig geschieden sind,

tivischen u. adjectivischen *ôn*-Stämme in sämmtlichen german. Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. f. *túngu-m*		
		adj. f. *gódhu*		
subst. f. *tonghe-n* *tavele-n*	subst. f. *tungu-n* *tungo-n* *tunge-n*		subst. f. *túngu-m*	subst. f. *túngu-m*
adj. f. *grote-n*	adj. f. *gôde-n*		adj. f. *gódhu*	adj. f. *gódhu*
subst. f. *tonge-n* *tafel-s*			subst. f. *tunge-n* *tungo-r*	subst. f. *tunge-n* *tunge-r*
adj. f. *goede*			adj. f. *gode* *goda*	adj. f. *gode*
subst. f. *tonge-n* *tafel-s*			subst. f. *tungo-r*	subst. f. *tunge-r*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda* *älskade*	adj. f. *gode*

als dieses in gleicher Periode auch in den übrigen germanischen Sprachen der Fall war. Denn dass gleichwie im Nominativ auch hier einmal im Accusativ als Casuszeichen *s* galt, kann nach der allseitig zwischen den einzelnen germanischen Sprachen hervortretenden Uebereinstimmung ebenso wenig bezweifelt werden, als dass es sich direct an den reinen Stamm anschloss. Fiel aber einmal der Nominativ mit dem Accusativ in der Form vollständig zusammen, so muste er bald auch völlig mit demselben identificiert werden, und dann selbstverständlich später in stets gleichen Perioden bis auf die Gegenwart alle jene Veränderungen erfahren, welche den Nominativ trafen und oben §. 317—319 bemerkt worden sind. Es braucht daher hier auch nur auf den Nominativ verwiesen zu werden.

329. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativs plur. der sub-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	subst. f. *qinôn-s*			
	adj. f. *managôn-s*			
VIII.-IX. Jahrh.		subst. f. *zungun*	subst. f. *tungun*	subst. f. *tungan*
		pluomum	*tungon*	
		forhton	*tungen*	
		forhten		
		luchan		
		zungin		
		adj. f. *guotun*	adj. f. *gôdan*	adj. f. *ealdan*
		guoton	*gôdun*	
		guoten	*gôdon*	
		rûhan	*gôden*	
		guotin		
XIII. Jahrh.		subst. f. *zungen*	subst. f. *tungen*	subst. *tungen*
		windeln		*tunge*
		tavelen		*tunge-s*
		keln		
		adj. f. *guoten*	adj. f. *groten*	adj. *ealden*
		tunkeln		*ealde*
		holn		*eald*
XVI. Jahrh.		subst. f. *zungen*		subst. *tongue-s*
		tafelen		*sun-s*
		tafeln		
		adj. f. *guten*		adj. *old*
		dunkeln		
		edlen		
XIX. Jahrh.		subst. f. *zungen*		subst. *tongue-s*
		tafeln		*sun-s*
		adj. f. *guten*		adj. *old*
		heitern		
		edlen		

330. Consonanten bleiben in genauer Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei den Stämmen auf *ô* auch vor dem Thema *ôn* stets unverändert, *v* aber, welches gleichfalls vor *ôn*, wenn auch nur ganz vereinzelt, vorkommt, ist auch hier nur in der ältesten Periode, und selbst da nicht ausschliesslich geblieben. Im Gothischen ist es allerdings noch ausnahmslos erhalten, und Stämme wie *bandvô*, *gatvô*, *uhtvô*, *vahtvô* unterscheiden sich daher in Nichts von allen anderen *ôn*-Stämmen. Bereits in der Periode aber, aus der die ältesten Quellen der übrigen germanischen Sprachen stammen, ist es theils ausgefallen, theils vocalisiert worden, und überhaupt in stets gleicher Periode allen jenen Veränderungen unterworfen, welche bei den Stämmen auf *vô* vorkommen und angeführt worden sind. Es braucht daher auch in dieser Beziehung nur

stantivischen u. adjectivischen *ôn*-Stämme in sämmtlichen german. Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		subst. f. *túngu-r*		
		adj. f. *gódhu*		
subst. f. *tonghen* *tavelen*	subst. f. *kerren* *kerran* *nâthe* *tunga*		subst. f. *túngu-r* *túngo-r*	subst. f. *túngu-r* *túngo-r*
adj. f. *groten*	adj. f. *gode* *gôda*		adj. f. *gódhu*	adj. f. *gódhu*
subst. f. *tongen* *tafel-s*			subst. f. *tungo-r*	subst. f. *tungo-r* *tunge-r*
adj. f. *goede*			adj. f. *gode* *goda*	adj. f. *gode*
subst. f. *tongen* *tafel-s*			subst. f. *tungo-r*	subst. f. *tunge-r*
adj. f. *goede*			adj. f. *goda* *älskade*	adj. f. *gode*

auf die Stämme auf *vô* verwiesen zu werden, mit denen die Stämme auf *vôn* eigenthümlicher Weise sogar darin übereinkommen, dass sie namentlich in den dort angeführten Sprachen und in späteren Perioden den dem Thema angehörigen Vocal ebenso auswerfen können, wie dort der Themavocal abfällt.

331. Ebenso treffen auch die Stämme auf *iôn* in allen germanischen Sprachen, was das Casuszeichen und Thema anbelangt, mit den Stämmen auf *ôn*, von denen sie überhaupt nur durch das dem Thema vorausgehende *i* geschieden sind, zusammen, und es heisst daher im Gothischen von Adjectiven gleich einem *gôdô* vom *ôn*-Stamme Marc. 1, 27 im Nominativ singularis *niujô*, und Gal. 4, 27 einem *gôdôn-s* analog im Genetiv singularis *authjôn-s*.

In gleicher Weise findet sich auch von substantivischen *iôn*-Stämmen, welche gleichfalls häufig begegnen und sich aus Stämmen auf *iô* entwickelt haben (§. 235), dem §. 301 angeführten *qinô* genau entsprechend im Nominativ singularis Röm. 9, 27 *rathjô*. Im Dativ singularis steht einem §. 309 angeführten *qinôn* vom *ôn*-Stamme analog Eph. 6, 14 *brunjôn*, und im Accusativ heisst es Matth. 6, 6 *hêthjôn*, 2. Cor. 5, 1 *gatimrjôn*, welche ebenso einem §. 313 angeführten *qinôn* gleichkommen. Im Plural begegnet im Nominativ Luc. 9, 17 *tainjôn-s*, Matth. 8, 1 *iumjôn-s*, die mit einem §. 317 erwähnten *qinôn-s* vom *ôn*-Stamme ebenso übereintreffen, wie der 2. Tim. 2, 23 vorkommende Accusativ pluralis *sakjôn-s* einem §. 328 angegebenen *qinôn-s* entspricht, und gleich den Adjectiven überhaupt nur durch das dem Thema vorausgehende *j* von *ôn*-Stämmen geschieden ist. Eben deshalb aber, weil nur das *j* zwischen Stämmen auf *iôn* und *ôn* einen Unterschied bedingt, ist auch klar, dass dann, wenn von *iô*-Stämmen das *i* ausgefallen, und *ô* durch *n* zu *ôn*-Stämmen erweitert worden ist, alle Casus mit den von *ôn*-Stämmen angeführten Formen zusammentreffen müssen. Der Neh. 7, 3 vorkommende Nominativ pluralis *daurôn-s*, von dem durch *n* erweiterten *iô*-Stamme *dauriô* ist von Formen wie *qinôn-s* aus einem ursprünglichen *ôn*-Stamme ebenso wenig geschieden, als der Marc. 16, 3 begegnende Dativ pluralis *daurô-m* von *qinô-m* absteht. War aber von *iô*-Stämmen das *ô* abgefallen und das demselben vorausgehende zu *ei* verlängerte *i* durch *n* erweitert worden, galt also ein secundäres Thema *ein*, so stand natürlich allenthalben das zu *ei* verlängerte *i* vor dem *n*, und da, wo *n* fehlt, wie im Nominativ und Vocativ singularis, sowie im Dativ pluralis, im Auslaute oder vor dem Suffixe, und es heisst daher vollkommen regelrecht, und was Casuszeichen und das *n* des Themas anbelangt, einem *qinôn-s* vollkommen entsprechend im Nominativ pluralis Luc. 4, 42 *managein-s*, das Luc. 5, 3 auch im Accusativ pluralis getroffen wird, und was das Casuszeichen und *n* anbelangt, wieder einem *qinôn-s* vom *ôn*-Stamme entspricht. Ebenso findet sich der Accusativ pluralis *aithein-s* 1. Tim. 1, 9, *thramstein-s* Marc. 1, 6 u. s. w. Im Genetiv pluralis steht gleich einem *qinôn-ô* Luc. 2, 31 *managein-ô* u. s. w., und im Dativ pluralis, der auch hier das Casuszeichen *m* ausweist, und vor demselben nothwendig das *n* des Themas auswirft, findet sich einem *qinô-m* entsprechend regelmässig Marc. 2, 4 *managei-m*. Im Genetiv singularis tritt wie bei den *ôn*-Stämmen das Casuszeichen *s* an das Thema, das im Dativ und Accusativ, wo bei den *ôn*-Stämmen ein Suffix fehlt, in Uebereinstimmung mit den *ôn*-Stämmen allein getroffen

wird. Es heisst daher einem Genetiv *faurhtein-s* 2. Tim. 1, 7, *unfrôdein-s* Luc. 6, 11, *aithein-s* Luc. 1, 15 u. s. w., der genau zu *qinôn-s* stimmt, gegenüber, einem Dativ, Accusativ *qinôn* analog, im Dativ Marc. 5, 42 *faurhtein*, Marc. 6, 24 *aithein* u. s. w., und ebenso im Accusativ Luc. 5, 6 *managein*, und Matth. 10, 35 *aithein*. Im Nominativ aber, wo bei den Stämmen auf *ôn* das *n* aufgegeben wurde, fehlt es auch hier, und es findet sich daher, da in weiterer Uebereinstimmung mit den *ôn*-Stämmen auch ein Casuszeichen mangelt, vollkommen regelrecht und einem Nominativ *qinô* in dieser Beziehung genau entsprechend Joh. 11, 4 *siukei*, Marc. 9, 25 *managei*, Matth. 27, 56 *aithei* u. s. w. Ebenso heisst es von Comparativen und Participien praesentis, welche, wie §. 242 auseinandergesetzt ist, die Casus des Femininums aus einem secundären Thema auf *ein* bilden, im Einklange mit den angeführten substantivischen Formen im Nominativ Luc. 1, 18 *framaldrôzei*, Luc. 1, 45 *galaubjandei*, Gal. 4, 27 *fitandei*, Marc. 11, 10 *qimandei*, Luc. 7, 29 *gahausjandei* u. s. w., im Nominativ pluralis Röm. 9, 30 *laistjandein-s* u. s. w., im Dativ singularis Röm. 7, 9 *qimandein* u. s. w.

332. In genauer Uebereinstimmung mit dem Gothischen kommen auch im Hoch- und Niederdeutschen die Stämme auf *iôn*, substantivische sowohl als adjectivische, was Thema und Casusbezeichnung anbelangt, mit den Stämmen auf *ôn*, von welchen sie auch hier nur durch das dem Thema vorausgehende *i* geschieden sind, überein, und wie also bei den Stämmen auf *ôn* in älteren Perioden in allen Casus des Singulars mit Ausnahme des Nominativs *un* im Auslaute steht, das später auch in allen Casus des Plurals begegnet, so findet sich auch hier in allen diesen Casus in gleicher Periode *iun*. Kero setzt z. B. den Genetiv singularis *rediun*, sowie den Dativ und Accusativ *lecziun*, und den Dativ pluralis *lecziô-m*, in den Monseer Glossen findet sich der Accusativ singularis *keviun*, *chihhuriun*, und in den Reichenauer Glossen begegnet der Accusativ pluralis *nusciun*, womit im Heliand der Nominativ, Dativ, Accusativ pluralis *uthiun* übereinstimmt. Mitunter ist wie in anderen ähnlichen Fällen *i* dem vorhergehenden Consonanten assimiliert worden, und es steht z. B. in den Reichenauer Glossen der Nominativ singularis *chichirra*. Daneben ist aber *i* namentlich bei Adjectiven häufig auch ausgefallen, in welchem Falle, da zwischen Stämmen auf *iôn* und *ôn* nur das dem Thema vorausgehende *i* einen Unterschied bedingt, die Stämme auf *iôn* ebenso in allen Casus mit den *ôn*-Stämmen zusammentreffen müssen, wie unter derselben Voraussetzung auch die *ian*-Stämme mit den Stämmen auf *an* zusammenfallen. (§. 295.)

Von Formen aus *ôn*-Stämmen nicht geschieden heisst es daher neben den eben angeführten, welche das volle Thema bewahrt haben, im Weingartner Codex B. 110 im Accusativ pluralis *nuscun*, und ebenso von dem ehemaligen *iô*-Stamme *furhtiô*, dessen Thema nach Ausfall des *i* durch *n* erweitert worden ist (§. 237), wodurch gleichfalls ein secundäres Thema *ôn* entstand, in den Hymnen im Genetiv, Dativ, Accusativ singularis *forahtun*, und ebenso bei Otfrid im Nominativ und Dativ pluralis *forahtun*, das sich bei Notker auch im Accusativ pluralis findet.

333. War aber von dem Thema *iô* der Themavocal abgeworfen, und das zu *î* verlängerte *i* durch *n* erweitert worden, galt also ein Thema auf *în*, so muste natürlich in allen Casus ebenso ausnahmslos *î* vor dem *n* und da, wo *n* fehlt, im Auslaute oder vor dem Suffixe stehen, als in dem eben erwähnten Falle *u* oder *o* vor demselben gegolten hat. Es heisst daher im Plural im Nominativ bei Notker *zeichanwurchîn*, in den Herradinischen Glossen *hôhîn*, bei Tatian, sowie in anderen Quellen *lendîn*, und ebenso im Accusativ im Tegernseer Codex X. 56 *managîn*, bei Tatian und in den Fragmenten *lentîn*, die nun einem gothischen Nominativ, Accusativ *managein-s* ebenso entsprechen, wie hochdeutsches *zungun* in diesen Casus einem gothischen *tuggôn-s* entspricht. Der Abfall des Suffixes und das auslautende *n* ist also vollkommen regelrecht, und dem Gebrauche bei den *ôn*-Stämmen überhaupt conform. Im Genetiv und Dativ pluralis aber, wo bei den *ôn*-Stämmen auch im Hochdeutschen noch ein Suffix steht, gilt es natürlich auch hier, und es steht daher einem *zungôn-o* entsprechend im Genetiv *lendîn-o*, im Dativ aber, wo selbstverständlich gleich wie bei den Stämmen auf *ôn* überhaupt das *n* des Themas vor dem Casuszeichen ausfällt, einem *zungô-n* aus dem *ôn*-Stamme analog *lendî-n*, die nun nothwendig mit den entsprechenden Casus der Stämme auf *iô*, welche den Themavocal aufgegeben haben, zusammenfallen, und da im Hochdeutschen beiderlei Themen neben einander vorkommen können, im Allgemeinen auf beiderlei Grundformen zurückgeführt werden können. Hier ist nämlich, wie s. 295 angegeben wurde, im Genetiv pluralis zwischen Casuszeichen und das vom Thema verbliebene *î* ein euphonisches *n* eingeschoben worden, im Dativ aber das Suffix direct an das *î* des Themas getreten.

Im Singular findet sich im Dativ und Accusativ, die auch hier gleich wie bei den *ôn*-Stämmen überhaupt eines Casuszeichens entbehren, *n* im Auslaute, und in genauer Uebereinstimmung mit gothischen Formen wie *managein*, und einem *zungun* aus dem *ôn*-Stamme analog heisst es daher im Dativ bei Isidor *scônîn*, in den Junianischen Glossen *keilîn*,

grimmîn, in den Fragmenten des Matthäusevangeliums *antreitîn, almahtigîn, festîn*, in den Rhabanischen und Monseer Glossen, sowie bei Isidor *huldîn*, in den Zweifalter Glossen *kualîn*, im Weingartner Codex B. 110 *festîn*, und ebenso im Accusativ bei Isidor *managîn, keilîn, guotlîchîn*, bei Notker *widarwartîn*, bei Otfrid *luzilîn*, in einem Baseler Codex *murwîn*, sowie in den Junianischen Glossen *grimmîn*. Da aber in hochdeutschen Perioden auch im Genetiv bei den *ôn*-Stämmen ein Casuszeichen fehlt, so steht natürlich auch in diesem Casus *n* im Auslaute, und es heisst daher einem *zungun* aus dem *ôn*-Stamme in dieser Beziehung genau entsprechend, aber von gothischen Formen wie *managein-s* ebenso abstehend, wie sich *tuggôn-s* von dem angeführten *zungun* scheidet, bei Isidor *tiufîn, armherzîn, gotlîchîn*.

Sowohl vor dem Suffixe im Genetiv pluralis, als auch im Genetiv, Dativ, Accusativ singularis, und im Nominativ, Accusativ pluralis im Auslaute ist also *n* bei diesen Stämmen vollkommen klar und regelmässig und dem Gebrauche bei den *ôn*-Stämmen überhaupt genau entsprechend. Ebenso begreift sich, dass in späteren Perioden, als das Suffix des Genetivs pluralis abfiel, auch hier wie bei den *ôn*-Stämmen *n* in den Auslaut treten muss, wo es gleichzeitig auch im Dativ pluralis erscheint, indem wie in allen anderen Fällen das in den ältesten Quellen geltende *m* in *n* übergeht. Auffallend aber und besonders zu beachten ist es, dass im Hochdeutschen die Stämme mit dem secundären Thema *în* abweichend von jenen auf *ôn* und im Gegensatze zum Gothischen und allen übrigen germanischen Sprachen, welche secundäre Stämme auf *în* kennen, das *n*, welches dort in Uebereinstimmung mit den *ôn*-Stämmen im Nominativ singularis überall abgeworfen wird, hier durchweg auch in diesem Casus ausweisen, denn Formen ohne *n* gehören nicht hieher, sondern sind auf den unerweiterten Stamm zu beziehen. Es heisst daher einem *chevia* gegenüber, welches das volle Thema bewahrt hat, und abweichend von *farawa, forahta* u. s. w., in denen thematisches *ô* nach Abfall des *i* durch *n* erweitert worden ist (§. 237), sowie von Formen der ursprünglichen *ôn*-Stämme wie *zunga* u. s. w. im Gegensatz zu gothischem *managei, diupei, hauhei* u. s. w. in den Fragmenten des Matthäusevangeliums *managîn, spâtîn*, bei Isidor *guotlîchîn*, in einer Handschrift der Salomonischen Glossen zu Prag *sinwellîn*, im Summarium Henrici in einer Trierer Handschrift *festîn, wuostîn*, im Tegernseer Codex X zu München *festîn*, in den Junianischen Glossen *chaltîn, wîtîn, unreinîn, strengîn*.

334. Diese für das Hochdeutsche charakteristische Erscheinung ist

indess nicht zufällig und der Grund derselben leicht begreiflich. Wie die Wortbildung genauer darlegt, werden im Gothischen von den Verben auf *ja*, *ô* und *ai* durch das Suffix *ni* weibliche Abstracta gebildet, die im Singular ausnahmslos gleich allen anderen weiblichen *i*-Stämmen behandelt werden, was, soweit dieses aus den zu Gebote stehenden Belegen zu beurtheilen ist, bei der geringen Anzahl der aus Verben auf *ô* und *ai* gebildeten Stämme (z. B. Thema *lathôni*, *mitôni*, *salbôni* — *libaini*, *lubaini*, *runaini*, Nominativ *lathôn-s*, *mitôn-s*, *salbôn-s*, *libain-s*, *lubain-s*, *runain-s*, wie *list-s* aus Thema *listi*) mit einer einzigen Ausnahme, welche Röm. 14, 1 vorkommt, wo im Genetiv pluralis *mitôn-ô* statt des nach Analogie von *list-ê* zu erwartenden *mitôn-ê* steht, auch im Plural der Fall ist. Bei den weit zahlreicheren *i*-Stämmen aber, welche von Verben auf *ja* gebildet sind, als *daupeini*, *dômeini*, *galaubeini*, *naiteini* u. s. w., Nominativ *daupein-s*, *dômein-s*, *galaubein-s*, *naitein-s* u. s. w., in denen wie in anderen Fällen z. B. in der dritten Person singularis praesens (*daupei-th* für *daupji-th* aus *daupja-th* u. s. w.) *ja*, nachdem es in *ji* umgewandelt worden war, in *ei* zusammengezogen wurde, weichen, wie schon oben §. 133, 139 und 144 angedeutet worden ist, alle in den erhaltenen Quellen für den Nominativ und Genetiv vorhandenen Belege von den Formen der *i*-Stämme wesentlich ab, was in einem Belege auch im Dativ pluralis stattfindet. Während also im Dativ im Allgemeinen vor dem Suffixe *m* ein *i* steht, und die Formen *hazeini-m* Eph. 5, 19, *gamêleini-m* 2. Cor. 3, 7 daher ebenso wenig von anderen *i*-Stämmen abweichen, als es im Accusativ der Fall ist, wo sich in den erhaltenen Quellen auch bei diesen *i*-Stämmen gleich wie bei allen anderen vor dem Casuszeichen *ns* der reine Themavocal *i* findet, und in Uebereinstimmung mit Formen wie *ansti-ns* 2. Cor. 12, 1 *andhuleini-ns*, sowie Marc. 2, 7 *naiteini-ns* steht, heisst es im Nominativ pluralis dem §. 133 angeführten *listei-s* gegenüber, mit dem auch das Marc. 7, 21 begegnende *mitônei-s* aus dem angeführten Stamme *mitôn-s* übereinkommt, von den aus Verben auf *ja* gebildeten *i*-Stämmen Marc. 3, 28 *naiteinôs*, 2. Cor. 12, 20 und Gal. 5, 20 *birôdeinôs*, 2. Cor. 12, 20 *ufsvalleinôs*, und ebenso im Genetiv pluralis im Gegensatz zu Formen wie *anst-ê*, mit dem alle anderen *i*-Stämme übereinstimmen, und dem auch von den aus Verben auf *ô* und *ai* gebildeten *i*-Stämmen *gamitôn-ê*, das Eph. 2, 3, sowie *thulain-ê*, das 2. Cor. 1, 5 vorkommt, entspricht, 2. Cor. 7, 1 *bisaulein-ô*, Phil. 2, 1 *gathrafstein-ô*, *gableithein-ô*, 2. Cor. 10, 6 *ufarhausein-ô*, 2. Cor. 12, 7 *andhulein-ô*, Phil. 4, 8 *hazein-ô*, 2. Cor. 12, 21 *aglaitein-ô*, 2. Cor. 1, 3 *bleithein-ô*, sowie im Dativ pluralis neben

der oben angeführten aus dem *i*-Stamme gebildeten Form 2. Cor. 11, 9 *unkaureinô-m*. Dass diese Formen nach Analogie der *iô*-Stämme gebildet sind, ist klar, und der Grund dieses Ueberganges leicht begreiflich. Der Accusativ singularis der aus Verben auf *ja* gebildeten *ni*-Stämme, welcher gleich wie bei allen anderen *i*-Stämmen eines Casuszeichens entbehrt, und den Themavocal aufgegeben hat, fällt nämlich stets mit dem Accusativ singularis der Stämme auf *iô*, welche den Themavocal aufgegeben und das zu *ei* verlängerte *i* durch *n* erweitert haben, in der Form zusammen, und wurde in Folge dessen bald mit demselben identificiert und verwechselt. Bezog man aber einmal irrthümlicher Weise *hrainein, hauhein* auf den durch *n* erweiterten *iô*-Stamm *hrainiô, hauhiô* statt auf den *i*-Stamm *hraineini, hauheini*, so muste es bald dahin kommen, dass man die regelmässigen vom *i*-Stamme gebildeten Genetivformen *hauhein-ê, hrainein-ê* u. s. w. aufgab, und den äusserlich betrachtet nur wenig verschiedenen, zudem ungleich häufiger erscheinenden Formen *hauhein-ô, hrainein-ô* von Stämmen auf *ein* gleich machte, oder vielmehr die eine Form für die andere setzte. Dass durch eine ähnliche Verwechslung auch das bereits angeführte *mitôn-ô* entstanden ist, liegt vor Augen. Der Accusativ singularis *mitôn* aus dem *i*-Stamme *mitôni* war anscheinend gleich mit Formen wie *tuggôn* aus dem *ôn*-Stamme, und man konnte daher, wenn man einmal einen Casus der beiderlei Stämme identificiert hatte, um so leichter verführt sein, das regelmässige *mitôn-ê* einem *tuggôn-ô* gleich zu machen, als diese Formen nur selten begegneten. Anfänglich mag allerdings die den *i*-Stämmen charakteristische Form nur vereinzelt und überhaupt nur bei solchen Stämmen verschwunden sein, welche wie die angezogenen einander gegenüberstanden; je mehr man aber über die einzelnen Grundformen ins Unklare gerieth, um so mehr trat allgemein die den *i*-Stämmen angehörige Form gegen die öfter vorkommende von Stämmen auf *ein* gebildete zurück, und verschwand neben derselben endlich ganz. Dadurch aber, dass der Genetiv der von Verben auf *ja* gebildeten *i*-Stämme die Form der Stämme auf *ein* annahm, wurde allmählich auch im Nominativ das den *i*-Stämmen charakteristische *ei* verdrängt und *ô* aus den *ô*-Stämmen an seine Stelle gesetzt. War nämlich einmal in Folge der Gleichheit der Formen eine Berührung zwischen *iôn*-Stämmen und Stämmen auf *ni* eingetreten, so muste man bald weiter dahin geleitet werden, statt jener Form der *iôn*-Stämme, welche den Themavocal aufgegeben hat, auch jene zuzulassen, welche *i* auswarf und Thema *ôn* bewahrt hat. Nicht zu verkennen ist freilich, dass diese Aenderung hier viel energischer und auffallender

ist, als im Genetiv, da die Formen einander nicht so ähnlich waren, und wenn man die Belege *birôdeinôs*, *naiteinôs*, *ufsvalleinôs*, welche allein in den erhaltenen Quellen zu Gebote stehen, ins Auge fasst, könnte man zu der Annahme versucht sein, dass diese Substantiva irriger Weise mit den gothischen *ô*-Stämmen *vêgadeina*, *alleina* in Verbindung gebracht wurden, im Allgemeinen jedoch gleichwie im Dativ und Accusativ die den *i*-Stämmen charakteristischen Formen galten.

335. Die Annahme einer solchen zufälligen Veranlassung dieses Ueberganges ist aber nachdrücklichst dadurch abgewiesen, dass auch im Hochdeutschen im Nominativ pluralis bei diesen von Verben auf *ja* gebildeten *i*-Stämmen, bei denen aber hier gleich wie auch sonst z. B. beim Verbum *ja* nach Abschwächung des *a* zu *i* in *î* zusammengezogen wird (also gegenüber gothischem oben angeführten Thema *hauheini* hier *hôhîni* gerade so wie beim Verbum *toufît* für gothisches *daupeith*), dieser Uebergang zu den *ô*-Stämmen allgemein durchgedrungen ist. Denn auch hier treffen wir bei diesen Stämmen im Nominativ pluralis statt des nach Analogie der übrigen *i*-Stämme auch hier zu erwartenden, und einem gothischen *ei* entsprechenden *i*, ausschliesslich das bei den *ô*-Stämmen regelmässig geltende *a*, das wie oben bei den *ô*-Stämmen dargestellt ist, aus älterem *ô* verkürzt wurde, welches nach Abwerfung des Suffixes aus früherem, im Gothischen noch erhaltenem *ôs* geblieben ist, und es heisst einem hochdeutschen Nominativ pluralis *geba* vom *ô*-Stamme genau entsprechend auch hier statt eines nach Analogie von *listi* zu erwartenden *hôhîni* u. s. w. durch Uebertritt zu den *ô*-Stämmen *hôhîna* (vom Thema *hôhîni* aus *hôhjan*), *fellîna* (vom Thema *fellîni* aus *faljan*), *helîna* (vom Thema *helîni* aus *haljan*), die nun einem gothischen statt *birôdeineis* gesetzten *birôdeinôs* ebenso entsprechen, wie *geba* einem gothischen *gibôs* entspricht. Mit dem Nominativ pluralis stimmt hier auch der Accusativ, und es heisst gegenüber einem gothischen *naiteini-ns*, wo die den *i*-Stämmen charakteristische Form geblieben ist, statt eines nach Analogie von *listi* zu erwartenden *hôhîni* wieder wie *geba* vom *ô*-Stamme *hôhîna*, *mendîna*. Da aber im Hochdeutschen einerseits Nominativ und Accusativ pluralis der *i*-Stämme, welche im Gothischen geschieden waren, schon in der frühesten Periode in derselben Form zusammentreffen, andererseits aber auch Nominativ und Accusativ der *ô*-Stämme stets zusammenfielen, so begreift sich leicht, wie hier die Sprache versucht sein konnte, als der Nominativ in ein anderes Declinationsgebiet übergetreten war, auch den Accusativ überzuführen, und so beide Casus wieder ebenso zusammentreffen zu lassen, wie sie früher übereinstimmten. Dieser

Gegensatz ist also im Wesen der Entwicklung dieser Sprache begründet, und daher in keiner Weise auffallend. Im Dativ pluralis aber ist in Uebereinstimmung mit dem Gothischen die den *i*-Stämmen eigenthümliche Form theilweise noch erhalten, und einem angeführten gothischen *hazeini-m*, das mit allen anderen *i*-Stämmen übereinkommt, völlig analog setzt Notker 46, 5 *linsîni-n* und ein Augsburger Codex *festîni-n* (vom Thema *festîni* aus *festjan*). In der Regel ist jedoch auch hier im Gegensatze zum Gothischen, wo nur ein Beleg für den Uebertritt zu den *ô*-Stämmen vorliegt, Uebergang zu den *ô*-Stämmen eingetreten, und es heisst den beiden angeführten vereinzelten Beispielen gegenüber schon in den Casseler Glossen mit der bei den *ô*-Stämmen überhaupt vorkommenden Abschwächung des Themavocals *ô* zu *u hartînu-n*, und mit Beibehaltung des Casuszeichens in seiner ursprünglichen Form in den Hymnen *hôhînu-m*, *mendînu-m*, sowie in den Reichenauer und Junianischen Glossen *burdînu-m*. Bei Notker und in gleichzeitigen Quellen geht *u* weiter abgeschwächt in *o* über, und es steht *hôhîno-n*, *fuogîn-on*, in denen daher eben so wenig wie bei anderen *ô*-Stämmen der ursprüngliche Themavocal vermuthet werden darf. Der Genetiv pluralis endlich dieser *i*-Stämme, der im Gothischen, wie angeführt, zu jener durch *n* erweiterten Form der *iô*-Stämme, welche den Themavocal aufgegeben hat, von denen er im Suffixe verschieden war, übergetreten ist, konnte im Hochdeutschen, wo alle Stämme dasselbe Suffix ausweisen, schon in den ältesten Zeiten nirgends mehr von den *iô*-Stämmen, wenn sie den Themavocal aufgegeben haben, geschieden werden. Während also im Gothischen *hauhein-ê* aus dem *i*-Stamme erst einem *hauhein-ô* aus dem durch *n* erweiterten *iô*-Stamme gleich gemacht wurde, traf hier *hôhîn-o*, das regelmässig aus dem von *hôhjan* abgeleiteten Thema *hôhîni* gebildet ist, bereits in den ältesten Quellen mit *hôhîn-o* überein, welches ebenso regelrecht aus dem Thema *hôhîn*, das sich aus dem von *hôh* abgeleiteten *iô*-Stamme *hôhiô* entwickelt hatte, gebildet ist, und es ist nicht zu zweifeln, dass auch hier eben dadurch der Uebergang der übrigen Casus veranlasst wurde. Der Plural der aus Verben auf *ja* gebildeten *i*-Stämme kommt also wohl auch im Hochdeutschen gleichwie im Gothischen theilweise noch mit allen anderen *i*-Stämmen überein, in der Regel hat er aber wiederum in Uebereinstimmung mit dem Gothischen Formen aus den *ô*-Stämmen eindringen lassen.

Was nun den Singular dieser Stämme im Hochdeutschen anbelangt, so stimmen vor Allem Nominativ und Accusativ wieder wie im Gothischen vollkommen mit allen anderen hochdeutschen *i*-Stämmen überein, und

es heisst daher, da, wie bereits §. 107. 127 bemerkt worden ist, die weiblichen *i*-Stämme sowohl als die männlichen im Nominativ und Accusativ singularis eines Casuszeichens entbehren, und ausserdem auch den Themavocal abgeworfen haben, von dem angeführten Thema *hôhîni* nothwendig im Nominativ *hôhîn* und im Accusativ wieder *hôhîn*, die einem hochdeutschen *i*-Stamme *list* genau entsprechen, und sich zu gothischem Nominativ *hauhein-s* und Accusativ *hauhein* ebenso verhalten, wie hochdeutscher Nominativ *list*, und Accusativ *list* zu gothischem Nominativ *list-s* und Accusativ *list*. Ebenso findet sich bei Isidor der Nominativ *restîn* (von *restjan*), in den Fragmenten des Matthäusevangeliums der Accusativ *giloubîn* (von *giloubjan*, gothisch *galaubein-s*), die Keronischen und Reichenauer Glossen, Otfrid und Tatian setzen den Nominativ *burdîn*, in den Junianischen Glossen begegnet der Nominativ *fêhîn* (von *fêhjan*), *rûmîn* (von *rûmjan*), *sniumîn* (von *sniumjan*), sowie der Accusativ *mendîn* (wie *mendjan*), in den Lindenbrogischen und anderen gleichzeitigen Glossen steht *linsîn*, und in dem Summarium Henrici in einer Trierer Handschrift, sowie in den Glossen zu Herrads hortus deliciarum wird der Nominativ *sterchîn* (aus *sterkjan*) getroffen. Im Genetiv und Dativ aber weichen diese Stämme im Hochdeutschen im Gegensatze zum Gothischen von allen anderen *i*-Stämmen bedeutend ab. Während nämlich einem gothischen Genetiv *listai-s* und einem Dativ *listai* entsprechend auch von den aus Verben auf *ja* gebildeten *i*-Stämmen *hauheinai-s*, *hauheinai* steht, findet sich hier bei denselben das gothischem *ai* entsprechende *i*, welches bei den übrigen *i*-Stämmen begegnet, nirgends, und einem Genetiv und Dativ *listi* entspricht in den erhaltenen Quellen kein *hôhîni*, sondern Otfrid setzt den Genetiv *burdîn*, und im Dativ findet sich bei Isidor *taufîn*, in dem Berner Codex 89 *purdhîn*, und in einem Wiener Codex von dem aus *seljan* gebildeten *i*-Stamme *farselîni* ebenso *farselîn*, die einzigen Belege, welche überhaupt für diese Casus angezogen werden können. Dass aber in einer uns unzugänglichen Periode auch diese Stämme im Auslaute *i* auswiesen, dass also einmal auch im Hochdeutschen bei diesen von Verben auf *ja* gebildeten *i*-Stämmen die im Gothischen noch erhaltene Uebereinstimmung mit allen anderen *i*-Stämmen herrschte, kann ebenso wenig bezweifelt werden, als dass der Abfall des *i* erst in jener Periode erfolgte, in welcher in die Stämme auf *iô* das *n* eindrang. Dadurch nämlich, dass in die Stämme auf *iô* ein *n* eingeführt wurde, fielen sie, wenn von dem vollen Thema der Themavocal aufgegeben wurde, im Nominativ und Accusativ singularis ausnahmslos mit den von Verben auf *ja* gebildeten *i*-Stämmen,

bei welchen in diesen Casus nach Aufgebung des Themavocales gleichfalls *n* in den Auslaut trat, in der Form ebenso zusammen, wie dieses bereits im Gothischen im Accusativ der Fall war, und der Nominativ und Accusativ *hôhîn*, *sterkîn*, *scônîn*, *festîn* konnte gleich dem gothischen Accusativ *hauhein* ebenso gut von einem Thema auf *i* als *hôhîni*, *sterkîni*, *scônîni*, *festîni* (aus den Verben *hôhjan*, *sterkjan*, *scônjan*, *festjan*), wie von einem secundären durch Abwerfung des Themavocales und Beifügung eines *n* aus *hôhiô*, *sterkiô*, *scôniô*, *festiô* (von den Adjectiven *hôh*, *stark*, *scôni*, *festi*) entstandenen Thema auf *în* als *hôhîn*, *sterkîn*, *scônîn*, *festîn* stammen. War man aber durch solch zufälliges Zusammentreffen von zweierlei Stämmen schon im Gothischen verleitet worden, namentlich die sich nahe kommenden Formen des Genetivs pluralis in einander überzuführen, so lag in jener Zeit, aus der die hochdeutschen Quellen stammen, in der auch die im Gothischen ursprünglich noch getrennten Genetive pluralis nicht mehr geschieden werden konnten, und in Folge dessen auch die Nominative und Accusative gleich gemacht wurden, und in der man überhaupt über die einzelnen Grundformen vollständig im Unklaren war, die Veranlassung noch viel näher, durch Abwerfung des an und für sich nicht mehr verstandenen *i*, die nicht sehr häufig vorkommenden Genetive und Dative dieser *ni*-Stämme den *iô*-Stämmen, welche den Themavocal aufgegeben und *n* angenommen hatten, und in diesen Casus, da sie eines Casuszeichens entbehren, auf *n* auslauteten, gleich zu machen, oder vielmehr zu ihnen übertreten zu lassen. Dass hiebei das auslautende *i* wieder zuerst nur bei jenen *ni*-Stämmen unterdrückt wurde, denen von Adjectiven gebildete Stämme auf *în* zur Seite giengen, ist begreiflich. Allmählich dehnte sich aber von diesen vereinzelten Anfängen der Uebergang auch auf solche *ni*-Stämme aus, denen kein Stamm auf *în* gegenüberstand, wobei es aber sicher von bedeutendem Einflusse sein muste, dass, wie die Wortbildung genauer darlegt, von Verben auf *ja* nicht nur Stämme auf *ni*, sondern auch auf *iô*, oder nach Abwerfung des Themavocales und Annahme von *n* auf *în*, die in der Regel von Adjectiven stammen, gebildet werden können, somit diese durch Abwerfung des *i* im Genetiv und Dativ entstandenen Formen sogar den Schein von regelmässigen annahmen. Eben aber weil aus Verben auf *ja* zweierlei Stämme gebildet werden können, ist es oft wirklich zweifelhaft, auf welchen von den beiderlei Stämmen die Formen des Genetivs, Dativs, Accusativs singularis auf *în* zurückzuführen sind, und nur da, wo die Casus des Plurals belegt sind, ist im Einzelnen das Thema sicher aufzustellen, weil hier die Stämme auf *în*, wie oben

s. 449 ausgeführt ist, im Nominativ, Accusativ und Dativ wieder *în* ausweisen, die Stämme auf *ni* aber durch Uebergang zu den *ô*-Stämmen im Nominativ und Accusativ *îna,* im Dativ *înô-m* zeigen. Im Allgemeinen vermag aber auch dieses Kriterium nicht Stand zu halten, denn nachdem einmal ausser dem seit langem gleichen Accusativ singularis und Genetiv pluralis auch Genetiv und Dativ singularis der aus Verben auf *ja* gebildeten Stämme auf *i* und der theils aus denselben Verben, theils aus Adjectiven stammenden Abstracta auf *iô,* wenn sie den Themavocal aufgegeben hatten und durch *n* erweitert worden waren, in der Form zusammentrafen, trat begreiflicher Weise das Bewusstsein des Stammunterschiedes dieser Stämme völlig in den Hintergrund, und es wurden bald auch die charakteristischen Formen des Nominativs, Accusativs und Dativs pluralis der beiderlei Stämme gemengt; die *în*-Stämme wurden auch in diesem Casus wie *i*-Stämme behandelt und die *i*-Stämme wie Stämme auf *în.* Schon die Hymnen setzen im Dativ pluralis *finstrînu-m* statt *finstrî-n,* gleichsam als läge hier nicht ein von dem Adjectiv *finstri* gebildeter, durch *n* erweiterter *iô*-Stamm, der seinen Themavocal aufgegeben hat, vor, sondern ein aus einem Verbum auf *ja* gebildeter *i*-Stamm. Ebenso setzt der St. Galler Codex 845 *missiburîno-n,* die Junianischen Glossen *kîtiginu-m,* der Tegernseer Codex 10 zu München bietet *mihhilînu-n, rehtsprâchînu-n, arendînu-n,* und statt des in einem anderen Tegernseer Codex begegnenden regelmässigen *suâri-n* auch *suârînu-n.* Die Monseer Glossen bieten *rehtsprâchînu-n,* der Emmeramer Codex B. 1 *arendîno-n,* und ein Zürcher Codex setzt von dem aus dem Adjectiv *blaw* gebildeten *iô*-Stamme *blawîn* durch Uebergang zu den *i*-Stämmen den wichtigen Dativ pluralis *blawîni-n,* der das, wie oben s. 453 angeführt wurde, sogar bei den *ni*-Stämmen im Dativ pluralis seltene, aber ursprüngliche und daher allgemein zu erwartende *i* vor dem Casuszeichen noch ausweist. Umgekehrt bietet aber der Emmeramer Codex E. 18 aus dem zehnten Jahrhunderte von dem aus dem Verbum *restjan* gebildeten *i*-Stamme *restîni* (Nominativ *restîn*) statt *restîna* im Nominativ pluralis *restîn,* behandelt ihn also gleich einem aus einem Adjectiv entstandenen *iô*-Stamme, der den Themavocal aufgegeben und *n* angenommen hat, von dem *restîn* regelmässig stände. Kero setzt im Accusativ pluralis ebenso *burdîn,* vorausgesetzt, dass sich hier neben dem gewöhnlichen *i*-Stamme aus dem Verbum nicht auch *iô*-Stämme gebildet haben, was namentlich bei *restîn* durch die daneben vorkommende Form *resta*, die aus dem bei Otfrid begegnenden Genetive *resto* zu folgern ist, und aus *restiô* entstanden sein muss, mindestens

wahrscheinlich ist. Besonders zahlreich sind diese Formen bei Notker. Ich finde die Nominative *finstrina* (Thema *finstrîn* aus dem Adjectiv *finstri*), *uuazarmichelîna* (Thema *michilîn* aus *michil*), *mittîna* (Thema *mittîn* aus dem Adjectiv *mitti*), *tougenîna* (Thema *tougenîn* aus dem Adjectiv *tougan*), *manigîna, wazardiefîna, anachominîna, burghorîna, unsinnigîna, muotigîna, uuiolîchîna.* Im Genetiv heisst es *finstrînon,* im Dativ findet sich *finstrîno-n, liubsamîno-n* (Thema *liubsamîn* aus *liubsam*), *leitsamîno-n* (Thema *leitsamîn* aus dem Adjectiv *leitsam* im Wiener Codex; der St. Galler setzt regelrecht *leitsamî-n*), *armherzîno-n, tiefîno-n, minnisamîno-n,* und im Accusativ steht *heilîna* (Thema *heilîn* aus dem Adjectiv *heil*), *tougenîna, missilîchîna, wîtîna, lustsamîna.*

Seit aber auch im Nominativ, Accusativ und Dativ pluralis die den beiderlei Stämmen charakteristischen Formen mit einander gemengt wurden, hatte, da auch Genetiv pluralis, sowie Accusativ singularis der aus Verben auf *ja* gebildeten *ni*-Stämme, sowie der meist von Adjectiven hergeleiteten Stämme auf *în* in der Form zusammentrafen, und in Folge dessen auch Genetiv und Dativ singularis in einander übergegangen waren, mit Ausnahme des Nominativs im Singular, der bei den ersteren nach Abwerfung des Themavocales und Casuszeichens regelrecht auf *in* auslautete, bei den letzteren aber, da im Nominativ das erweiternde *n* stets mangelt, auf *î* ausgieng, aller Unterschied der beiderlei Stämme aufgehört. Es kann daher nicht auffallend sein, dass in eben der Periode, in der Genetiv, Dativ und Accusativ singularis der beiderlei Stämme zusammenfielen, und die nicht mehr aus dem Thema verstandenen Formen des Plurals mit einander gemengt wurden, auch der Nominativ singularis der beiderlei Stämme, der allein noch verschieden war, gleich gemacht wurde. Da nun bei diesen im Nominativ getrennten Stämmen alle anderen Casus des Singulars gemeinsam auf *n* ausgiengen, so liess man bald auch im Nominativ für beiderlei Stämme die Form auf *n,* welche eigentlich nur den *ni*-Stämmen zukam, gelten, während man gleichzeitig die auf *î* ausgehende, welche ursprünglich dem *în*-Stamme angehörte, nur auf den nicht mit *n* erweiterten Stamm bezog, mit dem der durch *n* erweiterte im Nominativ zusammentraf. Und darin, dass man irriger Weise die Form auf *î* nur auf den nicht durch *n* erweiterten Stamm bezog, sowie in dem Umstande, dass durch Einführung des dem *ni*-Stamme angehörigen *n* in den *iô*-Stamm sämmtliche Casus des durch *n* erweiterten Stammes dieselbe Form auswiesen, gerade so wie auch alle Casus des nicht erweiterten Stammes zusammentrafen, lag der natürliche und zwingende Grund, aus dem man im Nominativ die durch

n erweiterten *iô*-Stämme zu den *ni*-Stämmen übertreten liess, und nicht etwa den *ni*-Stamm zu dem *iô*-Stamme, was gleichfalls, um gleiche Formen herzustellen, im Genetiv und Dativ geschehen ist. Jedesfalls wurde auch die Form auf *î* zuerst bei jenen oft erwähnten Stämmen aufgegeben, denen ein Nominativ auf *în* von einem *ni*-Stamme zur Seite gieng, bald aber dehnte sich dieser Gebrauch auch auf alle anderen Stämme aus, und in den erhaltenen Quellen gilt überall schon ausschliesslich im Nominativ singularis die Form auf *în*, auch wenn dem *iô*-Stamme ursprünglich kein aus einem Verbum entstandener *i*-Stamm zur Seite gieng.

Es ist also auch im Nominativ singularis der secundären *în*-Stämme gleich wie in anderen Casus eine Form der *ni*-Stämme eingetreten, und hierin findet das *n* im Nominativ singularis der oben §. 333 angeführten Substantiva seinen Grund und seine Entstehung, und es darf daher nicht gesagt werden, dass die *iô*-Stämme, wenn sie den Themavocal abwarfen und *n* einführten, gegen den Gebrauch bei den *ô*-Stämmen ausnahmsweise das erweiternde *n* auch im Nominativ annahmen.

In den anderen germanischen Sprachen ist im Gegensatze zum Gothischen und Hochdeutschen eine solche Berührung der Stämme auf *ni* mit den secundären aus *iô*-Stämmen entstandenen Stämmen auf *în* unmöglich, da sich in denselben entweder wie im Angelsächsischen und Niederdeutschen Stämme auf *în* nicht entwickelt haben, oder wie in den nordischen Sprachen das *n* derselben stets abgeworfen wurde, wie unten §. 338 angeführt ist. Darin stimmt aber auch das Angelsächsische, sowie die nordischen Sprachen genau zum Hochdeutschen und Gothischen, dass sie die Stämme auf *ni* im Plural theilweise zu den *ô*-Stämmen übergehen lassen. So findet sich z. B. angelsächsisch im Nominativ und Accusativ neben einem vom *i*-Stamme gebildeten *byrgene* oder *byrgenne*, in welchem das *n* des *i*-Stammes Nominativ *byrgen* verdoppelt worden ist, auch *byrgenna*, das unzweifelhaft einem *ô*-Stamme angehört, und altnorwegisch-isländisch begegnet in derselben Weise aus *heyrn*, einem der wenigen aus Verben auf *ja* gebildeten *i*-Stämme, welche überhaupt zu Gebote stehen, *heyrnar*, welches dem *ô*-Stamme angehört, neben dem aus dem *i*-Stamme gebildeten *heyrnir*. Im Singular aber ist abweichend vom Hochdeutschen gleich wie im Gothischen die dem *i*-Stamme charakteristische Form stets geblieben, denn es ist nicht zu zweifeln, dass auch Formen wie angelsächsisch Genetiv, Dativ *gýmene*, oder *gýmenne*, *byrdene* u. s. w., sowie altnorwegisch-isländisch Genetiv *heyrnar* vom *i*-Stamme gebildet und aus demselben zu erklären sind. Die äussere Gleichheit mit Formen der *ô*-Stämme vermag dagegen nicht

zu sprechen, zu verkennen ist aber nicht, dass in Folge derselben die Formen bald ebenso wenig mehr bestimmt auf den *i*-Stamm bezogen wurden, als dieses bei den Formen der *i*-Stämme überhaupt der Fall ist, wie §. 118 angeführt ist, und dass offenbar eben dadurch auch der Plural allmählich die Form der *ô*-Stämme angenommen hat.

336. Dadurch aber, dass auch der Nominativ der secundären, aus *iô*-Stämmen entwickelten Stämme auf *în* ein *n* annimmt, fallen im Hochdeutschen schon in der ältesten zugänglichen Periode alle Casus des Singulars und Plurals in der Form zusammen, und *hôhîn* z. B. gilt ebenso constant für alle Casus des Singulars und Plurals, als das nicht durch *n* erweiterte, durch Abfall des Themavocales aus *hôhiô* entstandene *hôhî*, mit Ausnahme des Genetivs und Dativs pluralis für alle Casus gebraucht ist (§. 229). Ebenso steht auch noch im zehnten Jahrhunderte für alle Casus des Singulars und Plurals *în*, allmählich beginnt aber um diese Zeit allenthalben *î*, nachdem es verkürzt worden war, in ein weiter daraus abgeschwächtes *e* überzugehen, das bereits im elften Jahrhunderte fast ausnahmslos herrscht. Nur selten begegnet in diesem Jahrhundert noch *i*, ist aber auch hier nicht mehr allgemein dem in älteren Quellen geltenden *in* gleichzusetzen, sondern meistens auf *en* zurückzuführen und dialektisch aufzufassen, was deutlich daraus erhellt, dass es nur in solchen Handschriften begegnet, welche auch in allen anderen Fällen *i* statt *e* eintreten lassen. Mit dem zwölften Jahrhundert ist *i* verschwunden, und es steht also älterem für alle Casus geltenden *hôhîn* nur mehr *hœhen* gegenüber, das aber gleichfalls für alle Casus des Plurals, sowie für Genetiv, Dativ und Accusativ singularis steht, und ebenso auch im Nominativ gilt. Da aber, wie aus der obigen Darstellung der einzelnen Casus ersichtlich, um eben die Zeit auch *u* und *o*, in welches das *ô* des ursprünglichen Themas abgeschwächt worden war, allgemein, wie bereits früher vereinzelt in *e* übergegangen ist, so fällt, seitdem *i* zu *e* abgeschwächt wurde, jene durch *n* erweiterte Form der Stämme auf *iô*, welche das *i* des Themas aufgegeben hat, mit jener zusammen, welche das *ô* dem *i* geopfert hat, und Plural Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ *hœhen*, sowie Singular Genetiv, Dativ, Accusativ *hœhen*, kann theoretisch auf *hôhun*, *hôhon* und *hôhîn* zurückgeführt werden.

Insofern aber seit dem schon in die früheste Periode fallenden Untergang des vollen Themas ein Unterschied zwischen Stämmen auf *iôn* und *ôn* überhaupt nur mehr durch jene Form möglich und bedingt war, welche von dem vollen Thema *ô* aufgegeben und nur das *i* bewahrt hat, da jene, welche das *i* ausfallen liess und das *ô* aufrecht erhielt,

stets mit den *ôn*-Stämmen zusammentraf, so musten seitdem *ô* sowohl als *i* in *e* ausgelaufen waren, die durch *n* erweiterten Stämme auf *iô* mit den durch *n* erweiterten Stämmen auf *ô* durchweg in der Form zusammentreffen. Während also im elften Jahrhundert noch Genetiv, Dativ, Accusativ singularis *hôhìn*, Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ pluralis *hôhìn*, von Genetiv, Dativ, Accusativ singularis *zungun*, Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ pluralis *zungun* geschieden sind, ist durch die im zwölften Jahrhundert eingetretene Abschwächung des *u* und *i* zu *e* im Genetiv, Dativ, Accusativ singularis *hœhen*, *zungen*, und Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ pluralis *hœhen*, *zungen* aller Unterschied zwischen den Stämmen auf *iôn* und *ôn* verschwunden. Nur der Nominativ singularis wich noch ab, indem er im ersteren Falle auf *en*, im letzteren aber auf *e* auslautete, und *zunge* einem *kalten* z. B. gegenüberstand. Bald wurde aber auch hier, durch die Uebereinstimmung aller übrigen Casus veranlasst, Gleichheit hergestellt, und das verhältnissmässig in wenigen Beispielen begegnende *n* sowohl bei den Stämmen auf *în* als den davon nicht geschiedenen Stämmen auf *ni* abgestreift, wodurch in Formen wie *kälte* u. s. w. auch die letzte Spur eines Unterschiedes zwischen den Stämmen auf *iôn* und *ôn* aufhörte, die *iôn*-Stämme in den Stämmen auf *ôn* untergehen, und daher auch selbstverständlich in späteren Perioden alle jene Veränderungen erfahren, welche die Stämme auf *ôn* trafen, und oben bei Darstellung der einzelnen Casus, auf welche daher auch hier nur zu verweisen ist, angeführt worden sind.

337. Ebenso ist auch in den der gleichen Periode angehörigen niederländischen und friesischen Quellen aller Unterschied zwischen den beiderlei durch *n* erweiterten Formen des vollen Themas *iô* auf *ôn* und *în*, welche in einer älteren Periode unzweifelhaft auch hier bestanden haben, untergegangen, und niederländischer Singular Nominativ *diepe*, Genetiv, Dativ, Accusativ *diepen* u. s. w, sowie friesischer Singular Nominativ *dêpe*, Genetiv, Dativ, Accusativ *dêpen* u. s. w. kann sowohl auf ein Thema *diepôn*, *dêpôn*, als auch auf *diepîn*, *dêpîn* bezogen werden. Dadurch aber, dass die Form, welche von dem vollen Thema *i* bewahrt hat, mit jener zusammenfiel, welche das *ô* des vollen Themas aufrecht erhielt, trafen, da in so später Zeit das ursprüngliche Thema nirgends mehr erhalten ist, auch hier die Stämme auf *iôn* mit jenen auf *ôn* in der Form zusammen, was im Angelsächsischen, wo sich wie §. 236 ausgeführt ist, ein secundäres Thema auf *în* nicht entwickelt hat, bereits in den ältesten Quellen der Fall ist. Wie also im Niederländischen Singular Nominativ

diepe, Genetiv, Dativ, Accusativ *diepen* aus einem durch *n* erweiterten *iô*-Stamme mit Singular Nominativ *tunge*, Genetiv, Dativ, Accusativ *tonghen* zusammenfällt, und im Friesischen *dêpe* — *dêpen* nicht von *tunge* — *tungen* geschieden ist, ebenso steht auch im Angelsächsischen schon in den ältesten Quellen einem aus dem *ôn*-Stamme gebildeten Nominativ singularis *tunge* analog aus einem durch *n* erweiterten ehemaligen *iô*-Stamme *byrne*. Ebenso findet sich im Genetiv, Dativ und Accusativ einem *tungan* entsprechend *byrnan*, und im Nominativ, Accusativ pluralis *byrnan*, das mit einem aus dem *ôn*-Stamme gebildeten *tungan* ebenso übereinkommt, wie der Dativ pluralis *byrnu-m* einem *tungu-m* entspricht. Höchstens da, wo das *i* dem vorhergehenden Consonanten assimiliert wurde, sind, abgesehen von ganz vereinzelten Formen, wie dem in den Psalmen vorkommenden Dativ singularis *cyricean*, oder dem ebendort stehenden Accusativ singularis *äscean*, wozu adjectivisches *êcean* stimmt, in denen noch das volle durch *n* erweiterte Thema erhalten ist, die Stämme auf *iôn* von den *ôn*-Stämmen geschieden.

338. Während aber hier das volle Thema *iôn* frühzeitig untergeht, ist es im Schwedischen und Dänischen noch erhalten, und es steht im Einklange mit altnorwegisch-isländischem *kirkja*, *eikja*, *ekkja*, *thykkja*, *veria* u. s. w. auch noch in Quellen des dreizehnten Jahrhunderts *kirkia*, *ekia*, *mænniskia*, *glævia*, *stighia*, *væria*, *ænkia*, *thykkia* u. s. w., die nun gleich wie in allen anderen germanischen Sprachen durch das *i* von den *ôn*-Stämmen geschieden sind, mit denen sie, was Casuszeichen und Themavocal anbelangt, auch hier vollkommen übereinstimmen. Es heisst daher im Altnorwegisch-Isländischen einem *túngu* aus dem *ôn*-Stamme analog, in den auch hier gleichlautenden Genetiv, Dativ und Accusativ singularis *ekkju*, *verju*, oder mit Abschwächung des *u* zu *o* auch *verjo*, und im Plural im Nominativ und Accusativ *ekkjur*, *verjur* u. s. w., die mit *túngur* aus dem *ôn*-Stamme, was Casuszeichen und Thema anbelangt, ebenso übereinkommen, wie in dieser Beziehung *eikju-m*, *verju-m* einem *túngu-m* entspricht. Ebenso findet sich im Schwedischen und Dänischen im Genetiv, Dativ, Accusativ singularis *kirkiu*, *ekiu* und im Nominativ, Accusativ pluralis *kirkiur*. Dass im Falle von Stämmen auf *iô* das *i* des vollen Themas ausgefallen, und das zurückgebliebene *ô* durch *n* erweitert worden ist, auch im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen alle Casus dieser secundären *ôn*-Stämme mit den ursprünglichen zusammenfallen, daher bald vollständig in denselben aufgehen und in späteren Perioden alle jene Veränderungen erfahren, welche die *ôn*-Stämme treffen, und oben bei Darstellung der einzelnen

Casus, auf welche hier nur zu verweisen ist, aufgeführt sind, ist ebenso klar, als dass, wenn von dem Thema *iô* der Themavocal abgeworfen, und das zurückgebliebene *i* durch *n* erweitert wurde, also ein Thema auf *in* galt, im Nominativ und Accusativ pluralis, wo die Stämme auf *ôn* ein *r* als Casuszeichen ausweisen, auch hier *r* als Suffix erscheint, und daher, da dasselbe nach Ausfall des Themavocales nothwendig an das demselben vorausgehende *i* antritt, Formen wie *glædir*, oder mit Abschwächung des *i* auch *glæder* entstehen müssen, die nun eigenthümlicher Weise, aber nothwendig mit Formen der *iô*-Stämme, welche den Themavocal aufgegeben haben, zusammenfallen, da auch bei diesen das Casuszeichen *r* an das nach Abfall des *ô* verbliebene *i* tritt, und regelmässig *ir* steht. Das angeführte *glædir* kommt also äusserlich mit den s. 300 erwähnten *idir, vættir* u. s. w. überein. Innerlich aber und principiell sind die beiderlei Formen verschieden, und dürfen daher auch nicht mit einander identificiert und auf ein gleiches Thema zurückgeführt werden. Genetiv und Dativ pluralis der Stämme auf *in* ist nicht nachweisbar, was um so weniger auffallen kann, wenn man die geringe Anzahl dieser Stämme bedenkt, und ins Auge fasst, dass sie sämmtlich Abstracta, Pluralformen also überhaupt nur selten vorkommen. *ævu-m*, das in schwedischen Quellen begegnet, ist sicher nicht aus einem Stamme auf *in*, der sonst durchweg bei diesem Worte gebraucht ist, zu erklären, sondern entweder auf den durch Abfall des *i* entstandenen und durch *n* erweiterten Stamm auf *ôn*, der überall oft neben dem Stamme auf *in* vorkommt (§. 237), zu beziehen, oder auf das unerweiterte Thema, das gleichfalls allenthalben häufig neben dem erweiterten gebraucht ist, zurückzuführen, und den s. 300 angeführten Dativformen gleichzusetzen. Unbedenklich endete aber der Dativ auf *im, in,* und fiel dadurch in Uebereinstimmung mit allen anderen germanischen Sprachen gleich dem Nominativ und Accusativ mit dem Dativ der unerweiterten *iô*-Stämme, welche den Themavocal aufgegeben haben, zusammen. Auch hier ist nämlich *im, in* im Dativ zu erwarten.

Im Singular, welcher, wie oben bei Darstellung der einzelnen Casus nachgewiesen ist, bei den Stämmen auf *ôn* durchweg das *n* des Themas aufgegeben hat, fehlt natürlich auch bei den Stämmen auf *iô*, welche nach Aufgebung des Themavocales *i* durch *n* zu Stämmen auf *in* erweitert haben, das *n*, wodurch das demselben vorausgehende *i* ebenso in den Auslaut treten muss, wie bei den Stämmen auf *ôn* der dem *n* vorausgehende Vocal im Auslaute erscheint. Es heisst daher von den §. 237 angeführten Stämmen, welche namentlich mit dem secundären Thema

in getroffen werden, im Altnorwegisch-Isländischen im Nominativ *vanlugi, æfi, elli, gledi, mildi,* im Dativ *mildi, gledi,* im Accusativ *blindi, hylli,* womit im Schwedischen und Dänischen Nominativ *kæti, snilli,* Genetiv *siuki, bræthi,* Dativ *ævi, snilli, blindi,* Accusativ *siuki, mildi* übereinstimmt. Ebenso steht von Comparativen und Participien praesentis, welche, wie §. 243 auseinandergesetzt wurde, im Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen gleich wie im Gothischen ihr Femininum aus dem secundären Thema auf *in* bilden, in sämmtlichen Casus des Singulars *betri, mêtri, öflgari, fleiri, flárri* u. s. w., sowie *lídandi, ridandi, beitandi, fljúgandi* u. s. w., und ebenso im Schwedischen und Dänischen *betri, metri, lidandi* u. s. w. Im Gegensatze aber zu dem Gebrauche bei Substantiven, jedoch analog der Erscheinung, dass Adjectiva allenthalben den dem *n* vorausgehenden Vocal in den Auslaut treten lassen, steht auch hier in sämmtlichen Casus des Plurals *i* im Auslaute, und es heisst im Altnorwegisch-Isländischen wieder *betri, mêtri, öflgari, fleiri, flárri — lídandi, ridandi, beitandi, fljúgandi,* womit im Schwedischen und Dänischen *betri — beitandi* übereinstimmt, die nun ebenso mit den Formen des Singulars zusammenfallen, wie dieses im Altnorwegisch-Isländischen stattfindet. Später geht *i* bei Comparativen und Participien im Singular und Plural in ein abgeschwächtes *e* über, das im Dänischen in allen Casus bis auf die Gegenwart geblieben ist, wo es in diesem *e* mit dem Masculinum und Neutrum zusammenfallend, allgemein wie meist schon im fünfzehnten Jahrhundert *bedre, lärdere, ladende* u. s. w. heisst. Ebenso steht im Schwedischen vom Masculinum und Neutrum gleichfalls nicht geschieden jetzt allgemein wie meist schon früher im Nominativ, Dativ und Accusativ singularis und pluralis *bättre, skönare, troende, resande* u. s. w., im Genetiv der beiden Zahlen aber ist auch hier wie allenthalben das allgemeine Genetivzeichen *s* an die Form des Nominativs getreten, und es steht daher *bättre-s, skönare-s, troende-s, resande-s* u. s. w. Auch Substantiva haben *i* später in *e* abgeschwächt, und es erscheint bald *snille, siuke, glæthe,* denen im Dänischen bereits in den ältesten Quellen *glæde, syge* u. s. w. entspricht. Dadurch aber, dass hier *i* in *e* übergieng, fielen die ehemaligen durch *n* erweiterten *iô*-Stämme vielfach mit den männlich-neutralen Stämmen auf *ia* in der Form zusammen, und giengen in Folge dessen später um so leichter zu denselben über, als die an und für sich geringe Anzahl von Stämmen auf *in* noch dadurch verringert wurde, dass einige dieser Stämme untergiengen, also nur mehr etliche Wörter zu Gebote standen, in welchen dieses aus älterem *i* entstandene *e* vorkam.

Nur in dieser Verkennung und durch sie ist also auch bei Substantiven *e* bis auf die Gegenwart geblieben. *vrede* gieng zu den männlichen *ia*-Stämmen über, *snille* wurde gleich neutralen *ia*-Stämmen behandelt, was bei einigen dieser secundären Stämme auf *in* schon in den ältesten zugänglichen Quellen, durch Gleichheit der Formen veranlasst, geschehen ist. So findet sich schon in den ältesten schwedischen Quellen von den Stämmen *glædin*, *kætin* im Genetiv singularis neben den bereits angeführten, aus dem *in*-Stamme gebildeten Formen gleich wie von einem *ia*-Stamme dem §. 88 angeführten *rikis* analog *glædis*, *kætis*, womit schon im Altnorwegisch-Isländischen das gleichfalls nach Analogie der *ia*-Stämme gebildete *síldfiscis* übereinstimmt. Nur *glädje* hat das weibliche Geschlecht bewahrt, das *e* wurde aber natürlich auch hier nicht mehr aus einem durch *n* erweiterten *iô*-Stamme erkannt.

339. Fasst man nun sämmtliche Casus der Stämme auf *ôn* ins Auge, so zeigt sich, dass sie gleich wie bei den Stämmen auf *an* (§. 299) im Hoch- und Niederdeutschen, im Niederländischen und Friesischen, sowie in den ältesten Quellen des Angelsächsischen bei Substantiven und Adjectiven stets aus dem Stamme auf *ôn* gebildet sind, im Gegensatze zum Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen, wo dieses im Nominativ und Accusativ pluralis nicht stattfindet. Denn dass das dort stehende Suffix *r* nicht dem *n*-Stamme angehört, ist ebenso klar, als unzweifelhaft, dass es nach Analogie der *ô*-Stämme gesetzt ist, und durch die Gleichheit der Dativformen veranlasst wurde. Beurtheilte man nämlich einmal den Dativ *söku-m* vom *ô*-Stamme gleich *túngu-m* vom Stamme auf *ôn*, so konnte man leicht dahin gelangen, um auch Nominativ und Accusativ einander näher zu führen, in beiden Casus dem auslautenden Vocale *r* beizufügen. Hatte sich aber einmal *r* in diesem Casus festgesetzt und der Stamm auf *ôn* die Form vocalischer Stämme angenommen, so muste diese Form natürlich auch wie dort bis auf die Gegenwart forterhalten werden. In ähnlicher Weise treffen in der heutigen Sprache abermals in Uebereinstimmung mit den *an*-Stämmen auch die adjectivischen Stämme auf *ôn* mit den vocalischen in der Form zusammen. In älteren Perioden aber waren sie im Vorzug vor den Substantiven noch in allen Casus von den vocalischen Stämmen geschieden, mit denen sie überhaupt auch hier nur in Folge gegenseitiger Abschwächung übereinkamen, und liessen, wie angeführt, im Gegensatze zu den Formen aus dem vocalischen Stamme den dem *n* vorhergehenden Vocal in einer Abschwächung auslauten, was im Singular auch bei Substantiven der Fall ist. *n* aber, das für eine ältere Periode

weder bei Substantiven noch bei Adjectiven zu bezweifeln, ist mit Ausnahme des Genetivs pluralis bei Substantiven, hier ebenso wenig erhalten, als bei den *an*-Stämmen, und die nordischen Sprachen zeigen dadurch auch hier gleich wie bei den Stämmen auf *an* den Abfall des *n*, der im Angelsächsischen, Niederländischen und Friesischen erst im Werden begriffen ist, als vollendet. Im Gothischen aber ist mit Ausnahme des Nominativs im Singular und Dativs im Plural *n* bei Substantiven und Adjectiven stets erhalten, was in derselben Weise auch in den ältesten Quellen des Hochdeutschen stattfindet. Bald beginnt aber auch hier im Singular bei Substantiven *n* abzufallen, und *e*, in welches der dem *n* vorhergehende Vocal abgeschwächt worden war, in den Auslaut zu treten, was im Accusativ singularis auch bei Adjectiven eingetreten, und seitdem in beiden Fällen bis auf die Gegenwart herrschend geblieben ist. Der Abfall des *n* ist indess hier nicht in derselben Weise zu beurtheilen, wie in den angeführten Sprachen, wo er im Wesen derselben begründet erscheint, sondern durch Uebergang zu den *ô*-Stämmen veranlasst, also äusserlicher Natur. In derselben Zeit nämlich, in der durch Gleichheit des Genetivs und Dativs pluralis veranlasst, in den Nominativ und Accusativ pluralis der *ô*-Stämme allgemein ein *n* eindrang (§. 225), und die *ô*-Stämme dadurch zu den *ôn*-Stämmen übergiengen, in derselben Zeit wurde aus demselben Grunde bei den Stämmen auf *ôn* im Singular das *n* abgestreift und die Stämme auf *ôn* dadurch zu *ô*-Stämmen umgewandelt. Es bildete sich also aus den Stämmen auf *ô* und *ôn* eine Kategorie weiblicher Stämme, welche eigenthümlicher Weise ihren Singular aus einem *ô*-Stamme, ihren Plural aber aus einem Stamme auf *ôn* bilden, was in derselben Weise auch im Niederländischen ungefähr seit derselben Zeit stattfindet. Dass durch diese Verschmelzung der beiderlei Stämme die früher so häufig vorkommenden Uebergänge der *ô*-Stämme zu Stämmen auf *ôn* und umgekehrt, welche §. 225 erwähnt worden sind, wieder aufhören, ist klar, wo aber die beiderlei Stämme ihre Selbstständigkeit behauptet haben, dauern diese Uebergänge bis auf die Gegenwart, und in diesem Sinne ist es aufzufassen, wenn z. B. im Schwedischen der Gegenwart einige Stämme im Nominativ singularis theils *a* ausweisen, theils nicht (*katta* und *katt*, *yxa* und *yx*, *flagga* und *flagg*) und dann im Plural theils auf *ar*, theils auf *or* ausgehen.

STÄMME AUF AR.

SINGULARIS.

NOMINATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

340. Gleich wie in den urverwandten Sprachen entbehren auch im Gothischen die in allen germanischen Sprachen nur in geringer Anzahl vorkommenden theils männlichen, theils weiblichen Stämme auf *ar* im Nominativ singularis eines Casuszeichens, und es heisst daher in Uebereinstimmung mit lateinischem *pater*, *mater*, und griechischem *πατήρ*, *μήτηρ*, 1. Cor. 8, 11 *brôthar*, Matth. 9, 18 *dauhtar*, Marc. 3, 35 *svistar* im

341. Uebersichtliche Darstellung des Nominativs sing. der männlichen

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *fadar* fem. *dauhtar*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *fatar* *fater* fem. *tohtar* *tohter*	masc. *fadar* *fader* fem. *dohtar* *dohter*	masc. *fäder* *brôdhor* fem. *dôhtor*

Gegensatze zum Sanskrit, wo nach Abfall des *r* der vorhergehende Vocal verlängert wurde und *b'râtâ*, *duhitâ* steht. Im Vocativ findet sich Gal. 4, 6 *fadar*. Ebenso ist auch in den anderen germanischen Sprachen das *r* des Themas ausnahmslos geblieben, und es heisst daher, da selbstverständlich auch hier ein Casuszeichen fehlt, in den ältesten Quellen des Niederdeutschen *fadar*, *brôthar* — *môdar*, *dohtar*, *suestar*, denen im Hochdeutschen, wo das dem *r* vorhergehende *a* meist schon, wie vereinzelt auch im Niederdeutschen, in *e* abgeschwächt worden ist, *fater*, *bruoder*, *suâger* und *muoter*, *tohter*, *suester*, *suigar* entspricht. Im Angelsächsischen steht ebenso *fäder*, *brôdor* — *môdor*, *dôhtor*, *sveostor*, und im Altnorwegisch-Isländischen, das vor dem *r* den Vocal *i* bietet, begegnet *fadir*, *bródir* — *módir*, *dóttir*, *systir*, womit im Schwedischen und Dänischen *fathir*, *bròthir* — *móthir*, *dóttir*, *systir* übereinstimmt. Selbst in den jüngsten Perioden ist das *r* noch erhalten, wodurch die germanischen Sprachen der Gegenwart nach Jahrtausenden noch auf demselben Standpunkt stehen, auf welchem wir das Griechische und Lateinische treffen, und sogar merkwürdiger Weise über das Sanskrit in die Urperiode unseres Sprachstammes zurückreichen, denn dass das *r* aus dieser Zeit erhalten, und kein späterer Zusatz ist, kann nicht bezweifelt werden. In Uebereinstimmung mit den ältesten Perioden steht also auch noch in der Gegenwart im Hochdeutschen *vater*, *bruder* — *mutter*, *tochter*, *schwester* und ebenso im Englischen *father*, *brother* — *mother*, *sister*, *daughter*. Das Schwedische und Dänische bietet *fader*, *broder* — *moder*, *dotter* (*datter*), *syster*, denen im Niederländischen der Gegenwart *vader*, *broeder* — *moeder*, *dogter*, *zuster* entsprechen, die bereits in den ältesten zugänglichen Quellen getroffen werden, und mit friesischen *fader*, *brôder* — *môder*, *dochter*, *suster* übereinkommen.

und weiblichen Stämme auf *ar* in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		masc. *fadhir*		
		fem. *dóttir*		

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XIII. Jahrh.		masc. *vater* fem. *tohter*	masc. *fader* fem. *dohter*	*fader* *dôhter*
XVI. Jahrh.		masc. *vater* fem. *tochter*		*father* *daughter*
XIX. Jahrh.		masc. *vater* fem. *tochter*		*father* *daughter*

GENETIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

342. Im Gegensatze zum Sanskrit, wo das Casuszeichen fehlt, und das *a* der Silbe *ar* zu *u* abgeschwächt wird, steht im Gothischen in Uebereinstimmung mit dem Griechischen und Lateinischen bei männlichen und weiblichen Stämmen auf *ar* als Zeichen des Genetivs im Singular *s*, das sich aber abweichend von den classischen Sprachen, wo zwischen Stamm und Casuszeichen ein Bindevocal tritt, gerade so wie bei den Stämmen auf *an* und anderen consonantischen Stämmen direct an das Thema anschliesst. Dass aber in einer uns unzugänglichen Periode auch im Gothischen das Suffix mittels eines Bindevocales an den Stamm angefügt wurde, scheint deutlich daraus hervorzugehen, dass das *a* der Silbe *ar* ausgeworfen ist, und Marc. 6, 17 *brôthr-s,* Joh. 11, 1 *svistr-s* steht. Wäre nämlich das Casuszeichen stets direct an den Stamm angefügt worden, so wäre kein Grund vorhanden gewesen, das *a* der Silbe *ar* auszuwerfen, das aber nach den §. 298 erörterten Grundsätzen, wenn das Suffix vocalisch anlautete, ebenso regelrecht ausfallen muste, wie es aus demselben Grunde auch im Lateinischen und Griechischen fehlt, wo es in dieser Beziehung genau zum Gothischen stimmend, mit Ausfall des dem *r* vorhergehenden Vocales *patr-i-s*, *matr-i-s* und *πατρ-ό-ς*, *μητρ-ό-ς* heisst.

343. Dass einmal auch in den anderen germanischen Sprachen *s* als Zeichen des Genetivs singularis gegolten hat, und *a* der Silbe *ar*

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
masc. *vader*	masc. *fader*		masc. *fathir*	masc. *fathir*
fem. *dogter*	fem. *dochter*		fem. *dóttir*	fem. *dattir*
masc. *vader*			masc. *fader*	masc. *fader*
fem. *dogter*			fem. *dotter*	fem. *datter*
masc. *vader*			masc. *fader*	masc. *fader*
fem. *dogter*			fem. *dotter*	fem. *datter*

ausgeworfen wurde, kann bei der allseitig innerhalb der einzelnen germanischen Sprachen hervortretenden Uebereinstimmung nicht wohl bezweifelt werden. In der Periode aber, aus der wir die übrigen germanischen Sprachen kennen, ist das Casuszeichen ebenso wenig mehr erhalten, als bei den Stämmen auf *an*, mit denen die Stämme auf *ar* auch hier stets parallel laufen, und selbst der bei den *an*-Stämmen noch erkennbare Unterschied der starken und schwachen Casus untergegangen, das heisst *a* oder *e* der Silbe *ar* principiell bewahrt. Es steht daher bei Isidor, Otfrid und Tatian *fader*, ebendort *bruoder*, bei Notker *tohter*, *suiger*, bei Tatian *suestar*, womit im niederdeutschen Heliand *fader*, *bruother*, *muoder* übereinstimmt. Ebenso findet sich in angelsächsischen Quellen im Genetiv singularis männliches *brôdor*, *feder*, weibliches *dôhtor*, denen im Altnorwegisch-Isländischen *födur*, *bródur*, oder mit ausgeworfenem Vocale *fedr*, *brædr* und *dættr* entspricht. Daneben begegnet aber auch der Genetiv *förd-s*, der offenbar dadurch entstanden ist, dass man diese Stämme auf *ar* mit den Stämmen auf *ru*, mit denen sie in vielen Casus zusammentrafen, identificierte. Beurtheilte man nämlich einmal den Dativ und Accusativ singularis *fedr* aus einem Stamme auf *ar* wie *hjör* aus einem *u*-Stamme, so war es nahe gelegt, auch im Genetiv *födr-s* zu sagen, wie *hjör-s* stets gegolten hat. Ebenso steht auch in angelsächsischen Quellen *fädere-s*, und bei Kero, Tatian, in den Hymnen und Fragmenten des Matthäusevangeliums neben den angeführten Formen *fatere-s*, das gleichfalls durch eine leicht begreifliche Verwechslung von *fater* und *meister* u. s. w. nach Analogie von Formen aus Stämmen auf *ra* wie *meistere-s* gesetzt ist, und daher nicht mit den gothischen Formen auf gleiche Linie gestellt werden darf. Auch in späteren Perioden begegnen ähnliche, durch Uebergang zu den

a-Stämmen veranlasste Belege, immer sind sie aber gegen die Anzahl jener, welche aus dem *ar*-Stamme gebildet sind und auf *er* ausgehen, selten bis zum Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts, in dem endlich das dem *a*-Stamme entnommene *s* jene allgemeine Geltung erringt, die es in der heutigen Sprache besitzt, wo es in Uebereinstimmung mit Formen wie *meister-s* nur mehr *vater-s*, *bruder-s* heisst. Weibliche Stämme haben natürlich abgesehen von ganz vereinzelten Ausnahmen, welche im sechzehnten Jahrhundert vorkommen (z. B. *sins vaters und mutters* bei Tschudi) *s* nicht angenommen, und es steht daher im Einklange mit den aus den ältesten Quellen angeführten Belegen auch jetzt noch *mutter, tochter, schwester,* denen auch in den niederländischen Quellen *moeder, dogter, zuster,* welche von den ältesten bekannten Quellen bis auf die Gegenwart vorkommen, entsprechen. Männliche Stämme haben aber auch hier *s* angenommen, was im Gegensatze zum Hochdeutschen selbst bei weiblichen stattfindet, wenn der Genetiv vorgesetzt wird (*moeder-s zuster*, *zuster-s broeder*), und es steht daher im Einklange mit den angeführten hochdeutschen Formen in der heutigen Sprache nur *broeder-s, vader-s.* In den ältesten Quellen aber war *s* ebenso wenig wie im gleichzeitigen Hoch- und Niederdeutschen durchgedrungen, und es stand den angeführten weiblichen Formen analog auch von männ-

345. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Genetivs sing. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *brôthr-s* fem. *svistr-s*			
XIII. Jahrh.		masc. *fater* *fatere-s*	masc. *fader*	masc. *fäder* *fädere-s*
		fem. *tohter*	fem. *dohter*	fem. *dôhtor*
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *vater* *vatere-s* fem. *tohter*	masc. *fader* *fader-s* fem. *dohter*	*fader* *fader-s* *dôhter* *dôhter-s*
XVI. Jahrh.		masc. *vater-s* fem. *tochter*		*father-s* *daughter-s*
XIX. Jahrh.		masc. *vater-s* fem. *tochter*		*father-s* *daughter-s*

lichen *vader*, *broeder*, abweichend von dem derselben Periode angehörigen Friesischen, wo *s* allgemein neben den Formen ohne *s* herrscht, und zwar nicht bloss bei männlichen, sondern auffallender Weise auch bei weiblichen Stämmen. Es heisst also neben *fader*, *môder* auch *fadere-s*, *fader-s*, *brôder-s* und *môdere-s*, *môder-s*.

344. Ebenso steht auch in den gleichzeitigen schwedischen und dänischen Quellen neben männlichen *fathur-s*, *bróthor-s*, in denen offenbar das *s* durch dieselbe Verwechslung wie in anderen germanischen Sprachen aus den *a*-Stämmen eingedrungen ist, und weiblichen *móthur-s* auch *fathur*, *bróthor*, *móthur*, welche gleich den ähnlichen hoch- und niederdeutschen Formen aus einem Stamme auf *ar* gebildet sind. Bald gehen aber auch hier diese Formen unter, und schon im fünfzehnten Jahrhundert begegnet wie in der Gegenwart nur mehr in Uebereinstimmung mit allen übrigen germanischen Sprachen von männlichen Stämmen *fader-s*, *broder-s*, und ebenso auch von weiblichen *moder-s*, *dotter-s* (*datter-s*), im Gegensatz zu den anderen germanischen Idiomen, das Englische ausgenommen, wo sich gleichfalls nicht nur bei männlichen, sondern auch bei weiblichen Stämmen das allgemeine Genetivzeichen *s* findet, und bereits seit dem fünfzehnten Jahrhundert nur mehr *father-s*, *brother-s*, *daughter-s*, *mother-s* steht.

lichen u. weiblichen Stämmen auf *ar* in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *födhur* *fedhr* *födhr-s* fem. *dœttr*		
masc. *vader* *vader-s* fem. *dogter*	masc. *fader* *fader-s* fem. *dochter* *dochter-s*		masc. *fathur* *fathur-s* fem. *döttir* *döttir-s*	masc. *fathur* *fathur-s* fem. *dattir* *dattir-s*
masc. *vader-s* fem. *dogter*			masc. *fader-s* fem. *dotter-s*	masc. *fader-s* fem. *datter-s*
masc. *vader-s* fem. *dogter* *dogter-s*			masc. *fader-s* fem. *dotter-s*	masc. *fader-s* fem. *datter-s*

DATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

346. Im Dativ singularis entbehren die Stämme auf *ar*, männliche sowohl als weibliche, gleich allen anderen in sämmtlichen germanischen Sprachen eines Casuszeichens, im Gegensatz zum Sanskrit und Lateinischen, wo sich in Uebereinstimmung mit den anderen Stämmen auch hier *ê* und *î* als Suffix findet, vor dem beide Male der Vocal der Silbe *ar* ausgeworfen wird, so dass sanskritischem *bʿrâtr-ê* im Lateinischen *patr-î*, *matr-î* genau entspricht. Beachtenswerth ist es nun, dass sich auch im Gothischen der Ausfall des Vocales der Silbe *ar* wiederfindet, und abgesehen vom Casuszeichen den angeführten Formen genau entsprechend Matth. 5, 22 *brôthr*, Marc. 7, 26 *dauhtr* steht, denn es zeigt sich, dass das Gothische auch hier, gleich wie bei den Stämmen auf *an*, das Princip der schwachen Casus anwendete, und den Dativ wegen des vocalisch anlautenden Casuszeichens als einen der schwächsten Casus behandelte. Dass also auch diese Form noch aus einer Periode stammt, in der auch im Gothischen ein Casuszeichen vorhanden war, ist klar, da ohne einen folgenden Vocal kein Grund vorhanden gewesen wäre, den Vocal der Silbe *ar* auszustossen.

In den anderen germanischen Sprachen findet sich auch hier von diesem Gesetze keine Spur, und es begegnet selbst im Hochdeutschen, wo doch bei den Stämmen auf *an* dieses Gesetz aufrecht erhalten wurde, schon in den ältesten Quellen, z. B. bei Kero, in den Fragmenten, bei Otfrid, Tatian *fater*, *bruoder*, *tohter*, *suester*, womit in gleichzeitigen niederdeutschen Quellen *fader*, *bruother*, *dohter*, *muodar*, sowie im Angelsächsischen *dôhtor*, oder mit Abschwächung des *o* auch *feder*, *brôder* übereinstimmt. Im Altnorwegisch-Isländischen steht allerdings neben Formen wie *bródur*, *födur* auch *brædr*, *fedr*, der Ausfall des Vocales ist aber hier ebenso wenig wie im Genetiv mit dem äusserlich ähnlichen Vorgang im Gothischen auf gleiche Linie zu stellen, was abgesehen von Anderem schon daraus unzweideutig erhellt, dass auch in solchen Casus, welche die starke Form zeigen sollen, z. B. im Accusativ singularis, im Nominativ pluralis der Vocal mangelt. Im Schwedischen und Dänischen scheint der Vocal nicht ausgefallen zu sein, und

es begegnen nur Formen wie *fathur*, *bróthor*, *mythir*, welche bis zum fünfzehnten Jahrhundert andauern, in welchem wie in allen anderen Fällen die Form des Nominativs für den Dativ eintritt, und *fader*, *broder*, *moder*, *dotter* steht, die seitdem bis auf die Gegenwart herrschend geblieben sind. Dadurch stellt sich aber auch hier jene Gleichheit her, welche im Hoch- und Niederdeutschen, sowie im Angelsächsischen durch den beide Male stattfindenden Mangel eines Casuszeichens schon in der ältesten zugänglichen Periode geherrscht hat, und von da bis auf die Gegenwart geblieben ist, wo es den §. 340 angeführten Nominativformen entsprechend auch im Dativ im Hochdeutschen *vater*, *bruder*, *mutter*, *schwester*, *tochter*, im Englischen aber *father*, *brother*, *mother*, *daughter* heisst. Zu beachten ist jedoch, dass im Hochdeutschen bei männlichen Stämmen bereits in den frühesten Quellen aus einem *a*-Stamme gebildete Dativformen neben jenen, welche dem *ar*-Stamme angehören, vorkommen, denn dass das in den Hymnen, bei Kero und Otfrid begegnende *fatere* in diesem Sinne aufgefasst werden muss, ist ebenso klar als leicht begreiflich, dass der Uebergang durch dieselbe Verwechslung hervorgerufen wurde, durch welche er im Genetiv bedingt war. Während aber im Genetiv die dem *a*-Stamme entnommene Form bald allgemeine Geltung erlangte, gieng sie hier aus leicht begreiflichen Gründen bald wieder unter. *e* war bei *bruoder* stumm und wurde daher schon im dreizehnten Jahrhundert abgeworfen, was später auch bei *vater* stattfinden muste, da nach Liquida und tonloser Silbe *e* nirgends geduldet wird. In gleichzeitigen friesischen Quellen aber, wo stummes *e* nicht abzufallen braucht, ist die durch dieselben Umstände veranlasste Form auf *e* noch oft erhalten, und es steht neben *feder*, *brôder* auch *federe*, *brôdere*. Auffallend aber ist, dass hier auch weibliche Stämme *e* ausweisen und *dochtere*, *môdere* neben *dochter*, *môder* begegnet, denn es kann natürlich von einem Uebergang zu den *a*-Stämmen keine Rede sein. Es scheint aber, vorausgesetzt, dass nicht das im Dativ der *i*-Stämme begegnende *e* mitbestimmend eingewirkt hat, die Analogie der männlichen Stämme diese Form hervorgerufen zu haben, wodurch sie auch im gleichzeitigen Niederländischen bedingt zu sein scheint. Bald fällt aber auch hier bei weiblichen wie bei männlichen Stämmen *e* ausnahmslos ab, und es steht nur mehr *vader*, *broeder*, *moeder*, *zuster*, *dogter*, wodurch der Dativ ebenso mit dem Nominativ in der Form zusammenfällt, wie dieses in den übrigen gleichzeitigen Sprachen stattfindet.

347. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Dativs sing. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *brôthr* fem. *svistr*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *fater* *fatere* fem. *tohter*	masc. *fader* fem. *dohter*	masc. *fäder* fem. *dôhtor*
XIII. Jahrh.		masc. *vater* *vatere* fem. *tohter*	masc. *fader* *fadere* fem. *dohter*	*fader* *dôhter*
XVI. Jahrh.		masc. *vater* fem. *tochter*		*father* *daughter*
XIX. Jahrh.		masc. *vater* fem. *tochter*		*father* *daughter*

ACCUSATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

348. Gleich wie bei den Stämmen auf *an* setzt das Sanskrit auch bei den Stämmen auf *ar* als Zeichen des Accusativs im Singular *m*, und es heisst daher, da es wie dort das Suffix durch den Bindevocal *a* mit dem Stamme verknüpft, *bʿrâtar-a-m, duḥitar-a-m*, womit auch das Lateinische, welches *patr-e-m, matr-e-m* setzt, was Casuszeichen und Bindevocal anbelangt, übereinstimmt, im Vorzug vor dem Griechischen, welches das Casuszeichen aufgegeben hat, und in Formen wie *πατέρ-α, μητέρ-α* den demselben vorausgehenden Bindevocal in den Auslaut treten lässt. Während aber hier wenigstens der Bindevocal erhalten wurde, ist bereits im Gothischen jede Spur eines Casuszeichens untergegangen, und es steht den angeführten Formen gegenüber mit dem Nominativ zusammenfallend Marc. 1, 16 *brôthar*, Matth. 10, 35 *dauhtar*, Joh. 11, 5 *svistar*.

In genauer Uebereinstimmung mit dem Gothischen und dem Gebrauche bei allen übrigen Stämmen entsprechend fehlt ein Suffix auch in allen übrigen germanischen Sprachen, denn dass hochdeutsches *fa-*

lichen u. weiblichen Stämmen auf *ar* in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		masc. *födhur* *fedhr* fem. *dœttr*		
masc. *vader* *vadere* fem. *dogter* *dogtere*	masc. *fader* *federe* fem. *dochter* *dochtere*		masc. *fathur* fem. *dóttir*	masc. *fathur* fem. *dattir*
masc. *vader* fem. *dogter*			masc. *fader* fem. *dotter*	masc. *fader* fem. *datter*
masc. *vader* fem. *dogter*			masc. *fader* fem. *dotter*	masc. *fader* fem. *datter*

tera-n trotz der äusseren Gleichheit nicht mit den angeführten Sanskritformen auf gleiche Linie zu stellen, sondern gleich dem Genetiv *fatere-s* und Dativ *fatere,* und entsprechenden Formen im Plural durch Uebergang zu den *a*-Stämmen entstanden ist, kann nicht bezweifelt werden und ist bereits §. 40 erwähnt worden. Es heisst daher im Einklange mit den angeführten gothischen Formen bei Kero *fater*, in den Reichenauer Glossen, bei Otfrid und Tatian *bruoder*, bei Otfrid *suigar*, womit im Heliand *fader*, *dohtar*, im Angelsächsischen *brôdor*, *feder*, *dôhtor*, sowie im Altnorwegisch-Isländischen *födur*, *bródur*, oder mit der auch im Genetiv und Dativ vorkommenden Ausstossung des Vocales der Silbe *ar* *fedr*, *brœdr* übereinstimmt. Dadurch aber, dass im Accusativ ein Casuszeichen fehlt und das blosse Thema steht, fallen die Stämme auf *ar* in allen diesen Sprachen bereits in der ältesten Periode mit dem Nominativ und Dativ, wo ein Suffix gleichfalls mangelt, und daher ebenfalls nur das Thema steht, das meist auch im Genetiv erscheint, in der Form zusammen, und es gilt daher selbstverständlich in diesen Sprachen für den Accusativ Alles, was beim Nominativ und Dativ, auf den nur zu verweisen ist, bemerkt wurde. Die vollen Vocale im Thema gehen später allenthalben in *e* über, und es steht daher im Hochdeutschen der Gegenwart *vater*, *bruder*, *mutter*, *tochter*, womit im heutigen Englischen

father, brother, mother, daughter übereinstimmt. Ebenso findet sich im Holländischen mit dem Nominativ und Dativ zusammenfallend *vader, moeder, zuster,* und im heutigen Schwedischen und Dänischen *fader, broder, moder, dotter,* die mit dem Nonimativ und Dativ ebenso zusam-

349. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativs sing. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc *fadar* fem. *dauhtar*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *fatar* *fater* fem. *tohtar* *tohter*	masc. *fadar* *fader* fem. *dohtar* *dohter*	masc. *fäder* *brôdhor* fem. *dôhtor*
XIII. Jahrh.		masc. *vater* fem. *tohter*	masc. *fader* fem. *dohter*	*fader* *dôhter*
XVI. Jahrh.		masc. *vater* fem. *tochter*		*father* *daughter*
XIX. Jahrh.		masc. *vater* fem. *tochter*		*father* *daughter*

PLURALIS.

NOMINATIVUS UND VOCATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

350. Dass in einer uns unzugänglichen Periode die Stämme auf *ar* auch in den germanischen Sprachen gleichwie in den urverwandten *s* als Casuszeichen auswiesen, kann nicht zweifelhaft erscheinen, wenn man die überall hervortretende Uebereinstimmung betrachtet, welche zwischen den germanischen und urverwandten Sprachen herrscht. In

menfallen, wie die Formen des Accusativs bereits in den ältesten zugänglichen Quellen mit den entsprechenden des Dativs übereinkamen, und wie auch im Friesischen die Formen *fader, brôder, môder, dochter, suster* zugleich für Accusativ und Dativ gebraucht sind.

lichen u. weiblichen Stämmen auf *ar* in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *födhur* *fedhr* fem. *dœttr*		
masc. *vader* fem. *dogter*	masc. *fader* fem. *dochter*		masc. *fathur* fem. *döttir*	masc. *fathur* fem. *dattir*
masc. *vader* fem. *dogter*			masc. *fader* fem. *dotter*	masc. *fader* fem. *datter*
masc. *vader* fem. *dogter*			masc. *fader* fem. *dotter*	masc. *fader* fem. *datter*

der Periode aber, aus der wir die germanischen Sprachen kennen, ist abgesehen vom Gothischen, das wie §. 352 angeführt, einen anderen Ausweg genommen hat, das Casuszeichen hier ebenso wenig erhalten, als bei den in Allem parallelen Stämmen auf *an*, und es heisst daher bereits bei Tatian *bruodar*, bei Otfrid *suestar*, *muotar*, im Heliand *môdar*, *suistar*, womit im Angelsächsischen *brôdor*, *dôhtor*, und im Altnorwegisch-Isländischen *brœdr*, *dœttr* übereinstimmt. Daneben finden sich aber frühzeitig im Hochdeutschen Formen, welche auf *a*, im Angelsächsischen auf *âs* ausgehen, und offenbar wieder durch einen nahe liegenden und durch Gleichheit einzelner Casus bedingten Uebergang zu den *a*-Stämmen, dem wir schon im Genetiv und Dativ singularis begegneten, hervorgerufen sind. So setzt bereits Kero gleich einem §. 52 angeführten aus dem *a*-Stamme gebildeten *meistera* von einem *ar*-Stamme *pruadra*,

Tatian bietet ebenso *fatera,* und im Angelsächsischen steht einem §. 49 erwähnten, dem *a*-Stamme angehörigen *beámâs* analog *fäderâs.* So wenig aber bei männlichen Stämmen diese Form befremden kann, ebenso sehr muss es auffallen, dass auch die weiblichen Stämme dieses *a* ausweisen, und im Hochdeutschen bei Notker *tohtera, tohtra,* sowie *suestera* steht, denn hier kann natürlich von einem Uebergang zu den *a*-Stämmen und einer dem *a*-Stamme angehörigen Form keine Rede sein. Es scheint aber das *a,* nachdem es sich einmal beim Masculinum festgesetzt hatte, aus diesem auch ins Femininum eingedrungen zu sein, wobei es aber sicher nicht ohne Einfluss war, dass bei den zahlreichen weiblichen *ô*-Stämmen im Nominativ pluralis *a* im Auslaut begegnete, vorausgesetzt, dass *a* nicht geradezu dadurch hervorgerufen wurde, was in angelsächsischen Formen wie *dôhtra,* welche neben den angeführten *dôhtor, dôhtur* und den daraus umgestellten *dôhtru, brôdru* begegnen, ziemlich sicher der Fall zu sein scheint. Als sich aber *a* einmal festgesetzt hatte, erfuhr es natürlich in späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche das *a* bei den *a*-Stämmen trafen. Es gieng in *e* über (*vatere, bruodere, tohtere,* und ebenso niederdeutsch *brôdere, sustere*) und wurde als solches selbstverständlich, wo es stumm, bereits im dreizehnten Jahrhundert, allgemein aber seit dem fünfzehnten Jahrhundert abgeworfen, wodurch die Formen wieder mit den ursprünglichen aus dem *ar*-Stamme gebildeten zusammentrafen. Bemerkenswerth aber ist es, und zugleich doch wieder die Formen späterer Perioden von den früheren scheidend, dass seit eben der Zeit ohne Zweifel durch eine nahe liegende Verwechslung des im Auslaute stehenden *er* mit dem *er,* welches bei den Stämmen auf *as* begegnet (*hühner* und darnach *götter, örter* s. §. 368) veranlasst, vereinzelt der Vocal der Stammsilbe umgelautet wird, und neben *vater, bruoder,* namentlich in späteren Quellen auch *vetere, veter* und *brüeder* begegnet, die bald darauf jene allgemeine Geltung erlangen, die sie in der heutigen Sprache besitzen, wo es neben *mütter, töchter,* bei denen der Umlaut später gleichfalls eingetreten ist, nur mehr *väter, brüder* heisst.

351. Das Holländische der Gegenwart hat diesen Stämmen gleich allen anderen, welche mit unbetonter Silbe und Liquida schliessen, das Pluralzeichen *s* angehängt, und setzt im Einklange mit Formen wie männlich *ridder-s* (§. 51), weiblich *fabel-s* (§. 205) ungefähr seit dem sechzehnten Jahrhundert allgemein wie bereits früher vereinzelt auch *vader-s, broeder-s* und *moeder-s, zuster-s, dogter-s.* Vor dieser Zeit aber war auch hier noch die dem Stamme auf *ar* angehörige Form auf *er* (*vader, dogter* u. s. w.) erhalten, und das Niederländische stimmte dadurch

nicht nur zu dem gleichzeitigen Nieder- und Hochdeutschen, sondern auch zum Friesischen und Angelsächsischen, wo in gleicher Periode ebenso *brôther, dôchter* und *dôhter*, *suster* steht. Daneben sind aber hier auch noch Formen aus einem *a*- oder *ô*-Stamme erhalten, und es steht z. B. friesisch *brôthera, brôthere*, und angelsächsisch *dôhtere, dôhtre*, wodurch sich diese Idiome dem Hochdeutschen nähern. Abweichend aber von dem Gebrauche in dieser Sprache drängt im Angelsächsischen bald darauf neben den angeführten Formen auch eine einem *n*-Stamme angehörige Form (*dôhtren, brôderen, brôdren, sustren* und *brôderne*), sowie eine Form auf *es* vor (*uaderes, dôhtres, brôderes, brôthers, sostres*), welche, nachdem die aus einem *n*-Stamme gebildete Form nach kurzer Dauer mit Ausnahme von *brethren*, bei dem sie noch jetzt erhalten ist (§. 276), untergegangen war, zur ausschliesslichen Geltung gelangt, und bis auf die Gegenwart, wo es wie damals *father-s, brother-s, mother-s, daughter-s* heisst, herrschend geblieben ist.

Im Schwedischen und Dänischen weisen die *ar*-Stämme ähnlich wie im Hochdeutschen den Umlaut aus, und es steht jetzt ausschliesslich im Schwedischen *fäder, bröder, mödrar, döttrar*, sowie im Dänischen *brödre, fädre, mödre, döttre*, womit bereits in den ältesten Quellen *fäther, bröther* und *mödrar, döttrar* übereinstimmt, die offenbar durch Uebergang zu den *ô*-Stämmen entstanden sind. Vereinzelt begegnet aber daneben auch noch *möthar, möther, dötter*, die gleich den männlichen aus einem Stamme auf *ar* gebildet sind, und mit den Formen in allen anderen germanischen Sprachen übereinstimmen.

352. Abgesehen also von leicht erklärbaren, namentlich in späteren Perioden eintretenden Ausnahmen, wird der Nominativ pluralis bei männlichen und weiblichen Stämmen auf *ar* allenthalben aus diesem Stamme gebildet, und es muss daher dieser Uebereinstimmung gegenüber auffallen, dass das Gothische den Stamm auf *ar* in diesem Casus ganz aufgegeben hat, und durch Uebertritt zu den Stämmen auf *u* gleich einem §. 156 angeführten *sunju-s* aus dem *u*-Stamme auch Marc. 3, 31 *brôthrju-s* und Marc. 3, 33 *svistrju-s* setzt. Diese Erscheinung ist indess nicht zufällig, und der Grund hiefür S. 503 angegeben.

353. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Nominativs plur. der männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch
IV. Jahrh.	masc. *brôthrju-s*			
	fem. *svistrju-s*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *fater*	masc. *fader*	masc. *brôdhur*
		fatera		*fäderâs*
				brôdhru
		fem. *tohter*	fem. *dohter*	fem. *dôhtor*
		tohtera		*dôhtru*
				dôhtra
XIII. Jahrh.		masc. *vater*	masc. *fader*	*brôther*
		vatere	*brôdere*	*brôderen*
		vetere		*brôdren*
				uaderes
		fem. *tohter*	fem. *dohter*	*dôhter*
			sustere	*dôhtere*
				dôhtren
				dôhtres
XVI. Jahrh.		masc. *väter*		*father-s*
		fem. *töchter*		*daughter-s*
XIX. Jahrh.		masc. *väter*		*father-s*
		fem. *töchter*		*daughter-s*

GENETIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

354. Im Genetiv pluralis findet sich im Gothischen bei den Stämmen auf *ar*, männlichen sowohl als weiblichen, gleichwie bei allen anderen männlichen und zum Theil weiblichen Stämmen als Suffix *ê*, im Gegensatze zum Sanskrit, wo auch hier wie bei allen anderen Stämmen *âm* begegnet, für welches im Griechischen *ων*, im Lateinischen aber *um* eingetreten ist. Der Nasallaut des Suffixes ist also auch hier bereits in der ältesten bekannten Form der germanischen Sprachen abgefallen, und das Gothische *brôthr-ê* 1. Cor. 15, 6 steht dadurch in einem Gegensatz zu vedischem *svasr-âm*, lateinischem *fratr-um, matr-um,* mit denen

lichen u. weiblichen Stämme auf *ar* in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *fedhr*		
		fem. *dœttr*		
masc. *vader*	masc. *fader* *brôthera* *brôthere*		masc. *fäther*	masc. *fäther*
fem. *dogter*	fem. *dochter* *dochtere*		fem. *döttrar*	fem. *döttrar*
masc. *vader-s*			masc. *fäder*	masc. *fäder* *fädre*
fem. *dogter-s*			fem. *döttrar*	fem. *döttrar* *döttre*
masc. *vader-s* fem. *dogter-s*			masc. *fäder* fem. *döttrar*	masc. *fädre* fem. *döttre*

es abweichend von griechischem *πατέρ-ων*, *μητέρ-ων* dadurch wieder übereinkommt, dass es gleichwie bei den *an*-Stämmen wegen des vocalisch anlautenden Casuszeichens den Vocal der Silbe *ar* aufgegeben hat. In den übrigen germanischen Sprachen findet sich das Suffix *ê* nirgends, sondern gleich wie bei allen anderen Stämmen hat sich auch hier im Hoch- und Niederdeutschen aus der Urform *o*, in allen übrigen Sprachen aber *a* entwickelt, und es steht daher den angeführten gothischen Belegen gegenüber in den Fragmenten des Matthäusevangeliums und bei Tatian *fater-o*, bei Kero *bruoder-o* und *bruadr-o*, im Gegensatze zum Angelsächsischen, wo es in Uebereinstimmung mit altnorwegisch-isländischen Formen wie *brœdr-a*, *dœttr-a* wieder *brôdr-a*, *dôhtr-a* heisst. Auffallend ist der in den niederdeutschen Psalmen vorkommende Genetiv *dôhtron*. Er scheint aber gleich dem bei Notker begegnenden *tohteron* aus einem Stamme auf *ôn* gebildet zu sein, dem, die Richtigkeit dieser

Annahme bei Notker ausser Frage stellend, auch der Nominativ pluralis *tohterun*, der sich in der Uebersetzung des Marcianus Capella findet, unbedenklich angehört.

Dadurch aber, dass die Stämme auf *ar* im Hochdeutschen *o*, in den übrigen germanischen Sprachen aber *a* an das Thema setzen, fallen sie in allen diesen Sprachen nothwendig mit den Stämmen auf *ra*, wo gleich wie bei allen anderen *a*-Stämmen der Themavocal vor dem Suffixe *o* und *a* abgeworfen wird, in der Form zusammen, und erfahren daher, da sie in Folge der Gleichheit der Formen mit denselben bald identificiert wurden, selbstverständlich in späteren Perioden alle jene Veränderungen, welche die Stämme auf *a*, auf welche zu verweisen ist, treffen. Das Suffix geht im Hochdeutschen und Angelsächsischen später in *e* über, und fällt im Hochdeutschen, wenn es stumm, bald darauf ganz ab, was seit dem sechzehnten Jahrhundert, wo *e* nach Liquida und unbetonter Silbe nirgends geduldet wird, stets der Fall ist. Es steht also im dreizehnten Jahrhundert *bruoder*, *muoter* u. s. w., und in der Gegenwart, wo die Stämme gleich wie im Nominativ, mit dem der Genetiv durch Abfall des *e* in der Form zusammentrifft, allgemein wie bereits früher vereinzelt, den Umlaut annehmen, *väter*, *brüder*, *mütter*, *töchter*. Im Englischen aber ist auch im dreizehnten Jahrhundert *e* meist geblieben, in so fern nicht, was allerdings in der Regel der Fall ist, eine einem Stamme auf *n* angehörige Form eindrang (*sustren*, *sostren-e* neben *suster-e*, *suster*, *dôhteren*, *dôhterne*, *dôhtrenne* neben *dôh-*

356. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Genetivs plur. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *brôthr-ê* fem. *svistr-ê*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *fater-o* fem. *tohter-o* *tohteron*	masc. *fader-o* fem. *dohter-o* *dohtron*	masc. *brôdhr-a* fem. *dôhtr-a*
XIII. Jahrh.		masc. *vater-ę* *bruoder*	masc. *fader-e*	*fader-e* *fader* *faderen* *fader-s*
		fem. *tohter*	fem. *dohter-e*	*dôhter-e* *dôhter* *dôhteren* *dôhtres*

ter-e, dôhter), die bis ins vierzehnte Jahrhundert andauert, wo jene auf *e* sowohl als die aus einem *n*-Stamme gebildete Form untergeht, und eine vereinzelt auch schon im dreizehnten Jahrhundert vorkommende Form auf *s* (*dôhtres, sostres*) vordrängt, welche bald darauf jene ausschliessliche Geltung erlangt, die sie in der heutigen Sprache besitzt, wo es nur mehr gleichfalls mit dem Nominativ zusammenfallend *father-s, brother-s, mother-s, daughter-s* heisst.

355. Ebenso trifft der Genetiv auch im Holländischen der Gegenwart mit dem Nominativ dadurch zusammen, dass er *s* ausweist (*vader-s, moeder-s, dogter-s, zuster-s*), welches seit dem sechzehnten Jahrhundert ungefähr an die Stelle des bis dahin geltenden *e* getreten ist, in dem das älteste Niederländische nicht nur mit dem gleichzeitigen Hochdeutschen übereinkam, sondern auch zum Friesischen stimmte, wo es abgesehen von vereinzelten, aus einem *n*-Stamme gebildeten Formen (*brôren*) *brôther-e, suster-e,* oder mit dem noch erhaltenen ursprünglichen *a* auch *brôther-a* heisst. In den derselben Periode angehörigen schwedischen und dänischen Quellen steht in ähnlicher Weise *fäther-a, bröthr-a, systar-a,* womit noch am Ende des vierzehnten Jahrhunderts *fädr-e* übereinstimmt. Um diese Zeit beginnt aber neben diesen Formen und für dieselben gleich wie in allen anderen Fällen der durch das Genetivzeichen *s* erweiterte Nominativ einzutreten, und es steht bereits damals wie jetzt allgemein im Schwedischen *fäder-s, bröder-s, mödrar-s, döttrar-s,* im Dänischen aber *brödre-s, fädre-s, mödre-s, döttre-s.*

lichen u. weiblichen Stämmen auf *ar* in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *brædhr-a* fem. *dœttr-a*		
masc. *vader-e*	masc. *brôther-e* *brôther-a* *brôren*		masc. *fäther-a*	masc. *fäther-a*
fem. *dogter-e*	fem. *suster-e*		fem. *systar-a*	fem. *systar-a*

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
XVI. Jahrh.		masc. *väter*		masc. *father-s*
		fem. *töchter*		fem. *daughter-s*
XIX. Jahrh.		masc. *väter*		masc. *father-s*
		fem. *töchter*		fem. *daughter-s*

DATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

357. Als Casuszeichen des Dativs pluralis begegnet im Gothischen bei den männlichen und weiblichen Stämmen auf *ar* in Uebereinstimmung mit allen anderen das dem Germanischen charakteristische *m*, das sich aber hier nicht direct an das Thema anschliesst, sondern mittels eines Bindevocales mit der Grundform verknüpft wird, denn dass in Dativformen wie *brôthr-u-m*, welches 1. Cor. 16, 11 vorkommt, sowie in *dauhtr-u-m*, das 2. Cor. 6, 18 begegnet, *u* wirklich als Bindevocal aufzufassen, und nicht etwa durch Uebergang zu den Stämmen auf *u* zu erklären ist, geht unzweideutig daraus hervor, dass es sich, wie unten S. 503, wo überhaupt auf diesen Bindevocal näher eingegangen ist, gezeigt wird, auch bei solchen consonantischen Stämmen findet, bei denen ein ähnlicher Uebergang zu den Stämmen auf *u* weder begründet noch angenommen werden kann. Zu verkennen ist aber nicht, dass dieses *u* bald mit dem bei den *u*-Stämmen geltenden identificiert und eben dadurch forterhalten wurde, und dass durch Verwechslung der beiderlei wesentlich verschiedenen Formen in den anderen Casus wirklicher Uebergang zu den *u*-Stämmen hervorgerufen wurde. Beurtheilte man nämlich einmal in Folge der gleichen Form *brôthr-u-m* aus einem *ar*-Stamme wie *sunu-m* aus einem Stamme auf *u*, so war es nahe gelegt, auch im Nominativ das angeführte *brôthrju-s* zu setzen, wie *sunju-s* stand.

Dass einmal auch in den übrigen germanischen Sprachen im Einklange mit dem Gothischen *u* vor dem Casuszeichen *m* oder dessen Abschwächung *n* gegolten hat, kann bei der überall hervortretenden Uebereinstimmung der einzelnen germanischen Sprachen nicht zweifel-

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
masc. *vader-s*			masc. *fäder-s*	masc. *fäder-s* *fädre-s*
fem. *dogter-s*			fem. *döttrar-s*	fem. *döttre-s*
masc. *vader-s*			masc. *fäder-s*	masc. *fädre-s*
fem. *dogter-s*			fem. *döttrar-s*	fem. *döttre-s*

haft erscheinen, und dass daher das im Hoch- und Niederdeutschen, sowie im Angelsächsischen, Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen vor dem Suffix begegnende *u* oder dessen Abschwächung *o* direct auf den *ar*-Stamm zurückgeführt, nicht etwa durch Uebergang zu anderen Stämmen erklärt werden muss, ist klar. Dadurch aber, dass in allen diesen Sprachen auch bei den Stämmen auf *a* im Gegensatz zum Gothischen der Themavocal im Dativ pluralis zu *u* abgeschwächt wurde, fielen die Formen der Stämme auf *ar* als hochdeutsch *fateru-m* in den Hymnen und bei Tatian, *pruadaru-m* bei Kero, Otfrid, Tatian, *tohtero-n* bei Notker, niederdeutsch *suestro-n*, angelsächsisch *fäderu-m, brôdru-m, dôhtru-m*, altnorwegisch-isländisch *brœdru-m, systru-m* mit den §. 72. 73 angeführten Formen der *a*-Stämme zusammen, und giengen in Folge dessen in denselben auf.

War aber einmal eine Berührung der Stämme auf *ar* mit den *a*-Stämmen eingetreten, so musten natürlich auch hier die ehemaligen *ar*-Stämme in späteren Perioden alle jene Veränderungen treffen, welche die Stämme auf *a*, auf welche daher hier zu verweisen ist, erfuhren. *m* geht später allgemein wie bereits früher vereinzelt in *n* über, und *u* weicht, nachdem es allgemein in *o* war abgeschwächt worden, durchweg wie sporadisch schon in den ältesten Quellen in *e* aus, das bald darauf im Hochdeutschen auch hier, wenn es stumm, abgeworfen wird, und seit dem sechzehnten Jahrhundert aus bekannten Gründen überall fehlt. Es steht also im Einklange mit Formen aus dem *a*-Stamme in hoch- und niederdeutschen Quellen des dreizehnten Jahrhunderts in der Regel *bruoder-n*, *muoter-n*, *tohter-n*, in der Gegenwart aber, da natürlich auch hier allgemein, wie vereinzelt namentlich bei einigen Stämmen schon im dreizehnten Jahrhundert, Umlaut eintritt, *väter-n, brüder-n, mütter-n, töchter-n, schwester-n.* Im Englischen ist im dreizehnten Jahrhundert wie in älteren Quellen *e* stets geblieben (*fadere-n,*

brôdere-n, sustere-n, dôhtere-n, und selbst gleich wie §. 96 von *a*-Stämmen erwähnt *sostre-n-e*), dagegen gerade so wie bei den *a*-Stämmen vereinzelt das Suffix *n* abgefallen (*dôhtre*), oder statt desselben das allgemeine Pluralzeichen *s* eingedrungen (*brôthere-s, brôthre-s, sostre-s, lôhtre-s*), das seitdem bis auf die Gegenwart geblieben ist, wo es durch das *s* mit dem Nominativ und Genetiv, sowie Accusativ zusammenfallend *father-s, brother-s, mother-s, daughter-s* heisst.

358. Wie im Englischen fällt der Dativ pluralis der Stämme auf *ar* auch im Holländischen mit dem Nominativ und Genetiv, sowie dem Accusativ dadurch zusammen, dass er jetzt allgemein, wie meist schon im sechzehnten Jahrhundert *s* ausweist, und *vader-s, broeder-s, moeder-s, zuster-s, dogter-s* heisst. Vor dem sechzehnten Jahrhundert aber bis zurück zu den ältesten bekannten Quellen stand auch hier das Suffix *n* und vor demselben *e* (*vadere-n, brôdere-n, môdere-n, dogtere-n*), wodurch das Niederländische nicht nur wieder zum gleichzeitigen Hoch- und Niederdeutschen stimmt, sondern auch mit dem derselben Periode

359. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Dativs plur. bei männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *brôthr-u-m* fem. *dauhtr-u-m*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *fateru-m* *fatero-n* fem. *tohteru-m* *tohtero-n*	masc. *faderu-m* *fadero-n* fem. *dohteru-m* *dohtero-n*	masc. *fäderu-m* *fädero-n* fem. *dôhtru-m* *dôhtro-n*
XIII. Jahrh.		masc. *vadere-n* *vetere-n* *bruoder-n* fem. *dohter-n*		masc. *fadere-n* *fadre* *fadre-s* fem. *dôhtere-n* *dôhtre* *dôhtre-s*
XVI. Jahrh.		masc. *väter-n* fem. *töchter-n*		masc. *father-s* fem. *daughter-s*
XIX. Jahrh.		masc. *väter-n* fem. *töchter-n*		masc. *father-s* fem. *daughter-s*

angehörigen Friesischen zusammentrifft, wo es ebenso neben *brôder-n*, welches das *e* ausgeworfen hat, *brôdere-n*, *sustere-n* heisst. Daneben ist aber hier im Vorzug vor allen angeführten gleichzeitigen Idiomen, jedoch der Erscheinung entsprechend, dass auch das Suffix länger seine ursprüngliche Form bewahrt hat, der Themavocal noch als *u* oder *o* erhalten, und es heisst *brôtheru-m*, *sustero-n*, wodurch das Friesische in nahem Zusammenhange steht mit dem gleichzeitigen Schwedischen und Dänischen, wo *u* noch ausnahmslos bewahrt ist, und *fäthru-m*, *bröthro-m*, *döttru-m* begegnet. Erst mit dem fünfzehnten Jahrhundert taucht auch hier neben dem aus *m* abgeschwächten *n* ein *e* auf, geht aber bald wieder unter, da in eben der Zeit gleich wie bei allen Stämmen auch hier die Dativform völlig aufhört, und für den Dativ gleich wie für den Accusativ die Form des Nominativs eintritt. Es heisst also wie im Nominativ auch im Dativ im Schwedischen *fäder*, *bröder*, *mödrar*, *döttrar*, und im Dänischen *fädre*, *brödre*, *mödre*, *döttre*.

lichen u. weiblichen Stämmen auf *ar* in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	Friesisch.	Altnorwegisch-Isländisch.	Schwedisch.	Dänisch.
		masc. *brœdhru-m* fem. *systru-m*		
masc. *vadere-n* fem. *dogtere-n*	masc. *brôtheru-m* *brôdere-n* *brôder-n* fem. *sustero-n* *sustere-n* *suster-n*		masc. *bröthru-m* *bröthre-n* fem. *systru-m* *systre-n*	masc. *bröthru-m* *bröthre-n* fem. *systru-m* *systre-n*
masc. *vader-s* fem. *dogter-s*			masc. *brödre-n* *bröder* fem. *sustre-n* *döttrar*	masc. *brödre-n* *brödre* fem. *sustre-n* *döttre*
masc. *vader-s* fem. *dogter-s*			masc. *bröder* fem. *döttrar*	masc. *bödre* fem. *döttre*

ACCUSATIVUS.

MASCULINUM UND FEMININUM.

360. Gleich dem Nominativ pluralis und durch dieselben Verhältnisse veranlasst ist im Gothischen auch der Accusativ pluralis der Stämme auf *ar* zu den *u*-Stämmen übergegangen, und es heisst daher einem *sunu-ns* aus dem *u*-Stamme analog Marc. 10, 29 *brôthru-ns,* Marc. 10, 30 *svistru-ns.*

361. Uebersichtliche Darstellung der Bildung des Accusativs plur. der männ-

	Gothisch.	Hochdeutsch.	Niederdeutsch.	Angelsächsisch.
IV. Jahrh.	masc. *brôthru-ns* fem. *svistru-ns*			
VIII.-IX. Jahrh.		masc. *fater* *fatera*	masc. *fader*	masc. *brôdhur* *fäderâs* *brôdhru*
		fem. *tohter* *tohtera*	fem. *dohter*	fem. *dôhtor* *dôhtru* *dôhtra*
XIII. Jahrh.		masc. *vater* *vatere* *vetere*	masc. *fader* *brôdere*	*brôther* *brôderen* *brôdren* *uadere-s*
		fem. *tohter*	fem. *dohter* *sustere*	*dôhter* *dôhtere* *dôhtren* *dôhtre-s*
XVI. Jahrh.		masc. *väter*		*father-s*
		fem. *töchter*		*daughter-s*
XIX. Jahrh.		masc. *väter* fem. *töchter*		*father-s* *daughter-s*

In allen übrigen germanischen Sprachen aber haben die Stämme auf *ar* auch hier gerade so wie im Nominativ die dem *ar*-Stamme charakteristische Form bewahrt, und das für eine ältere Periode auch hier nicht zu bezweifelnde Casuszeichen aufgegeben, wodurch der Accusativ schon in den ältesten Quellen mit dem Nominativ, der gleichfalls eines Casuszeichens entbehrt und das blosse Thema setzt, zusammenfällt, und in Folge dessen von demselben nicht mehr geschieden wird. Ward aber einmal der Nominativ mit dem Accusativ für identisch erachtet, so muste er natürlich auch in stets gleichen Perioden alle jene Veränderungen erfahren, welche der Nominativ erfuhr und oben §.350.351 bei Darstellung dieses Casus, auf welche daher hier nur zu verweisen ist, nachgewiesen worden sind.

lichen u. weiblichen Stämme auf *ar* in sämmtlichen germanischen Sprachen.

Niederländisch.	**Friesisch.**	**Altnorwegisch-Isländisch.**	**Schwedisch.**	**Dänisch.**
		masc. *fedhr*		
		fem. *dœttr*		
masc. *vader*	masc. *fader* *brôthera* *brôthere*		masc. *fäther*	masc. *fäther*
fem. *dogter*	fem. *dochter* *dochtere*		fem. *döttrar*	fem. *döttrar*
masc. *vader-s* fem. *dogter-s*			masc. *fäder* fem. *döttrar*	masc. *fäder* *fädre* fem. *döttrar* *döttre*
masc. *vader-s* fem. *dogter-s*			masc. *fäder* fem. *döttrar*	masc. *fädre* fem. *döttre*

STÄMME AUF NT.

362. Im Gegensatze zu den Stämmen auf *an* und *ar* und im Vorzuge vor dem Sanskrit und Griechischen haben die Stämme auf *nt* im Gothischen gleich wie im Lateinischen im Nominativ singularis das Casuszeichen *s* bewahrt, und es heisst daher, da das Suffix abweichend vom Lateinischen und im Vorzug vor demselben an den reinen Stamm antritt, einem Sanskrit *b'aran,* sowie einem griechischen *φέρων* gegenüber, und abstehend vom lateinischen *feren-s,* das Gothische über alle urverwandten Sprachen erhebend, Matth. 11, 19 *frijônd-s* und 1. Cor. 15, 26 *fijand-s.* Im Dativ singularis (über den Genetiv s. unten) mangelt hier gleich wie bei allen anderen vocalischen und consonantischen Stämmen bereits im Gothischen ein Casuszeichen, und es steht daher in dieser Beziehung allen anderen Stämmen entsprechend, aber im Gegensatze zu Sanskrit *b'arat-ê* und lateinischem *ferent-î,* in denen auch hier das Suffix erhalten ist, vollkommen regelrecht Luc. 1, 47 *nasjand,* das Phil. 3, 20 neben *fijand* Röm. 12, 20 und *giband* 2. Cor. 9, 7, auch im Accusativ sich findet. Auch in diesem Casus ist nämlich bei den Stämmen auf *nt* gleich wie bei allen anderen das Casuszeichen abgeworfen worden, im Gegensatz zum Sanskrit, Send und Lateinischen, wo in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei allen übrigen Stämmen als Suffix *m* gilt, und daher den angeführten Formen gegenüber Sanskrit *b'arant-a-m,* Send *barent-e-m,* lateinisch *ferent-e-m* steht, denen sich griechisches *φέροντ-α* anreiht, in welchem wenigstens der Bindevocal, welcher das Casuszeichen mit dem Stamme verknüpfte, erhalten ist. Im Vocativ,

der durch das Luc. 14, 10 vorkommende *frijônd* belegt wird, und daher ebenso wenig zu bezweifeln ist, als die Form auf *a* bei den Stämmen auf *an* (§. 272), begegnet gleichfalls das reine Thema, wodurch das Gothische mit sanskritischem *b'aran*, griechischem *φέρων* übereinkommt, aber gemeinsam mit diesen vom Lateinischen abweicht, wo die Form des Nominativs auch für den Vocativ eingetreten ist, und *feren-s* steht.

363. Im Nominativ pluralis begegnet im Gothischen bei den Stämmen auf *nt* gleich wie bei allen anderen consonantischen und zum Theil vocalischen das Suffix *s*, das sich wieder in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei anderen Stämmen auch im Accusativ pluralis findet, und beide Male an den reinen Stamm antritt. Im Gegensatz zum Sanskrit *b'arant-as*, wo im Nominativ pluralis als Casuszeichen *as* steht, und abweichend vom griechischen *φέροντ-ες*, wo dafür *ες* eingetreten ist, steht also im Gothischen Luc. 19, 43 *fijand-s*, Joh. 15, 14 *frijônd-s* und Luc. 1, 58 *bisitand-s*, und ebenso im Accusativ pluralis einem Sanskrit *b'arat-a-s*, griechischem *φέροντ-α-ς*, bei denen das Suffix *s* auch hier durch den Bindevocal *a* mit dem Thema verknüpft worden ist, *frijônd-s* Matth. 5, 47, *bisitand-s* Marc. 1, 28, *fijand-s* Luc. 6, 35. Im Genetiv pluralis tritt das im Gothischen bei allen männlichen Stämmen geltende Suffix *ê* an den reinen Stamm, und es heisst daher einem sanskritischen *b'arat-âm*, in dem auch hier das Suffix als *âm* bewahrt worden ist, gegenüber, sowie abweichend von griechischem *φερόντ-ων*, das gleichfalls den Nasallaut des Suffixes aufrecht erhalten hat, im Gothischen Luc. 1, 74 *fijand-ê* und Luc. 4, 14 *bisitand-ê*, die nun nothwendig mit Formen der *a*-Stämme, wie *himin-ê* u. s. w., in welchen vor dem Casuszeichen *ê* der Themavocal ausgeworfen wurde (§. 62), zusammenfallen, und in Folge dessen, namentlich da nur eine geringe Anzahl von Stämmen auf *nt* zu Gebote stand, mit denselben sicher ebenso identificiert und verwechselt wurden, wie es im Dativ pluralis stattfindet. Es ist nämlich nicht zu zweifeln, dass Formen wie *fijandam* Luc. 1, 71, *bisitandam* Luc. 1, 65, *hatjandam* Matth. 5, 44, *frijôndam* Luc. 15, 29 einem *himinam* u. s. w. aus dem *a*-Stamme, bei denen das Casuszeichen *m* an den reinen Stamm trat, gleichgesetzt, und eben dadurch erhalten wurden. Dem Wesen nach sind aber die beiderlei Formen ebenso verschieden, wie im Genetiv pluralis, denn es ist nicht zu zweifeln, dass das *a*, welches in *himina-m* dem Thema angehört, in *fijand-a-m* gleich dem *u* bei den Stämmen auf *ar* als Bindevocal aufzufassen ist (vergl. S. 503). Im Genetiv singularis jedoch, wo in *nasjandis*, das 1. Tim. 1, 1 steht, sowie in *fijandis*, das Luc. 10, 19 sich findet, abweichend von den

anderen consonantischen Stämmen, gleichfalls ein Vocal vor dem Casuszeichen begegnet, ist derselbe nicht als Bindevocal aufzufassen, sondern dem in Formen wie *dagi-s* u. s. w. aus dem *a*-Stamme begegnenden *i* gleichzusetzen, und durch Uebergang zu diesen Stämmen zu erklären. Denn wenn auch nicht zu bezweifeln ist, dass das Gothische in einer uns unzugänglichen Periode in Uebereinstimmung mit anderen Sprachen auch hier einen Bindevocal auswies (§. 342), so ist doch nicht einzusehen, warum derselbe hier erhalten worden sein sollte, während er bei allen anderen consonantischen Stämmen ausfiel. Umgekehrt aber begreift sich leicht, wie die Sprache verführt sein konnte, die ursprünglichere, mit anderen consonantischen Stämmen zusammentreffende Form aufzugeben, und eine Form nach Analogie der *a*-Stämme einzuführen, wenn man bedenkt, dass Genetiv und Dativ pluralis der Stämme auf *nt* von *a*-Stämmen nicht mehr geschieden waren, und auch im Singular Nominativ und Accusativ längst mit denselben zusammenfielen.

364. Die Annahme eines solchen Ueberganges zu den *a*-Stämmen wird aber dadurch mächtig unterstützt, dass wir demselben auch in den anderen germanischen Sprachen, und zwar in solchen Fällen begegnen, in denen darüber kein Zweifel obwalten kann. Es weisen hier nämlich auch die charakteristischen Nominativ und Accusativ pluralis, sowie der wenigstens für die älteren Perioden charakteristische Dativ singularis die Form der *a*-Stämme aus, und es heisst im Nominativ pluralis neben *fiant*, welches bei Isidor vorkommt, sowie neben *friunt*, welches sich im Vocabularius St. Galli, in den Pariser Glossen und selbst noch bei Notker und Willeram findet, offenbar dem consonantischen Stamme angehört, und von einem angeführten gothischen *frijônds* ebenso absteht, wie sich *hanun* von *hanan-s* scheidet, bereits in den ältesten Quellen aus einem Stamme auf *a*, und daher einem *taga* genau entsprechend *fianta*, *friunta*. Ebenso steht im Angelsächsischen neben den aus dem consonantischen Stamme gebildeten *frŷnd*, *fŷnd*, denen niederdeutsches *friund*, *fiant* gleichkommt, aus einem Stamme auf *a* auch *freóndâs*, *feóndâs*. Im Accusativ steht gleichfalls unzweifelhaft aus einem *a*-Stamme bei Tatian und Notker *friunta*, im Gegensatz zu *friunt*, *fiant*, welche wieder gleich angelsächsischem *frŷnd*, *fŷnd* dem consonantischen Stamme angehören, und gothischem *fiand-s* ebenso entsprechen, wie *hanun* einem *hanan-s* entspricht. Im Angelsächsischen steht in gleicher Weise *freóndâs*, *feóndâs* neben dem angeführten *frŷnd* und *fŷnd*, denen selbst noch in der Periode, aus welcher die friesischen und niederländischen Quellen stammen, die consonantischen *fiand*, *freond* und *vrient* entsprechen, welche neben

den gewöhnlichen *fiande*, *freonde*, *freonden* und *vriente* begegnen. Im Dativ singularis endlich steht neben dem in den Monseer und anderen Glossen begegnenden *friunt*, welches gothischem *friônd* entspricht und unzweifelhaft gleichfalls dem consonantischen Stamme angehört, aus einem Thema auf *a* auch *friunte*, das bald eben so ausschliesslich getroffen wird, wie in den anderen Casus im Hochdeutschen sowohl wie in den übrigen germanischen Sprachen die aus einem *a*-Stamme gebildeten Formen begegnen. Seit aber auch Nominativ und Accusativ pluralis, sowie Dativ singularis die dem consonantischen Thema angehörigen Formen aufgegeben haben und zu den *a*-Stämmen übergegangen sind, fallen in allen germanischen Sprachen die Stämme auf *nt* mit den *a*-Stämmen, von denen sie im Nominativ, Genetiv und Accusativ singularis, sowie im Genetiv und Dativ pluralis ebenso wenig wie im Gothischen geschieden waren, vollständig in der Form zusammen, und gehen in Folge dessen bald völlig in denselben auf. Sie unterliegen daher auch in späteren Perioden allen jenen Veränderungen, welche die Stämme auf *a* erfahren, und es braucht deshalb nur auf diese verwiesen zu werden.

STÄMME AUF AS.

365. Gleich den Stämmen auf *nt* haben im Gothischen auch die Stämme, welche den sanskritischen neutralen Stämmen auf *as* entsprechen, ihre Selbstständigkeit theilweise noch bewahrt, denn dass die Nominative oder Accusative singularis *agis* Luc. 1, 65, *gadikis* Röm. 9, 20, *hatis* Col. 3, 6, *sigis* 1. Cor. 15, 55, *riqis* Matth. 27, 45 oder *riqiz* Matth. 6, 23, in welchem *s* in *z* umgewandelt wurde, auf den *as*-Stamm zu beziehen, und mit Sanskrit *vaćas*, griechischem ἔπος, lateinischem *genus* auf gleiche Linie zu stellen sind, kann ebenso wenig bezweifelt werden, als dass in diesen Stämmen, sowie in *thêvis*, *rimis*, welche im Nominativ oder Accusativ nicht belegt sind, überhaupt Stämme vorliegen, welche den sanskritischen auf *as* entsprechen. Die scheinbare Gleichheit mit Formen der *a*-Stämme wie *haubith*, *liuhath*, *ragin* und anderen darf also nicht verleiten, diese Formen, wie es bisher immer geschehen ist, zu den *a*-Stämmen zu stellen, und gleich *haubith* u. s. w. durch Abfall des Themavocales und Casuszeichens aus einem *a*-Stamme zu erklären. Zu verkennen ist aber freilich nicht, dass das lebendige Verständniss dieser Formen bereits in der Zeit, aus welcher die erhaltenen gothischen Quellen stammen, wenigstens verdunkelt war, dass man sie nicht mehr als das reine Thema erkannte, sondern mit den äusserlich gleichen Formen der *a*-Stämme identificierte und verwechselte, wodurch man bald weiter dahin geleitet wurde, die ursprünglichen Formen des Genetivs und Dativs, welche von den *a*-Stämmen abwichen, und welche, nachdem man einmal die Form des Nominativs und Accusativs auf einen *a*-Stamm

bezogen hatte, als Anomalie erscheinen musten, den *a*-Stämmen gleich zu machen. Beurtheilte man nämlich einmal irriger Weise Nominativ, Accusativ *hatis* wie *haubith,* so war es nahe gelegt, auch im Dativ statt des anderen consonantischen Stämmen entsprechenden *hatis* einem *haubitha* analog *hatiza* Luc. 3, 7, Sk. 51, 19, *riqiza* Matth. 10, 27, oder mit Beibehaltung des *s* 2. Thess. 3, 12 *rimisa,* Luc. 2, 9 *agisa* zu sagen, und im Genetiv gleich einem *haubithis* auch *riqizis* Röm. 13, 12 und Luc. 5, 26 *agisis* statt des nach Analogie anderer consonantischer Stämme zu erwartenden *hatizs* zu setzen. Dass nämlich auch hier die Genetivform auf *is* durch Uebergang zu den *a*-Stämmen veranlasst ist, und *i* ebenso wenig wie bei den eben behandelten Stämmen auf *nt* als Bindevocal aufgefasst werden darf, kann aus den oben §. 363 angeführten Gründen nicht bezweifelt werden. Der Uebergang begreift sich aber hier um so leichter, als die Anfügung des Casuszeichens *s* an das *s* (*z*) des Stammes wegen der dadurch entstehenden Härte gern beseitigt wurde. Beachtenswerth aber ist es, dass Eph. 2, 3 die ursprünglichere, mit anderen consonantischen Stämmen übereinkommende Form *hatizs* noch wirklich erhalten zu sein scheint.

366. Im Plural findet sich in Uebereinstimmung mit allen anderen neutralen Stämmen auch bei den Stämmen auf *as* im Nominativ, Accusativ, Vocativ, welche Casus auch hier identisch sind, als Casuszeichen *a,* und es heisst daher, da *s* gleich wie im Genetiv und Dativ singularis in *z* übergehen kann, Gal. 5, 20 *hatiz-a* neben dem 2. Cor. 7, 5 vorkommenden *agis-a,* sowie neben dem Col. 3, 22 begegnenden *thêvis-a*, die nun im Vorzug vor griechischen Formen wie *γένε-α*, in denen das *σ* ausgefallen ist, sich slavischem *nebes-a* zur Seite stellen, und lateinischen Formen, wie *gener-a,* in welchen das *s* des Themas eine ähnliche Umwandlung wie im Gothischen erfahren hat, merkwürdig entsprechen. So wenig daher die angeführten Formen des Nominativs und Accusativs singularis auf einen *a*-Stamm bezogen und aus demselben erklärt werden durften, ebenso wenig darf es bei diesen geschehen, obgleich nicht zu bezweifeln ist, dass schon in der Zeit, aus der die uns erhaltenen gothischen Quellen stammen, das lebendige Verständniss auch dieser Formen verdunkelt war, und dass man sie ebenso mit Formen der *a*-Stämme in Verbindung brachte, wie es im Nominativ und Accusativ singularis der Fall ist, und auch im Dativ pluralis stattfindet. Denn auch hier wurde wohl das Col. 4, 1 vorkommende *thêvisam* gleich *haubitham* beurtheilt, also mit Formen der *a*-Stämme identificiert. Dem Wesen nach ist aber auch diese Form von der äusserlich gleichen der

a-Stämme verschieden, gleich den bei den Stämmen auf *ar* und *nt* angeführten Dativen unzweifelhaft durch Einschaltung eines Bindevocales entstanden und principiell auf den *as*-Stamm zu beziehen (vgl. S. 503).

367. Selbst in der Periode, aus welcher die hochdeutschen Quellen stammen, sind die dem Stamme auf *as* zukommenden Formen noch erhalten, denn es ist nicht zu zweifeln, dass der in den Reichenauer und Junianischen Glossen vorkommende Dativ pluralis *chalbiru-n*, sowie das in den Monseer Glossen und auch sonst begegnende *rindru-n*, welche genau einem gothischen *thêvisam* entsprechen, auf einen *as*-Stamm zu beziehen sind, auf den unbedenklich auch der ebendort, sowie in den zweiten Reichenauer Glossen stehende Genetiv pluralis *rinder-o* zurückgeführt werden muss. Auch Nominativ, Accusativ pluralis *rinder*, welcher einem gothischen *agis-a* ebenso entspricht, wie *wort* einem *vaurda* gegenübersteht, ist unbedingt auf einen Stamm auf *as* zu beziehen, und durch Abfall des Casuszeichens zu erklären, darf also gleichfalls nicht auf einen *a*-Stamm zurückgeführt und aus demselben erklärt werden. In sämmtlichen Casus des Plurals finden sich also noch Formen, welche aus einem *as*-Stamme gebildet sind, und so wenig daher im Gothischen das Vorhandensein der Stämme auf *as* bezweifelt werden konnte, so wenig kann es hier fraglich sein. Zu verkennen ist aber nicht, dass man hier noch weniger als im Gothischen über diese Stämme im Klaren war, dass man, durch Aehnlichkeit der Formen veranlasst, sie vielfach mit anscheinend gleichen der *a*-Stämme identificierte, wodurch man auffallender Weise bald dahin geleitet wurde, im Singular allgemein das dem Thema angehörige *er*, welches den Schein eines Pluralzeichens angenommen hatte, abzustreifen. Dass aber einmal auch der Singular seine Casus aus einem Stamme auf *as* bildete, kann natürlich nicht zweifelhaft erscheinen, ist aber ausserdem dadurch völlig ausser Frage gestellt, dass selbst noch in der zugänglichen Periode dafür Belege zu Gebote stehen. So findet sich im Reichenauer Codex 86 zu Carlsruhe der wichtige Genetiv *rindares*, der Dativ *chalbire*, der genau mit einem gothischen aus dem *as*-Stamme gebildeten Genetiv *agisis* und Dativ *agisa* übereinkommt, und abgesehen vom Casuszeichen im Dativ lateinischem *generis*, *generî* merkwürdig entspricht. Auch in Ableitungen wie *hrindir-în*, das in den Monseer und anderen Glossen vorkommt, sowie in *huonir-în*, das ebendort begegnet, ist der Stamm auf *as* noch unverkennbar erhalten, worüber kein Zweifel obwaltet, wenn man sie mit anderen ähnlichen Bildungen wie *swîn-în*, *fuhs-în*, *gaiz-în*, *scâf-în*, *eichhorn-in*, *lêw-in*, *luhs-în*, *hunt-în* vergleicht.

368. Seit aber *ir* des Themas im Singular abgefallen war, muste die Annahme, *ir* sei ein neutrales Pluralzeichen, die sich schon früher festgesetzt zu haben scheint, an Festigkeit gewinnen, und bald wurde daher eigenthümlicher Weise dieses *ir* im Plural auch Stämmen auf *a* beigefügt, mit welchen die Stämme auf *as*, seit sie im Singular das *ir* aufgegeben haben, in der Form zusammentrafen, und in welchen sie in Folge dessen bald untergiengen. Schon in den ältesten Quellen des Hochdeutschen findet sich daher bei den *a*-Stämmen *abgot*, *bant*, *blech*, *biloh*, *bret*, *burst*, *tier*, *har*, *hol*, *holz*, *hornuz*, *hûs*, *ioh*, *krût*, *lamp*, *loub*, *ort*, *rad*, *suîn*, sowie bei dem *ia*-Stamme *gefildi* neben den regelmässigen Formen die Form auf *ir* oder daraus abgeschwächtes *er*, welche bei *blat*, *ei*, *farh*, *feld*, *grab*, *hrîs*, *luog*, *nôz*, *seid*, *tal*, *tâm*, *welf* in den erhaltenen Quellen allein belegt ist. Es heisst daher z. B. im Nominativ und Accusativ neben *swîn*, welches in den Keronischen und anderen Glossen vorkommt, in den Cassler Glossen *swînir*, und mit Umlautung des Vocales der Stammsilbe, welche wie allenthalben zunächst den Vocal *a*, dann aber auch die übrigen trifft, neben *grab*, welches Notker bietet, bei Otfrid und Tatian *grebir*, und ebenso in den Monseer Glossen *pletir*, im Emmeramer Codex 31 *redir*, im St. Galler Codex 913 *telir*, in den Cassler Glossen *lembir*, bei Notker *hiuser* u. s. w. Im Genetiv findet sich bei Notker *chrûtero* neben *chrûto*, ferner *grebiro*, *telero* bei Willeram, denen im Niederdeutschen, wo diese Formen überhaupt ganz selten, und nirgends in den ältesten Quellen vorkommen, in der Frekkenhorster Rolle *eiero*, *hônero* entspricht, und im Dativ endlich begegnet in einem Zürcher Codex *holiren* neben *holon*, und neben *hûson*, welches sich bei Tatian findet, *hûseren* bei Notker, wo auch statt *radum*, welches in den Hymnen vorkommt, *rederen* getroffen wird. Dass jene Handschriften, namentlich des elften Jahrhunderts, welche allgemein *a* statt *e* setzen, auch hier *ar* statt *er* eintreten lassen (z. B. *seidar* statt *seider* im Tegernseer Codex X zu München, *plechar* statt *plecher* im Benedictbeurer Codex 106) ist ebenso klar, als dass das Genetivzeichen *o*, sowie der im Dativ dem *n* vorhergehende Vocal *u* allen jenen Veränderungen unterworfen ist, welche sonst diesen Vocal treffen, was bereits aus dem Angeführten ersichtlich ist. Ebenso versteht es sich von selbst, dass im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts stummes *e* sowohl im Auslaut im Genetiv und vor dem *n* im Dativ, als auch in der Silbe *er* ausfällt, und bis zum Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts Genetiv *bender*, *kriuter* u. s. w., Dativ *bender-n*, *kriuter-n*, *holre-n* u. s. w., sowie Nominativ *telr* u. s. w. steht. Um diese Zeit aber zer-

fällt auch hier die bis dahin ziemlich sorgfältig beobachtete Regel, und es bildete sich der jetzt allgemein geltende Gebrauch aus, dass das *e* der Silbe *er* stets bleiben, das *e* im Genetiv aber im Auslaute, sowie im Dativ vor dem Suffixe stets fehlen muss. Wir sagen also nur mehr, wie meist schon im fünfzehnten Jahrhundert, theils im Einklange mit Formen des dreizehnten Jahrhunderts, theils im Gegensatze zu denselben im Nominativ und Accusativ *bänder*, *thäler*, *räder* u. s. w., im Genetiv *bänder*, *thäler*, *räder* u. s. w., sowie im Dativ *bänder-n*, *thäler-n*, *räder-n* u. s. w., die nun äusserlich betrachtet, gleich wie bereits in älteren Perioden, mit den Formen der Stämme auf *ara* wie Nominativ, Accusativ *ruder*, Genetiv *ruder*, Dativ *ruder-n* in der Form zusammenfielen, und im Einzelnen wahrscheinlich mit denselben identificiert und verwechselt wurden, woher es auch zu kommen scheint, dass einige Stämme auf *a* im Plural den Umlaut annehmen, und *klöster*, sowie vereinzelt *wässer* steht. Früher wurde durch dieselbe Verwechslung auch noch bei anderen der Vocal umgelautet, und es stand im sechzehnten Jahrhundert z. B. auch *öpffer*, ja selbst wo *er* fehlt, ist in derselben Zeit bisweilen der durch das *er* bewirkte Umlaut beibehalten worden (*häupt*, *schäf*, *bänd*, *länd*, *här*, *unterpfänd*, *thäl*), während er aber umgekehrt auch wieder da fehlt, wo sich *er* findet, und man ihn daher erwarten sollte. So z. B. bei *huser*, *bucher*, *rychthumer* u. s. w. Später wurde aber der schwankende Gebrauch auch hier geregelt, und die heutige Sprache gestattet Umgehung des Umlautes vor *er* ebenso wenig, als sie ihn zulässt, wo *er* fehlt. Auch duldet die Sprache der Gegenwart im Allgemeinen die Formen aus einem *a*-Stamme nicht mehr neben denen auf *er*, und auch in dieser Beziehung wurde also die früher bestehende Willkühr beschränkt. Die Bildungen mit *mal* und *thum* sowohl als *aas*, *amt*, *bad*, *band*, *bild*, *blatt*, *brett*, *buch*, *ei*, *dach*, *dorf*, *fach*, *fass*, *feld*, *geld*, *gemach*, *gemüth*, *geschlecht*, *gespenst*, *glas*, *glied*, *grab*, *gras*, *gut*, *haupt*, *haus*, *holz*, *horn*, *huhn*, *kalb*, *korn*, *kind*, *kleid*, *kraut*, *lamm*, *licht*, *lied*, *loch*, *maul*, *nest*, *pfand*, *rad*, *reis*, *rind*, *schloss*, *volk*, *weib*, welche, in so fern sie belegt sind, im sechzehnten Jahrhundert, wie meist schon früher, zwischen beiderlei Formen schwanken, weisen also jetzt nur mehr Formen mit *er* aus, und nur wenige giebt es, welche auch heute noch beiderlei Formen gestatten. Sie haben aber dann entweder wirklich verschiedene Bedeutung (*gesichte* — *gesichter*, *bande* — *bänder*, *dinge* — *dinger*, *stifte* — *stifter*, *holze* — *hölzer*, *horne* — *hörner*, *korne* — *körner*, *tuche* — *tücher*), oder werden wenigstens theilweise in verschiedenem Sinne gebraucht. So *worte* — *wörter*, *lande* — *länder*, *thale* — *thäler* und etliche

andere, wie denn überhaupt der Plural auf *er* neben jenem auf *e* wieder überhand nimmt, und sich also der Process wiederholt, der schon in den ältesten Quellen begonnen hat. Ja selbst auf die männlichen *a*-Stämme hat sich dieser Gebrauch ausgedehnt, ein Beweis, wie sehr man über diese Form ins Unklare gerathen war, denn hier lag natürlich die Veranlassung eines solchen Ueberganges noch viel entfernter. So steht jetzt nur *geister, götter, männer, leiber, ränder, wälder, würmer,* im Gegensatz zu *geiste, leibe* u. s. w., welche noch im fünfzehnten Jahrhundert, in welchem diese Formen überhaupt auftauchen, theils ausschliesslich, theils neben den Formen auf *er* begegnen, gerade so wie auch in der Gegenwart noch *ort, wicht, strauch* ihre Casus aus beiden Grundformen bilden können.

369. Das Holländische der Gegenwart kennt bei männlichen Stämmen die Annahme der Silbe *er* nicht, bei neutralen aber findet sie sich gleich wie im Hochdeutschen, es wird ihr aber durch Verwechslung mit Stämmen auf *ra* (s. 77) noch ein *s* beigefügt, oder sogar ein einem *n*-Stamme angehöriges *n* angehängt, was bei einigen ausschliesslich der Fall ist. Es heisst daher einem *anker-s* aus dem *a*-Stamme analog *hoender-s, hoenderen* von *hoen, kinder-s, kinderen* von *kind, kalver-s, kalveren* von *kalf, runder-s, runderen* von *rund, blader-s, bladeren* und *bladen* von *blad, rader-s, raderen, raden* von *rad,* sowie *gemoederen, kleederen* (neben *kleeden, kleeren*), *goederen, liederen, gelederen, eijeren, lammeren, volkeren* neben *volken.* In älteren Perioden aber war hier ebenso wenig wie in anderen Fällen das *s* eingedrungen, und es stand neben Formen wie *kinden,* welche einem *n*-Stamme angehören, und *blade,* welche aus einem *a*-Stamme gebildet sind, *kinder* (Genetiv mit Uebergang zu *n*-Stämmen auch *kindren*), *calver, blader* und selbst *calvre,* wodurch das Niederländische nicht nur zu dem gleichzeitigen Hochdeutschen und zu niederdeutschem *lammer, graver, kinder* stimmt, sondern auch mit dem Friesischen übereinkommt, wo gleichfalls *er* in die Stämme auf *a* eindrang, und in gleicher Periode ebenso neben Formen wie *kinden, kindan,* welche einem *n*-Stamme angehören, und *kinda,* welches aus dem *a*-Stamme gebildet ist, *kinder, deler, klâther,* und selbst noch mit den Casuszeichen, niederdeutschem *kindere, klêdere* entsprechend, *kindera, folkere, klâthera* steht. Ebenso steht in gleichzeitigen schwedischen Quellen *länder, ständer.* Das *er* ist indess hier ebenso wenig mit dem in coäven hoch- und niederdeutschen, niederländischen und friesischen Quellen begegnenden *er* auf gleiche Linie zu setzen, als bei den in späteren Perioden und in der Gegenwart vorkommenden schwe-

dischen *länder*, *ständer*, *bräder*, *kläder*, *herrskaper* u. s. w. und dänischen *hoveder*, *lemmer* u. s. w. Es ist aus den männlichen Stämmen in die neutralen eingedrungen (§. 276), und es fehlt also in beiden Sprachen jede Spur eines Ueberganges der *a*-Stämme zu den Stämmen auf *as*, wie der *as*-Stämme selbst. Nicht einmal im Altnorwegisch-Isländischen sind Spuren der Stämme auf *as* erhalten, wodurch die nordischen Sprachen gemeinsam von allen anderen germanischen Sprachen abstehen, denn nicht bloss im Hoch- und Niederdeutschen, Niederländischen und Friesischen, sondern in Uebereinstimmung damit auch im Angelsächsischen sind Stämme auf *as* vorhanden, aus denen *ir* in derselben Weise wie in den angeführten Sprachen in den Plural der *a*-Stämme eindrang. Dass nämlich Formen wie Plural nominativ *hrideru*, *cealfru*, dativ *hrideru-m*, Singular genetiv *hridere-s* u. s. w., welche in den ältesten Quellen vorkommen, auf den *as*-Stamm zu beziehen sind, ist eben so klar, als dass *ägeru*, *cildru*, *lamberu* u. s. w. von *a*-Stämmen nach Analogie derselben gebildet wurden. Auch in späteren Perioden sind solche Formen noch erhalten, und es steht z. B. selbst noch im fünfzehnten Jahrhundert *calveren*, *eyren*, *children*, in denen gleich wie im Niederländischen ein dem *n*-Stamme angehöriges *n* an die Form auf *er* antrat. Mit dem sechzehnten Jahrhundert aber verschwindet im Gegensatz zu anderen germanischen Sprachen die Form auf *er*, und es findet sich bald nur mehr *children*, in dem sie sich eigenthümlicher Weise selbst bis auf die Gegenwart erhalten hat.

VEREINZELTE
CONSONANTISCHE STÄMME.

370. Gleich wie bei den Stämmen auf *nt* steht auch bei jenen, deren Thema mit irgend einem anderen als den angeführten Consonanten schliesst, sie seien nun männlich oder weiblich, im Nominativ singularis als Casuszeichen *s*, und es heisst daher, da das Suffix auch hier unmittelbar an den Stamm tritt, in Uebereinstimmung mit dem §. 362 angeführten *nasjand-s*, und einem lateinischen und griechischen männlichen *duc-s* (*dux*), *γύπ-ς* (*γύψ*), weiblichen *lec-s* (*lex*), *φλόκ-ς* (*φλόξ*), in denen sich gleichfalls das Casuszeichen *s* direct an das Thema anschliesst, entsprechend, aber abweichend vom Sanskrit, wo das Casuszeichen fehlt, da im erhaltenen Sprachzustand zwei Consonanten am Ende eines Wortes nicht geduldet werden, männlich Luc. 1, 36 *mênôth-s*, Matth. 9, 18 *reik-s*, Marc. 10, 19 *galiugaveitvôd-s* und ebenso weiblich Matth. 27, 51 *alh-s*, Joh. 7, 2 *dulth-s*, Luc. 6, 38 *mitath-s*, Joh. 9, 4 *naht-s*, Joh. 8, 54 *vaiht-s*, Matth. 5, 35 *baurg-s* von den Stämmen *mênôth*, *reik*, *veitvôd* — *alh*, *dulth*, *mitath*, *naht*, *vaiht*, welche, wie aus anderen Casus klar, neben männlichem *man* und weiblichem *brust*, *miluk*, *spaurd*, von welchen in den erhaltenen Quellen der Nominativ nicht belegt ist, unzweifelhaft als consonantische Stämme aufgefasst werden müssen. Im Genetiv findet sich als Suffix wieder im Einklange mit den Stämmen auf *nt* und allen übrigen, sowohl vocalischen als consonantischen, im Masculinum und Femininum als Suffix *s*, welches sich in weiterer Uebereinstimmung mit

dem Gebrauche bei allen übrigen Stämmen auch hier direct an das Thema anschliesst. Einem *ahmin-s* von einem *an*-Stamme und einem *brôthr-s* von einem Stamme auf *ar* in dieser Beziehung genau entsprechend, heisst es daher von männlichen Stämmen Neh. 6, 15 *mênôth-s*, Marc. 2, 27 *man-s*, Röm. 13, 2 *guth-s*, sowie von weiblichen 1. Thess. 5, 5 *naht-s*, 1. Cor. 9, 7 *miluk-s*, Luc. 14, 21 *baurg-s*, im Gegensatz zum Sanskrit, wo auch hier ein Bindevocal eingeschoben wurde, und *pad-a-s*, *vâć-a-s* steht, denen im Lateinischen *duc-i-s*, *leg-i-s*, im Griechischen *γυπ-ό-ς*, *φλογ-ό-ς* entspricht. Der Dativ singularis entbehrt gleich wie bei allen anderen Stämmen eines Casuszeichens, und es steht daher wieder abweichend vom Sanskrit männlichem *pad-ê*, weiblichem *vâć-ê*, und einem lateinischen *duc-î*, *leg-î*, wo sich ein Suffix findet, aber einem *ahmin* (§. 262) sowohl als *gibând* (§. 362) und allen anderen Stämmen entsprechend vollkommen klar männlich Luc. 1, 26 *mênôth*, Marc. 10, 2 *mann*, 2. Cor. 1, 23 *veitvôd*, weiblich Joh. 7, 14 *dulth*, Matth. 8, 33 *baurg*, Luc. 1, 21 *alh*, Marc. 4, 24 *mitath*, Marc. 4, 27 *naht*, denen Accusative singularis wie *reik* Eph. 2, 2, *alh* Matth. 27, 5, Marc. 14, 58, *dulth* Matth. 27, 15, Joh. 7, 8, *vaiht* Marc. 7, 12, *mitath* 2. Cor. 10, 13, *naht* 2. Cor. 11, 25, *baurg* Luc. 2, 39 gleichkommen. Auch dieser Casus entbehrt nämlich im Gothischen hier gleich wie bei allen übrigen consonantischen und vocalischen Stämmen eines Casuszeichens, im Gegensatz zum Sanskrit und Lateinischen, wo als Casuszeichen wieder *m* steht, und daher den angeführten gothischen Formen gegenüber *pad-a-m*, *vâć-a-m*, und *duc-e-m*, *leg-e-m* begegnet, welchen sich griechisches *γύπ-α*, *φλόγ-α* anreiht, in welchen der Bindevocal in den Auslaut getreten ist.

371. Im Nominativ und dem damit gleichen Vocativ pluralis findet sich gerade so wie bei allen anderen consonantischen Stämmen als Suffix *s*, das auch im Accusativ wieder begegnet, und beide Male in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei allen übrigen Stämmen direct an den Stamm antritt. Die Nominative männlich *reik-s* Joh. 7, 26, Röm. 13, 3, *galiugaveitvôd-s* 1. Cor. 15, 15, *man-s* Matth. 7, 12, und weiblich *brust-s* 2. Cor. 7, 15, sowie die Accusative männlich *mênôth-s* Luc. 1, 24, 56, weiblich *brust-s* Luc. 18, 13, *vaiht-s* Sk. 40, 20, *baurg-s* Matth. 9, 35 entsprechen daher genau einem *ahman-s* und *giband-s*, mit denen sie gemeinsam wieder vom Sanskrit abstehen, wo auch hier im Nominativ *as* gilt, im Accusativ aber das Suffix durch den Bindevocal *a* mit dem Stamme verknüpft wird, und daher in beiden Casus *padas*, *vâćas* steht. Im Genetiv pluralis weisen auch die vereinzelten consonantischen

Stämme gleich allen anderen als Casuszeichen *ê* aus, und es steht daher im Einklange mit Formen wie *ahman-ê* u. s. w. *giband-ê*, aber abweichend vom Sanskrit *pad-âm*, *vâć-âm*, und lateinischem *duc-um*, *leg-um*, wo auch hier als Suffix *âm* und *um* gilt, von männlichen Stämmen *mann-ê* Matth. 5, 16, *reik-ê* Luc. 18, 18, *veitvôd-ê* Matth. 26, 65, sowie von weiblichen *spaurd-ê* Joh. 6, 19, *vaiht-ê* 1. Thess. 5, 22, *baurg-ê* Luc. 6, 17, *mitad-ê* Luc. 16, 7. Im Dativ pluralis endlich findet sich wieder in genauer Uebereinstimmung mit dem Gebrauche bei allen anderen Stämmen als Suffix das dem Germanischen charakteristische *m*, das aber auch hier nicht direct an den Stamm antritt, sondern bei männlichen und weiblichen Stämmen durch einen Vocal mit demselben verknüpft wird. Dass nämlich das *a* in männlichen Stämmen wie *reik-a-m* Joh. 12, 42, *mann-a-m* Matth. 6, 5 sowohl, als auch in weiblichen wie *naht-a-m*, das Marc. 5, 5, Luc. 2, 37; 18, 7, 1. Tim. 5, 5 vorkommt, als Bindevocal aufgefasst werden muss, ist klar. Wahrscheinlich wurde aber schon in der Zeit, aus welcher die erhaltenen gothischen Quellen stammen, das *a* bei den männlichen Stämmen nicht mehr als Bindevocal erkannt, sondern mit dem bei den *a*-Stämmen begegnenden *a* verwechselt, wozu die Veranlassung um so näher lag, als auch der Genetiv pluralis dieser consonantischen Stämme von den *a*-Stämmen nicht geschieden war, und der Nominativ und Accusativ singularis schon in den ältesten Perioden mit denselben zusammenfiel. Ebendadurch aber, dass die consonantischen Stämme in diesen Casus mit den *a*-Stämmen zusammentrafen, muste man bald weiter dahin geleitet werden, auch die noch verschiedenen Genetive (so steht Matth. 9, 23 *reikis* statt *reiks*) und Dative singularis, sowie Nominativ und Accusativ pluralis in einander überzuführen, wodurch allmählich die consonantischen Stämme vollkommen zu den *a*-Stämmen einwanderten, mit denen sie dann in Allem zusammentrafen, und aus denen sie daher auch unmöglich ausgeschieden werden können, wenn nicht Formen belegt sind, welche von einem consonantischen Stamme gebildet sind. Es mögen sich daher auch selbst in den erhaltenen gothischen Quellen noch einige ehemalige consonantische Stämme unter den *a*-Stämmen befinden, gross ist aber ihre Zahl sicher nicht, da solche männliche Stämme überhaupt nur ganz selten vorkommen. Durch Annahme des Bindevocales *a* fielen aber die consonantischen Stämme im Dativ pluralis auch mit den Stämmen auf *an*, welche das *n* des Themas vor dem Casuszeichen aufgeben (§. 287), in der Form zusammen, wodurch bei *man* eigenthümlicher Weise ein Uebergang zu diesen Stämmen veranlasst wurde. Es bildete sich nämlich

dadurch, dass man *manna-m* mit Formen wie *ahma-m* identificierte und verwechselte, neben *man* ein Thema *mannan*, aus dem nun im Nominativ und Accusativ pluralis ein einem *ahman-s* gleiches *mannan-s* Marc. 7, 8, 2. Cor. 5, 11 gebildet wird, und im Accusativ singularis in Uebereinstimmung mit *ahman* Marc. 7, 15 *mannan*, sowie im Nominativ singularis, wo das consonantische Thema ebenso wenig belegt ist, wie im Accusativ einem *ahma* analog Marc. 1, 23 *manna* steht, welches Luc. 5, 20 auch im Vocativ begegnet.

Steht aber einmal fest, dass *a* in *nahtam*, sowie in anderen Bindevocal ist, und dass also einmal alle consonantischen Stämme im Dativ pluralis den Bindevocal auswiesen, — denn das muss bei der Uebereinstimmung, welche sonst zwischen den einzelnen consonantischen Stämmen hervortritt, aus solchen Formen nothwendig gefolgert werden, — so kann natürlich auch darüber kein Zweifel obwalten, dass *u*, welches wir bei *mênôthu-m* Gal. 4, 6 und den *ar*-Stämmen im Dativ pluralis treffen, durch Abschwächung aus diesem *a* entstanden, und nicht durch Uebergang zu den *u*-Stämmen zu erklären ist, wie bereits bemerkt wurde. Als aber *u* einmal stand, wurde es freilich bald mit dem bei *u*-Stämmen geltenden *u* identificiert, wodurch sich, wie gleichfalls schon bemerkt worden ist, bei den Stämmen auf *ar* in den anderen Casus Uebergänge anbahnten. So sicher aber einmal allgemein *a* gegolten hat und *u* aus demselben abgeschwächt ist, so schwer ist der eigentliche und letzte Grund anzugeben, aus dem die einen Stämme *a* behielten, die anderen aber *u* annahmen. Man scheint aber *a* nur da aufrecht erhalten zu haben, wo es wie in *nahtam* in einer feststehenden Redensart (*dagam jah nahtam*) von den ältesten Zeiten her der vielfältige, stereotyp gewordene Gebrauch vor Abschwächung schützte, oder wo es, wie bei den Stämmen auf *nt*, *as* und anderen vereinzelten mit Stämmen auf *a* identificiert wurde. Wo dagegen kein fortwährender Gebrauch in einer Redensart die ursprüngliche Form vor Zersetzung bewahrte, und keine Identificierung mit den *a*-Stämmen eintrat, oder eintreten konnte, da, wie bei den Stämmen auf *ar* und bei *mênôth*, das consonantische Thema nicht ganz verdunkelt war, gieng es in *u* über, vielleicht eben deshalb, weil es als Bindevocal flüchtiger war, und leichter einer Zersetzung ausgesetzt, als der Themavocal *a*.

372. Im Hoch- und Niederdeutschen, sowie in den anderen germanischen Idiomen, ist *a* nirgends mehr erhalten, sondern allgemein *u* eingetreten, wodurch hier diese consonantischen Stämme durchweg mit den Stämmen auf *a*, in welchen der Themavocal im Dativ pluralis

gleichfalls in *u* übergegangen ist, zusammenfallen, und bald um so leichter ganz zu denselben übergehen, als ausser dem Genetiv pluralis auch Nominativ und Accusativ singularis der beiderlei Stämme nicht von einander abwich, und selbstverständlich auch hier eine geringe Anzahl solcher Stämme vorhanden war. Nur ganz vereinzelt lassen sich noch Spuren solcher consonantischer Stämme aufweisen. So steht im Hochdeutschen von dem Stamme *man*, der in Formen wie *manno, mannum* im Genetiv und Dativ pluralis mit *a*-Stämmen wie *tago, tagum* zusammenfällt, dessen consonantisches Thema aber schon nach gothischer Analogie nicht zu bezweifeln ist, im Genetiv singularis neben *manne-s* vom *a*-Stamme, welcher im gleichzeitigen Niederdeutschen allein begegnet, bei Otfrid V. 21, 11 und unzweifelhaft II. 18, 21 der Genetiv singularis *man*, der selbst im dreizehnten Jahrhundert noch vorkommt, und unbedenklich auf den consonantischen Stamm, der durchweg eines Casuszeichens entbehrt, zu beziehen ist. *man* steht also auf gleicher Linie mit *botin, bruodar* u. a., im Gegensatz zu gothischem *man-s, ahmin-s, brôthr-s* u. s. w. Im Accusativ singularis steht neben *mannan*, welches gleich wie im Gothischen aus einem *n*-Stamme gebildet ist, und wahrscheinlich durch Identificierung mit den §. 40 angeführten, aus einem *a*-Stamme hergeleiteten Formen im Gegensatz zu *botun* das *a* aus der ältesten Periode bis auf die zugängliche Zeit erhalten hat, *man*, das wohl mit Formen wie *tag* aus dem *a*-Stamme zusammentrifft, wahrscheinlich aber gleichfalls auf den consonantischen Stamm zu beziehen ist. Im Nominativ und Accusativ pluralis begegnet ausschliesslich die unzweifelhaft dem consonantischen Thema angehörige Form, und es heisst in Uebereinstimmung mit niederdeutschem *man* auch im Hochdeutschen *man*, das sich vielfach beide Male von den ältesten Zeiten bis zum sechzehnten Jahrhundert auch im Dativ singularis findet, und genau einem gothischen *man* gleichkommt, während der angeführte Nominativ und Accusativ pluralis *man* von gothischem *man-s* ebenso absteht, wie hochdeutsches *botun* von *ahman-s* sich scheidet. Im sechzehnten Jahrhundert sind im Singular die Formen des consonantischen Themas erloschen, und es gelten seitdem nur mehr die Formen aus dem stets daneben vorkommenden *a*-Stamme, der bald darauf auch im Plural die Herrschaft erringt. Das aus dem consonantischen Thema gebildete *man*, welches immer für Nominativ und Accusativ stand, und im Mittelalter sogar für Genetiv und Dativ eintreten konnte, geht unter, und es steht neben *manne*, welches gleichfalls schon im dreizehnten Jahrhundert vorkam, und einem bald immer mehr vordringenden *mannen*, das aus dem daneben noch immer beste-

henden *n*-Stamme gebildet ist, *männer*, das die anderen Formen stets mehr zurückdrängend in der heutigen Sprache ausschliesslich gilt. Ebenso steht im heutigen Schwedischen abweichend von dänischem aus *mand* gebildeten *mänd*, *männer* neben *män*, dem bereits in den ältesten zugänglichen Quellen das neben *mæn* vorkommende *menner*, *mennir* entspricht. Im Genetiv heisst es *mann-a*, im Dativ *mannu-m*, im Genetiv singularis *mann-s*, im Dativ *manni*, womit bereits im Altnorwegisch-Isländischen Genetiv singularis *mann-s*, Dativ *manni*, Genetiv pluralis *mann-a*, Dativ *mönnu-m* übereinstimmt. Im Nominativ singularis steht *madr* neben *mannr*, wie noch im Schwedischen *mather*, *mander*, *mandr* neben *man* begegnet, und im Nominativ und Accusativ pluralis endlich *medr* und *menn*, welch letzterem genau angelsächsisches *menn* entspricht. Selbst im heutigen Englischen steht noch *men*, einer der wenigen Ueberreste alter Pluralbildung, welche überhaupt zu Gebote stehen. Im Holländischen der Gegenwart findet sich *man-s* neben *manen*, im dreizehnten Jahrhundert aber war die dem consonantischen Stamme angehörige Form *man* noch erhalten, und das Niederländische stimmte dadurch nicht nur zum gleichzeitigen Hochdeutschen, sondern auch zu dem derselben Periode angehörigen Friesischen, wo es im Nominativ und Accusativ pluralis ebenso *man* neben *mon* und *men* heisst. Im Genetiv pluralis steht *manna*, im Dativ *monnum*, im Genetiv singularis *mannes*, im Dativ aber wahrscheinlich gleichfalls dem consonantischen Thema angehörig *man*. Es fehlt also wie allenthalben im Dativ singularis ein Vocal im Auslaut, und es dürfen daher vielleicht auch Formen wie *mund*, *giwalt*, *fiur* und andere, welche in den ältesten hochdeutschen Quellen vorkommen, um so eher als Ueberreste eines consonantischen Stammes aufgefasst werden, als Abfall des Themavocales (§. 33) bei *a*-Stämmen in den ältesten Quellen nur sehr selten vorkommt.

Abgesehen aber von solchen glücklich erhaltenen Ueberresten ist auch hier die ehemals vorhandene geringe Anzahl der consonantischen männlichen Stämme vollkommen in den *a*-Stämmen aufgegangen, mit denen sie dann natürlich in Allem zusammenfallen, und aus denen sie daher auch ebenso wenig wie im Gothischen ausgeschieden werden können.

373. Bei weiblichen Stämmen ergiebt sich allerdings durch den Bindevocal *a* im Dativ pluralis keinerlei Berührung mit weiblichen Stämmen. Der Genetiv pluralis aber fiel mit dem Genetiv pluralis der Stämme auf *i* zusammen, wodurch bei der auch hier geringen Anzahl von Stämmen nothwendig bald Berührungen und Verwechslungen eintraten. Beurtheilte man nämlich einmal die angeführten Genetive

spaurd-ê, *baurg-ê*, *mitad-ê* wie *list-ê* u. s. w., so war es nahe gelegt, auch abweichende Casus in einander überzuführen, und theils ausschliesslich, theils neben den dem consonantischen Stamme angehörigen Formen solche zu setzen, welche von einem *i*-Stamme gebildet sind. Und in diesem Sinne ist es aufzufassen, wenn Luc. 1, 1 im Accusativ pluralis *vaihti-ns* gesetzt ist, und neben der angeführten Dativform *nahtam* Joh. 11, 18 *spaurdi-m*, Matth. 11, 20 *baurgi-m* begegnet, bei denen aber im Speciellen noch der Umstand mitbestimmend eingewirkt hat, dass man den Bindevocal beim Femininum ebenso wenig verstand, wie beim Masculinum, und die Form daher durch eine andere, dem Femininum anscheinend conformere ersetzen wollte, die bei *naht* nur deshalb nicht eingeführt wurde, weil der vielfache und in einer Redensart feststehende Gebrauch die überkommene Form schützte. War aber einmal in Folge der Gleichheit des Genetivs im Plural ein Uebergang dieser consonantischen Stämme zu den *i*-Stämmen eingetreten, so muste bald auch der Singular seine charakteristischen Formen des Genetivs und Dativs aufgeben, und das um so leichter, als Nominativ und Accusativ auch hier schon in den ältesten Perioden nicht mehr von den *i*-Stämmen geschieden war. Nominativ *list-s* aus dem *i*-Stamme fiel mit *dulth-s* in der Form zusammen, und Accusativ *list* war von *dulth* nicht geschieden. Beurtheilte man aber einmal in Folge dieser Gleichheit *dulth-s* wie *list-s* und *dulth* wie *list*, so war es nahe gelegt, auch im Genetiv und Dativ die ursprünglichen Formen aufzugeben, und gleich einem *listai-s* auch *dulthai-s* Luc. 2, 42, Joh. 7, 37, *vaihtai-s* Luc. 6, 35, sowie einem *listai* analog auch *dulthai* Joh. 12, 12, *vaihtai* Marc. 5, 26 zu sagen.

374. Ebenso finden sich im Hoch- und Niederdeutschen von den Stämmen *burg*, *brust* (*breost*), *naht*, und hochdeutschem *spurt*, welche schon nach Analogie des Gothischen auch im Hoch- und Niederdeutschen principiell für consonantische Stämme zu halten sind, sowie von dem unzweifelhaft consonantischen, im Hoch- und Niederdeutschen begegnenden Stamme *itis* (*idis*) Formen aus dem *i*-Stamme, und es heisst in genauer Uebereinstimmung mit dem eben angeführten gothischen *spaurdi-m* im Dativ pluralis in den Fragmenten des Matthäusevangeliums *spurti-m*, im Heliand aber nach §. 145 einem *listiun* entsprechend *burgiun*, *idisiun*. Bei Otfrid findet sich ebenso einem gothischen *baurgi-m* analog *burgi-m*, sowie *brusti-m*, und in den Hymnen begegnet durch denselben Uebergang *nahti-m*. Im Genetiv pluralis bieten einem *listi-o* aus dem *i*-Stamme entsprechend die zweiten Reichenauer Glossen *puriki-o*, die

Hymnen *brusti-o,* der Heliand *burgi-o*, *idisi-o,* und im Nominativ findet sich aus einem Stamme auf *i* gebildet, und *listi* genau entsprechend in den Fragmenten des Matthäusevangeliums, bei Otfrid und im Heliand, wo ausserdem auch *idisi* begegnet, *burgi*, sowie bei Otfrid und Tatian *brusti,* welches die Hymnen, Otfrid und Tatian ebenso regelrecht und wieder einem *listi* entsprechend auch im Accusativ pluralis eintreten lassen.

Im Singularis heisst es ebenso im Genetiv einem *listi* aus dem *i*-Stamme analog, und einem gothischen *dulthais* ebenso entsprechend wie *listi* einem *listais* entspricht, in den Reichenauer Glossen, bei Otfrid und Tatian neben niederdeutschem *burges,* welches sich nach §. 118 beurtheilt, *puragi*, *burgi*, und in den Hymnen *nahti*, welches ebendort auch im Dativ begegnet, und auch da einem gothischen *dulthai* ebenso entspricht, wie *listi* einem *listai* gegenübersteht. Im Heliand findet sich ferner *idisi, burgi,* bei Otfrid und Tatian begegnet *burgi*, *brusti*, wofür aber mit der auch bei wirklichen *i*-Stämmen vorkommenden Abschwächung des *i* zu *e* Notker *bruste* bietet. Ebenso steht auch im Genetiv *bruste,* und im Nominativ pluralis *burge*.

375. Vollständig ist aber auch hier der consonantische Stamm noch nicht untergegangen, und vereinzelt finden sich noch die demselben eigenthümlichen Formen, die in einer uns unzugänglichen Periode sicher allgemein gegolten haben. So steht einem gothischen *nahtam* völlig analog, indem auch hier wie theilweise bereits im Gothischen der Bindevocal *a* in *u* übergeht, bei Kero und im Heliand im Dativ pluralis *nahtum,* wofür Otfrid mit der auch sonst eintretenden Abschwächung des *u* zu *o* ein *nahton* bietet. Ebenso findet sich im Heliand *briostun, burgun* und *idison,* sowie bei Isidor und Kero *brustum*, für das Willeram *bruston* setzt. Ohne Zweifel ist auch auf den consonantischen Stamm zu beziehen der im Hildebrandslied, bei Isidor, Otfrid, Willeram und Notker, sowie im Heliand stehende und selbst noch im dreizehnten Jahrhunderte erhaltene Dativ singularis *burc*, der einem gothischen *baurg* genau entspricht, und mit allen anderen consonantischen Stämmen übereineinkommt, sowie das im Heliand vorkommende *idis*, dem bei Otfrid I. 5, 6 *itis* entspricht. Ebenso gehört hieher der bei Otfrid, Tatian, Notker und im Heliand begegnende, einem gothischen *naht* gleiche Dativ *nacht*, sowie der Nominativ und Accusativ pluralis *naht* in den Fragmenten des Matthäusevangeliums, bei Tatian und im Heliand, wo auch *briost* begegnet. Dass den letzteren gothisches *naht-s* gegenübersteht, kann nicht auffallen, wenn man bedenkt, dass im Hoch- und Nieder-

deutschen sämmtliche Stämme im Accusativ pluralis das Suffix aufgegeben haben, und zunächst das Thema setzen. Es entspricht also diese Form nur allen übrigen, ebenso wie auch der einem gothischen *baurg-s* gegenüberstehende Genetiv *burc*, der bei Notker und selbst noch im dreizehnten Jahrhundert vorkommt, sowie *naht*, welches sich in den Hymnen, bei Kero, Otfrid, Tatian, in den Rhabanischen und Junianischen Glossen findet, und gleichfalls auf den consonantischen Stamm zurückzuführen ist, mit dem Gebrauche bei allen übrigen Stämmen übereinkommt. Es haben nämlich im Hochdeutschen alle Feminina auch im Genetiv das Casuszeichen aufgegeben (§. 7), und die Form steht also auf gleichem Standpunkt mit *zungun, muoter* und allen übrigen, sowohl vocalischen als consonantischen. Wo *nacht* aber adverbiel steht, findet sich bei Kero, Otfrid, Tatian, Notker und Willeram, in den Reichenauer und Junianischen Glossen in Uebereinstimmung mit dem Gothischen auch noch das Casuszeichen, das aber hier abweichend vom Gothischen nicht direct an den Stamm antritt, sondern mittels des Bindevocales *e* mit demselben verknüpft wird. Denn dass das aus älterem *i* abgeschwächte *e* als Bindevocal aufzufassen ist, und nicht, wie es geschehen, mit gothischem *ai* in Formen wie *dulthais*, dem ganz richtig *nahti* (§. 113) entspricht, in Verbindung gebracht werden darf, somit durch den adverbiel feststehenden Gebrauch, der keinerlei Aenderung duldete, auch hier eine der allerältesten Periode angehörige Form bis auf die zugängliche Zeit gekommen ist, kann nicht bezweifelt werden. Verstanden wurde aber natürlich auch diese als *nacht-s* selbst in der Gegenwart noch erhaltene Form nicht mehr, und es wurde ihr daher durch eine nahe liegende Verwechslung mit dem oft daneben gebrauchten *tages* sogar *des, eines* vorgesetzt, was natürlich nicht veranlassen darf, ein männliches *naht* aufzustellen. Vereinzelt ist aber auch das weibliche Geschlecht noch aufrecht erhalten, und das Lohengrin 175 vorkommende *der dritten nahtes* ist daher ganz richtig, entspricht genau dem im Heliand 89, 12 begegnenden *tîd thera nahtes*, und darf nicht angefochten werden.

Möglicher Weise gehören auch die Genetive pluralis *burg-o* im Heliand, wo auch das gleichfalls zweifelhafte *idis-o* begegnet, und bei Notker, ferner *naht-o* bei Kero und Tatian sowie im Heliand hieher. Sicher ist aber die Aufstellung nicht, da auch *i* ausgefallen sein kann, wie dieses gleichzeitig bei allen *i*-Stämmen geschieht (§. 140). Ueberhaupt ist vom zehnten Jahrhundert an, in dem im Genetiv pluralis allgemein das *i* fehlt, der consonantische Stamm von einem Thema auf

i ebenso wenig zu scheiden, als im Dativ, wo das dem *n* vorhergehende *i* sowohl als *o* in *e* ausläuft. *burge-n, bruste-n, nahte-n,* welche Notker bietet, können also sowohl auf *burgo-n* u. s. w. als auf *burgi-n* u. s. w. zurückgeführt werden, und es besteht somit, da Nominativ und Accusativ singularis der beiderlei Stämme schon im Gothischen nicht mehr geschieden waren, nur mehr im Nominativ, Accusativ pluralis, und Genetiv, Dativ singularis ein Unterschied. Bald hörte indess auch hier die consonantische Form auf, und die ehemaligen consonantischen Stämme giengen in den Stämmen auf *i* unter, und erfahren daher später alle jene Veränderungen, welche die Stämme auf *i* treffen. Der Stammvocal wird im Plural, sowie im Genetiv und Dativ singularis in der Regel umgelautet, und es heisst Singular Genetiv, Dativ, Plural Nominativ, Accusativ *bürge, brüste, nähte,* womit noch in der Gegenwart Nominativ, Accusativ pluralis *nächte, brüste* übereinstimmt. *burg* ist gleich anderen *i*-Stämmen (§. 224) zu den *ô*-Stämmen übergetreten, und setzt jetzt allgemein *burgen,* gleich wie schon im Mittelalter *spuren* gegolten hat. Im Genetiv und Dativ singularis aber ist gleich wie bei allen *i*-Stämmen das *i* abgefallen, und es steht jetzt allgemein, wie meist schon im fünfzehnten Jahrhundert, *nacht, spur, brust, burg,* welche wohl den in älteren Perioden vorkommenden, aus dem consonantischen Stamme gebildeten Formen äusserlich entsprechen, innerlich aber von denselben verschieden sind, und daher auch nicht mit denselben verwechselt werden dürfen.

376. Auch im Holländischen der Gegenwart ist von solchen vereinzelten, weiblichen consonantischen Stämmen keine Spur mehr nachzuweisen, in den Quellen des dreizehnten Jahrhunderts aber ist das oft vorkommende, und eben durch öfteren Gebrauch, wenn auch unverstanden erhaltene *nacht-s* sowohl, als der Genetiv *borch* dem Wesen nach sicher noch auf den consonantischen Stamm zu beziehen, und das Niederländische stimmt dadurch nicht nur zu dem gleichzeitigen Hochdeutschen, sondern auch zu dem derselben Periode angehörigen Friesischen, wo gleichfalls noch Spuren des consonantischen Stammes erhalten sind. Denn dass der Genetiv singularis *nachte-s, burge-s,* der Dativ singularis *burch, nacht,* der Dativ pluralis *nachtu-m, briostu-m,* sowie der Accusativ pluralis *nacht* in diesem Sinne aufzufassen sind, und den angeführten hochdeutschen Formen gleichgesetzt werden müssen, kann nicht bezweifelt werden. Im Allgemeinen aber ist auch hier das consonantische Thema bereits untergegangen, und Uebertritt zu den Stämmen auf *n* (Plural Nominativ *bursten,* Accusativ *nachten*) oder den *i*-Stämmen eingetreten (Plural Nominativ, Accusativ *burga, nachta; nachte, brioste*; Singular

Dativ *nachte, nachta, brioste;* zweifelhaft Genetiv pluralis *burga,* Dativ *nachtem, brostem, burgem*), was im Schwedischen und Dänischen gleichfalls der Fall zu sein scheint. Es ist wenigstens keine sichere Spur einer aus dem consonantischen Thema gebildeten Form erhalten, und die Formen von *nótt, bjorch,* welche man nach dem Vorgange in allen anderen germanischen Sprachen auch hier für consonantische Stämme zu halten berechtigt ist, scheiden sich in nichts von allen anderen *i*-Stämmen. Nicht einmal im Altnorwegisch-Isländischen stehen sichere Belege für das consonantische Thema zu Gebote, denn Plural Nominativ *nætr* von *nótt*, welches aus einem consonantischen Stamme erklärt werden könnte, ist gleich *hend-r* (§. 167) zu beurtheilen, gehört also gleichfalls principiell einem *i*-Stamme an, auf den auch das im Genetiv singularis neben *nóttar* vorkommende *næt-r*, sowie der Dativ singularis *nóttu* und der Dativ pluralis *nóttum* zu beziehen ist.

377. Dadurch aber, dass selbst das Altnorwegisch-Isländische keine Spur eines weiblichen consonantischen Stammes ausweist, stehen die nordischen Sprachen im Gegensatz und Nachtheil nicht nur zu dem gleichzeitigen Hochdeutschen, sondern auch zu dem Angelsächsischen, wo gleichfalls Belege für den consonantischen Stamm erhalten sind. Es steht z. B. neben *burge* und *idese*, welche unzweifelhaft dem *i*-Stamme entnommen sind, im Genetiv singularis *byrig*, im Dativ singularis ebenso *byrig* neben *nihte*, welches wieder nach Analogie der *i*-Stämme gebildet ist, zu denen also auch hier aus denselben Gründen, welche sonst den Uebergang veranlassten, diese weiblichen consonantischen Stämme einwanderten. Im Nominativ und Accusativ pluralis findet sich neben *idesa*, welches einem *i*-Stamme angehört, *byrig*, *breost*, *niht*, das ebenso unzweifelhaft auf einen consonantischen Stamm zurückzuführen ist, als das im Dativ pluralis begegnende *nihtu-m, burgu-m, breostu-m, idesu-m* mit hochdeutschem *nahtu-m* auf gleiche Linie gestellt, und aus einem consonantischen Stamme erklärt werden kann, obwohl hier die Annahme nicht sicher, da wie §. 146 angeführt wurde, auch *i*-Stämme im Dativ pluralis eine Form auf *um* ausweisen. Dass auch der Genetiv pluralis *burg-a, breost-a* einem consonantischen Thema angehören kann, ist klar. Wahrscheinlich ist es aber bereits gleichfalls auf den *i*-Stamm zu beziehen, neben dem die dem consonantischen Stamme angehörigen Formen auch hier im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts ganz untergehen. Es heisst im genannten Jahrhundert allerdings noch in Uebereinstimmung mit älteren Perioden im Genetiv und Dativ singularis aus dem consonantischen Stamme *burh,*

bald begegnet aber nur mehr *burhe, breoste*, oder aus einem Stamme auf *n* auch *burgen*, *breosten*, welche sich neben dem gewöhnlichen, aus einem *i*-Stamme gebildeten *burghes* auch im Nominativ und Accusativ pluralis wieder finden, nach kurzer Dauer jedoch in beiden Casus untergehen. Im fünfzehnten Jahrhundert steht im Nominativ und Accusativ pluralis nur mehr *nights* u. s. w., und es hat somit auch hier, da der Nominativ und Accusativ singularis, sowie Genetiv und Dativ pluralis nie von den *i*-, und was für die damalige Periode identisch ist, von den anderen weiblichen Stämmen geschieden war, aller Unterschied zwischen diesen consonantischen und den vocalischen Stämmen aufgehört. Die wenigen weiblichen consonantischen Stämme sind auch hier in den vocalischen aufgegangen, und erhalten gleich diesen später im ganzen Plural, sowie im Genetiv singular *s*, und es steht im Gegensatz zu *night* u. s. w., welches für Nominativ, Dativ, Accusativ singularis gilt, für alle übrigen Casus *night-s* u. s. w.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Die vergleichende Grammatik der germanischen Sprachen von Professor Dr. Kelle erscheint in 4 ziemlich gleich starken Bänden. Der II. Band, welcher im Manuscripte abgeschlossen ist, erscheint Ende 1864; die weitern Bände werden in Zwischenräumen von anderthalb Jahren ausgegeben, so dass das ganze Werk in 4—5 Jahren in den Händen der P. T. Herren Abnehmer sein wird.

Der II. Band enthält Numerale, Pronomen und einen Theil des Verbums. Der III. Band den Schluss des Verbums und einen Theil der Wortbildung. Der IV. Band den Schluss der Wortbildung und die Lautlehre.

Jeder Band kostet im Subscriptionspreis Rthlr. 3. 10.

3 Monate nach Ausgabe eines jeden einzelnen Bandes erlischt der Subscriptionspreis und tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig

Kelle, Johann,

Vergleichende Grammatik des Gothischen, Hochdeutschen, Niederdeutschen, Angelsächsischen, Englischen, Niederländischen, Friesischen, Altnorwegisch-Isländischen, Schwedischen, Dänischen
Bd.: [1]

1863

Bamberg, Staatsbibliothek -- Phil.o.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11761810-8